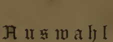


Deutscher Liederhort.



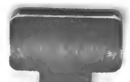
Auswahl
der vorzüglichern
Deutschen Volkslieder
aus der Vorzeit und der Gegenwart
mit ihren eigenthümlichen Melodien.

Herausgegeben
von
Ludwig Erk.



Leipzig 1856.
Verlag von Breitkopf und Härtel.

1856.



Deutscher Liederhort.

Auswahl

der vorzüglichern

Deutschen Volkslieder

aus der Vorzeit und der Gegenwart

mit ihren eigenthümlichen Melodien.

Herausgegeben

von

Ludwig Erk.



Leipzig 1890.
Verlag von Breitkopf und Härtel

(1856).

Dem Andenken

meines Lehrers

Johann Balthasar Spieß,

geb. zu Obermaßfeld im Hrzth. Sachsen-Meiningen 8. Januar 1782,

des durch Lehre und Schrift wolverdienten

Pfarrers und Erziehers

zu Offenbach a. M. in den Jahren 1811—1831,

meines Pathen und Pflegevaters,

gest. zu Sprendlingen bei Darmstadt 6. Dec. 1841,

in nie aufhörender Liebe

gewidmet.

Vorrede.

Später, als in der Ankündigung vom August 1853 verheißen, übergebe ich diesen Band deutscher Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Melodien der Oeffentlichkeit zu gemeinsamem Genusse, milder Pflege und eindringender Forschung dessen, was in diesen Früchten deutschen Lebens, deutschen Geistes und Gemüthes niedergelegt ist. Daß ich Mühe und Arbeit nicht gescheut, mit Liebe und Begeisterung den Klängen und Lauten gelauscht, ihren Spuren in Schrift und mündlicher Kunde nachgeforscht, die Sammlungen und Anregungen der Vorgänger mir zur Lehre und Leitung, zur Prüfung und Warnung, zur Quelle und zur Grundlage mit Eifer und Gewissenhaftigkeit habe dienen lassen, mögen wolwollende und wahrheitsliebende sanges- und redekundige Leser und Freunde des Liedes und seiner Reichthümer, seiner Gestaltungen und seiner Schwierigkeiten aus Allem ersehen, was mit Rücksicht auf Wahrheit und Wirklichkeit, und nur auf sie, in diesen Blättern erzielt und gewonnen sein möchte. Mit Preis und Dank sei der frühern umfassenden oder begränztern Sammlungen gedacht, welche seit J. G. von Herders Auftreten (1773, 1778 u. 1779) durch J. J. Eschenburg, Fr. Nicolai und J. F. Reichardt, A. Elwert und F. D. Gräter (Bragur), F. H. Bothe, durch die Klänge des Wunderhorns, durch J. G. Büsching und von der Hagen, L. von Seckendorf, B. J. Docen, S. von Wagner, G. J. Kuhn und J. R. Wyß, durch die Zeitschrift Idunna und Hermode, Ch. A. Vulpius, die Volkslieder des Kuhländchens (J. G. Meinert), durch Jos. von Görres, H. F. Maßmann (1818), sowie durch F. Tschischka und J. M. Schottky bis zum Ausgange des zweiten Jahrzehends mit größerer oder geringerer Rücksicht auf Melodien, bald auf die Texte, oft auf beide und für beide gearbeitet haben. Ist in den Zwanziger Jahren und bis gegen das Ende der Dreißig die Richtung der Litteratur auf andere Gebiete erstreckt worden, so haben die folgenden Zeiten mehr als

ein Werk geliefert[1]), das dem gegenwärtigen Forscher die Lust und den Eifer an der Arbeit erhöhen, aber auch den Umfang der Aufgabe und das Ziel des Strebens um ein Bedeutendes erweitern müssen. Die Leistungen Hoffmanns von Fallersleben und die zwei Bände Ludwig Uhlands, „für den, der kritische Behandlung sucht — das kanonische Werk[2])", das seines Gleichen nicht hat, sind und bleiben bekannt und anerkannt genug, um durch ihren Namen die Richtung eines Jeden zu bezeichnen, der nach ihnen an Sammlung und Bearbeitung des deutschen Volksliedes seine Kräfte gewendet.

Sie alle haben das gemein, daß, so viel Schönes in Rücksicht der Texte geleistet, sie mit wenigen Ausnahmen das Musikalische nicht genug zur Geltung kommen lassen[3]), weil die Mehrzahl der Bearbeiter theils der Musik überhaupt unkundig gewesen, theils im Volksgesang nicht die hinreichende Erfahrung gehabt, um Verfehltes vom Richtigen mit Erfolg unterscheiden zu können. Sind nun Text und Melodie in einem unzertrennlichen Bunde beschlossen, so liegt dem heutigen Sammler und Bearbeiter nach jenen Vorgängern ob, auch der Melodie zu ihrem Rechte zu verhelfen, um durch sie wo möglich Hülfe und Handhaben für die Kritik des Textes zu gewinnen. Bereits in den früheren dreizehn Heften deutscher Volkslieder, welche ich in den Jahren 1838 bis 1845[4]) bekannt gemacht, ist es mein Hauptbestreben gewesen, die Melodien sicher und unverfälscht zu geben, nicht minder die Worte, besonders der mündlichen Ueberlieferung. Aber bei dem eingeschränkten Kreise der Mittheilungen, die mir in jener Zeit zu Gebote standen, habe ich die vergleichende Kritik noch nicht genug üben, eine durchgreifende Herstellung nicht bewirken können. Gegenwärtig ist der Ertrag des früher von Andern Mitgetheilten mit dem, was eigene Bemühung gewonnen, zu einem Ganzen verschmolzen, so daß auch, was den Vorgängern verdankt wird, nunmehr vielfach in verbesserter Gestalt erscheinen kann.

Der vorliegende erste Band der umfassendern Sammlung hat es vorzugsweise mit solchem Gute zu thun, welches durch die heutige Tradition

---

[1]) Fr. Silcher, H. v. Aufseß, F. J. Mone, F. K. v. Erlach, O. L. B. Wolff, F. L. v. Soltau, A. Kretzschmer, Talvj, P. M. Körner, Ernst Richter, A. Stöber, J. M. Firmenich, K. Müllenhoff, O. Schade, F. W. von Ditfurth u. s. w.

[2]) Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung. 4. Aufl. B. II S. 281.

[3]) Gervinus II, 281 unten.

[4]) „Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen, gesammelt und herausgegeben von L. Erk und W. Irmer. (B. I.) 6 Hefte. Berlin, 1838—1841." (Jetzt durch die J. H. Funke'sche Buchhandl. in Crefeld zu beziehen.) — „Neue Sammlung deutscher Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Melodien. Herausgegeben von L. Erk. (B. II.) 6 Hefte; B. III, H. 1. Berlin, 1841—1845. (B. II, H. 1—3 bei Bote u. Bock in Berlin, die Fortsetzung, von B. II, H. 4 an, bei Dörffling u. Franke in Leipzig.)

gewonnen; die Lieder der vorangehenden Jahrhunderte, welche im Munde des Volkes zum großen Theile, in ihrer alten Form eigentlich ganz ausgestorben sind, sollen die Arbeit des folgenden Bandes bilden. Diese Sonderung des Jüngeren von den älteren Jahrhunderten und das Zurückgehen vom neueren Volksliede zum früheren erachte ich als den einzig heilsamen und fruchtbringenden, für die Erkenntnis des älteren Liedes als den allein sichern Weg. Reiche Anknüpfungspunkte bieten auch nächst der mündlichen Tradition besonders die Quodlibete des 16. und 17. Jahrhunderts [1]), dasjenige kennen zu lernen, was damaliger Zeit beim Volke beliebt gewesen; aber das Aechte des Volksliedes in diesen Sammlungen ist eben so schwierig zu erkennen als im Einzeln zu bearbeiten.

Also das Volkslied der Tradition herzustellen, durch besondere Ergründung des Melodischen herzustellen, habe ich mir zur Aufgabe gemacht, und auf diese Thätigkeit will ich noch genauer eingehen. Es mußte mein Bestreben sein, die Melodien möglichst treu und unverfälscht zu geben, aber auch gereinigt von jedem Auswuchs. Diesen Auswüchsen auf die Spur zu kommen, mußte ein Apparat von vielen verschiedenen Lesarten aus sehr vielen und den verschiedensten Gegenden Deutschlands zusammen gebracht werden, wobei persönliche Bemühung und der dankenswertheste Eifer meiner Freunde in allen Theilen des Vaterlandes mit dem besten Erfolg gewaltet haben. So erst konnten Lesarten verglichen, mit eindringendem Urtheil gesichtet und gesondert werden; so hat die Ueberlieferung der Melodien bei vielen Liedern in mehrfacher Gestalt gegeben werden können: kein müßiger Ballast, vielmehr, wie ich hoffe, nicht unergiebig für die Geschichte der Musik, wie für die selbständige Kritik dieser Arbeit, deren Zweck es ist, aus den verschiedenen Formen der Mittheilung die bedeutsamste, wirksamste, prägnanteste Melodie zu wählen und zu geben. So auch konnte erreicht werden, daß eine Verwechselung der Originalmelodien mit den sogenannten untergelegten Melodien vermieden würde, von welchen leicht jedes Liederbuch Proben in Fülle bietet. Es kann in dieser Beziehung nicht genug gewarnt werden vor dem allzu eilfertigen Drucken ohne vorangehendes tieferes Eindringen in das Eigenthümliche der mit jedem Liede verwachsenen Originalmelodie. Zu wünschen bleibt auch, daß die Aufzeichnungen mehr von Solchen gemacht werden, welche der Musik kundig sind [2]), wenn gleich bei den Fachmusikern das Volkslied nicht in der

[1]) z. B. von Joh. Ott (1534, 1544), Georg Forster (1539—1556), Nic. Zang (1596, 1620), Melchior Franck (1605—1622) u. s. w.

[2]) Wer es selbst noch nicht zur Fähigkeit des richtigen Aufzeichnens gebracht, sollte wenigstens vorsichtiger in seinem Urtheil über Andere sein. Man vergleiche, um ein nahe lie-

Gunst steht, daß sie durch seine Förderung ihre Empfänglichkeit erhöhen möchten. Was ich aus vorhandenen Quellen geschöpft, ist an seiner Stelle gewissenhaft bezeichnet; das Neuhinzugekommene durch den Zusatz „mündlich“ u. dergl. zu erkennen. Bei jeder Melodie sind Boden, Ort, Gegend, welchen sie entsprossen, genau angemerkt und zwar bis ins kleinste, was bisher so oft zum Nachtheil der Forschung fortgeblieben ist. Auf diesem Wege der mündlichen Tradition, der ich seit dreißig Jahren mit Vorliebe nachgegangen, ließe sich noch Vieles zu Tage fördern, wenn Sachkundige, besonders Lehrer, sich ihrer Erforschung widmen wollten. Wol sagt der edle und verdiente A. von Arnim, Wunderhorn, im I. Bande S. 464: „Wär ich ein Bienenvater, ich würde sagen, das war der letzte Bienenstock, er wollte eben wegschwärmen, es hat uns wol Mühe gemacht, ihn im alten Hause zu sammeln.“ Und in demselben Sinne mahnt Gräter (Bragur III, 263): „Wahrlich, es ist hohe Zeit, unsere Volkslieder zu sammeln. Es verschallt eins nach dem andern.“ Aber trotzdem ist die mündliche Tradition stark genug, durch sie noch Schätzbares zu erlangen, Unvollkommenes der früheren Ueberlieferung durch diesen immer sprudelnden Quell zu läutern, seis am Text, seis an der Melodie. Daß ich auf diese zunächst den größeren Werth gelegt, ist aus meinem überwiegend musikalischen Standpunkte, aus den eigenthümlichen Studien wol erklärlich, und in dieser Hinsicht von Musikern mit eingehendem, nicht mit obenhin absprechendem Urtheil geprüft zu werden, ein verzeihlicher Wunsch. Ich meines Theils denke, daß sich aus dem Volksliede noch Manches, was bisher ungewürdigt, für die Theorie der Musik ergeben muß. So, um nur dieses einen Punktes zu erwähnen, die rhythmische Seite, welche durch die leichtere Uebertragung des sprachlichen Rhythmus auf den musikalischen eine große Manichfaltigkeit der Erscheinungen bietet. Resultate dieser Forschungen auf rhythmischem, melodischem und harmonischem Gebiete hoffe ich später nach Vollendung dieses Werkes ausführlicher darzulegen.

Wiewol nun Neigung und Berufsthätigkeit meine Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Melodie gerichtet, so ist der Text mir weder gleichgültig gewesen noch durfte er an sorgfältiger Pflege zurückbleiben. Bei jedem einzelnen

---

gendes Beispiel zu geben, Ernst Meiers „Schwäbische Volkslieder. Berlin, 1855.“, woselbst kaum eine Melodie zu finden, die nicht von Auswüchsen jeglicher Art entstellt wäre — s. die Melodie Nr. 5, II (S. 414), Nr. 15 (S. 419), Nr. 19 (S. 422), in welchen 3theiliger Takt mit 2theiligem, und umgekehrt, 2theiliger mit 3theiligem Takt verwechselt worden; sodann die ganz absonderliche, d. h. allem gesunden musikalischen Gefühl widersprechende, Art 2stimmig zu harmonisieren in Nr. 16 u. 17 (S. 420), Nr. 23 (S. 425) u. s. w. — mit der offenbar auf musikalischem Unverstand beruhenden absprechenden Kritik in Nr. 221 der Augsburger Allgem. Zeitung vom Jahre 1852.

Liede wird hoffentlich wahrgenommen werden, wie sehr ich durch Prüfung des Vorhandenen genaue Worte und gesicherte Lesarten zu geben mich beflissen. Kein einziger Text ist ununtersucht geblieben; an manchen ist die Arbeit von Tagen, nicht von Stunden gewendet. Nicht geringe Noth haben die sogenannten Mischlinge (vgl. z. B. S. 365) gemacht, welche in neuerer Zeit, mit dem Zurückweichen der Tradition, immer häufiger geworden, und bei denen Trennung und Auseinanderhalten um so schwieriger ist. Ihre genaue Kenntnis ist nur dadurch zu erzielen, daß das Lied in möglichst vielen und in den verschiedensten Gegenden aufgenommen werde; denn die jetzige Zeit begnügt sich leider zu sehr mit dem fragmentarischen Singen der Lieder, deren Ganzes zu erhalten keine leichte Mühe ist[1]). Die Texte, welche sich bei Herder, Elwert, v. Arnim u. A. finden, dürften somit durch gegenwärtige Sammlung nicht unwesentlich bereichert und ihrem Original näher geführt sein. Aber den Tadel, welchen gerade das Wunderhorn wegen seiner Texte oft über Gebühr erfahren, sollte, wer die Zeit seines Entstehens gegen die Fortschritte der folgenden Jahre hält, nicht aufkommen lassen, zumal da jüngere Leistungen häufig hinter jenem zurückgeblieben. Für eine einigermaßen gesicherte Fassung müssen beide, Texte und Melodien, gemeinschaftlich untersucht werden, und das geschieht singend. Nur so ist es möglich, die Worte correkt nach der Anzahl der Silben herzustellen und die über- und minderzähligen Silben zu beseitigen, durch welche die Lieder ungelenkig, starr und aus ihrem natürlichen Flusse gebracht werden, — die schwache Seite der meisten Liedersammlungen.

Nicht jedoch möchte ich zu der Meinung Veranlassung geben, als hielte ich durch diese meine Recension die Lieder abgeschlossen: vielmehr hoffe ich, daß auch Andere an ihrem Theile das thun oder nachholen werden, was mir zu erledigen nicht gelingen wollen. Zu dieser Weiterführung des Angebahnten möge der Apparat der vielen Lesarten dienen, welche reichlich vermehrt werden könnten, wenn berufene Männer, besonders in abgelegenen, einsamen Gegenden nachzuforschen nicht ermüden wollten, um die Lieder von alten Leiden zu heilen. Aber schon die jetzt gesammelten Abweichungen der Texte aus den verschiedenen Gegenden werden dem tiefer Blickenden nicht wenig

[1]) „Die Kunst, Lieder aus dem Munde des Volkes zu sammeln, besteht in dem, das Geschäft des Kunstrichters einschließenden Bienenfleiße: über Ein und dasselbe Lied nicht bloß Einen Mund, und zwar mehr als Einmal, in bedeutenden Zwischenräumen zu vernehmen, sondern es Vielen — ja, wenn es möglich wäre, Allen abzufragen, die es besitzen, und die verschiedenen Sänger gleichsam als eben so viele, mehr oder minder reichhaltige, leserliche und abweichende Handschriften zu betrachten, aus denen sich der Text zusammentragen, und durch sorgfältige Vergleichung in seiner möglichstschönen Gestalt herstellen lasse." (J. G. Meinert, Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. S. IX.)

Lehrreiches bieten und ihn nicht mit Gleichgültigkeit an ihnen vorüber gehn lassen. Wo Texte der früheren Jahrhunderte neben den neueren stehen, hat dies gemeinhin zu bedeuten, daß die Melodien für die älteren Texte ausgestorben und nicht mehr zu erlangen gewesen: ältere Lieder, zu welchen sich die Melodien erhalten haben oder mir zugänglich geworden, sind dem folgenden Bande zugewiesen. Ueberhaupt sind für Texte, wie für Melodien bei den einzelnen Liedern jedesmal nur die nächsten und bedeutsamsten Quellen verzeichnet: weitere Mittheilungen, nebst den litterarisch-historischen Angaben über Boden, Heimat u. A., Wiederholung zu vermeiden, soll die Fortsetzung bringen.

Die älteren Texte sind in neuerer Orthographie gegeben, ähnlich wie sie Hoffmann von Fallersleben in seinen „Gesellschaftsliedern" u. A. eingeführt: am Wortlaut habe ich durchaus nicht geändert. Wo hin und wieder eine Kritik geübt und ein besserer Ausdruck (nie ohne Autorität) gewählt, ist dies mit größter Schonung geschehen und die ursprüngliche Lesart in die Anmerkungen verwiesen. Wie unvermeidlich, ja wie dringend eine Besserung sein könne, lehrt vielleicht schon die Gegeneinanderhaltung des Frankfurter Liederbüchleins von 1582 und von 1584: auch hoffe ich in diesem Punkte nicht mehr gewagt zu haben, als Uhland sich verstattet. Die Worterklärungen sollen nur dienen, das Verständnis einzelner ungeläufiger Worte dem schlichten Leser zu erleichtern, keineswegs eine sprachliche, kritische oder gelehrte Erörterung bezwecken. Sie mögen in dem Sinne genommen werden, wie Goethe (B. 33, S. 197) vom Wunderhorn es gewünscht.

Eine genaue historische Folge der Lieder ist für jetzt zu geben nicht möglich: schon einem einzelnen Volksliede, beispielsweise „Es waren zwei Königskinder" oder „Es stand eine Lind im tiefen Thal", hält es schwer bis in das Feinste seiner textlichen und melodischen Bestandtheile nachzugehen. Auch die strengere Anordnung der Lieder nach ihrem Inhalte hat nicht durchweg befolgt werden können. Doch wird man im Ganzen insofern einen geordneten Gang wahrnehmen, daß dem Sinn und Inhalte nach Verwandtes meist zusammengehalten worden. Mehr zu thun war bei einem ersten Aufbau nicht möglich, zumal da manches Lied erst während der Arbeit hat erforscht und gestaltet werden müssen. Dagegen wird das alphabetische Register zu schnellem Orientieren, denke ich, wesentlich beitragen, weil es auch von solchen Liedern die Anfänge verzeichnet, welche nur als Varianten in die Anmerkungen aufgenommen werden konnten.

Wie vermöchte ich nach Würdigkeit und mit der Wärme der Empfindung zu sagen, welch manichfacher, wirksamer, nachhaltiger Hülfe und Förderung



ich bei diesem Unternehmen und während seiner Ausführung mich zu erfreuen gehabt! Mit tiefem Dankgefühl verehre ich die Gnade Sr. Majestät des Königs, unter Des huldreichem Schutz und Schirm diese Arbeit begonnen und fortgeführt werden dürfen. Ehrfurchtsvollen Dank statte ich Einem Hohen Unterrichtsministerio, der königl. Akademie der Künste musikalischer Sektion, so wie dem Oberbibliothekar der hiesigen königl. Bibliothek, Herrn Geheimrath Dr. Pertz, ab. Ohne die Schätze der ehemals v. Meusebachschen Sammlung, ohne ihre uneingeschränkte Gewährung durch die Herren Bibliothekare, unter welchen Herr Prof. Dehn sowol in seiner amtlichen Stellung, als durch freundlich unermüdliche aus dem reichen Quell seiner Wissenschaft und Gelehrsamkeit schöpfende Belehrung und Mittheilung, die Herren DD. Schrader und Gosche durch stets wolwollende gütige Auskunft mich besonders verpflichtet, wäre das Werk in diesem Umfange nicht leicht zur Ausführung gekommen.

Vielseitige Beiträge, Nachrichten und Mühwaltungen verdanke ich den Herren J. Beccu, Fr. d'Hargues, Dr. J. M. Firmenich, Prof. H. von der Hagen, Dr. H. Jacobi, Dr. H. Kletke, A. Lua, Wendelin von Maltzahn, Prof. H. F. Maßmann, A. Möbus, Dr. C. Rohrbach, Fr. Wetzel in Berlin; F. von der Ahe in Cöln a. Rh., A. Jacob zu Conradsdorf in Schlesien, J. Fölsing in Darmstadt, meinem Bruder Fr. Erk in Düsseldorf, Musikdirektor C. Geißler in Bad Elster; Dr. R. Lange, C. Pracht und Dr. A. J. Rambach († 1851) in Hamburg; L. Glock in Hergershausen bei Darmstadt; J. M. Anding, F. G. Bogenhardt († 1842) und Dr. C. Hohnbaum in Hildburghausen; Prof. C. Fortlage in Jena, Dr. G. W. Fink († 1846) in Leipzig, W. Greef und C. Schulze in Meurs, Dr. Klävemann und Wagenfeldt in Oldenburg, Fr. Prött in Steinhagen bei Bielefeld, R. Baier in Stralsund, Prof. Hoffmann von Fallersleben in Weimar, Musikdirektor E. Hentschel in Weißenfels, Dr. Förstemann in Wernigerode, Aloys Fuchs († 1853) und Anton Schmid (Custos der k. k. Hofbibliothek) zu Wien, Dr. Hoeck und Dr. Schönemann in Wolfenbüttel.

Die Worte versagen mir, die bedeutende Fülle von Antheil und Unterstützung darzulegen, welche mich von Seiten dieser Männer und vieler treuen Schüler in meiner Wirksamkeit als Seminarlehrer für meine Thätigkeit und während derselben, ohne einen andern Anspruch als Förderung des gemeinsamen Werkes, beglückt und gehoben hat. Mit unvergänglicher Schrift sei das Andenken des Guten in mein Herz gezeichnet, welches ich der Frau Bettina von Arnim seit meiner Betheiligung an der Herausgabe des Wunderhorns verdanke; jedes wolgerathene Lied sage der Edlen, wie gerne ich Ihrer Nachsicht würdig bleiben möchte.

Dauernden Anspruch auf meine Dankbarkeit hat sich der Verleger Herr Adolf Enslin erworben durch seine treue Hingabe und durch die schöne und geschmackvolle Ausstattung dieses Werkes.

„Es muß etwas in diesen simplen Liedern stecken, das ihnen Stärke giebt, dem Zahn der Zeit zu trotzen, der so schnell an unsern schönsten Opernarien nagt." (A. Elwert S. 138.) Möchte ich der sorgsamen Pflege dieses Hortes, welcher ich seit meinen Jünglingsjahren mit unverzagtem Muthe, mit Eifer für die Wahrheit und wider den Schein und mit nie ermüdender Arbeit mich ergeben, nicht unwerth erfunden werden. Erste Aufforderung und Ermunterung zu meiner Thätigkeit verdanke ich dem Manne, dessen Manen ich dieses Buch geweiht.

Berlin, 25. September 1855.

„Swar ie des mannes herze stât,
deist sîn hort, den er dâ hât."

Alphabetisches Register.

Seite

Ach, ach, ach und ach, ach wie ein harter Schluß 392
Ach Bruder, ich bin geschossen 189
Ach Elslein, liebes Elslein mein! . . . 66
Ach Frau (Mann) du sollst nach Hause kommen 361
Ach in Trauern muß ich leben 365
Ach in Trauern muß ich schlafen gehn! 298
Ach Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht 17
Ach Jungfer, ich will ihr was auf zu rathen geben 340
Ach Mädchen, behalt dein Ehre fest . . 201
Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich 63
Ach Mutter, herzliebste Mutter . . . 66. 312
Ach Schätzchen, was hab ich dir zu Leide gethan 251
Ach Scheiden, du bitteres Scheiden! . . 283
Ach Scheiden, immer Scheiden, wer hat dich doch erdacht? 254. 285
Ach Schiffmann, du sein guter (gütiger) Mann 136. 138
Ach schönster Schatz, mein Augentrost . 244
Ach schönster Schatz, verzeih es mir . . 242
Ach schönstes Kind auf dieser Erd . . . 243
Ach was wird mein Schätzchen denken . 222
Ach wenn doch mein Schätzchen ein Rosenstock (Nelkenstock) wär 255. 277
Ach, wer will hören singen 79
Ach, wie ists möglich dann 223
Ade, jetzt muß ich scheiden 273
Ade mein Schatz! und ich muß fort . . 351
Als Christ der Herr in Garten gieng . 415
Als die Preußen marschierten vor Prag 387
Als ich ein jung Geselle war 359
Als Sanct Catharina eine Heidin war . 163

Seite

Am Montag da fängt die Wochen an . 413
Am Sonntag, am Montag in aller Fruh 354
Auf dieser Welt hab ich kein Freud . . 289
Auf einem Baum ein Kukkuk saß . . . 380
Bald gras ich am Neckar (Acker) . . . 232
Bin ich nicht ein schöner Waldmann. . 373
Bin i net a Pürschle auf der Welt? . 304
Blüh auf, blüh auf Sommerkorn! . . . 293
Brabant ist eine schöne Stadt 147
Brüder, Brüder, jetzt gehts in den Krieg 390
Da droben auf jenem Berge da steht . 283
Da drunten im Garten da ist 249
Da drunten in d. Teich da schnalzt ein Fisch 295
Da drunten in jenem Thale da treibet das Wasser ein Rad 283
Da Jesus in den Garten gieng 416
Dar steit ein Lindboem in jenem Dal . 239
Das Gäßle das i gange bin 225
Das Jagen das ist ja mein Leben . . . 371
Das Lieben bringt groß Freud 220
Das Mägdlein will ein Freier habn . . 400
Das Schneiderlein sah am Wege stehn . 396
Daß s im Wald finster ist, das macht d. Holz 229
Dat geit hier jegen den Samer 312
Denk ich alleweil, :|: schön Schätzlein wär m. 276
Den Sonntag, den Moatag in aller Fruh 354
Der, der, der und der, der Abschied fällt mir schwer 392
Der Gutzgauch auf dem Zanne saß . . . 379
Der Jäger in dem grünen Wald 322
Der Kukkuk auf dem Birnbaum saß . . 376
Der Kukkuk auf dem Zaune saß . 379. 380
Der Meye-n-isch komme 383
Der Monde der scheint hell und schön . 288
Der Müller gieng spazieren aus 135
Der Schäfer über die Brücke kam . . . 181

Seite
Der Täuber der flog wol in das Holz . 377
Der Wächter auf dem Thürnlein saß . . 301
Der Wächter der blies an den Tag . . 302
Der weren twe Königskinner 68
Des Abends wenn ich schlafen geh . . . 252
Die Vinschgauer wollten wallfahrten gehn 399
Die Brünnlein die da fließen 234
Die Gedanken sind frei 358
Die heiligen drei König mit ihrem Stern 179
Die heilige Rein und auch die Fein . . 164
Die Kirsche send zeitig, die Kirsche send gut 231
Die niederländschen Mägdelein die giengen früh ins Gras 126
Die Schneider die gaben ein Gastgebot . 395
Die Schneider die wollten sich lustig machn 395
Die Truschel und Frau Nachtigall . . . 201
Do ich mein altes Weib nahm 360
Dorn und Disteln stechen sehr 356
Dort auf gen Leidle steht a Bam grünn 227
Dort droben vor meins Vaters Haus . . 201
Dort drunten im Thale läufts Wasser so trüb 231
Dort nieden in jenem Holze 315
Dort oben auf dem Berge da steht ein hohes Haus, da fliegen 346
Dort oben auf dem Berge da steht ein hohes Haus, da gehn 284
Dort oben, dort oben an der himmlischen Thür 170
Dört hoch auf jenem Berge da geht ein Mühlerad 284
Draußen auf grünester Heid 403
Droben auf grüner Waldheid 402
E bissele Lieb und e bissele Treu 231
Edle Seele, du mein Leben 365
Ei du mein lieber Schatz, was muß ich leiden 267
Ei Lipple, loß der no rotha 327
Ein Glaub allein, ein Gott allein . . . 409
Ein Guckguck wollt ausfliegen 379
Ein Jäger aus Kurpfalz 373
Ein Jäger gieng spazieren 370
Ein junger Knab gassaten gieng 303
Ein Knäblein gieng spazieren ins Rosengärtelein 299
Ein Kukkuk auf dem Zaune saß 380
Ein Mädchen von achtzehn Jahren . . . 130
Ein Schäfer trägt Sorgen 259
Eins, das weiß ich 408
Einsmals als ich gieng allein 195
Seite
Ein Wildschütz das ist ja mein Lebeg . 371
Ein Zicklein, ein Zicklein 408
Ei soll ich dann leiden und habs nicht verschuldt 208
Ei was hab ich meinem Schätzchen zu Leide gethan? 281
Ei, wie bin i a lustiger Bua! 401
En Mäken van achtein Jaoren 131
Es blies ein Jäger wol in sein Horn . 22
Es dunkelt in dem Walde 313
Es, es, es und es, es ist ein harter Schluß 391
Es fängt sich schon das Frühjahr an . 257
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht . 218
Es freit einmal der Wassermann, er freit 52
Es freit einmal ein Wassermann, der wollte 50
Es freit ein Wassermann weit und breit 47
Es freit ein wilder Wassermann von der Burg . . . . 44—49
Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein 153
Es gieng ein Jäger jagen wol in das Tannenholz 187
Es gieng ein Jäger spazieren 369
Es gieng ein Jäger wol jagen dreiviertel Stund vor Tagen 378
Es gieng ein Knab spazieren 74
Es gieng ein Knäblein sachte 76
Es gieng ein Matros an einen Brunn . 61
Es gieng ein Mägdlein (Mädchen) grasen 123. 124
Es gieng ein Müller wol über Feld . . 132
Es giengen zwo Gespielen gut 105
Es grast ein Mädel hübsch und fein . . 207
Es hatt ein Gastwirth einen Sohn . . 151
Es hatten sich sieben und siebenzig Schneider verschworn 398
Es het (hätt) e Buur es Töchterli . . . 11
Es hütet ein Herr sechs graue Roß . . 160
Es hütet ein Schäfer wol an dem Rhein 143
Es isch kei sölige Stamme 406
Es ist kein Apfel so schön u. rund 202. 284
Es ist nichts Lustgers auf der Welt . . 388
Es ist nit lang, daß es geschah 349
Es ist nit lang daß gregnet hat 225
Es jug ein Jäger Wild und Schwein . 25
Es kam von einer Neustadt her 8
Es kann mich nichts Schönres erfreuen . 27
Es leuchten drei Sterne am Himmel . . 29
Es leuchtet schon wieder der Himmel so blau 255

Seite
Es liegt ein Schloß in Oesterreich. . 12. 15
Es reit der Herr von Fallenstein 36
Es reit ein Herr mit seinem Knecht (Winterrosen) 333
Es reit ein Heer und auch sein Knecht. 21
Es reiten drei Reiter zu München hinaus 8
Es ritt ein Herr und auch sein Knecht. 19
Es ritt ein Jägersmann üb. d. Heid (d. Rhein) 155
Es ritt einmal ein Ritter die Welt bergauf bergein 338
Es eitt ein Ritter wol durch das Ried. 90
Es eitten drei Reiter zum Thore hinaus 209. 211
Es sangen drei Engel ein süßen Gesang . 166
Es saß ein Eule ganz allein 191
Es saßen zwei Gespielchen 105
Es seind einmal drei Schneider gewesn. 393
Es sollt ein Meidlein früh aufstahn, es sollt in Wald nach Röslein gahn . 116
Es sollt sich ein Goldschmied schmieden. 125
Es spielt ein Ritter (Graf) mit einer Magd (Dam) 81
Es stand eine Linde im tiefen Thal . . 1
Es stehen drei Sterne am Himmel . . . 28
Es steht ein Baum im Odenwald . . . 204
Es steht ein Lind in jenem Thal (Uhland. I, 47.) 240
Es steht ein Lindlein in jenem Thal . 3. 348
Es steht sich auf unserer Wiesen 306
Es sungen drei Engel ein süßen Gesang 169
Es teieb ein Mädel die Gänse aus . . 108
Es trieb ein Schäfer den Berg hinan . 183
Es trieb ein Schäfer die Lämmelein aus 180
Es trieb ein Schäfer (Hirtlein) oben rein (naus) 140. 142
Es war eine stolze Jüdin. . . . . . 70—72
Es war ein Jäger wolgemuth 25
Es war einmal eine Jüdin 70
Es war einmal ein feiner Knab . . 95—99
Es war einmal ein große Stadt 146
Es war einmal ein junger Knab. . . . 303
Es war ein Markgraf an dem (überm) Rhein 101. 102
Es war ein wilder Wassermann 48
Es waren drei Soldaten, dabei ein junges Blut 33. 34
Es waren einmal drei Reiter gefangn . 30
Es waren einst drei Kaiser 162
Es waren zwei Gespielen 105
Es waren zwei Königslinder 65. 312
Es warn einmal die Schneider 395
Es warn einmal zwei Bauerssöhn . . . 148
Es warn einmal zwei junge Knabn . . 32
Es warn einmal zwei Schwestern . . 77. 78
Es weidet ein Schäfer im langen Holz. 186
Es wohnt ein Markgraf an dem Rhein 99
Es wollte ein Mädchen in der Fruh aufstehn 115
Es wollt ein Heer ausreiten, er eitt wol 158
Es wollt ein Hietlein treiben aus 142. 144
Es wollt ein Jäger früh aufstehn und in den grünen Wald 113
Es wollt ein Jäger jagen dort wol vor jenem Holz 379
Es wollt ein Jäger (wol) jagen dreiviertel Stund vor Tagen 377. 378
Es wollt ein Jäger jagen wol in das Tannenholz 187
Es wollt einmal ein junger Knab mit einem Mädchen streiten 334
Es wollt ein Mädchen grasen 124
Es wollt ein Mädchen Rosen brechen gehn 109
Es wollt ein Mädchen spazieren gehn, gar schön war sie gezieret 110
Es wollt ein Mädel früh aufstehn, sie wollt in Wald nach Röslein gehn 113
Es wollt ein Mädel nach Wasser gehn. 330
Es wollt ein Mädl ins Schenkhaus gehn 107
Es wollt ein Mädl wol früh aufstehn (Die Brombeern) 318
Es wollt ein Mädl zum Tanze gehn . . 106
Es wollt ein Mägdlein ein Buhlen han 401
Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn (Die Brombeern) 316
Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn und in den grünen Wald . . . . . 111—117
Es wollt ein Mägdlein Wasser holn . . 327
Es wollt ein Müller früh aufstehn. : . 134
Es wollt ein (gut) Schneider wandern 396. 397
Es wollt en Hirt in Wald use tribe . . 145
Et ging en Paterle langs te Kant . . . 382
Et wassen twe Küenigeskinner 67
Fahret hin, fahret hin 367
Fahr mer net über mein Aeckerle 248
Flevit Lepus parvulus 199
Frau, du sollst nach Hause kommen . . 360
Frisch auf, frisch auf! der Steiger kömmt 226
Fruh, fruh, des Morgens fruh 372
Geht dirs wol, so denk an mich 298

Seite

Gestern Abend gieng ich aus 194
Gestern Abend in der stillen Ruh . . . 364
Glück auf, Glück auf! der Steiger kömmt 226
Gor a wunderliebs Diendl 219
Gott geb ihm ein verdorben Jahr . . . 325
Graf Friedrich wollt ausreiten 40. 42
Guten Abend, liebes Kind! . . 291. 292. 294
Guter Freund, ich frage dich 408
Gut Hänslin ließ sein Rößlin beschlagen 206
Gut Ritter der reit durch das Ried . . 93
Gut Schiffmann, führ mich über! . . . 127
Hamburg ist ein schönes Städtchen . . 222
Hans hat Hosen, hat Wammes dazu . . 402
Her Hinrich und sine Bröder alle dree . 310
Herziger Schatz, mein Augentrost 244
Heut hab ich die Wach allhier 298
Hiezt hab i mein Treuheit in Garten anbaut 230
Hoffnung, Hoffnung, komm nur bald . . 290
Hohe Berg und tiefe Thal 298
Holzäpfelbäumche, wie sauer ist der Wein 228
Hopsa, der Wald isch griha 236
Hört ihr Herrn und laßt euch sagen . . 405
Ic clam den Boom al op 253
Ich armer Has im weiten Feld . 196. 197
Ich armes Häselein im weiten weiten Feld 198
Ich bitt, Herzlieb, halt feste . . 107. 201. 241
Ich gieng durch einen grasgrünen Wald 217
Ich gieng ins Vaters Gärtelein 346
Ich gieng mit Lust durch einen Wald . 247
Ich gieng wol nächten späte ins Gastwirths Gärtelein 299
Ich habe mein Feinsliebchen so lange nicht gesehn 118
Ich habe mir Eines erwählet 218
Ich hört ein Fräulein klagen 285
Ich hört (hort) ein Sichelein (Sichellin) rauschen 313. 314
Ich kann nicht sitzn, ich kann nicht stehn 287
Ich kann und mag nicht fröhlich sein . 352
Ich kumm aus fremden Landen her . . 342
Ich lieb was fein ist 373
Ich reit einmal zu Braunschweig aus . 310
Ich ritt mit Lust durch einen Wald . . 206
Ich singe mein Abendliedche 248
Ich sollt ein Nönnlein werden 324
Ich soll und muß ein Buhlen haben . . 401
Ich stand auf hohem Berge . . . . 54—59
Ich steh auf einem hohen Berg 56
Ich weiß ein fein brauns Mägdelin . . 337
Ich weiß ein Jäger, der bläst sein Horn 24
Ich weiß mir eine Jungfrau schön . . . 347
Ich weiß mir ein ewigs Himmelreich . . 15
Ich weiß mir ein Haselen-Sträuchelein 331
Ich weiß nicht, bin ich reich oder arm . 389
Ich will euch mal Eins singen 129
Ich will in Garten gehen, o Mutter mein 410
Ich will mich umschauen nach Tint und Papier 278
Ich wollt daß alle Felder wären Papier 12. 288
Ich wollt ein Bäumchen steigen 253
Ich wollt einmal recht früh aufstehn und in den grünen Wald 112. 114
Ich wollte wünschen es wäre Nacht . . 224
Ich wollt, ich läg und schlief 268
Ich wünscht, es wäre Nacht 224
Jetzt gang i ans Brünnele 204
Jetzt geh ich ans Brünnelein 205
Jetzt ists Zeit, hab lang geschwiegen . . 296
Jetzt muß ich die Stadt verlassen . . . 366
Jetzt reisen wir zum Thor hinaus . . . 210
Jetzunder geht das Frühjahr an 257
Jetzund fällt die Nacht herein 290
Jetzund muß ich fort von hier 262
Jetzund wird der Beschluß gemacht . . . 295
Ihr Christen groß und klein 411
Ihr Herren, laßt euch singen 129
Ik hef se nicht up de Scholen gebracht . 104
Ik sach minen Heren van Valkensten . 37. 38
Ik steck up einen Boem 253
Ik weet mi eine schöne Maget 337
Im Ärgäu sind zwen Liebi 29
Im Himmel, im Himmel ist Freude so viel 168
Im Mai wann alle die Vögelein singen 310
In meines Buhlen Garten da stehn zwei Bäumelein 283
In meines Buhlen Gärtelein 347
In meines Vaters Gärtelein (Das Träumelein) 345. 349
In meines Vaters Lustgarten 283
In Trauern (Sorgen) und Unruh . 269. 270
Johann von Nepomuk 414
Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht 17
It wolde ein gut Jeger jagen 379
Jungfräulein, soll ich mit euch gahn . . 285
Kamerad, ich bin geschossen 188
Kein Feuer, keine Kohle thut brennen so heiß 258. 260

Seite
Kind, wo bist du hin gewesen? 5
Komm, wir wollen wandern 404
Komm, wir wolln ins Wirthshaus gehn 404
Lang genug hab ich geschwiegen 296
Liebchen, ade! Scheiden thut weh 213
Lieber Freund, ich frage dich 407
Liebster Schatz, halt feste 201. 241
Liegst du schon in sanfter Ruh 298
Loot ons noch ens drenken 220
Maria, die wollt (gieng aus) wandern 165
Maria, wo bist du zur Stube gewesen? 7
Mädchen, wenn ich dich erblicke 365
Mädel, willst mein Sohn heirathen? . . 121
Mein Glück blüht auf dieser Welt . . . 293
Mein Herze thut mir weh 270
Mein liebe Frau Mutter, mit mir ists schon aus 18
Mein Mann der ist in Krieg zogen . . 121
Mein Schatz der ist auf die Wanderschaft hin 356
Mein Schatz ist in der Fremde 241
Meister Müller, thut mal sehen 73
Mit Gott so wöllend wir loben und ehrn 175
Mit Gott so wöllen wir loben und ehrn 177
Mit Lust thät ich ausreiten 284
Mit Lust trit ich an diese Statt 342
Morgen reis (muß) ich weg von hier . 262
Muscaten die sind süße 283. 314
Muß ich dann, muß ich dann zum Dörflein hinaus 275
Muß i denn, muß i denn zum Städtele naus 274
Mutter, ach Mutter! es hungert mich . 63
Mys Lieb isch gar wyt inne 305
Mys Lieb, we du zur Chilche thuest ga 256
Nachtigall, ich hör dich singen 357
Nachtigall, kleins Vögelein 238
Nächten als ich schlafen gieng 200
Nehmt, Fraue, diesen Kranz 308
Nimm sie bei der schneeweißen Hand . . 308
Nun so reis ich weg von hier 261
Nun will ich aber heben an (Tanhäuser) 86
Nuptiae factae sunt 409
O Berlin, ich muß dich lassen 366
O Engel, allerschönstes Kind 245
Oft Mancher muß leiden und hats nicht verschuldt 208
O Himmel, wie lang soll ich noch . . . 326
O Klosterleben, du Einsamkeit 323
Seite
O lector lectorum, die mihi 409
Op dö gröne Wese 307
O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt 35
O Tannebaum, o Tannebaum 348
Prinz Eugenius, der edle Ritter 384
Raus, raus, raus und raus, aus Nürnberg muß ich raus 392
Schatz, mein Schatz, warum so traurig 271. 272
Schätzchen ade! Scheiden thut weh . . . 213
Schätzchen, reich mir deine Hand 221
Schätzchen, sag, was fehlt dann dir . . 260
Schätzichen, was machest du 294
Schätzlein, sag mirs für gewiß 261
Schein uns, du liebe Sonne 315
Schöne Augen, schöne Strahlen 265
Schön gutn Abend, liebes Kind! 294
Schönster Herr Jesu, Schöpfer aller Dinge 412
Schönster Schatz auf Erden (mein Engel) 229
Schönster Schatz, mein Augentrost . . . 244
Schönstes Kind, zu deinen Füßen 246
Schönstes Schätzchen, wackres Mädchen . 277
Schön Ullerich und Hanselein 91
Schürz dich, Gretlein, schürz dich 285
Schwing dich auf, Frau Nachtigall . . . 290
Sei nur still, hab lang geschwiegen . . 297
Sieh an, mein schönstes (liebes) Kind 266. 267
Sind wir geschieden 282
s isch no nit lang daß gregnet het . . . 225
s ist ebe-n-e Mönsch uf Erde 285
s ist nichts mit den alten Weibern . . . 381
s ist no nit lang daß gregnet het . . . 225
s ist Zeit, s ist Zeit zum Schlafengehn 288
So hab ich doch die ganze Woche . . . 119
Soldatisches Leben, ein harter Schluß . 323
So viel Stern am Himmel stehen . . . 203
Spielet auf, ihr Musikanten 301. 365. 372
Spinn, spinn, mein liebe Tochter 192
Spinn, spinn, mein schoins Nannel . . 192
Spring auf, spring auf, feins Hirschelein 193
Stets in Trauern muß ich leben 365
Stund ich auf hohen Bergen 57
s wollt einmal ein junger Knab mit einer Jungfer streiten 336
Und als der Schäfer über die Brücke trieb 184
Und als die Schneider Jahrstag (Hochzeit) hattn 394
Und jetzund geht das Frühjahr an . . . 257
Und wenn der Himmel wär Papier 12. 288

Seite

Und wenn die Lind ihr Laub verliert 107. 201
Weitle, geh (gang) du voran 394
Von deinetwegen bin ich hie 283
Vögele-n-im Tannewald 212
Wach auf, wach auf! der Steiger kömmt 227
Wach auf, wach auf! mein Herz das brinnt 353
Waib, Waib, sollst ham gehn 363
Wan i hald frua assteh 228
Wann zu meim Schätzel kommst 215
Warum bist du denn so traurig 271
Was hab ich denn meinem feins Liebchen gethan 280
Was ich von Herzen lieb 267
Was kann einen mehr ergötzen 368
Was soll ich denn nun singen 128
Was wirst mir mittebringen 60
Weib, du sollst gschwind hamet gehn . . 362
Wele groß Wunder schauen wil 85
Wenn alle Brünnlein (all die Bächlein) fließen 234
Wenn du willst mein Schätzchen bleibn . 337
Wenn du zu meim Schätzchen kommst . 217
Wenn gleich der Himmel wär Papier 12. 288
Wenn ich an den letzten (an denselbigen) Abend gedenk 250
Wenn ich ein kleins Waldvöglein wär . 237

Seite
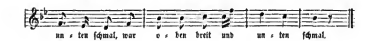
Wenn ich ein Vöglein wär 235. 236
Wenn ich ein Waldvöglein wär 237
Wenn ihr zu meiner Liebsten kommt . . 217
Wenn zu meim Schätzel kommst 216
Wer bekümmert sich und wenn ich wandre 300
Wer weiß, woraus das Brünnlein quillt 409
Wie kommts, daß du so traurig bist . . 320
Willst du denn mein Söhnchen (Fritzchen) haben 120
Willst du mich denn nicht mehr lieben . 319
Wir haben im Felde gestanden 62
Wir kommen daher aus fremden Land . 172
Wir kommen daher ohn allen Spott . . 171
Wo bist du denn so lang gewesen . . . 6
Wo e kleins Hüttle steht 214. 216
Wo gehst du hin, du Stolze 233
Wo ist dann das Mädchen, das mich so lieb hat 254
Wolan, die Zeit ist kommen 264
Wol heute noch und morgen 345
Wol hinter meines Vaters Hof 202
Wol mitten im Garten da ist 249
Zu Maien, zu Maien die Vögelchen singen 309
Zum Sterben bin ich verliebet in dich . 212
Zu Straßburg auf der Schanz 374
Zwei Herzen im Leben 350

Deutscher Liederhort.



1. Die Lind im Thale.

Mäßig. Vielfach mündlich. Durch ganz Deutschland verbreitet.



1. Es stand eine Linde im tiefen Thal,
war oben breit und unten schmal. :|:

2. Worunter zwei Verliebte saßn,
und die vor Freud ihr Leid vergaßn.

3. „Feins Liebchen, wir müssen von einander,
ich muß noch sieben Jahr wandern."

4. „„Mußt du noch sieben Jahr wandern,
heirath ich mir keinen Andern.""

5. Und als die siebn Jahr umme warn,
sie meinte, ihr Liebchen käme bald.

6. Sie gieng wol in den Garten,
ihr Feinslieb zu erwarten.

7. Sie gieng wol in das grüne Holz,
da kam ein Reiter geritten stolz.

8. „Gott grüß dich, du Hübsche, du Feine!
was machst du hier alleine?

9. „Ist dir dein Vater oder Mutter gram,
oder hast du heimlich einen Mann?"

10. „,Mein Vater und Mutter ist mir nicht gram,
ich hab auch heimlich keinen Mann.

11. „,Heut sinds drei Wochen über sieben Jahr,
daß mein Feinsliebchen ausgewandert war.'"

12. „Gestern bin ich geritten durch eine Stadt,
da dein Feinsliebchen hat Hochzeit gehat.

13. „Was thust du ihm denn wünschen an,
daß er seine Treu nicht gehalten hat?"

14. „,Ich wünsch ihm all das Beste,
so viel der Baum hat Aeste.

15. „,Ich wünsch ihm so viel gute Zeit,
so viel als Stern am Himmel sein.

16. „,Ich wünsch ihm so viel Glück und Segen,
als Tröpflein die vom Himmel regnen.'"

17. Was zog er von dem Finger sein?
ein Ring von rothem Golde sein.

18. Er warf den Ring in ihren Schooß,
sie weinte, daß das Ringlein floß.

19. Was zog er aus seiner Taschen?
ein Tuch, schneeweiß gewaschen.

20. „Trockn ab, trockn ab dein Aeugelein,
du sollst fürwahr mein eigen sein!

21. „Ich thät dich ja nur versuchen,
ob du würdst schwören oder fluchen.

22. „Hättst du einen Fluch oder Schwur gethan,
so wär ich gleich geritten davon."

Str. 9. Statt gram auch krank üblich. Vgl. die folg. Lesart. — 15. Auch so: Ich wünsch ihm so viel gute Zeit, so viel als Sand am Meere leit. — 16. Ich wünsch ihm so viel Glücke sein, so viel als Stern am Himmel sein. Ich wünsch ihm so viel tausend gute Nacht, als er nicht hat an mich gedacht. — 21, 2. ob du würdst schelten oder fluchen. — 22, 1. Hättest du einen Schelt oder Fluch gethan.

1ᵃ. Liebestreue.

(„Tugendhaffter Jungfrauen und Jungengesellen Zeit-Vertreiber.“ [Um 1690.] u. flieg. Bl. um 1760.)

1. Es steht ein Lindlein in jenem Thal,
ist oben breit und unten schmal;
darauf da sitzt Frau Nachtigall,
das kleine Waldvögelein vor dem Wald.

2. „Sing an, sing an, Frau Nachtigall,
du kleines Waldvögelein vor dem Wald!
sing an, sing an, du schönes mein Lieb!
wir zwei müssen uns scheiden allhie.“

3. Er nahm sein Rößlein wol bei dem Zaum,
er bands wol an ein Lindenbaum;
sie half ihm in den Sattel so tief:
„‚Gesegen dich Gott, du schönes mein Lieb!

4. „‚Wann wirst du wiederum kommen?‘“
„Erst nauswärts gegen dem Sommer;
wann alle die Bäumlein tragen das Laub,
so schau auf mich, du schöne Jungfrau!“

5. Es gieng wol gegen dem Sommer,
mein schönes Lieb wollt nicht kommen;
ich gieng spazieren wol durch das Holz,
begegnet mir ein Reuterlein stolz.

6. „Gott grüß euch, Jungfrau reine!
was macht ihr hie alleine?
Ei ist euch Vater und Mutter so krank,
oder habt ihr heimlich einen Mann?“

7. „‚Mein Vater und Mutter ist mir nicht krank,
aber ich hab heimlich einen Mann;
dort oben bei jener Linden so breit,
darbei schwur er mir einen Eid.‘“

8. „Ei hat er auch ein Eid geschworn,
und ihr habt euer schöns Lieb verlorn,

so ist es heut ein ganzes Jahr,
daß man ihm ein schöne Jungfrau gab.

9. „Was wollt ihr ihm entbieten?
ich komm erst von ihm geritten,
so ist es heut der dritte Tag,
daß ich eur schöns Lieb gesehen hab."

10. „„Was wollt ich ihm entbieten?
Der liebe Gott thu ihn behüten!
und kann er mir nicht werden zu Theil,
so wünsch ich ihm viel Glück und Heil.

11. „„Und kann er mir nicht werden
der Liebste auf dieser Erden,
so will ich mir brechen meinen Muth,
gleichwie das Turteltäublein thut.

12. „„Es fleugt den Winter so kühle
und trinkt das Wasser so trübe,
es setzt sich auf ein dürren Ast,
da irret weder Laub noch Gras.""

13. Da zog er ab sein seiden Hut:
erst kennet ihn die Jungfrau gut.
„„Bis Gott willkomm, du schönes mein Lieb!
wie lang läßt mich in Trauren allhie?""

14. „Da thät ich dich versuchen,
ob du mir wolltest fluchen;
und hättest mir ein Fluch gethan,
so wär ich wieder geritten davon.

15. „Da du mir nicht thätst fluchen,
da erfreut sich mein Gemüthe;
du machest mein Herz der Freuden so voll,
daß ich dich jetzund haben soll." —

16. Wer ist, der uns dies Liedlein sang?
Das hat gethan ein Reutersmann;

er singt uns das und noch vielmehr.
Gott behüt alln Jungfrauen ihr Ehr!

17. Er hats so frei gesungen,
hat ihm ganz wohl gelungen;
er hats seinem Buhln zu Ehren gemacht,
wünscht ihr darbei viel guter Nacht.

Str. 4, 2. Gegen, in der alten Sprache gewöhnlich mit dem Dativ. — 13, 3. Bis, sei.

2. Die Stiefmutter.

Sehr mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Bückeburg.

Kind, wo bist du hin ge = we = sen? Kind, sa = ge dus mir!
„Nach mei = ner Mut = ter Schwester, wie we = he ist mir!"

1. Kind, wo bist du hin gewesen?
Kind, sage dus mir!
„Nach meiner Mutter Schwester,
wie wehe ist mir!"

2. Kind, was gaben sie dir zu essen?
Kind, sage dus mir!
„Eine Brühe mit Pfeffer,
wie wehe ist mir!"

3. Kind, was gaben sie dir zu trinken?
Kind, sage dus mir!
„Ein Glas mit rothem Weine,
wie wehe ist mir!"

4. Kind, was gaben sie den Katzen und Hunden?
Kind, sage dus mir!
„Eine Brühe mit Pfeffer,
wie wehe ist mir!"

5. Kind, was machten denn die Katzen und Hunde?
Kind, sage dus mir!
„Sie starben in derselben Stunde,
wie wehe ist mir!"

6. Kind, was soll dein Vater haben?
Kind, sage dus mir!
„Einen Stuhl in dem Himmel,
wie wehe ist mir!"

7. Kind, was soll deine Mutter haben?
Kind, sage dus mir!
„Einen Stuhl in der Hölle,
wie wehe ist mir!"

2ª. Schlangenköchin.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Wilsnack.

Wo bist du denn so lang ge = wesn, Hei = ne = rich, mein lie = ber Sohn?
„Ich bin bei meinem Feinslieb = chen ge = wesn, Frau Mut = ter mein, o weh!
mein jun = ges Le = ben, ver = ge = ben hat sies mir!“

1. Wo bist du denn so lang gewesn,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Ich bin bei meinem Feinsliebchen gewesn,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sies mir!“

2. Was gab sie dir zu essen,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Sie kocht mir einen bunten Fisch,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sies mir!“

3. Und wie viel Stücke schnitt sie dir,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Sie schnitt davon drei Stückelein,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sies mir!“

4. Wo ließ sie denn das dritte Stück,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Sie gabs ihrem schwarzbraunen Hündelein,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sies mir!“

5. Und was geschah dem Hündelein,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Der Bauch sprang ihm in der Mitt entzwei,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sies mir!“

6. Was wünschest du deinem Vater,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Ich wünsch ihm tausend Glück und Segn,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sies mir!“

7. Was wünschest du deiner Mutter,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Ich wünsch ihr die ewige Seligkeit,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sies mir!“

8. Was wünschest du deiner Liebsten,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Ich wünsch ihr die ewige Höll und Qual,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sies mir!“

2. Der bunte Fisch = Schlange.

2^b. Großmutter Schlangenköchin.

(Aus mündl. Ueberlief. in Maria's [Clem. Brentano's] Roman „Godwi. Bremen, 1802." B. 2, S. 113.)

1. Maria, wo bist du zur Stube gewesen?
   Maria, mein einziges Kind!
   „Ich bin bei meiner Großmutter gewesen,
   ach weh! Frau Mutter, wie weh!"

2. Was hat sie dir denn zu essen gegeben?
   Maria, mein einziges Kind!
   „Sie hat mir gebackene Fischlein gegeben,
   ach weh! Frau Mutter, wie weh!"

3. Wo hat sie dir denn das Fischlein gefangen?
   Maria, mein einziges Kind!
   „Sie hat es in ihrem Krautgärtlein gefangen,
   ach weh! Frau Mutter, wie weh!"

4. Womit hat sie denn das Fischlein gefangen?
   Maria, mein einziges Kind!
   „Sie hat es mit Stecken und Ruthen gefangen,
   ach weh! Frau Mutter, wie weh!"

5. Wo ist denn das Uebrige vom Fischlein hinkommen?
   Maria, mein einziges Kind!
   „Sie hats ihrem schwarzbraunen Hündlein gegeben,
   ach weh! Frau Mutter, wie weh!"

6. Wo ist denn das schwarzbraune Hündlein hinkommen?
   Maria, mein einziges Kind!
   „Es ist in tausend Stücke zersprungen,
   ach weh! Frau Mutter, wie weh!"

7. Maria, wo soll ich dein Bettlein hinmachen?
   Maria, mein einziges Kind!
   „Du sollst mirs auf den Kirchhof machen,
   ach weh! Frau Mutter, wie weh!"

3. Die Macht der Thränen.

Langsam. — Mündlich, aus Biegnitz bei Glogau.

Es kam von ei - ner Neustadt her ein Wittfrau sehr be - trü - bet;
es war gestorbn ihr lie - bes Kind, das sie von Her - zen ge - lie - bet.

1. Es kam von einer Neustadt her
ein Wittfrau sehr betrübet;
|: es war gestorbn ihr liebes Kind,
das sie von Herzen geliebet. :|

2. Sie gieng einmal ins Feld hinaus,
ihr Traurigkeit zu lindern:
da kam das liebe Jesulein
mit so viel weißen Kindern.

3. Mit weißen Kleidern angethan,
mit Himmelsglanz verkläret,
mit einer schönen Ehrenkron
warn diese Kinder gezieret.

4. Und als die Mutter ihr Kind erblickt,
schnell that sie zu ihm laufen:
„Was machst du hier, mein liebes Kind,
daß du nicht bist beim Haufen?"

5. „„Ach, Mutter, liebste Mutter mein,
der Freud muß ich entbehren;
hier hab ich ein sehr großen Krug,
muß sammeln eure Thränen.

6. „„Habt ihr zu weinen aufgehört,
vergessen eure Schmerzen,
so find ich Ruh in dieser Erd;
das freute mich von Herzen.""

4. Von der schönen Bernauerin.

(Agnes Bernauerin † 1435.)

Mäßig. — Mündlich, aus Regensburg.

Es rei - ten drei Rei - ter zu Mün - chen hin - aus,
sie rei - ten wol vor dee Bee - nau - rin ihr Haus: „Ber-
nau - e - rin, bist du drin - nen, ja drin - nen?

1. Es reiten drei Reiter zu München hinaus,
sie reiten wol vor der Bernaurin ihr Haus:
„Bernauerin, bist du drinnen, ja drinnen?

2. „Bist du darinnen, so tritt du heraus:
der Herzog ist draußen vor ihrem Haus
mit all seinem Hofgesinde, ja Gesinde."

3. Sobald die Bernauerin die Stimme vernahm,
ein schneeweißes Hemd zog sie gar bald an,
wol vor den Herzog zu treten, ja treten.

4. Sobald die Bernauerin vors Thor naus kam,
drei Herren gleich die Bernauerin vernahmn:
„Bernauerin, was willst machen, ja machen?

5. „Ei willst du lassen den Herzog entwegn,
oder willst du lassen dein jung frisches Lebn
ertrinken im Donauwasser, ja Wasser?"

6. „„Und als ich will lassen mein Herzog entwegn,
so will ich lassen mein jung frisches Lebn
ertrinken im Donauwasser, ja Wasser.

7. „„Der Herzog ist mein, und ich bin sein,
der Herzog ist mein, und ich bin sein:
sind wir gar treu versprochen, ja versprochen."" —

8. Bernauerin wol auf dem Wasser schwamm;
Maria Mutter Gottes hat sie gerufet an,
sollt ihr aus dieser Noth helfen, ja helfen!

9. „„Hilf mir, Maria, aus dem Wasser heraus,
mein Herzog läßt dir bauen ein neus Gotteshaus,
von Marmelstein ein Altar, ja Altar!""

10. Sobald sie dieses hat gesprochen aus,
Maria Mutter Gottes hat geholfen aus
und von dem Tod sie errettet, ja errettet.

11. Sobald die Bernaurin auf die Brücken kam,
ein Henkersknecht zur Bernaurin kam:
„„Bernauerin, was willst machen, ja machen?

12. „„Ei willst du werden ein Henkersweib,
oder willst du lassen dein jung stolzen Leib
ertrinken im Donauwasser, ja Wasser?""

13. „„Und eh ich will werden ein Henkersweib,
so will ich lassen mein jung stolzen Leib
ertrinken in Donauwasser, ja Wasser.""

14. Es stund kaum an den dritten Tag,
dem Herzog kam eine traurige Klag:
Bernauerin ist ertrunken, ja ertrunken.

15. „Auf, rufet mir alle Fischer daher,
sie sollen fischen bis ins rothe Meer,
daß sie mein feins Lieb suchen, ja suchen!“

16. Es kommen gleich alle Fischer daher,
sie haben gefischt bis ins rothe Meer,
Bernauerin haben sie gefunden, ja gefunden.

17. Sie legens dem Herzog wol auf die Schooß,
der Herzog viel tausend Thränen vergoß;
er thät gar herzlich weinen, ja weinen.

18. „So rufet mir her fünftausend Mann,
einen neuen Krieg will ich nun fangen an
mit meinem Herrn Vater eben, ja eben.

19. „Und wär mein Herr Vater mir nicht so lieb,
so ließ ich ihn aufhenken als wie einen Dieb;
wär aber mir ein große Schande ja Schande.“

20. Es stund kaum an den dritten Tag,
dem Herzog dem kam eine traurige Klag:
sein Herr Vater ist gestorben, ja gestorben. —

21. „Die mir helfen mein Herrn Vater begrabn,
rothe Manteln müssen sie habn,
roth müssen sie sich tragen, ja tragen.

22. „Und die mir helfen mein feins Lieb begrabn,
schwarze Manteln müssen sie habn,
schwarz müssen sie sich tragen, ja tragen.

23. „So wollen wir stiften ein ewige Meß,
daß man der Bernauerin nicht vergeß,
man wolle für sie beten, ja beten.“

(Nach J. G. Büsching's „Wöchentlichen Nachrichten rc. B. 3. Breslau, 1817.“ S. 409. Aus mündlicher Ueberlieferung u. einem flieg. Bl. um 1710.)

5, 1. Entwegen, mhd. enwëc (aus en, ent und wëc, wëch, wëg), = hinweg, fort. entwegen lassen, aufgeben. — 17, 1. Auch in Schlesien sagt man die Schooß.

5. Dursli und Babeli.

Erste Melodie.

Mäßig. Schweizerisch. 1781.

Es hei e Buur es Töchter - li, mit Na - me heißt es Ba - be - li;

es het zwei Züpfli gelb wie Gold, drum ist ihm au der Durs - li hold.

Zweite Melodie.

Mäßig. Schweizerisch. 1818.

Es hei e Buur es Töchter - li, mit Na - me heißt es Ba - be - li;

es het zwen Züpf - li gelb wie Gold, drum ist ihm au der Durs - li hold.

1. Es het e Buur es Töchterli,
mit Name heißt es Babeli;
es het zweu Züpfli gelb wie Gold,
drum ist ihm au der Dursli hold.

2. Der Dursli geit dem Ätti na:
„O Ätti! woisch mer ds Babeli la?" —
„„O nei, o nei! o Dursli my,
mys Babeli isch no viel zu chly!""

3. „O Müeti, liebstes Müeti my!
cha ds Babeli no nit ghürathet sy?" —
„„Mys Babeli isch no viel zu chlei,
es schlaft dies Jahr no sauft allei.""

4. Der Dursli lauft i vollem Zorn
wol i die Stadt ga Solothurn;
er lauft die Gasse-n-yn und us,
bis daß er chunnt vor ds Hauptmas-Huus.

5. „O Hauptma, lieber Hauptma my!
bruchst du ke Chnecht i Flandre-n-y?" —
„„O ja, o ja! o Dursli my!
i dinge di i Flandre-n-y.""

6. Der Hauptma zieht der Seckel us,
er git dem Durs drei Thaler drus:
„„Nu sä, nu sä! o Dursli my!
jitz bist du dinget i Flandre-n-y.""

7. Der Dursli geit jitz wieder hei,
hei zu sym liebe Babeli chlei:
„O Ätti, o Müeti, o Babeli my!
jitz ha-n-i dinget i Flandre-n-y."

8. Das Babeli geit wol hingers Huus;
es grynt ihm fast die Äugleni us.
„„Ach Dursli, lube Dursli my!
so hest du dinget i Flandre-n-y?""

9\. „O Babeli, thue doch nit e so!
i will ds Jahr wieder umhi cho
u will bim Ätti frage-n-a,
ob er mir ds Babeli deh well la?

10\. „U cha-n-i deh nit selber cho,
will dir es Briefli schrybe lo,
darinne soll geschriebe stah:
mys Babeli wott i nit verlah."

11\. („U wenn der Himmel papyrige wär,
und e jede Sterne-n-e Schryber wär,
u jedere Schryber hätt sibe sibe Händ;
si schriebe doch alli mir Liebi kes End!")

Ursprünglich soll dieses Lied solothurnerisch sein, hat aber hier einige Wortformen der berner Mundart angenommen. (s. J. R. Wyß, „Texte zu der Samml. von Schweizer-Küherihen und Volksliedern. 4. Ausg. Bern, 1826." S. 61.)

1\. Dursli, klein Ursus. Bäbeli, Bärbchen. Buur, Bauer. e, es, ein. zwen, zwei. Züpfli, Zöpflein, Haarflechten. au, auch. — 2. geit, geht. Ätti, auch wol Att, Väterchen. na, nach. wotsch, willst. la, lassen. my, mein. chly, klein. — 3. Müeti, Mütterlein. cha, kann. sy, sein. no, noch. fanst, wohl, leichtlich. — 4. ga, gehen; oft nur ein Flickwort. chunnt, kommt. — 5. ke, kein. Chnecht, Knecht. — 6. der, den. git, giebt. fä (deh fä, fäl), ein Lockruf für viele Thiere, wenn man ihnen etwas geben will. Auch gegen Menschen gebraucht für nimm. — 7. hei, heim. chlei, klein. — 8. hinger, hinter. grynt ihm, weint sich. Auglení, Aeugelein. lude, sanft, mild, lieb. — 9. umhi, umhin, hinum, wiederum. cho, kommen. bim, beim. deh, dann. well, wolle. la, lassen. — 10. u, und. lo, lassen. sta, stehn. wott, will. — 11. papyrige, papieren. sibe, sieben. mir, meiner. kes, kein. — y gilt als langes i.

6. Das Schloß in Oesterreich.

Mäßig langsam. Vielfach mündlich, aus verschiedenen Gegenden.

Es liegt ein Schloß in Oe-ster-reich, das ist ganz wohl er-bau-et
von Sil-ber und von ro-them Gold, mit Mar-mor-stein ge-mauert.

1\. Es liegt ein Schloß in Oesterreich,
das ist ganz wohl erbauet
von Silber und von rothem Gold,
mit Marmorstein gemauert.

2\. Darinnen liegt ein junger Knab
auf seinen Hals gefangen
wol vierzig Klafter tief unter der Erd
bei Ottern und bei Schlangen.

3. Sein Vater kam von Rosenberg
wol vor den Thurm gegangen:
„Ach Sohne, liebster Sohne mein,
wie hart liegst du gefangen!"

4. „„Ach Vater, liebster Vater mein!
so hart lieg ich gefangen,
wol vierzig Klafter tief unter der Erd
bei Ottern und bei Schlangen.""

5. Sein Vater zu den Herren gieng,
sprach: „Gebt mir los den Gfangnen!
dreihundert Gulden die will ich euch gebn
wol für des Knaben sein Leben."

6. „„Dreihundert Gulden die helfen euch nicht,
der Knabe der muß sterben:
er trägt von Gold eine Kett am Hals,
die bringt ihn um sein Leben.""

7. „Trägt er von Gold eine Kett am Hals,
die hat er nicht gestohlen,
hats ihm ein zart Jungfräulein verehrt,
dabei sie ihn erzogen."

8. Man bracht den Knaben wol aus dem Thurm,
gab ihm die Sacramente:
„„Hilf, reicher Christ vom Himmel hoch!
es geht mir an mein Ende.""

9. Man bracht ihn zum Gericht hinaus,
die Leiter mußt er steigen:
„„Ach Meister, lieber Meister mein,
laß mir eine kleine Weile!""

10. „„Eine kleine Weile laß ich dir nicht,
du möchtst mir sonst entrinnen;
langt mir ein seiden Tüchlein her,
daß ich ihm seine Augen verbinde!""

11. „‚Ach, meine Augen verbinde mir nicht,
ich muß die Welt anschauen;
ich seh sie heut und nimmermehr
mit mein schwarzbraunen Augen.‘“

12. Sein Vater beim Gerichte stund,
sein Herz wollt ihm zerbrechen:
„Ach Sohne, liebster Sohne mein,
dein Tod will ich schon rächen!“

13. „‚Ach Vater, liebster Vater mein,
mein Tod sollt ihr nicht rächen!
bringt meiner Seelen ein schwere Pein;
um Unschuld will ich sterben.

14. „Es ist nicht um das Leben mein,
noch um mein stolzen Leibe;
es ist um meine Frau Mutter daheim,
die weinet also sehre.‘“

15. Es stund kaum an den dritten Tag,
ein Engel kam vom Himmel,
sprach: „Nehmt den Knabn vom Gerichte ab,
sonst wird die Stadt versinken!“

16. Es stund kaum an ein halbes Jahr,
der Tod der ward gerochen:
es wurden an dreihundert Mann
ums Knaben willen erstochen. —

17. Wer ist, der uns das Lied erdacht,
gesungen auch zugleiche?
Das haben gethan drei Jungfräulein
zu Wien in Oesterreiche.

3. Rosenberg, wahrscheinlich das in Böhmen an der Mulde unfern der österreichischen Gränze gelegene Städtchen dieses Namens. — 9. Gericht, Richtstätte.

6ᵃ. Das Schloß in Oesterreich.

(Flieg. Blatt vom Jahre 1606. „Drey Schöne Newe Lieder." Das dritte.)

1. Es liegt ein Schloß in Oesterreich,
ist uns ganz wohl erbauet
von Silber und von rothem Gold,
mit Marmelstein gemauret.

2. Darin da liegt ein junger Knab
auf seinen Hals gefangen,
wol vierzig Klaftern tief unter der Erd
bei Nattern und bei Schlangen.

3. Sein Vater kam von Rosenberg
wol vor den Thurm gegangen:
„Ach Sohne, liebster Sohne mein!
wie hart liegstu gefangen!"

4. „„Ach Vater, liebster Vater mein!
gar hart lieg ich gefangen,
wol vierzig Klaftern tief unter der Erd
bei Nattern und bei Schlangen.""

5. Sein Vater zu den Herren gieng:
„Gebt uns los den Gefangen!
dreihundert Gülden die wolln wir euch gebn
wol für des Knaben sein Leben."

6. „„Dreihundert Gülden die helfen euch nicht,
der Knab und der muß sterben:
er trägt ein güldene Ketten am Hals,
die bringt ihn um das Leben.""

7. „Trägt er ein güldene Ketten am Hals,
hat er sie doch nicht gestohlen,
hats ihm ein zarts Jungfräulein verehrt,
darbei hat sie ihn erzogen."

8. Man führt den Knaben wol aus dem Thurm,
man reicht ihm das Sacramente:
„„Hilf, reicher Christ vom Himmel herab!
es geht mir an mein Ende.'"

9. Man führt den Knaben zum Gericht hinaus,
die Sprossen mußt er steigen:
„„Ach Züchtiger, lieber Züchtiger mein,
laß mir ein kleine Weile!'"

10. „„Ein kleine Weile laß ich dir nicht,
du möchtst mir sonst entrinnen;
leiht mir ein seidens Tüchlein her,
daß ich ihm sein Augen verbinde!""

11. „„Ach meine Augen verbinde mir nicht,
ich muß die Welt anschauen;
ich sehe sie heut und nimmermehr
mit meinen schwarzbraun Augen.'"

12. Sein Vater unterm Gerichte stund,
sein Herz möcht ihm zerbrechen:
„Ach Sohne, liebster Sohne mein!
dein Tod will ich schon rächen!"

13. „„Ach Vater, liebster Vater mein,
mein Tod sollt ihr nicht rächen!
bringt meiner Seelen ein schwere Pein;
um Unschuld so will ich sterben.

14. „„Es ist nicht um mein stolzen Leib
noch um mein junges Leben,
es ist nur um meine Frau Mutter daheim,
die weinet sich also sehre.'"
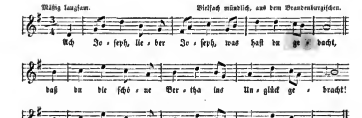
15. Es stund kaum an den dritten Tag,
ein Engel kam vom Himmel:
man sollt den Knabn vom Gerichte nehmn ab,
sonst würde die Stadt versinken.

16. Es stund kaum an ein ein halbes Jahr,
der Tod der ward gerochen:
es wurden mehr denn dreihundert Mann
vons Knaben wegen erstochen.

17. Wer ist der uns dies Liedlein erdacht,
gesungen auch zugleiche?
Das haben gethan drei Jungfräulein zart
zu Wien in Oesterreiche.

7. Die Kindesmörderin.

Mäßig langsam. Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen.



1. Ach Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht,
daß du die schöne Bertha ins Unglück gebracht! :|:

2. Ins Unglück geführet so jung und so schön,
auf daß sie hat ermordet ihr einziges Kind!

3. „Ach Joseph, lieber Joseph, mit mir ists bald aus!
denn sie werdn mich ja führen zum Schandthor hinaus.

4. „Zum Schandthor hinaus, wol auf den grünen Platz,
ei da wirst du bald sehen, was die Liebe hat gemacht."

5. Der Richter kam gegangen, hat den Stab in seiner Hand,
und er macht der schönen Bertha ihr Urtheil bekannt.

6. „Ach Richter, lieber Richter, ach richt nur fein geschwind!
denn ich will ja gern sterben, daß ich komm zu meinem Kind.

7. „Ihr Eltern und Geschwister, weinet nicht um meine Noth!
zeitlebens im Gefängniß, viel lieber den Tod.

8. „Ach Joseph, lieber Joseph, komm reich mir deine Hand!
ich will dir ja verzeihen, das ist Gott wol bekannt."

9. Der Fähndrich kam geritten und schwenket seine Fahn:
„„Halt ein mit der schönen Bertha, denn ich bringe Pardon."'

10. „„Ach Fähndrich, lieber Fähndrich, sie ist ja schon todt!""
Gute Nacht, meine schöne Bertha! deine Seel ist bei Gott.

4, 1. wol auf den grünen Plan. — 4, 2. was die Liebe hat gethan. — 7, 1. Ihr Freunde und Bekannten, weinet ꝛc.

7ª. Die Kindesmörderin.

Mäßig langsam. Mündlich, aus der Gegend von Lilienfeld im Oesterreichischen.

Mein lie - be Frau Mut - ter, mit mir ists schon aus;
jetzt werdens mich bald füh - ren beim Schandthor hin - aus.

1. Meine liebe Frau Mutter, mit mir ists schon aus;
jetzt werdens mich bald führen beim Schandthor hinaus.

2. Beim Schandthor hinaus, wol auf die grüne Heid;
da werdens mir anlegen ein schneeweißes Kleid.

3. Ein schneeweißes Kleid das muß ich an habn,
wies alle Armensünder zum Hochgericht thun tragn.

4. Mein liebe Frau Mutter, jetzt führens mich vors Gricht,
allwo ich von ferne die Schranken schon sich.

5. Ein Kind hab ich geboren, das hab ich ermordt;
drum muß ich jetzt sterben, drum muß ich jetzt fort.

6. Gott wird mirs verzeihen, bin schuldig daran;
Gott hat mirs verziehen, das weiß ich ja schon.

7. Der Oberrichter sprichts Urtheil ganz billig und recht,
der Unterrichter brichts Staberl: mein Leben ist weg!

8. Da kommt ja ein Reiter geritten daher:
„Hau zu, mein lieber Freimann! ehilft keine Bitt mehr."

4. sich, sehe.

8. Der Herr und sein Schildknecht.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Hainau in Schlesien.

Es ritt ein Herr und auch sein Knecht, es ritt ein Herr und auch sein Knecht
den schmalen Steg, den breiten Weg, den schmalen Steg, den breiten Weg.

1. Es ritt ein Herr und auch sein Knecht :|:
den schmalen Steg, den breiten Weg. :|:

2. Und wie sie auf die Heid naus kamn,
da stand ein schöner Sadelbaum.

3. Darauf saß eine Turteltaub,
die Taub war ihres Gleichen werth.

4. „Ei Knecht, ich nehm das Roß beim Zaum,
steig du auf diesen Sadelbaum!"

5. „„Ach nein, mein Herr, das thu ich nicht,
die Aeste sind dürr, sie halten nicht.""

6. „Ei Knecht, nimm du mein Roß beim Zaum!
ich steig hinauf den Sadelbaum.“

7. Und wie er auf die Mitte kam,
der Baum der fieng zu brechen an.

8. Er fiel herunter auf einen Stein,
schlug ihm das Herz im Leib entzwei.

9. „„O weh, o weh, mein Herr ist todt!
so bleib ich Armer unbelohnt!““

10. „Ei Knecht, nimm du mein graues Roß,
und reit zu meiner Frauen ins Schloß!“

11. „„Ach nein, mein Herr, das thu ich nicht,
die Frau ist edel, sie begehrt mein nicht.““

12. „Ei Knecht, nimm du mein silbern Schwert!
es ist schon deines Lohnes werth.“

13. „„Ach nein, mein Herr, das nehm ich nicht,
das Schwert ist silbern, es gehört mir nicht.““

14. „Ei Knecht, nimm du mein goldne Peitsch,
und peitsch die Hündlein um die Bein!“

15. „„Ach nein, mein Herr, das thu ich nicht,
die Hündlein sind bös, sie leidens nicht.““

16. „Ei Knecht, zieh an das Hemdlein weiß
und zeuch mit mir ins Paradeis!“

17. „„Ach ja, mein Herr, das thu ich schon,
das will ich habn zu meinem Lohn.““

18. Der Knecht zog an das Hemdlein weiß,
zog mit dem Herrn ins Paradeis.

2. Såbelbaum, Såbebaum, Sagebaum rc.; volksmäßig für Säbenbaum, Sêbenbaum, von dem lat. sabina.

8ᵃ. Der Herr und sein Schildknecht.

(„Andere schöne Bergkreyen. Nürnberg, 1547." Nr. 9.)

1. Es reit ein Herr und auch sein Knecht
wol über ein Heide, die was schlecht,
ja schlecht;
und Alles was sie redten da,
was Alles von einer wunderschönen
Frauen,
ja Frauen.

2. „Ach Schildknecht, lieber Schildknecht
mein,
was redst von meiner Frauen,
ja Frauen,
und fürchtest nicht mein braunen Schild?
zu Stucken will ich dich hauen
vor mein Augen!"

3. „„Euern braunen Schild den fürcht ich
klein,
der lieb Gott wird mich wol bhüten,
behüten."'
Da schlug der Knecht sein Herrn zu Tod,
das gschah um Fräuleins Güte,
ja Güte.

4. „„Nu will ich heimgehn landwärts ein
zu einer wunderschönen Frauen,
ja Frauen!
Ach Fräulein, gebt mirs Botenbrot!
euer edler Herr und der ist todt
so fern uf breiter Heide,
ja Heide!"'

5. „„Und ist mein edler Herre todt,
darum will ich nicht weinen,
ja weinen;
den schönsten Buhlen den ich hab,
der sitzt bei mir daheime
mutteralleine.

6. „„Nu sattel mir mein graues Roß!
ich will von hinnen reiten,
ja reiten.""
Und da sie uf die Heiden kam,
die Lilien thäten sich neigen
uf breiter Heiden.

7. Uf band sie ihm sein blanken Helm
und sah ihm unter sein Augen,
ja Augen:
„„Nu muß es Christ geklaget sein,
wie bist so sehr zuhauen
unter dein Augen!

8. „„Nu will ich in ein Kloster ziehn,
will den lieben Gott für dich bitten,
ja bitten,
daß er dich ins Himmelreich wöll lahn,
das gscheh durch meinetwillen!
schweig stille!""

1. reit, ritt. was, war. — 3. klein, wenig. — 7. zuhauen, zerhauen.

9. Die schwarzbraune Hexe.

Erste Melodie.

Mäßig geschwind. — Mündlich, aus der Umgegend v. Berlin.

Es blies ein Jä - ger wol in sein Horn, wol in sein Horn,
und Al - les was er blies, das war ver - lorn — Hop - sa - sa,
tra - ra ra ra! und Al - les was er blies, das war ver - lorn.

Zweite Melodie.

Mäßig geschwind. — Mündlich, aus Schlesien.

Es blies ein Jä - ger wol in sein Horn, wol in sein Horn,
und Al - les was er blies, das war ver - lorn — Hop - sa - sa,
tra - ra ra ra! und Al - les, was er blies, das war ver - lorn.

Dritte Melodie.

Mäßig geschwind. — Aus der Gegend v. Liegnitz in Schlesien.

Es blies ein Jä - ger wol in sein Horn, wol in sein Horn,
und Al - les was er blies, das war ver - lorn, — Hop - sa - sa,
tra - ra ra ra! und Al - les was er blies, das war ver - lorn.

Vierte Melodie.

Mäßig geschwind. Mündlich, aus Baasdorf bei Cöthen.

Es blies ein Jä - ger wol im sein Horn, Juchhei di hop - sa - sa!
und Al - tes was er blies, das war verlorn. Und al - le - well, und al - le - well, und
al - le - wei - le bei der Nacht, juchhei! und al - le - wei - le bei der Nacht.

1. Es blies ein Jäger wol in sein Horn,
und Alles was er blies, das war verlorn.

2. „Soll denn mein Blasen verloren sein,
viel lieber wollt ich kein Jäger mehr sein!"

3. Er warf sein Netz wol über den Strauch,
da sprang ein schwarzbrauns Mädel heraus.

4. „Ach schwarzbrauns Mädel, entspringe mir nicht!
ich habe große Hunde, die holen dich."

5. „„Deine großen Hunde die thun mir nichts,
sie wissen meine hohe weite Sprünge noch nicht.""

6. „Deine hohe weite Sprünge die wissen sie wohl,
sie wissen, daß du heute noch sterben sollst."

7. „„Und sterb ich denn, so bin ich todt,
begräbt man mich unter die Röslein roth.

8. „„Wol unter die Rosen, wol unter den Klee,
darunter vergeh ich ja nimmermeh.""

9. Es wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab,
da kam ein Reuter, wollt sie brechen ab.

10. „„Ach Reuter, ach laß die Lilien stahn,
es soll sie ein junger frischer Jäger han!""

3, 1. Er zog (schwang) sein Netz. — 4, 2. ich habe schlimme (schnelle) Hunde, die beißen (greifen) dich. — 10. Ach Reiter, ach laß die Lilien stehn, die soll mein Herzliebster noch einmal sehn.

9ª. Der Nachtjäger.

Mäßig geschwind. Aus Regensburg.

Ich weiß ein Jä = ger, der bläst sein Horn al = le = weil bei der

Nacht; er bläst das Wild wol aus dem Korn, al = le = weil, al = le = weil

aus dem Korn, al = le = weil bei der Nacht.

1. Ich weiß ein Jäger, der bläst sein Horn
alleweil bei der Nacht;
er bläst das Wild wol aus dem Korn,
alleweil, alleweil aus dem Korn,
alleweil bei der Nacht.

2. Wol aus dem Korn, wol in das Holz,
alleweil bei der Nacht;
da begegnet ihm eine Jungfrau stolz,
alleweil, alleweil Jungfrau stolz,
alleweil bei der Nacht.

3. „Wo aus, wo ein, du wildes Thier?
alleweil bei der Nacht:
ich bin ein Jäger und fang dich schier,
alleweil, alleweil fang dich schier,
alleweil bei der Nacht."

4. „„Bist du ein Jäger, du fängst mich nicht,
alleweil bei der Nacht,
meine hohen Sprünge die kennst du nicht,
alleweil, alleweil kennst du nicht,
alleweil bei der Nacht.""

5. „Deine hohen Sprünge, die kenn ich wohl,
alleweil bei der Nacht;
ich weiß schon, wie ichs dir stellen soll,
alleweil, alleweil stellen soll,
alleweil bei der Nacht."

6. „„Stellst mirs zu hoch, so schlüpf ich durch,
alleweil bei der Nacht;
stellst mirs zu tief, so spring ich drübr,
alleweil, alleweil spring ich drübr,
alleweil bei der Nacht.""

7. Er warf ihr ſNetz wol um den Fuß,
alleweil bei der Nacht,
und daß die Jungfrau fallen muß,
alleweil, alleweil fallen muß,
alleweil bei der Nacht.

8. Er warf ihr ſNetz wol um den Arm,
alleweil bei der Nacht;
da war sie gefangen, daß Gott erbarm!
alleweil, alleweil Gott erbarm!
alleweil bei der Nacht.

9. Er warf ihr ſNetz wol um den Leib,
alleweil bei der Nacht,
da ward sie des jungen Jägers Weib,
alleweil, alleweil Jägers Weib,
alleweil bei der Nacht.

(Vgl. L. v. Seckendorf's Musenalm. 1808. S. 26.)

9b. Der Jäger.

Ziemlich geschwind. Mündlich, aus Offenthal bei Frankfurt a. M.

Es jug ein Jä-ger Wild und Schwein bei der Nacht, bei Mondenschein, al-le-weil, al-le-weil so so so, al-le-weil bei der Nacht.

1. Es jug ein Jäger Wild und Schwein
bei der Nacht, bei Mondenschein,
alleweil, alleweil so so so,
alleweil bei der Nacht.

2. Er jugs durch ein grasgrünen Strauch,
sprang ein schwarzbrauns Mädel raus.

3. „Schwarzbrauns Mädel, lauf nur nicht!
meine Hunde die fassen dich."

4. „„Und deine Hunde die fassen mich nicht,
sie wissen meine hohe Sprünge nicht.""

5. „Deine hohe Sprünge die wissen sie wohl,
sie wissen, daß du heut noch sterben sollst."

6. „„Und sterb ich heut, so bin ich todt,
befehl ich mich dem lieben Gott.""

7. Es wuchs eine Lilje auf ihrem Grab,
kam ein Reiter und brach sie ab.

8. Er steckts wol auf sein Federhut
und trugs für Kaisers, Königs Gut.

10. Der Glücksjäger.

Bewegt. Mündlich, aus der Gegend von Köln und Bonn.

Es war ein Jä-ger wohlgemuth, wohlgemuth, der trug schö-ne Federn auf sei-nem Hut, — Hei-raf-fa hop-fa-fa si und fal-le-ral-le-ra! der trug schö-ne Fe-dern auf sei-nem Hut.

1. Es war ein Jäger |: wohlgemuth, :|
der trug schöne Federn auf seinem Hut, —
Heirassa hopsasa si und falleralleral
der trug schöne Federn auf seinem Hut.

2. Die Federn warn mit Gold beschlagn,
es konnt sie nicht ein Jeder tragn.

3. Er ritt wol durch das Tannenholz,
da begegnet ihm eine Jungfrau stolz.

4. Er nahms bei ihrem rothen Rock,
und schwang sie hinter sich auf sein Roß.

5. Er ritt wol vor seiner Mutter Haus,
Frau Mutter schaut zum Fenster hinaus.

6. „Willkomm, willkomm, mein Söhnelein!
was bringst denn da fürn wildes Schwein?"

7. „„Es ist fürwahr kein wildes Schwein,
es ist die Herzallerliebste mein.""

8. „Ist es die Herzallerliebste dein,
so soll sie mir willkommen sein."

9. Sie führt die Braut wol an den Tisch,
und trug ihr auf gebackne Fisch.

10. Sie trug ihr auf eine Kanne mit Wein,
die Braut die wollt nicht lustig sein.

11. „„Ei iß und trink und gehab dich wohl!
es ist schon einer, ders zahlen soll.""

12. „„Ders zahlen soll und der bin ich:
ich weiß kein schönern Schatz als dich.""

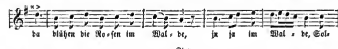
13. „„Weißt du kein schönern Schatz als mich,
weiß ich kein liebern Jäger als dich.""

11. Falsche Liebe.

Erste Melodie.

Mäßig geschwind. Vielfach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.

Es kann mich nichts Schönres er = freu = en, als wenn es der Sommer angeht;



da blühen die Ro = sen im Wal = de, ju ja im Wal = de, Sol =

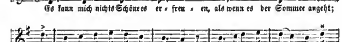
ba = ten marschieren ins Feld. Oder: da blühen die Ro = sen im Walde,

ju ja im Wal = de, Sol = da = ten mar = schie = ren ins Feld.

Zweite Melodie.

Mäßig geschwind.

Es kann mich nichts Schönres er = freu = en, als wenn es der Sommer angeht;



da blühen die Ro = sen im Wal = de, ju ja im Wal = de, Sol =

da = ten marschieren ins Feld. Oder:

1. Es kann mich nichts Schönres erfreuen,
als wenn es der Sommer angeht;
da blühen die Rosen im Walde,
ju ja im Walde,
Soldaten marschieren ins Feld.

2. „Ach Schätzchen, was hab ich erfahren,
daß du es willst scheiden von mir?
willst ziehen wol fremde Landstraßen,
ju ja Landstraßen:
wann kommest du wieder zu mir?“

3. Und als ich in fremde Land naus kam,
gedacht ich gleich wieder fort;
ach wär ich zu Hause geblieben,
ju ja geblieben
und hätte gehalten mein Wort!

4. Und als ich nun wieder nach Hause kam,
Feinsliebchen stand hinter der Thür:
„Gott grüß dich, du Hübsche, du Feine!
ju ja du Feine!
von Herzen gefallest du mir.“

5. „Was brauch ich denn dir zu gefallen?
ich hab ja schon längst einen Mann,
dazu einen hübschen und reichen,
ju ja und reichen,
der mich wol ernähren kann."

6. Was zog er aus seiner Tasche?
ein Messer, war scharf und spitz;
er stach es Feinsliebchen ins Herze,
ju ja ins Herze,
das rothe Blut gegen ihn spritzt.

7. Und als er es wieder heraußer zog,
von Blute war es so roth:
„Ach großer Gott vom Himmel,
ju ja vom Himmel,
wie bitter ist mir der Tod!'"

8. „So gehts, wenn zwei Knaben ein Mädel lieb habn,
da thut dir ja selten gut;
wir beide wir habens erfahren,
ju ja erfahren,
was falsche Liebe thut!'"

1, 3. Die Rosen im Garten. — 2. Im nördl. Deutschland wird diese Strophe wenig oder gar nicht mehr gehört; sie ist mir von daher nur ein einziges Mal zugekommen, und zwar aus der Gegend von Jüterbogk. Dagegen kommt sie um so öfter vor im Hessen-Darmstädtischen, Würtembergischen rc. — 2, 3. willst ziehen in fremde Land nanße. — 3, 2. gedacht ich an selbiges Wort. Die verbreitetste Lesart: gedacht ich gleich wieder nach Haus, mit Hintansetzung des Reims. — 5, 5. der mich es erfreuen wol kann. — 6, 1. Was zog er aus seiner Scheide? — 7, 1. Er zog das Messer gleich wieder heraus. — 8, 1. Und wenn zwei Burschen ein Mädel lieb habn. — Das Flickwörtchen es (in Str. 1 u. 2) hat seinen Grund in der Melodie und sollte daher beim Singen nie fehlen; beim Lesen mag es immerhin fortbleiben.

11ª. Falsche Liebe.

Sehr mäßig. — Aus dem Elsaß. 1776.

Es ste-hen drei Ster-ne am Him-mel, die ge-ben der Lieb ei-nen Schein. „Gott grüß euch, schö-nes Jung-fräu-lein! ja, ja Jung-fräu-lein! wo bind ich mein Röß-se-lein hin?

1. Es stehen drei Sterne am Himmel,
die geben der Lieb einen Schein.
„Gott grüß euch, schönes Jungfräulein!
ja, ja Jungfräulein!
wo bind ich mein Rösselein hin?"

2. „Nimm du es dein Rößlein beim Zügel, beim Zaum,
binds an den Feigenbaum!
setz dich eine kleine Weil nieder,
ja, ja Weil nieder,
und mach mir ein kleine Kurzweil!'"

3. „Ich kann es und mag es nicht sitzen,
mag auch nicht lustig sein;
mein Herz ist mir es betrübet,
ja, ja betrübet,
feins Lieb, von wegen dein."

4. Was zog er aus seiner Taschen?
ein Messer, war scharf und spitz;
er stachs seiner Lieben durchs Herze,
ja, ja durchs Herze,
das rothe Blut gegen ihn spritzt.

5. Und da er es wieder heraußer zog,
von Blute war es so roth:
„‚Ach reicher Gott vom Himmel,
ja, ja vom Himmel,
wie bitter wird mir der Tod!'"

6. Was zog er ihr abe vom Finger?
ein rothes Goldringelein;
er warf es in fließend Wasser,
ja, ja ins Wasser,
es gab einen hellen Schein.

7. „‚Schwimm hin, schwimm her, Goldringelein,
bis an die tiefe See!
mein feines Lieb ist mir gestorben,
ja, ja gestorben;
jetzt hab ich kein feins Lieb meh.'" —

8. So gehts, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat!
thut wunderselten gut;
das haben die beide erfahren,
ja, ja erfahren,
was falsche Liebe thut.

(J. G. Jacobi's „Iris. Band V. Berlin, 1776." S. 134. — J. G. v. Herder's „Volkslieder. I. Theil. Leipzig, 1778." S. 38.

1. Es leuchten drei Sterne. — 6, 5. feinen klaren Schein.

11b. Die Aargauer Lieben.

Sehr mäßig. Schweizerisch.

Im Ärgäu sind zwen Lie-bi, im Ärgäu sind zwen Lie-bi,
die hät-tid en-an-dre gern gern gern, die hät-tid en-an-dre gern.

1. Im Ärgäu sind zwen Liebi :|:
die hättid enandre gern. :|:

2. Und der jung Chnab zog zu Chriege;
wenn chunnt er wiedrum hei?

3. Uf ds Johr im andere Summer,
wenn dStüdeli trägid Laub.

4. Und ds Johr und das wär umme,
der jung Chnab ist wiedrum hei.

5. Er zog durs Gässeli use,
wo ds schön Anneli verborge läg.

6. „Gott grüeß di, du Hübschi, du Feini!
vo Herze gefallst mer wohl.“

7. „„Wi cha-n-i denn dir no gfalle?
ha scho längst en andre Ma!

8. „„En hübsche-n-und en ryche-n,
und der mi erhalte cha.““

9. Er zog durs Gässeli abe
und weinet und truret so sehr.

10. Do begegnet ihm seini Frau Mueter:
„„Was weinist und trurist so sehr?““

11. „Was sött i nit weine-n-und trure?
i ha jo keis Schätzeli meh!“
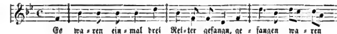
12. „„Wärist du deheime bliebe,
so hättist dys Schätzeli no!““

(Vgl. „Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern. 3. Aufl. Bern, 1818.“ S. 65.)
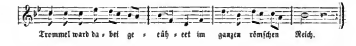
1. zwen, zwei. hättid, hätten. — 2. Chnab, Knabe. chunnt, kommt. hei, heim. — 3. Stüdeli, kleine Stauden. — 7. cha, kann. no, noch. ha, ich habe. scho, schon. Ma, Mann. — 8. rych, reich. — 9. truret, trauert. — 11. sött, sollte. keis, kein. — 12. dys, dein.

12. Die gefangenen Reiter.

Mäßig. Vielfach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.



sie; sie wur-den ge-fan-gen und ge-füh-ret, kei-ne



1. Es waren einmal drei Reiter gefangn,
gefangen waren sie;
|: sie wurden gefangen und geführet,
keine Trommel ward dabei gerühret
im ganzen römschen Reich. :|

2. Und als sie wol auf die Brücke kamn,
was begegnet ihnen allda?
ein Mägdlein jung an Jahren,
hatte nicht viel Leid erfahren:
„Geh hin und bitte für uns!“

3. „„Und wenn ich für euch bitten thu,
was hülfe mir denn das?
Ihr ziehet in fremde Lande,
laßt mich armes Mägdlein in Schanden,
in Schanden lasset ihr mich!‟‟

4. Das Mägdlein sah sich um und um,
groß Trauern kam ihr an;
sie gieng wol fort mit Weinen,
bei Straßburg wol über die Steine,
bis vors Commandanten-Haus.

5. „„Guten Tag, guten Tag, lieber Herr
Commandant!
eine Bitt hab ich an euch:
wollet meiner Bitte gedenken
und mir die Gefangenen los schenken,
dazu meinen eignen Schatz!‟‟

6. „„Ach nein, ach nein, wackres Mägdelein,
das kann und darf nicht sein;
die Gefangenen die müssen sterben,
Gottes Reich sollen sie ererben,
dazu die Seligkeit.‟‟ —

7. Das Mägdlein sah sich um und um,
groß Trauern kam ihr an;
sie gieng wol fort mit Weinen,
bei Straßburg wol über die Steine,
bis vors Gefangenen-Haus.

8. „„Guten Tag, guten Tag, Herzgefang-
ner mein!
es kann und darf nicht sein!
Ihr Gefangenen ihr müsset sterben,
Gottes Reich sollt ihr ererben,
dazu die Seligkeit.‟‟ —

9. Was zog sie aus ihrem Schürzelein?
ein Hemd so weiß wie Schnee.
„„Sieh da, du Hübscher und du Feiner,
du Herzallerliebster und du meiner!
das soll dein Sterbekleid sein!‟‟

10. Was zog er von seinem Finger?
ein goldnes Ringelein.
„Sieh da, du Hübsche und du Feine,
du Herzallerliebste und du meine!
das soll dein Denkmal sein!“

11. „„Was soll ich mit dem Ringlein thun,
wenn ichs nicht tragen darf?‟‟ —
„Lege das in Kisten und Kasten,
laß es ruhen, laß es risten und rasten
bis an den jüngsten Tag!“

4, 4. wol über den Rheine. — 9. Was zog sie aus ihrer Schürze fein? ein Tüchlein, war schneeweiß. Nimm hin, du Hübscher &c. trockne ab den kalten Schweiß! — 10. Was zog er wol von dem Finger fein? von Gold ein Ringlein roth. Nimm hin, du Hübsche &c. den trag nach meinem Tod!

12ª. Der Gefangene.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M.

Es warn ein = mal zwei jun = ge Knabn, die wollten in die Fremd nein
gehn; dem Ei = nen hats schlecht ge = gan = gen, ein Kö = nig nahm
ihn ge = fan = gen, ge = fan = gen nahm er ihn.

1. |: Es warn einmal zwei junge Knabn,
die wollten in die Fremd nein gehn; :|
|: dem Einen hats schlecht gegangen,
ein König nahm ihn gefangen,
gefangen nahm er ihn. :|

2. „Wenn das mein Vater u. Mutter wüßt,
daß ich gefangen bin:
ein Brieflein das thäten sie mir schreiben
an die Herzallerliebste meine;
ja schreiben thäten sie bald."

3. Als nun das Mädchen erfahren hat,
daß er gefangen saß:
da gieng sie mit Trauern und Weinen
zu Straßburg wol über den Rheine
bis vor des Hauptmanns Haus.

4. „„Ach Hauptmann, lieber Hauptmann mein,
eine Bitt hab ich an euch:
den Gefangenen den sollt ihr mir schenken,
sein Leben soll ihm gedenken,
ja schenken sollt ihr mir ihn!""

5. „„Ach Mädchen, liebes Mädchen mein,
das kann und darf nicht sein;
der Gefangene und der muß sterben,
Gottes Reich soll er ererben,
ja sterben muß er bald!""

6. Das Mädchen dreht sich um und um
und spricht kein Wörtchen mehr;
sie gieng mit Trauern und Weinen
zu Straßburg wol über den Rheine
bis vor das Gefangenen = Haus.

7. „„Gefangener, liebster Gefangner mein,
es kann und darf nicht sein:
der Gefangene und der muß sterben,
Gottes Reich soll er ererben, —
ja sterben mußt du bald!"" —

8. Was zog sie unter ihrer Schürze vor?
ein Tüchlein kreideweiß:
„„Nimm hin, du Hübscher und Feiner,
du Herzallerliebster meiner!
trockn ab den kalten Schweiß!""

9. Was zog er von dem Finger fein?
einen Ring vom feinsten Gold:
„Nimm hin, du Hübsche und Feine,
du Herzallerliebste meine!
den trag nach meinem Tod!"

10. „„Was soll ich mit dem Ringlein thun,
wenn ichs nicht tragen darf?"" —
„Leg ihn in Kisten und Kasten,
laß ihn ruhn, laß ihn risten und rasten
bis an den jüngsten Tag!"

12b. Die gefangenen Soldaten.

(A. Elwert, „Ungedruckte Reste alten Gesangs. Gießen u. Marburg, 1784." S. 19.)

1. Es waren drei Soldaten,
dabei ein junges Blut;
sie hatten sich vergangen,
der Graf nahm sie gefangen,
setzt sie bis auf den Tod.

2. Es war ein wackres Mädelein,
dazu aus fremdem Land,
sie lief in aller Eilen
des Tags wol zehen Meilen
bis zu dem Grafen hin.

3. „Gott grüß euch, edler Herre mein,
ich wünsch euch guten Tag;
ach, wolltet ihr mein gedenken,
den Gefangnen mir zu schenken,
ja schenken zu der Eh!"

4. „„Ach nein, mein liebes Mädelein,
das kann und mag nicht sein;
der Gefangne der muß sterben,
Gottes Gnad muß er ererben,
wie ers verdienet hat.""

5. Das Mädel dreht sich um und um
und weinet bitterlich;
sie lief in aller Eilen
des Tags wol zwanzig Meilen
bis zu dem tiefen Thurn.

6. „Gott grüß euch, ihr Gefangnen mein,
ich wünsch euch guten Tag;
ich hab für euch gebeten,
ich kann euch nicht erretten:
es hilft nicht Gut noch Geld."

7. Was hat sie unter ihrm Schürzelein?
ein Hemdlein, war schneeweiß:
„Sieh da, du Hübscher, du Feiner,
du Herzallerliebster meiner!
das soll dein Brauthemd sein!"

8. Was zog er von dem Finger sein?
ein Ringlein, war von Gold:
„„Sieh da, du Hübsche, du Feine,
du Herzallerliebste meine!
das soll dein Trauring sein!""

9. „Was soll ich mit dem Ringlein thun,
wenn ichs nicht tragen kann?"
„„Leg dus in Kisten und Kasten
und laß es ruhen und rasten
bis an den jüngsten Tag!""

10. „Und wenn ich über Kisten und Kasten komm
und sehe das Ringlein an —
das Herz möcht mir zerbrechen;
selbst möcht ich mich erstechen,
weil ichs nicht ändern kann!"

12[c]. Von drei gefangenen Soldaten.

(Flieg. Bl. o. O. Um 1622. „Vier schöne Neue Soldatenlieder.“ Das 2.)

1. Es waren drei Soldaten,
es war ein junges Blut;
sie hätten sich Eins begangen,
der Marschalk hätt sie gefangen,
gefangen mußten sie sein.

2. Ein Wagen thät man rüsten,
sechs Roß spannt man dafür;
gar eilend thät mans führen
von Rigitz bis in Düring,
gen Düring wol in die Stadt.

3. Ei da sie nun gen Düring kamn,
wol in die werthe Stadt,
ei sie waren gar schon empfangen
von Burgern und Soldaten
in tiefsten Thurn hinein.

4. Da lagen sie gefangen
bis auf den dritten Tag:
„Ei wüßt das mein Vater und Mutter,
sie würden bald zu mir kommen,
daß ich gefangen läg.“

5. Des wurd ein wackers brauns Mägdlein gewahr
zu Düring wol in der Stadt;
das gieng mit Schreien und Weinen
zu Düring wol über die Steine,
wol vor des Amtmanns Haus.

6. „„Ach Amtmann, lieber Amtmann mein,
gebt mir ein Gfangnen los!
thut ihm das Leben schenken;
darbei will ich euer gedenken
weil ich das Leben hab.““

7. „„Ach hör, du mein brauns Mägdelein,
dasselbig kann nicht sein;
der Gefangen der muß sterben,
Gottes Gnad muß er erwerben:
bitt für die Seele sein!““

8. Alsbald das Mägdlein das vernahm
wol vor des Amtmanns Haus,
da gieng sie heimlich trauren
gen Düring wol hinter die Mauren,
wol vor den tiefsten Thurn.

9. Was bracht sie ihm zu Letzte?
ein Hemmetlein, war schneeweiß;
sprach: „„Herzlieb, das will ich euch schenken,
thut mein darbei gedenken
allhie zu dieser Stund!““
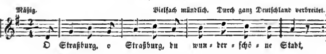
10. Was zog er von seim Finger?
von Gold ein Ringlein roth:
„Herzlieb, das will ich euch wieder schenken,
thut mein darbei gedenken
weil ihr das Leben habt!“ —

11. Zu Düring thät man sie richten
alle Drei zum selben Mal
am freien Markt, mit Pflichten;
kein Mann soll es vernichten.
Gott geleit sie ins Himmels Saal!
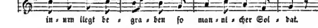
3, 2. schon, schön.

13. Der unerbittliche Hauptmann.

Erste Melodie.



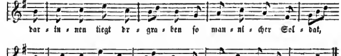
dar - in - nen liegt be - gra - ben so man - ni - cher Sol - dat, dar-

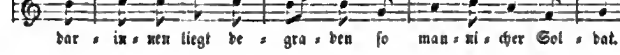


Zweite Melodie.

Mäßig.







1. |: O Straßburg, o Straßburg,
du wunderschöne Stadt, :|
|: darinnen liegt begraben
so mannicher Soldat. :|

2. So mancher und schöner,
auch tapferer Soldat,
der Vater und lieb Mutter
böslich verlassen hat.

3. Verlassen, verlassen,
es kann nicht anders sein!
Zu Straßburg, ja zu Straßburg
Soldaten müssen sein.

4. Der Vater, die Mutter,
die giengn vors Hauptmanns Haus:
„Ach Hauptmann, lieber Herr Hauptmann,
gebt mir mein Sohn heraus!“

5. „Euern Sohn kann ich nicht geben
für noch so vieles Geld;
eurer Sohn und der muß sterben
im weit und breiten Feld.

6. „Im weiten, im breiten,
wol draußen vor dem Feind,
wenn gleich sein schwarzbrauns Mädchen
so bitter um ihn weint.“

7. Sie weinet, sie greinet,
sie klaget also sehr:
„„Ade, mein allerliebst Schätzchen,
wir sehn uns nimmermehr!““

3, 1. Er hat sie verlassen. — 4, 1 u. 2. Die Mutter, die Mutter gieng vor des Hauptmanns Haus. — 4, 4. gebt uns den Sohn heraus! — 5, 3 u. 4. euer Sohn der muß marschieren ins weit und breite Feld. — 6, 1 u. 2. Ins weite, ins breite, allvorwärts vor den Feind. — 7, 1. Sie weinet, sie trauret. — 7, 3 u. 4. „Gut Nacht, mein allerliebst Schätzchen, ich seh dich nimmermehr!“

14. Herr von Falkenstein.

Mäßig. Die Mel. mündlich, aus der Gegend von Detmold.

Es reit der Herr von Fal-kenstein wol ü-ber ein brei-te Hei-de.
was sieht er an dem We-ge stehn? ein Mädel mit weißem Klei-de, ja Klei-de.

1. Es reit der Herr von Falkenstein
wol über ein breite Heide.
Was sieht er an dem Wege stehn?
ein Mädel mit weißem Kleide.

2. „Wohin, wonaus, du schöne Magd?
was macht ihr hier alleine?
Wollt ihr die Nacht mein Schlafbuhle sein,
so reitet ihr mit mir heime!“

3. „„Mit euch heimreiten, das thu ich nicht,
kann euch doch nicht erkennen.““ —
„Ich bin der Herr von Falkenstein
und thu mich selber nennen.“

4. „„Seid ihr der Herr von Falkenstein,
derselbe edle Herre,
so will ich euch bitten um'n Gefangnen mein,
den will ich haben zur Ehe.““

5. „Den Gefangnen mein den geb ich dir nicht,
im Thurn muß er verfaulen!
Zu Falkenstein steht ein tiefer Thurn
wol zwischen zwei hohen Mauren.“

6. „„Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurn
wol zwischen zwei hohen Mauren,
so will ich an die Mauren stehn
und will ihm helfen trauren.““

7. Sie gieng den Thurm wol um und wieder um:
„„Feinslieb, bist du darinnen?
und wenn ich dich nicht sehen kann,
so komm ich von meinen Sinnen.““

8. Sie gieng den Thurm wol um und wieder um,
den Thurm wollt sie aufschließen:
„„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär,
keine Stund thät mich verdrießen!

9. „„Ei dürft ich scharfe Messer tragn
wie unsers Herrn sein Knechte:
ich thät mit'm Herrn von Falkenstein,
um meinen Herzliebsten fechten!‟‟

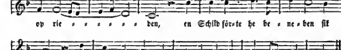
10. „Mit einer Jungfrau fecht ich nicht,
das wär mir immer ein Schande!
Ich will dir deinen Gefangenen gebn;
zieh mit ihm aus dem Lande!‟

11. „„Wol aus dem Land, da zieh ich nicht,
hab Niemand was gestohlen;
und wenn ich was hab liegen lahn,
so darf ichs wieder holen.‟‟

(J. G. von Herder's „Volkslieder. 1. Theil. Leipzig, 1778.‟ S. 232.)

14ª. Hēr van Valkenstēn.

Mäßig. Mel. nach Georg Forster's „Frischen Liedlein. Th. 2. 1553.‟



1. Ik säch minen Heren van Valkenstēn
to siner Borch op rieden;
ēn Schild förte hē beneben sik her,
blank Swert an sinee Sieden.

2. „God gröte ju Heren van Valkenstēn!
sīn jī des Lands en Here,
ei so gebet mir wedr den Gefangen min,
um aller Jungfroun Ere!‟

3. „„De Gefangene den ik gefangen hebbe,
de is mi worden fuer,
he ligt tom Valkensten in dem Tōrn,
dårin sal he vervulen.‟‟

4. „Ligt he dan tom Valkenstēn in dem Tōrn,
sal he dårin vervulen,
ei so wil ik wal jegen de Müren trēn
un helpen Lefken truren.‟

5. Un as se wal jegen de Müren trat,
hört se sien Lefken drinne.
„Sal ik ju helpen, dat ik nich kan,
dat nimt mi Wit un Sinne.‟

6. „„Nå Hūs, nå Hūs, mine Jungfroue zart,
un tröst ju arme Weisen!
Nēmt ju op dat Jār enen annern Man,
de ju kan helpen truren!‟‟

7. „Nem ik op dat Jār enen annern Man,
bi eme mōst ik slāpen;
so let ik dan ōk jo min Truren nich,'
slōch he min arme Weisen.

8. „Ei so wolt ik, dat ik enen Zelter hett,
un alle Jungfroun rieden,
so wolt ik met Heren van Valkenstēn
um min fien Lefken strieden."

9. „„O nē, o nē, mine Jungfrou zart!
des mōst ik dregen Schanne;
nēmt ji jue Lefken wal bī de Hand,
trekt ju met ūt dem Lanne!'"

10. Ūt dinem Lanne trek ik so nich,
du gifst mi dan en Schriven,
wen ik nu komme in fremde Land,
dat ik dārin kan bliven."

11. As se wal in en grōt Hede kam,
wal lude ward se singen:
„Nu kan ik den Heren van Valkenstēn
mit minen Worden twingen.

12. „Dā ik it nu nich hen seggen kan,
dā wil ik dōn hen singen:
dat ik de Heren van Valkenstēn
mit minen Worden kont twingen."

(„Deutsches Museum. 1785. Leipzig." II, 381. Nach einer Handschrift vom J. 1737.)

1. saach, sah. Borch, Burg. op, auf. rieden, reiden. beneben, beineben, dicht neben; holl. beneven. — 2. grōte, grüße. ju, euch. sin ji, seid ihr. wedr, wedder, wieder. — 3. hebbe, habe. suer, sauer. Toorn, Thurm. vervulen, verfaulen. — 4. jegen, gegen. Müren, Mauern. treen, treten. helpen, helfen. Lefken, Liebchen. truren, trauern. — 5. as, als. fien, fein. Wit, Witz. — 6. Na Huus, nach Hause. Weisen, Waisen. — 7. bi eme, bei ihm. slapen, schlafen. leet, ließ. — 8. Zelter, Zeltroß; vom mhd. zelten, im Passe oder im Schritte gehen. — 9. dregen, tragen. jue, euer. trekt, zieht. uut, aus. — 10. gifst, giebst. Schriven, Schreiben. bliven, bleiben. — 11. groot, groß. Hede, Heide. lude, laut. twingen, zwingen. — 12. hen, hin. seggen, sagen. doon, thun.

14b. Hēr van Valkenstēn.

Gemächlich. Mündlich, aus der Gegend von Bielefeld in Westfalen.

Ik sach mi-nen Heren van Valken-stēn to si-ner Burch up rie-en;
e-nen Schilt hadde he in si-ner Hant, blank Swert an si-ner Sie-den.

1. Ik sāch minen Heren van Valkenstēn
to siner Burch up rie'en;
enen Schilt hadde he in siner Hant,
blank Swert an siner Sieden.

2. „Gott grōte ju, Hēr van Valkenstēn!
Sin ji des Lannes Here?
sau giewet mi wie'er den Gefangenen min,
üm ăller Jungfruwen Ere!"

3. „„De Gefangene den ik gefangen hewwe,
de is mi woren suer:
he ligt to Valkenstên in den Taurn;
dorin sal he verwulen!“‘

4. „Ligt he to Valkenstên in den Taurn,
sal he dârin verwulen;
sau wil ik wal tiegen de Müren tre'en,
un helpen Leffen truren.“

5. Un os se wal tiegen de Müren trat,
hört se ihr Leffen drinne.
„Sal ik ju helpen? dat ik't nich kan,
dat nimt mî Witz un Sinne!“

6. „„Nâ Hues, nâ Hues, Fru Leweste fien,
un treistet jue arme Wisen!
Niemt ju up't Jâhr enen annern Man,
de ju kan helpen truren!““

7. „Neim ik up't Jâhr enen annern Man,
mößt ik bi em jâ slâpen!
Ik lete doch mîn Truren nich,
slôg he mine arme Wisen.

8. „Ei sau wul ik, dat ik ên Zelter hedde,
un dat de Jungfruwen rie'en,
sau wul ik met Heren van Valkenstên
ûm minen fien Lewesten strie'en!“

9. „„O nei, o nei, schône Jungfruwe zart!
dat môst ik dreigen Schanne;
niemt ji juen Lewesten bi der Hand,
un trekt met em ût den Lanne!“‘

10. „Ût dinen Lanne trek ik nich,
du giefst mi dan ên Schriwen,
wen ik nu kuome in't frûömde Land,
dat ik dârin kan bliwen.“

11. Os se in ene graute He'e kam,
wal lut sônk se an to singen:
„Nu kan ik den Heren van Valkenstên
met minen Wor'en twingen!

12. „Un wen ik dat nich seggen kan,
dâhen wil ik et schriwen,
dat ik den Heren van Valkenstên
met minen Wor'en kan twingen.“

1. up, auf. rie'en, rieden, reiten. — 2. sin ji, seid ihr. Lannes, Landes. sau, so. giewet, gebet. wie'er, wieder. ûm, um. — 3. hewwe, habe. woren, geworden. he ligt, er liegt. Taurn, Thurm. — 4. liegen, gegen. tre'en, treien, treten. — 5. os, als. — 6. treistel, tröstet. up't, auf das. — 7. Neim, nähme. — 8. wul, wollte. — 9. dreigen, tragen. — 11. graute, große. He'e, Hede, Heide. sônk, fieng. — 12. seiggen, sagen.

Die älteren Lesarten aus dem 16. und 17. Jahrh. weiter unten.

15. Graf Friedrich.

Mäßig. Mehrfach mündlich, aus der Gegend von Breslau, Liegnitz u. Hainau.

Graf Friedrich wollt aus = rei = ten mit sei = nen Hochzeit = leu = ten, zu
ho = len sei = ne lie = be Braut, die ihm zur Eh ward an = getraut.

1. Graf Friedrich wollt ausreiten
mit seinen Hochzeitleuten,
|: zu holen seine liebe Braut,
die ihm zur Eh ward angetraut. :|

2. Und als er auf den Wagen stieg,
das Schwert ihm aus der Scheide glitt;
es fiel der Jungfer Braut auf ihren Schooß,
das rothe Blut auf der Erde rum floß.

3. Was zog er aus seiner Taschen?
ein Tuch schneeweiß gewaschen,
er zog heraus ein seidne Schnur,
verband die Jungfer Braut ganz leise nur.

4. Er gebot den Hochzeitleuten,
daß sie sollten sachte reiten:
„sist heute sehr ein heißer Tag,
daß die Jungfer Braut nicht scharf reisen mag."

5. Und als er zu dem Thor nein kam,
die Mutter ihm entgegensprang:
„„Willkommen, willkommen, mein Söhnelein!
was bringst für ein bleiches Schnürchelein?""

6. „Ach Mutter, schweigt nur stille!
ist Alles Gottes Wille;
gestern war sie wie eine Rose roth,
heut ist sie wie eine Leiche todt."

7. Man brachte die Braut zu Tische,
sie trugen ihr auf gut Fische,
dazu ein Glas mit rothem Wein,
die Jungfer Braut wollt nicht lustig sein.

8. Die Braut rückt in die Ecke,
sie begehrt nach ihrem Schlafbette.
„„Hab ich das all mein Tage gehört,
daß sich eine Braut zu Bette begehrt!"" —

9. Sie führten sie zu Bette
mit vier und zwanzig Kerzen,
mit vier und vierzig Saitenspiel;
die Braut die gieng ganz traurig hin.

10. Und wie es kam um Mitternacht,
der Bräutgam aus dem Schlaf erwacht;
er nahm die Braut in seinen Arm,
sie war schon kalt und nicht mehr warm.

11. Er schrie auf sein Gesinde,
sie sollten ein Licht anzünden,
sie sollten zünden ein Kerzenlicht —
das Bräutlein schon verschieden liegt.

12. Und als der erste Morgen ankam,
die Hochzeitgäste zusammen kamn:
Ach Bräutgam, lieber Bräutgam mein,
wo hast du denn dein Bräutelein?

13. „Ist drinnen in der Kammer,
legt sich die Kleider zusammen."
Hat sie der Kleider denn gar so viel,
daß sie uns nicht mehr sehen will?

14. Und als der zweite Morgen ankam,
der Braut ihr Bruder und Schwester
kamn:
Ach Schwager, lieber Schwager mein,
wo hast denn unser Schwesterlein?

15. „Ist oben auf dem Saale,
sie zählt die Hochzeitthaler."
Hat sie der Thaler denn gar so viel,
daß sie uns nicht mehr sehen will?

16. Und als der dritte Morgen ankam,
der Braut ihr Vater und Mutter kamn:
Ach Sohn, herzliebster Sohne mein,
wo hast denn unser Töchterlein?

17. „Nun darf ich nicht mehr lügen
und Vater und Mutter betrügen:
sist heute schon der dritte Tag,
daß meine Jungfer Braut auf der Bahre
lag."

18. Der Bruder zog sein blankes Schwert
und hieb dem Markgrafen das Haupt
zur Erd:
„„Hier hast du dein verdienten Lohn,
was du meiner Schwester hast angethan!

19. „„Lieg, Häuptlein, nun im Blute,
meiner jüngsten Schwester zu gute!
lieg, Häuptlein, nun und faule,
um dich wird Niemand trauren!"" —

20. Man that sie beide begraben
nach christlichem Verfahren;
man trug die Braut ins Gotteshaus,
den Bräutgam weit ins Feld hinaus.

21. Und als es kam um den dritten Tag,
da wuchsen drei Lilien aus ihrem Grab;
man konnts mit goldnen Buchstaben lesen,
der Bräutgam sei unschuldig gewesen.

2. Und als er in das Schiff nein trat, das Schwert ihm aus der Scheide sprang; es sprang der Jungfer Braut auf ihren Schooß, das Blut im ganzen Schiff rum floß. — 4. Er schrie (rief) den Hochzeitleuten, sie sollten sachte schreiten. — 7. Sie führten die Braut zu Tische und brachten ihr gebackne Fische (Wildbräl und Fische), sie schenkten ihr ein vom besten Wein (ein roth Glas Wein), die Jungfer Braut sollte drav lustig sein. — 8. Die Braut die rückte zur Ecke, sie bat die Mutter ums Bette. „„Hat man es wol jemals gehört, daß eine Jungfer Braut zu (ins) Bette begehrt!"" — 9. Sie führten die Braut (sie leuchten der Braut) zu Bette mit 24 (44) Kerzen, mit 24 (44) Saitenspiel wird meine Jungfer Braut zu Bette gesühet. — 21. Was wuchs aus ihrem Grabe? drei Lilien mit goldnen Buchstaben: gebt, grabt mir meinen Bräutgam aus, bringt ihn zu mir ins Gotteshaus!

15ª. Graf Friedrich.

(Flieg. Bl. aus der Schweiz vom Jahre 1647.)

1. Graf Friedrich wollt ausreiten
mit seinen Edelleuten,
wollt holen sein ehliche Braut,
die ihm zur Ehe ward vertraut.

2. Als er mit seinem hellen Hauf
reit einen hohen Berg hinauf,
an einem kleinen engen Weg
kam er auf einen schmalen Steg.

3. In dem Gedräng dem Grafen werth
schoß aus der Scheid sein langes Schwert,
verwundet ihm sein liebe Braut
mit großem Schmerz feins Herzen traut.

4. Das Blut ihr auf die Erden schoß,
des nahm sie einen Schrecken groß;
Graf Friedrich der ward Unmuths voll,
sein liebe Braut er tröstet wohl.

5. Aus zog er bald sein Hemmet weiß,
druckt ihrs in die Wunden mit Fleiß;
das Hemmet wurd mit Blut so roth,
als ob mans draus gewaschen hat.

6. Er gab ihr gar sehr freundliche Wort,
kein Mann nie größer Klag erhort,
die von eim Mannesbilde kam,
als von dem Grafen lobesan.

7. „Graf Friedrich, edler Herre,
ich bitt euch gar sehre,
sprecht ihr zu euerm Hofgesind,
daß sie nicht reiten so geschwind!

8. „Sprecht ihr zu euern Leuten,
daß sie gemachsam reiten!
ich leid Schmerzen und große Klag
und daß ich nimmer reiten mag."

9. Graf Friedrich ruft seinen Herren:
„„Ihr sollt nicht reiten so fehre!
mein liebe Braut ist mir verwundt,
o reicher Gott, mach mirs gesund!""

10. Graf Friedrich zu seim Hof einreit,
sein Mutter ihm entgegen schreit:
„„Bis Gott willkomm, du Sohne mein,
und All die mit dir kommen sein!

11. „„Wie ist dein liebe Braut so bleich,
als ob sie ein Kindlein hab gezeugt!
wie ist sie also inniglich,
als ob sie eins Kindleins schwanger sei!""

12. „Ei schweig, mein Mütterlein, stille
und thus durch meinet willen!
sie ist Kindshalben nicht ungsund,
sie ist bis auf den Tod verwundt.""

13. Da es nun was die rechte Zeit,
ein köstlich Wirthschaft ward bereit,
mit aller Sach versehen wohl,
wie eins Fürsten Hochzeit sein soll.

14. Man setzt die Braut zu Tische,
man gab ihr Wildbrät und Fische
und schenkt ihr ein den besten Wein:
die Braut die mocht nicht fröhlich sein.

15. Sie mocht weder trinken noch essen,
ihrs Unmuths konnt sie nicht vergessen;
sie sprach: „Ich wollt es wär die Zeit,
daß mir das Bettlein würd bereit."

16. Das hört die übel Schwieger,
sie redt gar bald hinwider:
„„Hab ich das mein Tag nie gehört,
daß ein Jungfrau zu Bett begehrt!""

17. „„Ei schweig, mein Mütterlein, stille,
hab daran kein Unwillen!
sie redt es nicht aus falschem Grund,
sie ist todtkrank zu dieser Stund.'"

18. Man leuchtet der Braut zu Bette,
vor Unmuth sie nichts redte,
mit brennenden Kerzen und Fackeln gut,
sie war traurig und ungemuth.

19. Man leuchtet der Gräfin schlafen
mit Rittern und mit Grafen,
mit Rittern und mit Reutern,
mit lauter Edelleuten.

20. „Graf Friedrich, edler Herre,
so bitt ich euch so sehre,
ihr wollt thun nach dem Willen mein,
laßt mich die Nacht ein Jungfrau sein!

21. „Nur diese Nacht alleine,
die andern fürbaß keine;
wo mir Gotts Will das Leben gan,
bin ich fürbaß euch unterthan."

22. „„O allerliebste Gmahle mein!
der Bitt sollt du gewähret sein;
mein Schatz, mein Trost, mein schönes Lieb!
ob deinem Schmerzen ich mich betrüb.

23. „„Du auserwählte Kaiserin!
nun muß Gott ewig klaget sein;
solltest du durch mich leiden Pein,
des muß ich ewig trostlos sein.

24. „„Du herzigs Lieb, mein höchster Hort,
ich bitt dich, hör mich nur ein Wort!
hab ich dich tödtlich wund erkennt,
verzeih mir das vor deinem End!'"

25. „Ach allerliebster Gmahl und Herr,
bekümmert euch doch nicht so sehr!
es sei euch Alles verziehen schon,
nichts Arges habt ihr mir gethon."

26. Sie kehrt sich gegen der Wände
und nahm ein seligs Ende;
in Gott endt sie ihr Leben fein
und bleib ein Jungfrau keusch und rein.

27. Zu Morgens wollt sie haben
ihr Vater reichlich begaben,
da ward sie schon verschieden
in Gottes Namen und Frieden.

28. Ihr Vater fragt all Umstände,
wie sie gnommen hätt ein Ende?
Graf Friedrich sprach: „„Ich armer Mann
bin, Gott seis klagt! selbst schuldig dran.'"

29. Der Braut Vater sprach in Unmuth:
„Hast du verrert ihr junges Blut,
so mußtu auch darum aufgeben
durch meine Hand dein junges Leben!"

30. In dem so zog er aus sein Schwert,
erstach den edlen Grafen werth
mit großem Schmerzen durch sein Leib,
daß er todt auf der Erden bleib.

31. Man band ihn an ein hohes Roß,
man schleift ihn durch das tiefe Moos,
darin man seinen Leib begrub;
kürzlich zu blühen er anhub.

32. Es stund bis an den dritten Tag,
da wuchsen drei Lilgen auf seinem Grab,
darauf da stund geschrieben:
er wär bei Gott geblieben.

33. Ein Stimm vom Himmel gieng herab:
man sollt ihn nehmen aus dem Grab;
der schuldig wär an seinem Tod,
der müß drum leiden ewig Noth.

34. Man grub ihn wieder aus dem Moos,
man führt ihn auf sein festes Schloß,
zu seiner Braut man ihn begrub,
sein lieblich Farbe sich erhub.

35. Er war am dritten Tag schon todt,
noch blüht er als ein Rosen roth
unter seinem Angesicht fürwahr;
sein ganzer Leib war weiß und klar.

36. Ein groß Wunder auch da geschah,
das mancher Mensch glaubhaftig sah:
sein Lieb er mit Armen umfieng,
ein Red aus seinem Munde gieng.

37. Und sprach: „Gott sei gebenedeit,
der geb uns heut die ewig Freud!
seit ich bei meinem Buhlen bin,
fahr ich aus dieser Welt dahin.

38. „Mit leichtem und geringem Muth
laß ich hinter mir mein unschuldig Blut;
ich fahr aus dieser Welt dahin,
aus Noth ich nun erlöset bin.'"

(L. Uhland's „Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. I. Bd. Stuttgart und Tübingen. 1844." S. 277. und L. v. Seckendorf's „Musenalmanach für das Jahr 1808. Regensburg." S. 19.)

2. reit, ritt. — 5. Hemmet, mhd. hemede, Hemde. — 10. schreit, schritt. bis, sei. — 21. gan, gönnt; mhd. gan, von gunnen, gönnen. fürbaß, mhd. fürbaz, fürder, hinfort (baz, besser, Comp. von wol). — 26. gegen, vgl. S. 5. Wände (mhd. wende), Dativ von want, Wand. bleib, blieb. — 27. begaben, beschenken. — 29. verrert, vom mhd. verrêren, versprengen, vergießen.

16. Die schöne Hannäle.

Erste Melodie.

Mäßig. — Mehrfach mündlich, aus der Gegend von Hainau, Liegnitz und Breslau.

Es freit ein wil-der Was-ser-mann von dem Berg und tie-fen Thal, wol ü-ber die See, — er freit nach könig-lichem A-delstamm, nach der schönen Han-na-le.

* Oder: er wollte Königs Tochter aus Enge-land habn, er wollte Königstochter aus Enge-land habn, die schö-ne Han-na-le.

Zweite Melodie.

Mäßig. — Aus Neukirch bei Goldberg in Schlesien.

Es freit ein wil - der Was - ser - mann von dem Berg und tie - fen Thal,
wol ü - ber die See, — er freit nach kö - nig - lichem A - del - stamm,
er freit nach kö - nig - lichem A - delstamm, nach der schönen Han - na - le.

Dritte Melodie.

Mäßig. — Aus der Niederlausitz.

Es freit ein wil - der Was - ser - mann von der Burg bis ü - ber die See,
er wollte Königs Tochter aus Eng - e - land han, die schö - ne Ag - ne - te.

1. Es freit ein wilder Wassermann
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
|: er freit nach königlichem Adelstamm,
nach der schönen Hannäle. :|

2. Er ließ eine Brücke mit Gold beschlagn,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
darauf sollt sie spazieren gehn (gahn),
die schöne Hannale.

3. Sie gieng darüber so manchen Gang,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
bis daß sie unter das Wasser sank,
die schöne Hannale.

4. Und als sie unter das Wasser sank,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
ergreift sie der wilde Wassermann,
die schöne Hannale.

5. Darunter war sie sieben Jahr,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
bis sie ihm sieben Söhne gebar,
die schöne Hannale.

6. Und als sie bei der Wiege stand,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
da hört sie einen Glockenklang,
die schöne Hannale.

7. „Ach Wassermann, lieber Wassermann,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
laß mich einmal in die Kirche gehn (gahn),
mich arme Hannale!"

8. „„Wenn ich dich laß in die Kirche gehn,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
du möchtest mir nicht wiederkehrn,
du schöne Hannale!"

9. „Warum sollt ich nicht wiederkehrn?
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
wer würde mir meine siebn Kinder ernährn,
mir armen Hannale?" —

10. Und als sie auf den Kirchhof kam,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
da neigt sich Laub und grünes Gras
vor der schönen Hannale.

11. Und als sie in die Kirche kam,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
da neigt sich Graf und Edelmann
vor der schönen Hannale.

12. Der Vater macht die Bank ihr auf,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
die Mutter legt das Kissen drauf
der schönen Hannale.

13. Als sie nun wieder nach Hause wollt gehn,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
ihr Vater und Mutter sie mit sich nehmn,
die schöne Hannale.

14. Sie setzten sie wol oben an Tisch,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
und trugen ihr auf gebackne Fisch,
der schönen Hannale.

15. Und als sie im besten Essen war (was),
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
fiel ihr ein Apfel auf den Schooß,
der schönen Hannale.

16. „Ach liebe Mutter, seid so gut,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
werft mir den Apfel in Feuers Glut,
mir armen Hannale!"

17. „„Ei willst mich hier verbrennen sehn?
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
wer wird denn unsre Kinder ernährn?
du schöne Hannale!""

18. „Die Kinder wolln wir beide theiln,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
nehm ich ihr vier, nimmst du ihr drei,
ich arme Hannale!"

19. „„Nehm ich ihr drei, nimmst du ihr drei,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
das siebente wolln wir theilen gleich,
du schöne Hannale!

20. „„Nehm ich ein Bein, nimmst du ein Bein,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
daß wir einander gleiche sein,
du schöne Hannale!""

21. „Und eh ich mir laß mein Kind zertheiln,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
viel lieber will ich im Wasser bleibn,
ich arme Hannale!"

1, 2. Zwischen Berg und tiefen Thal. Von der Burg (von dem Berg) im tiefen Thal bis (wol) über die See. — 1, 4. wol nach des Königs Tochter in Engeland. — 1, 5. nach der schönen Hannele, Annale, Agnete, Linave, Dorothee &c. — 2, 1. Er ließ eine Brücke von Golde schlagn — von Golde baun. — 5. Sie freiten wol ganzer sieben Jahe, bis daß sie sieben Söhne gebar. — 6, 4. höet sie die Glocken in Engeland. — 15, 4. Dies Zeichen giebt der Wassermann, wie es in solchen Fällen die Nixen zu geben pflegen. Vgl. „Deutsche Mythologie von Jac. Grimm. Zweite Ausg. Göttingen, 1844." Bd. I, 464. — 61, 1. Ach Mutter, seid doch ihr so gut.

16ª. Die schöne Agnete.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Guben.

Es freit ein Wassermann weit und breit von dem Berg wol ü - ber die See;
er frei - te das kö - nig - liche Töch - ter - lein, die schöne Ag - ne - te.

1. Es freit ein Wassermann weit und breit,
von dem Berg wol über die See;
er freite das königliche Töchterlein,
die schöne Agnete.

2. Er ließ ihr eine Brücke baun
von dem Berg wol über die See,
worüber sie sollte spazieren gehn
die schöne Agnete.

3. Sie that darüber wol manchen Gang
von dem Berg wol über die See,
bis daß die Brücke hinunter sank
mit der schönen Agnete.

4. Darunter wohnt sie wol sieben Jahr,
von dem Berg wol über die See,
bis daß sie sieben Söhne gebar,
die schöne Agnete.

5. Sie hörte die Glocken gar schöne gehn
von dem Berg wol über die See,
da wollte sie zur Kirche gehn
die schöne Agnete.

6. Und als sie an die Kirchenthür kam,
von dem Berg wol über die See,
da neigte sich der Kirchenschrank
vor der schönen Agnete.

7. Und als sie aus der Kirche kam,
von dem Berg wol über die See,
da stand der kleine wilde Wassermann
vor der schönen Agnete.

8. Sprach: „Willst du mit mir hinunter gehn (gahn),
von dem Berg wol über die See,
oder willst du dein Leben auf Erden lassn
du schöne Agnete?" (lahn),
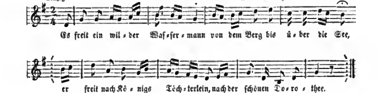
9. „Eh ich mit dir unters Wasser wollt gehn,
von dem Berg wol über die See,
viel liebr will ich mein Leben auf Erden lassn,
ich arme Agnete.‟'

10. Er zog wol aus sein blankes Schwert,
von dem Berg wol über die See,
und hieb ihr ab den Kopf so zart,
der schönen Agnete.

11. Sie sank dahin in das grüne Gras,
von dem Berg wol über die See:
auf jedem Tröpfchen Blut ein Engelein saß
von der schönen Agnete.

16b. Die schöne Dorothea.

Erste Melodie.



Zweite Melodie.

Mäßig.

Mel. aus der Gegend von Oderberg.

Es war ein wil-der Was-ser-mann von der Burg bis ü-ber die See,

der wollte Königs Tochter aus Enge-land habn, die schö-ne An-na-le.

1. Es freit ein wilder Wassermann
von dem Berg bis über die See,
|: er freit nach Königs Töchterlein,
nach der schönen Dorothee. :|

2. Er ließ eine Brücke von Golde baun
von dem Berg bis über die See,
darauf sollte sie spazieren gehn
die schöne Dorothee.

3. Darüber that sie so manchen Gang
von dem Berg bis über die See,
bis daß sie in das Wasser nein sank,
die schöne Dorothee.

4. In dem Wasser da lebt sie sieben Jahr,
von dem Berg bis über die See,
bis daß sie sieben Söhne gebar,
die schöne Dorothee.

5. Drei gehörten dem wilden Wassermann,
von dem Berg bis über die See,
vier gehörten dem König aus Engelland,
von der schönen Dorothee.

6. Sie hörte die Glocken von Engelland läutn
von dem Berg bis über die See,
dahin wollte sie zur Kirche gehn,
die schöne Dorothee.

7. Und als sie in die Kirche kam
von dem Berg bis über die See,
da neigt sich Alles, was drinnen war
vor der schönen Dorothee.

8. Und als sie aus der Kirche kam,
von dem Berg bis über die See,
da stand der wilde Wassermann
vor der schönen Dorothee.

9. „Willst du mit mir unters Wasser gehn,
von dem Berg wol über die See,
oder willst du dein Leben auf dem Kirchhof lassn,
du schöne Dorothee?"

10. „„Eh ich mit dir unters Wasser geh,
von dem Berg wol über die See,
lieber will ich mein Leben auf dem Kirchhof lassn,""
sprach die schöne Dorothee.

11. (Da zog er aus sein blankes Schwert,
von dem Berg wol über die See,
und hieb ihr sHäuptlein zu der Erd,
der schönen Dorothee.

12. Und wo ein Tröpflein Blut hinsprang,
von dem Berg wol über die See,
da standen drei Engelein mit Gesang
vor der schönen Dorothee.)

9, 3. oder willst du mir (lieber) dein Leben gebn? — 10, 3. viel lieber will ich dir mein Leben gebn. — Die Str. 11 u. 12 fehlten; hier nach einer Lesart aus dem Anhalt-Dessauischen.

17. Der Wassermann.

Mäßig. Mündlich, aus Wittstock (und der Gegend von Wilsnak).

Es freit ein = mal ein Was = ser = mann, der woll = te Kö = nigs



1. Es freit einmal ein Wassermann,
der wollte Königs Tochter han. :|:

2. Er freit wol länger als sieben Jahr,
bis daß die junge Braut seine war.

3. Sie gieng wol in den Garten
und wollt der Blümlein warten.

4. Da sah sie in den Wolken stehn,
daß sie im Rhein sollt untergehn.

5. Sie gieng wol in die Kammer,
beweint sich ihren Jammer.

6. „Ach Tochter, schweig nur stille,
und thu nach unserm Willen!

7. „Und so du thust, wies uns gefällt,
so kommst du ja nicht aus der Welt.“

8. Der Bräutgam kam geritten
mit vierundvierzig Reitern.

9. „„Guten Tag, guten Tag, liebste Eltern mein,
wo ist denn nun das junge Bräutelein?““

10. „Da drinnen in der Kammer
schlägt sie die Händ zusammen.“

11. Der Bräutgam war ein geschwindiger Mann,
er schaut, daß er in die Kammer kam.

12. „„Ei Bräutlein, liebstes Bräutlein mein,
wie geht dirs denn im Kämmerlein?““

13. „„Mir gehts nicht gut, mir gehts nicht wohl,
und daß ich heut noch sterben soll.

14. „„Ei Mutter, herzliebste Mutter mein,
laß mich dies Jahr noch Jungfer sein!““

15. „Keine Jungfer darfst du nicht mehr sein,
du mußt ja jetzt schon seine sein.“

16. „„Ei Mutter, bleibt in Gottes Namn!
jetzt seht ihr mich zum letzten Mal.““

17. Und als sie auf den Wagen stieg,
ihrem Vater und Mutter gute Nacht sie giebt.

18. „Gute Nacht, gute Nacht, mein Töchterlein!
wir hoffen, es wird dein Glück noch sein.“

19. „„Wie soll denn das mein Glück noch sein?
seine Mutter ist ein wildes Wasserweib,
das wird mir kosten mein jungen Leib.““

20. Und als sie auf Grunheid naus kamn,
zwei weiße Schwanen ihr entgegen kamn.

21. „„Fliegt ihr nur hin, wo Freude ist!
ich fahre hin, wo Elend ist.

22. „„Das kann ich an der Sonne sehn,
daß ich heut muß zu Grunde gehn.““

23. Und als sie an die Brücke kamn,
ihrn Tod sie schon vor Augen sah.

24. „„Nun zieht mir aus mein Ehrenkleid,
ich mach mich gleich zum Tod bereit!““

25. Er ließ die Brücke befahren
mit vierundvierzig Wagen.

26. Sie fuhren hinüber, fuhren wieder herüber,
und die junge junge Braut wollte nicht hinüber.

27. Er ließ die Brücke bereiten
mit vierundvierzig Reitern.

28. Sie ritten hinüber, ritten wieder herüber,
und die junge junge Braut wollte nicht hinüber.

29. Und als sie auf die Brücke kam,
ein Stein mit ihr zu Grunde gang.

30. „„Geschwind, geschwind, eine Kette,
damit ich sie errette!""

31. Sie schwimmt wol hin, sie schwimmt wol her,
die Braut die sah man nimmermehr. —

32. „„Soll dies die siebente Seele sein,
die ich gefahren hab an diesen Rhein,
so soll meine Mutter die achte sein!""

17a. Wassermanns Braut.

1. Es freit einmal der Wassermann,
er freit einer Königin Töchterlein.

2. Er freit sie schon an sieben Jahr,
und in das achte, — das ist wahr.

3. „Ach Mutter, liebste Mutter mein,
laßt mich noch zarte Jungfrau sein!"

4. „„Zarte Jungfrau heute Nacht alleine,
und sonst schon nimmermeh keine.""

5. Sie hatt das Wort kaum ausgeredt,
der Hof schon voller Reiter steht.

6. Der Bräutgam war ein flinker Mann,
er schaut, daß er in die Stube kam.

7. „„O Mutter, liebste Mutter mein,
wo habt ihr euer Töchterlein?""

8. „„Dort drin in jener Kammer
schlägt sie die Hände zusammen.“‟

9. Der Bräutgam war ein flinker Mann,
er schaut, daß er in die Kammer kam.

10. „„Was machst du da, feins Annelein,
was machst in deim Schlafkämmerlein?““

11. „Ich mach wol auch gar wenig was,
ich zieh nur an mein Sammetrock;

12. „Ich richt mir nur mein Schleierschürz,
die mir die Mutter hat zugeschickt.“

13. Und wie sie auf den Hof herab kam:
„Gott behüt euch, Vater, Mutter, Bruder und Schwestr!“

14. Und wie sie vor den Zaum naus kam:
„Gott behüt euch, Blümlein und grünes Gras
und Alles, was ich hinter mir laß!“

15. Und wie sie auf die Heid naus kam,
da kam ein weißer Schwan geflogn:

16. „Herzliebster Schwan! du fliegst in Freud,
ich aber ziehe fort in Leid!“

17. Und wie sie zu der Brücke kam,
hieß sie den Knecht nur stille stahn:

18. „Zieht mir nur aus mein weiß Gewand,
zieht mir den Goldring von der Hand!

19. „Zieht mir ein weißen Kittel an,
daß ich darinne schwimmen kann!“

20. Die Brücke war mit Eisen beschlagn,
sie konnte vierundvierzig Wagen tragn.

21. Und wie sie auf die Brücke kam,
so fiel der Brücke der Boden herab:

22. Die Braut war auf dem Sande,
die Hochzeit auf dem Rande.

23. Die Königin vom hohen Zimmer,
sie sieht ihr liebes Kind schwimmen:

24. „‚Shat mir was gesagt bei Mondenschein,
daß sie ertrinken sollt im Rhein.‘“

(J. G. Meinert, „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. Wien u. Hamburg, 1817.“ S. 77, Nr. 43.)

18. Die Nonne.

Erste Lesart.

Mäßig langsam. — Mündlich. Durch ganz Deutschland verbreitet.

Ich stand auf ho - hem Ber - ge und schaut ins tie - fe Thal,
ein Schifflein sah ich schwimmen, schwimmen, wo - rin drei Grafen warn.

Zweite Lesart.

Mäßig langsam.

Ich stand auf ho - hem Ber - ge und schaut ins tie - fe Thal,
ein Schifflein sah ich schwimmen, schwimmen, wo - rin drei Gra - fen
warn.

* Oder: und schaut ins tie - fe Thal.

1. Ich stand auf hohem Berge
und schaut ins tiefe Thal,
ein Schifflein sah ich |: schwimmen, :|
worin drei Grafen warn.

2. Der Jüngste von den dreien,
der in dem Schifflein saß,
gab mir einmal zu trinken
kühlen Wein aus seinem Glas.

3. Was zog er von dem Finger?
ein goldnes Ringelein:
„Sieh da, du Hübsch und Feine,
das soll dein Denkmal sein!“

4. „„Was soll ich mit dem Ringe?
bin gar ein junges Blut,
dazu ein armes Mädchen,
hab weder Geld noch Gut.““

5. „Bist du ein armes Mädchen,
hast weder Geld noch Gut:
so gedenk an unsre Liebe,
die zwischen uns beiden ruht!“

6. „„Ich gedenk an keine Liebe,
ich gedenk an keinen Mann;
ins Kloster will ich ziehen,
will werden eine Nonn.““

7. „Willst du ins Kloster ziehen,
willst werden eine Nonn:
ei so will ich die Welt ausreiten,
bis daß ich zu dir komm.“ —

8. Es stund wol an ein Vierteljahr,
dem Grafen träumts gar schwer,
wie daß sein herzallerliebster Schatz
ins Kloster gangen wär.

9. Der Herr sprach zu dem Knechte:
„Sattle mir und dir zwei Pferd!
wir wollen allbeide reiten,
der Weg ist Reitens werth.“

10. Und als er kam vors Kloster,
ganz leise klopft er an:
„Wo ist die jüngste Nonne,
die letzt ist kommen an?“

11. „„Es ist ja keine drinnen,
es kommt auch keine raus!““ —
„Ei so will ich das Kloster anzünden,
das schöne Nonnenhaus!“

12. Da kam sie hergeschritten,
schneeweiß war sie gekleidt;
ihr Haar war abgeschnitten,
zur Nonn war sie bereit.

13. Sie hieß den Herrn willkommen,
willkommen im fremden Land:
„„Wer hat euch heißen kommen,
wer hat euch hergesandt?““

14. Der Graf wandt sich voll Sehnen;
die Red ihn sehr verdroß,
daß ihm die heißen Thränen
von seinen Wangen floß.

15. Sie bot dem Herrn zu trinken
aus ihrem Becherlein:
in zwei, drei Viertelstunden
brach ihm sein Herz entzwei.
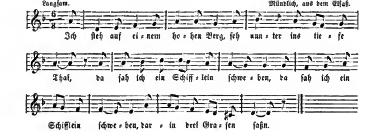
16. Mit seinem blanken Degen
grub sie ein Gräbelein,
mit ihren zarten Händen
legt sie ihn selber nein.

17. Mit ihren rothen Lippen
sang sie den Grabgesang,
mit ihrer hellen Stimme
schlug sie den Glockenklang.

1, 1. Ich stand auf hohen Bergen. — 2. Der jüngste von den Grafen, der in dem Schifflein war (was), hol (bracht) mir einmal ꝛc. — 3, 3. Nimm hin, da Hübsche, da Feine, dies soll mein (zum) Denkmal sein! — 4. Was soll ich mit dem Ringlein thun (macha)? ich bin ein junges Blut. — 6. Ich gedenk an keine Liebe, denk auch an keinen Mann, ich gedenk an Gott den Vater, der mir nur helfen

(rathen — der mich erhalten — nur trösten) kann. — 6ᵃ. Ins Kloster will ich ziehen, will werden eine Nonn, will mich der Welt entziehen, hin, wo man beten kann. — 7, 3. ei so will ich die Welt durchreiten, bis letzt ich zu dir komm. — 8. Es stund nicht gar ein halbes Jahr, dem Grafen träumts so schwer, als ob sein herzallerliebster Schatz ins Kloster zogen wär. — 9. Der Herr zu seinem Reitknecht sprach: Sattel mir und dir ein Pferd! nach dem (ins) Kloster wolln wir reiten, der Traum (die Lieb) ist Reitens werth. — 10. Und als er (sie) vor das Kloster kam (kamn), wol vor des Klosters Thür: „Die jüngste von den Nonnen, die soll mal kommen für!“ — 11. „„Es ist keine reingekommen, es kommt auch keine raus!““ — „Ei so will ich das Kloster anstecken, das schöne Nonnen- (Gottes-) haus!“ — 11ᵃ. „„Willst du das Kloster anstecken, das schöne Nonnenhaus, viel lieber will ich dir geben die jüngste Nonne raus.““ — 12. Das Nönnchen kam geschritten, ganz weiß war sie bekleidt; ihr Haar war ihr verschnitten rc. — 13, 4. Wer hat euch Boten gesandt? — 14. Der Graf wandt sich herumme, kein Wort mehr zu ihr sprach, und ihm sein jung frisch Herze vor lauter Wehmuth brach. — Oder: Der Graf entsetzt sich in der Still und saß auf einen Stein; in zweimal dreizehn Stunden brach ihm sein Herz entzwei (starb er am grünen Rain). — 14, 3. er weint die hellen Thränen, konnt sich nicht wieder freun. — 15. Sie bot dem Herren zu trinken kühlen Wein aus ihrem Glas; es dauert kein Viertelstündchen, so streckt er sich ins Gras. — 16. Mit ihren schneeweißen Händen gräbt sie dem Grafen ein Grab, aus ihren schwarzbraunen Augen sie ihm das Weihwasser gab. — 16, 1. Mit seinen Sporn und Degen. — 16, 4. legt sie ihn selbst hinein. — 17. Mit ihren zarten Händen zog sie den Glockenstrang, mit ihren rothen Lippen sang sie den Grabgesang (Sterbesang). — 17ᵃ. Ein Kirchlein ließ sie bauen wol auf des Liebsten Grab; darin will sie verbleiben, so lang sie ’s Leben hat. — Oder: Ein Haus will ich mir bauen auf mein Feinsliebchens Grab, und drin auf Gott vertrauen, bis kommt mein Sterbetag.

18ᵃ. Das Lied vom jungen Grafen.



1. Ich steh auf einem hohen Berg,
   seh nunter ins tiefe Thal,
   da sah ich ein Schifflein schweben, :|:
   darin drei Grafen saßn.

2. Der allerjüngst, der drunter war,
   die in dem Schifflein saßn,
   der gebot seiner Lieben zu trinken
   aus einem venedischen Glas.

3. „Was giebst mir lang zu trinken,
   was schenkst du mir lang ein?
   ich will jetzt in ein Kloster gehn,
   will Gottes Dienerin sein.“

4. „„Willst du jetzt in ein Kloster gehn,
   willst Gottes Dienerin sein,
   so geh in Gottes Namen;
   deins Gleichen giebts noch mehr!““

5. Und als es war um Mitternacht,
dem jungn Graf träumts so schwer,
als ob sein allerliebster Schatz
ins Kloster gezogen wär.

6. „Auf, Knecht, steh auf und tummle dich,
sattl unser beide Pferd!
wir wollen reiten, sei Tag oder Nacht;
die Lieb ist Reitens werth!"

7. Und da sie vor jens Kloster kamn,
wol vor das hohe Thor,
fragt er nach jüngst der Nonnen,
die in dem Kloster war.

8. Das Nönnlein kam gegangen
in einem schneeweißen Kleid;
ihr Härl war abgeschnitten,
ihr rother Mund war bleich.

9. Der Knab, er setzt sich nieder,
er saß auf einem Stein;
er weint die hellen Thränen,
brach ihm sein Herz entzwei.

(Gedicht nach J. G. v. Herder's „Volksliedern. I. Theil. Leipzig, 1778." S. 15. — Mel. in J. F. Reichardt's „Musikalischem Kunstmagazin. I. Bd. Berlin, 1782." S. 154.)

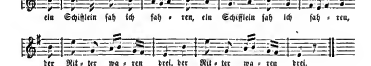
2, 4. Venedisch, venetianisch. In diesem Sinne will es auch Joh. Fischart (Geschichtklitterung. 1590.) verstanden wissen, wenn er (S. 95) von „venedischen Trinkgläsern," (S. 311) von „venedischem Koch" rc. spricht. Die Erklärung: „Nach der Tradition ein Glas, welches den Trank vergiftete," scheint mir verfehlt zu sein.

18b. Der Graf und die Nonne

Langsam. Mündlich, aus der Gegend um Schwäbisch-Hall. 1791.

Stund ich auf ho - hen Ber - gen und sah wol ü - ber den Rhein;

ein Schifflein sah ich fah - ren, ein Schifflein sah ich fah - ren,



1. Stund ich auf hohen Bergen
und sah wol über den Rhein;
ein Schifflein sah ich fahren, :|:
der Ritter waren drei. :|:

2. Der jüngste, der darunter war,
das war ein Grafensohn;
hätt mir die Eh versprochen,
so jung als er noch war.

3. Er that von seinem Finger herab
ein Ring von Gold so roth:
„Nimm hin, du Hübsche, du Feine,
du Herzallerliebste meine,
trag ihn nach meinem Tod!“

4. „„Was soll ich mit dem Ringlein thun,
wenn ichs nicht tragen darf?““ —
„Ei sag, du habsts gefunden
draußen im grünen Gras!“

5. „„Ei, warum sollt ich lügen?
steht mir gar übel an;
viel lieber will ich sprechen,
der jung Graf wär mein Mann.““

6. „Ei Jungfer, du wärst schön genug,
wärst nur ein wenig reich;
fürwahr, ich wollt dich nehmen,
fähn wir einander gleich!“

7. „„Und ob ich schon nicht reiche bin,
aller Ehren bin ich voll:
meine Ehr will ich behalten,
bis daß meins Gleichen kommt.““

8. „Kommt aber deines Gleichen nicht,
was fängst du darnach an?“ —
„„Darnach geh ich ins Kloster,
zu werden eine Nonn.““

9. Es stund wol an ein Vierteljahr,
dem Grafen träumts gar schwer,
als ob sein herzallerliebster Schatz
ins Kloster zogen wär.

10. „Steh auf, steh auf, lieb Reitknecht mein!
sattel mir und dir ein Pferd!
wir beide wolln reiten über Berg u. Thal,
das Mädel ist Alles werth!“

11. Und als sie vor das Kloster kamn,
gar höflich klopften sie an:
„Komm raus, du Hübsche, du Feine,
du Herzallerliebste meine,
komm nur ein wenig raus!“

12. „„Was soll ich aber draußen thun?
hab ich ein kurzes Haar:
meine Haar sind abgeschnitten,
jetzt kriegst mich nimmermehr!““ —

13. So muß es auch alln Junggesellen gehn,
die trachten nach großem Gut!
Sie hätten als gern schöne Weiber,
sind aber nicht reich genug.

(C. G. Böckh u. F. D. Gräter's „Bragur. 1. Bd. Leipzig, 1791.“ S. 264—271.)

13. In der Gegend von Frankfurt a. M. auch so: Ihr Jungfern und Junggesellen, freit nicht nach Geld und Gut! freit euch ein wackers Bürschchen (Mädel), wies euch gefallen thut. — 13, 3. als, allzeit, immer.

18ᶜ. Die Nonne.

Mäßig langsam. Mündlich, aus Dreieichenhain bei Frankfurt a. M.

Ich stand auf ho- hem Ber- ge und schaut ins tie - fe Thal, ein Schifflein sah ich schwimmen, schwimmen, dar - in drei Grafen warn.

1. Ich stand auf hohem Berge
und schaut ins tiefe Thal,
ein Schifflein sah ich |: schwimmen, :|
darin drei Grafen warn.

2. Der Jüngste von den dreien,
der in dem Schifflein saß,
bot mir einmal zu trinken
kühlen Wein aus seinem Glas.

3. „Ach Mädchen, du wärst schön genug,
wärst nur ein wenig reich;
fürwahr, ich wollt dich nehmen,
sähn wir einander gleich!"

4. „„Ei, bin ich schon nicht reich genug,
bin ich doch ehrlich und fromm;
ich werd die Zeit erwarten,
bis meines Gleichen kommt.""

5. „Wenn deines Gleichen nun nicht kommt,
was willst du fangen an?" —
„„Darnach geh ich ins Kloster,
will werden eine Nonn.""

6. Es stand wol an ein Vierteljahr,
dem Grafen träumts gar schwer,
als ob sein herzallerliebster Schatz
ins Kloster gangen wär.

7. Der Graf der kam geritten
wol vor des Klosters Thür;
er fragt nach seinem Liebchen,
ob sie darinnen wär?
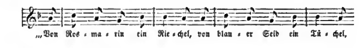
8. Sie kam heraus geschritten
in eim schneeweißen Kleid;
ihr Haar war abgeschnitten,
zur Nonn war sie bereit.

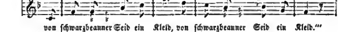
9. Da wandt er sich herumme,
kein Wort mehr sprechen konnt;
das Herz in seinem Leibe
in tausend Stücken sprang.

18d. Die glückliche Nonne.

Mäßig. Vielfach mündlich, aus Schlesien (Breslau, Hainau ꝛc.).

„Was wirst mir mit - te - bringn, Herz - al - ler - lieb - ster mein?“ —





1. „Was wirst mir mittebringn,
Herzallerliebster mein?“ —
„‚Von Rosmarin ein Riechel,
von blauer Seid ein Tüchel,
von schwarzbrauner Seid ein Kleid.‘“ :|:

2. „‚Ach Jungfer, du bist schön,
ja schön von Angesicht.
Wärst du ein wenig reicher,
so wärst du meines Gleichen,
heirathen wollt ich dich.‘“

3. „Bin ich auch gleich nicht reich,
so bin ich Andern gleich.
Will gehn in Rosengarten
und will mein Zeit abwarten,
bis meines Gleichen kommt.

4. „Kommt meines Gleichen nicht,
so weiß ich, was geschicht:
ins Kloster will ich gehen,
die Welt will ich verschmähen,
will werden eine Nonn.“ —

5. Swar kaum ein Vierteljahr,
daß sie im Kloster war,
ihr Eltern warn gestorben,
groß Reichthum hatt sie erworben,
dem Ritter war sie gleich.

6. Als das der Ritter erfuhr,
daß sie ihm gleiche war:
„‚Ei Knecht, sattl mir zwei Pferde,
vors Kloster ich reiten werde,
zu holen meine Braut.‘“

7. Als er vors Kloster kam,
ganz leise klopft er an,
fragt nach der jüngsten Nonne,
die erst ist rein gekommen
vor einem Vierteljahr.

8. „„Es ist zwar Eine hinne,
raus aber darf sie nicht;
ihr Härlein sind verschnitten,
ihr Wänglein sind verblichen,
den Habit trägt sie schon.““

9. Die Nonn stand an der Seit,
sie hört die Red mit Freud:
„Gut Nacht, ihr Schwestern alle!
den Habit laß ich fallen,
mit dem Ritter zieh ich fort.“ —

10. Wer hat das Lied erdacht
und auch zugleich gemacht?
Es hats erdacht eine Nonne,
die erst ins Kloster ist kommen
vor einem Vierteljahr.

(Vgl. Hoffmann's v. F. u. E. Richter's „Schlesische Volkslieder mit Melodien. Leipzig, 1842.“ S. 32.)

1, 3. Riechel, ein Blumenstrauß, woran man riecht. — 5. Kaum wars ein Vierteljahr, daß sie im Kloster war, verlachte sie den Orden; denn sie war reich geworden, den Ritter liebte sie. — 6, 1. Der Ritter der wurds gewahr, daß sie im Kloster war. — 7, 3. Die Aeltste kam gegangen; sie thut ihn schön empfangen, sie fragt ihn, was er wollt. — 8. Er fragt gleich nach der Neuen, die erst gekommen sein. „Ihr Haar sind abgeschoren, ihr Gelübd hat sie geschworen, den Habit trägt sie schon.“

18^e. Das schöne grüne Haus.

(Karl Müllenhoff's „Sagen Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig Holstein und Lauenburg. Kiel, 1845.“ S. 431.)

1. Es gieng ein Matros an einen Brunn
und schaut ins tiefe Thal;
was sah er in der Ferne?
eine wunderschöne Dam.

2. „Guten Tag, guten Tag, schön Damelein!“
„„Schön Dank, du junger Matros!““
Er bot dem Mädchen zu trinken,
zu trinken aus seinem Glas.

3. Sie nahm das Gläslein in ihre Hand
und brachs in der Mitt entzwei:
„„Sieh hier, sieh da, du junger Matros,
hier hast du meine Treu!““

4. „Was soll ich mit deiner Treue thun?
was soll ich denn damit thun?
Du bist nur ein arme Dienstmagd
und ich bin ein junger Matros.“

5. „„Daß ich nur ein arme Dienstmagd bin,
das wissen der Leute noch mehr:
Matrose, so du mich nicht haben willst,
hat Gott mir ein Andern beschert!““

6. Und als sie auf halbem Wege kam,
ihr Vater und Mutter warn todt:
da war sie das reichste Mädchen
in sieben Dörfern groß.

7. Und als der Matrose das vernahm,
gieng er zum Bootsmann hin:
„Ach Bootsmann, ich muß reisen
nach meim Feinsliebchen hin!“

8. Und als der Matros im Dorfe kam
vor ein schöns grünes Haus:
„Feinsliebchen, bist du darinnen,
so schau doch einmal heraus!“

9. Feinsliebchen die schaute zum Fenster hinaus,
und sah wol in der Fern
einen jungen Matrosen da stehen,
sie liebt ihn gar zu gern.

10. „Was schilderst du hier, du Schilderknecht?
was schilderst du in meim Land?
Als ich das letzte Mal bei dir war,
verweigerst du mir die Hand.

11. „„Als ich dir meine Treu anbot,
was sagtest du da zu mir?
Nun ich das reichste Mädchen bin,
nun kenn ich auch nicht dich.""

12. „Feinsliebchen, so du mich nicht haben willst,
so geh ich gleich nach meim Schiff,
nach meinem weiten Hafen,
wo ich allzeit so gerne bin."

13. Sie nahm das silberne Becherlein,
goß darein den rothn kühlen Wein:
„Sieh hier, sieh da, du junger Matros,
du sollst mein eigen sein!""

(Mündlich, aus Marne.)

19. Die Hungersnoth.

Wehmüthig. Mündlich, aus Walldorf bei Neiße.

Wir ha- ben im Fel- de ge- stan- den: kein Bis- sen Brot vor- han- den, swar gro- ße Hungers- noth, swar gro- ße Hungers- noth.

1. Wir haben im Felde gestanden:
kein Bissen Brot vorhanden,
swar große Hungersnoth. :|:

2. Wir ließen den Kaiser bitten,
er möcht uns doch erretten
mit einem Bissen Brot.

3. Der Kaiser thäte schicken
um dreißig Silberstücke
für achtzigtausend Mann.

4. Die Stücklein waren geschnitten
als wie die halben Glieder,
die an dem Finger sind.

5. Wir habens nicht selber gegessen,
wir habens den Pferden gelassen,
swar große Hungersnoth.

6. Die Wurzeln aus der Erden
habn wir uns ausgegraben,
ist unsre Speise gewest.

7. Den Thau wol von den Blumen
habn wir uns abgenommen,
ist unser Trank gewest.

8. Wenn das mein Vater wüßte,
dazu mein liebes Geschwister,
sie würdn mir schicken Brot,

9. Dazu ein weißes Hemde
vor meinem letzten Ende,
weil ich jetzt sterben muß;

10. Dazu einen Krug mit Wasser,
draus ich mich könnte waschen
vor meinem letzten End! —

11. Es sind'er noch zwei geblieben,
die habn den Brief geschrieben
von der großen Hungersnoth.
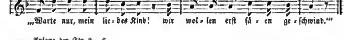
(Mitgetheilt durch Herrn Prof. Hoffmann von Fallersleben.)

20. Das hungernde Kind.

Mäßig, im Sprechton. Mündlich, aus der Gegend von Halle und Eisleben.

1. „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich, gieb mir Brot, sonst ster-be ich!“ —

„„Warte nur, mein lie-bes Kind! wir wol-len erst sä-en ge-schwind.““



„Ach Mut-ter, ach Mut-ter!“ ꝛc. (Wie oben.) Str. 7. 7. Und als es nun ge-

Etwas langsamer. rallent.

bak-ken war, lag das Kind schon auf der Tod-ten-bahr.

1. „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“
„„Warte nur, mein liebes Kind!
wir wollen erst säen geschwind.““

2. Und als es nun gesäet war,
schrie das Kind noch immerdar:
„Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“
„„Warte nur, mein liebes Kind!
wir wollen erst schneiden geschwind.““

3. Und als das Korn geschnitten war:
schrie das Kind noch immerdar:
„Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“
„„Warte nur, mein liebes Kind!
wir wollen erst ernten geschwind.““

4. Und als das Korn geerntet war,
schrie das Kind noch immerdar:
„Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“
„„Warte nur, mein liebes Kind!
wir wollen erst dreschen geschwind.““

5. Und als das Korn gedroschen war,
schrie das Kind noch immerdar:
„Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“
„„Warte nur, mein liebes Kind!
wir wollen erst mahlen geschwind.““

6. Und als das Korn gemahlen war,
schrie das Kind noch immerdar:
„Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“
„„Warte nur, mein liebes Kind!
wir wollen erst backen geschwind.““

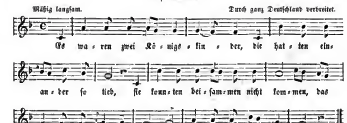
7. Und als es nun gebacken war,
lag das Kind schon auf der Todtenbahr.

In einigen Gegenden der Provinz Sachsen wird dieses Lied bloß gesprochen, nicht gesungen.

21. Zwei Königskinder.
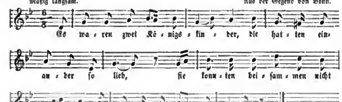
Erste Melodie.

Mäßig langsam. Durch ganz Deutschland verbreitet.



Zweite Melodie.

Mäßig langsam. Aus der Gegend von Bonn.



1. Es waren zwei Königskinder,
die hatten einander so lieb,
sie konnten beisammen nicht kommen,
das Wasser war viel zu tief.

2. „Ach Schätzchen, könntest du schwimmen,
so schwimm doch herüber zu mir!
drei Kerzchen will ich anzünden,
und die solln leuchten zu dir."

3. Das hört ein falsches Nönnchen,
die that, als wenn sie schlief;
sie thät die Kerzlein auslöschen,
der Jüngling ertrank so tief.

4. Es war an eim Sonntag-Morgen,
die Leut warn alle so froh;
nicht so die Königestochter,
ihr Augen saßen ihr zu.

5. „Ach Mutter, herzliebste Mutter,
mein Kopf thut mir so weh!
ich möcht so gern spazieren
wol an die grüne See."

6. „„Ach Tochter, herzliebste Tochter,
allein sollst du nicht gehn;
weck auf dein jüngste Schwester,
und die soll mit dir gehn!""

7. „Ach Mutter, herzliebste Mutter,
meine Schwester ist noch ein Kind,
sie pflückt ja all die Blümlein,
die auf Grünheide sind."

8. „„Ach Tochter, herzliebste Tochter,
allein sollst du nicht gehn;
weck auf deinen jüngsten Bruder,
und der soll mit dir gehn!""

9. „Ach Mutter, herzliebste Mutter,
mein Bruder ist noch ein Kind,
der schießt ja all die Vöglein,
die auf Grünheide sind." —

10. Die Mutter gieng nach der Kirche,
die Tochter hielt ihren Gang,
sie gieng so lang spazieren,
bis sie den Fischer fand.

11. „Ach Fischer, liebster Fischer,
willst du verdienen groß Lohn,
so wirf dein Netz ins Wasser
und fisch mir den Königssohn!"

12. Er warf das Netz ins Wasser,
es gieng bis auf den Grund;
der erste Fisch, den er fischet,
das war sich des Königs Sohn.

13. Sie faßt ihn in ihre Arme
und küßt seinen todten Mund:
„Ach Mündlein, könntest du sprechen,
so wär mein jung Herze gesund!"

14. Was nahm sie von ihrem Haupte?
eine goldene Königskron:
„Sieh da, woledler Fischer,
hast dein verdientes Lohn!"

15. Was zog sie von ihrem Finger?
ein Ringlein von Golde so roth:
„Sieh da, woledler Fischer,
kauf deinen Kindern Brot!"

16. Sie schwang sich um ihren Mantel
und sprang wol in die See:
„Gut Nacht, mein Vater und Mutter,
ihr seht mich nimmermeh!" —

17. Da hört man Glöcklein läuten,
da hört man Jammer und Noth:
Hier liegen zwei Königskinder,
die sind alle beide todt!
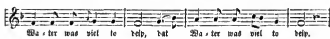
(Vielfach mündlich, aus Westphalen und der Rheingegend — Bonn, Wesel ꝛc. — Weiter unten das hierher gehörige Lied: „Ach Elslein, liebes Elslein mein!")

2. „Ach Jüngling (ach Liebchen), könntest du schwimmen, so schwimm ein klein wenig zu mir! drei Kerzchen will ich anstecken (aufstecken), die sollen auch leuchten dir." — 3, 1. Da saß ein loses Nönnchen ꝛc. — 3, 3. sie thät sich die Kerzchen ausblasen, der junge Herr gieng zu Grund. — 4. Und als der Jüngling (jung Herr) zu Grunde gieng, sie weinten und klagten (heulten) so sehr; sie gieng es mit trüben (weinenden) Augen wol vor der Frau Mutter ihr Thür. — 7, 4. Die an dem Strande (in dem Walde, auf dem Felde) sind. — 10, 1. Die Mutter die gieng schlafen. (Vgl. das folg. Lied: Die Jüdin.) — Sie schwang den Mantel umme, die Schühlein nahms in die Hand; sie gieng wol langs dem Ufer, bis sie den Schiffer fand. — 11, 3. Da greif mir aus den Wellen einen todten (reichen) Königssohn! — 12, 3. Der erste Fisch, den er antraf — Der erste Wurf und den er that, er fieng sich den Königssohn. — 12. Der Fischer warf behende sein Netz wol in den Strom: „„Sieh da, du liebe Jungfer, hast einen Königssohn!"" — 13, 2. Und küßt seinen bleichen Mund. — 14. Was schwang sie von ihrem Halse? Eine Kett von Golde so roth. — 15. Was zog sie van ihrem Finger? ein Ringlein, war van Gold: „Sieh da, du edler Fischer, da hast dein verdienten Sold!" — Was zog sie aus ihre Tasche? einen Beutel van Golde so schwer: „Nimm hin, nimm hin, lieber Fischer! ich brauch es nimmermehr." — 17, 3. Es haben sich zwei Feinsliebchen aus Lieb ums Leben gebracht.

21ᵃ. Zwei Königskinder.

Mäßig langsam. Aus dem Münsterschen.

Et was - sen twe Küe - ni - ges - kin - ner, de had - den en - an - ner so leif, se kuonnen to nan - ner nich kuom - men, dat



1. Et wassen twe Küenigeskinner,
de hadden enanner so leif,
se kuonnen to nanner nich kuommen,
dat Water was vil to deip (breit). :|:

2. „Leif Hierte, kanst du der nich swemmen?
leif Hierte, so swemme to mi!
ik will di twe Keskes upstiecken,
un de söllt löchten to di.“

3. Dat höerde ne falske Nunne
up ere Släpkammer, o wé!
se dei de Keskes ütdömpen,
leif Hierte bleif in de Sé.

4. Et was up en Sunndage Morgen,
de Lüede wörn alle so frö,
nich so des Küeniges Dochter,
de Augen de seiten er tö.

5. „O Moder,“ seide se, „Moder!
mine Augen doet mi der so we;
mag ik der nich gähn spazeren
an de Kant von de ruskende Sé?“

6. „„O Dochter,““ seide se, „„Dochter,
allene kanst du der nich gähn,
weck up dine jüngste Süster,
un de sall met di gähn!““

7. „Min allerjüngste Süster
is noch son unnüesel Kind,
se plücket wol alle de Blömkes,
de an de Sekante sind;

8. „Un plückt se auk men de wilden
un lött de tammen stähn,
so fegget doch alle de Lüede,
dat het dat Küenigskind dähn.

9. „O Moder,“ seide se, „Moder!
mine Augen doet mi der so wé;
mag ik der nich gähn spazeren
an de Kant von de ruskende Sé?“

10. „„O Dochter,““ seide se, „„Dochter!
allene sast du der nich gähn,
weck up dinen jüngsten Broder,
un de sall met di gähn!““

11. „Min allerjüngsten Broder
is noch son unnüesel Kind,
he schütt wol alle de Vüegel,
de up de Sekante sind.

12. „Un schütt he auk men de wilden
un lött de tammen gähn,
so fegget doch alle de Lüede,
dat het dat Küenigskind dähn.

13. „O Moder," seide se, „Moder!
min Hierte doet mi der so wē,
loet Annere gähn tor Kierken!
ik beid an de ruskende Se."

14. Dā satt de Küenigesdochter
upt Höeft ere güldene Kron,
se stack up eren Finger
en Rink von Demanten so schon.

15. De Moder genk to de Kierken,
de Dochter genk an de Sekant,
se genk der so lange spazeren,
des se enen Fisker fand.

16. „O Fisker, leiweste Fisker!
ji könnt verdeinen grot Lon (graut Laun),
settet ji jue Netkes to Water,
fisket mi den Küenigesson!"

17. He sette sin Netkes to Water,
de Lotkes sünken to Grund,
he fiskede un fiskede so lange,
de Küenigsson wurde sin Fund.

18. Dā nam de Küenigesdochter
vont Höeft ere güldene Kron:
„Süh dā, woledele Fisker!
dat is jue verdeinde Lon."

19. Se trock der von deren Finger
den Rink von Demanten so schon:
„Süh dā, woledele Fisker!
dat is jue verdeinde Lon."

20. Se nam in dere blanke Arme
den Küenigsson, o we!
se sprank met em in de Wellen:
„O Vader un Moder, ade!"

(Vgl. F. J. Mone's „Anzeiger für Kunde d. teutschen Vorzeit. 6. Jahrg. 1837. Karlsruhe." Sp. 164—166.)

1. Et wassen (wören), es waren. twee, zwei. leif, lieb. deip, tief. — 2. Hierte, Herze. der, ein Flickwörtchen ähnlich dem: es. (Vgl. S. 28.) Keskes, Kerzchen. löchten, leuchten. — 3. untdömpen, auslöschen. bleif, blieb. — 4. Lüede, Leute. wörn, waren. seiten, saßen. — 5. seide, sagte. doet, thun. ruskende, rauschende. — 6. sall, soll. — 7. unnüesel, (unnosel), unschuldig — unverständig. Kante, Rand. — 8. auk, auch. men, nur. lött, läßt. tammen, zahmen. segget, sagen. het, hat. daohn, gethan. — 11. schütt, schießt. — 13. tor Kierken, zur Kirche. ick beid, ich bete. — 14. satt, setzte. upt Höeft, auf das Haupt. ere, ihre. stack, steckte. schon, schön. — 15. genk, gieng. des, bis. — 16. ji, ihr. jue, eure. — 17. Lothkes, kleine Senkbleie. sünken, sanken. — 16. vont, von dem. — 19. trock, zog.

21b. Twē Königskinner.

(Ostfriesisch.)

1. Der weren twē Königskinner,
de habden ēnanner so lēf;
si nanner kunnen se nich kamen:
dat Water wēr vöels to dēp.

2. „Du kanst je gōt schwemmen, min Leve,
so schwemm denn heraver to mi!
van Nacht sall ēn Fackel hier brannen,
de Sē to belüchten fōer di."

3. Der wēr ok ēn falske Nunne,
de schlēk sük ganz sacht na de Sē
un dampte dat Lücht hüm tōmal ūt, —
de Königsſoehn blēf in de Sē.

4. De Dochter sprok to de Moder:
„Min Hart dat deit mi so sēr,
lat mi in de Lücht gān to wandeln
wol an de Kant van dat Mēr!"

5. „„Do dat, min levste Dochter,
man allên dürst du nich gan;
wâk up din Brôr, de jungste,
un de lat mit di gân!“‘

6. „Och nä! min Brôr, de jungste,
de is so wild, dat Kind,
de schütt na all de Voegels,
de an de Sekant sünd;

7. „Un schütt he denn all de macken,
de wilden de lätt he gan,
denn seggen gelik alle Minsken:
dat het dat Königskind dan.“

8. „„Man Dochter, min levste Dochter,
allen dürst du nich gân;
wak up din jungste Süster,
un de lat mit di gan!“‘

9. „Och nä! min jungste Süster
is noch en spoelend Kind,
de löpt na all de Blömtjes,
de an de Sekant sünd;

10. „Un plückt se denn all de roden,
de witten de lätt se stân,
denn seggen gelik alle Minsken:
dat het dat Königskind dân.“ —

11. De Moder gung na de Karke,
de Dochter gung an dat Mer;
se gung so allen un so trurig,
dat Hart dat dê höer so ser.

12. „Och Fisker, min gode Fisker,
du süchst, ik bin so krank;
du kanst je un mußt mi helpen,
sett ût din Fisknet to Fank!

13. „Hir hebb ik min Levste verlaren,
wat ik up Erden hadd;
man rik will ik di maken,
kanst du upfisken de Schat.“

14. „„Föer jo will ik dagelank fisken,
verden ik ok nix as Gottslon.““
He schmet sin Net in dat Water,
wat fung he? — de Königssoehn!

15. „Dar, Fisker, min levste Fisker,
dar nim din verdênde Lôn:
hier hest du min golden Ketten
un min demanten Krôn!“

16. Se nêm höer Levst in höer Arme
un küßde sin bleke Mund:
„Och, trotze Mund, kunst du spreken,
denn word min Hart wer gesund!“

17. Se drückde hüm fast an höer Harte,
dat Hart da dê höer so ser,
un langer kunn se nich leven,
se sprung mit hüm in dat Mêr.

(J. M. Firmenich's „Germaniens Völkerstimmen. B. I. Berlin 1843.“ S. 15.)

1. Der weren, es waren. twee, zwei. leef, lieb. kamen, kommen. voels, viel. to deep, zu tief. — 2. heraver, herüber. van Nacht, heute Nacht. brannen, brennen. föer, für. — 3. ook, auch. falske, falsche. Nunne, Nonne. schleek, schlich. sück, sich. Stee, Stelle. dampte dat Lücht hüm tomal ut, löschte das Licht ihm auf einmal (plötzlich) aus. bleef, blieb. — 4. sprook, sprach. Hart, Herz. deit, thut. seer, wehe — engl. sore. Lücht, Luft. — 5. doh, thue. man, aber. dürst, darfst. waak, wecke. Brör, Bruder. — 6. nä, nein. schütt, schießt. na, nach. Seekant, Seekante, Seeufer. — 7. macken, die zahmen — holl. mak. gelick, gleich. — 8. Süster, Schwester. — 9. spoelend, spielend. löpt, läuft. Blömtjes, Blümchen. — 10. witten, weißen. — 11. Karke, Kirche. dee höer, that ihr. — 12. süchst, siehst. sett ut, setz (wirf) aus!

Fisknet, Fischnetz. to Fank, zum Fang. — 13. verlaren, verloren. Schatt, Schatz. — 14. föer jo, für euch. schmeet, schmiß, warf. — 16. bleeke, bleichen. trohe, treuer. weer, wieder. — 17. fast, fest. hüm, ihm.

---

22. Die Jüdin.

Erste Melodie.

Sehr mäßig. Aus Gramzow in der Ukermark u. der Gegend v. Bernau.

Es war ein=mal ei=ne Jü=din, ein wun=der=schönes Weib; die hatt ei=ne schö=ne Tochter, ihr Haar war glatt ge=flochten, zum Tanz war sie be=reit.

Zweite Melodie.

Sehr mäßig. Aus Schlesien.

Es war eine stol=ze Jü=din, ein wunder=schönes Weib; die hatt eine schö=ne Tochter, ihr Haar war fein ge=flochten, zum Tanz war sie be=reit.

1. Es war eine stolze Jüdin,
ein wunderschönes Weib;
die hatt eine schöne Tochter,
ihr Haar war glatt geflochten,
zum Tanz war sie bereit.

2. „Ach Mutter, liebe Mutter,
mein Kopf thut mir so weh;
laß mich eine kleine Weile
spazieren auf grüner Heide,
bis daß es mir vergeht!"

3. „„Ach Tochter, Herzenstochter,
das kann und darf nicht sein;
wenn Juden auf der Straße gehn
und sehn dich unter den Bäumen stehn,
wie wird es dir ergehn!""

4. Die Mutter legt sich schlafen,
die Tochter nahm ein Sprung;
sie sprang wol in die Straßen,
wo Herrn und Schreiber saßen:
dem Schreiber sprang sie zu.

5. „Ach Schreiber, liebster Schreiber,
mein Herz thut mir so weh:
laß mich eine kleine Weile
nur schlafen an deiner Seite,
bis daß es mir vergeht!"

6. „„Ach Jüdin, liebste Jüdin,
das kann und darf nicht sein;
willst du dich lassen täufen,
Maria Magdalene sollst du heißen,
mein Weibchen sollst du sein!""

7. „Ach Schreiber, liebster Schreiber,
das kann und darf nicht sein;
eh ich mich lasse täufen,
viel lieber will ich mich ersäufen
wol in dem tiefsten See!“

8. Sie schlug den Mantel zusammen
und dreht sich nach dem See:
„Ade, mein Vater und Mutter,
ade, du stolzer Bruder,
wir sehn uns nimmermeh!“

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen.)
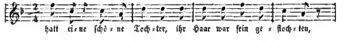
1, 1. Es war einmal eine Jüdin. — 1, 3. die hatt eine einzge Tochter. — 2, 1. Ach Tochter, Herzenstochter. — 2, 3. laß mich eine kleine Weile, ein Stündlein zwei oder dreie auf der Straße spazieren gehn! — 3. Ach Tochter, Herzenstochter, das kann und muß (darf) nicht sein: was werden die Leute wol denken, wenn so ein jüdisches Mädchen auf der Straße spazieren geht. — 3, 3. was soll uns das bedeuten? was werden sagen die Leute? laß dein Spazieren sein! — 4, 2. Die Tochter nahm die Flucht — gieng ihren Gang. — 4, 3. sie sprang wol in die Gasse. — 4, 5. dem Schreiber in den Arm (Schooß). — 5, 3. Ach thu dich mein erbarmen, nimm mich in deine Arme, auf daß mir besser wird! — 5, 4. nur ruhen an deiner Seite. — 6, 3. Was werden die Leute wol denken, wenn so ein jüdisches Mädchen in meinen Armen ruht! — 6, 4. Mariane (Susanna) sollst du heißen, eine Christin mußt du sein! — mein Ehweib (mein eigen) sollst du (müßtest) sein! — 7, 5. wol in dem tiefsten Meer! — wos Meer am tiefsten ist! — 8. Die Tochter schwang den Mantel (umschwang sie ihren Mantel) und gieng wol hin und her: „Gut Nacht, Herzvater, Herzmutter! gut Nacht, du stolzer Schreiber (Bruder), ich seh euch nimmermehr! (ihr seht mich nimmermehr!)“
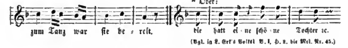
22ª. Die Jüdin.

Aus der Gegend von Frankfurt a. M.,
aus der Bergstraße u. dem Badenschen.

Sehr mäßig.

Es war ei- ne stol - ze Jü - din, ein wunder - schö- nes Weib; die





(Vgl. in L. Erk's Volksl. B. I, H. 2. die Mel. Nr. 45.)

1. Es war eine stolze Jüdin,
ein wunderschönes Weib;
die hatt eine schöne Tochter,
ihr Haar war fein geflochten,
zum Tanz war sie bereit.

2. „Ach Tochter, liebste Tochter,
das kann fürwahr nicht sein;
es wär ja eine Schande
im ganzen jüdschen Lande,
wenn du zum Tanz wolltst gehn!“

3. Die Mutter kehrt den Rücken,
die Tochter nahm ein Sprung;
sie sprang wol in die Straße,
wo Herrn und Schreiber saßen:
dem Schreiber sprang sie zu.

4. „,Ach Schreiber, liebster Schreiber,
mir thut mein Herz so weh;
laß mich eine kleine Weile
nur schlafen an deiner Seite,
bis daß es mir vergeht!'"

5. „,Ach hübsch und feine Jüdin,
das kann fürwahr nicht sein;
wenn du dich lässest täufen,
Susanna sollst du heißen,
mein eigen sollst du sein!'"

6. „,Ach hübsch und feiner Schreiber,
das kann fürwahr nicht sein;
eh ich mich lasse täufen,
viel lieber will ich mich ersäufen
im allertiefsten Rhein!

7. „,Ach Schreiber, liebster Schreiber,
schreib meiner Mutter ein Brief!
schreib an mein Vater und Mutter,
und an mein stolzen Bruder:
zu ihn komm ich nimmermehr!'"

22b. Die Jüdin.

(Nach der vorigen Melodie zu singen.)

1. Es war eine stolze Jüdin,
ein wunderschönes Weib,
die hatt eine schöne Tochter,
ihr Haar war fein geflochten,
zum Tanz war sie bereit.

2. „Ach Tochter, liebste Tochter,
das kann fürwahr nicht sein;
es wär ja eine Schande
im ganzen jüdschen Lande,
wenn du zum Tanz wolltst gehn!" —

3. Die Mutter wandt den Rücken,
die Tochter nahm ein Sprung;
sie sprang wol in die Straße,
wo Herrn und Schreiber saßen:
dem Schreiber sprang sie zu.

4. „,Ach Schreiber, liebster Schreiber,
mir thut mein Herz so weh!
laß mich eine kleine Weile
in deinem Schooß verbleiben,
bis daß es mir vergeht!'"

5. „,Ach Jüdin, liebste Jüdin,
das kann fürwahr nicht sein;
wenn du dich lässest täufen,
Susanna sollst du heißen,
mein Weibchen sollst du sein!'"

6. „,Ach Schreiber, liebster Schreiber,
schreib meiner Mutter ein Brief;
schreib mich und dich zusammen,
zusammen in Gottes Namen,
daß ich eine Christin bin!'"

(Aus Würtemberg und Baden.)

2. Ach Tochter, liebste Tochter, was sagen alle Leut? du thätst den Schreiber lieben: das thät mein Herz betrüben, wenn du gäbst (würdst) Schreibers Weib!
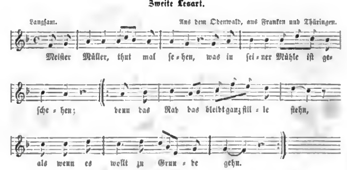
23. Des Müllers Töchterlein.

Erste Lesart.

Langsam. Vielfach mündlich, aus Schlesien.

Meister Müller, thut mal se-hen, was in sei-ner Mühle ist ge-
sche-hen; denn das Rad das bleibt ganz stil-le stehn,
als wenn es wollt zu Grun-de gehn.

Zweite Lesart.



1. Meister Müller, thut mal sehen,
   was in seiner Mühle ist geschehen;
   |: denn das Rad das bleibt ganz stille stehn,
   als wenn es wollt zu Grunde gehn. :|

2. Die Frau Müllrin sprang wol auf die Kammer,
   schlug die Händ überm Kopf zusammen:
   „Haben wir das einzge Töchterlein,
   und das muß uns ertrunken sein!“

3. „„Ach Frau, ich bitt dich um tausend Gottes willen,
laß nur Gott seinen Wunsch erfüllen;
laß das Kind in seiner Qual und Pein
ihm hier und dort empfohlen sein!‟‟ —

4. „„Kommt, ihr Jungfern, kommt gegangen!
seht, das Rad hat mich gefangen.
Kränzet mir mein Haupt mit Rosmarin,
dieweil ich Braut und Jungfer bin!

5. „„Liebste Eltern, thuts dran wagen,
laßt mich durch sechs Träger tragen:
traget mich dem Kirchhof zu,
auf daß ich schlaf in stiller Ruh!

6. „„Dort in jenem Rosengarten
thut der Bräutgam meiner warten;
ja, bei Gott in jener Ewigkeit,
da steht mein Brautbett schon bereit.‟‟

1, 3. Die Mühle (das Rad das) bleibt feriwillig stehn, es muß etwas zu Grunde gehn. — 2, 1. Die Frau Müllrin gieng (stand) wal in die (der) Kammer — war droben in der Kammer. — 2, 4. das soll und muß ertrunken sein — das wird ins Rad gefallen sein! — 3. Frau, ich bitt dich um Himmels willen, laß nur Gott seinen Wunsch erfüllen! Ach, voll Schmerzen, Qual und Pein muß der Eltern Herze sein! — Oder: Der Meister bat sie um Himmels willen: „„Laß nur Gott seinen Willen erfüllen; denn sie müßte ja leiden grose Pein, und das müßt wol erbärmlich sein!‟‟ — 4, 3. Bindet mir einen Kranz von Rosmarin. — 5. Ach liebe Eltern, laßt euch sagen, laßt mich durch sechs Träger tragen; kommt, tragt mich (tragt mich nach) dem Kirchhof zu, auf daß ich schlaf in sanfter Ruh! — 6. Droben in dem Himmelsgarten wird mein Bräutgam auf mich warten; denn mein Hochzeitskleid ist schon beerit bei Gott in jener Ewigkeit.

24. Der todte Freier.

Sehr mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Meran in Tyrol.

Es gieng ein Knab spa - zie - ren wol am Schlaffen - ster hin:
„Herz - lieb - ste, bist du drin - nen? ei steh auf und laß mich ein!“

1. Es gieng ein Knab spazieren
wol am Schlaffenster hin:
„Herzliebste, bist du drinnen?
ei steh auf und laß mich ein!“

2. „„Ich bin jetzt zwar hierinnen,
aber rein laß ich dich nit;
ich habs einem Andern versprochen.""
„Vielleicht derselbe bin ich!

3. „Streck nur aus dein schneeweiß Händlein,
ei vielleicht erkennst du mich." —
„„Mich däucht, du schmeckst wie die Erde,
'ch hab gemeint, daß du seist todt.""

4. „Von der Erde kann ichs leicht schmecken,
weil ich komm von derselben her.
Es ist schon achthalb Jahre,
seit ich gestorben bin.

5. „Weck nur auf dein Vater und Mutter,
weck nur auf all deine Freund;
weck nur auf dein Bruder und Schwester,
und die Hochzeit ist schon bereit!

6. „Thu dich hübsch und schön aufputzen,
setz nur auf dein grün Kränzelein,
mit rosen Seide gebunden;
wolln wir fahrn in Himmel hinein!"

7. Bald das erste Glöcklein läutet,
macht die Braut das Testament;
bald das andre Glöcklein läutet,
nahm sie auf ein glückseligs End.

8. (Zwei Herzliebste die sind verschieden,
verschieden bei der Nacht;)
und Gott Vater war selbstens der Priester,
gabs dieselbgen Brautleut zusammn.

3. Schmeckst, riechst. — 7. Bald, sobald.

24ª. Der todte Freier.

(Mündlich, aus der Gegend von Neiße in Schlesien.)

1. Es gieng ein Knab spazieren,
spazieren bei der Nacht,
er gieng unter Feinslieb Fenster:
„Ei schläfst du oder wachst?"

2. „„Ich schlafe nicht, ich wache,
ich aber erkenne dich nicht."" —
„Steh auf und komm zum Fenster!
vielleicht erkennst du mich."

3. Sie stand auf und gieng zum Fenster,
sie aber erkannt ihn nicht:
„„Du riechst mir so nach Erde,
oder bist du selber der Tod?""

4. „Riech ich dir so nach Erde?
ich liege schon längst darin;
ist heute schon acht Jahre,
daß ich gestorben bin.

5. „Geh, rufe dein Vater und Mutter,
das ganze Hausgesind!
geh, rufe dein Schwester und Bruder!
der Bräutigam ist schon da."

6. Und wie sie das erste Mal läuten,
da war die Braut schneeweiß.
Und wie sie das zweite Mal läuten,
da brach ihr aus der Schweiß.

7. Und wie sie das dritte Mal läuten,
da nahm sie ein glückselig End;
sie sind mit einander verschieden,
verschieden aus der Welt.

8. Es sind zwei Liebchen verschieden,
verschieden bei der Nacht;
Gott selber war der Priester,
der sie getrauet hat.

(Mitgetheilt durch Herrn Prof. Hoffmann v. Fallersleben.)

24b. Der todte Freier.

1. Es gieng ein Knäblein sachte
wol auf das Fensterlein:
„Schön Liebchen, bist du drinne?
steh auf und laß mich ein!"

2. „„Ich kann mit dir wol sprechen,
rein lassen darf ich dich nicht:
bin schon mit Einem versprochen,
kein Andern mag ich nicht.""

3. „Mit dem du bist versprochen,
schön Liebchen, der bin ich;
reich mir dein schneeweiß Händchen,
vielleicht erkennst du mich."

4. „„Du schmeckst mir ja nach Erde,
vermein, du bist der Tod."" —
„Soll ich nicht schmecken nach Erde,
wenn ich hab drunten gelegn?

5. „Weck auf dein Vater und Mutter,
weck auf die Freunde dein!
grün Kränzlein sollst du tragen
bis in den Himmel nein."

(J. G. Meinert's „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. Wien und Hamburg, 1817." S. 3.)

4. Schmecken, riechen.

25. Die unbarmherzige Schwester.

Sehr mäßig. Mündlich, aus Schlesien. (Liegnitz, Hainau ꝛc.)

Es warn einmal zwei Schwe-stern, ja Schwe-stern zu Hirschberg in der Stadt, zu Hirschberg in der Stadt; die ei-ne gieng rum betteln, die ei-ne gieng rum betteln, die an-dre war so reich, die an-dre war so reich.

1. Es warn einmal zwei Schwestern,
ja Schwestern
zu Hirschberg in der Stadt, :|:
die eine gieng rum betteln, :|:
die andre war so reich. :|:

2. Die Leut die thäten sprechen,
ja sprechen:
Du darfst nicht betteln gehn;
du hast ein reiche Schwester,
die kann dir wohl beistehn.

3. Die arme Schwestr die wandt sich um,
ja wandt sich um
und gieng wol ihren Gang
zu ihrer reichen Schwester,
die sie in Freuden fand.

4. „Ach Schwester, liebste Schwester,
ja Schwester,
ich bitt dich um ein Brot
für meine sechs kleinen Kinder,
die leiden Hungersnoth!"

5. „„Ach nein, mein liebe Schwester,
ja Schwester,
ach nein, das thu ich nicht;
ein Brot soll ich anschneiden,
sechs Stücklein davon schneiden:
ach nein, das thu ich nicht!"" —

6. Die arme Schwestr die wandt sich um,
ja wandt sich um
und gieng wol ihren Gang
zu ihrn sechs kleinen Kindern,
die sie im Schlafe fand.

7. Und als der Herr aus der Kirche kam,
ja Kirche kam,
wollt er aufschneidn das Brot:
das Brot war wie die Steine,
das Messer von Blute so roth.

8. „„Ach Frau, ach liebste Fraue,
ja Fraue,
wem hast dus Brot versagt?"" —
„„Ach, meiner armen Schwester,
die mich so kläglich bat!"" —

9. Die reiche Schwestr die wandt sich um,
ja wandt sich um
und gieng wol ihren Gang
zu ihrer armen Schwester,
die sie in Trauern fand.

10. „Gott grüß dich, liebe Schwester,
ja Schwester,
hier bring ich dir ein Brot
für deine sechs kleinen Kinder,
daß sie nicht leiden Noth."

11. „Ach nein, mein liebe Schwester,
ja Schwester,
ach nein, das nehm ich nicht:
Gott hat uns heut gespeiset,
er speist uns morgen auch.“

1, 4. Ein reich und eine arme, die arm mußt betteln gehn. — 2. Warum gehst du denn betteln? du hast es ja nicht noth: du hast ein reiche Schwester, die wird dir leihn ein Brot. — 3. Die arme Schwester um sich wandt, sie gieng wol ꝛc. — 4. Gott grüß dich, liebe Schwester, verleih mir doch ein Brot für meine sechs kleinen Kinder, die leiden große Noth (sie sterben von Hungersnoth — die sterben Hungertod). — 4ᵃ. (Ach Schwester, liebste Schwester, ich hab für sie kein Brot;) du sollst ja nehmn ein Messer und sollst sie stechen todt! — 6, 5. Die sie im Elend fand. — 6ᵃ. Ach Mutter, herzliebste Mutter, gieb uns ein Stücklein Brot! — „Ich soll ja nehmn ein Messer und soll euch stechen todt.“ — 6ᵇ. Ach Mutter, herzliebste Mutter, ach nein, das thue nicht!! Wir wollen jetzund schlafen, bis uns Gott wecket auf. — 7. Der reiche Mann (der Mann [Herr] wol) aus der Kirche kam und wollt anschneiden das Brot: das Brot war hart wie Steine, das Messer von Blut so roth. — 8. Ach Frau, herzliebste Fraue (ach mein herzliebste Fraue), wem hast du das Brot versagt? — „Ach Gott, meiner armen Schwester, die mich so flehentlich (herzlich) bat!“ — 9, 5. die sie im Elend fand. — 10. Ach Schwester, liebste Schwester, verzeih mir einmal dies! Ein Brot will ich dir gebn, (Alles Geld will ich dir geben,) die Kinder zu ernähren: verzeih mir einmal dies! — 11, 5. und morgen auch er speist. — 12. Ihr Reichen, thut bedenken, und thut den Armen Guts, auf daß Niemand darf sterben von großer Hungersnoth. (Aus Hainau.) — 13. (Im Münsterschen:) Die Schwester die wandt sich umme und gieng ihrn traurigen Gang; der Teufel der kam gegangen und faßt sie bei der Hand.

25ᵃ. Die unbarmherzige Schwester.

Sehr mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Perleberg u. Wittstock.

Es warn einmal zwei Schwestern, die ei-ne war reich an Gut, die an-dre hat-te sechs kleine Kinder, die an-dre hat-te sechs kleine Kinder, und der ihr Mann war todt, und der ihr Mann war todt.

1. Es warn einmal zwei Schwestern,
die eine war reich an Gut,
die andre hatte sechs kleine Kinder, :|:
und der ihr Mann war todt. :|:

2. Die arme Schwester die macht sich auf
und gieng wol ihren Gang,
sie gieng zu ihrer reichen Schwester,
die sie in Freuden fand.

3. „Ach Schwester, liebe Schwester,
gieb mir ein kleines Brot
für meine sechs kleinen Kinder,
die leiden Hungersnoth!“

4. „„Ach Schwester, liebe Schwester,
für diesmal thu ichs nicht;
mein Mann ist nicht zu Hause:
ach nein, das thu ich nicht!““

5. Die arme Schwester die wandt sich um,
sie gieng wol ihren Gang
zu ihrn sechs kleinen Kindern,
die sie im Schlafe fand. —

6. Der reiche Mann aus der Kirche kam,
wollt er anschneidn das Brot:
das Brot war hart wie Steine,
das Messer von Blute so roth.

7. „„Ach Fraue, liebste Fraue,
wem hast dus Brot versagt?““ —
„„Ach Gott, meiner armen Schwester,
die mich so kläglich bat!““

8. Die reiche Schwester die macht sich auf
und gieng wol ihren Gang,
sie gieng zu ihrer armen Schwester,
die sie in Trauern fand.

9. „„Ach Schwester, herzliebste Schwester,
hier bring ich dir ein Brot
für deine sechs kleinen Kinder,
daß sie nicht leiden Noth.““

10. „Ach Schwester, liebe Schwester,
behalte nur dein Brot;
der liebe Gott hat uns gespeiset,
er speist uns immer noch.“

11. Die reiche Schwester die wandt sich um,
und gieng wol ihren Gang,
sie gieng zu ihren großen Gütern,
die sie in Feuer fand. —

12. Ihr Reichen, das bedenket,
und thut den Armen Guts!
der Herr hats euch gegeben,
er kann es euch auch nehmen,
er kennt euch gar zu gut.

25b. Ein wunderlich und kläglich Geschicht,

in Holland von zweien Schwestern geschehen.

(„Ins Pentzenawers Thon.“)

1. Ach, wer will hören singen
ein Lied in dieser Frist?
Von wunderlichen Dingen
in Holland gschehen ist
von zwei Schwestern mit Sitten,
die ein reich wollt verstahn;
die arme thät sie bitten,
aber sie hats nicht than.

2. Die Arme hätt sechs Kinder,
die litten Hungersnoth,
sie hatt ihr mehr noch minder;
ihr frommer Mann war todt.
Die Kinder weinten sehre,
die Mutter kunnts nit lahn,
die ruft zu Gott dem Herren,
daß er ihr wöllt beistahn.

3. Die Nachbauren geleiche
sprachen mit gutem Bscheid:
Eur Schwester ist gar reiche,
geht hin, klagt euer Leid;
eur Noth thut die ihr klagen,
darzu euren Gebrech!
Ach nein! thäte sie sagen,
mein Schwester ist zu frech.

4. Noch thät sie laufen eben
zur Schwester in die Stadt,
obs ihr ein Brot wöllt geben;
um Gotts willen sie bat:
„Willt mir kommen zu Steure,
mein Schwester, in der Noth!
ich hab sechs Kinder beim Feure,
drei Tag aßens kein Brot."

5. Als die Reich an den Orten
hört, richt sies tapfer aus
und sprach mit frechen Worten:
„,Ich hab kein Brot im Haus.
Heißt man mich schon die Reiche
und hält mich auch darfür,
ich schwör bei Gott geleiche:
hab keins in meiner Thür!

6. „,Hab ich Brot groß noch kleine,'"
beim Herren schwur sie sehr,
„,Gott geb, daß es werd Steine;'"
macht der Wort noch viel mehr.
Die Arme weinet sehre,
gieng zu den Kindlein klein.
Was thät hie Gott der Herre?
verwandlets Brot in Stein.

7. Als die Reich thät erfahren,
daß ward zu Stein ihr Brot,
sie war in großen Gfahren,
folgt ihr Schwester mit Noth:
„,Ach, willt mir das vergeben,
Schwester, das bitt ich dich!
ich will dir Gelds gnug geben,
das glaub mir sicherlich!

8. „,Drei Kinder will ich halten,
Schwester, sei guter Ding!
bitt Gott sehr mannigfalten,
daß ers vergeb gähling!'" —
Wollt dies Beispiel alleine
annehmen wolgemuth,
daß eur Brot nit werd Steine;
das habt mir hie für gut!

(„Hundert: Christenliche Haußgesenge, welche in andern Kirchen geseng nit begriffen sindt, vnd von frommen Christen mögen gesungen werden rc. Der Erste Theil." 8. Am Ende: „Gedruckt zu Nürmberg, durch Johann Koler." [1569.] Das. Nr. V.)

3. Nachbaur, mhd. nâch-gebûre (von nâch, nahe), Nachbar. — Gebrech, mhd. gebrëche (gebrëch), Gebrechen, Mangel. — 4. zu Steure, mhd. ze stiure, zu Hülfe, Stütze, Beistand. — 8. gähling, mhd. gæchlingen, plötzlich, jählings (gæhe, gâch, jäh [gäh], eilig, schnell — von gæhen, gâhen, eilen).

26. Der Ritter und das Mägdlein.

Erste Melodie.

Mäßig. — Aus dem Brandenburgischen, aus Sachsen, Schlesien, Hessen-Darmstadt ꝛc.

Es spielt ein Ritter mit ei - ner Magd, sie spielten al - le bei - de,
vi - de - rum bum - bum, vi - de - ral - la - la! sie spiellen al - le bei - de.
(vi - de - ri, vide - ra, vi - de - ral - la - la!)

* Oder auch so:

sie spielten al - le bei - de. sie spielten al - le bei - de.

Zweite Melodie.

Mäßig bewegt. — Aus der Gegend von Liegnitz.

Es spiel - te ein Ril - ler mit ei - ner Magd, sie spiel - len
al - le bei - de, ja bei - de.

Dritte Melodie.

Mäßig bewegt. — Aus dem Brandenburgischen. (Oranienburg.)

Zum 2. Mal p.

Es spielt ein Ritter mit ei - ner Magd, sie spiellen al - le bei - de.

Vierte Melodie.

Mäßig. — Aus der Wetterau.

Es spiell ein Graf mit ei - ner Magd, sie spielten al - le bei - de,
und als der hel - le Morgn anbrach, da fieng sie an zu weinen.

(Auch nach der Mel. von Nr. 6, S. 12 wird das Lied gesungen.)

1. Es spielt ein Ritter mit einer Magd,
   sie spielten alle beide,
2. Und als der helle Morgen anbrach,
   da fieng sie an zu weinen.

3. „Weine nicht, weine nicht, brauns Mägdelein!
dein Ehr will ich dir bezahlen,

4. „Ich will dir geben den Reitknecht mein,
dazu dreihundert Thaler."

5. „„Den Reitknecht und den mag ich nicht,
ich will den Herren selber;

6. „„Und wenn ich den Herrn nicht selber krieg,
so geh ich zu meiner Frau Mutter.""

7. Als sie nun vor die Stadt Augsburg kam,
wol an die lange Brücke,

8. Da sah sie ihre Frau Mutter stehn,
die thät ihr freundlich winken.

9. „„Willkommen, willkommen, liebs Töchterlein!
wie ist es dir ergangen,

10. „„Daß dir dein Rock von vorne zu klein
und hinten viel zu lange?""

11. „„Und wie es mir ergangen ist,
das darf ich dir wol sagen:

12. „„Ich hab mit einem jungen Ritter gespielt,
ein Kindlein muß ich tragen.""

13. Sie nahm das Mägdlein bei der Hand
und führt sie gleich zu Tische;

14. Sie setzt ihr auf einen Becher Wein,
dazu gebackne Fische.

15. „„Ach Mutter, liebste Mutter mein,
ich kann nicht essen noch trinken;

16. „„Macht mir ein Bettlein weiß und fein,
daß ich darin kann liegen!""

17. Und als es kam um Mitternacht,
dem Ritter träumts gar schwere,

18. Als wenn sein herzallerliebster Schatz
im Kindbett gestorben wäre.

19. „Steh auf, steh auf, lieb Reitknecht mein,
sattel mir und dir zwei Pferde!

20. „Wir wollen reiten Tag und Nacht,
bis wir den Traum erfahren."

21. Und als sie über die Heid naus kamn,
hörten sie ein Glöcklein läuten:

22. „Ach reicher Gott vom Himmel herab,
was mag doch dies bedeuten?"

23. Und als sie vor die Stadt Augsburg kamn,
wol vor die hohen Thore,

24. Da brachten sie eine Leiche getragn
auf einer Todtenbahre.

25. „Setzt ab, setzt ab, ihr Träger mein!
die Leiche will ich beschauen;

26. „Es möcht mein Herzallerliebste sein
mit ihrn schwarzbraunen Augen."

27. Er deckt ihr auf das Leichentuch
und sah ihr unter die Augen:

28. „Du bist fürwahr mein Schatz gewest,
und hasts nicht wollen glauben!"

29. Er deckt ihr auf das Leichentuch
und schaut ihr auf die Hände:

30. „Du bist einmal mein Schatz gewest,
nun aber hats ein Ende!"

31. Er deckt ihr auf das Leichentuch
und schaut ihr auf die Füße:

32. „Du bist einmal mein Schatz gewest,
nun aber schläfst du süße!"

33. Er zog heraus sein blankes Schwert
und stach sich in sein Herze:

34. „Hast du gelitten Angst und Pein,
so will ich leiden Schmerzen!

35. „Nun machet mir ein tiefes Grab
wol zwischen Stein und Mauern,

36. „Es soll mein herzallerliebster Schatz
in meinen Armen verfaulen!“

37. Man legt den Ritter zu ihr in Sarg,
begrub sie unter die Linden.

38. Es stunde an kein halbes Jahr,
da wuchsen herauf zwei Lilien.

(Dasselbe Lied holländisch, nach dem Antwerpener Liederbuche von 1544, bei Uhland I, 223.)

1. u. 2. Es spielt ein Ritter (Graf) mit einer Dam (so fast alle Texte), sie spielten eine lange Weile, und als der helle Morgen ankam (und als sie genug gespielet hattn), das Mägdlein fieng an zu weinen. — 3, 2. ich will dir Alles bezahlen, — 4. Ich will dir geben den Reitersknecht, dazu fünfhundert Reichsthaler. — 5. u. 6. Den Reitersknecht den mag ich nicht, will lieber den Herren selber; krieg ich den Herren selber nicht, so klag ichs meiner Frau Mutter. — 6ᵃ. In Freuden bin ich von ihr gegangen, in Trauern kehr ich wieder (will ich sie suchen). — 7. u. 8. Und da sie vor die Stadt Regensburg kam, wol unter (vor) die hohen Thore (wol in die enge Gasse), da sah sie ihre Frau Mutter da stehn bei Fürsten (Rittern) und bei Grafen (und Markgrafen). — 9. u. 10. Grüß dich Gott, grüß dich Gott, liebs Töchterlein! wie ist dirs denn ergangen? von vorn ist dir dein Rock so kurz (klein), von hinten thut er hangen (daß dir dein Röcklein vorn so hoch, und hinten thut niedrig hangen? — 11. u. 12. Ach Mutter, liebe Mutter mein, das darf ich dir nicht sagen! ich hab mit einem Edelherrn (jungen Grafen) gespielt; der Schelm hat mich betrogen! — 12ᵃ. Hast du mit einem Edelherrn gespielt, du brauchst es Niemand sagen. Wenn du dein Kindlein zur Welt gebierst, in Rheinstrom wollen wirs tragen. — 12ᵇ. Ach nein, ach nein, liebe Mutter mein, das walln wir lassen bleiben! wenn ich das Kind zur Welt gebier, dem Vater will ichs zuschreiben. (Ach Mutter, liebe Mutter mein, das wär uns eine Schande! Wenn das der junge Markgraf erführt, der jagt uns aus dem Lande!) — 15. u. 16. Ach Mutter, Herzensmutter mein, bett mir in einer finstern (dunkeln) Kammer, da will ich mich nun legen ein, beweinen meinen Jammer! (da will ich vollbringen meine Zeit mit Weinen und mit Jammer!) — Ach Mutter, liebste Mutter mein, schafft (gebt) mir ein finstre Kammer, da ich kann weinen Tag und Nacht mein Elend und mein Jammer. — Ach Mutter, liebste Mutter mein, mach mir ein Bett von Seiden, machs mir fein lang, machs mir fein schwank; den Tod will ich drauf leiden! — 16ᵃ. Und als es um die Mitternacht kam, das Mädel sank an die Wände (da klopft sie an die Wände), sie ruft ihrem Vater und Mütterlein und nahm ein seligs Ende. — 17. Und als es um den Morgen kam, dem Ritter träumts gar schwere. — 20, 2. bis wie die Post erfahren. — 20ᵃ. Und als sie kamen den halben Weg, das Pferd fieng an zu wanken. „Ach großer Gott vom Himmel drabn (Himmelsthron)! wie schwer sind meine Gedanken!“ — 21. Und als sie zu der Heid nein kamn, da kam ein Schäfer getrieben. „Gott grüß euch, Schäfer hübsch und fein! für wen gehn die Glocken so schöne?“ „„Es ist gestorben eine Rittersbraut, sie läuten ihr zur Seele.““ — 22ᵃ. Und als sie zu dem Kirchhof kamn, da grub der Gräber die Grube. „Gott grüß euch, Gräber hübsch und fein! für wen grabt ihr die Grube?“ „„Es ist gestorben eine Rittersbraut; hier drinnen soll sie ruhen.““ — 25. u. 26. Setzt nieder, setzt nieder, ihr Träger mein! ich muß mein Lieb nach schauen! ich seh sie heut zum letzten Mal mit ihren schwarzbraunen Augen. — 28. Du hast einmal solln meine werdn, hasts aber nicht wolln glauben! — Du hast mich einmal treu geliebt, habs aber nicht walln glauben! — Nehmt ab, nehmt ab das Kränzelein und setzt ihr auf die Haube! — 28ᵃ. Er deckt ihr auf das Leichentuch und sah ihr zu dem Herzen: „So will ich nun und nimmermehr mit keinem Mädel mehr scherzen!“ — 32. So will ich nun und nimmermehr von keinem Schatz mehr wissen! (kein schwarzbrauns Mädel mehr küssen!) — 34. Hast du gelitten große Pein, will ich jetzt leiden Schmerzen! — Hab ich dir geben Angst und Pein, so will ich leiden Schmerzen! — 34ᵃ. O nein, o nein, edler Herre fein, das sollst du lassen bleiben! es hat schon manches liebe Paar von einander müssen scheiden. — 35. u. 36. Nun grabet mir ein Gräbelein wol zwischen zwei hohen Mauern, so will ich mich nun legen

ein und will darunter verfaulen! — Grabt zu, grabt zu, ihr Gräber mein, wol zwischen Stein und Mauern! legt mich zu meiner Herzliebsten ein, wir wollen mitsammen verfaulen! — 36. Man legt den Ritter zu ihr in Sarg, verscharrt sie wol unter die Linden; da wuchsen nach drei Vierteljahrn aus ihrem Grab drei Liljen. — 38. Es dauert (stunde) kaum drei Vierteljahr, da wuchsen herauf zwei Lilien; — 38a. Auf den Blättern stands geschrieben dar: sie sind Beide bei Gott gebliebn.

---

27. Tanhäuser.

Sehr mäßig. Mündlich, aus der Schweiz (Escholdsmatt im Entlebuch). 1830.

We - le groß Wunder schauen wil, der gang in grünen Wald u - ße;

Tan - hu - ser war ein Ritter gut, groß Wunder wolt er schauen.

1. Wele groß Wunder schauen wil,
der gang in grünen Wald uße;
Tanhuser war ein Ritter gůt,
groß Wunder wolt er schauen.

2. Wan er in grünen Wald uße käm
zů dene schönen Jungfrauen,
sie fiengen an ein langen Tanz,
ein Jär war inen ein Stundi.

3. „Tanhuser, lieber Tanhuser mein,
weit ir bi uns verbleiben?
ich wil euch die jüngste Tochter gä
zů einem ehlichen Weibi."

4. „„Die jüngste Tochter die wil ich nid,
sie treit der Teufel in ire!
ich gses an ire brun Augen an,
wie er in ire tůt brinnen.""

5. „Tanhuser, lieber Tanhuser mein,
du solest uns nit schälten!
wan du komst in disen Bärg,
so můst du es egälten."

6. Frau Frene hat ein Feigenbaum,
er leit sich drunter zu schlafen,
es kam im für in feinem Traum:
von Sünden sol er laßen.

7. Tanhuser stůnd uf und gieng darvon,
er wolt ge Rom gē bichten;
wan er ge Rom wol inne käm,
war er mit blůten Füßen.

8. Wan er ge Rom wol ine käm,
war er mit blůten Füßen;
er fiel auch nider uf seini Knie,
seini Sünden wolt er abbüßen.

9. Der Papst treit ein Stab in seiner Hand,
vor Dürri tůt er spalten:
„So wenig wärden dir din Sünden
nachglan,
so wenig daß der Stab grünet."

10. Er kneuet für das Kreuzaltar
mit außgespanten Armen:
„Ich bittes dich, Her Jesus Christ,
du wellist meiner erbarmen!"

11. Tanhuser gieng zur Kirchen uß
mit seim verzagten Härzen:
„Gott ist mir allezeit gnädig gsi,
iez müß ich vonem laßen."

12. Wan er fürs Chor hin uße kām,
begägnet ihm üsi liebe Frauen:
„Behüt dich Gott, du reini Magt!
dich darf ich nimmen anschauen."

13. Es gieng ummen eben drithalben Tag,
der Stab fieng an zu grünen:
der Papst schickt uß in alli Land,
er ließ Tanhuser süchen.

14. Tanhuser ist iez nimmen hier,
Tanhuser ist verfaren!
Tanhuser ist in Frau Frenen Bärg,
wott Gottes Gnad erwarten.

15. Drum sol kein Papst, kein Kardinal
kein Sünder nie verdammen;
der Sünder mag sein so groß er wil,
kan Gottes Gnad erlangen.

(H. Frh. v. Auffeß' „Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters ꝛc. 1832. Erster Jahrg. München." Taf. S. 239—242.)

1. Wele, welcher. gang, gehe. uße, hinaus. — 2. Wan, indem, da. inen, ihnen. — 3. weil, wollet. gä, geben. — 4. treit, trägt. ich gsehs, ich seh es. brun, braun. — 5. eegällen, entgellen. — 6. Frau Frene, Frau Venus. leit, legt. — 7. gee, gehn. bichten, beichten. bluoten, blutigen, blutenden. — 9. Dürri, Dürre, Trockenheit. — 10. kneuel, kniel. wellist, wollest. Vers 1. lautete wol ursprünglich: „Tanhuser viel in Crüzestal." (so Uhland II, 1032.) — 11. gsi, gewesen. vonem, von ihm. — 12. üsi, unsere. nimmen, nicht mehr. — 14. woll, wollt.

27ª. Tanhäuser.

1. Nun will ich aber heben an
von dem Danhäuser zu singen,
und was er hat Wunders gethan
mit seiner Frau Venusinnen.

2. Danhäuser was ein Ritter gut
wann er wollt Wunder schauen;
er wollt in Frau Venus Berg
zu andern schönen Frauen.

3. „Herr Danhäuser, ihr seind mir lieb,
daran sollt ihr gedenken!
ihr habt mir einen Eid geschworn:
ihr wöllt von mir nit wenken."

4. „„Frau Venus! das enhab ich nit,
ich will das widersprechen,
und redt das Jemand mehr dann ihr,
Gott helf mirs an ihm rächen!""

5. „Herr Danhäuser, wie redt ihr nun?
ihr sollt bei mir bebleiben;
ich will euch mein Gespielen geben
zu einem stäten Weibe."

6. „„Und nähm ich nun ein ander Weib
ich hab in meinen Sinnen:
so müßt ich in der Höllen (Hellen) Glut
auch ewiglichen brinnen.""

7. „Ihr sagt mir viel von der Höllen Glut
und habt es doch nie empfunden:
gedenkt an meinen rothen Mund,
der lacht zu aller Stunden."

8. „„Was hilft mir euer rother Mund?
er ist mir gar unmäre;
nun gebt mir Urlaub, Fräulin zart,
durch aller Frauen Ehre!""

9. „Herr Danhäuser, wöllt ihr Urlaub han,
ich will euch keinen geben;
nun bleibent, edler Danhäuser,
und fristet euer Leben!"

10. „„Mein Leben das ist worden krank,
ich mag nit länger bleiben;
nun gebt mir Urlaub, Fräulin zart,
von eurem stolzen Leibe!""

11. „Herr Danhäuser, nit reden also,
ihr thund euch nit wol besinnen;
so gehn wir in ein Kämmerlein
und spielen der edlen Minne!"

12. „„Eur Minne ist mir worden leid,
ich hab in meinem Sinne:
Frau Venus, edle Fraue zart,
ihr seind ein Teufelinne.""

13. „Herr Danhäuser, was redt ihr nun,
daß ihr mich günnet schelten?
Und sollt ihr länger hier innen sein,
ihr müßtens oft entgelten."

14. „„Frau Venus! das enwill ich nit,
ich mag nit länger bleiben.
Maria Mutter, reine Magd,
nun hilf mir von den Weiben!""

15. „Herr Danhäuser, ihr sollt Urlaub han,
mein Lob das sollt ihr preisen;
wo ihr da in dem Land um fahrt,
nehmt Urlaub von dem Greisen!"

16. Do scheid er wieder aus dem Berg
in Jammer und in Reuen:
„„Ich will gen Rom wol in die Stadt
auf eines Papstes Treuen.

17. „„Nun fahr ich frölich auf die Bahn,
Gott müß sein immer walten!
zu einem Papst der heißt Urban,
ob er mich möcht behalten. —

18. „„Ach Papst, viellieber Herre mein!
ich klag euch meine Sünde,
die ich mein Tag begangen hab,
als ich euch will verkünden.

19. „„Ich bin gewesen auch ein Jahr
bei Venus einer Frauen;
so wollt ich Beicht und Buß empfahn,
ob ich möcht Gott anschauen!""

20. Der Papst hätt ein Stäblin in der Hand,
das was sich also dürre:
„„Als wenig als es grunen mag,
kummst du zu Gottes Hulde.""

21. „„Und sollt ich leben nur ein Jahr,
ein Jahr auf dieser Erden,
so wöllt ich Beicht und Buß empfahn
und Gottes Trost erwerben!""

22. Do zog er wieder aus der Stadt
in Jammer und in Leide:
„„Maria Mutter, reine Magd!
muß ich mich von dir scheiden.""

23. Er zog da wieder in den Berg
und ewiglich ohn Ende:
„Ich will zu Venus meiner Frauen zart,
wo mich Gott will hin senden.'"

24. „Seind Gott-willkommen, Danhäuser!
ich hab eur lang emboren;
seind willkommen, mein lieber Herr,
zu einem Bulen auserkoren!"

25. Das währt bis an den dritten Tag,
der Stab hub an zu grunen;
der Bapst schickt aus in alle Land:
wo der Danhäuser wär hin kummen?

26. Do was er wieder in den Berg
und hätt sein Lieb erkoren;
des muß der vierte Bapst Urban
auch ewiglich sein verloren.

(Flieg. Bl. in 8. 4 Bl. „Das lied von dem Danhewser." — Mit einem Holzschnitt. Am Ende: „Gedrückt zu Nürnberg durch Jobst Gutknecht." Um 1515—1527. — Verglichen mit 4 andern flieg. Bl. aus der ersten Hälfte und Mitte des 16. Jahrh.)

1, 3. Und was er Wunders hat gethan. — 2, 3. er wollt hin zu Fron Venus Berg. — 5, 1. Herr D., wie redt ihr also? — 6, 4. auch ewiglich verbeinnen. — 7, 2. und habt es (doch) nie entfunden — rc. befunden. — 7, 4. zu allen Stunden. — 8, 1. Was hilft mich denn eur rother Mund, der ist mir ganz unmäre. — 9, 3. nun bleibet rc. — 11, 1. Herr D., nit redet also — redt nit also. 2. ihr thut euch rc. ihr seid nit wohl bei Sinne. 3. so gehnd wir rc. — 12, 1. Die gewöhnliche Lesart: Gedeancht (gedeuch) ich nun ein fremdes Weib. 2. mich dunkt in meinem Sinne. 4. ihr seid ein Teufelinne. — 13, 1. Herr D., wie redt ihr nun, daß ihr mich beginnt zu schelten — und daß ihr mich thund schelten? 3. sollt ich länger herinnen sein. 4. ihr müßtend (müßt) sein dick (oft) entgelten. — 14, 1. Frau V., und das will ich nit. — 15, 3. wo ihr nun in dem Land umfahren — und wa (wo) ihr in dem Land umfahrt. 4. von den Greisen! — 17, 2. Gott well (wolle) mein immer walten! — 18, 4. als ich euchs will. — 19, 3. nun wollt ich rc. — 20, 1. Er hätt ein Stab in seiner Hand. 4. Als wenig als es begeünen — gegeünen — mag. — 21, 3. Buß rutpfahn. — 22, 4. ich muß mich (muß ich nun) von dir scheiden. — 23, 1. Er zog nun wieder — da zog er wieder rc. — 24, 1. Seid Gott-willkumm, Herr Danhäuser! ich hab eur lang entboren. — 26, 3. des mußt rc.

1. Aber, mhd. aber, aver, wieder, abermals. — 2. was, war. wann, mhd. wan, wande, denn, weil, indem, da. — 3. seind, seid. wenken, mhd. wenken, wanken, weichen. — 4. enhab: en für ne, mhd. Negation, welche gewissen Wörtern vor- oder angesetzt wird, z. B. ensin, nicht sein. — 5. beleiben, mhd. beliben, bleiben. Gespiel, mhd. gespil, m. u. f., Spielgenoß, gute Freundin, Gefährtin. — 6. ewiglichen, ewiglich. beinnen, mhd. brinnen, brennen. — 8. unmäre, mhd. unmære (aus un und mære, Erzählung), einem nicht werth dünkend, daß man davon spreche; gleichgültig, unwerth. — 9. feisten, mhd. fristen, Frist geben, dauern machen, unverletzt und noch für längere Zeit erhalten. — 11. thund, thut. — 12. seind, seid. — 13. günnet, gunnet, vom mhd. gunnen, günnen, gönnen; (daß ihr euch) erlaubet, gestattet. ihr müßtens, ihr müßtet es. — 14. enwill, s. oben Str. 4. — 16. scheid, schied. Reue, mhd. riuwe, Schmerz, Betrübniß. — 19. rutpfahn, empfahn, mhd. enpfâhen, empfangen, annehmen. — 24. emboren, entboren, mhd. enborn, ptc. von enbërn, entbehren. — Bule, mhd. buole, Geliebter.

27b. Tanhäuser.

(Heinrich Kornmann's „Mons Veneris, Fraw Veneris Berg ꝛc. Gedruckt zu Franckfurt a. M. 1614." 8. S. 127—132.)

1. Nun will ich aber heben an,
vom Tanhäuser wöllen wir singen
und was er Wunders hat gethan
mit Frau Venussinnen.

2. Der Tanhäuser war ein Ritter gut,
er wollt groß Wunder schauen;
da zog er in Frau Venus Berg
zu andern schönen Frauen.

3. „Herr Tanhäuser, ihr seid mir lieb,
daran sollt ihr gedenken!
ihr habt mir einen Eid geschworen:
ihr wollt nicht von mir wenken."

4. „Frau Venus, ich habs nicht gethan,
ich will das widersprechen,
wann Niemand spricht das mehr dann ihr,
Gott helf mir zu dem Rechten!'"

5. „Herr Tanhäuser, wie sagt ihr mir?
ihr sollet bei uns bleiben;
ich geb euch meiner Gespielen ein
zu einem ehelichen Weibe."

6. „Nehme ich dann ein ander Weib,
als ich hab in meinem Sinne,
so muß ich in der Höllen Glut
da ewiglich verbrinnen."

7. „Du sagst mir viel von der Höllen Glut,
du hast es doch nicht befunden:
gedenk an meinen rothen Mund,
der lacht zu allen Stunden."

8. „Was hilft mir euer rother Mund,
er ist mir gar unmähre:
nun gieb mir Urlaub, Frau Venus zart,
durch aller Frauen Ehre!'"

9. „Herr Tanhäuser, wollt ihr Urlaub han,
ich will euch keinen geben:
Nun bleibet, edler Tanhäuser zart,
und frischet (fristet) euer Leben!"

10. „Mein Leben das ist worden krank,
ich kann nicht länger bleiben;
nun gebt mir Urlaub, Fraue zart,
von eurem stolzen Leibe!'"

11. „Herr Tanhäuser, nicht sprecht also,
ihr seid nicht wol bei Sinnen;
nun laßt uns in ein Kammer gahn
und spielen der heimlichen Minnen!"

12. „Euer Minne ist mir worden leid;
ich hab in meinem Sinne:
o Venus, edle Jungfrau zart,
ihr seid ein Teufelinne.'"

13. „Tanhäuser, wie sprecht ihr also?
Besteht ihr mich zu schelten?
sollt ihr noch länger bei uns sein,
des Worts müßt ihr entgelten."

14. „Tanhäuser, wollt ihr Urlaub han,
nehmt Urlaub von den Greisen,
und wo ihr in dem Land umfahrt,
mein Lob das sollt ihr preisen."

15. Der Tanhäuser zog wieder aus dem Berg
in Jammer und in Reuen:
„Ich will gen Rom wol in die Stadt,
All auf den Papst vertrauen.

16. „Nun fahr ich fröhlich auf die Bahn,
Gott muß es immer walten!
zu einem Papst der heißt Urban,
ob er mich wollt behalten.

17. „„Herr Papst, geistlicher Vater mein!
ich klag euch meine Sünde,
die ich mein Tag begangen hab,
als ich euch will verkünden.

18. „„Ich bin gewest ein ganzes Jahr
bei Venus einer Frauen;
nun will ich Beicht und Buß empfahn,
ob ich möcht Gott anschauen.'"

19. Der Papst hätt einen Stecken weiß,
der ward vom dürren Zweige:
„„Wann dieser Stecken Blätter trägt,
so seind dir dein Sünd verziehen.""

20. „„Sollt ich leben nicht mehr dann ein Jahr,
ein Jahr auf dieser Erden,
so wollt ich Reu und Buß empfahn
und Gottes Gnad erwerben!'"

21. Da zog er wieder aus der Stadt
in Jammer und in Leiden:
„„Maria Mutter, reine Magd!
muß ich mich von dir scheiden,

22. „„So zieh ich wieder in den Berg
ewiglich und ohn Ende
zu Venus meiner Frauen zart,
wo mich Gott will hin senden.'"

23. „Seid willkommen, Tanhäuser gut!
ich hab euch lang entboren;
seid willkommen, mein liebster Herr
und Held, mein Auserkoren!"

24. Darnach wol auf den dritten Tag
der Stecken hub an zu grünen;
da sandt man Boten in alle Land:
wohin der Tanhäuser wär kommen?

25. Da ward er wieder in den Berg
darinnen sollt er nun bleiben
so lang bis an den jüngsten Tag,
wo ihn Gott will hinweisen.

26. Das soll nimmer kein Priester thun,
dem Menschen Mißtrost geben;
will er dann Buß und Reu empfahn,
sein Sünd seind ihm vergeben.

---

28. Der Ritter und die Königstochter.

Mäßig. Die Mel. mündlich, aus Alsfeld im Hessen-Darmstädtischen.

Es ritt ein Ritter wol durch das Ried, er fieng es an ein neu-es Lied, gar schöne thät er sin-gen, daß Berg und Thal er-klin-gen.

1. Es ritt ein Ritter wol durch das Ried,
er fieng es an ein neues Lied,
gar schöne thät er singen,
daß Berg und Thal erklingen.

2. Das hört des Königs fein Töchterlein
in ihres Vaters Schlafkämmerlein;
sie flocht ihr Härlein in Seiden,
mit dem Ritter wollte sie reiten.

3. Er nahm sie bei ihrem seidnen Schopf
und schwung sie hinter sich auf sein Roß.
Sie ritten in einer klein Weile
wol vier und zwanzig Meilen.

4. Und da sie zu dem Wald naus kamn,
das Rößlein das will Futter han.
„Feins Liebchen, hier wollen wir ruhen,
das Rößlein das will Futter.“

5. Er spreit sein Mantel ins grüne Gras,
er bat sie, daß sie zu ihm saß:
„Feins Liebchen, ihr müsset mir lausen,
mein gelbkraus Härlein durchzausen!“

6. So manches Schauen und das sie thät,
so manches Tröpflein fiel auf die Erd.
Er schaut ihr wol unter die Augen:
„Warum weinet ihr, schöne Jungfraue?“

7. „„Warum sollt ich nicht weinen und traurig sein?
ich bin ja des Königs sein Töchterlein;
hätt ich meinem Vater gefolget,
Frau Kaiserin wär ich worden.““

8. Kaum hätt sie das Wörtlein ausgesagt,
ihr Häuptlein auf der Erden lag:
„Jungfräulein, hättst du geschwiegen,
dein Häuptlein das wär dir geblieben.“
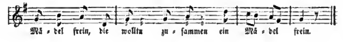
9. Er kriegt sie bei ihrem seidnen Schopf,
und schlenkert sie hinter ein Hollerstock:
„Da liege, feins Liebchen, und faule!
mein junges Herze muß trauren.“

10. Er nahm sein Rößlein bei dem Zaum
und band es an ein Wasserstrom:
„Hier steh, mein Rößlein, und trinke!
mein jung frisch Herze muß sinken.“

(Friedrich Nicolai's „Eyn feyner kleyner Almanach.“ II. Jahrg. Berlin u. Stettin, 1778. S. 100. — Nach mündlicher Ueberlieferung berichtigt.)

28ª. Schön Ulrich und Rautendelein.

Mäßig. Aus der Gegend von Breslau.



1. Schön Ullerich und Hanselein,
die wolltn zusammen ein Mädel frein. :|:

2. Der Ulrich kriegt die schöne Magd,
dem Hansel wurd sie abgesagt.

3. Sie gieng wol in die Kammer,
packt ihr Geschmeid zusammen.

4. Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand
und führt sie nein in dicken Wald.

5. Und wie sie ein Stück gegangen war,
sah sie eilf Jungfraun hangen dar.

6. „Schweig still, schweig still, Rautendelein!
du sollst jetzt bald die Zwölfte sein."

7. Er breit sein Mantel aufs grüne Gras,
er bat sie, daß sie niedersaß.

8. Und wie sie sich nur buckte,
ihr Aeuglein sich eindruckte.

9. Mit ihrem Kopf auf seinem Schooß,
mit heißen Thränen sie ihn begoß.

10. „Weinst du um deines Vaters Gut,
oder weinst du um dein junges Blut?"

11. „‚Ich weine nicht um meins Vaters Gut,
ich weine daß ich sterben muß.'"

12. „Und eh ich dich beim Leben la,
ein eisernen Pfahl will ich durch dich schlahn!"

13. „‚Ach Ulrich, liebster Ulrich mein,
verleih mir nur drei Gal zu schrein!'"

14. „Vor mir schrei du auch viere,
kein Mensch wird dich nicht hören."

15. Den ersten Gal und den sie that,
so ruft sie den lieben Vater an.

16. Den zweiten Gal und den sie that,
so ruft sie die liebe Mutter an.

17. Den dritten Gal und den sie that,
so ruft sie die liebe Schwester an.

18. Den vierten Gal und den sie that,
so ruft sie ihre lieben Brüder an.

19. Der Bruder saß beim kühlen Wein;
der Schall der kam zum Fenster rein.

20. „„Jetzt hört ihr Brüder alle,
meine Schwester schreit im Walde.""

21. Kaum daß der Bruder das Wort aussagt,
schön Ulrich schon zur Thür nein trat.

22. „„Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,
was hast du für blutge Händelein?""

23. „Warum solltn meine Hände nicht blutig sein,
ich hab es erstochen ein Täubelein."

24. „„Das Täubelein das du erstochen hast,
das hat meine Mutter zur Welt gebracht.

25. „„Sie hats erzogen mit Semmel und Wein,
es war meine Schwester Rautendelein.""

26. Da zog der Bruder sein scharfes Schwert
und hieb dem Ulrich den Kopf zur Erd.

27. „„Jetzt lieg du hier im Blute,
jetzt trüb um Vater und Mutter!

28. „„Jetzt lieg du hier und faule!
kein Mensch wird um dich trauern.""

29. Rautendchen kam ins kühle Grab,
schön Ulrich kam aufs höchste Rad.

30. Rautendchen spielen die Glocken schön,
schön Ulrich schrien die Raben zu sehr.

(F. D. Gräter's „Idunna und Hermode. I. Jahrg. Breslau, 1812." Nr. 35.)

Str. 12 nach Hoffmann's von Fallersleben Schles. Volksliedern. S. 24. — 13. Gal, mhd. gal — von gëllen, tönen — der Schall, Schrei.

28b. Ulinger.

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Ein hübsch Lied von dem Ulinger.“ Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg, durch Friderich Gutknecht.“ Zwischen 1554 und 1580.)

1. Gut Ritter der reit durch das Ried,
er sang ein schönes Tagelied,
er sang von heller Stimme,
daß in der Burg erklinget.

2. Die Jungfrau an dem Laden lag,
sie hört gut Ritter singen:
„Ja wer ist der da singet?
mit dem will ich von hinnen.“

3. „,O Jungfrau, wöllt ihr mit mir gahn?
ich will euch lernen was ich kann,
ich will euch lernen singen,
daß gegen der Burg thut klingen.'“

4. Die Jungfrau in ihr Schlafkammer trat,
ihr gelbes Haar sie in Seiden band,
sie kleidt sich in Silber und rothes Gold
gleich wie Eine die von hinnen wollt.

5. Er schwang sein grünen Schild neben ihn,
sein schöne Jungfrau hinter ihn,
er eilet also balde
zu einem grünen Walde.

6. Und da sie in den Wald ein kam,
und da sie leider Niemand fand
dann nur ein weiße Tauben
auf einer Haselstauden:

7. Ja hör und hör, du Friedburg,
ja hör und hör, du Jungfrau gut!
der Ulinger hat eilf Jungfrauen gehangen,
die zwölft hat er gefangen.

8. „Ja hör so hör, du Ulinger,
ja hör so hör, du trauter Herr!
was sagt die weiße Tauben
auf jener Haselstauden?“

9. „,Ja jene Taube leugt mich an,
sie sicht mich für ein Andern an,
sie leugt in ihren rothen Schnabel;
ach schöne Jungfrau, reit fürbaß!'“

10. Er breit sein Mantel in das Gras,
er bat sie, daß sie zu ihm saß;
er sprach: sie sollt ihm lausen,
sein gelbes Haar zerzausen!

11. Er sach ihr unter die Augen da:
„Was weinet ihr, schöne Jungfrau?
weint ihr um euern traurigen Mann?
ich hab euch nie kein Leids gethan.'“

12. „Ich wein nicht um mein traurigen Mann,
ihr habt mir nie kein Leids gethan,
ich sich dort einher reiten
ein große Schaar mit Leuten.

13. „Ja willt du zu ihn reiten,
oder willt du mit ihn streiten?
oder willt du von der Liebe stahn,
dein Schwert zu beiden Händen han?“

14. „,Ich will nicht zu ihn reiten,
ich will nicht mit ihn streiten,
ich will wol bei der Liebe stahn,
mein Schwert zu beiden Händen han.'“

15. Sie reit ein wenig baß hindan,
und da sie leider Niemand fand
dann nur ein hohe Tannen,
daran eilf Jungfrauen hangen.

16. Sie wand ihr Händ, rauft aus ihr Haar,
sie klagt Gott ihr Leid offenbar:
„Ich bin so ferr in tiefem Thal,
daß mich kein Mensch nit hören mag.

17. „So bitt ich dich, mein Ulinger,
so bitt ich dich, mein trauter Herr,
du wöllest mich lassen hangen
in Kleidern da ich in gange!"

18. „„Das bitt mich nit, du Friedburg,
das bitt mich nit, du Jungfrau gut!
dein schwarzer Rock und Scharlahmantel
staht meiner jungen Schwester wol an."'

19. „So bitt ich dich, du Ulinger,
so bitt ich dich, du trauter Herr,
du wöllest mir erlauben
ein Schrei zween oder dreie!"

20. „„Das solle dir erlaubet sein,
du bist so ferr in tiefem Thal;
du bist so ferr in tiefem Thal,
daß dich kein Mensch nit hören mag."'

21. Den ersten Schrei und den sie thät:
„Hilf Jesu, Marie Sohne!
und kommst du nicht so balde,
so bleib ich in diesem Walde."

22. Den andern Schrei und den sie thät:
„Hilf Maria, du reine Maid!
und kommst du nicht so behende,
mein Leben hat schier ein Ende."

23. Den dritten Schrei und den sie thät:
„Hilf allerliebster Bruder mein!
und kommst du nicht so drate,
mein Leben würd mir zu spate."

24. Ihr Bruder über den Hof einreit
und Einer zu dem Andern seit:
„„Mich dunkt in allem meim Sinne,
ich hör meiner Schwester Stimme.""

25. Er ließ seinen Falken fliegen,
er ließ seine Winde stieben,
er eilet also balde
zu einem finstern Walde.

26. „„Was thust du hie, mein Ulinger,
was thust du hie, mein trauter Herr?""
„„So stand ich hie und wind ein Wied,
daran ich meinen Fohlen bind."'

27. „„Und stahst du hie und windst ein Wied,
da du dein Fohlen an binden willt,
so red ichs auf die Treue mein:
du sollt mir selber der Fohlen sein!""

28. „„So bitt ich dich, mein Friedburger,
so bitt ich dich, mein trauter Herr,
du wöllest mich lassen hangen
in Kleidern da ich jetz stande!"'

29. „„Das bitt mich nicht, du Ulinger,
das bitt mich nicht, du falscher Herr!
dein schwarzer Rock und Scharlahmantel
staht meinem Kuchenbuben wol an.""

30. Er schwang sein grünen Schild neben ihn,
sein schöne Schwester hinter ihn,
er eilet also feste
da er seins Vaters Königreich weste.

1. Reit, ritt. Tagelied, Margenlied auf das Scheiden zweier Geliebten beim Anbruch des Tages. — 3. gegen, s. S. 5. — 5. ihn, sich. — 9. sicht, sieht. fürbaß, mhd. fürbaz, fürder, hinfort (baz, besser, Comp. von wol). — 11. sach, sah. — 16. ferr, mhd. vërre, fern, weit. — 17. gange, gehe. — 18. In: Scharlah ist statt der Aspirata die Spirans gesetzt, ähnlich wie in sah und sach, aber wie im ahd. und mhd. joh und joch, noh und noch. — 23. drate, mhd. dràte, schnell, alsbald. — 26. stand, stande, (ich) stehe. Wied, mhd. wit, f., Reis, Zweig, besonders von zähem Holze zum Binden. — 30. weste, mhd. wëste, wußte.

29. Der treue Knabe.

Erste Melodie.

Mäßig langsam. Mündlich, vom Niederrhein. (Meurs ꝛc.)

Es war ein - mal ein fei - ner Knab, der liebt sein Schätzchen sie - ben Jahr;

1. Es war einmal ein feiner Knab,
der liebt sein Schätzchen sieben Jahr;

2. Wol sieben Jahr und noch viel mehr,
als wenn der Lieb kein Ende wär.

3. Der Knab der reist ins fremde Land,
derweil wird sein Herzliebchen krank;

4. Ja krank, ja krank bis auf den Tod,
drei Tag, drei Nacht sprach sie kein Wort.

5. Und als der Knab die Botschaft kriegt,
daß sein Feinsliebchen krank da liegt:

6. Da ließ er all sein Hab und Gut,
wollt sehn, was sein Feinsliebchen thut.

7. „Guten Tag, guten Tag, Herzliebste mein!
was machst du hier im Bettelein?“

8. „„Schön Dank, schön Dank, mein feiner Knab!
mit mir wirds heißen bald ins Grab!““

9. „Nicht so, nicht so, Herzliebste mein!
die Lieb und Treu muß länger sein.“

10. Er nahm sie gleich in seinen Arm,
da war sie kalt und nicht mehr warm.

11. „Geschwind, geschwind, bringt mir ein Licht!
mein Schätzchen stirbt, daß Niemand sicht.

12. „Zuvor hatt ich ein große Freud,
jetzt muß ich tragen ein schwarzes Kleid;

13. „Ein schwarzes Kleid und noch viel mehr,
mein Trauern nimmt kein Ende mehr!"

(Auch in Schlesien, im Brandenburgischen, im Meiningenschen, in der Provinz Sachsen 2c. bekannt.)

1, 2. Der liebt sein Schatz ein ganzes (wol manches) Jahr. — 2. Ein ganzes Jahr und noch viel mehr, die Lieb die nahm kein Ende mehr. — 3. Der Knab der zog (reist) ins fremde Land, unterdessn (dieweil — zur Zeit) ward ihm sein Schätzchen krank. — 5, 2. daß sein Feinsliebchen todtkrank (kranke) liegt. — 6, 2. und reist nach seinem Schätzchen zu. — 7. Grüß Gott, grüß Gott, lieb Schätzelein! was machst du hier im Bett allein? — 8ª. Mit mir wirds heißen wol in das Grab, da unsre Lieb ein Ende hat. — 9. Nicht so, nicht so, feins Schätzelein! die treue Lieb soll länger sein! — 10ª. In seinem Arm ist sie verschiedn und war eine reine Jungfer gebliebn. — 11, 1. Geschwind, geschwind, zündt an ein Licht! — Ach Mutter, schlagt geschwind ein Licht! — 11ª. Und als das Licht geschlagen war, da war der Schatz gestorben gar. — 13, 2. ich seh mein Schatz jetzt nimmermehr! — 13ª. Es dauert kaum ein halbes Jahr, da wuchsen zwei Lilien (Nelken) auf ihrem Grab. Und unter den Lilien stand geschrieben: Hier sind zwei Liebchen in Gott gebliebn. — 13ª. Und wenn die Lilien werden Rosen tragn, dann soll mein Trauern ein Ende han. — 14. Er trug das Kleid wol sieben Jahr, bis daß es gar zerrissen war. — 14ª. Wo krieg ich denn sechs (zwölf) junge Knabn (Sechs junge Knaben die muß ich han), die mir mein Schatz zu Grabe tragn? „Sechs junge Knaben sind schon bereit, in Sammt und Seide sind sie gekleidt (die mir forttragen all mein Freud)." Ein schönes Grab das muß auch sein von lauter Mauer- und Marmelstein. Und auf dem Grab da liegt ein Stein, drauf steht geschrieben: Vergiß nicht mein!

29ª. Der treue Knabe.

(Nach derselben Melodie.)

1. Es war einmal ein feiner Knab,
der liebt sein Schatz ein ganzes Jahr;

2. Ein ganzes Jahr und noch viel mehr,
die Lieb die nahm kein Ende mehr.

3. Der Knab der reist ins fremde Land,
derzeit ward ihm sein Schätzchen krank;

4. Ja krank, ja krank bis auf den Tod,
drei Tag, drei Nacht redt sie kein Wort.

5. Und als der Knab die Botschaft kriegt,
daß sein Feinsliebchen krank da liegt:

6. Da verließ er gleich sein Hab und Gut,
wollt sehn, was sein Herzliebchen thut.

7. Und als der Knab zur Thür nein kam,
da fieng sein Schatz zu weinen an.

8. „Willkomm, willkomm, du feiner Knab!
mit mir gehts jetzt ins kühle Grab.“

9. „„Ach nein, ach nein, nicht so geschwind,
dieweil wir zwei Verliebte sind!““

10. Er nahm sie gleich in seinen Arm,
da war sie kalt und nicht mehr warm.

11. „„Geschwind, geschwind, bringt mir ein Licht!
sonst stirbt mein Schatz, daß Niemand sicht.

12. „„Wo krieg ich jetzt ein altes Weib,
die mir mein Schatz schneeweiß bekleidt?

13. „„Wo krieg ich jetzt sechs junge Knabn,
die mir mein Schatz zu Grabe tragn?

14. „„Wo krieg ich jetzt eine güldne Kron,
die ich meim Schatz verehren thun?

15. „„Zuvor da hatt ich große Freud,
jetzt muß ich tragen ein schwarzes Kleid;

16. „„Ein schwarzes Kleid und noch viel mehr:
mein Trauern nimmt kein Ende mehr.““
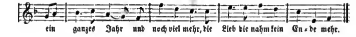
(Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M. (Offenthal, Dreieichenhain ꝛc.)

29b. Der treue Knabe.

Zweite Melodie.

Mäßig langsam. Mündlich, aus dem Bergischen. (Mettmann rc.)

Es war einmal ein fei - ner Knab, der liebt sein Schatz ein ganzes Jahr;



1. Es war einmal ein feiner Knab,
der liebt sein Schatz ein ganzes Jahr;
ein ganzes Jahr und noch viel mehr,
die Lieb die nahm kein Ende mehr.

2. Da reist der Knab ins Niederland,
derweil ward ihm sein Schätzchen krank;
so krank, so krank bis auf den Tod,
drei Tag, drei Nacht sprach sie kein Wort.

3. Und als der Knab die Botschaft kriegt,
daß sein Feinsliebchen krank da liegt:
da verließ er all sein Hab und Gut,
und schaut, was sein Feinsliebchen thut.

4. „Guten Tag, guten Tag, Herzliebste mein!
was machst du hier im Bettelein?"
„Dank dir Gott, dank dir Gott, mein feiner Knab!
mit mir wirds heißen: fort ins Grab!""

5. „Nicht so, nicht so, Herzliebste mein!
die Lieb und Treu muß länger sein." —
Er nahm sie sanft in seinen Arm,
da war sie kalt und nicht mehr warm.

6. „Geschwind, geschwind, bringt mir ein Licht!
mein Schätzchen stirbt, daß Niemand sicht.
Geschwind, geschwind zum Doktor hin,
daß er ihr gleich die Schmerzen nimmt!

7. „Ich hab gemeint, wär lauter Freud:
jetzt muß ich tragen ein schwarzes Kleid;
ein schwarzes Kleid und noch viel mehr,
mein Trauern nimmt kein Ende mehr!"

---

30. Liebesdienst.

Erste Lesart.

Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Schlesien, Sachsen 2c.

Sehr mäßig.

Es wohnt ein Markgraf an dem Rhein, der hatte drei schö = ne Töchterlein,



Zweite Lesart.

Sehr mäßig.

Ebendaher.

Es wohnt ein Markgraf an dem Rhein, der hat = te drei schö = ne

Töch = ter = lein, der hat = te drei schö = ne Töch = ter = lein.

1. Es wohnt ein Markgraf an dem Rhein,
der hatte drei schöne Töchterlein. :|:

2. Die Eine freit ins Niederland,
die Andre freit nicht weit davon.

3. Die Dritte die blieb ganz allein,
sie wollt so gern eine Dienstmagd sein.

4. Sie gieng vor ihrer Schwester Thür
und klopfet da so leise für.

5. „Wer ist denn draußn, wer klopfet an,
der mich so leis aufwecken kann?"

6. „„Es ist ein armes Mägdelein,
die wollt so gern eine Dienstmagd sein.""

7. „Ach Mädchen, du bist hübsch und fein,
verführst mir mein Herzmännelein!"

8. „„Ach nein, ach nein, das thu ich nicht,
meine Ehre mir viel lieber ist.""

9. Sie vermietht sich auf ein halbes Jahr,
darnach blieb sie noch sieben Jahr.

10. Und als die siebn Jahr umme warn,
das Mädchen fieng an krank zu werdn.

11. „Ach Mädchen, wenn du krank willst werdn,
so müssen wirs deinen Eltern sagn."

12. „„Mein Vater ist Markgraf an dem Rhein,
meine Mutter ist Königs Töchterlein.""

13. „Ach nein, ach nein, das glaub ich nicht,
daß du meine jüngste Schwester bist!"

14. „„Und wenn du mirs nicht glauben willst,
so tritt vor meine Lade hin!""

15. Und als sie vor die Lade trat,
schossen ihr die Thränen die Wangen rab.

16. „Ach, hättest dus nicht ehr können sagn,
nur Sammt und Seide hättst du solln tragn!"

17. „„Kein Sammt und Seide trag ich nicht,
zum Sterben bin ich hingericht.""

18. Und als das Mägdlein gestorben war,
da wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab;

19. Und unter der mittelsten stand geschrieben:
das Mägdlein wär bei Gott geblieben.

2. Die Eine heirathet nach (zog ins) Niederland (Schwabenland), die Andre auch nicht weit davon. — 3. Die Dritte blieb noch ungefreit (die Dritte die war hübsch und fein), ꝛc. — Die Dritte gieng vor Schwesters Thür und klopfet da so leise für. — 6. Es ist ein Mädchen hübsch und fein, die wollt so gern vermiethet (hier Dienstmagd) sein. — 7. Bist du ein Mädchen hübsch und fein (Ach Mädchen, du bist mir gar zu fein), du schläfst bei meinem Männelein! — 8. Bei keinem Manne schlaf ich nicht, das

thu ich meiner goldnen Ehr zur Pflicht. — 9. Sie miethet sie auf ein halbes Jahr, darauf dient sie noch sieben Jahr. — 10, 2. da ward das Mädchen schwach und krank (da that das Mädchen krank zu werdn). — 11. Ach Mädchen, so du krank willst werdn, so müssen wirs deinen Eltern erklärn. — Und wenn du immer kränker wirst, sag du mir deine Freundschaft erst. — 11ª. Meine Eltern sagen kann ich wol, daß ihr euch darnach richten sollt. — 12, 2. ich bin sein jüngstes Töchterlein. — 14, 2. so geh zu meinem Kasten hin, da stehts geschrieben wer ich bin. — 15. Und als sie zu dem Kasten kam, liefen ihr die Thränen die Backen lang (da traten ihr die Thränen an). — 16. Ach Schwester, hättest dus ehr gesagt (geseit), in Sammt und Seide hätt ich dich gekleidt! — 17. In Sammet und Seide will ich nicht (sein) gekleidt, ich geh ins himmlische Paradeis. — Nein, Sammet und Seide ist viel zu fein, will nur ein kleines Särgelein (Lädelein), darin will ich begraben sein.

30ª. Liebesdienst.

(Mündlich, aus der Gegend von Heilbronn.)

1. Es war ein Markgraf an dem Rhein,
der hatte drei schöne Töchterlein. :|:

2. Zwei Töchter früh heirathen weg,
die Dritte hat ihn ins Grab gelegt.

3. Dann gieng sie singen vor Schwesters Thür:
„Ach, braucht ihr keine Dienstmagd hier?“

4. „‚Ei Mägdlein, du bist viel zu fein,
du gehst gern mit den Herrelein.‘“

5. „Ach nein, ach nein, das thu ich nicht,
meine Ehre mir viel lieber ist.“

6. Sie dingt das Mägdlein auf ein Jahr,
das Mägdlein dient ihr sieben gar.

7. Und als die siebn Jahr umme warn,
das Mägdlein fieng zu kränkeln an.

8. „‚Sag, Mägdlein, wenn du krank sollst sein,
sag an, wer sind die Eltern dein?‘“

9. „Mein Vater war Markgraf an den Rhein,
meine Mutter Königs Töchterlein.“

10. „‚Ach nein, ach nein, das glaub ich nicht,
daß du meine jüngste Schwester bist.‘“

11. „Und wenn du mirs nicht glauben willst,
so geh an meine Kiste hin;

12. „Darin thut es geschrieben stehn,
da kannst du es mit Augen sehn."

13. Und als sie an die Kiste trat,
rannen ihr die Thränen die Backen rab.

14. „„Ach bringt mir Weck, ach bringt mir Wein!
das ist mein jüngstes Schwesterlein.""

15. „Ich will kein Weck, ich will kein Wein!
will nur ein kleines Särgelein."

(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn." I, 88. — Neuste Aufl. I, 94.)

30b. Des Markgrafen Töchterlein.

(Mündlich, aus der Gegend von Bonn, Cöln rc.)

1. Es war ein Markgraf überm Rhein,
der hatte drei stolze Töchterlein. :|:

2. Die Erste zog ins Oesterreich,
die Andre in den grünen Zweig.

3. Die Dritte zog dem Spielmann nach,
sie zog ihm sieben Jahr lang nach.

4. Und wie die siebn Jahr umme warn,
brauns Mädchen verlangt in ihr Vaterland.

5. „Ach Spielmann, liebster Spielmann mein,
ach spiel mich in mein Vaterland nein!"

6. Der Spielmann war ein getreuer Mann,
er spielt das Mädchen in ihr Vaterland;

7. Wol in ihr Land, wol vor ihre Thür,
er klopft mit seinem Goldringlein dafür.

8. „„Wer ist denn draußen, wer klopfet an,
der mich so kühn aufwecken kann?""

9. „Es ist ein Mädchen hübsch und fein,
die wollt so gern eure Dienstmagd sein."

10. „„Ach nein, ach nein, das kann nicht sein,
du verführst mir mein lieb Söhnelein.""

11. Der Spielmann schwur ein gewissen Eid,
und daß brauns Mädchen das nicht thät.

12. Die Frau setzt sich wol auf die Bank
und dingt das Mädchen auf sieben Jahr lang.

13. Und wie die siebn Jahr umme warn,
brauns Mädchen ward gefährlich krank.

14. „„Ach Mädchen, liegst hier gefährlich krank,
und ich weiß nicht dein Vaterland.""

15. „Mein Vater ist Markgraf an dem Rhein,
und ich hoff, ihr sollt meine Mutter sein."

16. „„Wie kann ich denn deine Mutter sein?
du trägst von Gold kein Ringelein.""

17. „In meiner Kammer steht ein Schrank,
da liegt von Gold mein Ringlein blank."

18. Und wie die Frau den Schrank aufthat,
schossen ihr die Thränen die Backen rab.

19. „„Ach Tochter, hättst dus nicht ehr können sagn,
in Sammet und Seide hättest du solln gehn (gahn)!""

20. „Und eh ich in Sammet und Seide sollt gehn,
viel lieber will ich in Demuth stehn."

21. „„Ach bringt mir Weck, ach bringt mir Wein,
daß ich mit meiner Tochter kann lustig sein!""

22. „Ich mag kein Weck und auch kein Wein,
ich will von Rosmarin ein Kränzelein;

23. „Ein weißes Kleid und ein enges Haus,
damit so tragt mich zum Thor hinaus!"

2. Die Erste zog ins Baierland (Schwabenland), die Andre auch nicht weit davon. — Die Erste trug ein grünen Zweig, die Andre stieg ins grüne Meer. — 3, 2. und blieb eine Jungfrau vor und nach. — 4, 2. so thät sie nach ihrem Vater verlangn. — 6, 1. Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand. — 7. Als sie wol an die Pforte kam, klopft sie mit ihrem Goldringlein an. — 11. Ich verführ euch nicht eur Söhnelein, eine Jungfrau will ich bleiben sein. — 12. Sie dingt das Mädchen auf ein halbes Jahr und behielt es sieben langer Jahr. — 12ª. „,Du mußt mir backen, du mußt mir waschen, du mußt mir fadeln in der Aschen, du mußt mir all mein Arbeit thun!'" — 14. Ach Mädchen, wenn du krank willst sein, so sag mir, wo deine Eltern sein? — 17. Bei meinem Bett da steht ein Schrein, da liegt von Gold mein Ringelein.

31. Fünf Söhne.

Langsam und düster. Aus Westfalen.

„Ik hef se nicht up de Scholen gebracht, ik hef nicht einmal ö-ver se ge-lacht, se gaent nicht spe-len up der Straten; ik hewwe se up de wil-de See ge-sant, e-ren le-ve-sten Vader to sö-ken.

1. „Ik hef se nicht up de Scholen gebracht,
ik hef nicht einmal över se gelacht,
se gäeut nicht spelen up der Sträten;
ik hewwe se up de wilde Sē gesant,
eren levesten Vader to söken.

2. „Dat Eine starf den bittern Dōt,
dat Ander starf van Hunger so grōt,
dat Drüdde wort gehangen,
dat Verde blēf up de wilden Sē dōt,
dat Viste flūt achter dem Lande."

3. Wan se wol up den Kerkhof quam,
se reip Got sinen hemmelschen Vader an
und bedet al mit Vlite,
dat er Got wolde de Sünde vorgeven
un halen en in sin Rike.

4. De Sundags-Missen de sint wol guet,
wan man se horet ton Ende üt
un bedet al mit Vlite:
dat uns Got wolde de Sünde vorgeven
un halen uns in sin Rike.

(Vgl. Uhland's Volkslieder. I, 200.)

1. Ik hef, hewwe, ich habe. över, über. söken, suchen. — 2. starf, starb. bleef, blieb. flunt, floh. achter, hinter, aus. — 3. quam, kam. reip, rief. mit Vlite, mit Fleiße. halen, holen. en, ihn. Rike, Reich. — 4. ton Ende, zum Ende. uut, aus. wolde, wolle.

32. Zwei Gespielen.

Mäßig. Mündlich, aus Schlesien. (Liegnitz, Breslau ꝛc.)

Es wa-ren zwei Ge - spie-len, die giengen beide spa - zie-ren;
die ei - ne führt ein frischen Muth, die an-dre weint so seh - re.

1. Es waren zwei Gespielen,
die giengen beide spazieren;
|: die eine führt ein frischen Muth,
die andre weint so sehre. :|

2. „Ach Gespiele, liebste Gespiele mein,
was weinest du so sehre?
weinst du um deines Vaters Gut,
oder weinst um deine Ehre?“

3. „„Ich wein nicht um meins Vaters Gut,
wein auch nicht um mein Ehre;
wir beide wir habn ein Knaben lieb,
draus können wir uns nicht theilen.““

4. „Ach Gespiele, liebste Gespiele mein,
laß mir den Knaben alleine!
ich will dir meinen Bruder gebn
und Vaters Gut zum Theile.“

5. „„Ei deinen Bruder mag ich nicht,
noch Vaters Gut zum Theile;
ich will nicht Silber und rothes Gold,
will meinen Schatz alleine!““

6. Der Knab wol hinter der Linden stand
und hört der Red ein Ende:
„„Ach großer Gott vom Himmel herab!
zu welcher soll ich mich wenden?

7. „„Wend ich mich zu der Reichen,
so weinet meines Gleichen;
wend ich mich zu der Armen,
da gehts, daß Gott erbarme!

8. „„So will ich die Reiche fahren lahn
und mich zur Armen kehren;
wir beide sind noch jung und stark,
wir werdn uns schon ernähren.““

9. „„Und wenn die Reiche ein Thaler hat,
so verzehrt sie ihn ganz alleine;
und wenn die Arme ein Groschen hat,
so thut sie ihn mit mir theilen.““
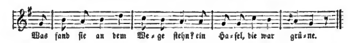
(Weiter unten die Lesart aus dem 16. Jahrh.: „Es giengen zwo Gespielen gut.“)

1. Es saßen zwei Gespielchen auf einer grünen Wiese. — 1, 3. die eine die war sehr freudenvoll — die eine gieng ganz fröhlich hin. — 5, 3. Ich wollt nicht nehmen Silber und Gold, daß ich den Knabn sollt lassen. — 7, 2. so weint die Arm zugleiche — so ist die Arm eine Leiche. — 8, 3. Groß Geld und Gut verzehrt man bald, dann hat die Lieb ein Ende.

33. Das Mädchen und die Hasel.

Mäßig. Vielfach mündlich, aus Schlesien.

Es wollt ein Mädl zum Tan - ze gehn, sie schmückt sich wunder - schöne.



1. Es wollt ein Mädl zum Tanze gehn,
sie schmückt sich wunderschöne:
was fand sie an dem Wege stehn?
ein Hasel, die war grüne.

2. „Guten Tag, guten Tag, Frau Haselin!
von was bist du so grüne?"
„„Schön Dank, schön Dank, feins Mädelein!
von was bist du so schöne?""

3. „Von was daß ich so schöne bin,
das kann ich dir wol sagen:
ich esse Semmel und trinke Wein,
davon bin ich so schöne."

4. „„Von was daß ich so grüne bin,
das kann ich dir wol sagen:
frühmorgens fällt der Thau auf mich,
davon bin ich so grüne.

5. „„Und n Mädel die will Ehre habn,
zu Hause muß sie bleiben,
sie muß sich zeitig schlafen legn
mit ihrem zarten Leibe.

6. „„Zum Tanze kann sie dennoch gehn
in Züchten und in Ehren,
bei Sonnenschein dann wieder heim,
das kann ihr Niemand wehren.

7. „„Bei Mondenschein und finstrer Nacht
ist keine Ehr vorhanden.
Es giebt der falschen Knaben viel,
die setzen dich in Schande.""

8. „Schön Dank, schön Dank, Frau Haselin,
für deine gute Lehre!
ich wollt zu meinem Schatz hingehn,
jetzt aber will ich umkehren."

9. „„Kehrst du gleich um und wieder um,
du hast bei Einem geschlafen;
du hast dein Rosenkränzelein
auf seinem Haupt gelassen.""

10. „Schweig still, schweig still, Frau Haselin,
und thu dich bald umschauen!
ich hab der stolzen Brüder zwei,
die werden dich umhauen."

11. „„Und haun sie mich im Winter ab,
im Sommer grün ich wieder;
ein Mädel die ihr Ehr verliert,
die kriegt sie nicht mehr wieder.

12. „„Ein Eiche, wenn sie 's Laub verliert,
so trauern alle Aeste:
ach Mädlein, liebes Mädlein mein,
halt du dein Kränzlein feste!""

13. „Warum soll ichs denn feste haltn?
es mag mir nicht mehr bleiben;
viel lieber trag ich ein Häubelein,
gestickt von weißer Seide."

(Vgl. Hoffmann's v. Fallersleben „Schlesische Volkslieder" ꝛc. S. 121—124.)

33ᵃ. Das Mädchen und die Hasel.

1. Es wollt ein Mädl ins Schenkhaus gehn,
sie schmückt sich wunderschöne;
da bleibt sie auf ne Weile stehn
vor einer Hasel grüne.

2. „Und grüß dich Gott, Frau Haselin!
von was bist du so grüne?"
„Und grüß dich Gott, feins Mädelein!
von was bist du so schöne?'"

3. „Von was daß ich so schöne bin,
das kann ich dir bald sagen:
ich eß weiß Brot, trink kühlen Wein,
davon bin ich so schöne."

4. „,Von was daß ich so grüne bin,
das kann ich dir bald sagen:
auf mich so fällt der kühle Thau,
davon bin ich so grüne.

5. „Und welches Mädl ihr Ehr will habn,
die muß daheime bleiben
und muß nicht immer ins Schenkhaus gehn
mit ihrem stolzen Leibe.

6. „Sie muß wol gehn bei Sonnenschein —
bei Sonnenschein nach Hause;
bei Mondenschein, bei finstrer Nacht
ist kein Ehr zu erhalten.'"

7. „Schweig still, schweig still, Frau Haselin,
und red auch nicht so sehre;
ich hab wolln zu meim Buhlen gehn,
jetzt werd ich ummekehren."

8. „,Und kehr du umme wie du willst,
er hat bei dir gesessen;
du hast dein roth Goldfingerlein
in seiner Hand vergessen.

9. „,Du hast wol auch was mehr gethan,
du hast bei ihm geschlafen;
du hast dein grünen Rautenkranz
auf seinem Haupt gelassen.'"

10. „Schweig still, schweig still, Frau Haselin!
du kannst dich bald umschauen:
ich hab daheim zwei Brüder stolz,
die werden dich umhauen."

11. „,Haun sie mich gleich zum Winter um,
im Sommer grün ich wieder;
verliert ein Mädl ihrn Ehrenkranz,
den findt sie nicht mehr wieder.

12. „,Und wenn die Lind ihr Laub verliert,
da trauern alle Aeste:
ade, ade, feins Mädelein,
und halt dein Kränzlein feste!'"

13. „Ich kann ihn halten wie ich will,
er ist mir schon entfallen;
es ist mir schon von weißer Seid
ein Schleirlein drauf gefallen.“

(J. G. Meinert's „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens“ ꝛc. S. 29.)

1. Schenkhaus, Wirthshaus, Tanzboden. — 13, 3. Gefallene Mädchen müssen nämlich bei der Trauung in einem weißen Kopftuche ohne Kranz erscheinen, während das Haupt unbescholtener Bräute mit den Farben und Sinnbildern der Freude und des Sieges prangt.

33b. Das Mägdlein und der Haselstrauch.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Oberberg a. d. Oder.

Es trieb ein Mädel die Gän - se Gän - se aus des Morgens in der Frü - he, des Morgens in der Frü - he.

1. Es trieb ein Mädel die Gänse aus
des Morgens in der Frühe. :|:

2. Und als sie an dem Wege kam,
da stand ein Strauch so grüne.

3. „Guten Morgn, guten Morgn, feins Haselstrauch!
wovon bist du so grüne?“

4. „„Schön Dank, schön Dank, feins Mädelein!
wovon bist du so schöne?““

5. „Wovon daß ich so schöne bin,
das kann ich dir wol sagen:

6. „Ich eß weiß Brot und trinke Wein,
davon bin ich so schöne.“

7. „„Wovon daß ich so grüne bin,
das kann ich dir wol sagen:

8. „„Auf mich so fällt der kühle Thau,
davon bin ich so grüne.

9. „„Und wenn du noch so schöne bist,
deine Ehr hast du verschlafen;

10. „„Du hast dein Ehren-Goldringelein
bei deinem Schatz gelassen.““

11. „Ach wart, ach wart, grüner Haselstrauch,
dies Wort soll dich gereuen:

12. „Zu Haus hab ich zwei Brüder stolz,
die sollen dich abhauen!“

13. „„Und haun sie mich im Winter ab,
im Sommer grün ich wieder;

14. „„Ein Mädlein die ihr Ehr verliert,
die kriegt sie nimmer wieder.““

33ᶜ. Das Mädchen und die Haselstaude.

1. Es wollt ein Mädchen Rosen brechen gehn
wol in die grüne Heide:
was fand sie da am Wege stehn?
ein Hasel die war grüne.

2. „Guten Tag, guten Tag, lieb Hasel mein,
warum bist du so grüne?"
„‚Hab Dank, hab Dank, wackres Mägdelein,
warum bist du so schöne?'"

3. „Warum daß ich so schöne bin,
das will ich dir wol sagen:
ich eß weiß Brot, trink kühlen Wein,
davon bin ich so schöne."

4. „‚Ißt du weiß Brot, trinkst kühlen Wein,
und bist davon so schöne:
so fällt alle Morgen kühler Thau auf mich,
davon bin ich so grüne. . . . . .

5. „‚Wenn aber ein Mädchen ihrn Kranz will behaltn,
zu Hause muß sie bleiben,
darf nicht auf alle Narrentänz gehn,
die Narrentänz muß sie meiden.'"

6. „Hab Dank, hab Dank, lieb Hasel mein,
daß du mir das gesaget;
hätt mich sonst heut aufn Narrentanz bereit,
zu Hause will ich bleiben."

(J. G. v. Herder's „Volkslieder. I. Th. Leipzig, 1778." S. 109.)

(In den „Deutschen Liedern für Jung und Alt. Berlin, 1818." (S. 14) findet sich dieses Lied einer aus dem „Feinen kleinen Almanach" (I, 92) entlehnten und von Joh. Friedr. Reichardt componirten Melodie untergelegt. Vgl. auch A. Kretzschmer's „Deutsche Volkslieder. Berlin, 1840." I, 127.)

33[d]. Das Mädchen und der Sagebaum.

Mäßig. Mündlich, aus Gramzow in der Ukermark.

Es wollt ein Mädchen spa = zie = ren gehn, gar schön war sie ge = zie = ret:
was fand sie da am We = ge stehn? ein Sa = ge = baum sehr grü = ne.

1. Es wollt ein Mädchen spazieren gehn,
gar schön war sie gezieret:
was fand sie da am Wege stehn?
ein Sagebaum sehr grüne.

2. „Sag an, sag an, du Sagebaum,
wovon bist du so grüne?"
„Sag an, sag an, du Mägdelein,
wovon bist du so schöne?'"

3. „Wovon daß ich so schöne bin,
das will ich dir wol sagen:
ich esse Semmel und trinke Wein,
davon bin ich so schöne."

4. „Wovon daß ich so grüne bin,
das will ich dir wol sagen:
es fällt der kühle Thau auf mich,
davon bin ich so grüne.

5. „Ein Mädchen die ihre Ehr will habn,
zu Hause muß sie bleiben;
sie muß sich fein ins Bettchen legn
mit ihrem zarten Leibe.

6. „Hin tanzen kann sie auch wol gehn,
das ist ihr unverwehret;
bei Sonnenschein dann wiedrum heim,
so hat sie Ruhm und Ehre.

7. „Bei finstrer Nacht und Mondenschein
ist keine Ehr vorhanden;
es giebt der falschen Knaben viel,
die setzen dich in Schanden.'"

8. „Schön Dank, schön Dank, du Sagebaum,
für deine gute Lehre!
ich will meim Schatz entgegen gehn,
dann werd ich wieder umkehren."

9. „Schweig still, schweig still, du Mägdelein,
du bist schon hingewesen;
du hast dein Rautenkränzelein
in seinem Arm gelassen.'"

10. „Schweig still, schweig still, du Sagebaum,
ich thu dich nicht anschauen;
ich hab zwei stolze Brüderlein,
die sollen dich abhauen!"

11. „Und haun sie mich im Winter ab,
im Sommer grün ich wieder;
ein Mädchen, die ihre Ehr verliert,
die kriegt sie nicht mehr wieder.'"'

1, 2. Sie hatt sich schön geschnüret — sie zog sich an gar schöne. — 1, 4. Sagebaum, Sadelbaum: vgl. S. 20. — 3, 3. ich esse Semmel, trink kühlen Wein, das alle meine Tage. — 4, 3. auf mich so

fällt der kühle Thau — allmorgens fällt ein Thau auf mich. — 7, 3. Trau du nur keinem Burschen nicht, sie bringen dich in Schanden. — 8. Schön Dank, schön Dank, Herr Salomon, für seine weise Lehren! ich wollt zu meinem Schatz hingehn, jetzt aber will ich umkehren. — 10. Schweig still, schweig still, du Sagebaum! ich hab zwei freche Brüder, und wenn ichs ihnen erzählen thu, so haun sie dich darnieder.

---

34. Der verwundete Knabe.

Die Mel. vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Sachsen, Mecklenburg-Strelitz 2c.

Langsam.

Es wollt ein Mägd-lein früh auf-stehn und in den grü-nen Wald, und in den grü-nen Wald spa-zie-ren gehn.

1. Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn :|:
   und in den grünen Wald :|:
   spazieren gehn. :|:

2. Und als sie nun in den Wald nein kam,
   ei da fand sie einen
   verwundten Knabn.

3. Der Knab der war von Blut so roth,
   und als sie sich verwandt,
   war er schon todt.

4. „Wo krieg ich nun zwei Leidfräulein,
   die mir mein feins Liebchen
   zu Grabe weinn?

5. „Wo krieg ich nun sechs Reuterknabn,
   die mir mein feins Liebchen
   zu Grabe tragn?

6. „Wie lang soll ich denn trauren gehn?
   bis daß alle Wasser
   zusammen gehn?

7. „Ja, alle Wasser gehn nicht zusamm,
   ei so wird mein Trauren
   kein Ende han."

(J. G. v. Herder's „Volkslieder. I. Th. Leipzig, 1778." S. 118.)

34ᵃ. Die verwundete Dame.

Erste Melodie.

Langsam. Mündlich, aus der Gegend von Hainau in Schlesien.

Ich wollt ein = mal recht früh auf = stehn und in den grü = nen Wald, und in den grü = nen Wald spa = zie = ren gehn.

Zweite Melodie.

Langsam. Mündlich, aus Schlesien. (Hainau, Fraustadt ꝛc.)

Ich wollt ein = mal recht früh auf = stehn und in den grü = nen Wald, und in den grü = nen Wald spa = zie = ren gehn.

1. Ich wollt einmal recht früh aufstehn :|:
und in den grünen Wald :|:
spazieren gehn. :|:

2. Und als ich in den Wald nein kam,
ei da fand ich eine
schneeweiße Dam.

3. Die Dam die war von Blut so roth,
und eh man sichs versah,
war sie schon todt.

4. „Wo nehm ich nun sechs Träger her,
die mir mein Feinsliebste
zu Grabe tragn?

5. „Sechs Träger die sind schon bereit,
von lauter Silber
und schwarzer Seid.

6. „Wie lang soll ich nun traurig sein?
bis daß alle Wasser
verlaufen sein?

7. „Und alle Wasser verlaufen sich nicht,
ei so nimmt mein Trauern
kein Ende nicht.“

1, 1. Es wollt ein Jäger früh aufstehn. — 2. Und als er in den Wald nein kam, da begegnet ihm eine gar schöne — charmante — verwünschte Dam. — 5. Sechs Träger die sind schon bestellt, die mir mein Feinsliebste tragn aus der Welt.

34b. Die verwundete Dame.

Langsam. Mündlich, aus der Ukermark.

Es wollt ein Jä = ger früh auf = stehn und in den



1. Es wollt ein Jäger früh aufstehn
und in den grünen Wald :|:
spazieren gehn. :|:

2. Und als er an den Wald ran kam,
da begegnt ihm eine
verwundte Dam.

3. Die Dam die war von Blut so roth,
und eh man sichs versah,
war sie schon todt.

4. „Wo krieg ich nun zwölf Träger her,
die mir mein feins Liebchen
zu Grabe tragn?

5. „Zwölf Bauerknecht sein viel zu schlecht,
zwölf junge Knaben
sein eben recht.

6. „Wie lang soll ich denn traurig sein?
bis alle die Berge
vergangen sein?

7. „Die Berge vergehn ja nimmermehr,
ei so nimmt mein Trauern
kein Ende mehr."

2, 3. verwünschte Dam.

34c. Zwei Leidtragende.

(Mündlich, aus Petersdorf bei Hainau in Schlesien.)

1. Es wollt ein Mädel früh aufstehn,
sie wollt in Wald nach Röslein gehn.

2. Und wie sie über den Berg nauf kam,
da saß ihr Schatz für todt allda.

3. „Ach Gott, wo nehm ich Träger her,
die mir mein Schatz zu Grabe tragn?

4. „Ei ei, sechs Träger die hab ich schon,
die mir mein Schatz zu Grabe tragn."

5. Und wie sie über den Kirchhof kam,
da saß ein Mädel, die rauft ihr s-Haar.

6. „Pack ein, pack ein dein langes Haar,
du sollst mir helfen Leide tragn!“

7. „„Soll ich dir helfen Leide tragn,
solln alle Gewässer stille stahn
und alle Berge zu Grunde gahn!““

5, 2. ihr, sich.

34ᵈ. Die verwundete Dame.

Langsam. — Mündlich, aus Thüringen. (Frankenhausen ꝛc.)

Ich wollt ein - mal recht früh auf - stehn und in den grü - nen Wald,
und in den grü - nen Wald spa - zie - ren gehn, spa - zie - ren gehn.

1. Ich wollt einmal recht früh aufstehn
und in den grünen Wald :|:
spazieren gehn. :|:

2. Und als ich nun in den Wald nein kam,
ei da fand ich eine
verwundte Dam.

3. Die Dam die war von Blut so roth,
und eh ich sie verband,
war sie schon todt.

4. „Wo krieg ich nun sechs Träger her,
die mir mein feins Liebichen
zu Grabe tragn?

5. „Wo krieg ich nun schöne Leinwand her,
wo ich mein feins Liebichen
drein legen kann?

6. „Wo krieg ich nun schöne Blümlein her,
wo ich mein feins Liebichen
drin putzen kann?

7. „Wie lang soll ich nun traurig sein?
bis daß alle Wasser
verlaufen sein?

8. „Ja, alle Wasser verlaufen sich nicht,
ei so nimmt mein Trauern
kein Ende nicht.“

34e. Der verwundete Knabe.

Mäßig langsam. Mündlich, aus der Bergstraße und dem Odenwald.

Es woll-te ein Mädchen in der Früh auf - stehn, wollt in den grü - nen Wald, wollt in den grü - nen Wald spa - zie - ren gehn.

1. Es wollte ein Mädchen in der Früh aufstehn, :|:
wollt in den grünen Wald :|:
spazieren gehn. :|:

2. Und als sie ein Stückchen in den Wald hinein kam,
ei da fand sie einen
verwundten Knabn.

3. Verwundet war er und von Blute so roth,
und als sie ihn verband,
war er schon todt.

4. „Ei soll ich schon sterben? bin aber so jung!
bin noch ein jung frisch Blut,
weiß nicht, wie das Lieben thut,
ja Lieben thut!

5. „Ei soll ich schon sterben? bin aber so jung!
bin ja kaum achtzehn Jahr,
soll schon auf die Todtenbahr,
ja Todtenbahr!"

6. „„Ach Schätzchen, wie lange soll ich traurig sein?
bis daß alle Wasser
beisammen sein?

7. „„Ja, alle die Wasser kommen nicht zusamm,
ei so wird mein Trauern
kein Ende han.""

34f. Der verwundete Knabe.

(Um 1740.)

1. Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn, :|:
   wollt in den grünen Wald nach Röslein gehn. :|:

2. Und da sie nun in den Wald nein kam,
   da fand sie einen verwundten Mann.

3. „Ich bin in einen Finger verwundt:
   verbind mich, feins Liebchen, so werd ich gesund!"

4. Das Mägdlein nahm abe ihr Schleierlein weiß,
   sie verband den Knaben mit ganzem Fleiß.

5. Das Schleierlein war von Blute so roth,
   und da sie ihn verband, war sie halb todt.

6. Und ist sie halb todt und gleich gar todt,
   so heißts: gestorben und recht spars Brot!

(„Neu-vermehrtes vollständiges Berg-Lieder-Büchlein, Welches nicht allein mit schönen Berg-Reyhen, Sondern auch Andern lustigen, so wohl alt- als neuen Weltlichen Gesängen, Allen lustigen und fröhlichen Hertzen, Zu Ergötzung des Gemüthes, versehen. Gedruckt im Jahr." 8. Mit angeblich 298, richtiger nur 208 Liedern. 248 Seiten. Wol um 1740 [nicht 1730] in Sachsen gedruckt. — Das. S. 134. Nr. 114.)

34g. Der Todwunde.

(Um 1533.)

1. Es sollt ein Meidlein früh aufstān,
   es sollt in Wald nach Röslein gān.

2. Do sie in den grünen Wald kam,
   do fand sie ein verwundten Mann.

3. „Ei feines Lieb, erschrick du nicht!
   ich bin verwundt, es schadt mir nicht.

4. „Ich bin in einem Finger wund:
   bind mich, feins Lieb, ich wird gesund!"

5. „„Womit soll ich dich binden?
ich geh mit einem Kinde.‟‟

6. „Gehstu mit einem Kindelein,
wollt Gott, ich sollt der Vater sein!“

7. Er greif wol in sein Täschelein,
er gab ihr rother Gülden drei.

8. Die Gülden waren von Gold so roth —
eh sie ihn geband do war er todt.

9. „„Wollt Gott, ich hätt zween Hauersknabn,
die mir mein Lieb zu Grab hülfen tragn!‟‟

10. Eh sie das Wort recht ausgesprach,
beschert ihr Gott zween Hauersknabn.

11. Ei die Hauersknaben sind hübsch und fein,
sie hauen das Silber aus hartem Stein.

12. Sie hauen das Silber, das rothe Gold —
wollt Gott, daß sie mein eigen sein sollt!

13. Es wuchsen drei Liljen auf seinem Grab;
es kam ein Baur und brach sie ab.

14. Er nahms und steckts auf seinen Hut,
er trägt ein frischen freien Muth.

(„Bergkreyen. Etliche schöne gesenge, newlich zusamen gebracht, gemehret vnd gebessert.“ 39 Blätter in kl. 8. 58 Lieder. Das. Nr. 10. — Wahrscheinlich ein Druck der Kunegund Hergotin zu Nürnberg, welche von 1528—1537 druckte.)

7. Greif, griff. — 11. u. 12. Vgl. L. Erk's „Neue Sammlung deutscher Volkslieder“ rc. Bd. II, H. 4 u. 5. Nr. 72. — 13. u. 14. Vgl. „Liederhort,“ S. 23 u. 25.

35. Vergebliche Warnung.

Erste Lesart.

Mäßig. Vielfach mündlich, durch ganz Deutschland bekannt.

Ich ha - be mein Feins - lieb - chen, ich ha - be mein Feins - lieb - chen

so lan - ge nicht ge - sehn, so lan - ge nicht ge - sehn.

Zweite Lesart.

Mäßig.

Ich ha - be mein Feins - lieb - chen, ich ha - be mein Feins - lieb - chen

so lan - ge nicht ge - sehn, so lan - ge nicht ge - sehn.

Dritte Lesart.

Mäßig.

Ich ha - be mein Feins - lieb - chen, ich ha - be mein Feins - lieb - chen

so lan - ge nicht ge - sehn, so lan - ge nicht ge - sehn.

1. Ich habe mein Feinsliebchen :|:
so lange nicht gesehn. :|:

2. Ich sah sie gestern Abend :|:
wol in der Hausthür stehn. :|:

3. Sie sagt, ich sollt sie küssen,
die Mutter sollts nicht wissen;
die Mutter wards gewahr,
daß Jemand bei ihr war.

4. „Ach Tochter, willst du freien?
es wird dich schon gereuen;
gereuen wird es dich! :|:

5. „Wenn andre junge Mädchen
mit ihren grünen Kränzchen
wol auf den Tanzbodn gehn:

6. „So mußt du junges Weibchen
mit deinem zarten Leibchen
wol bei der Wiege stehn;

7. „Mußt singen: Ru ru Rinnchen,
schlaf ein, mein liebes Kindchen,
schlaf du in guter Ruh
und thu dein Aeuglein zu!“

8. „Ach hätte das Feur nicht so sehr gebrannt,
so wär die Lieb nicht angerannt;
das Feuer brennt so sehr,
die Liebe noch viel mehr.

9. „Das Feuer kann man löschen,
die Liebe nicht vergessen,
ja nun und nimmermehr!‘“

2, 2. Wol vor (an) der Thüre stehn. — 3. Ich dacht, ich wollt sie küssen — Ich that sie freundlich grüßen, der Vater sollts nicht wissen; die Mutter wards gewahr, daß Einer bei ihr war. — 4, 3. es reut dich ganz gewißt — gereuen wird es dich, wenn du verläßest mich! — 4a. Wen hast du rein gelassen? den Reiter von der Straßen? den Schreiber von (aus) dem Schloß? — 5. Wenn andre junge junge (hübsche junge) Mädchen mit ihren schönen Kränzchen wol auf den Tanzsaal gehn: — 6. Da mußt du armes junges Mädchen mit deim schneeweißen Häubchen wol an der Wiege stehn; — 7. Mußt singen: Lira Lämmchen, schlaf ein, mein liebes Männchen — Und singen: Ru ru rinne (su su sinne), schlaf ein, du kleines Kinne — Und singen: ru ru rinnechen (und singen: Hun nu ninnchen), schlaf ein, mein kleines Jüngechen — Mußt singen: eia poleichen, schlaf ein, mein kleines Täubchen — Und singen: Ri ra Mädchen, schlaf ein, mein feines Knädchen (Mädchen), und schließ dein Aeuglein zu! — 8. Ei hätt die Lieb nicht so sehr gebrannt, so wärn wir nicht zusammngerannt (so wärn wir nicht so nah bekannt).

35a. Sonntag.

(Um 1740.)

1. So hab ich doch die ganze Woche
mein feins Liebchen nicht gesehn; :|:
ich sahs an einem Sonntag
wol vor der Thüre stehn: :|:
|: das tausendschöne Jungfräulein,
das tausendschöne Herzelein,
wollt Gott, ich wär heute bei ihr! :|

2. So will mir doch die ganze Woche
das Lachen nicht vergehn;
ich sahs an einem Sonntag
wol in die Kirche gehn:
das tausendschöne Jungfräulein,
das tausendschöne Herzelein,
wollt Gott, ich wär heute bei ihr!

(Aus dem „Berg-Lieder-Büchlein.“ [Vgl. S. 116.] Das. S. 109. Nr. 90.)

36. Die junge Schnur und die alte Schwieger.

Erste Melodie.

Mäßig. — Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen.

Willst du denn mein Söhnchen ha - ben, Söhnchen ha - ben? sprach die
al - te Schwiege - rin. Ja, ich will ihn ha - ben, ja, ich
muß ihn ha - ben, sprach das jun - ge Mäd - chen wie - der.

Zweite Melodie.

Mäßig. — Mündlich, aus der Gegend von Darmstadt.

Gelt, du willst mein Sohn haben? sprach die al - te Schwieger. Ja, ich
will ihn ha - ben, ja, ich muß ihn ha - ben, sprach die Jung gleich wie - der.

1. Willst du denn mein |: Söhnchen haben? :|
sprach die alte Schwiegerin.
|: Ja, ich will ihn haben,
ja, ich muß ihn haben,
sprach das junge Mädchen wieder. :|

2. Wo wollt ihr denn Brot hernehmen?
sprach die alte Schwiegerin.
In dem Bäckerladen,
da ist Brot zu haben,
sprach das junge Mädchen wieder.

3. Wo wollt ihr denn Fleisch hernehmen?
sprach die alte Schwiegerin.
In dem Schlächterladen,
da ist Fleisch zu haben,
sprach das junge Mädchen wieder.

4. Wo wollt ihr denn Bier hernehmen?
sprach die alte Schwiegerin.
Wo die Kanne hängt,
da wird Bier geschenkt,
sprach das junge Mädchen wieder.

5. Wo wollt ihr das Bett hernehmen?
sprach die alte Schwiegerin.
Sechs stehn Strohesäck
machen auch ein Bett,
sprach das junge Mädchen wieder.

6. Wo wollt ihr das Haus hernehmen?
sprach die alte Schwiegerin.
Jagn die Alten raus,
habn wir gleich ein Haus,
sprach das junge Mädchen wieder.

7. Ei so möcht ich mich erhenken!
sprach die alte Schwiegerin.
Wünsch euch tausend Glück!
kauf euch gleich ein Strick!
sprach das junge Mädchen wieder.

1, 1. Willst du denn mein Fritzchen haben? — Mädel, willst mein Sohn heirathen? — 1, 3. Ja, den will ich haben, ja, den muß ich haben ꝛc. — 2, 1. Wo werdt ihr denn Brot hernehmen? — 2, 3. Dort im Bäckerladen. — 3, 3. Wer da Geld kann geben, kann auch Fleisch erheben — Geh ich zu der Bank, krieg ichs kurz und lang — Auf der Fleischerbank, wo der Ochse hangt ꝛc. — 4, 3. Wo die Bierklapp hängt. — 4ª. Wo wollt ihr denn Wein hernehmen? ꝛc. Wo der Weinkranz hängt, da wird Wein geschenkt ꝛc. — 4ᵇ. Wo wollt ihr denn Geld hernehmen? ꝛc. In dem Wechselladen, da ist Geld zu haben ꝛc. — 5, 3. Steck ich Stroh in Säck, hab ich gleich ein Bett — Ein zwei drei Strohsäck, das macht auch ein Bett. — 6ª. Nun so möcht ich mich todt ärgern! ꝛc. Aergert ihr euch todt, hab ich keine Noth ꝛc. — 7, 3. So ein tausend Glück! hier ist gleich ein Strick! — Wünsch ich euch viel Glück! kauf euch gleich ein Strick!

36ª. Die junge Schnur und die alte Schwieger.

1. Mein Mann der ist in Krieg zogen,
vor Leid so muß ich sterben;
nimmer kumm,
was gäb ich drum!
ein Andern wollt ich werben.

2. Ich will dir meinen Sohn geben,
sprach die alte Schwieger.
Auweh ja,
da da da!
sprach die Jung hinwieder.

3. Heinz, willtu Christlein haben?
sprach die alte Schwieger.
Will sies sein,
so ist sie mein,
sprach der Sohn hinwieder.

4. Wann wöllt ihr dann Hochzeit haben?
sprach die alte Schwieger.
Gilt uns gleich,
wann es sei,
sprach die Schnur hinwieder.

5. Was soll ich euch ins Haus schenken?
sprach die alte Schwieger.
Dein neuen Pelz, —
mir gefällts,
sprach die Schnur hinwieder.

6. Was wöllt ihr für ein Handwerk treiben?
sprach die alte Schwieger.
Gelt, mein Heinz,
wir treiben keins?
sprach die Schnur hinwieder.

7. Womit wöllt ihr euch dann nähren?
sprach die alte Schwieger.
Mit Käs und Brot
und was man hat,
sprach die Schnur hinwieder.

8. Wo wöllt ihr heint dann liegen?
sprach die alte Schwieger.
Bei dem Heerd
auf der Erd,
sprach die Schnur hinwieder.

9. Wo wöllt ihr dann Hausrath nehmen?
sprach die alte Schwieger.
Frag nit drum!
wo wirs bekumm,
sprach die Schnur hinwieder.

10. In welchs Haus wöllt ihr dann ziehen?
sprach die alte Schwieger.
In dein Haus,
du mußt draus!
sprach die Schnur hinwieder.

11. Das Haus das ist mein eigen,
sprach die alte Schwieger.
Ist es dein,
es wird noch mein,
sprach die Schnur hinwieder.

12. Wolltst du auf mein Tod hoffen?
sprach die alte Schwieger.
Lebst du lang,
so ist mir bang,
sprach die Schnur hinwieder.

13. Gieb mir meinen Pelz wieder!
sprach die alte Schwieger.
Der Pelz ist mein,
ist nimmer dein,
sprach die Schnur hinwieder.

14. Wolltst du mich dann pochen erst?
sprach die alte Schwieger.
Ich bin Herr,
und du nit mehr,
sprach die Schnur hinwieder.

15. Ich dörft dir Eins an Schleir geben,
sprach die alte Schwieger.
Wie du willt,
nu, es gilt!
schlug die Schnur hinwieder.

16. Auweh, auweh, meins armen Kopfs!
sprach die alte Schwieger;
liebe Schnur,
halte nur!
ich gieb dirs Alles wieder. —

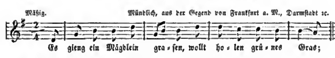
17. Also nahm dieser Krieg ein End
mit der alten Schwieger;
ist es nit
noch der Sitt —
buck sich Einer wieder!
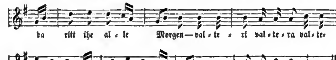
(„Der ander Theil Teutscher Lieder, rc. Durch Orlandum di Lassus. München, 1573.“ 4. Nr. 1.)
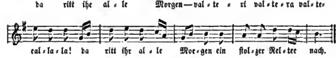
14. Pochen, stoßen, schlagen. — 17. Sitt, auch im mhd. [site, sit,] masc. gen., der Gebrauch, die herrschende Gewohnheit. bucken, bücken.

37. Wär ich ein Knab geboren.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M., Darmstadt 2c.







1. Es gieng ein Mägdlein grasen,
wollt holen grünes Gras;
|: da ritt ihr alle Morgen
ein stolzer Reiter nach. :|

2. Der Reiter breitt sein Mantel
wol auf das grüne Gras,
und bat das schwarzbraune Mädchen,
bis daß sie zu ihm saß.

3. „Was soll ich mich denn setzen?
ich hab ja noch kein Gras;
ich hab eine schlimme Mutter,
die schlägt mich alle Tag.“

4. „„Hast du eine schlimme Mutter,
die dich schlägt alle Tag;
so sag, du hättst dir geschnitten
dein Finger halber ab!““

5. „Ei soll ich denn nun lügen?
das steht mir gar nicht an;
viel lieber will ich sagen:
der Reiter wollt mich han.

6. „Ach Mutter, liebe Mutter,
gebt ihr mir einen Rath:
es läuft mir alle Morgen
ein stolzer Reiter nach.“

7. „„Ach Tochter, liebe Tochter,
den Rath den geb ich dir:
laß du den Reiter fahren,
bleib noch ein Jahr bei mir!““

8. „Ach Mutter, liebe Mutter,
der Rath der ist nicht gut;
der Reiter ist mir lieber
als all eur Hab und Gut.“

9. „„Ist dir der Reiter lieber
als all mein Hab und Gut,
so pack deine Kleider zusammen
und lauf dem Reiter zu!““

10. „Ach Mutter, liebe Mutter,
der Kleider sind nicht viel;
gebt ihr mir tausend Thaler,
so kauf ich was ich will.“

11. „„Ach Tochter, liebe Tochter,
der Thaler sind nicht viel:
dein Vater hats all verrauschet
beim Würfel- und Kartenspiel.““

12. „Hat sie mein Vater verrauschet
beim Würfel- und Kartenspiel,
so soll sich Gott erbarmen,
daß ich ein Mägdlein bin!

13. „Wär ich ein Knab geboren,
zög ich ins weite Feld;
die Trommel ließ ich rühren
dem Kaiser um sein Geld.“

1. Es wollt ein Mädchen grasen wol in das grüne Gras; es lief ihr alle Morgen ein stolzer (schöner) Jäger (Metzger) nach. — 2, 1. Der Jäger (Metzger) breitt sein Mantel (Schürzchen). — 3, 3. ich hab ein eigne (arge) Mutter, die mich zankt alle Tag. — 4, 3. so bind dir deinen Finger und sag: du hättst gegrast. — sag, hättest dir geschnitten den halben Finger ab. — 7, 4. und bleib das Jahr bei mir! — 8, 4. als all meins Vaters Gut. — 9, 3. so nimm du deine Kleider und sags dem Jäger zu! — 12, 4. daß ich seine Tochter (sein Töchterlein) bin! — 13, 4. wol für mein eigen Geld.

37a. Die Graserin und der Reiter.

Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen und dem Sachsen-Meiningenschen.

Mäßig.

Es gieng ein Mädchen gra-sen wol in den grü-nen Klee;
da be-geg-net ihr ein Rei-ter, der bat sie um die Eh, juchheh!
da be-geg-net ihr ein Rei-ter, der bat sie um die Eh.

1. Es gieng ein Mädchen grasen
wol in den grünen Klee;
|: da begegnet ihr ein Reiter,
der bat sie um die Eh. :|

2. Der Reiter spreit sein Mantel
wol auf das grüne Gras,
und bat das schwarzbraune Mädchen,
bis daß sie zu ihm saß.

3. „Was soll ich denn hier sitzen?
ich hab ja noch kein Gras;
hab gar ein schlimme Mutter,
die mich schlägt alle Tag.“

4. „‚Hast du ein schlimme Mutter,
die dich schlägt alle Tag;
so sag, du hättst dir gschnitten
den halben Finger ab!‘“

5. „Ei willst mich heißen lügen?
steht mir gar übel an;
viel lieber will ich sprechen:
der Reiter wär mein Mann.

6. „Ach Mutter, liebe Mutter,
gebt ihr mir einen Rath:
es läuft mir alle Frühmorgen
ein stolzer Reiter nach.“

7. „Ach Tochter, liebe Tochter,
den Rath den geb ich dir:
laß du den Reiter fahren
und bleib das Jahr bei mir!"'

8. „Ach Mutter, liebe Mutter,
der Rath der ist nicht gut;
der Reiter ist mir lieber
als all eur Hab und Gut."

9. „Ist dir der Reiter lieber
als all mein Hab und Gut,
so pack deine Kleider zusammen
und lauf dem Reiter zu!"'

10. „Ach Mutter, liebe Mutter,
der Kleider sind nicht viel;
gebt ihr mir tausend Thaler,
so kauf ich was ich will."

11. „Ach Tochter, liebe Tochter,
der Thaler sind nicht viel;
dein Vater hat sie verrauschet
im Würfel- und Kartenspiel."'

12. „Hat sie mein Vater verrauschet
im Würfel- und Kartenspiel:
so sei es Gott geklaget,
daß ich seine Tochter bin!

13. „Wär ich ein Knab geboren,
so zög ich mit ins Feld;
die Trommel ließ ich schlagen
dem Kaiser für sein Geld."

1, 3. Da kam ein stolzer Jäger (Fähndrich) und heißt sie stille stehn. — 1ª. (3.) Was heißest du mich stille stehn? ich hab ja noch kein Gras; ich hab ein böses (zornigs, zänkisch) Mütterle, zankt (schlägt) mich fast alle Tag — es zornet alli Tag. (Baden.) — 4, 3. so sag, du hast dein Fingerle verwundt im grünen Gras — bind dir das kleine Fingerlein und sag, es sei dir ab. — 5, 1. Wie wollt ich dürfen lügen? das sieht sie mir gleich an. — 12, 3. so gereuts mich alle Tag. — 13, 3. Trompeten die ließ ich blasen wol für mein eignes Geld.

37ᵇ. Der Goldschmied.

Mäßig. — Mündlich, aus der Gegend von Bonn und Coblenz.

1. Es sollt sich ein Goldschmied schmieden
von Gold ein Ringelein;
er schmiedet drei ganzer Morgen
bei hellem Sonnenschein. :|:

2. Und als er das Ringelein fertig hat,
da schenkt ers seinem Herzlieb.
„Sieh da, du Herzallerliebste,
hast du die Trau von mir!"

3. „„Was soll ich mit der Traue thun,
all die ich nicht tragen darf?""
„So sag, du hast sie gefunden
im Laub und grünen Gras."

4. „„Soll ich denn meine Mutter belügen?
das steht mir übel an;
viel lieber will ich sagen:
ein Goldschmied will mich han.

5. „„Ach Mutter, herzliebste Mutter,
ach gebt mir einen Rath:
ein Goldschmied will mich freien,
ein Goldschmied geht mir nach.""

6. „Will dich ein Goldschmied freien,
und geht dir ein Goldschmied nach,
so schlage dein Aeugelein nieder
und biet ihm die Zeit vom Tag!"

7. „„Ach Mutter, herzliebste Mutter,
der Rath der ist nicht gut;
der Goldschmied ist mir lieber
als all meins Vaters Gut.""

8. „Ist dir der Goldschmied lieber
als all deins Vaters Gut,
so packe deine Kleider zusammen
und lauf dem Goldschmied zu!"

9. „„Ach Mutter, herzliebste Mutter,
der Kleider hab ich nicht viel;
gebt ihr mir fünfhundert Gulden,
so kauf ich was ich will.""

10. „Ach Tochter, herzliebste Tochter,
der Gulden hab ich nicht viel;
dein Vater hat sie verrauschet
beim Karten- und Doppelspiel."

11. „„Hat sie mein Vater verrauschet
beim Karten- und Doppelspiel,
ei so muß sich Gott erbarmen,
daß ich seine Tochter bin!""

37c. Die Graserin.

(Um 1740.)

1. Die niederländschen Mägdelein
die giengen früh ins Gras, :|:
sie giengen in den Garten
und da der Schreiber saß. :|:

2. Der Schreiber breitt sein Mäntelein
wol in das grüne Gras,
er bat die Herzallerliebste sein
und daß sie zu ihm saß.

3. „Ei soll ich zu euch sitzen,
so hab ich doch kein Gras;
ich hab ein zornigs Mütterlein,
die schlägt mich alle Tag."

4. „„Hast du ein zornigs Mütterlein,
so bind dein Fingerlein zu
und sprich: dich hat gestochen
wol eine Sommerblum.""

5. „Ei soll ich denn nun lügen?
es steht mir übel an;
viel lieber wollt ich sprechen:
der Schreiber wär mein Mann.“ ...

(„Berg-Lieder-Büchlein.“ [Vgl. S. 116.] S. 106. Nr. 85.)

37^d. Wär ich ein Knäblein geboren.

(1655.)

1. Gut Schiffmann, führ mich über!
ich will dir geben guten Lohn;
ich wär so gern auf den Abend —
Curante Margretchen —
zu Landsberg in dem Krug.

2. „Wärst du so gern aufn Abend
zu Landsberg in dem Krug,
so setz dich bei mir nieder,
Curante Margretchen —
wie ander zart Jungfräulein thun!“

3. Da kam die Mutter gegangen
für ihr Würzgärtelein:
„Ach Tochter, herzliebste Tochter,
Curante Margretchen —
wie stehst du hier allein?“

4. „„Ach Mutter, herzliebste Mutter,
was gebt ihr mir fürn Rath:
es geht mir all Abend und Morgen —
Curante Margretchen —
ein stolzer Reiter nach.““

5. „Ach Tochter, herzliebste Tochter,
den Rath den geb ich dir:
laß du den Reiter fahren,
Curante Margretchen —
bleib noch ein Jahr bei mir!“

6. „„Ach Mutter, herzliebste Mutter,
der Rath der ist nicht gut;
ich hab den Reiter lieber —
Curante Margretchen —
denn all eur Hab und Gut.““

7. „Hast du den Reiter lieber
denn all mein Hab und Gut,
so bind deine Kleider zusammen —
Curante Margretchen —
und zieh mit ihm davon!“

8. „„Ach Mutter, herzliebste Mutter,
der Kleider sind nicht viel;
gebt mir dreihundert Gülden,
Curante Margretchen —
kauf ich mir was ich will.““

9. „Ach Tochter, herzliebste Tochter,
der Gülden sein nicht viel,
es hat sie dein Vater verrauschet —
Curante Margretchen —
in Würfel- und Kartenspiel.“

10. „„Hat sie mein Vater verrauschet
in Würfel- und Kartenspiel,
so klag ichs Christ vom Himmel,
Curante Margretchen —
daß ich ein Mägdlein bin!

11. „Wär ich ein Knäblein geboren,
so zög ich frisch ins Feld
und ließ mir die Trommel für schlagen,
Curante Margretchen —
und zehret von meins Herren Geld.'" —

12. Wer ist der uns dies Liedlein sang,
frisch frei gesungen hat?
Das hat gethan ein Reiter gut —
Curante Margretchen —
zu Landsberg in der Stadt.

13. Dabei haben gesessen
drei zarte Jungfräulein,
sie habens nicht vergessen —
Curante Margretchen —
beim Meth und kühlen Wein.

14. Die Eine heißt traut Elschen,
die Ander fein Annelein;
die Dritte will ich nicht nennen,
Curante Margretchen —
die soll mein eigen sein!

(„Venus-Gärtlein: Oder Viel Schöne, außerlesene Weltliche Lieder, allen züchtigen Jungfrauen und Jungen-Gesellen zu Ehren, und durch vermehrung etlicher newer Lieder auffs Neue zum Druck befodert. 2c. Hamburg, Gedruckt bey Georg Papen. Im Jahr, 1659." 8. — Am Ende: „Hamburg, gedruckt durch Georg Papen, 1655." 302 Seiten. — Das. S. 219.)

3, 2. Würzgärtlein, Wurz- oder Krautgärtlein; mhd. wurz, f., im gen. würze, Kraut; pl. würze, wohlriechende Kräuter, Gewürz. — 4, 5. Ursprünglich: ein freier Schuhknecht nach. So auch in den folgenden Strophen 5, 6 2c. — 14. Vgl. Uhland. 1, 60.

38. Die untreue Braut.

Mäßig. — Mündlich, aus Schlesien. (Hainau, Liegnitz, Hirschberg.)

Was soll ich denn nun sin-gen? ein wunder-schönes Lied von ei-ner Kaufmanns-tochter, ei ei ei, ja Tochter, die sich in Zwei ver-liebt.

1. Was soll ich denn nun singen?
ein wunderschönes Lied
|: von einer Kaufmannstochter,
ei ei ei, ja Tochter,
die sich in Zwei verliebt. :|

2. Der Eine war ein Schiffsmann,
der Andr ein Kaufmannssohn;
den Schiffsmann ließ sie fahren,
ei ei ei, ja fahren,
den Kaufmannssohn sie nahm.

3. Und als der Schiffsmann das erfuhr,
fuhr er über Berg und Thal. —
Sie schwur auf ihre Seele,
ei ei ei, ja Seele,
sie nähm ihr keinen Mann.

4. „Ich weiß von keiner Liebe nicht,
ich weiß von keiner Treu:
der Schwarze soll mich holen,
ei ei ei, ja holen,
wenn ich von Liebe weiß!"

5. Und als nun kam der dritte Tag,
da gieng die Hochzeit an;
der Schwarz wol aus der Hölle,
ei ei ei, ja Hölle,
der setzt sich obenan.

6. Er mocht weder essen noch trinken,
nur tanzen mit der Braut:
Den ersten den er tanzte,
ei ei ei, ja tanzte,
zum Fenster tanzt er naus.

7. Er faßt sie unter die Arme,
zerbrach ihr Hals und Bein:
Ade, ihr wackern Mädchen,
ei ei ei, ja Mädchen,
verliebt euch nicht in Zwei!

8. Der Bräutgam hinter der Thüre stand
ganz traurig und betrübt:
„Warum bist du so traurig,
ei ei ei, ja traurig,
ja traurig und betrübt?"

9. „„Warum sollt ich nicht traurig sein,
ja traurig und betrübt?
Mein Ehr hab ich verloren,
ei ei ei, verloren,
dazu mein feines Lieb."'

1, 1. Ich will euch mal Eins singen. — 3, 3. Zeuch hin, du falsches Mädchen! hast dich in Zwei verliebt. — 4, 3. Der Teufel (Böse) soll mich holen. — 7, 3. Ihr Jungfern, laßt euch rathen, verliebt euch nicht in Zwei! — 9, 3. Mein Ehr hast mir genommen, dazu mein liebes Kind.

38a. Die untreue Braut.

Mäßig. Die Melodie mündlich, aus dem Oldenburgischen.

Ihr Her-ren, laßt euch sin-gen ein wunder-schönes Lied: ein Mägdlein von acht-zehn Jah-ren das hatte zwei Kna-ben lieb.

1. |: Ihr Herren, laßt euch singen
ein wunderschönes Lied: :|
|: ein Mägdlein von achtzehn Jahren
das hatte zwei Knaben lieb. :|

2. Der Eine war ein Schiffmann,
der Andr ein Bändersknab.
Das Mägdlein thät sich nit schämen,
es nahm den Bändersknab.

3. Das ward der Schiffmann gewahre
der auf dem Wasser fuhr;
er fährt sein Schiff zu Lande
bis daß er die Jungfrau fand.

4. Er fand sie auf ihrem Schlafkämmerlein,
da sie aufbund ihr Haar:
„Gott grüß dich, o mein Engelein,
mein herzallerliebster Schatz!

5. „Ich hab mir lassen sagen,
du nähmst den Bändersknab;
so gieb du mir die Treuheit,
die ich dir geben hab!"

6. „„Ich weiß von keiner Treuheit,
ich weiß von keinem Geld;
der Reiter soll mich holen,
wenn ich von Treuheit weiß!""

7. Das steht bis an den dritten Tag,
als da die Hochzeit war,
da kam ein stolzer Reiter,
der setzt sich obenan.

8. „Nun eßt und trinkt, ihr Jungfern,
ich kann nicht fröhlich sein."
Trompeten und Schalmeien
die gehen insgemein.

9. Das Erste das er thäte,
den Tanz wol mit der Braut;
er schwenkt sie dreimal rumme,
damit zur Thür hinaus.

10. Sie kamen über ein Heide,
ein Land, es war wol breit.
Der Hals war ihr zerbrochen,
die Seel war eigen sein.

11. Nun hört, ihr Jungfern stolze,
nehmt ihr von Zwein kein Geld!
den Ersten thut behalten,
den Zweiten schickt ins Feld.

(Mündlich, aus der Gegend von Heidelberg. — Vgl. Wunderhorn. Bd. III. S. 98. N. A.)

38b. Die untreue Braut.

(Mündlich, aus Dreieichenhain bei Darmstadt.)

1. Ein Mädchen von achtzehn Jahren
die liebt zwei Burschen schon;
der Eine war ein Schäfer,
der Andr ein Kaufmannssohn.

2. Sie thät die Mutter drum fragen,
wen sie wol nehmen sollt?
„Laß du den Schäfer laufen
und nimm den Kaufmannssohn!"

3. Der Schäfer der thät weinen,
als er Abschied von ihr nahm.
„„Der Teufel wird dich holen
an deinem Hochzeitstag!""

4. Es warn ja kaum drei Wochen,
da gieng die Hochzeit an;
da kam ein Herr geritten
und setzt sich obenan.

5. „Was wird man dem Herrn auftragen?
ein gut Glas rothen Wein?"
„„Ich will ja nichts begehren
als tanzen mit der Braut.""

6. Und als er dreimal rum und um,
zum Fenster flog er naus;
er riß ihr gleich die Augen,
die Zunge aus dem Hals.

7. Dort drunten in dem Garten
da stand ein Feigenbaum;
da hat er sie zerrissen
mit seinen feurigen Zähn.

(Wird nach der Mel. „Es gieng ein Mägdlein grasen" gesungen. Vgl. S. 123.)

3, 1. Der Schäfer thät sich verfluchen, abscheulich von Gewalt. „„Der Teufel soll dich holen an deinem Hochzeitstanz!"" — 5, 1. Was darf man dem Herrn einschenken? ein Glas mit rothem Wein? — 6, 3. ihr Haar warn ausgerissen, ihr Zung war Feuerflamm. — 8. Ihr Jungfern und Junggesellen, nehmt euch ein Beispiel dran! thut euch mit Keinem versprechen, wenn ihrs nicht halten könnt.

38ᵉ. Die untreue Braut.

Sehr mäßig. Mündlich, aus Westfalen. (Paderborn ꝛc.)

En Mäken van ach- tein Jao- ren dat had- de twei Friggers to- glihk,
dei Ei- ne dei was en Schipsman, dei ann- re en Koupmans- fuhn.

1. En Mäken van achtein Jâren
dat hadde twei Friggers toglik,
dei Eine dei was en Schipsman,
dei annre en Koupmansfun.

2. Sei gink der to eren Verwandten,
sei kühr der en Wörtken dervan.
„Lât du der den Schipsman faren,
nim du der den Koupmansfun!"

3. Dat wurre de Schipsman gewâhre
dâ hei up den Wâter wol wâr;
dâ trok hei van der enen Stat to der annern,
bis dat hei sin fins Leifken fand.

4. Fins Leifken fat in eren Schlâpkämmerken,
sei krüllde ere gël krusen Hâr:
„„ne Krone van vifhunnert Güllen,
was di dat nich Trügge genog?""

5. „„Ik wêt der van nenner Trügge,
ik wet der van nennen Schat:
so sal mik de böse Fiend halen,
so ik der van Trügge wat wêt!""

6. Den drüdden Dag un os dat Verlöfniß quam,
jâ, wat geschach der aldâ?
Dâ quam de böse Fiend üt der Höllen
un fette sik boven an.

7. Hei at jâ nich, hei drank jâ nich,
hei danskede wal met der Brût;
hei nam se bî erer sneiwitten Hand,
tom Fenster flaug hei der met rût.

8. Den drüdden Dag un os dat Begräfniß quam,
jâ, wat geschach der aldâ?
Dâ quam de böse Fiend ût der Höllen
un gink vor den Brümen stâhn.

9. „Wat bist du denn nû so trurig,
wat bist du denn nû so bedröst?"
„„Ach, sal ik der nich grinen un truren?
verlaren hebb ik jâ min fins Leif!""

(Vgl. F. J. Mone's „Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit. 6. Jahrg. Karlsruhe, 1837." Sp. 187.)

1. Mäken, Märchen. Frigger, Freier. toglihk, zugleich. Koupmanssuhn, Kaufmannssohn. — 2. Sei gink, sie ging. der, ein Flickwörtchen (vgl. S. 68). kôhr, sprach; kören, sprechen. dervan, davon. laot, laß. — 3. wurre, wurde. gewaohre, gewahr. Waoter, Wasser. trok hei, zog er. fiens Leifken, feins Liebchen. se krôllde, sie kräuselte; krullen, kräuseln; Krulke, Locke. geel krusen Haor, gelb krause Haare. vif, fünf. Güllen, Gulden. Trögge, Treue — Geschenk auf die Treue. — 5. weet, weiß. nenner, keiner. Schat, Schatz. Fiend, Feind. halen, holen. — 6. os, als. Verlôfniß, Verlobung, Hochzeit. quam, kam. sette, setzte. boven, oben. — 7. at, aß. danskede, tanzte. sneiwitten, schneeweißen. tom, zum. flaug, flog. rnut, heraus. — 8. Brûmen, Brautmann.

39. Müllertücke.

Erste Melodie.

Mäßig. Nach J. F. Reichardt's Aufzeichnung. 1782.

Es gieng ein Müller wol ü - ber Feld, der hatt ein Beutel und
hatt kein Geld: er wirds en wol be - kom - men.

Zweite Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus dem Brandenburgischen. (Nauen.)

Es gieng ein Müller wol ü - ber Feld, der hatt ein Beutel und
hatt kein Geld: er wirds en wol be - kom - men.

1. Es gieng ein Müller wol über Feld,
der hatt ein Beutel und hatt kein Geld:
er wirds en wol bekommen.

2. Und als er in den grün Wald kam,
drei Mörder unter dem Weidenbaum
stahn,
die hatten drei große Messer.

3. Der Eine zog sein Beutel raus,
dreihundert Thaler zahlt er draus:
„Nimm hin für Weib und Kinder!"

4. Der Müller gedacht in seinem Sinn,
es wär zu wenig für Weib und Kind:
„Ich kanns euch nicht drum lassen!'"

5. Der Ander zog sein Beutel raus,
sechshundert Thaler zahlt er draus:
„Nimm hin für Weib und Kinder!"

6. Der Müller gedacht in seinem Sinn,
es wär zu wenig für Weib und Kind:
„Ich kanns euch nicht drum lassen!'"

7. Der Dritte zog sein Beutel raus,
neunhundert Thaler zahlt er draus:
„Nimm hin für Weib und Kinder!"

8. Der Müller gedacht in seinem Sinn,
das wär genug für Weib und Kind:
„Ich kanns euch wol drum lassen!'"

9. Und als er wieder nach Hause kam,
sein Weibchen hinter der Thüre stand,
für Weh konnt sie kaum reden.

10. „Weib, schick dich her und schick dich hin,
du sollst mit mir in grün Wald gehn
zu deines Bruders Freunden!'"

11. Und als sie in den grün Wald kamn,
drei Mörder unter dem Eichbaum
standn,
die hatten drei bloße Messer.

12. Sie kriegten sie bei ihrem krausgelben
Haar,
sie schwungen sie hin, sie schwungen sie
her:
„Jung Weiblein, du mußt sterben!"

13. Sie hatt einen Bruder, war Jäger stolz,
er jug das Wild wol aus dem Holz,
er hört seiner Schwester Stimme.

14. Er kriegt sie bei ihrer schneeweißen Hand,
er führt sie in ihr Vaterland:
„„Darin sollst du mir bleiben!""

15. Und als drei Tag herummer warn,
der Jäger den Müller zu Gaste ladt —
zu Gast war der geladen.

16. „„Willkommen, willkommen, lieb
Schwägerlein!
wo bleibt denn nun mein Schwesterlein,
daß sie nicht mit ist kommen?""

17. „Es ist ja heut der dritte Tag,
daß man sie auf den Kirchhof trug
mit ihrem Kindlein kleine.'"

18. Er hatt das Wort kaum ausgesagt,
sein Weibchen ihm entgegen trat
mit ihrem Kindlein kleine.
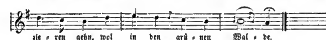
19. „„Du Müller, du Mahler, du Mörder, du Dieb!
du hast mir meine Schwester zu den Mördern geführt;
gar bald sollst du mir sterben!""

(„Musikalisches Kunstmagazin von Joh. Friedr. Reichardt. Erster Band. Berlin, 1782." 4. S. 100.)

39ª. Müllertücke.

Mäßig. Mündlich, aus Dreieichenhain unweit Darmstadt.

Es wollt ein Mül - ler früh auf - stehn, wollt in den Wald spa-



1. Es wollt ein Müller früh aufstehn,
wollt in den Wald spazieren gehn,
wol in den grünen Walde.

2. Und als er in den Wald nein kam,
drei Räuber an dem Wege stahn,
drei Räuber und drei Mörder.

3. „Ei du mein lieber Müller mein,
hast du kein schwangres Weibelein?
wir wolln dirs theur abkaufen.“

4. Der Erste zog sein Beutel raus,
sechshundert Thaler zahlt er aus
dem Müller für sein Weibchen.

5. Der Müller dacht in seinem Sinn,
das ist kein Geld für Weib und Kind:
mein Weibchen ist mir lieber.

6. Der Zweite zog sein Beutel raus,
neunhundert Thaler zahlt er aus
dem Müller für sein Weibchen.

7. Der Müller dacht in seinem Sinn,
das ist kein Geld für Weib und Kind:
mein Weibchen ist mir lieber.

8. Der Dritte zog sein Beutel raus,
zwölfhundert Thaler zahlt er aus
dem Müller für sein Weibchen.

9. Der Müller dacht in seinem Sinn,
das ist schon Geld für Weib und Kind:
„Mein Weib das sollt ihr haben!“

10. Und als der Müller nach Hause kam,
sein Weibchen hinter dem Ofen stand
mit ihrn schwarzbraunen Augen.

11. „„Ei du mein liebes Weibelein,
lauf du geschwind in Wald hinein!
dein Vater liegt am Sterben.““

12. Und als sie in den Wald nein kam,
drei Räuber an dem Wege stahn,
drei Räuber und drei Mörder.

13. „Ei du mein liebes Weibelein,
bist du dem Müller sein Weibelein,
das wir so theur erkaufet?“

14. Der Erste kriegt sie bei der Hand
und führt sie untern Eichenbaum:
„Darunter mußt du sterben!“

15. „„Ach Gott, hat das mein Mann gethan,
der soll kein Theil an mir nicht han
im Himmel und auf Erden!““

3, 3. Wir wollens theur erkaufen. — 15. „„Mein Bruder ist ein Jägersmann, der alle Vögel schießen kann; der wird euch schon belauren!““

39b. Müllertücke.

1. Der Müller gieng spazieren aus,
er gieng bis an den Grunwald naus,
begegnen ihm drei Räuber.

2. „Ei Müller, liebster Müller mein,
wißt ihr kein schwanger Fräulein?
wir wollen eine kaufen.“

3. Der Müller verschwört sein Leib und Seel,
er nirgends von einer wissen will,
bis er hatt selber eine.

4. Der Eine griff in Schubsack nein,
dreihundert Ducaten — die warn sein
für seine schwangre Fraue.

5. „Ei Herre, lieber Herre mein,
für dreihundert Ducaten wird sie nicht sein,
ihr müßt mir sie theurer bezahlen.‟‟

6. Der Andre griff in Schubsack nein,
fünfhundert Ducaten die warn sein —
dem Müller für sein Fraue.

7. „Da hast, da hast du Müller mein!
fünfhundert Ducaten — die sind dein
für deine schwangre Fraue.“

8. Und wie der Müller derheime kam,
die Müllerin saß beim Ofenspan,
ihr Herz that ihr erschrecken.

9. „„Ach Müllerin, liebste Müllerin mein,
ich hab heut kauft drei wilde Schwein,
ihr müßt sie mir helfen eintreiben.‟‟

10. „„Ach Müller, liebster Müller mein,
wie soll ich sie helfen treiben ein,
ich kann kaum sGhn überschreiten.““

11. Und wie sie vor in den Grunwald kam,
so sah sie wol bald die drei Räuber stahn;
ihr Herz that ihr erschrecken.

12. „„Ach Müller, liebster Müller mein,
und sind denn das die drei wilden Schwein,
die ich dir soll helfen eintreiben?““

13. „„Ach Müllerin, liebe Müllerin mein,
wo wärn denn das die drei wilden Schwein,
die du mir sollst helfen eintreiben!‟‟

14. Der Eine greift in Schubsack nein,
ein weißes Tüchlein — das war sein,
verbinden der Müllerin die Augen.

15. Der Andre that ein Würfelspiel,
der Dritte schmiß das Messer hin;
welcher wird denn ihr sHerz abreißen?

16. Der Herr der ritt spazieren aus,
er ritt bis vor den Grunwald naus,
die Hunde wollen nicht bellen.

17. „Ach Knecht, du liebster Knechte mein,
was mag denn wol da drinne sein?
die Hunde wollen nicht bellen.“

18. „„Ach Herre, liebster Herre mein,
s ist wol mein jüngstes Schwesterlein,
ihr Herz ward abgerissen.‟‟

19. Er schwang sie vor sich auf sein Roß,
er ritt bis vor das hohe Schloß
mit Müllers seiner Fraue.

20. Der Herr erließ ein scharf Gebot:
Soll jeder Mann sich stelln ins Schloß
mit Weib und Kind und Gesinde!

21. s kam jeder Mann mit Weib und Kind,
dazu mit ganzem Hausgesind,
der Müller kam gar alleine.

22. „Ach Müller, liebster Müller mein,
wo hast denn du dein Fräuelein —
die arme schwangre Fraue?"

23. „„Es ist schon heut der neunte Tag,
daß ich sie zu Freunden geschicket hab;
sie soll noch immer heim kommen.""

24. „O Müller, liebster Müller mein,
da hast du liegen dein Fräuelein —
die arme schwangre Fraue."

25. Der Müllerin grub man ein tiefes Grab,
den Müller flocht man auf das Rad,
jedes Glied thun sie ihm brechen.

(J. G. Meinert's „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens." rc. S. 111.)

10, 3. Das Ehn, gedielter Fußboden. sEhn überschreiten, über das Zimmer gehen. Gehört zu: eben, ebnen (ehmen in der Mundart).

40. Loskauf.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Halle a. d. Saale.

„Ach Schiffmann, du fein gu - ter Mann, laß doch das Schiff zu Lan - de gahn, ach Schiffmann! Ich hab ein Vater, der hat mich lieb und lö - set wol wie - der mich aus die - sem schö - nen Schiff Schiff Schiff, aus die - sem schö - nen Schiff."

Der Va - ter der ge - gan - gen kam, die Toch - ter sah ihn tran - rig an: „Ach Va - ter! gieb bei - nen ro - then Rock für mich und lö - se wol wie - der mich aus die - sem schö - nen Schiff Schiff Schiff, aus die - sem schö - nen Schiff!"

„„Eh ich mein ro - then Rock ent - behr, so wollt ich doch nun nimmermehr! Ach Schiffmann, laß Schiffchen sin - ken, laß Schiffchen sin - ken! die schö - ne Bau - ers - toch - ter soll er - trinken.""

1. „Ach Schiffmann, du sein guter Mann,
laß doch das Schiff zu Lande gahn,
ach Schiffmann!
Ich hab ein Vater, der hat mich lieb
und löset wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff."

Der Vater der gegangen kam,
die Tochter sah ihn traurig an:
„Ach Vater!
gieb deinen rothen Rock für mich
und löse wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff!"

„Eh ich mein rothen Rock entbehr,
so wollt ich doch nun nimmermehr!
Ach Schiffmann, |: laß sSchiffchen sinken! :|
die schöne Bauerstochter soll ertrinken.'"

2. „Ach Schiffmann, du sein guter Mann,
laß doch das Schiff zu Lande gahn,
ach Schiffmann!
Ich hab eine Mutter, die hat mich lieb
und löset wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff."

Die Mutter die gegangen kam,
die Tochter sah sie traurig an:
„Ach Mutter!
gieb du dein braunes Kleid für mich
und löse wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff!"

„Eh ich mein braunes Kleid entbehr,
so wollt ich doch nun nimmermehr!
Ach Schiffmann, laß sSchiffchen sinken!
die schöne Bauerstochter soll ertrinken.'"

3. „Ach Schiffmann, du sein guter Mann,
laß doch das Schiff zu Lande gahn,
ach Schiffmann!
Ich hab ein Bruder, der hat mich lieb
und löset wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff."

Der Bruder der gegangen kam,
die Schwester sah ihn traurig an:
„Ach Bruder!
gieb deinen runden Hut für mich
und löse wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff!"

„Eh ich mein runden Hut entbehr,
so wollt ich doch nun nimmermehr!
Ach Schiffmann, laß sSchiffchen sinken!
die schöne Bauerstochter soll ertrinken.'"

4. „Ach Schiffmann, du sein guter Mann,
laß doch das Schiff zu Lande gahn,
ach Schiffmann!
Ich hab eine Schwester, die hat mich lieb
und löset wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff."

Die Schwester die gegangen kam,
die Schwester sah sie traurig an:
„Ach Schwester!
gieb deine schönen Schuh für mich
und löse wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff!"

„Eh ich meine schönen Schuh entbehr,
so wollt ich doch nun nimmermehr!
Ach Schiffmann, laß sSchiffchen sinken!
die schöne Bauerstochter soll ertrinken.'"

5. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
laß doch das Schiff zu Lande gahn,
ach Schiffmann!"
Ich hab ein Liebsten, der hat mich lieb
und löset wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff."

Der Liebste der gegangen kam,
die Liebste sah ihn traurig an:
„Ach Liebster!
gieb deinen goldnen Ring für mich
und löse wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff!"

„„Eh ich mein Liebste sollt entbehrn,
so wollt ich doch nun nimmermehr!
Ach Schiffmann, laß 'sSchiffchen sinken!
der goldne Ring der soll ertrinken.""

1, 2. Laß doch das Schiff am Rande stahn. — 1, 11. gieb deine goldne Uhr für mich. — 3, 11. gieb deine schöne Schürz für mich. — 4, 11. gieb deinen grünen Kranz für mich. — 5, 11. gieb du dein blankes Schwert für mich.

40ª. Loskauf.

Mäßig. Mündlich, aus dem Brandenburgischen. (Wilsnack, Gramzow.)

„Ach Schiffmann, du fein gü - ti - ger Mann, hal - te nur dein Schiff so
Der Va - ter an - ge - gan - gen kam, die Toch - ter sah ihn

lan - ge wie du kannst! ich hab ei - nen Vater, der lie - bet mich und
trau - rig an: „Ach Vater, ver - setz dein schwar - zen Rock und

lö - set wie - der mich aus die - sem schö - nen Schiff."
lö - se wie - der mich aus die - sem schö - nen Schiff!" „„Mein

schwarzen Rock ver = setz ich nicht, dein jun = ges Le = ben rett ich nicht. Ach Schiffmann,
laß nur sin = ken! die schö = ne Mag = da = len die soll er = trin = ken.'"

1. „Ach Schiffmann, du fein gütiger Mann,
halte nur dein Schiff so lange wie du kannst!
ich hab einen Vater, der liebet mich
und löset wieder mich
aus diesem schönen Schiff."

Der Vater angegangen kam,
die Tochter sah ihn traurig an:
„Ach Vater, versetz dein schwarzen Rock
und löse wieder mich
aus diesem schönen Schiff!"

„,Mein schwarzen Rock versetz ich nicht,
dein junges Leben rett ich nicht.
Ach Schiffmann, laß nur sinken!
die schöne Magdalen die soll ertrinken.'"

2. „Ach Schiffmann, du fein gütiger Mann,
halte nur dein Schiff so lange wie du kannst!
ich hab eine Mutter, die liebet mich
und löset wieder mich
aus diesem schönen Schiff."

Die Mutter angegangen kam,
die Tochter sah sie traurig an:
„Ach Mutter, versetz dein braunes Kleid
und löse wieder mich
aus diesem schönen Schiff!"

„,Mein braunes Kleid versetz ich nicht,
dein junges Leben rett ich nicht.
Ach Schiffmann, laß nur sinken!
die schöne Magdalen die soll ertrinken.'"

3. „Ach Schiffmann, du fein gütiger Mann,
halte nur dein Schiff so lange wie du kannst!
ich hab einen Bruder, der liebet mich
und löset wieder mich
aus diesem schönen Schiff."

Der Bruder angegangen kam,
die Schwester sah ihn traurig an:
„Ach Bruder, versetz dein braunes Pferd
und löse wieder mich
aus diesem schönen Schiff!"

„,Mein braunes Pferd versetz ich nicht,
dein junges Leben rett ich nicht.
Ach Schiffmann, laß nur sinken!
die schöne Magdalen die soll ertrinken.'"

4. „Ach Schiffmann, du fein gütiger Mann,
halte nur das Schiff so lange wie du kannst!
ich hab eine Schwester, die liebet mich
und löset wieder mich
aus diesem schönen Schiff."

Die Schwester angegangen kam,
die Schwester sah sie traurig an:
„Ach Schwester, versetz dein grünen Kranz
und löse wieder mich
aus diesem schönen Schiff!"

„,Mein grünen Kranz versetz ich nicht,
dein junges Leben rett ich nicht.
Ach Schiffmann, laß nur sinken!
die schöne Magdalen die soll ertrinken.'"

5. „Ach Schiffmann, du fein gütiger Mann,
halte nur das Schiff so lange wie du kannst!
ich hab einen Liebsten, der liebet mich
und löset wieder mich
aus diesem schönen Schiff."
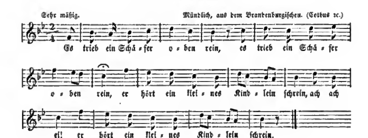
Der Liebste angegangen kam,
die Liebste sah ihn traurig an:
„Ach Liebster, versetz dein blankes Schwert
und löse wieder mich
aus diesem schönen Schiff!"

„„Mein blankes Schwert versetz ich wol,
dein junges Leben rett ich schon.
Ach Schiffmann, komm zu Rande,
die schöne Magdalen die soll zu Lande!""

1, 8. Versetz dein hohes Haus — dein schönen Stuhl. — 1, 14. Die schöne Magelon, Floria, Amalin, Adelheid etc. — 3, 8. dein runden Hut.

---

41. Die Kindesmörderin.



1. Es trieb ein Schäfer oben rein, :|:
er hört ein kleines Kindlein schrein. :|:

2. „Ich hör dich schrein und seh dich nicht,
ich hör, daß du ein Kindlein bist."

3. „„Ich bin im hohlen Baum versteckt,
mit Dorn und Disteln zugedeckt.""

4. „Mein Kind, wer hat denn dich ernährt,
daß dich nicht habn die Würmlein verzehrt?“

5. „„Mich hat der heilge Geist ernährt,
daß mich nicht habn die Würmlein verzehrt.“‘

6. Er nahm das Kind aus dem Wald heraus
und trug es in das Hochzeitshaus.

7. „Gott grüß, Gott grüß, ihr Gäste mein!
die Braut soll meine Mutter sein.“‘

8. „„Wie kann die Braut deine Mutter sein?
sie trägt ein grünes Kränzelein.““

9. „Unter ihrem grünen Kränzelein
hat sie gezeugt drei Söhnelein;

10. „Zwei hat sie im tiefen Meer ersäuft, :|:
mich hat sie in hohlen Baum versteckt
und mit den Disteln zugedeckt.“‘

11. „„Mein Kind, sollt ich deine Mutter sein,
so wollt ich, daß der Satan käm
und mir das grüne Kränzlein nähm!““

12. Kaum war das Wort aus ihrem Mund,
der Satan in der Thüre stund.

13. Er griff sie bei ihrer schneeweißen Hand,
er tanzt mit ihr ein höllischen Tanz.

14. Er flog mit ihr zum Fenstr hinaus,
er fuhr mit ihr über ein Dornenstrauch.

15. „„O weh, o weh, mein zarte Haut!
hätt ich meim Vater und Mutter getraut!

16. „„Hätt ich getraut dem Vater mein,
so dürft ich nicht verloren sein!““

41[a]. Die Kindesmörderin.

Sehr mäßig. Mehrfach mündlich, aus Schlesien. (Winzig, Oppeln ꝛc.)

Es wollt ein Hirtlein trei- ben aus, es wollt ein Hirtlein trei- ben aus,
er trieb wol in den Wald hin - aus, er trieb wol in den Wald hin - aus.

1. Es wollt ein Hirtlein treiben aus, :|:
er trieb wol in den Wald hinaus. :|:

2. Und wie er kam in Wald hinein,
hört er ein kleines Kindlein schrein.

3. „Ich hör dich wol, ich seh dich nicht,
ich hör, daß du ein Kindlein bist."

4. „„Ich bin im hohlen Baum versteckt,
mit Dorn und Disteln zugedeckt.

5. „„Ach Hirtlein, liebes Hirtlein mein,
ach nimm mich mit ins Dorf hinein!

6. „„Nimm du mich mit ins Hochzeitshaus,
wo meine Mutter ist die Braut."'

7. Und wie das Kind zur Thür nein kam,
da fieng es bald zu reden an:

8. „„Grüß Gott, grüß Gott, ihr Hochzeitsgäst!
meine Mutter sitzt dort im Winkel fest."'

9. „„Wie könnt ich deine Mutter sein?
ich trage von Raut ein Kränzelein."„

10. „„Trägst du von Raut ein Kränzelein,
du hast geborn drei Knäbelein.

11. „„Das eine hast du in Mist vergrabn,
das andre in die See getragn;

12. „„Mich hast du in hohlen Baum gesteckt,
mit Dorn und Disteln zugedeckt."'

13. „„Ja, wenn dies in der Wahrheit wär, :|:
so wollt ich, daß der Satan käm
und mir das grüne Kränzlein nähm!"„

14. Das Wort war kaum aus ihrem Mund,
der Satan in der Thüre stund;

15. Er bat gar bald die Braut sich aus,
er flog mit ihr zum Fenster hinaus;

16. Er faßt sie bei der linken Hand
und führt sie in den höllischen Tanz. —

17. „Behüt euch Gott, ihr Hochzeitsgäst,
und haltet eure Kinder fest!"

1. Es trieb ein Hirtlein oben naus, er trieb bis in den Wald hinaus. — 2. Und wie er in den Wald naus kam, da fieng ein Kind zu schreien an. — 2, 2. da hört er eine Stimme schrein. — 5. Ach nimm mich mit ins Dorf hinein! meine Mutter wird heut ein Bräutlein sein — mein Mutter ist heut ein Bräntelein. — 8, 1. Guten Tag, guten Tag, ihr Hochzeitsgäst! — Gott grüß euch, Gott, ihr Hochzeitsgäst! — 9, 2. ich trag ein grünes (ein grun grün) Kränzelein. — 10. Du kannst schon meine Mutter sein ꝛc. — Unter deinem grun grün Kränzelein hast du geborn drei Söhnelein. — 11. Das eine hast du in Mist versenkt, das andre in der See ertränkt — das andre in das Meer (in Boen) getragn. —

12. Mich hast du in ein hohle Weide gesteckt, mit Birkenrinde zugedeckt. — 13. Und wenn dies Wort wahrhaftig wär, so wollt ich, daß der Böse käm und mir den Rautenkranz wegnähm! — 14. Sie hatte das Wort kaum ausgeredt, da kam der Böse und holt sie weg. — Und als die Braut das Wort aussprach, so kam der Teufel und holt sie ab. — 15. Er flog mit ihr zum Fenster naus in einen großen Dornenstrauch. — 16. Er flog bis auf die steinern Brück, zerriß sie dort in tausend Stück. — 17. Gute Nacht, gute Nacht, ihr Hochzeitsgäst! ich bitt, seid euern Kindern fest!

41b. Die Kindesmörderin.

Sehr mäßig. — Mündlich, aus der Gegend von Oppenheim a. Rh.

Es hü - tet ein Schäfer wol an dem Rhein, o weh! er hört ein klei - nes Kindlein schrein, o weh! er hört ein klei - nes Kind - lein schrein, o weh und a - be, o weh!

1. Es hütet ein Schäfer wol an dem Rhein, :|:
er hört ein kleines Kindlein schrein. :|:

2. „Ach Kindlein klein, ich höre dich schrein:
wer weiß, wer deine Mutter wird sein!"

3. „Meine Mutter will heut Hochzeit haltn,
ein grünes Kränzlein thut sie tragn.

4. „Ein grünes Kränzlein höret ihr nicht,
sie hat schon drei Kinder ums Leben gericht.

5. „Das erste hat sie ins Wasser getragn,
das zweite hat sie in Sand begrabn,

6. „Und mich hat sie ins Holz gesteckt,
mit Laub und grünem Gras wol zugedeckt.'"

7. Er nahm das Kind wol auf den Arm
und trugs ins Haus, daß Gott erbarm!

8. „Hier bring ich euch ein Kindlein klein,
die Braut soll seine Mutter wol sein."

9. „„Eh ich dem Kind seine Mutter soll sein,
viel lieber will ich dem Teufel sein!""

10. Kaum hat sie das Wörtlein ausgeredt,
der Teufel schon zu der Thür rein tritt:

11. „Komm her zu mir, du stolze Braut,
du hast dir dein Himmel in die Hölle gebaut."

(Vgl. F. K. v. Erlach, „Die Volkslieder der Deutschen. IV. Bd. Mannheim, 1835." S. 148.)

1, 8. Der Kehrreim auch so: O weh der armen Seel!

41c. Die Kindesmörderin.

1. Es wollt ein Hirtlein treiben aus,
er trieb wol vor den Grunwald naus.

2. Und wie er vor den Grunwald treibt,
da hört er schrein ein Kindelein.

3. „Ach sag, mein Kindlein, wo du bist?
ich hör dich schon, ich seh dich nicht."

4. „„Ich bin im hohlen Baum versteckt,
mit Eichenspänlein zugedeckt.

5. „„Ach nimm mich, nimm mich, Hirtelein,
und trag mich in die Stadt hinein!

6. „„Und trag mich in dasselbige Haus,
dort wo meine Mutter ist die Braut!

7. „„Ei Mutter, nimm ab dein Kränzelein,
du hast geborn drei Söhnelein:

8. „„Das eine hast du in Mist versenkt,
das ander hast du im Wasser ertränkt,

9. „„Und mich hat Christ der Herr ernährt,
daß mich nicht habn die Würmlein verzehrt.""

10. „„So wahr daß ich deine Mutter bin,
komm auch der Geier gleich nach mir!""

11. Und wie die Braut das Wort aussprach,
der Geier zu der Thür rein sach:

12. „Guten Tag, guten Tag, ihr Hochzeitsleut!
die Braut die soll mein eigen sein."

13. Er tanzt mit ihr den ersten Tanz,
er drückt ihr sBlut zu den Nägeln raus:

14. „„Hätt mich mein Vater recht erzogn,
so hätt mich die Hölle nicht betrogn!""

15. „Dein Vater hat dich recht erzogn,
dein falscher Sinn hat dich betrogn.“

16. Er nahm sie bei dem rothen Rock,
er schwang sie vor sich auf sein Roß.

17. Er ritt bis vor ein weiße Thür,
stund unser liebe Frau dafür:

18. „Nun wart, nun wart, du Allerleutsbraut!
du hast gar wenig auf mich getraut.“

19. Er ritt bis vor ein schwarze Thür,
stunden drei höllische Geier dafür.

20. Er ritt bis vor ein Haselstock,
er nahm sie bei dem rothen Rock.

21. Er ritt bis vor ein steinern Brück,
dort riß er sie in tausend Stück:

22. „Da lieg bis auf den jüngsten Tag,
bis ich dich wieder holen werd!“

(J. G. Meinert's „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens.“ rc. S. 164.)

41d. Die Kindesmörderin.

(Argäuisch.)

1. Es wollt en Hirt in Wald use tribe,
er ghört es kleines Chindeli grine:

2. „I ghöre di wol, i gseh di aber nid,
i weiß nid, wer dis Müeterli ischt.“

3. „„Mis Müeterli wot Hochzit habe,
darf keis grüenes Chränzeli trage:
es hat drü chleine Chind vergrabe.

4. „„Das Erst hat es is Wasser trage,
das Ander unter de Mischt vergrabe,

5. „„Und mi i grüene Wald use gsteckt,
mit Laub und Escht mi zuebedeckt.““

6. Er nahm das Chind wol uf sin Arm,
und gieng wol mit is Wirthshûs abe:

7. „Gsä Gott, gsä Gott, ihr Hochzitgescht!"
Die Brût die saß wol oben am Tisch;
wil sie des Chindes Müeterli isch,
das Chind wirds sälber zeigen an:

8. „„Ach Mueter, du darfst keis Chränzeli trage,
du hast drü chleine Chind vergrabe:

9. „„Das Erst hast du is Wasser trage,
das Ander unter de Mischt vergrabe,

10. „„Und mi i grüene Wald use gsteckt,
mit Laub und Escht mi zuebedeckt."'

11. „„Und wenns au is, wies Chindli seit,
so schlag der böse Geischt hinein!""

12. Sobald sie das Wort usesprach,
der böse Fiend in die Stuben in cham:

13. „Chum wäg, chum wäg, mi schöni Brût,
chum wäg, chum wäg vom Tisch ewäg,
mit mir muescht trinke Schwäbel und Päch!"

(K. Simrock, „Die deutschen Volkslieder. Frankfurt a. M. 1851." S. 87.)

1. Use, aus. tribe, treiben. ghört, hörte. e, es, ein. Chindeli, Kindlein. grine, laut weinen. — 2. dis, dein. ischt, ist. — 3. wot, will. keis, kein. drü, drei. — 4. i, in, is, ins. Mischt, Mist. — 5. Escht, Aeste. — 7. Brut, Braut. wil, weil. — 11. au, auch. seit, sagt. Geischt, Geist. — 12. Fiend, Feind.

42. Vom unbarmherzigen Junker.

Sehr mäßig. Mündlich, aus dem Brandenburgischen. (Oranienburg, Potsdam.)

Es war ein - mal ein gro - ße Stadt, dar - in ein rei - cher Jun - ker war, der hat - te gro - ße Gü - ter.

1. Es war einmal ein große Stadt,
darin ein reicher Junker war,
der hatte große Güter. :|:

2. Worin ein arme Wittwe war,
die ihren Mann verloren hatt,
mit sieben kleinen Kindern.

3. Die Kinder schrien vor Hungersnoth:
„Ach liebe Mutter, schaff uns Brot!
wir müssen Hungers sterben."

4. Sie nahm den Kessel wol in die Hand
und gieng damit dem Herrn zum Pfand,
er sollt ihr Korn drauf geben.

5. „„Ja, wer das Körnlein haben will,
der muß auch haben Thaler viel;
die Thaler müssen klingen!""

6. Die Mutter gieng betrübt nach Haus
und zog die sieben Kinder aus;
sie thät sie all umbringen.

7. Der Knecht der schaut zum Fenster nein
und bringt dem Herrn die Botschaft heim
von seinen armen Leuten.

8. „„Ach Knecht, ach Knecht, sattl mir mein Pferd
und wetze mir mein blankes Schwert,
den Jammer anzuschauen!""

9. Der Herr der schaut zum Fenster nein,
er sah die armen Kindelein
in ihrem Blute schwimmen.

10. Er ritt sogleich die Brück entlang
und zog heraus sein Schwert so blank,
er thät sich selber umbringen.

11. „„Und wer das Körnlein hat wie ich,
der theil den Armen auch was mit,
daß sie nicht Hungers sterben.""

(Vgl. Nr. 25.)

1, 1. Brabant ist eine schöne Stadt. (Potsdam.)

43. Die Mordeltern.

Erste Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus dem Odenwald. (Rennkircher-Höhe rc.)
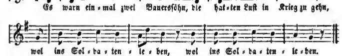
Es warn ein = mal zwei Bau = ers = söhn, die hat = ten Lust in

Krieg zu gehn, wol ins Sol = da = ten = le = ben.

Zweite Melodie.

Mäßig. Die Mel. mündlich, aus dem Badenschen. (Zähringen.)

Es warn ein = mal zwei Bauerssöhn, die hat = ten Lust in Krieg zu gehn,



1. Es warn einmal zwei Bauerssöhn,
die hatten Lust in Krieg zu gehn,
wol ins Soldatenleben.

2. Sie blieben aus ein lange Zeit
und machten sich ein große Beut
an ungrischen Ducaten.

3. Und als sie wieder nach Hause kamn,
Frau Wirthin an dem Fenster stand
mit ihrn schwarzbraunen Augen.

4. „Frau Wirthin, hat sie die Gewalt,
ein Reiter über Nacht zu bhalt,
ein Reiter zu logieren?"

5. „„Ja die Gewalt die hab ich wol,
die eine Frau Wirthin haben soll,
ein Reiter zu logieren.""

6. Der Reiter setzt sich oben an Tisch,
sie trug ihm auf gebacknе Fisch,
dazu eine Kann mit Weine.

7. „Frau Wirthin, tragt nur auf was ihr wollt,
ich hab viel Silber und rothes Gold
und ungrische Ducaten."

8. Und als es kam um Mitternacht,
Frau Wirthin zu ihrem Manne sprach:
„Wir wolln den Reiter morden!""

9. „„Laß du den Reiter Reiter sein,
es bleibt ja nicht für uns allein,
es bleibt uns nicht verschwiegen.""

10. Die Frau stund auf mit allem Fleiß,
sie macht das Fett im Pfännchen heiß
und thuts dem Reiter eingießen.

11. Sie nahm ihn bei seiner schneeweißen Hand,
schleift ihn in Keller in kühlen Sand:
„„Da lieg und bleib verschwiegen!""

12. Des Morgens früh um halber vier
stund sein Kamrad schon vor der Thür:
„Frau Wirthin, wo ist der Reiter?"

13. „„Der Reiter der ist nicht mehr hie,
er ist geritten in aller Früh —
der Reiter ist schon weiter.““

14. „Wie kann der Reiter weiter sein?
sein Rößlein steht im Stall allein
mit Sattel und mit Zäumen.

15. „Habt ihr dem Reiter was Leids gethan,
so habt ihrs eurem Sohn gethan,
der aus dem Krieg ist kommen.“

16. „„Ei du verfluchtes Geld und Gut,
bringst Manchen um sein guten Muth
und um sein jung frisch Leben!““

17. Die Frau gleich in den Brunnen sprang,
der Mann sich in der Scheuer aufhang:
sind das nicht drei Mordthaten?

(Aus dem Odenwald.)

1, 2. Die hatten Lust ins Feld zu gehn, wol unter die Soldaten. — 2, 2. sie machten auch ein große Beut an Silber und an Golde. — 3. Sie haben sich ganz kurz bedacht und sich bald wieder nach Haus gemacht, nach Haus warn sie geritten. — Sie ritten vor der Frau Wirthin Haus, Frau Wirthin schaut zum Fenster raus und bot ihn guten Morgen. — Die Str. 3, 4 u. 5 finden sich wieder in dem Liede: „Es wollt ein Fuhrmann ins Elsaß fahrn.“ (Vgl. Frankfurter Lieder-Büchlein. 1582 und 1584. Nr. 239. [Uhland. II, 734.] Ferner Hoffmann's v. F. Schlesische Volkslieder S. 62, unten.) — 4, 2. ein Reiter über Nacht zu bhaltn, den Reiter zu gastieren? — 5. Warum werd (sollt) ich die Gewalt nicht habn, zwei Reiter über Nacht zu behaltn, dazu und auch gastieren! — 5[a]. Und als der Ein in die Stube nein trat, den Geldgurt auf den Tisch er warf, Frau Wirthin soll ihn aufheben. — 6. Sie deckt ihm ein schneeweißen Tisch und trug ihm auf gebackne Fisch 2c. — 7, 3. ich kanns su wol bezahlen. — 8, 1. Und als der Reiter schlafen war — Und als die Mitternacht anbrach. — 9. Ach Weib, laß du das Morden sein und bleib bei mir im Bett allein. — 10, 2. sie macht das Schmalz im Pfäunchen heiß und goß dem Reiter in Halse. — 11. Sie griff den Reiter bei der Hand, schleppt ihn in Keller in kühlen Sand: Hier lieg 2c. — 12. Des Morgens als der Tag anbrach, da kam dem Reiter sein Kamerad: „Und wo ist denn mein Reiter?“ — 14, 2. gesattelt und gezäumet — sein Rößlein thut nicht weichen. — 14[a]. Sie suchten aus das ganze Haus, sie suchten aus das Kellerhaus, drin fanden sie ihn liegen. — 16. O du verdammtes Geld und Gut, bringst Manchen um sein junges Blut, wol Manchen um sein Leben! — 17. Die Mutter in das Wasser sprang, der Vater der sich selbst erhang: drei Mord an Einem Tage!

43[a]. Die Mordeltern.

(Um 1620.)

1. Es warn einmal zwei Bauernsöhn,
die hatten Lust ins Feld zu gehn,
die hatten Lust zu streiten.

2. Sie ritten ein, sie ritten aus,
sie ritten vor das Gastwirthshaus
die guten Kameraden.

3. Und als sie an dem Wirthshaus warn,
Frau Wirthin vor dem Fenster stand
mit ihren schwarzbraun Augen.

4. „Frau Wirthin, hat sie die Gewalt,
zwei Reiter über Nacht zu bhalt,
zwei Reiter zu quartieren?“

5. „„Sollt ich nicht haben die Gewalt,
zwei Reiter über Nacht zu bhalt,
zwei Reiter zu logieren?'"

6. Der Eine in die Stuben trat,
sein Geld und Gold herunter that,
die Wirthin sollts aufheben.

7. Nun setzten sie sich an den Tisch
und ließn auftragen backne Fisch
und auch ein sauren Braten.

8. „Ihr dürft uns auftragn was ihr wollt,
wir haben Silber und blankes Gold
und ungrische Ducaten!"

9. Und als die Mitternacht hub an,
da sprach die Frau zu ihrem Mann:
„„Wolln wir den Reiter morden?'"

10. „„O nein, o nein, das kann nicht sein,
laß du den Reiter Reiter sein,
es bleibt uns nicht verborgen."'

11. Frau Wirthin in der Ecken steht
bis daß die Leut warn in dem Bett,
bis daß sie feste schliefen.

12. Sie macht das Fett im Pfännlein heiß
und goßs ihm in den Hals so weiß,
dem wackerlichen Reiter.

13. Sie nahm ihn bei der weißen Hand
und grub ihn in den Kellersand:
„„Da lieg und bleib verschwiegen!'"

14. Das Pferd mußt aus dem Stall hinaus,
das Pferd es will nit bleiben draus,
es kommt halt immer wieder.

15. Und als der frühe Tag anbrach,
der Andre zu der Wirthin sprach:
„Ist mein Kamrad da drinnen?"

16. „„Ach nein, wie könnt er drinnen sein!
geritten ist er fort allein
und ist nicht hier geblieben.'"

17. „Der Reiter kann nicht weiter sein,
sein Pferd das steht im Stall allein,
er ist nicht fortgeritten."

18. Da sucht er durch das ganze Haus,
daneben auch das Kellerhaus,
und mußt ihn drinnen finden.

19. „Habt ihr dem Reiter was Leids gethan,
so habt ihrs eurem Sohn gethan,
der von dem Krieg ist kommen!"

20. „„Ach Gott, ach Gott, was große Sünd,
hab selbst ermordt mein eigen Kind,
hab ihn gebracht ums Leben!

21. „„O du verfluchtes Gold und Geld,
du bringst so Manchen in der Welt
noch um sein junges Leben!

22. „„Du todter Mann, was schläfst so lang!
deine Frau geht ihren letzten Gang,
sie geht zum Rabensteine.'"

(F. K. v. Erlach, „Die Volkslieder der Deutschen. IV. Bd. Mannheim, 1835." S. 119.)

44. Die Mordeltern.

Erste Melodie.

Mäßig. Vielfach mündlich, aus Schlesien und dem Brandenburgischen.

Es hatt ein Gast-wirth ei-nen Sohn, er ließ ihn et-was ler-nen schon, das Schlos-ser-hand-werk e-ben.

Zweite Melodie.

Mäßig.

Es hatt ein Gast-wirth ei-nen Sohn, er ließ ihn et-was ler-nen schon, das Schlos-ser-hand-werk e-ben.

Dritte Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Magdeburg.

Es hatt ein Gast-wirth ei-nen Sohn, der ließ ihn et-was ler-nen schon, das Schlos-ser-hand-werk e-ben. (Vgl. Nr. 43.)

1. Es hatt ein Gastwirth einen Sohn,
er ließ ihn etwas lernen schon,
das Schlosserhandwerk eben.

2. Und als er ausgelernet hatt,
gab er sich auf die Wanderschaft
und thät sich was versuchen.

3. Und als nun sechzehn Jahr um warn,
er als Gesell nach Hause kam,
sein Eltern zu besuchen,

4. Stellt er sich als ein Fremder hier,
bat höflich um ein Nachtquartier,
gab sich nicht zu erkennen.

5. „Ach Gastwirth, lieber Gastwirth mein,
schreibt an die Zeche groß und klein!
morgen werd ich Alls bezahlen.

6. „Ach Gastwirth, lieber Gastwirth mein,
hebt mir auch auf mein Ränzelein
und thut mirs wol verwahren!

7. „Darin hab ich ein schön Stück Geld,
das ich erspart hab in der Welt
in meinen jungen Jahren."

8. Die Tochter nahm ein Licht zur Hand
und leuchtet ihm ganz unbekannt,
thät ihn zu Bette führen.

9. „Ach Jungfer, liebste Jungfer mein,
hat sie kein einzigs Brüderlein,
daß sie muß Alls verrichten?“

10. „„Ach ja, ich hab ihr zwei gehabt,
der Eine liegt im kühlen Grab,
starb erst vor vierzehn Tagen;

11. „„Der Andre wird sein lange todt,
in sechzehn Jahrn habn wir kein Wort
von ihm können erfahren.““

12. „Ach Schwester, liebste Schwester mein,
ich bin dein einzigs Brüderlein,
der hier vor dir thut stehen.“

13. Drauf schenkt er ihr ein schön Goldstück:
„Schweig still und sags den Eltern nicht,
sonst muß ich wieder aufstehen.“

14. Die Schwester folgte seinem Rath,
sie hat den Eltern nichts gesagt,
und thät zu Bette gehen.

15. Und als es kam um Mitternacht,
die Eltern aus dem Schlaf erwacht,
thäten das Geld besehen.

16. Das Geld das macht ihn frischen Muth,
sie sprachen: Jetzt könnts werden gut,
wenn wir ihn thätn erschlagen.

17. Der Teufel ließ ihn keine Ruh,
sie giengen auf die Kammer zu
und thäten ihn erschlagen.

18. Und als der erste Schlag geschach,
der Gselle aus dem Schlaf erwacht
und thät erbärmlich schreien:

19. „Soll ich in meines Vaters Haus
mein junges Leben hauchen aus
und meinen Geist aufgeben!

20. „Ach Jesu an des Kreuzes Stamm,
nimm doch mein arme Seele an,
thu mir mein Sünd verzeihen!“

21. Die Schwester hört das groß Geschrei,
lief eilend zu der Kammer nein,
allwo der Bruder thät liegen.

22. „„Verflucht solln doch die Hände sein,
die mir mein einzigs Brüderlein
so schmerzlich thun umbringen!““

23. „„Verfluchte Stund!““ die Mutter sprach,
„„da ich das Geld besehen hab!““
und sprang sogleich in Brunnen.

24. Der Vater stach sich in den Hals,
im Augenblick ermordet Alls:
ach was ist das für Jammer!

25. Die Tochter starb vor Herzeleid,
den Freunden brachts viel Traurigkeit:
Gott behüte uns doch Alle!

(Mit Benutzung einer Lesart vom Jahre 1780.)

1, 2. Er wollt ihn etwas lernen lohn. — 7ᵃ. Darin hab ich auch Wäsch und Buch und was man sonst noch haben muß, thut mir es wohl verwahren! — 10. Ich hatt der Brüder schöne zwei, der eine ist gestorben sein allrerst (nur erst) vor vierzehn Tagen. — 12, 1. Ach glaube, liebste Schwester mein. — 15, 3. schlichen das Geld zu bsehen — thäten sich das Geld besehen. — 16, 3. wenn wir ihn nun (heint) erschlügen. — 21, 2. sie drang sich zu der Kammer nein und thät erbärmlich schreien (den Bruder zu erretten). — 22, 1. Verflucht sind doch die Hände dein — O ihr verfluchten Eltern mein. — 23. Der Vater hat sich am Baum erhängt, die Mutter sich im Brunnen ertränkt, die Tochter starb vor Leide. — 23ᵃ. Es sollt sein eine große Freud, éwar aber nichts als Traurigkeit; drei Mord die warn geschehen. (So der Schluß in Strehlen in Schlesien.) — 25, 3. Gott behüt uns dafürt Amen.

45. Der grausame Bruder.

Erste Melodie.

Mäßig. Mel. mündlich, aus Schlesien.

Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein, er kehrt beim jungen Pfalz-gra-fen ein.

Zweite Melodie.

Mäßig. Aus dem Elsaß.

Es fuhr ein Fuhrknecht ü-bern Rhein, der kehrt beim jun-gen Pfalz-graf ein, der kehrt beim jun-gen Pfalz-graf ein.

1. Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein,
er kehrt beim jungen Pfalzgrafen ein. :|:

2. „Ach Pfalzgraf, lieber Pfalzgraf mein,
wo hast dein adlich Schwesterlein?“

3. „„Was fragst nach meinem Schwesterlein,
sie wird dir wol viel zu adlich sein.““

4. „Soll sie mir viel zu adlich sein,
sie hat fürwahr ein Kindlein klein.“

5. „„Hat sie fürwahr ein Kindlein klein,
so soll sie nimmer mein Schwester sein!““

6. Da ließ er spannen sechs Roß an Wagn
und ließ gar bald sein Schwester herfahrn.

7. Als nun die Gräfin gefahren kam,
der jung Graf ihr entgegen sprang:

8. „„Gott grüß dich, Schwester hübsch und fein!
wo hast dein artlich Kindelein?““

9. „„Ich hab fürwahr kein Kindelein,
die Leut die gehn mit Lügen auf mich ein.““

10. Er nimmt sie bei ihrer schneeweißen Hand
und führt sie nach Holland zu dem Tanz.

11. Er tanzt am Winter die lange Nacht,
bis daß ihr die Milch zur Brust ausbrach.

12. „„Ach Bruder, hör auf, denn es ist genug,
daheime weint mein Fleisch und Blut.““

13. Er nimmt sie an ihrem schneeweißen Arm
und führt sie in die Kammer, daß Gott erbarm!

14. Er tritt sie am Winter die lange Nacht,
bis daß man Lung und Leber sach.

15. „„Ach Bruder, hör auf, denn es ist genug,
es gehört dem König von England zu.““

16. „„Ach Schwester, hättst dus mir ehr gesagt,
was hätt ich fürn lieben Schwager gehabt!““

17. Es stund wol kaum drei Tage an,
der König von England geritten kam.

18. „Gott grüß dich, Pfalzgraf hübsch und fein!
wo hast dein adlich Schwesterlein?“

19. „„Mein Schwesterlein ist lange todt,
sie liegt begraben röslinroth.““

20. „Liegt sie begraben röslinroth,
so mußt du leiden den bittern Tod!“

21. Da zog er aus sein glitzrig Schwert
und stachs dem Pfalzgrafen durch sein Herz.

22. Er stachs ihm ins Herz, so tief als er kann:
„Sieh an, das hast deiner Schwester gethan!“

23. Er nahm das Kindlein wol auf den Arm:
„Jetzt habn wir keine Mutter mehr, daß Gott erbarm!“

24. Er wiegt das Kindlein in süße Ruh
und ritt mit ihm nach England zu.

(Aus dem Elsaß.)

(Vgl. A. Schöll, „Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766—1786. Weimar, 1846.“ S. 124.)

6. Artlich, artig.

45ᵃ. Graf Hans von Holstein und seine Schwester Annchristine.

(Mündlich, aus Marne in Ditmarschen.)

1. Es ritt ein Jägersmann über die Heid (den Rhein),
er wollte Graf Holsteins Schwester frein.

2. „Meine Schwester Annchristine die kriegst du ja nicht,
denn sie ist von Adel, das bist du ja nicht."

3. „„Und ist sie von Adel so hübsch und so fein,
so hat sie doch ein klein Kindelein.""

4. „Musje Jäger, das mustu gelogen sein,
meine Schwester Annchristine ist Jungfer fein."

5. „„Solln alle meine Worte gelogen sein,
so laßt die Christine mal kommen herein!""

6. Da schickte Graf Hans Annchristine ein Boten,
sie soll kommen zu Pferde und nicht zu Wagen.

7. Und als der Annchristine die Botschaft kam,
sie soll gleich kommen zu Pferde heran:

8. „„Was schickt mir mein Bruder ein so schlechten Boten?
ich soll gleich kommen zu Pferde heran?

9. „„Sonst schickt er mir einen silbernen Wagen,
die Pferde die waren mit Golde beschlagen.

10. „„So langt mir her mein seiden Wickelband,
darin ich will wickeln mein jungen Triafant (?).

11. „„Ich wickel ihn heut und gar zu gern,
ich wickel ihn heut und nimmermehr.

12. „„Und langt mir her mein Beutelein fein,
damit ich kann lohnen die Mägdelein mein.

13. „„Ich lohne sie heut und gar zu gern,
ich lohne sie heut und nimmermehr.

11. „„Und langt mir her mein weißen Rock,
drin will ich mich schnüren, als wär ich ein Pupp (Dock).""

15. Annchristine wol zu Pferde sprang,
ihr gülden krauses Haar lang nieder hangt.

16. Sie reit wol über Berg und Thal,
ihr Bruder schon aus dem Fenster sah.

17. „Musje Jäger, das mustu gelogen sein,
meine Schwester Annchristine ist Jungfer fein.“

18. „„Solln alle meine Worte gelogen sein,
so laßt die Annchristine auf den Tanzboden rein!““

19. Graf Hans der machte wol nun ein Tanz,
der Tanz der daurte sieben Stunden lang.

20. „Musje Jäger, das mustu gelogen sein,
meine Schwester Annchristine ist Jungfer fein.“

21. „„Solln alle meine Worte gelogen sein,
so laßt uns mal zücken den Schnürband fein!““

22. Und als sie nun den Schnürband zückten,
die weiße Milch sprang ihr aus den Brüsten.

23. „„Ich habe getrunken den rheinischen Wein,
das zog mir in die Brüste hinein.““

24. „Und hast du getrunken den rheinischen Wein,
das zieht doch nicht in die Brüste hinein.

25. „Annchristine, willst du die Ruthe schmecken,
oder soll ich dich mit dem Schwerte durchstechen?“

26. „„Viel lieber will ich die Ruthe schmecken,
eh du mich sollst mit dem Schwerte durchstechen.““

27. Er schlug sie so sehre, er schlug sie so lang,
bis Lung und Leber aus dem Leib ihr sprang.

28. „„Halt ein, halt ein, lieber Bruder mein!
Prinz Friedrich von Engelland ist Schwager dein.““

29. „Ach Schwester, hättst du mir das eher gesagt,
so hätt ich dich nicht zu Tode geplagt.

30. „Und kannst du noch bis morgen leben,
so will ich dir ganz Schweden geben.

31. „Und kannst du leben noch einen Tag,
so will ich dich führen nach Engelland."

32. „„Ich kann nicht mehr leben eine halbe Stund,
wollst du mich auch führen nach Engelland.

33. „„Ich kann nicht mehr bis morgen leben,
wollst du mir auch ganz Schweden geben."" —

34. Es dauerte wol bis an den dritten Tag,
Prinz Friedrich von Engelland geritten kam:

35. „,Guten Tag, guten Tag, lieber Schwager mein!
wo hast du die Herzallerliebste mein?'"

36. „Dein Herzallerliebste ist krank gewesen,
und sie wird nun und nimmer genesen."

37. „,Sie haben mir unterweges erzählt,
du hättest sie selber zu Tode gequält.'"

38. „Setz dich nieder, setz dich nieder an diesen Tisch,
es sollen gleich kommen gebratene Fisch."

39. „,Gebratene Fisch die eß ich nicht gern,
noch früher sollst du den Tod schmecken lern!

40. „,Lege dich, lege dich nur auf den Tisch,
wir wollen dich hauen wie gebratene Fisch,

41. „,Daß jedes Stück nicht größer sei,
als wie ein kleiner Fisch mag sein.'"

42. Sie legten den Grafen wol auf den Tisch,
sie hauten ihn klein wie einen Fisch.

43. Annchristine die ward getragen zu Grabe,
Graf Hans den fraßen die Krähen und Raben.

(Karl Müllenhoff's „Sagen Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig Holstein und Lauenburg.
Kiel, 1845." S. 492.)

46. Der Vorwirth.

Sehr mäßig. Mündlich, aus Schlesien. (Waltdorf bei Neiße.)

Es wollt ein Herr aus - rei - ten, er ritt wol in die Wei - te. Er
ritt wol ü - bern ge - weihten Kirchhof, da schrie - en ihm die Todten nach.

1. Es wollt ein Herr ausreiten,
   er ritt wol in die Weite.

2. Er ritt wol übern geweihten Kirchhof,
   da schrieen ihm die Todten nach.

3. „Reit sachte, o lieber Herre mein,
   du reitest mir über mein Gräbelein.

4. „s ist heutigen Tags ein Jahr gewest
   und daß du mich erschlagen hast.“

5. „„Hab ich dich gleich erschlagen,
   die Sünde muß ich tragen.

6. „„Ich hab mir genommen dein Wittfräulein,
   ich erzieh dir deine Waiselein.““

7. „Mit was ziehst du meine Kindlein groß?
   mit Beten, Schlägen und scharfer Noth!

8. „Hättst du mich lieber am Leben gelän,
   ich hätt mir sie wollen schon selber schlän.

9. „Ich laß meiner Frau mittesagen,
   sie soll nicht so weinen und wehklagen;

10. „Sie soll nicht so weinen und traurig thun,
    sie stört mir meine ganze Ruh.

11. „Sie soll auf den Abend kommen zu mir,
    wenn alle die Leute werdn schlafen gehn,

12. „Wenn alle die Thüren verschlossen sein
    und alle die Gräber weit offen sein.

13. „Sie soll mir mittebringen
von weißer Leinwand ein Hemde;

14. „Das erst ist mir geworden so naß:
was weint sie immer? was thut sie das?"

15. Und wie der Herr zu Hofe eintritt,
die Frau ihm schon entgegen schritt:

16. „„Bis mir willkommen, o Herre mein!
warum thust du denn so lange sein?""

17. „„Warum soll ich denn nicht lange sein,
wenn mich die Todten aus den Gräbern anschrein?

18. „„Dein vorger Mann läßt dir mittesagen,
du sollst nicht so weinen und wehklagen;

19. „„Du sollst nicht so weinen und traurig thun,
du verstörst ihm seine ganze Ruh.

20. „„Du sollst auf den Abend kommen zu ihm,
wenn alle die Leute werdn schlafen gehn,

21. „„Wenn alle die Thüren verschlossen sein
und alle Gräber weit offen sein.

22. „„Du sollst ihm mittebringen
von weißer Leinwand ein Hemde:

23. „„Warum hast du gemacht ihm den Kittel so naß?
ach lieber Gott, warum thust du das?'" —

24. „„Ich will ihm ein Hemde lassen schneiden
von lauter Sammet und von Seiden;

25. „„Von Sammet und Seiden und rothem Gold,
weil ich an seinem Tod bin schuld."" —

26. Der Herr der war nicht faule,
er schlug die Frau ins Maule;

27. Er schlug die Frau ins Angesicht:
„„Ist dir dein vorger Mann lieber als ich?'" —

28. Die Frau die nahm ihr ein Stecken,
sie gieng auf den Kirchhof wecken:

29. „„Thu dich auf, thu dich auf, du Erdenkloß!
und nimm mich hinunter in seinen Schooß!""

30. „Was willst du denn hier unten thun?
hier unten hast du keine Ruh.

31. „Hier unten hörst du kein Glockenklang,
hier unten hörst du kein Priestersang;

32. „Hier unten hörst du kein Hahn nicht krähn,
hier unten hörst du kein Wind nicht wehn.

33. „So geh nur wieder heime
und erzieh dir deine Waislein kleine!

34. „Erzieh sie dir alle groß und klein,
daß sie ein wenig erzogen sein!

35. „Es reuet mich nichts so sehre,
als wie nur des gar Klein in der Wiege,

36. „Was da weder reden noch sprechen kann:
wenn ich dran denk, geht michs Jammern an." —

37. „„Schließt euch, ihr Gräbelein, feste!
die erste Treue die beste.

38. „„Schließt euch, ihr Gräbelein, feste zu!
auf dieser Welt hab ich keine Ruh.""

(Mitgetheilt durch Herrn Prof. Hoffmann v. F.)

Vorwirth, der erste Mann der Hauswirthin. — 16. Bis, sei. — 29. in seine Schooß. — Die Strophen 21 u. 32 werden nach dem zweiten Theile der Melodie gesungen.

46ª. Das nasse Grabhemd.

1. Es hütet ein Herr sechs graue Roß
auf einem wüsten Kirchhof.

2. Er hütet den Kirchhof um und um,
bis er kam zu seins Vorwirths Grab.

3. „Wer hütet mein Grab, wer knetet mein Grab?
wer hütet mir all meine Gräslein ab?

4. „Wer schläft auch bei meim jungen Weib?
wer schwächt ihr denn den stolzen Leib?

5. „Wer zieht mir denn meine Waislein auf
mit Ruthn und auch mit Geißeln scharf?"

6. „„Ich zieh dir wol deine Waislein auf
mit Ruthn und nicht mit Geißeln scharf.

7. „„Ich schlaf wol bei deim jungen Weib,
ich schwäch ihr nicht den stolzen Leib.""

8. „Und wenn du wirst heimkommen,
sag ihr, sie soll mir bringen
ein abgetrocknet Hemde;

9. „Das erst ist mir geworden so naß:
was weint sie immer? was thut sie das?"

10. Und wie der Herr daheime kam,
er sah seine Frau gar sauer an:

11. „„Du sollst deim Vorwirth bringen
ein abgetrocknet Hemde;

12. „„Das erst ist ihm geworden so naß:
was weinst du immer? was thust du das?""

13. „„Und wüßt ichs nur, daß es wahr wär,
ich ließ ihm gleich abschneiden
ein Kittel von weißer Seiden.""

14. Die Schön erwischt ihren Rocken,
sie gieng ans Grab anklopfen:

15. „„Thu dich auf, thu dich auf, du Erdenkloß,
und laß mich nunter auf seinen Schooß!""

16. „Was wirst du denn hier unten thun?
hier unten hast du ja kein Ruh!

17. „Hier unten darfst du nichts backen,
hier unten darfst du nicht waschen;

18. „Hier unten hörst du kein Glockenklang,
hier unten hörst du kein Vogelgesang;

19. „Hier unten hörst kein Wind nicht wehn,
hier unten siehst kein Regen nicht sprehn."

20. Da kräht die erste Himmelstaub,
die Gräblein thäten sich alle auf:
die Schöne stieg zu ihm nunter.

21. Da kräht das andere Höllenhuhn,
die Gräblein thäten sich alle zu;
die Schöne mußt unten verbleiben.

(J. G. Meinert, „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens." S. 13.)
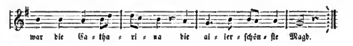
Beruht auf dem Volksglauben, daß von den Thränen, die unmäßiger Schmerz der Zurückgebliebenen vergießt, das Sterbekleid des Todten noch im Grabe naß werde. Vgl. S. 8 u. 159.

2. Vorwirth, vgl. S. 160. — 19. sprehn, sanft und geweht regnen. — 21. Höllenhuhn, nach der Mundart des Kuhländchens: Hellehuhn, wahrscheinlich wie Himmelstaube ein Vogel der alten Fabellehre, unter dem man später das Käuzlein (stryx ulula) verstand, das in vielen Gegenden ja auch den schauerlichen Namen Leichenhuhn führt. Huhn (d. h. Vogel) kommt noch in dem Worte Herrgottshühnle vor, worunter alle Gesangvögel verstanden werden, deren Nester zu berauben für Sünde geachtet wird.

---

47. St. Catharina.

Mäßig langsam. Mündlich, aus dem Odenwald (Neunkirchen) u. dem Fränkischen.



1. Es waren einst drei Kaiser,
die hielten einen Rath,
|: da war die Catharina
die allerschönste Magd. :|

2. Es sprach der römsche Kaiser:
„Willst du mein eigen sein?
ich will dir auch vermachen
mein ganzes römsches Reich."

3. Da sprach die Catharina:
„Ach nein, das thu ich nicht!
ich will es Christ den Herren
und der mein Bräutigam ist.'"

4. Da faßt der römsche Kaiser
ein großen grimmgen Zorn
und warf die Catharina
in allertiefsten Thurn.

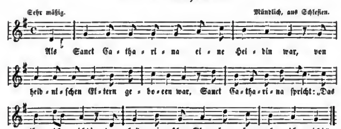
5. Darin lag Catharina
bis auf den elften Tag,
daß sie weder Essen noch Trinken,
noch Sonn- und Mondschein sach.

6. Und als der römsche Kaiser
den tiefen Thurn aufschloß,
da saß die Catharina
und blüht wie eine Ros.

7. Da sprach der römsche Kaiser:
„Wer hat dich denn ernährt,
daß dich die Ottern und Würmer
nicht haben aufgezehrt?"

8. „,Die Ottern und die Würmer
verzehren mich ja nicht;
mir hilft Christus der Herre,
ernährt mich wunderlich.'"

47ª. St. Catharina.



1. Als Sanct Catharina eine Heidin war,
von heidnischen Eltern geboren war,
Sanct Catharina spricht: „Das thu ich nicht!
den heidnischen Glauben begehr ich nicht."

2. Da war der römsche Kaiser in grimmigem Zorn,
er ließ Sanct Catharina wol werfen in Thurm;
darinnen mußt sie bleiben bis auf den elften Tag,
daß sie weder Essen noch Trinken bekam.

3. Und als nun der elfte Tag anbrach,
der römische Kaiser vom Schlaf erwacht;
er eilte gar bald in schneller Eil
zu Sanct Catharina in Thurm hinein:

4. „,Ach Sanct Catharina, wer hat dich ernährt,
daß dich nicht haben die Würmlein verzehrt?'"
Sanct Catharina spricht: „Ein himmlischer Mann,
das war Jesus Christus mein Bräutigam."

5. Da war wal der Kaiser in grimmigem Zorn,
er ließ Sanct Catharina vars Gerichte kammn;
er zag heraus sein blankes Schwert
und hieb Sanct Catharina ihr Häuptlein zur Erd.

6. Und wa ein Tröpflein Blut hinsprang,
da saß auf der Erd ein Engel und sang:
Sanct Catharina ist ein himmlische Braut,
dieweil ihr der Kaiser genammen das Haupt.

47b. Von der heiligen Jungfrauen und Marterin Catharina.

1. Die heilige Rein und auch die Fein,
die heilige Jungfrau Sanct Catharein,
Sanct Catharina war ein reine Magd,
das war dem Heiden bald gesagt.

2. Der Heid schickt aus in alle Land,
wa Jemand Sanct Catharina fand?
Der Heid sprach Sanct Catharina an,
sie sollt nach seinem Willen thun.

3. „Ich gieb dir Berg und alle Land,
mach dich zu einer Kaiserin zuhand."
Sanct Catharina sprach: „„Das thu ich nicht!
kein heidnischen Mann den mag ich nicht.""

4. Er ließ sie legen in ein tiefen Thurn,
darin lag mancher giftiger Wurm;
sie lag bis auf den eilften Tag,
daß sie weder Speis nach Trank empfang.

5. Wal auf den zwölften Margen fruh,
da trat der Heid zum Thurn hinzu;
er stieß die Thür auf mit Gewalt
und ruft Sanct Catharina bald.

6. „Sanct Catharina, wer hat dich ernährt,
daß dich die Würm nicht haben verzehrt?"
„„Das hat gethan ein heiliger Mann,
Jesus Christus mein Bräutigam.""

7. Er ließ zurichten ein scharfes Rad,
das war mit Eisen wol verwahrt;
er ließ das Rädlein umher treibn,
daß es Sanct Catharina sollt zerschneidn.

8. Er ließ ein scharfes Schwert hertragn,
daß man Sanct Catharina sollt ihr Haupt abschlagn.
Und wo ihr heiliges Haupt hin sprang,
da saß ein Engel unde sang.

9. Und wo ihr heiliges Blut hin rann,
da stund ein helles Licht und glamm.
Wegen der Jungfrau Heiligkeit
Gott sei gelobt in Ewigkeit.

(„Geistlicher Paradeiß Vogel rc. 1663. Neyß.“ 8. S. 369. Nr. 200.)

3, 2. Zuhand, mhd. zehant, auf der Stelle, sogleich. — 6. Vgl. S. 141, oben. — 6, 4. unde, mhd. unde, und. — 6, 2. glamm, glomm, von glimmen.

---

48. Marias Wallfahrt.

Erste Melodie.

Mäßig langsam. — Mündlich, aus der Gegend von Fulda.

Ma - ri - a die wollt wan - dern, wollt al - le Land aus - gehn
und su - chen ih - ren Sohn, und su - chen ih - ren Sohn.

Zweite Melodie.

Mäßig langsam. — Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. (Groß-Biberau, Wälsch-Rohrbach.)

Ma - ri - a gieng aus wan - dern, wollt al - le Land aus - gehn,
wollt su - chen ih - ren Sohn, wollt su - chen ih - ren Sohn.

1. Maria die wollt wandern,
wollt alle Land ausgehn
und suchen ihren Sohn. :|:

2. Was begegnet ihr auf der Reise?
Sanct Petrus der heilge Mann,
ganz traurig schauts ihn an:

3. „Habt ihr denn nicht gesehen
mein allerliebsten Sohn?
ich such ihn lange schon.“

4. „„Ja ja, ich hab ihn gesehen
vor einem Judenhaus,
ganz traurig sah er aus.““

5. Was trug er auf seim Haupte?
von Dornen eine Kron;
das Kreuz das trug er schon.

6. Das Kreuz das mußt er tragen
bis an dieselbige Statt,
da er gemartert ward.
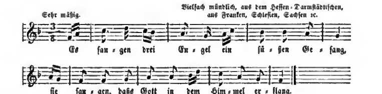
7. Maria die stand auch dabei
und weint ganz bitterlich
um ihren Jesum Christ.

8. „Maria, laß das Weinen!
die Marter die sind klein,
das Himmelreich ist dein.“

1, 2. Wollt alle Länder ausgehn, wollt suchen ihren Sohn. — 2. Was begegnet ihr auf dem Wege? ein hübscher feiner Mann (Petrus der fromme Mann). — 3. Ei habt ihr nicht gesehen Herrn Jesum, meinen Sohn, den ich verloren hab (schon)? — 4, 3. ganz blutig (blutroth) schaut er aus. — 5, 2. ein scharfe Dornenkron trug Maria ihr liebster Sohn. — 6. Das Kreuz mußt Jesus tragen wol an denselbigen Ort, wo er gekreuzigt ward. — 6, 2. zu Jerusalem vor die Stadt, wo er gelitten hat. — 7. Maria unter dem Kreuze stand und weint so bitterlich. „Maria, weine nicht!“ — 7a. „Ich hab ja nun vergossen mein rosenfarbnes Blut, kommt manchem Sünder zu gut.“ — 8. „Maria, wein nur nicht so sehr! die Schmerzen sind ja klein (sind ja mein), das Himmelreich ist mein (ist dein).“ — 8, 2. Das schwere Kreuz ist mein, das Himmelreich ist dein.

---

49. Die arme Seele.



1. Es sangen drei Engel ein süßen Gesang,
sie sangen, dass Gott in dem Himmel erklang.

2. Und als der Herr Jesus zu Tische saß,
mit seinen zwölf Jüngern das Abendmahl aß,

3. Judas der Verräther war auch dabei,
der unsers Herrn Jesu sein Verräther wollt sein.

4. Er verrieth ihn, er verrieth ihn wol bis in den Tod,
bis daß der liebe Jesus sein Leben beschloß.

5. Dann gieng der Herr Jesus zum Oelberg hinaus
und weckt seine schlafenden Jüngerlein auf.

6. „Stehet auf, stehet auf, betet Alle mit mir!
meine Zeit und mein Stunden sind kommen allhier.“

7. Und als er nun kam vor die himmlische Thür,
da stund ein armer Sünder, ja Sünder dafür.

8. „Ach Sünder, ach Sünder, was stehest du hier?
wenn ich dich ansehe, so weinst du viel mehr.“

9. „„Warum sollt ich nicht weinen, du gütiger Gott!
ich hab ja übertreten die zehen Gebot.““

10. „Hast du sie übertreten die zehen Gebot,
knie nieder, knie nieder und bete zu Gott!

11. „Bet immer, bet immer und alle Zeit,
so wird dir Gott schenken die himmlische Freud.

12. „Die himmlische Freud ist ein selige Statt,
da Friede und Freude kein Ende mehr hat.“

1, 2. Sie sangen, dafs Gott in den Himmel nein klang — daß Alles im Himmel erklang. — 2ª. „Nun esset mein Leib, nun trinket mein Blut, denn euch ist gegeben das himmlische Gut.“ — 3. Kommt Judas der Verräther, war auch mit dabei und stellt sich als ob er der Frömmste wol sei. — 3, 2. der unsers Herrn Jesu sein Verräther wal sei. — 4, 1. Er verrieth ihn hinunter bis in den Tod. — 7, 1. Dann gieng der Herr Jesus vor die himmlische Thür. — 8. Ach Sünder, ach Sünder, was weinst du so sehr? wenn ich dich anschaue, so weinest du mir. — 10ª. Und bete zu Gott mit allem Fleiß, auf daß dir dein Kleider auch werden schneeweiß. — 12ª. Die himmlische Freude war Petro bereit durch Christum und Allen zur Seligkeit.

49a. Die arme Seele.

Erste Melodie.

Sehr mäßig. Mündlich, aus dem Bergischen. (Barmen.)

Im Him - mel, im Him - mel ist Freu - de so viel, da

tan - zen die Eng - lein und ha - ben ihr Spiel.

Zweite Melodie.

Sehr mäßig. Mündlich, aus dem Brandenburgischen. (Oranienburg.)
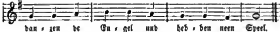
Im Him - mel, im Him - mel sind Freu - den so viel, da

tan - zen die Eng - lein und ha - ben ihr Spiel.

Dritte Melodie.

Sehr mäßig. Nach Daniel Friderici's „Newen Aviſen ꝛc. Roſtock, 1635."

Im Hem - mel, im Hem - mel vs Fröu - de so veel, dar



1. Im Himmel, im Himmel iſt Freude ſo viel,
   da tanzen die Englein und haben ihr Spiel. :|:

2. Sie ſingen, ſie ſpringen und loben ihrn Gott,
   der Himmel und Erde erſchaffen hat.

3. Dort droben, dort droben vor der heiligen Thür,
   da ſteht ein arm Seelchen, das weinet ſo ſehr.

4. „Arm Seelchen, arm Seelchen, was ſteheſt du hier?
   wenn ich dich anſchaue, ſo weineſt du mir."

5. „„Warum sollt ich nicht weinen, du gütiger Gott!
ich hab es übertreten die zehen Gebot."'

6. „Hast du es übertreten die zehen Gebot,
fall nieder auf die Kniee und bete zu Gott!

7. „Bet immer, bet immer und allzeit mit Fleiß,
so wird dir Gott schenken die himmlische Freud.

8. „Die himmlische Freud ist eine wunderschöne Stadt,
da Friede und Freude kein Ende mehr hat."

49b. Ein uralter Ruf von Christo.

Sehr mäßig. Paderbornsches Gesangbuch. 1609.

Es sun - gen drei En - gel ein sü - ßen Ge - sang, daß in dem ho - hen Him - mel er - klang.

1. Es sungen drei Engel ein süßen Gesang, :|:
daß in dem hohen Himmel erklang. :|:

2. Sie sungen, sie sungen Alles so wol,
den lieben Gott wir loben solln.

3. Wir heben an, wir loben Gott,
wir rufen ihn an, es thut uns noth.

4. Er speis uns mit dem Himmelbrot,
das Gott seinen zwölf Jüngern bot.

5. Wol über dem Tisch da Jesus saß,
da er mit ihnen das Abendmahl aß.

6. Judas der stund sich nah darbei,
er wollt des Herren Verräther sein.

7. Er verrieth den Herrn bis in den Tod,
dadurch der Herr das Leben verlor.

8. Wol an dem Kreuze da er stund,
da er vergoß sein rosenfarbs Blut.

9. Herr Jesu Christ, wir suchen dich,
am heiligen Kreuz da finden wir dich.

10. Da stund der Herr ganz nacket und bloß,
daß ihm das Blut sein Seiten ein floß.

11. Die Seiten ward von Blut so roth,
Maria Kind leidt große Noth.

12. Maria Gotts Mutter, reine Magd,
all unser Noth sei dir geklagt.

13. All unser Noth und unser Pein
das wandel uns Maria Kindelein.

14. Das wandel uns deins Kindes Zorn,
daß unsre Seeln nicht werden verlorn.

15. Gott behüt uns für der Höllen Pein,
daß wir arme Sünder nicht kommen hinein.

(„Alte Catholische Geistliche Kirchengesäng. Paderborn, 1609." [mit der Ueberschrift: „Ein ander alt Gesang."] — und „Geistlicher Paradeiß Vogel 2c. 1663. Neyß." 8. S. 213. Nr. 141.)

12. In der Schlacht auf dem Marchfelde zwischen Ottocar von Böhmen und dem Kaiser Rudolf, 26. August 1278, sang, wie Ottocar von Horneck erzählt, das deutsche Heer:

Sant Mari, muoter unde mait,
al unsrin nôt si dir geklait.

(Vgl. Hoffmann's von F. „Geschichte des deutschen Kirchenliedes 2c. 2. Ausg. Hannover, 1854." S. 66.)

49c. Die arme Seele.

Mäßig langsam. Die Mel. mündlich, aus der Gegend des Bodensees.

Dort o - ben, dort o - ben an der himm - li - schen Thür, und da steht ei - ne ar - me See - le, schaut trau - rig her - für.

1. Dort oben, dort oben an der himmlischen Thür,
und da steht eine arme Seele, schaut traurig herfür. :|:

2. „Arme Seele mein, arme Seele mein, komm zu mir herein;
und da werden deine Kleider ja alle so rein.

3. „So rein und so weiß und so weiß als wie der Schnee,
und so wolln wir mit einander in das Himmelreich eingehn.

4. „In das Himmelreich, in das Himmelreich, in das himmlische Paradies,
wo Gott Vater, wo Gott Sohne, wo Gott heilger Geist ist."

(Berthold Auerbach's „Schwarzwälder Dorfgeschichten. I. Th. Mannheim, 1843." S. 174.)
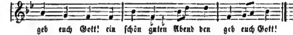
---

50. Die heiligen drei Könige.

Erste Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus Oberhessen.

Wir kommen da = her ohn al = len Spott, ein schön gu = ten A = bend



Zweite Melodie.

Mäßig. Mel. mündlich, aus Schlesien (Schönau.)

Wir kommen da = her ohn al = len Spott, ein schön guten A = bend geb euch Gott!

1. Wir kommen daher ohn allen Spott,
ein schön guten Abend den geb euch Gott! :|:

2. Ein schön guten Abend, eine fröhliche Zeit,
die uns der Herr Christus hat bereit.

3. Wir kommen hierher von Gott gesandt,
mit diesem Stern aus Morgenland.

4. Wir zogen daher in schneller Eil,
in dreißig Tagen vierhundert Meiln.

5. Wir kamen vor Herodes Haus,
Herodes schaut zum Fenster heraus:

6. „Ihr lieben drei Weisen, wo wollt ihr hin?" —
„„Nach Bethlehem steht unser Sinn;

7. „„Nach Bethlehem in Davids Stadt,
allwo der Herr Christ geboren ward.""

8. „Ihr lieben drei Weisen, bleibt heute bei mir,
ich will euch geben gut Quartier;

9. „Ich will euch geben Heu und Streu
und will euch halten in Zehrung frei."

10. „„Ach lieber Herodes, das kann nicht geschehn,
wir müssen den Tag noch weiter gehn.""

11. Wir zogen mit einander den Berg hinaus,
wir sahen, der Stern stand über dem Haus.

12. Wir zogen mit einander das Thal hinein
und fanden das Kind im Krippelein.

13. Wir fanden das Kind, war nackend und bloß;
Maria nahms auf ihren Schooß.

14. Und Joseph zog sein Hemdlein aus,
gabs Maria, die macht Windeln draus.

15. Wir thaten unsre Schätze auf
und schenkten dem Kind Gold, Weiherauch;

16. Gold, Weiherauch und Myrrhen fein:
das Kind soll unser König sein!

Schluß.

17. Ihr habt uns eine Verehrung gebn,
der liebe Gott laß euch in Freuden lebn!

18. Wir können hier nicht länger bleibn,
der Stern soll uns noch weiter leuchtn.

50ᵃ. Dreikönigslied.

(Aus Thüringen.)

Alle.

1. Wir kommen daher aus fremden Land.
Einen guten Abend den geb euch Gott!

2. Einen guten Abend, eine fröhliche Zeit,
die uns der Herr Christus mit Freuden bereit.

Der Mohr allein.

3. Ich bin der König aus Mohrenland,
jetzt komm ich aus Egyptenland.

Alle.

4. Caspar, Balzer, Melchor dar,
wir treten zusammen auf einen Saal.

(Jetzt kommen die kleinen drei Könige aus ihrer Hütte bis vor Herodes Fenster spaziert.)

5. Wir treten zusammen vor Herodes Haus,
Herodes schaut zum Fenster heraus.

(Jetzt steckt Herodes den Kopf heraus und nickt zuweilen.)

6. Herodes sprach: „Wo wollt ihr hin?" —
„„Nach Bethlehem steht unser Sinn;

7. „„Nach Bethlehem in David's Stadt,
wo das Kind Jesus geboren ward.""

Der Mohr.

8. Herodes sprach: „Kommt rein zu mir,
ich will euch geben Wein und Bier;

9. „Ich will euch geben Heu und Streu,
ich will euch geben die Zehrung frei."

Alle.

10. „„Ach nein, ach nein, wir müssen fort,
wir haben ein kleines Kindlein dort:

11. „„Ein kleines Kind, ein großer Gott,
der Himmel und Erde erschaffen hat.""

Der Mohr.

12. Herodes sprach mit trotzigem Sinn:
„Wollt ihr nicht bleiben, geht immer hin!"

(Herodes schüttelt den Kopf und zieht ihn wieder zurück.)

Alle.

13. Wir giengen zu einem Berg hinan,
(Die drei kleinen Könige rücken bis an den Stall.)
da mußte der Stern wol stille stahn.

(Nun wird der Stern nicht weiter gedreht.)

14. Der Stern stand stille, wir giengen hinein,
und fanden die Marie mit dem Christkindlein.

15. Wir knieten nieder und betetens an,
(Jetzt bücken sich die drei Reguli dreimal.)
und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

(Die drei Könige, welche ihr Gold und Weihranch alle verschenkt haben, nehmen nunmehr mit einer kleinen Wegezehrung von Silber oder Kupfer vorlieb und geben ihre Dankbarkeit durch folgende und ähnliche Reime zu erkennen:)

16. „Sie haben uns eine Verehrung gegeben;
Gott laß sie das Jahr mit Freuden erleben,

17. „Mit Freuden erleben immerdar!
das wünschen wir heute zum neuen Jahr.

18. „Dem Herrn wolln wir wünschen ein goldnen Tisch,
auf allen vier Ecken gebratne Fisch;

19. „Und mitten drein einen Becher mit Wein,
das soll des Herrn sein Schlaftrunk sein!

20. „Der Frau wolln wir wünschen ein goldnen Ring (goldne Kron),
und übers Jahr ein kleines Kind (jungen Sohn).

21. „Dem Sohn wolln wir wünschen ein grünes Kleid,
und übers Jahr ein junges Weib.

22. „Der Tochter wolln wir wünschen ein goldne Kann,
und übers Jahr ein jungen Mann. u. s. w.

Zur Erläuterung diene noch die Beschreibung, wie es die Sterndreher in Thüringen machten:

„Drei junge Bursche, welche sich auf gemeinschaftliches Verdienst vereinigt haben, sind mit langen weißen Hemden bekleidet, die ein mit Goldpapier überzogener Gürtel zusammenhält; gleichfalls mit Goldpapier überzogene breite Wehrgehänge hängen über den Schultern und tragen entweder hölzerne oder vom Militär geborgte Säbel. Ihrer Zwei führen vergoldete Spieße in Händen, und der Dritte trägt den sogenannten Stern. Einer, welcher den Mohrenkönig vorstellt, ist an Händen und im Gesicht geschwärzt, hat einen auf allerlei Art gezierten Turban auf, und über diesem, um die königliche Würde besser zu behaupten, gewöhnlich einen langen steifen Zopf (die beiden Andern gleichfalls) und zackigte Kronen von vergoldetem Papier.

Der sogenannte Stern besteht aus einer Stange und einem darauf befestigten Brett. Auf dem Brett steht im Hintergrund eine Art von Schloß, das mit Gold und Buchsbaum reichlich verziert ist; auf der einen Seite ist eine buchsbaumene Laube, in welcher die kleinen drei Könige so lange verborgen stehen, bis das Lied ihre Erscheinung verlangt; an der andern Seite ist der Stall mit Joseph, Maria und dem Kindlein in der Krippe in Gesellschaft eines Ochs- und Eseleins. Im Schloß selbst ist in der Mitte ein großes Fenster, hinter welchem Herodes gewöhnlich mit einem braunrothen fürchterlichen Gesicht, das eine große schwarze

Perücke ziert, steht. Alle Figuren sind durch Schnüre etwas beweglich und werden von den auf beiden Seiten postierten Königen zu seiner Zeit in Bewegung gesetzt.

An der Stange ist ein großer vergoldeter, mit Erbsen gefüllter Stern von Pappendeckel befestigt, den der Sternhalter herumdreht, und das Ganze wird durch drei bis vier Lichterchen erleuchtet."

(„Journal von und für Deutschland. VI. Jahrg. 1789. 1—6. Stück. S. 156—159.)

50b. Die heiligen drei Könige.

Mäßig. Mel. nach dem Paderbornschen Gesangbuch. 1616.

Mit Gott so wöl - lend wir lo - ben und ehrn die heil - gen drei Kö - nig mit ih - rem Stern.

1. Mit Gott so wöllend wir loben und ehrn
die heilgen drei König mit ihrem Stern.

2. Sie ritten daher in schneller Eil,
in dreißig Tagen vierhundert Meil.

3. Sie kamen in Herodis Land,
Herodes was ihn unbekannt.

4. Sie zohen für Herodis Haus,
Herodes sahe zum Fenster raus:

5. „Ihr meine lieben Herren, wo wöllt ihr hin?" —
„Gen Bethlehem steht unser Sinn,

6. „Da ist geborn ohn alles Leid
ein Kindlein von einer reinen Maid.'"

7. Herodes sprach aus großem Tratz:
„Ei warum ist der hinter so schwarz?"

8. „O lieber Herr, 'er ist uns wol bekannt,
er ist ein König im Mohrenland.

9. „Und wöllend ihr uns recht erkennen,
wir dörfend uns gar wol nennen:

10. „„Wir seind die König vom finstern Stern
und brächtend dem Kindlein Opfer gern,

11. „„Myrrhen und Weihrauch und rothes Gold;
wir seind dem Kindlein ins Herz nein hold.'"

12. Herodes sprach aus Uebermuth:
„Bleibend hienacht bei mir und nehmend für gut!

13. „Ich will euch geben Heu und Streu,
ich will euch halten Zehrung frei."

14. Die heilgen drei König thäten sich bsinnen:
„„Fürwahr wir wöllend jetzt von hinnen!'"

15. Herodes sprach aus trutzigem Sinn:
„Wöllt ihr nicht bleiben, so fahrend hin!"

16. Sie zohend über den Berg hinaus,
sie fundend den Stern stehn ob dem Haus.

17. Sie traten in das Haus hinein,
sie fundend Jesum in dem Krippelein.

18. Sie gabend ihm ein reichen Sold,
Myrrhen und Weihrauch und rothes Gold.

19. Joseph bei dem Krippelein saß,
bis daß er schier erfroren was.

20. Joseph nahm ein Pfännelein
und macht dem Kinde ein Müselein.

21. Joseph der zohe seine Höselein aus
und machet dem Kindlein zwei Windelein draus.

22. „„Joseph, lieber Joseph mein,
hilf mir wiegen mein Kindelein!""

23. Es warend da zwei unvernünftige Thier,
sie fielend nieder auf ihre Knie.

24. Das Oechslein und das Eselein
die kanntend Gott den Herren rein. Amen.

Danksagung nach empfangener Gab oder Schankung.

25. Man hat uns ehrentleichen geben,
der liebe Gott laß euch mit Freuden leben!

26. Wir standen auf eim Gilgenreis,
Gott geb euch Allen das Himmelreich!

27. Wir standen auf eim Gilgenblatt,
Gott geb euch Allen ein seligen Nacht! Amen.

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Ein schönes Lied, auff der heyligen drey König tag zusingen.“ ꝛc. Mit einem Holzschnitt. Wahrscheinlich um die Mitte des 16. Jahrh. gedruckt. — Dasselbe Lied nach einem etwas späteren Druck des Friedrich Gutknecht in Nürnberg s. in B. J. Docen's „Miscellaneen zur Geschichte der teutschen Literatur. I. Bd. 2. Ausgabe. München, 1809.“ S. 276.)

3. Was, war. — 7. Tratz, mhd. traz, Neckerei, Aergerniß. — 12. hienacht, mhd. hinaht (hie, naht), diese Nacht. — 26. Gilgenreis, Lilienreis; mhd. gilege, Lilie. — 27. Nacht auch im mhd. (naht) f. u. m. gen.

50e. Die heiligen drei Könige.

1. Mit Gott so wöllen wir loben und ehrn
die heilig drei König mit ihrem Stern.

2. Der ficht herfür so fichtbarleich,
gen Jerusalem so wunderleich.

3. Sie zugen dahin mit großer Macht,
sie kamen zu Herodes bei finster Nacht.

4. Herodes fragt die Herren so frei:
„Seind euer zween oder drei?“

5. Herr Caspar ihm die Antwort gab:
„„Wir ziehen wol über den Berg herab.““

6. „Sich lieben mein Herren, wo wollt ihr hin?
oder wo steht hin euer Sinn?“

7. „„Wir suchen den Herren Jesus Christ,
der an dem End geboren ist.““

8. Herodes sprach aus einem Tratz:
„Wie ist es nur der hinder so schwarz?“

9. Sie sprachen: „„Er ist uns wol bekannt,
er ist wol aus dem Mohrenland.““

10. Sie zogen dahin gen Bethlehem ein,
sie funden das Kindlein im Krippelein.

11. Sie funden ein Esel und ein Rind,
und Maria mit ihrem Kind.

12. Der Joseph bei der Wiegen saß,
und der auch schier erfroren was.

13. Er zündet ein kleines Feuerlein
und kocht dem Kindlein ein Müselein,

14. Und streicht ihms mit dem Finger ein:
„O Jesu, liebes Herrle mein!“

15. Der Joseph sprach mit großer Eil:
„Lieben Herrn, sitzt nieder und rast ein Weil!“

16. „„Es ist uns durch den Engel bekannt,
wir sollen nit bleiben in Herodes Land.““

17. Da sprach der Joseph aber zu ihn:
„Wöllt ihr nit bleiben, so haut halt hin!“

18. Sie zogen dahin wol wieder gen Chaim,
ein andern Weg wiederum heim.

19. Herr Melcher in dem grauen Bart:
„„Potz Glut, potz Darm, wie dürst mich so hart!““

20. Sie kamen in ein Haus hinein,
sie funden weder Brot noch Wein.

21. „„So seind wir doch vom finstern Stern,
wir essen und trinken und zahleus nit gern.

22. „„Und wöllt ihr uns erkennen,
wir dörfen uns wol nennen:

23. „So seind wir doch des weisen Rath
von Chaimung aus der werthen Stadt.

24. „Nun gebt uns schier und laßt uns gahn!
das steht euch erbarleichen an.

25. „Gebt uns ein Gulden oder zween,
damit wir mögen zum Weine gehn.

26. „Und gebt uns aus dem Läftelein,
darin gut Daler und Patzen sein.

27. „Wir lassen euchs noch wol leichter,
Und gebt uns nur zwölf Kreuzer!

28. „Wir wöllen das Geld gar wol anlegen,
wir wöllens um lauter Speis ausgeben.

29. „Wir stehn auf einem Lilgenblatt,
Gott geb euch Allen ein gute Nacht!

30. „Man hat uns erbarleichen geben,
Gott laß euch das Jahr mit Freuden aus leben!

31. „Wenn wir aufs Jahr herwieder kommen,
daß wir euch Alle mit Freuden funden,

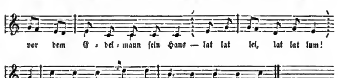
32. „Wol hie zu diesen Zeiten!
Der Stern muß weiter leuchten. Amen."'

(Flieg. Bl. 8. 8 Bl. „Drey Geistliche Lobgesang von den Heyligen drey König. Das recht new Jar damit anzusingen." rc. Das 3. Lied. Am Ende: „Gedruckt zu Regenspurg, durch Hans Burger 1566."

1. Sichl, sieht. — 2. sichtbarleich, ältere Form für: sichtbarlich. — Tratz, vgl. S. 177. — 12. was, war. — 17. aber, wieder, abermals. — 18. Chaim, Chaimang (im alten Drucke steht: Caimang), weisen vielleicht auf das hebr. Wort Kædem, der Morgen, das Morgenland (vgl. Matth. II, 1.) hin. — 21. Vgl. das Goethesche Lied: Epiphanias. In dem „Specimen tertium Paroemiarum Historicarum" etc. (Giessen, 1718. 4.) wird als Sprichwort aufgeführt: „Die heiligen drei Könige mit ihrem Stern, die fressen and saufen und bezahlen nicht gern." — 26. Läftelein, die Lafflen, das Lafftl, die Schachtel.

51. Der Edelmann und der Schäfer.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Zerbst.



1. Es trieb ein Schäfer die Lämmelein aus,
er trieb sie wol vor dem Edelmann sein Haus,
lat lat lei, lat lat lum! :|:
er trieb sie wol vor dem Edelmann sein Haus.

2. Der Edelmann der schaut zum Fenster heraus
und bot dem Schäfer ein gutn Morgen hinaus.

3. „Ach Edelmann, laß du dein Hütchen stohn!
ich bin ja ein armer Schäferssohn."

4. „„Bist du ein armer Schäferssohn,
und gehst doch in Sammet und Seide herum?""

5. „Was geht es dich ruppigen Edelmann an,
wenns nur mein Vater bezahlen kann!"

6. Der Edelmann gerieth in ein grimmigen Zorn
und ließ den Schäfer wol sperrn in den Thurm.

7. Als das dem Schäfer sein Vater erfuhr,
macht er sich auf und gieng hinzu:

8. „Ach Edelmann, schenk meinem Sohn das Lebn,
ich will dir dreihundert Stück Lämmlein gebn."

9. „„Dreihundert Stück Lämmlein ist fürn Edelmann kein Werth,
der Schäfer soll sterben wol durch das Schwert.""

10. Und als es dem Schäfer sein Mutter erfuhr,
macht sie sich auf und gieng hinzu:

11. „Ach Edelmann, schenk meinem Sohn das Lebn,
ich will dir sechshundert Stück Lämmlein gebn.“

12. „„Sechshundert Stück Lämmlein ist fürn Edelmann kein Werth,
der Schäfer soll sterben wol durch das Schwert!““

13. Und als es dem Schäfer sein Liebste erfuhr,
macht sie sich auf und gieng hinzu:

14. „Ach Edelmann, ach schenk meinem Liebsten das Lebn,
das grüne Brautkränzlein das will ich dir gebn.“

15. „„Willst du mir das grüne Brautkränzlein gebn,
so will ich wol schenken deim Liebsten das Lebn.““

9, 1. Dreihundert Stück Lämmlein ist fürn Edelmann kein Werk, der Schäfer soll sterben bei meiner Ehr!

51ᵃ. Der Edelmann und der Schäfer.

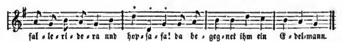
Mäßig bewegt. Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. (Alsfeld.)

Einzeln. Chor.

Der Schä-fer ü-ber die Brük-ke kam, hei dil-li dil-li dei, hei

Einzeln. Chor.

dil-li dil-li dei! Da be-geg-net ihm ein E-del-mann, zum



1. Der Schäfer über die Brücke kam,
hei dilli dilli dei, hei dilli dilli dei!
da begegnet ihm ein Edelmann,
zum falleridera und hopsasa!
da begegnet ihm ein Edelmann.

2. Der Edelmann zog sein Hütlein ab
und bot dem Schäfer ein guten Tag.

3. „Ach Edelmann, laß dein Hütlein stohn!
ich bin ein armer Schäferssohn."

4. „„Bist du ein armer Schäferssohn,
und hast doch Sammet und Seide an!""

5. „Was gehts dich stolzen Edelmann an,
wenn mirs mein Vater bezahlen kann!"

6. Der Edelmann kriegt ein grimmigen-Zorn
und warf den Schäfer in tiefsten Thurn.

7. Und als es dem Schäfer sein Vater erfuhr,
macht er sich auf und gieng hinzu:

8. „Ach Edelmann, laß mein Sohn am Lebn!
dreihundert Reichsthaler will ich dir gebn."

9. „„Dreihundert Reichsthaler ist mir kein Geld,
euer Sohn muß sterben im breiten Feld!""

10. Und als es dem Schäfer sein Mutter erfuhr,
macht sie sich auf und gieng hinzu:

11. „Ach Edelmann, laß mein Sohn am Lebn!
sechshundert Reichsthaler will ich dir gebn."

12. „„Sechshundert Reichsthaler ist mir kein Geld,
euer Sohn muß sterben im breiten Feld!""

13. Und als es dem Schäfer sein Schätzchen erfuhr,
macht es sich auf und gieng hinzu:

14. „Ach Edelmann, laß mein Schatz am Lebn!
eine güldne Kron will ich dir gebn."

15. „„Eine güldne Kron ist mir genug,
hei dilli dilli dei, hei dilli dilli dei!
nimm du und setz sie auf mein Hut!
zum falleridera und hopsasa!
nimm du und setz sie auf mein Hut!""

51b. Der Edelmann und der Schäfer.

Mäßig bewegt. Mündlich, aus der Ukermark. (Gramzow ꝛc.)

Es trieb ein Schäfer den Berg hin-an, der E-delmann ihm ent-ge-gen kam,
hei di-del-dum da, hei hop-sa-sa-sa! der E-delmann ihm ent-ge-gen kam.

1. Es trieb ein Schäfer den Berg hinan,
der Edelmann ihm entgegen kam,
hei dideldum da, hei hopsasasa!
der Edelmann ihm entgegen kam.

2. Der Edelmann nahm den Hut wol ab
und bot dem Schäfer ein schönen gutn Tag.

3. „Ach Edelmann, laß dein Hütchen stohn!
ich bin ein armer Schäferssohn.“

4. „„Bist du ein armer Schäferssohn,
wie kannst du denn Edelmanns Kleider tragn?““

5. „Ei Edelmanns Kleider die kann ich tragn,
dieweil sie mein Vater bezahlen kann.“

6. „„Kann sie dein Vater mit Geld bezahln,
so sollst du mein jüngste Tochter heirathn.““

7. „Ach wär deine Tochter ehrlich und fromm,
so freit sie nicht ein Schäferssohn.“

8. Der Edelmann faßt ein grimmigen Zorn
und warf den Schäfer in tiefsten Thurm.

9. Und als der Vater das wurde gewahr,
setzt er sich auf und fuhr alldar:

10. „Ach Edelmann, schenk meinem Sohn das Lebn,
dreihundert Thaler die will ich dir gebn.“

11. „„Dreihundert Thaler ist mir kein Geld,
der Schäfer muß sterben, wenns mir gefällt!““

12. Und als die Mutter das wurde gewahr,
setzt sie sich auf und fuhr alldar:

13. „Ach Edelmann, schenk meinem Sohn das Lebn,
sechshundert Thaler die will ich dir gebn.“

14. „„Sechshundert Thaler ist mir kein Geld,
der Schäfer muß sterben, wenns mir gefällt!““

15. Und als die Schwester das wurde gewahr,
setzt sie sich auf und fuhr alldar:

16. „Ach Edelmann, schenk meinem Bruder das Lebn,
eine Tonne Goldes die will ich dir gebn.“

17. „„Eine Tonne Goldes ist mir kein Geld,
der Schäfer muß sterben, wenns mir gefällt!““

18. Und als sein Liebste das wurde gewahr,
setzt sie sich auf und fuhr alldar:

19. „Ach Edelmann, schenk meinem Liebsten das Lebn,
eine Perlenkron die will ich dir gebn.“

20. „„Ein Perlenkron die wär schon gut.““ —
Der Schäfer zog hin mit frischem Muth.

51c. Der stolze Schäfersmann.

1. Und als der Schäfer über die Brücke trieb,
warum?
ein Edelmann ihm entgegen ritt,
hop hop hop, entgegen ritt.

2. Der Edelmann thät sein Hütlein ab
und bot dem Schäfer ein guten Tag.

3. „Ach Edelmann, laß dein Hütlein stahn!
ich bin ein armer Schäfersmann.“

4. „„Bist du ein armer Schäfersmann,
und hast doch Edelmanns Kleider an!““

5. „Was gehts dich lumpigen Edelmann an,
wenn sie mein Vater bezahlen kann!“

6. Der Edelmann ward voll Grimm und Zorn,
er schmiß den Schäfer in tiefsten Thurn.

7. Als es des Schäfer sein Mutter erfuhr,
da macht sie früh sich auf die Spur:

8. „Ach Edelmann, gieb meinen Sohn heraus!
ich will dir geben eine Tonne Golds.“

9. „„Eine Tonne Golds ist mir kein Geld,
der Schäfer soll lenken ins weite Feld!““

10. Und als es des Schäfer sein Vater erfuhr,
er machte sich früh wol auf die Spur:

11. „Ach Edelmann, gieb meinen Sohn heraus!
ich will dir geben zwei Tonnen Golds.“

12. „„Zwei Tonnen Golds ist mir kein Geld,
der Schäfer soll lenken ins weite Feld!““

13. Und als das des Schäfers Schatz erfuhr,
sie machte sich früh wol auf die Spur:

14. „Ach Edelmann, gieb meinen Schatz heraus!
ich will dir geben ein Perlenstrauß.“

15. „„Ein Perlenstrauß kost mir viel Geld,
warum?
der Schäfer soll lenken bei dir ins Feld,
hop hop hop, bei dir ins Feld!““

(A. Elwert, „Ungedruckte Reste alten Gesangs rc. Gießen und Marburg, 1784.“ S. 43.)

51[d]. Der Schäfersſohn.

1. Es weidet ein Schäfer im langen Holz,
   Veilchen, Rosen, Blumen!
   begegnet ihm ein Edelmann stolz.
   Berg und Thal, kühler Schnee:
   Herzlieb! Scheiden das thut weh.

2. Der Edelmann zog sein Hütlein ab
   und wünscht dem Schäfer ein guten Tag.

3. „Ach Edelmann, laß dein Hütlein stohn!
   ich bin ein armer Schäfersſohn."

4. „„Bist du ein armer Schäfersſohn,
   und ziehst doch Sammet und Seiden an!""

5. „Ach Edelmann, was geht es dich an,
   wenn mirs mein Vater bezahlen kann!"

6. „„Wenn dirs dein Vater bezahlen kann,
   so sollst du meine Tochter han!""

7. „Ei wär deine Tochter in Ehren fromm,
   so nähm sie keinen Schäfersſohn."

8. Der Edelmann faßt ein grimmigen Zorn
   und wirft den Schäfer in tiefen Thurn.

9. Er lag darin ein ganzes Jahr,
   bis daß es sein Vater thät erfahrn.

10. „Ach Edelmann, was muß ich dir geben,
    wenn du mir meinen Sohn läßt leben?

11. „Hundert Schaflämmer will ich dir geben,
    wenn du mir meinen Sohn läßt leben."

12. „„Hundert Schaflämmer ist mir kein Geld,
    dein Sohn muß hangen im weiten Feld!""

13. „Zweihundert Schaflämmer will ich dir geben,
    wenn du mir meinen Sohn läßt leben."

14. „Zweihundert Schaflämmer ist mir kein Geld,
dein Sohn muß hangen im weiten Feld!'"

15. „Dreihundert Schaflämmer will ich dir geben,
wenn du mir meinen Sohn läßt leben."

16. „Dreihundert Schaflämmer ist mir brav Geld,
Veilchen, Rosen, Blumen!
dein Sohn soll fahren ins weite Feld!
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden das thut weh.'"

(Flieg. Bl. 8. „Vier schöne neue Weltliche Lieder." Das 3. Um 1800. — Auch in Justin Kerner's „Deutschem Dichterwald ꝛc. Tübingen, 1813." abgedruckt. [S. 175.] Wegen der hier fortgelassenen 10. Str. vgl. S. 141.)

---

52. Der Jäger und das Mädchen.

Erste Lesart.

Mäßig bewegt. — Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Westfalen ꝛc.

Es wollt ein Jä-ger ja-gen wol in das Tan-nen-holz.
Was be-gegnt ihm auf dem We-ge? ein Mädchen und die war stolz.

Zweite Lesart.

Mäßig bewegt. — Aus dem Brandenburgischen.

Es gieng ein Jä-ger ja-gen wol in das Tan-nen-holz.
Was begegnt ihm auf der Rei-se? ein Mädchen und die war stolz.

1. Es wollt ein Jäger jagen
wol in das Tannenholz.
Was begegnt ihm auf dem Wege?
ein Mädchen und die war stolz.

2. „Wohin du hübsches Mädchen?
wohin du Mädchen stolz?" —
„Ich geh zu meinem Vater
wol in das Tannenholz.'"

3. „Gehst du zu deinem Vater
wol in das Tannenholz,
dein Ehr die sollst du lassen
bei einem Jäger stolz!“

4. „„Eh ich mein Ehr wollt lassen
bei einem Jäger stolz,
viel lieber will ich meiden
das Silber und rothe Gold.““

5. Was zog er von seim Finger?
von Gold ein Ringelein:
„Sieh da, du Hübsch und Feine!
das soll dein Denkmal sein.“

6. „„Was soll ich mit dem Ringlein,
wenn du mein nicht werden sollst?““ —
„Leg dus in deinen Kasten,
wol in das Tannenholz!“

7. „„Der Kasten ist verschlossen,
der Schlüssel ist verlorn:
ich hab in meinem Herzen
ein Andern auserkorn.““

8. „Hast du in deinem Herzen
ein Andern auserkorn,
ei so mag sich Gott erbarmen,
da bin ich ganz verlorn!
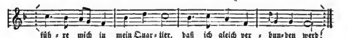
9. „Ich geh nicht aus den Stegen,
ich geh nicht aus der Stadt,
bis ich mein Schatz gesehen
und ihn geküsset hab!“

Die ältere Lesart aus dem 16. u. 17. Jahrh. weiter unten. (Es wollt ein Jäger jagen.)

4, 4. Das grüne Tannenholz. — 5 u. 6. Vgl. J. Görres, „Altteutsche Volks- und Meisterlieder.“ S. 182. — 6. Was soll ich mit dem Ringe, kann ich nicht werden dein! „Leg ihn in deinen Kasten, ins Tannenholz hinein!“

53. Soldatenliebe.

Mäßig langsam. Vielfach mündlich, aus Schlesien. (Hainau, Breslau, Neiße rc.)



1. Kamrad, ich bin geschossen,
die Kugel hat mich getroffen;
|: führe mich in mein Quartier,
daß ich gleich verbunden werd! :|

2. „Kamrad, ich kann dir nicht helfen,
helfe dir der liebe Gott selber,
helfe dir der liebe Gott!
morgen früh marschiern wir fort.“ —

3. „Morgen früh um halber viere
da müssen wir Soldaten marschieren;
marschiern wir zum Thor hinaus;
schönster Schatz, komm zu mir raus!"

4. „„Zu dir kann ich nicht kommen,
es giebt gar falsche Zungen,
die abschneiden mir mein Ehr,
selber habn sie keine mehr.""

5. „Thun sie dir dein Ehr abschneiden,
mußt dus geduldig leiden;
leide Alles mit Geduld,
schönster Schatz, bis ich wieder komm."

6. „„Wann wirst du wieder kommen,
im Winter oder im Sommer?
sag mir die gewisse Stund,
schönster Schatz, wann du wieder kommst.""

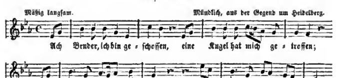
7. „Die Stunde kann ich dir nicht sagen,
wir hörn keine Glocke nicht schlagen,
denn wir stehn gar weit im Feld,
draußen vor des Königs Zelt.

8. „Wenn ich auch wieder heim käme
und dich feins Mädel nicht nähme:
mache dir kein Aeuglein naß!
schönster Schatz, was hülfe dir das?"

3, 3. Marschiern die Gassen (Straße) wol auf und ab; schönster Schatz, komm zu mir herab! 4, 3. die mir schneiden ab mein Ehr, und dann hab ich keine mehr. 5, 4. denn wer weiß, wers hat verschuldt! 7, 4. schönster Schatz, vors Königs sein Zelt.

53ª. Soldatenliebe.

Erste Lesart.



tra - la - li tra - la - lei dei! daß ich gleich ver - bun - den weed.

Zweite Lesart.

Mäßig langsam. Mündlich, aus dem Badenschen.

Ach Bruder, ich bin ge - schossen, ei - ne Kugel hat mich ge - troffen;
führ mich in mein Quar - tier, daß ich bald ver - bun - den werd.

1. Ach Bruder, ich bin geschossen,
eine Kugel hat mich getroffen;
führ mich nach meim Quartier,
daß ich gleich verbunden werd —
tralali tralalei dei! :|:
daß ich gleich verbunden werd.

2. „Ach Bruder, ich kann dir nicht helfen,
helfe dir der liebe Gott selber,
helfe dir der liebe Gott!
morgen früh marschiern wir fort.

3. „Des Morgens um halber viere
da müssen wir Soldaten marschieren
das Gäßlein auf und ab:
schöns Schätzel, komm herab!"

4. „„Zu dir kann ich nicht kommen,
es gehn viel falsche Zungen,
die abschneiden meine Ehr,
und haben selbst keine mehr.""

5. „Wann sie dir dein Ehr abschneiden,
thu Alles geduldig leiden!
Halt dich nur ehrlich und fromm,
Schatz, bis ich wiedrum komm!"

6. „„Wann wirst du wiedrum kommen,
den Winter oder den Sommer?
sage mir so Tag wie Stund,
Schatz, wann du wiedrum kommst.""

7. „Tag und Stund kann ich dir nicht sagen,
keine Uhr hören wir nicht schlagen;
denn wir stehn im weiten Feld
und streitn für Kaisers sein Geld.

8. „Der Kaiser wirds uns schon bezahlen
mit lauter preußischen Thalern,
denn das ist das allerschönste Geld
wol auf der ganzen Welt,
tralali, tralalei dei!
wol auf der ganzen Welt."

---

54. Die Eule und der Adler.

Mäßig. Mündlich, aus Schlesien. (Waltdorf bei Reiße.)

Es saß ein Eu-le ganz al-lein wol auf dem breiten Stei-ne;
da kam der Ad-ler der schönste Waldvogl: „Was machst du hier al - lei-ne?“

1. Es saß ein Eule ganz allein
wol auf dem breiten Steine;
da kam der Adler, der schönste Waldvogl:
„Was machst du hier alleine?“

2. „Und was ich hier alleine mach?
ich bin ein arme Waise:
der Vater ist mir im Krieg erschlagn,
die Mutter gestorbn vor Leide.“

3. „Ist dir der Vater im Krieg erschlagn,
die Mutter gestorbn vor Leide:
willst mich zu einem Manne habn,
ich nehm dich zu einem Weibe.“

4. Die Eule streicht ihr sGewimper aus,
sie schaut ihm unter die Augen:
„Ei Adler, wärst der schönste Waldvogl:
man darf dich wol nicht trauen?“

5. „Und wenn du mir nicht trauen willst,
mein Ehr setz ich zu Pfande!
Zieh du zuvor, ich zieh dir nach,
so ziehn wir aus dem Lande.“

6. Und wie sie kamen in Adlers Land,
in Adlers sein Genisse,
da gabs der Federn gar so viel,
aus andern Vögeln gerissen.

7. Ei seht nur, seht, ihr Mädel jung,
und laßt euch nicht betrügen:
die Knäblein die am schönsten sind,
die sind die größten Lügner.

8. Und wenn sie Eine betrogen han,
so ziehn sie aus dem Lande;
das gute Mädel mag sitzen bleibn
in lauter Spott und Schande.

(Mitgetheilt durch Hrn. Prof. Hoffmann v. F.)

1, 2. Auf einem grossen Steine. 1, 3. da kam der allerschönst Waldvogl. — 4, 3. Ei Adler, wärst ein Vogel schön, dürst man dir nur vertrauen! — 5, 3. Setz du dich auf mein Flügel breit und flieg mit mir ins Lande! — 7, 3. sind gleich die Bürschlein noch so schön, sie könn gar höflich lügen.

55. Die Spinnerin.

Munter. Mündlich, aus dem Clevischen und Bergischen.

{Spinn, spinn, meine liebe Tochter! ich kauf dir n'Paar Schuh.
{„Ja, ja, meine liebe Mutter, auch Schnallen da - zu!
Ich kann ja nicht spinnen, es schmerzt mich mein Fin - ger und thut, und thut, und thut mir so weh."

1. Spinn, spinn, meine liebe Tochter!
ich kauf dir n'Paar Schuh.
„Ja, ja, meine liebe Mutter,
auch Schnallen dazu!
Ich kann ja nicht spinnen,
es schmerzt mich mein Finger
und thut, und thut, und thut mir so weh."

2. Spinn, spinn, meine liebe Tochter!
ich kauf dir n'Paar Strümpf.
„Ja, ja, meine liebe Mutter,
schön Zwickeln darin!
Ich kann ja nicht spinnen,
es schmerzt mich mein Finger
und thut, und thut, und thut mir so weh."

3. Spinn, spinn, meine liebe Tochter!
ich kauf dir ein Kleid.
„Ja, ja, meine liebe Mutter,
nicht zu eng und nicht zu weit!
Ich kann ja nicht spinnen,
es schmerzt mich mein Finger
und thut, und thut, und thut mir so weh."

4. Spinn, spinn, meine liebe Tochter!
ich kauf dir ein Mann.
„Ja, ja, meine liebe Mutter,
der steht mir wol an!
Ich kann auch schon spinnen,
es schmerzt mich kein Finger
und thut, und thut, und thut mir nicht weh."

1, 4. Pantoffeln dazu! 1, 5. Kann wahrlich nicht spinnen von wegen meinem Finger. — 3, 4. es wär auch schon Zeit!

55a. Die Spinnerin.

1. Spinn, spinn, mein schöins Nannel,
ich kauf dia neua Schouh.
„Jo, jo, mei löiba Moutta,
schöine Schnolla a dazou!
Ich konn jo net spinna,
mia thoun jo meina Finga
sua weh, sua weh,
meina Fingala sua weh!"

2. Spinn, spinn, mein schöins Nannel,
ich kauf dia neua Strümpf.
„Jo, jo, mei löiba Moutta,
schöina Zwickala san drin.
Ich konn jo net spinna,
mia thoun jo meina Finga
sua weh, sua weh,
meina Fingala sua weh!"

3. Spinn, spinn, mein schöins Nannel,
ich kauf dia schöina Hauba.
„Jo, jo, mei löiba Moutta,
die thät mia schon tauga.
Ich konn jo net spinna,
mia thoun jo meina Finga
sua weh, sua weh,
meina Fingala sua weh!“

4. Spinn, spinn, mein schöins Nannel,
ich kauf dia a schöins Haus.
„Jo, jo, mei löiba Moutta,
schöina Schindala san drauf.
Ich konn jo net spinna,
mia thoun jo meina Finga
sua weh, sua weh,
meina Fingala sua weh!“

5. Spinn, spinn, mein schöins Nannel,
ich kauf dia an schöin Monn.
„Jo, jo, mei löiba Moutta,
dea steht mia schon on.
Ich konn jo schon spinna,
mia thoun jo meina Finga
nimma weh, nimma weh,
meina Fingala nimma weh!“

(Aus den böhmisch-deutschen Volksliedern „České národnj Pjsně“ etc. Prag, 1825. 8. — S. 139.)
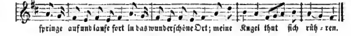
2. san, sind. — 4. Schindala, — die Schindel, Brettspalte, Dachziegel.

56. St. Hubertus.

Mündlich, aus dem Ruckgau im Hessen-Darmstädtischen.
(Offenthal, Seligenstadt.)

Mäßig langsam.

Spring auf, spring auf, feins Hir - sche-lein, springe auf, auf dei - ne Fü - ße!



1. Spring auf, spring auf, feins Hirschelein,
springe auf, auf deine Füße!
springe auf und laufe fort
in das wunderschöne Ort;
meine Kugel thut sich rühren.

2. Der Jäger in dem Busche Busche stand,
seine Flinte thut er laden.
Lade ein und schieße drein,
denn es muß geschossen sein;
meine Kugel die muß knallen!

3. „Ach Jäger, lieber Jäger mein,
warum hast du mich geschossen?
denn mein junges frisches Herz
das muß leiden großen Schmerz;
meine Augen stehn mir offen.“

4. Ach Hirschlein, liebstes Hirschlein mein,
was trägst auf deinem Haupte?
„Was ich auf meim Haupte trage,
das darf ich schon Jemand sagen:
Jesus Christus der am Kreuze.“ —

5. Wer hat denn das schöne Liedlein erdacht?
zwei junge Jägersburschen.
Auf der Straß und überall,
wo sie nur beisammen warn,
haben sie es ja gesungen.
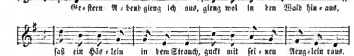
Dieses Lied erinnert wol an die bekannte Sage vom St. Hubertus. (Auf der Jagd stieß ihm ein stattlicher Hirsch auf, der das heilige Kreuz zwischen seinem Geweihe trug rc.)
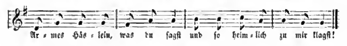
---

57. Häsleins Klage.

Mäßig. Vielfach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.

Ge⸗stern A⸗bend gieng ich aus, gieng wol in den Wald hin⸗aus,





1. Gestern Abend gieng ich aus,
gieng wol in den Wald hinaus;
saß ein Häslein in dem Strauch,
guckt mit seinen Aeuglein raus.
Armes Häslein, was du sagst
und ganz heimlich zu mir klagst!

2. „Was will denn der Waidemann?
hetzt auf mich die Hündlein an?
Wenn der Jäger mich ertappt
und das Windspiel mich erschnappt,
hält er mir die Büchse her,
als wenn sonst kein Has mehr wär!

3. „Bringt der Jäger mich nach Haus,
zieht r mir Pelz und Hosen aus,
legt mich auf das Küchenbrett,
spickt mir nBuckel brav mit Speck;
steckt den Spieß von hinten ein,
wie kann er so grob doch sein!

4. „Wenn ich dann gebraten bin,
trägt man mich zur Tafel hin;
der Eine schneidt sich ab sein Theil,
der Andre bricht mir sBein entzwei,
der Dritte nimmt sich sAllerbest:
nehmt vorlieb, ihr lieben Gäst!

5. „Nun bin ich todt, ich armer Has,
geh dem Bauer nicht mehr ins Gras,
geh dem Bauer nicht mehr ins Kraut,
habs bezahlt mit meiner Haut.
Wenn ich an mein Schicksal denk,
es mich recht von Herzen kränkt!

6. „Lange Ohrn, das Maul ist breit
und der Kopf sehr ungescheit,
stumpfe Zähn, ein langen Bart,
als wär ich von Katzenart.
Wenn ich an mein Schicksal denk,
es mich recht von Herzen kränkt!

7. „Ein Schwänzlein hab ich, das ist klein,
wünscht, es möchte größer sein.
Weil es nun nicht größer ist,
muß es bleiben wie es ist.
Wenn ich an mein Schicksal denk,
es mich recht von Herzen kränkt!“

(Vielfach mündlich und nach flieg. Blättern aus der Zeit um 1750—1800.)

2, 1. Was will denn der wilde Mann? er hetzt mir die Hunde an. 2, 5. zeigt er mir die Flinte her. — 3, 6. ei, wie mag so grob man sein! — 5, 2. werd nun fressen mehr kein Gras, werd dem Bauer nicht gehn ins Kraut. 5, 5. Wenn ich an mein Häslein denk, thut es mich von Herzen kränk! (Solchs mich recht von Herzen kränkt!) — 6, 5. Wenn ich an mein Häslein denk. — 7, 2. warum wills nicht größer sein? 7, 5. Wenn ich an mein Häslein denk.

57ª. Häsleins Klage.

1. Einsmals, als ich gieng allein,
sah in einen Wald hinein,
sitzt ein Häslein in dem Strauß,
guckt mit Einem Aug heraus.

2. Armes Häslein weint und klagt,
heimlich zu sich selbsten sagt:
Jäger, was hab ich gethan,
daß d'Hund auf mich hetzest an?

3. Wenn das Windspiel mich erschnappt,
gleich der Jäger nach mir tappt,
trägt mich auf dem Buckel her,
als wenn ich kein Häslein wär.

4. Er mit mir dem Markt zulauft,
mich um halbes Geld verkauft.
Jener sich nicht lang besinnt,
lauft mit mir zur Kuche gschwind.

5. Komm ich dann dem Koch in d'Händ,
werd ich vornen aufgetrennt,
zieht mir Pelz und Hosen aus,
dies zu sehen ist ein Graus! —

6. Steckt mich in ein Hafen nein,
gießt den schärfsten Essig drein,
darin soll ich werden mar,
glaub, der Koch sei gar ein Narr!

7. Wann ich bin ganz fein und mar,
mein, ich sei nun aus der Gfahr,
zieht der Koch mich listig raus,
richtet mich nach seinem Brauch.

8. Er mich auf das Herdbrett legt,
spickt den Buckel brav mit Speck,
steckt den Spieß von hinten ein —
ich möcht ja so grob nicht sein!

9. Dieses ist noch nicht genug,
glühend Kohlen legt man zu,
gießt das Fett wol oben ab,
daß ich gnug zu schwitzen hab.

10. Wann ich alsdann fertig bin,
trägt man mich zur Tafel hin,
schneidt der Erst herab sein Theil,
reißt der Ander mich entzwei.

11. Der Dritt schneidt herab das Best, —
friß, daß dir das Herz abstößt!
Beiner wirft man hintr die Thür
oder gar den Hunden für.

12. So nimmt man mir's Leben ab,
eilt mit mir ins kühle Grab.
Fragt auch Niemand, wie es geht,
weil kein Hahn mehr um mich kräht.

(Justinus Kerner's „Dichtungen. Stuttgart, 1834." S. 363. — „Aus den flieg. Blättern von Reutlingen.")

6. mar, marb, mürb, weich.

57b. Vom Häslein.

1. Ich armer Has im weiten Feld,
wie wird mir so manchmal nachgestellt!
man halt auf mich so manchen Hund,
bis man mich Häslein fangen konnt.

2. Sobald die Nacht vergangen ist,
so sitzt der Vogel frisch auf dem Nest;
dann geh ich naus ins grüne Feld,
such mein Geweid wos mir gefällt.

3. Sobald es aber des Morgens tagt,
dann zieht der Jäger frisch auf die Jagd:
„Sa sa, ihr Hund! in vollem Lauf
sucht mir geschwind einen Hasen auf!"

4. Kriegt mich der Jäger ins Visier,
so spricht er gleich: „Sei willkomm hier!
willkomm, du liebes Häselein!"
Piff puff, tiff taff! gehts auf mich drein.

5. O weh, o weh! jetzt bin ich getroffen,
da kommt das Blut herausgeloffen!
Nun gewürzt, zerrissen und entzweidt
und eingeschnitten in mein rauhes Kleid!

6. Bringt mich der Jäger dann nach Haus,
so werd ich zugericht zum Schmaus;
mein Stücker werden gespickt mit Speck,
die Halbscheid man an Bratspieß steckt.

7. Die Halbscheid in dem Pfeffer liegt
und wird aufs beste zugericht;
dann werd ich gemacht so künstlich gut,
daß man die Finger darnach lecken thut.

8. Komm ich halb gebraten auf den Tisch:
So schwenket alle Gläser frisch,
schenkt ein, schenkt ein den kühlen Wein!
Bin ich nicht ein delikates Häselein?

(Flieg. Bl. „Drey schöne neue Lieder." Das 1. Wahrscheinlich zu Cöln a. R. um 1763—80 gedruckt.)

57c. Häsleins Klage.

Erste Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen und Badischen. (Alsfeld, Alsbach im Odenwald und Zähringen.)

Ich ar-mer Has im wei - ten Feld, wie wird mir doch so grausam nachgestellt! Bei Tag und auch bei Nach-te, da thut man nach mir trach-ten; Man tracht mir nach dem Le - ben mein: wie bin ich doch ein ar-mes Hä-se-lein!

Zweite Melodie.

Mäßig. Mel. mündlich, aus Schlesien. (Neiße.)

Ich ar - mes Wald-hä - se - lein auf frei - em Feld, wie wird mir doch so grau - sam nach - ge - stellt! Bei Tag und auch bei Nach - te so thut man mir nach - trach-ten; man tracht mir nach dem Le - ben mein: wie bin ich doch ein ar - mes Wald - hä - se - lein!

1. Ich armer Has im weiten Feld,
wie wird mir doch so grausam nachgestellt!
Bei Tag und auch bei Nachte,
da thun sie nach mir trachten;
man tracht mir nach dem Leben mein:
wie bin ich doch ein armes Häselein!

2. Ich hab ja mein Lebtag kein Schaden gethan,
ich freß ja nur die grünen Blätterchen an;
ich freß ja nur die Blätterchen,
damit thu ich mich sättigen,
ich halte mich auf in meim Revier
und trinke das Wasser für mein Pläsir.

3. Erwischt mich der Jäger bei meinem Kopf,
so hängt er mich an sein Säbelknopf;
da thut er mit mir prangen,
ich armer Has muß hangen;
er schlenkert mich hin und schlenkert mich her,
als wenn ich ein Dieb vom Galgen wär.

4. Und habn die Herrn ein hohes Fest,
da heben sie mich auf bis zu allerletzt;
bei allen Traktamenten
da thun sie mich verwenden;
auf mich trinken sie den rheinischen Wein:
wie bin ich ein so delikates Häselein!

1, 6. Ei bin ich nicht ein armes Waldhäselein! — 2, 1. Ich hab ja noch Niemand kein Schaden gethan, ich halt mich auf, daß Gott erbarm! 2, 5. ich trinke das Wasser nach meiner Pläsir und halte mich auf in dem Jagdrevier. — 3, 2. und henket mich an sein Sattelknopf, da thut er mit mir prahlen, ich armer Has muß zahlen (zabbeln); er schlandert mich hin und schlandert mich her. — 4, 1. Wann große Herren haben viel Gäst, so thun sie mich aufhalten aufs Allerletzt.

57d. Häsleins Klage.

1. Ich armes Häselein im weiten weiten Feld,
wie wird mir doch so grausam nachgestellt!
Bei Tag und auch bei Nachte
da thut man mir nachtrachten;
man stellt mir nach dem Leben mein:
wo bleib ich armes Häselein!

2. Ich eß ja nur ein Gräslein grün,
was kann denn das für Schaden thun?
Ich pflücke nur ein Blättchen,
daran thu ich mich sättigen;
ich trinke das Wasser aus meinem Revier
und gehe dann wieder in mein Quartier.

3. Und kriegen mich dann die Hunde zu sehn,
muß ich ein Gänglein mit ihnen gehn;
durch hohe Berg und tiefe Thal
da jagt man Marten überall;
dann ruft der Jäger: Hei, hopsasa!
du hast verspielt, Victoria!

4. Und greift mich dann am End das Wind,
der Jäger mich an sein Sattel bindt;
wol an dem großen Prangen
da muß ich Marten hangen,
da schlicker und schlacker ich hin und her,
als wenn ich ein Dieb vom Galgen wär!

5. Kriegt mich die Köchin dann zur Hand,
hängt sie mich Marten an die Wand;
das Mädchen kommt gegangen,
die Herren thut verlangen;
sie saßen, sie aßen alle frisch,
sie hatten ein gebratnen Hasen aufm Tisch.

6. Darum, ihr Brüder insgemein,
so viel wir in dem Walde sein,
entlaufet vor dem Jäger,
entfliehet vor dem Schläger,
entlaufet, eilet und säumet euch nicht!
Nun gute Nacht! lieber Marten spricht.

(Mündlich, aus dem Würtembergischen. Um 1805.)

57^c. Cantus de Lepore.

1. Flevit Lepus parvulus
clamans altis vocibus:
Quid feci hominibus,
quod me sequuntur canibus?

2. Neque in horto fui
neque olus comedi. Quid feci etc.

3. Longas aures habeo,
brevem caudam teneo.

4. Leves pedes habeo,
magnum saltum facio.

5. Caro mea dulcis est,
pellis mea mollis est.

6. Quando servi vident me,
Hase, Hase vocant me.
Quid feci hominibus,
quod me sequuntur canibus?

7. Domus mea silva est,
lectus meus durus est.

8. Dum montes ascendero,
canes nihil timeo.

9. Dum in Aulam venio,
gaudet Rex et non ego.

10. Quando Reges comedunt me,
vinum bibunt super me.

11. Quando comederunt me,
ad latrinam portant me.
Quid feci hominibus,
quod me sequuntur canibus?

(Nach einer handschriftlichen Sammlung vom J. 1575: Hüseman Beckemensis [Benedictiners zu Lisborn an der Lippe] Perpulchri aliquot versus rhythmici. In der Münchener Bibliothek [Cod. mon. ch. lat. 8.] — mitgetheilt von Prof. Dr. Maßmann in: F. J. Mone's „Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit. 4. Jahrg. Karlsruhe 1835." Sp. 184.)

58. Goldvögelein giebt Bescheid.

Mäßig langsam. — Mündlich aus Schlesien. (Conradsdorf bei Hainau.)

Näch - ten als ich schla - fen gieng, ge - dacht ich an die Lie - be;
ich gieng in mein Schlaf-käm - mer - lein und sah wol im - mer dort nü - ber.

1. Nächten als ich schlafen gieng,
gedacht ich an die Liebe:
ich gieng in mein Schlafkämmerlein
und sah wol immer dort nüber.

2. Da sah ich mein geliebtes Kind
bei einem Andern stehen:
da möchte mir mein junges Herz
in tausend Stücke zergehen!

3. Ich gieng einmal in Wald spazieren,
da war Niemand derheime,
als wie ein klein Goldvögelein,
das war allein derheime.

4. Gott grüße dich, Goldvögelein!
jetzt mußt du mir schon singen,
sonst fällt auf dich der kühle Thau,
der wird dich schon bezwingen.

5. „Fällt gleich auf mich der kühle Thau,
treug ich mich in der Sonne.
Wenn zwei Verliebte beisammen sein,
ist lauter Freud und Wonne.

6. „Wenn zwei Verliebte beisammen stehn
und sehn einander recht gerne,
so leuchten ihn die Aeugelein
als wie zwei helle Sterne.

7. „Wenn zwei Verliebte beisammen stehn
und sehn einander nicht gerne,
so leuchten ihn die Aeugelein
als wie zwei dunkle Sterne."

1. Nächten, in vergangener Nacht, gestern Abend. 5. treug, trockne.

58[a]. Gespräch mit der Nachtigall.

1. Dort droben vor meins Vaters Haus
da steht ein grüne Linde;
darauf setzt sich Frau Nachtigall
und sang mit heller Stimme.

2. „Frau Nachtigall, klein Vögelein,
willst du mich lehren singen?
ich will dir dein Fuß mit Gold beschlan,
dein Händ mit goldnen Ringen."

3. „,Was frag ich nach dem rothen Gold,
was frag ich nach Goldringen?
ich bin des Walds klein Vögelein,
kein Mann kann mich bezwingen.'"

4. „Bist du des Walds klein Vögelein,
kann dich kein Mann bezwingen:
so zwingt dich Reif und kalter Schnee
und s Laub wol von der Linden."

5. „,Und wann die Linde das Laub verliert,
so trauern alle Aeste:
daran gedenkt, ihr Mädchen jung,
und halt eur Kränzlein feste!'"

(Mündlich, aus der Gegend von Bonn. Vgl. K. Simrock's Volkslieder. S. 176, und Hoffmann's v. F. Horae belgicae. II, 141.)

58[b]. Warnung.

1. Die Truschel und Frau Nachtigall
die saßen auf einer Linden:
„Ach du mein herzallerliebster Schatz,
wo werd ich dich Abends finden?"

2. Wo du mich Abends finden wirst,
des Morgens wirds dich reuen.
„Ach du mein herzallerliebster Schatz,
was brichst du mir die Treue!"

3. Und all dein Treu die mag ich nicht,
will doch viel lieber sterben;
was soll ich dann mein jung frisch Blut
an einem Knaben verderben.

4. Ach Mädchen, behalt dein Ehre fest
und laß dich nicht betriegen;
denn Geld und Gut ist bald verzehrt,
dein Ehr ist nimmer zu kriegen.

5. Ach Mädchen, behalt dein Ehre fest,
als wie der Baum sein Aeste;
und wenn das Laub herunter fällt,
so trauren alle Aestcher.

6. Wenn Einer dich betrogen hat,
so zieht er aus dem Lande;
er steckt die Feder auf sein Hut,
läßt s Mädchen brav in Schande.

(Nach „Des Knaben Wunderhorn." B. III, 75. [In der neusten Aufl. B. III, 162.] Mündlich, aus der Gegend von Heidelberg.)

1. Truschel (nicht Trutschel), mhd. drosche, droschel, Drossel.

58ᶜ. Die weiße Taube.

1. Wol hinter meines Vaters Hof
da fleugt ein weiße Tauben;
sie ist so manchem Falken entflogen,
ein Eul hat mirs gefangen.

2. Die Eul die mirs gefangen hat,
die läßt mirs wiederum fliegen
gen Regensburg über die Mauren ein,
zu meiner Allerliebsten.

3. Und do sie ein gen Regensburg kam,
fand sie Niemand darinnen
dann nur ein zarts Jungfräuelein,
das sung von heller Stimme.

4. „So sing, so sing, Frau Nachtigall!
wenn ander Waldvögelein schweigen,
so will ich dir dein Gefieder aufpreisen
mit Gold und brauner Seiden."

5. „„Ei mein Gefieder aufpreist du mir nit,
ich kann mich selber wol schwingen;
ich bin ein kleins Waldvögelein,
kein Mann soll mich nit zwingen.""

6. „Bist du ein kleins Waldvögelein,
so schwing dich von der Erden,
daß dich der kühle Thau nit netz,
kein Schnee, kein Reif darneben!"

7. „„Und netzt mich denn der kühle Thau,
so trücknet mich Frau Sonne;
hab ich ein brauns Maidlein im Herzen
holt,
zu ihr kann ich nit kommen.

8. „„Wenn der best Wein im alten Faß wär,
darin müßt er ersauren:
so wenn ein jungs Maidlein ein alten
Mann nimmt,
ihr junges Herz muß trauren.

9. „„Und wenn die Linden das Laub verleurt,
so trauren all die Aeste.
So bitt ich dich, zarts Jungfräulein,
halt du dein Kränzlein feste!""

10. „Soll ich mein Kränzlein behalten fest,
will es mir doch nimmer bleiben,
viel lieber wollt ich mit eim jungen
Knaben
mein Zeit und Weil vertreiben."

11. Und wär der Apfel noch so roth,
so findt man ein Würmlein drinnen:
so welche Jungfräulein säuberlich sind,
die können viel falscher sinnen.

12. Gott behüt den Jungfrauen ihr Ehr
vor allen falschen Zungen!
Hab ich ein brauns Maidlein im Herzen
hold,
zu ihr kann ich nit kummen.

13. Und wer sind die das Liedlein sangen?
so frei haben gesungen?
Das haben gethan zween Schreiber gut,
ein alter und ein junger.

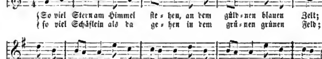
(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Ein schönes Liedt." ꝛc. [Von 2 Liedern das 1ste.] Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Newber." Zwischen 1550—71. — Vgl. Uhland 1, 51. [Um 1516].)

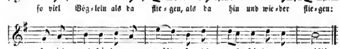
4. Aufpreisen, ausbreisen, aufschnüren, putzen. — 11. Säuberlich, sauber, schön. — Beim Singen wurden in jeder Str. die beiden Schlußsilben der 3. Zeile wiederholt; z. B. in Str. 1: entflogn in Str. 2: ja ein, in Str. 3: ja lein u. s. w.

59. Treue Liebe.

Die Melodie vielfach mündlich. Durch ganz Deutschland verbreitet.

Mäßig langsam.





1. So viel Stern am Himmel stehen,
an dem güldnen blauen Zelt;
so viel Schäflein als da gehen
in dem grünen grünen Feld;
so viel Vöglein als da fliegen,
als da hin und wieder fliegen:
so viel mal sei du gegrüßt! :|:

2. Soll ich dich denn nimmer sehen,
nun ich ewig ferne muß?
Ach das kann ich nicht verstehen,
o du bittrer Scheidensschluß!
Wär ich lieber schon gestorben,
eh ich mir ein Schatz erworben,
wär ich jetzo nicht betrübt.

3. Weiß nicht ob auf dieser Erden,
die des herben Jammers voll,
nach viel Trübsal und Beschwerden
ich dich wieder sehen soll.
Was für Wellen, was für Flammen
schlagen über mir zusammen;
ach wie groß ist meine Noth!

4. Mit Geduld will ich es tragen,
denk ich immer nur zu dir;
alle Morgen will ich sagen:
o mein Schatz, wann kommst zu mir?
Alle Abend will ich sprechen,
wenn mir meine Aeuglein brechen:
o mein Schatz, gedenk an mich!

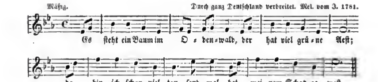
5. Ja, ich will dich nicht vergessen,
enden nie die Liebe mein;
wann ich sollte unterdessen
auf dem Todbett schlafen ein:
auf dem Kirchhof will ich liegen
wie das Kindlein in der Wiegen,
das die Lieb thut wiegen ein.

(Zuerst in „Des Knaben Wunderhorn. II. B. Heidelberg, 1808." S. 199. — Die zweite Verszeile jeder Strophe ist ein durch die Melodie gebotener Zusatz, der beim Lesen des Liedes stets zu beseitigen wäre. Vgl. auch „Teutsches Liederbuch für Hochschulen. Stuttgart, 1823." S. 433 — worin obiger Zusatz.)

1, 2. An dem blauen Himmelszelt. — 2, 6. ein Lieb erworben. 2, 7. wär ich jetzt nicht so betrübt. — 4, 2. daß ich fern muß sein von dir. — 5, 7. das ein Lied thut wiegen ein.

60. Der Baum im Odenwald.

Mäßig. Durch ganz Deutschland verbreitet. Mel. vom J. 1781.



1. Es steht ein Baum im Odenwald,
der hat viel grüne Aest;
da bin ich schon viel tausendmal
bei meinem Schatz gewest.

2. Da sitzt ein schöner Vogel drauf,
der pfeift gar wunderschön;
ich und mein Schätzlein lauern auf,
wenn wir mitnander gehn.

3. Der Vogel sitzt in seiner Ruh
wol auf dem höchsten Zweig;
und schauen wir dem Vogel zu,
so pfeift er allsogleich.

4. Der Vogel sitzt in seinem Nest
wol auf dem grünen Baum:
Ach Schätzel, bin ich bei dir gwest,
oder ist es nur ein Traum?

5. Und als ich wiedrum kam zu dir,
gehauen war der Baum;
ein andrer Liebster steht bei ihr:
o du verfluchter Traum!

6. Der Baum der steht im Odenwald,
und ich bin in der Schweiz;
da liegt der Schnee und ist so kalt:
mein Herz es mir zerreißt!

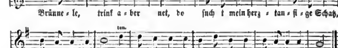
(Das Gedicht mündlich, aus dem Odenwald. Zuerst gedruckt in „Des Knaben Wunderhorn. III. B. Heidelberg, 1808.“ S. 116. — Die obige Lesart der Mel. ist einer von Joh. Friedrich Reichardt componierten Mel. nachgebildet. Vgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder. Bd. II, H. 4 u. 5. Berlin, 1844.“ S. 77.)

6, 3. Da liegt der Schnee so kalt, so kalt.

---

61. Drei Röselein.

Mäßig langsam. Schwäbisch, aus dem Remsthal.



1. |: Jetz gang i ans Brünnele,
trink aber net, :|
|: do such i mein herztausige Schatz,
find n aber net. :|

2. Do laß i mein Aeugele
um und um gehn,
do sieh-n-i mein herztausige Schatz
bei 'me-n-Andre stehn.

3. Und bei 'me-n-Andre stehe sehn,
ach das thut weh!
Jetzt bhüt di Gott, herztausiger Schatz!
di bsieh-n-i nimme meh! —

4. Jetzt kauf i mer Dinte-n-
und Fedr und Papier,
und schreib meim herztausige Schatz
einen Abschiedsbrief.

5. Jetzt leg i mi nieder
aufs Heu und aufs Moos;
do falle drei Rösele
mir in den Schooß.

6. Und diese drei Rösele
send roseroth:
Jetzt weiß i net, lebt mein Schatz
oder ist er todt.

61ª. Drei Röselein.

Mäßig langsam. Mündlich, aus der Wetterau. (Butzbach.)

Jetzt geh ich ans Brün-ne-lein, trink a-ber nicht,
und da such ich mein herz-tau-sen-den Schatz, find n a-ber nicht.

1. Jetzt geh ich ans Brünnelein,
trink aber nicht,
|: und da such ich mein herztausenden Schatz,
find n aber nicht. :|

2. Da laß ich mein Aeugelein
um und um gehn,
und da seh ich mein herztausenden Schatz
bei nem Andern stehn.

3. Bei nem Andern sehn stehen,
ach das thut sehr weh!
Nun ade, mein herztausender Schatz!
jetzt muß ich gehn.

4. Jetzt setz ich mich nieder
aufs Laub und grüne Moos,
und da fallen drei Röselein
mir in den Schooß.

5. Und diese drei Röselein
sind rosenroth:
Jetzt weiß ich nicht, lebt mein Schatz
oder ist er todt.

61ᵇ. Reiterlied.

1. Ich ritt mit Lust durch einen Wald,
do sungen die Vöglein jung und alt.

2. Sie sungen als lang bis mich verdroß,
do fielen drei Röslin in mein Schooß.

3. „Nun sag, nun sag, gut Röslin roth:
lebet mein Buhl oder ist er todt?“

4. „„Er lebet noch, er ist nit todt,
er leit vor Münster in großer Noth.

5. „„Er leit zu Cöln wol an dem Rhein,
er schenkt den Landsknechten dapfer ein.““ —

6. Gut Hänslin ließ sein Rößlin beschlagen,
es soll ihn den hohen Berg uf tragen.

7. Wie hoher Berg, wie tiefe Thal!
es ist schad daß Hänslin sterben soll.

8. „Und stirb ich dann, so bin ich todt,
so begräbt man mich unter die Röslin roth.

9. „So begräbt man mich an dieselben Statt
do mir mein Buhl die Treu uf gab.“

(Heidelberger Papierhandschrift Nr. 343. Fol. [Aus der Zeit Carl V.] Das. Bl. 107. — Uhland's Volkslieder. I, 384.)

2. Als lang, also lang. — 6 u. 7. Vgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. II, H. 3, S. 39. — 8, 9. Vgl. Liederhort, S. 23.

61ᶜ. Die Betrogene.

Erste Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus Schlesien.

Es graſt ein Mä⸗del hübsch und fein, es graſt ein Mä⸗del hübsch und fein auf ei⸗nem grü⸗nen Wie⸗ſe⸗lein, auf ei⸗nem grü⸗nen Wie⸗ſe⸗lein.

Zweite Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus der Klein-Welle bei Perleberg.

Es graſt ein Mägd - lein hübſch und fein auf ei - nem grü - nen Wie - ſe - lein, ja Wie - ſe - lein.

1. Es graſt ein Mädel hübſch und fein :|:
auf einem grünen Wieſelein. :|:

2. Wiesle grün und Sichelein ſchmal —
es reut mich daß ich ſterben ſoll.

3. Und ſterb ich gleich, ſo bin ich todt,
ſo legt mich in die Röslein roth.

4. Röslein roth und weißen Klee, —
ſo ſcheint die liebe Sonne hē (hin).

5. Und wo die liebe Sonn hin ſcheint
wächſt Peterſilj und Veilchenkraut.

6. Peterſilj und Veilchenkraut,
dem Lieble hab ich viel vertraut.

7. Viel vertraun iſt ſelten gut:
die Knaben die habn ein ſtolzen Muth;

8. Ein ſtolzen Muth, ein falſchen Sinn,
ſie ſagen der Lügen gar zu viel.

9. Und wenn ſie habn das Mädel betrogn,
ſo laſſen ſies in Spott und Hohn.

10. Und wie ich kam in grunen Wald,
da ſaßen Vöglein jung und alt.

11. „Nun ſingt, ihr lieben Vögelein,
ihr ſollt allzeit mein Tröſter ſein.“

(Aus Korkwitz bei Neiße.)

Die Str. 2, 4 und 6 beginnen ohne Auftakt. — Vgl. J. G. Meinert's Volkslieder. S. 239.

62. Verschmähte Liebe.

Mäßig langsam. Mel. mündlich, aus Neubrück bei Frankfurt a. d. O.

Oft Man - cher muß lei - den und hats nicht ver - schuldt;



1. Oft Mancher muß leiden und hats nicht verschuldt;
   ich weiß mir n schöns Kräutlein, das heißt die Geduld. :|:

2. Im Lieben verieren, das geht mir nicht ein;
   ich kanns nicht begreifen, bin noch vieler zu klein.

3. Hoffärtiges Weibsbild, was führst du im Sinn?
   meinst dann, dein Stolzieren bringt dir ein Gewinn?

4. Warum thust du wanken bald hin und bald her?
   bald gfällt dir dann Dieser, ein Andrer gleich mehr.

5. Ei pfui deiner Liebe! und schäme dich doch;
   bleibe du fein bei Einem: wie Viel liebst du noch?

6. Und daß ich von eim Weibsbild verieret sollt sein,
   das bild sich doch wahrlich nur Keine nicht ein!

7. In Einsamkeit leben ist besser für mich,
   kann ichs sein auslachen das falsche Gesicht!

8. Ich weiß mir eine Rose von schöner Gestalt,
   den Geruch und die Schönheit verliert sie gar bald.

9. Ach sag mir nur Einer, was bständig dann sei?
   falsch sind die Weibsbilder, ich sags ohne Scheu.

(Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M. Mit Benutzung eines flieg. Bl. „Sieben schöne neue Weltliche Lieder.“ [Das 2.] Gedruckt um 1750—80. — [Vgl. Böckh u. Gräter, „Bragur.“ Leipzig. 1791. I, 275.])

63. Drei Reiter am Thor.

Vielfach mündlich und schriftlich.
Durch ganz Deutschland verbreitet.

Gemüthlich bewegt.

Es rit - ten drei Rei - ter zum Tho - re hin - aus, a - de!
Feins - lieb - chen schau - te zum Fen - ster hin - aus, a - de!
Und wenn es denn soll ge - schie - den sein, so reich mir dein gol - de - nes
Rin - ge - lein! A - de, a - de, a - de! ja, Scheiden und Meiden thut weh!

1. Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, ade!
Feinsliebchen schaute zum Fenster hinaus, ade!
Und wenn es denn soll geschieden sein,
so reich mir dein goldenes Ringelein!
Ade, ade, ade!
ja, Scheiden und Meiden thut weh!

2. Und der uns scheidet das ist der Tod, ade!
er scheidet so manches Mündlein roth, ade!
er scheidet so manchen Mann vom Weib,
die konnten sich machen viel Zeitvertreib.
Ade, ade, ade!
ja, Scheiden und Meiden thut weh!

3. Er scheidet das Kind wol in der Wiegn, ade!
Wann werd ich mein schwarzbraunes Mädel noch kriegn? ade!
Und ist es nicht morgen, ach! wär es doch heut,
es macht uns allbeiden gar große Freud.
Ade, ade, ade!
ja, Scheiden und Meiden thut weh!

(Vgl. Fr. Nicolai, „Eyn feyner kleyner Almanach." I. Jahrg. Berlin und Stettin, 1777. I, 72—75.)

1, 2. Feinsliebchen guckte zum Fenster heraus. 1, 3. Und wenn es muß geschieden sein. — 2, 3. Im Wunderhorn I, 253 (1. Aufl.) folgende Aenderung: Und wär doch geworden der liebe Leib, der Liebe ein süßer Zeitvertreib — wol nur den Herausgebern des Wunderhorns zuzuschreiben. 2, 4. die lange Jahr lebten in Fröhlichkeit — die Tag und Nacht beisammen sein. — 3, 2. Ich werde mein schwarzbraunes Mädlein noch kriegen. 3, 3. Und thät es geschehen in kurzer Zeit, thäts machen uns beiden ein große Freud.

Im Frankfurter „Lieder-Büchlein." 1582 und 1584 — kommt in dem Liede Nr. 121 (Es hieng ein Stallknecht seinen Zaum) als Str. 11 vor: Und wer uns scheidet das ist der Tod, er scheidet so manches Mündlein roth. — Ebendas. in dem Liede Nr. 100 (Es wollt ein Mägdlein Wasser holen) als Schlußstrophe: Der uns Zwei scheidt das ist der Tod, er scheidet gar manches Mündlein roth. — Vgl. Uhland. I, 386.

64ᵃ. Abschied vom Liebchen.

Erste Lesart.

Mäßig geschwind. — Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M.

Jetzt rei - sen wir zum Thor hin - aus, a - de! Jetzt rei - sen wir zum Thor hinaus, mein Schatz der schaut zum Fenster her - aus. A - de, o weh! a - de!

Zweite Lesart.

Mäßig bewegt. — Melodie mündlich, aus der Wetterau. (Butzbach.)

Jetzt rei - sen wir zum Thor hin - aus, a - de! jetzt rei - sen wir zum Thor hin - aus, a - de! jetzt rei - sen wir zum Thor hin - aus, mein Schatz der schaut zum Fenster her - aus. A - de, o weh, a - de!

1. Jetzt reisen wir zum Thor hinaus, ade!
   jetzt reisen wir zum Thor hinaus,
   mein Schatz der schaut zum Fenster heraus.
   Ade, o weh, ade!

2. Mein Schatz, laß du dein Schauen sein, ade!
   mein Schatz, laß du dein Schauen sein,
   ich kann fürwahr nicht bei dir sein.
   Ade, o weh, ade!

3. „Kannst du fürwahr nicht bei mir sein, ade!
   kannst du fürwahr nicht bei mir sein,
   so reich mir nur dein Händelein!
   Ade, o weh, ade!"

4. Händlein reichen und das thut weh, ade!
   Händlein reichen und das thut weh,
   wir Zwei wir scheiden uns nimmermeh!
   Ade, o weh, ade!

5. Kirschen die sind schwarz und roth, ade!
Kirschen die sind schwarz und roth;
ich lieb mein Schatz bis in den Tod.
Ade, o weh, ade!

3, 3. So reich mir dein schneeweiß Händelein! — 4, 3. wir Beide (wir) scheiden uns nimmermeh! Str. 4 und 5 ohne Auftakt zu beginnen.

64b. Abschied vom Liebchen.

1. Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, ade!
es ritten drei Reiter zum Thore hinaus,
Feinsliebchen schaute zum Fenster heraus.
Ade, o weh, ade!

2. Ach Mägdlein, laß dein Schauen sein, rc.
ich kann fürwahr nicht bei dir sein!

3. „Kannst du fürwahr nicht bei mir sein,
so reich mir nur dein Händelein!“

4. Händlein reichen und das thut weh,
wir Zwei wir scheiden und nimmermeh:

5. Es scheidt uns dann der bittre Tod,
er scheidet so manches Mündlein roth.

6. Er scheidet die Kindlein von der Wiegen,
die Junggesellen wol von der Lieben.

7. Er scheidet so manches Mann und Weib,
die lange Jahr lebten in Fröhlichkeit.

8. Drum Händlein reichen und thuts auch weh, ade!
wir Zwei wir scheiden uns nimmermeh!
Ade, o weh, ade!

(Mündlich, aus der Gegend von Bonn. 1820.)

65. Vöglein im Tannenwald.

Mäßig bewegt. Schwäbisch.

Vö - ge - le-n-im Tan - ne - wald pfei - fet so hell, ti - ri - li! Vö - ge - le-n-im
Tan - ne - wald pfei - fet so hell! pfei - fet de Wald aus und ein, wo wird mein
Schäz - ze - le sein? Vö - ge - le-n-im Tan - ne - wald pfei - fet so hell!

1. Vögele-n-im Tannewald
pfeifet so hell, tirili!
Vögele-n-im Tannewald
pfeifet so hell!
pfeifet de Wald aus und ein,
wo wird mein Schätzele sein?
Vögele-n-im Tannewald
pfeifet so hell!

2. Vögele-n-am kühle Bach
pfeifet so süß, tirili!
Vögele-n-am kühle Bach
pfeifet so süß!
pfeifet de Bach auf und ab,
bis i mein Schätzele hab.
Vögele-n-am kühle Bach
pfeifet so süß!

(Fr. Silcher, „XII Volkslieder für Männerstimmen. V. H. Tübingen.“ Nr. 1.)

1, 2. pfeifet, pfeifen.

---

66. Wer 's Lieben erdacht?

Mäßig bewegt. Schwäbisch.

Zum Ster - ben bin ich ver - lie - bet in dich, dein schwarzbrau - ne
Aeuge - lein, dein schwarz - brau - ne Aeuge - lein die fes - seln ja mich.

1. Zum Sterben bin ich
verliebet in dich,
dein schwarzbraune Aeugelein :|:
die fesseln ja mich.

2. Bist hier odr bist dort,
oder sonst an eim Ort,
wollt wünsche, könnt rede
mit dir ein paar Wort!

3. Mein Herz ist verwundt,
komm, Schatzerl, mach mich gsund;
ach erlaub mir zu küsse
dein englischen Mund!

4. Sonst Keine ist hier,
dieselbig gfall mir,
hätt deine braun Aeugelein,
dein schöne Manier!

5. Dein purpurrother Mund
macht Herze gesund,
macht Todte lebendig
und Kranke gesund. —

6. Der sLiedel hat gmacht,
hat sLieben erdacht;
drum wünsch ich meim Feinsliebchen
viel tausend gute Nacht.

(Fr. Nicolai, „Eyn feyner kleyner Almanach." 1. Jahrg. Berlin und Stettin, 1777. S. 88. — Mit Benutzung mehrerer flieg. Bl. und eines handschr. Liederbuchs aus der ersten Hälfte des 18. Jahrh.)

2, 1. Allhier oder dort. — 5, 1. Dein scharmante Wangen, dein schön rother Mund.

---

67. Schätzchen, ade!

Sehr mäßig. | Mündlich, aus der Gegend um Würzburg.
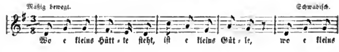
Schätzchen, a - de! Schei-den thut weh. Weil ich denn schei - den muß,
so gieb mir ei - nen Kuß! Schätzchen, a - de! Schei-den thut weh.

Schätzchen, ade!
Scheiden thut weh.
Weil ich denn scheiden muß,
so gieb mir einen Kuß!
Schätzchen, ade!
Scheiden thut weh.

(J. G. Büsching, „Wöchentliche Nachrichten ꝛc. II. B. Breslau, 1816." S. 353.)

68. Liebesscherz.

Mäßig bewegt. Schwäbisch.



Hütt - le steht, ist e kleins Gut; und wo viel Bu - be sind, Mäd - le sind,



1. Wo e kleins Hüttle steht,
   ist e kleins Gütle,
   wo e kleins Hüttle steht,
   ist e kleins Gut;
   und wo viel Bube sind,
   Mädle sind, Bube sind,
   do ists halt lieble,
   do ists halt gut.

2. Lieble ists überall,
   lieble auf Erde,
   lieble ists überall,
   lustig im Mai;
   wenn es nur mögle wär,
   zmache wär, mögle wär,
   mei müßt du werde,
   mei müßt du sei!

3. Wenn zu meim Schätzle kommst,
   thu mers schön grüße,
   wenn zu meim Schätzle kommst,
   sag em viel Grüß;
   wenn es fragt, wie es geht,
   wie es steht, wie es geht,
   sag, auf zwei Füße,
   sag, auf zwei Füß.

4. Und wenn es freundle ist,
   sag, i sei gstorbe,
   und wenn es lache thut,
   sag, i hätt gfreit;
   wenns aber weine thut,
   klage thut, weine thut,
   sag, i komm morge,
   sag, i komm heut.
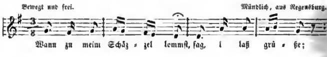
5. Mädle, trau net so wol,
   du bist betroge;
   Mädle, trau net so wol,
   du bist in Gfahr:
   daß i di gar net mag,
   nemme mag, gar net mag,
   sell ist verloge,
   sell ist net wahr.

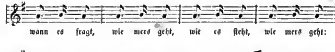
(Vgl. Fr. Silcher, „XII Volkslieder für Männerstimmen ꝛc. III. H. Tübingen.“ [1831.] Nr. 3. — „Der Freihafen. II. Jahrg. 2. H. Altona, 1830.“ S. 34. — 3. M. Firmenich, „Germaniens Völkerstimmen. II. B. Berlin, 1846.“ S. 486.)
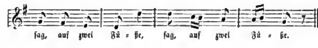
1. lieble, lieblich. — 2. mögle, möglich. — 4, 6. traurig ist, klage thut — greine thut, weine thut. — 3. nemme, nicht mehr. fell, felbiges, das.

68ª. Gruß.

Bewegt und frei. — Mündlich, aus Regensburg.







1. |: Wann zu meim Schätzel kommst,
sag, i laß grüße; :|
wann es fragt, wie mers geht,
wie es steht, wie mers geht,
sag, auf zwei Füße. ::

2. Wann es fragt, ob i krank,
sag, i sei gstorbe;
wann es an zweine fangt,
klage fangt, weine fangt,
sag, i komm morge.

3. Mädel, trau nit so wol,
du bist betroge;
daß i di gar nit mag,
nimme mag, gar nit mag,
fell is geloge.

3. nimme, nicht mehr. fell, felbiges, das.

68b. Liebesscherz.

(Aus der Gegend von Heilbronn.)

1. Wo e kleins Hüttle steht,
ist e kleins Gütle;
und wo viel Bube sind,
Mädle sind, Bube sind,
da ists halt liebli. :|:

2. Liebli ists überall,
liebli auf Erde;
wenns nur zu mache wär,
mögli wär, z mache wär,
mein müßt du werde!

3. „Schätzle, das kann net sein,
muß ja jetzt wandre;
aber wohin i geh,
wo i steh, wo i geh,
denk an kein Andre."

4. Wenn zu meim Schätzle kommst,
sag, i laß grüße;
wenn es fragt, wie mirs geht,
wie es steht, wie mirs geht,
sag, auf zwei Füße.

5. Wenns freundli lache thut,
sag, ich sei gstorbe;
wenns aber weine thut,
klage thut, weine thut,
sag, ich komm morge.
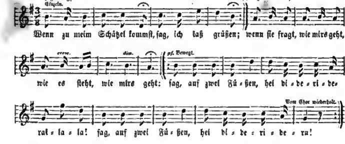
6. Mädle, trau net so wol,
du bist betroge;
daß i di gar net mag,
nimme mag, gar net mag,
sell ist verloge.

(Vgl. Wilibald Walter, „Sammlung deutscher Volkslieder. Leipzig, 1841." S. 69.)

68c. Gruß.

Mündlich, aus Berlin. (Von Studenten hierher verpflanzt worden.)

Mäßig langsam.



1. |: Wenn zu meim Schätzel kommst,
sag, ich laß grüßen; :|
wenn sie fragt, wie mirs geht,
wie es steht, wie mirs geht:
|: sag, auf zwei Füßen,
hei diderideralala!
sag, auf zwei Füßen,
hei diderídera! :|

2. Wenn sie fragt, ob ich krank?
sag, ich sei gstorben;
wenns an zu weinen fangt,
klagen fangt, weinen fangt:
sag, ich komm morgen,
hei dideriderallala!
sag, ich komm morgen,
hei diderideral!

3. Mädel, trau nit so wol,
du bist betrogen;
daß ich dich gar nit mag,
nimmer mag, gar nit mag:
das ist erlogen,
hei dideriderallala!
das ist erlogen,
hei diderideral!

68^d. Gruß.

1. Wenn du zu meim Schätzchen kommst,
sag, ich ließ sie grüßen;
wenn sie fraget, wie mirs geht:
sag, auf beiden Füßen.

2. Wenn sie fraget, ob ich krank?
sag, ich sei gestorben;
wenn sie an zu weinen fangt,
sag, ich käme morgen.

(Fr. Nicolai, „Eyn feyner kleyner Almanach ꝛc." II. Jahrg. Berlin u. Stettin. 1778. S. 106. Nr. 22. [Nach Just. Möser's handschriftl. Mittheilung.] Die ziemlich werthlose Mel. findet sich in meinen „Deutschen Volksliedern." B. I, H. 4, S. 23.)

68^e. Liebesspott.

1. Wenn ihr zu meiner Liebsten kommt,
sagt ihr n guten Morgen;
sprecht, es gehet mir sehr wol,
darf für mich nicht sorgen. :,:

2. Wenn sie keinen Kummer hat,
darf sich keinen machen;
bin ich ihr nicht gut genug,
kann sie mich auslachen.

3. Und wenn sie gestorben ist,
bitt ich alle Bauern,
daß sie mit zu Grabe gehn
und sie helfn betrauern.

4. Meine rothe sammtne Mütze
will ich schwarz verbrennen,
und in einem Vierteljahr
eine Andre nehmen.

(Aus dem „Berg-Lieder-Büchlein." Um 1740. [Vgl. S. 116.] Das. S. 158. Nr. 132. — Vgl. E. Fiedler, „Volksreime und Volkslieder in Anhalt-Dessau. Dessau, 1847." S. 195.)

---

69. Das erwählte Schätzchen.

Mäßig bewegt. Vielfach mündlich, aus dem Bergischen und Clevischen.

Ich ha-be mir Ei-nes er-wäh-let, ein Schätzchen und das mir ge-fällt;

ist hübsch und so fein, von Tugend so rein; fein tap-fer und ehr-lich sich hält.

1. |: Ich habe mir Eines erwählet,
ein Schätzchen und das mir gefällt; :|
|: ist hübsch und so fein,
von Tugend so rein;
fein tapfer und ehrlich sich hält. :|

2. Ich hab es mir öfters laßn sagen,
du hättest ein Andern so lieb;
doch glaub ich es nicht
bis daß es geschicht,
mein Herze bleibt ewig bei dir.

3. Glaube nicht den falschen Zungen,
die mir und dir nichts gönn' (gunn);
bleib ehrlich und fromm,
bis daß ich wieder komm,
drei Jahre gehn bald herum.

4. Und wenn ich dann wiederum komme,
mein Herz ist vor Freuden so voll:
dein Aeuglein so klar,
dein schwarzbraunes Haar
vergnügen mich tausendmal.

(Vgl. Wunderhorn. N. A. III, 138. [1. Aufl. III, 146.] Vom J. 1581. — Auch in flieg. Bl. des vorigen Jahrh. [1750—90.] vorkommend.)

1, 2. Gewöhnlich wird gesungen: das mir d'r (es) gefällt. 1, 5. ach Schätzchen, ach wärest du mein! — 2, 1. Die Leute thun öfters wol (oftmals — ostermals) sagen. 2, 5. mein Herze bleibt immer vergnügt. — 3, 2. die meiner und deiner veracht. 3, 5. gehn bald dahin. — 4, 2. für (vor) Freuden mein Herze zerspringt. 4, 5. erfreut mich viel tausendmal — (ich liebe sie ganz und gar.) — 5. Da drunten im Keller beim Faß, da ist es bald trocken, bald naß; da schenken sie ein ein kühles Glas Wein: ach Schätzchen, ach wärest du mein! (So noch mehrere ähnliche Zusätze.)

70. Kein Glück noch Stern.

Mäßig langsam. Mündlich, vom Niederrhein.

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht, er fiel auf die

zar-ten Blau-blü-me-lein: sie sind ver-wel-ket, ver-dor-ret.

1. Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht, :|:
er fiel auf die zarten Blaublümelein:
sie sind verwelket, verdorret.

2. Es hatt ein Knab ein Mägdlein lieb,
sie flohen gar heimlich von Hause fort,
es wußts nicht Vater noch Mutter.

3. Sie sind gewandert hin und her,
sie habn gehabt weder Glück noch Stern:
sie sind verdorben, gestorben.

(Vgl. H. Heine, „Der Salon. I. B. Hamburg, 1834." S. 151.)

---

71. Die Verlassene.

Mäßig langsam. Aus dem bairischen Hochlande.

Gor a wun-der-liebs Dien-dl hab i heunt woa-na sehn: und do hab i's halt gfragt, was n Dien-dl is gschehn?

1. Gor a wunderliebs Diendl
hab i heunt woana sehn:
und do hab i's halt gfragt,
was n Diendl is gschehn?

2. Und s Diendl hot gsagt:
„Warum solt i nit woan?
und mei Bue der is gstorbn,
und jetz bin i alloan."

3. Ei du wunderliebs Diendl,
hör auf mit dein Woan;
du darfst um a Büberl,
der gstorbn is, nit woan.

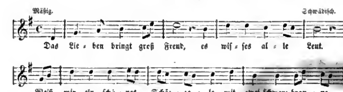
4. „I bin a arms Diendl,
kumm nimmer auf d Höh;
hab koan Vatern, koa Mutter,
koa Büabl nit meh."

5. Und du wunderliebs Diendl,
hör auf mit dein Woan;
schau, i wüßt dir a Büberl:
geh, bleib nit alloan!

(„Bairische Gebirgslieder 2c. von Eugen Neureuther. München, 1831." H. I.)

---

72. Lieben bringt Freud.



1. Das Lieben bringt groß Freud,
es wiſſes alle Leut.
Weiß mir ein schönes Schätzele
mit zwei schwarzbraune Aeugele,
die mir, die mir,
die mir mein Herz erfreut.

2. Ein Briefle schrieb sie mir,
i soll treu bleibe-n-ihr.
Drauf schick i ihr ein Sträußele,
schön Rosmarin, brauns Nägele,
sie soll, sie soll,
sie soll mein eige sein!

3. Mein eige soll sie sein,
keinm Andre mehr als mein.
So lebet wir in Freud und Leid,
bis uns Gott der Herr auseinander scheidt.
Ade, ade,
ade, mein Schatz, o weh!

(Vgl. Fr. Silcher, „XII Volkslieder für Männerstimmen. II. H. Tübingen." (1827.) Nr. 9. — und „Der Freihafen ꝛc. II. Jahrg. 2. Heft. Altona, 1839." S. 31.)

3, 3. Lebet, leben.

---

73. Auf der Kirmes.

Mäßig. Mündlich, vom Niederrhein. (Meurs.)

Lōt ons noch ens dren - ken, suk - ker - lie - vet Ge - ret - schen!
lōt ons noch ens dren - ken, suk - ker - lie - ve Meid!

1. Lot ons noch ens drenken,
sückerlievet Geretschen!
lot ons noch ens drenken,
sückerlieve Meid!

2. Brandewin met Sucker,
sückerlievet Geretschen!
Brandewin met Sucker,
sückerlieve Meid!

3. We' sall dat dan betalen?
sückerlievet Geretschen!
we' sall dat dan betalen?
sückerlieve Meid!

4. Den erschten Bür, den besten,
sückerlievet Geretschen!
den erschten Bur, den besten,
sückerlieve Meid!

1. Löt ons, laßt uns. ens, einmal. sückerlievel, zuckerliebes. Geretschen, Gretchen, Margareta. — 2. Der Branntwein wird nämlich in dortiger Gegend mit Zucker versüßt. — 3. We', wen, wer. — 4. Den, der.

74. Zum Abschied.

Sehr mäßig. Mündlich, vom Niederrhein. (Meurs.)

Schätzchen, reich mir dei-ne Hand zum Be-schluß und Un-ter-pfand!
Zum Be-schluß ei-nen Kuß, weil ich von dir schei-den muß!

1. Schätzchen, reich mir deine Hand
zum Beschluß und Unterpfand!
|: Zum Beschluß
einen Kuß,
weil ich von dir scheiden muß! :|

2. Scheiden ist ein hartes Wort;
du bleibst hier und ich muß fort.
Hartes Wort!
ich muß fort,
hin nach einem fremden Ort.

3. Wenn wir uns nicht wiedersehn,
bleibt doch unsre Liebe stehn.
Liebst du mich
wie ich dich,
nimmermehr verlaß ich dich.

4. Auf dem Berg da fließt ein Wasser:
Schätzchen, wär es kühler Wein!
Kühler Wein
soll es sein:
Schatz, du sollst mein eigen sein!

5. In dem Wasser schwimmt ein Fisch:
glücklich ist wer das vergißt,
glücklich ist
wer vergißt,
was nicht mehr zu ändern ist.

1, 2. Zum getreuen Unterpfand. — 2, 3. du bleibst hier, ich muß fort. 2, 3. Weit und breit ist die Zeit, breiter viel die Ewigkeit. — 3, 2. bleibt doch unsre Freundschaft stehn. 3, 5. nimmermehr vergeß ich dich.

75. Was ich möchte.

Mäßig bewegt. — Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. (Babenhausen, Gießen.)

Ach was wird mein Schätzchen denken, weil ich bin so weit von ihr! weil ich bin, weil ich bin, weil ich bin so weit von ihr!

* In Str. 6 so zu ändern: Ed - el - stein, —

1. Ach was wird mein Schätzchen denken,
   weil ich bin so weit von ihr!
   weil ich bin, :|:
   weil ich bin so weit von ihr!

2. Gerne wollt ich zu ihr gehen,
   wenn der Weg so weit nicht wär.

3. Gerne wollt ich ihr was kaufen,
   wenn ich wüßt, was rathsam wär.

4. Gerne wollt ich bei ihr schlafen,
   wenn die Nacht drei Jahr lang wär.

5. Gerne wollt ich mit ihr sterben,
   wenn der Tod nicht bitter wär.

6. Gold und Silber, Edelstein, —
   schönster Schatz, gelt, du bist mein?
   Du bist mein, ich bin dein:
   ei was kann dann schöner sein!

5a. Schöne Musikanten, schwarzbrauns Bier — schönster Schatz, wie gefall ich dir?

75a. Hamburger Mädchen.

Mäßig bewegt. — Mündlich, aus dem Brandenburgischen.

Hamburg ist ein schö - nes Städtchen, weils so nah am Was - ser liegt, weils so nah, weils so nah am Was - ser liegt.

1. Hamburg ist ein schönes Städtchen,
   weils so nah :| am Wasser liegt. :|:

2. Drinnen giebts so schöne Mädchen,
   daß man sich in sie verliebt.

3. Gerne möcht ich zu ihr gehen,
   wenn der Weg so weit nicht wär.

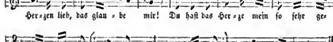
4. Gerne möcht ich ihr was schenken,
   wenn ich wüßt was ihr gefiel.
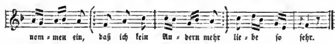
5. Gold und Silber, Edelstein,
   das wird wol das Beste sein.

76. Treue Liebe.

Sehr mäßig. — Mel. mündlich, aus der Gegend von Hildburghausen.

Ach, wie ists mög=lich dann, daß ich dich laf=sen kann! hab dich von





1. Ach, wie ists möglich dann
daß ich dich lassen kann!
hab dich von Herzen lieb,
das glaube mir!
Du hast das Herze mein
so sehr genommen ein,
daß ich kein Andern mehr :|:
liebe so sehr.

2. Obschon das Glück nicht wollt,
daß ich dein werden sollt,
so lieb ich dennoch dich,
glaubs sicherlich!
Es soll kein Andrer sein,
der mich soll nehmen ein,
als du, o schönstes Kind!
dir ich treu bin.

3. Stoß mir das Herz entzwei,
wann eine falsche Treu
oder nur falsche Lieb
spürest an mir!
Dir will ich jederzeit
zu Diensten sein bereit,
bis daß ich kommen werd
unter die Erd.

4. Nach meinem Tod alsdann,
damit man sagen kann,
nimmst an meiner Todtenbahr
die Grabschrift wahr:
Hier liegt begraben ein,
die dich geliebt so fein,
die dich geliebet hat
bis in das Grab.

(Flieg. Bl. „Neun schöne neue Weltliche Lieder.“ Das fünfte. Um 1750—80. — und „Drei schöne neue Lieder.“ Das zweite. Um 1800.)

77. Liebeszwist.

Mäßig.

Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Schlesien und dem Hessen-Darmstädtischen.

Ich wünscht es wä - re Nacht und mein Bettchen wär ge - macht,
wollt ich zu meim Schätzchen gehn und bei ihr am Fenster stehn, bis sie mir aufmacht.

1. Ich wünscht es wäre Nacht
und mein Bettchen wär gemacht,
wollt ich zu meim Schätzchen gehn
und bei ihr am Fenster stehn,
bis sie mir aufmacht.

2. „Wer ist denn dafür?
wer klopfet an die Thür?“ —
„‚Schönster Schatz, und ich bin hier,
ich komm aus Lieb zu dir:
mach mir auf die Thür!‘“

3. „Die Thür ist schon zu,
'sschläft Alles in der Ruh;
denn du weißt, daß bei der Nacht
Niemand die Thür aufmacht:
komm morgen fruh!“

4. „‚Morgen früh hab ich keine Zeit,
da sehn mich alle Leut.
Hättst du mir in dieser Nacht
einmal die Thür aufgemacht,
hätt es mich erfreut.

5. „‚Schönes Geld und schönes Gut,
hübsche Mädchen die sind gut.
Wenn mein Schatz einen Andern liebt,
bin ich auch nicht betrübt,
scher mich nichts darum.‘“

1, 1. Ich wollte wünschen, es wäre Nacht und ich hätte die Wacht. — Vgl. „Ein feiner kleiner Almanach.“ 1, 89. — 2. „Wer steht denn dafür? wer kopfet an der Thür?“ „‚Schönster Schatz, ich steh allhier, ich ruf aus Lieb zu dir: mach nur auf die Thür!‘“ — 3, 3. und du weißt, daß man bei Nacht. — 4, 2. da sehen mich die Leut. — 5, 1. Schönes Geldchen, schönes Gut, schöne Mädchen giebts genung. — 5. Schön weiß und schön roth, schöne (schwarze) Aeuglein wie Gold! Der mir zu meim Schätzchen geht und ihm vor seim Fenster steht (und ihm vor das Ladele steht), den schieß ich todt. (So im Badenschen und Hessen-Darmstädtischen.)

78. Erinnerung ans Schätzle.

Mäßig bewegt und leicht. Schweizerisch.

Sisch no nit lang daß greg - net het, die Läub - li tröpf - let no;
i ha-n-e - mol es Schäz - li ghet, i wett i hätt es no!

1. Sisch no nit lang daß gregnet het,
die Läubli tröpflet no;
i ha-n-emol es Schäzli ghet,
i wett i hätt es no!

2. Jez isch er gange go wandere,
i wünsch em Löcher in d Schueh,
jez ha-n-i wieder en Andere,
Gott geb mer Glük derzue.

3. Sisch no nit lang daß er ghürath het,
sisch gar e kurzi Zyt;
si Rökli ist em loderich,
si Strümpfli sin em z'wyt.

(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn.“ III. B. Heidelberg, 1808.“ S. 137. [In neuster Aufl. III, 130.])

1. no, noch. het, häl, hat. ghet (gewöhnlich ghä), gehabt, um des Reimes willen. tröpflet, tröpfeln. e, es, ein. i wett, woll, ich wollte. — 2. gange go wandere, gegangen um zu wandern. („Die kurztonigen ga, ge, go, gaga, goge, gogo werden öfter vor die Infinitiven gesetzt, um hinzuweisen auf den Zweck, warum etwas geschieht, als: goh go schlofe [gehen, um zu schlafen]“ ꝛc. Vgl. F. J. Stalder, Schweizerische Dialektologie. S. 57.) — 3. Zyt, Zeit. z'wyt, zu weit.

78a. Erinnerung ans Schätzle.

1. Das Gäßle das i gange bin,
das Gäßle ga-n-i no;
das Schäzle wo-n-i gliebet hä,
das Schäzle lieb i no.

2. Sist no nit lang daß gregnet het,
die Bäumle tröpflet no;
i ha-n-emol e Schäzle ghet,
i wett i hätt es no!

3. Jezt aber ist es gwanderet
mit samt de Strümpf und Schueh;
jezt hä-n-i wieder en Anderes,
sist au e braver Bue.

(Mündlich, aus der Schweiz. Um 1808.)

1. Ich gä, goh, gon, ich gehe. i hä, ich habe. — 3. au, auch. 3, 2. Dem Unter-(Ober-) ländle zue.

79. Bergmannslied.

Erste Melodie.

Mäßig bewegt. — Mündlich, aus dem Odenwald und der Bergstraße.

Glück auf, Glück auf! der Stei - ger kömmt; er hat sein hel - les Licht,
er hat sein hel - les Licht schon an - ge - zündt, schon an - ge - zündt.

Zweite Melodie.

Gemüthlich langsam. — Mündlich, aus der Bergstraße. (Weinheim.)

Frisch auf, frisch auf! der Berg - mann kömmt;
er hat sein hel - les Licht schon an - ge - zündt.

Dritte Melodie.

Mäßig. — Vielfach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.

Frisch auf, frisch auf! der Stei - ger kömmt, und er
hat sein hel - - les Licht bei der Nacht, und er hat sein hel - - les
Licht bei der Nacht schon an - ge - zündt, schon an - ge - zündt.

1. |: Glück auf, Glück auf!
der Steiger kömmt; :|
er hat sein helles Licht :|:
schon angezündt. :|:

2. Hats angezündt;
es giebt ein Schein,
und damit so fahren wir
ins Bergwerk nein.

3. Die Bergleut sein
so hübsch und fein;
sie grabn das feinste Gold
aus Felsenstein.

4. Der Eine gräbt Silber,
der Andre Gold;
und dem schwarzbraunen Mädelein
dem sein sie hold.

1, 3. Er hat sein Grubenlicht. — 2, 1. Schon angezündt. — 3, 3. sie hauen das feinste Gold. 3, 4. aus Fels und Stein. — Str. 3 und 4 schon um 1533 bekannt. Vgl. Liederhort, S. 117. (Str. 11 u. 12.)

79ᵃ. Bergmannslied.

1. Wach auf, wach auf!
der Steiger kömmt;
er hat sein Grubenlicht :|:
schon angezündt.

2. Hats angezündt;
es giebt ein Schein,
und damit so fähret er
wol aus und ein.

3. Die Bergleut sein
so hübsch und fein;
sie hauen das feinste Gold
aus festem Gstein.

4. Der Eine haut Silber,
der Andre Gold;
und dem schwarzbraunen Mägdelein
dem sein sie hold.

(„Neu-vermehrtes vollständiges Berg-Lieder-Büchlein.“ [Vgl. S. 116.] Um 1740. — Das. S. 34, Nr. 75.)

80. Guter Rath.

Mäßig bewegt. — Mündlich, aus Franken.
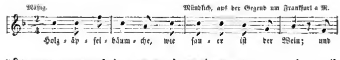
Dort auf gen Leid-le steht a Bam grüan: sitzt a schüan Büagla druf,
sitzt a schüan Büag-la druf, siangt, siangt, siangt a so schüan.

1. |: Dort auf gen Leidle
steht a Bam grüan: :|
sitzt a schüan Büagla druf, :|:
siangt, siangt, siangt a so schüan.

2. Dran auf gen Biarnbaum
hat er sei Neast;
wer an schüan Bräutgam hat,
halt, halt, halt en fein feast!

1. Leible, kleiner Bergabhang, Leible; österr. die Lait'n. schüan, schön.

81. Holzäpfelbäumchen.



Holzäpfelbäumche,
wie sauer ist der Wein;
und wann ich bei meim Schätzche wär,
wie lustig wollt ich sein!

82. Die Beruhigte.

Munter. Oesterreichisch.

Wan i hald frua af - steh und zua main Dearndl geh, fragt mi das
Dearndl: „He! — Sehr schnell. — kimmst o - da kimmst ned, o - da wia gehts, o - da wia
stehts, o - da was duast, o - da was traibst, o - da bin i da ned liab?“

1. Wân i hâld frua affteh[1]
und zua main Dearndl geh,
frâgt mi dâs Dearndl: „He!
kimmst oda kimmst ned,
oda wia gehts,
oda wia stehts,
oda wâs duast,
oda wâs traibst,
oda bin i da ned liab?“
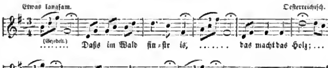
2. Sâg i 'm Dearndl: „Jâ!“
is s' glai hearzli frâh;
frâgt mi dâ nimma: „He!
kimmst oda kimmst ned,
oda wia gehts,
oda wia stehts,
oda wâs duast,
oda wâs traibst,
oda bin i da ned liab?“

(F. Tschischka und J. M. Schottky, „Oesterreichische Volkslieder mit ihren Singweisen. Pesth, 1819.“ S. 83. — In 2. Aufl. [1811.] S. 71.)

1. Affteh, aufsteh.

83. Liebeskummer.

Etwas langsam. Oesterreichisch.



1. Daßs im Wâld finstr is,
 dâs mâcht dâs Holz;
 daß main Schâz saubr is,
 des mâcht mi stolz.

2. Daßs im Wâld finstr is,
 dâs mâchn d' Bam;
 daß mi main Schâz ned mâg,
 des glab i kam.

3. Daßs im Wâld finstr is,
 dâs mâcht dâs Lab;
 daß main Schâz oan ândan hâb,
 des mâcht mi harb.

(F. Tschischka und J. M. Schottky, „Oesterreichische Volkslieder" ꝛc. [Vgl. S. 228.] Dus. S. 105. — In 2. Aufl. S. 136.)
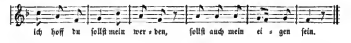
1. Saubr, sauber, schön. dee, dieses, das. — 2. d'Bam, die Bäume. glab, glaube. kam, kaum. — 3. Lab, Laub. harb, böse, mißmuthig.

---

84. Vorbedeutung.

Mäßig langsam. Vielfach mündlich, aus dem Odenwald, dem Bergischen ꝛc.

Schön - ster Schatz auf Er - den, ich lieb dich ganz al - lein:



1. Schönster Schatz auf Erden,
 ich lieb dich ganz allein:
 ich hoff du sollst mein werden,
 sollst auch mein eigen sein.

2. Giebst du mir Wein zu trinken,
 so thu ich dir Bescheid;
 thust du mir heimlich winken,
 so ist mein Herz erfreut.

3. All Freud ist mir benommen
vor lauter Traurigkeit,
weil ich mein Schatz seh kommen
in eim schneeweißen Kleid.

4. Ja ja, ich habs gesehen,
und nicht mehr sehen kann.
Mein Herz thut mir so wehe,
es brennt wie Feur und Flamm.

5. Glaub nicht der falschen Zunge,
die mich so sehr veracht:
Wer mir mein Schatz nicht gönnet,
dem sag ich gute Nacht.

6. Ich geh nicht aus den Stegen,
ich geh nicht aus der Stadt
bis ich mein Schatz gesehen
und ihn geküsset hab.
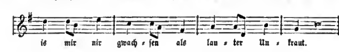
(Vgl. die Mel. „Es wollt ein Jäger jagen." Liederhort, S. 187.)

1, 1. Schönster Schatz, mein Engel. — 4, 1. Weil ich es hab gesehen. 4, 3. thut mir mein Herz so wehe — das thut mein Herze kränken. 4. Als ich ihn sah von ferne und thät ihn schauen an, brennt mir mein Herz vor Liebe, wie eine Feuerflamm. — 5. Das thun die falschen Zungen, die mich und dich veracht: die mir mein Schatz nicht gunnen, den sag ich gute Nacht. — 6. Ich geh nicht aus dem Städtchen, geh auch nicht aus der Stadt, bis daß ich mein Feinsliebchen wol in den Armen hab.

85. Verwehte Treue.

Mäßig geschwind. Oesterreichisch.

Hiezt hab i mein Treu - heit in Gar - ten an - baut, und es



1. Hiezt hâb i mein Treuheit
in Gârten ânbaut,
und es is mir nix gwâchsen
âls lauter Unkraut.

2. Und wânn mi d Leut frâgn
ob mein Treuheit schôn blüeht,
so gieb i ean z Åntwort:
der Wind hâts verfüehrt.

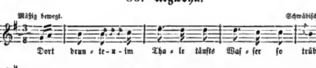
3. Der Wind hâts verfüehrt,
übers Eck außi trâgn,
und hiezt mâg i mein Treuheit
gâr nimmer derfrâgn.

(A. von Spaun, „Die österreichischen Volksweisen, dargestellt in einer Auswahl von Liedern, Tänzen und Alpenmelodien 2c. Wien, 1845." S. 38.)

1. Hiezt, jetzt. — 2. ean, ihnen. — 3. außi, hinaus.

86. Argwohn.

Mäßig bewegt. Schwäbisch.



1. Dort brunte-n-im Thale
läufts Wasser so trüb,
und i kann dirs net hehle,
i han di so lieb.

2. „Sprichst allerweil von Lieb
und sprichst allerweil von Treu,
und e bissele Falschheit
ist auch wol dabei."

3. Und wenn i dirs zehnmal sag,
daß ich di lieb,
und du geist mir kein Antwort,
so wird mirs ganz trüb.

4. „Für die Zeit wo du mir geliebt hast,
da dank i dir schön,
und i wünsch, daß dirs anderswo
besser mag gehn."

3. Geist, giebst.

86ᵃ. Eifersucht.

Schwäbisch.

1. E bissele Lieb und
e bissele Treu,
und e bissele Falschheit
ist allerweil derbei.

2. Die Kirsche send zeitig,
die Kirsche send gut,
und wenns Mädle vorbei goht,
so lupft mers de Hut.

3. Do drunte-n-im Thäle
gehts Bächle so trüb,
und i kann ders net hehle,
i han de so lieb.

4. Wenn i wisperl, wenn i schrei,
und du hörst me net glei,
so muß i verstehn,
daß i weiter soll gehn.

5. Und wenn i ders zehnmal sag,
daß i de lieb,
und du geist mer koi Antwort,
so wird mers ganz trüb.

(Vgl. F. Silcher, „XII Volkslieder für Männerstimmen ꝛc. IV. H. Tübingen." [Um 1832.] Nr. 1. und „Der Freihafen. II. Jahrg. 2. H. Altona, 1839." S. 33.)

2. lupfe, lüpfe, in die Höhe heben.

87. Das Ringlein.

Erste Lesart.

Mäßig bewegt. — Mel. mündlich, aus Regensburg.

Bald gras ich am Nek - kar, bald gras ich am Rhein, bald hab ich ein Schätz - le, bald hab ich auch keins.

* Auch so: bald gras ich am Rhein —

Zweite Lesart.

Leicht bewegt. — Mel. mündlich, aus der Gegend von Darmstadt.

Bald gras ich am Nek - kar bald gras ich am Rhein, bald hab ich ein Schätz - le, bald hab ich auch keins.

1. Bald gras ich am Neckar,
bald gras ich am Rhein,
bald hab ich ein Schätzle,
bald hab ich auch kein (keins).

2. Was batt mich mein Grasen,
wann d'Sichel nit schneidt;
was batt mich mein Schätzle,
wenns bei mir nit bleibt.

3. Und soll ich dann grasen
am Neckar, am Rhein,
so werf ich mein schönes
Goldringlein hinein.

4. Es fließet im Neckar,
es fließet im Rhein,
soll schwimmen hinunter
ins tiefe Meer nein.

5. Und schwimmt es das Ringlein,
so frißt es ein Fisch;
das Fischlein soll kommen
aufs König sein Tisch.

6. Der König thät fragen,
wems Ringlein soll sein;
da thät mein Schatz sagen:
„Das Ringlein ghört mein."

7. Mein Schätzle thät springen
bergauf und bergein,
thät mir wiedrum bringen
s'Goldringlein so fein.

8. „Kannst grasen am Neckar,
kannst grasen am Rhein,
wirf du mir nur immer
dein Ringlein hinein!"
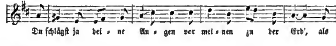
(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn. II. B. Heidelberg, 1808." S. 15. [In neuster Aufl. II, 18.])

1. Bald gras ich am am Acker (Ufer), bald gras ich am Rain, bald hab ich ein Schätzle, bald bin ich allein. — 2. batten, frommen, fruchten.

88. Der Abschied im Korbe.

Mäßig bewegt. Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. (Alsfeld.)

{ Wo gehst du hin, du Stol - ze! was hab' ich dir ge - than,
{ daß du an mir vor - bei - gehst und schaust mich gar nicht an?





1. Wo gehst du hin, du Stolze!
was hab ich dir gethan,
daß du an mir vorbei gehst
und schaust mich gar nicht an?
Du schlägst ja deine Augen
vor meinen zu der Erd,
als wenn ich deines Gleichen
niemals gewesen wär.

2. Wärst du nicht erst gekommen,
hätt nicht nach dir geschickt;
hätt anders mich besonnen,
viel besser wärs für mich.
Denn reich und schön das bist du nicht,
das weißt du selber wol,
und deines Gleichen wie du bist,
bekommt man überall.

3. Der Abschied ist geschrieben,
das Körbchen ist gemacht;
wärst du mir treu geblieben,
hätt ich nicht falsch gedacht.
So nimm das Körbchen in die Hand
und leg den Abschied drein;
hinfüro sei fein gscheiter,
laß falsche Liebe sein!

(Mündlich, mit Benutzung von flieg. Bl. aus der Zeit um 1800—24. — Vgl. Wunderhorn. III, 107. — Neuste Aufl. III, 103.)

89. Tritt zu!

Vielfach mündlich, aus dem Odenwald, aus der Gegend von Frankfurt a. M., Darmstadt, Babenhausen zc.

Mäßig bewegt.

Wenn al - le Brünnlein flie - ßen, so soll man trin - ken. Wenn ich mein Schatz nicht ru - fen darf, ju ja, ru - fen darf, thu ich ihm win - ken.

1. |: Wenn alle Brünnlein fließen,
so soll man trinken. :|
|: Wenn ich mein Schatz nicht rufen darf,
ju ja, rufen darf,
thu ich ihm winken. :|

2. Ja winken mit den Augen
und treten auf den Fuß;
'sist Eine in der Stuben,
ju ja, Stuben,
und die mir werden muß.

3. Warum soll sie mir nicht werden,
und die ich seh so gern?
Sie hat zwei blaue Aeugelein,
ju ja, Aeugelein,
die glänzen wie zwei Stern.

4. Sie hat zwei rothe Bäckelein,
sind röther als der Wein;
ein solches Mädchen findt man nicht,
ju ja, findt man nicht
wol unterm Sonnenschein.

5. „Herziger Schatz, ich bitte dich,
ach laß mich gehen!
denn deine Leut die schmähen mich,
ju ja, schmähen mich,
ich muß mich schämen."

6. Was frag ich nach den Leuten,
die mich thun schmähen;
ei so lieb ich noch einmal,
ju ja, noch einmal
die schönen Mädchen!

1. Wenn alle Wässerlein (wenn all die Bächlein) fließen, so muß man (so wollen wir) trinken. Wer seinen Schatz nicht rufen darf, der soll ihm (so thu ich ihm) winken. — 2, 3. ich weiß ein schwarzbrauns Mädelein und die mein werden muß. — 3, 1. Und kann sie mein nicht werden, so seh ich sie doch gern. 3, 3. Sie hat zwei schwarzbraune Aeugelein. — 4, 1. Und auch zwei rothe Bäckelein. 4, 3. und ihres Gleichen findt man nicht — Wo findt man einen solchen Schatz. — 5, 1. Herzender Schatz, verlaß mich nicht und laß mich gehen, denn deine Leut die schellen mich (verachten mich). — 6. Nach den Leuten frag ich nicht.

Die hierauf bezüglichen Texte und Melodien aus dem XVI. Jahrh. weiter unten. Nur eine der älteren Textlesarten möge hier eine Stelle finden:

89a. Tritt zu!

Die Brünnlein die da fließen,
die soll man trinken,
und wer ein steten Buhlen hat,
der soll ihm winken;

ja winken mit den Augen
und treten auf den Fuß:
es ist ein herter Orden,
der sein Buhln meiden muß.

(„Trium vocum cantiones centum, etc. Tom. I. Norimbergae apud Johan. Petreium. Anno M. D. XLI.“ 4. Nr. 28. — Ivo de Vento, „Newe Teutsche Lieder, mit viern, fünff, vnd sechs stimmen, 2c. Gedruckt zu München, bey Adam Berg. M. D. LXX.“ 4. Nr. 16. — Vgl. Uhland, I, 71.)

90. Flug der Liebe.

Mäßig. Durch ganz Deutschland verbreitet.

Wenn ich ein Vög - lein wär und auch zwei Flüg - lein hätt,
flög ich zu dir; weils a - ber nicht kann sein, weils a - ber
nicht kann sein, bleib ich all - hier.

* Str. 3 so: daß du mir viel tau - send - mal 2c.

1. Wenn ich ein Vöglein wär
und auch zwei Flüglein hätt,
flög ich zu dir;
weils aber nicht kann sein, :|:
bleib ich allhier.

2. Bin ich gleich weit von dir,
bin ich doch im Schlaf bei dir
und red mit dir:
wenn ich erwachen thu,
bin ich allein.

3. Es vergeht keine Stund in der Nacht,
da nicht mein Herz erwacht
und an dich gedenkt,
daß du mir viel tausendmal
dein Herz geschenkt.

(J. G. v. Herder, „Volkslieder. I. Th. Leipzig, 1778.“ S. 67.)

In der Gegend von Frankfurt am Main (in Offenthal, Hergershausen) werden noch folgende Strophen gesungen: 4. Liebster, ich will ja dich; bleib nur beständiglich, weiche nicht ab, bis uns der bittre Tod :|: legt ins kühle Grab. — 5. Schätzchen, sag mirs bei deiner Pflicht, warum du so traurig bist und redest nicht. Wann ich dirs könnt erzähln, wie mich meine Eltern quäln, müßt ich meiden dich. — 6. Wenn schon die Eltern dein, die Geschwister nicht zufrieden wolln sein, will ich lieben dich. Von dir laß ich nicht mehr ab :|: bis in das Grab. (Aehnliche Str. in K. Simrock's Volksliedern. S. 274 u. 275.)

90ᵃ. Wenn ich ein Vöglein wär.

1. Wenn ich ein Vöglein wär
und auch zwei Flüglein hätt,
flög ich zu dir;
weils aber nicht kann sein, :|:
bleib ich allhier.

2. Es vergeht keine Stund in der Nacht,
daß nicht mein Herz erwacht
und an dich denkt,
wie du mir viel tausendmal
dein Herz geschenkt.

3. Bin ich auch sehr weit von hier,
bin doch im Traum bei dir,
rede mit dir.
O wie viel tausendmal
seufz ich zu dir!

4. Wenns die Leut nicht haben wolln,
daß wir uns lieben solln,
so gute Nacht!
Obs gleich die Leut verdrießt,
lieb ich dich doch.

(Mündlich, aus Bornhausen im Braunschweigischen. Im J. 1820 durch Hrn. Prof. Hoffmann von Fallersleben daselbst aufgenommen. — Vgl. A. Kretzschmer, „Deutsche Volkslieder“ rc. I, 513.)

90ᵇ. Wenn ich ein Vöglein wär.

1. Hopsa, der Wald isch griha,
ho i denn ka Schozeli miha,
was fang i an?
Warte nur eine kleine Weil, :|:
gehts wiederum an!

2. Obschon die Eltern dein,
meine Freund zuwider sein,
das acht ich nicht.
Wer weiß, ob dieses nicht
aus Neid geschicht!
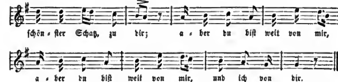
3. Wenn ich a Vöglin wär
und auch zwei Flügele hätt,
flüag ich zu dir.
Kein Vögele bin i nit,
zwei Flügele hab i nit,
drum bleib ich hier.

(F. D. Gräter, „Idunna und Hermode. Eine Alterthums-Zeitung für 1816. Hall im Königr. Würtemberg.“ S. 176. — Mündlich, an der Gränze von Schwaben und Franken aufgenommen. — Vgl. das. S. 125.)

1. Griha, grün. miha, mehr.

90[c]. Liebessehnsucht.

Mäßig. Mündlich, aus Schlesien. (Waltdorf bei Neiße.)



1. Wenn ich ein kleins Waldvöglein wär,
wollt ich fliegen über das Meer,
schönster Schatz, zu dir;
aber du bist weit von mir :|:
und ich von dir.

2. Schönster Schatz, das weiß ich wol,
daß ich dich nicht lieben soll,
weils die Leut verdrießt.
Weils die Leut so sehr verdrießt,
drum lieb ich dich.

3. So viel Sternlein hin und her,
so viel Sandkörnlein in dem Meer,
denk ich hin zu dir;
ja viel hunderttausendmal
denk ich an dich.

(Mitgetheilt durch Herrn Prof. Hoffmann von Fallersleben.)

90[d]. Vergiß mein nicht.

1. Wenn ich ein Waldvöglein wär,
wollt ich fliegen über das Meer,
schönster Tausendschatz, zu dir;
aber du bist gar weit von mir
und ich von dir.

2. Schönster Schatz, das weißt du wol,
daß ich dich nicht lieben soll,
weils alle Leut verdrießt.
Weils alle Leut verdrießt,
drum lieb ich dich.

3. Unten in dem Gärtelein
wächst ein schöns Blümelein,
Blümelein Vergißnichtmein;
ich vergeß auch nimmer dein,
vergiß nicht mein!

(J. G. Meinert, „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens." ꝛc. S. 34.)

11. „‚Se sitter in einer Kammerkien,
van Gold stickt se der ein Hötelien.'"
Van Gold dre Rosen.

12. Dat Vagelien nu was ser behend,
dat flog tom kleinen Fensterwend.
Van Gold dre Rosen.

13. „Gott gröte juw, bruns Mädelien hübsch und fien!
dien Levste schickt di ein Goldringelien."
Van Gold dre Rosen.

14. „‚Schickt mi mien Levste ein Goldringelien,
wilkamen schal mi der Bade sien.'"
Van Gold dre Rosen.

15. Wat gaf se em denn henwedder?
einen Hoet mit goldne Fedder.
Van Gold dre Rosen.

16. De Fedder hadde einen vergüldeten Twieg;
ein schöner junger Herr kriegt wol ein Wief.
Van Gold dre Rosen.

17. De Hoet hadde einen vergüldeten Rand;
ein schönes Jungfreuchen kriegt wol einen Man.
Van Gold dre Rosen.
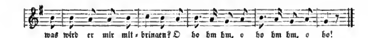
18. Der dieses Ledeken hat erdacht,
der heft it der Levde to Eren gemacht,
van Gold schenkt se em davor dre Rosen.

(P. Mohe, „Zur Verfassung Dithmarsens alter und neuer Zeit rc. Altona, 1820." S. 194. [Aus der Abschrift des Hans Detleff. Der Sprache nach noch aus dem 17. Jhdh.] Vgl. K. Müllenhoff, „Sagen Mächen und Lieder" rc. S. 481. — Uhland I, 49. — Weiter unten das hierhergehörige Lied: Es steht ein Lind in jenem Thal. [Uhland I, 47.])

1. Bawen, oben. nedden, unten. dee, drei. — 2. sittee, aus sitt u. dee [Flickwörtchen. Vgl. Str. 11 und Liederhort, S. 68]. — 3. Bade, Bote. — 4. icker, aus ik, ich, und der, wie sittee in Str. 2. — wann eee, wann (Interrogativum). — 6. Döe, Thür. — 7. geleit, gelegt. — 11. Hötelien, Hütlein. — 15. Hoet, Hut. — 16. Twieg, Zweig. Wief, Weib.

92. Schlimme Auslegung.

Mäßig bewegt. Mündlich, aus Schlesien. (Waltdorf bei Neiße.)



1. Mein Schatz ist in der Fremde,
o ho!
mein Schatz ist in der Fremde:
was wird er mir mitbringen?
O ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

2. Von weißer Seid ein Tüchlein,
o ho!
von weißer Seid ein Tüchlein,
von Rosmarin ein Riechlein.
O ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

3. Von rothem Gold ein Ringlein,
o ho!
von rothem Gold ein Ringlein
an mein schneeweißes Fingerlein.
O ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

4. Das Ringlein war gebogen,
o ho!
das Ringlein war gebogen,
mit Liebe überzogen.
O ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

5. Die Liebe soll sein feste,
o ho!
die Liebe soll sein feste,
so viel der Baum trägt Aeste.
O ho hm hm, o ho hm hm, o ho!
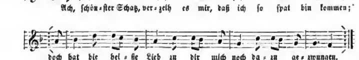
6. Wie lange daurt die Liebe?
o ho!
wie lange daurt die Liebe?
als wie das Wasser im Siebe.
O ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

(Aus der Sammlung des Hrn. Prof. Hoffmann v. F.)

2. Riechlein, ein Blumenstrauß, woran man riecht. Vgl. Liederhort, S. 60. — 4, 4. Mein Schatz hat mich belogen. 4ª. Das Ringlein war gebrochen, mein Schatz hat mirs versprochen. — 5. Das Ringlein war von Demant, er liebet mich und Niemand. — In einem handschriftl. Liederbuche vom J. 1574 findet sich folgendes Sprüchlein: „Ich bitt, Herzlieb, halt feste gleich wie der Baum sein Aestel Ich laß von der Lieb nicht abe, man trag mich denn hin zum Grabe." — Vgl. auch im Frankf. Liederbüchlein v. 1582 u. 1584 Nr. 89.

93. Ständchen.

Sehr mäßig. Melodie mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M.



1. Ach, schönster Schatz, verzeih es mir,
   daß ich so spat bin kommen;
   |: doch hat die heiße Lieb zu dir
   mich noch dazu gezwungen. :|

2. Und schläfst du schon, wenn ich jetzt komm,
   so sanft in deinem Bettchen,
   so möcht ich dich gar inniglich
   mit meinem Liedlein wecken.

3. Erweck ich dich, erschreck ich dich,
   so thuts mein Herz erbarmen;
   gern läg ich dir, o schönster Schatz,
   in deinen beiden Armen!

4. Dein zwei schwarzbraunen Aeugelein,
   die gar so freundlich blicken,
   sollt dir daran geschehn ein Leid,
   so spräng mein Herz in Stücken.

5. Der große Gott vom Himmelsthron,
   der Alles thut regieren,
   der Himmel und Erd erschaffen hat,
   wird uns zusammen führen.

(O. L. B. Wolff, „Halle der Völker. Frankfurt a. M. 1837.“ B. II, S. 167. Mündlich, aus dem Ysgrunde. — Str. 5 fehlte. Vgl. Wunderhorn. III, 13.)

93a. Treue Liebe.

1. Ach schönstes Kind auf dieser Erd,
thu mirs doch nicht abschlagen!
wenn ich bei dir verklaget werd, :|:
thu nur kein Zorn nicht haben!

2. Die Leut sind schlimm, sie reden viel,
das wirst du selber wissen;
und wenn ein Herz das andre liebt,
das thut die Leut verdrießen.

3. Schön bin ich nicht, das weiß ich wol,
hast in mir kein Bedenken:
ehrlich und fromm ist mein Reichthum,
mein Herz will ich dir schenken.

4. Wenn ich dich seh spazieren gehn
wol auf und ab im Zimmer,
und wenn ich dich nicht haben kann,
kein Andre mag ich nimmer.

5. Das Blümelein Vergißnichtmein
soll dir verehret werden;
das Blümelein soll bei dir sein
so lang die Lieb wird währen.

6. Der große Gott im Himmel drobn,
der Alles thut regieren,
der Himmel und Erd erschaffen hat,
wird uns zusammenführen.

(Nach einem handschriftlichen Liederbuche vom J. 1750. — Vgl. Hoffmann v. F., „Schlesische Volkslieder." S. 97.)

94. Schönster Schatz, mein Augentrost.

Sehr mäßig.

Vielfach mündlich, aus dem Odenwald, aus der Gegend von Frankfurt a. M., Gießen rc.

Schön - ster Schatz, mein Au - gen - trost, hast mei - ner ganz ver - ges - sen? Du hast mir ja die Treu ver - sagt und mir mein Herz so schwer ge - macht, gänz - lich hast mich ver - las - sen.

1. Schönster Schatz, mein Augentrost,
hast meiner ganz vergessen?
Du hast mir ja die Treu versagt
und mir mein Herz so schwer gemacht,
gänzlich hast mich verlassen.

2. Des Morgens wenn ich früh aufsteh,
die Sonn geht auf mit Strahlen,
seh ich mein Schatz schneeweiß gekleidt,
so hüpft mein Herz vor lauter Freud,
vor lauter Lieb und Freude.

3. Des Abends wenn ich schlafen geh,
denk ich an jene Stunde,
denk ich wol in dem Herzen mein:
wo wird mein Schatz, mein Engel sein,
den ich so treulich liebe?

4. Die Leut sind schlimm, sie reden viel,
das wirst du selber wissen;
und wenn ein Herz das andre liebt,
und keines dann ein Falschheit übt,
so thuts die Leut verdrießen.

5. Ich hab ein Ring an meiner Hand,
darin da steht dein Name;
und wenns von Gott verordnet ist, :|:
so kommen wir zusammen.

1, 1. Herziger Schatz (Ach, schönster Schatz), mein Augentrost. — 2, 2. geh aus auf grüne Heide. 3, 5. Vivat, ihr Brüder alle! — 5. Vgl. Nr. 95. — 6. So wünsch ich dir ein gute Nacht und alles Wolergehen, ein süßen Schlaf, eine sanfte Ruh, ein angenehmen Kuß (Traum) dazu; nach Hause muß ich gehen.

95. Alles steht in Gottes Hand.

Vielfach mündlich, aus dem Odenwald, aus der Bergstraße und der Wetterau.

Sehr mäßig.

O En = gel, al = ler = schönstes Kind! sieh doch, wie ich mich quä = le!

mein Herz das rinnt, das Blut raus springt, o En = gel, al = ler = schönstes Kind!

1. O Engel, allerschönstes Kind!
   sieh doch, wie ich mich quäle;
   mein Herz das rinnt,
   das Blut raus springt,
   o Engel, allerschönstes Kind!

2. Du hast mir ja die Treu versagt,
   hast mir mein Herz so schwer gemacht!
   Wie betrübt ich bin,
   wo soll ich hin?
   mein Schatz ist mir genommen!

3. Ich hoff ja bald in kurzer Zeit
   ein Andern zu bekommen;
   der soll ja sein
   so hübsch und fein,
   viel schöner als die Sonne.

4. Ich hab ein Ring an meiner Hand,
   darinnen stehn zwei Namen;
   und wenns von Gott
   verordnet ist, *
   so kommen wir zusammen.

(Vgl. L. Erk, „Die deutschen Volkslieder“ 2c. B. I, H. 6, S. 3.)

3a. O Frankreich, du verfluchtes Land, hätt ich dich nicht gefunden! Mein Schatz der ist so weit von hier (mir), ich zähle Tag und Stunden. — In Str. 2 haben die mit * bezeichneten Vorschläge ihre Stelle gegen einander zu wechseln. Ein Gleiches gilt für die folgenden Strophen.

96. Sehnsucht nach Liebe.

Langsam und getragen. Durch ganz Deutschland verbreitet.

Schönstes Kind, zu dei- nen Fü- ßen lieg ich hier, wein bit- ter- lich.
Sollt ich dich ver- las- sen müs- sen, wärs die größ- te Pein für mich.
Lie- ber wollt ich den Schluß faß- sen und mein jung frisch Le- ben las- sen,
als von dir entfernt zu sein; wär für mich die größ- te Pein!

1. Schönstes Kind, zu deinen Füßen
lieg ich hier, wein bitterlich.
Sollt ich dich verlassen müssen,
wärs die größte Pein für mich.
Lieber wollt ich den Schluß fassen
und mein jung frisch Leben lassen,
als von dir entfernt zu sein;
wär für mich die größte Pein!

2. Gold und Silber, Meerkorallen,
Reichthum, Schätz und Edelstein,
thut mir nichts so wol gefallen
als du, Schönste, nur allein.
Die Leut reden, was sie wollen,
du allein bist auserkoren;
fällt mir nichts ins Herz hinein
als du, Schönste, nur allein.

3. Nachts, wenn ich die Ruh erwähle
und ins Ruhbett schlafen geh,
thu ich mir im Traum vorstellen
dein liebreiches Contrefait:
wie du redest, wie du lachest,
eine süße Miene machest;
ich stell mir im Traume für,
als wenn du hier schliefst bei mir.

4. Alles, was ich red und denke,
Alles, Alles ist von dir;
wo ich nur mein Aug hinlenke,
stellt sich mir dein Bildniß für.
Ist kein Künstler auf der Erden,
kann auch nicht gefunden werden,
der dich schöner malet ab,
als ich dich im Herzen hab.

5. Schönster Schatz, willst daß ich lebe,
sag zuvor, du liebst mich noch!
oder willst den Abschied geben?
dieses Wort entsetzt mich hoch.
Lieben mußt du oder hassen,
Eins von beiden mußt du lassen;
schönster Schatz, ich stell dirs frei:
haß mich oder bleib getreu!

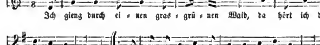
(Vielfach mündlich und nach flieg. Bl. des vorigen Jahrh. [1750—1800.] — Vgl. F. D. Gräter, „Bragur. II. B. Leipzig. 1792.“ S. 219. — und Büsching und von der Hagen, „Sammlung deutscher Volkslieder. Berlin, 1807.“ S. 26.)
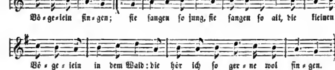
1, 3. Wenn ich dich verlassen müßte. 1, 7. denn von dir getrennt zu sein. — 2, 6. du allein hast es sein sollen. — 5, 8. haß mich oder bleib mir treu!

97. Waldvögelein.

Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
(Alsbach, Babenhausen, Knoden, Hergershausen.)

Mäßig geschwind.





1. Ich gieng durch einen grasgrünen Wald
   da hört ich die Vögelein singen;
   |: sie sangen so jung, sie sangen so alt,
   die kleinen Vögelein in dem Wald:
   die hör ich so gerne wol singen. :|

2. Stimm an, stimm an, feins Nachtigall,
   sing mir es von meinem Feinsliebchen,
   sing mir es so hübsch, sing mir es so fein:
   „Bis Abend da will ich bei ihr sein,
   will schlafen in ihren Armen."

3. Der Tag vergieng, die Nacht brach an,
   Feinsliebchen das kam gegangen.
   Er klopfte so leise mit seinem Ring:
   „Mach auf, mach auf, herzliebstes Kind,
   ich hab es schon lange gestanden."

4. „„So lange gestanden das hast du nicht,
   ich hab ja noch nicht geschlafen.
   Hab immer gedacht in meinem Sinn,
   wo ist mein allerliebst Schätzchen hin,
   wo bist du so lange geblieben?""

5. „Wo ich so lange geblieben bin,
   das kann ich dir Schätzchen wol sagen:
   wol bei dem Bier, wol bei dem Wein,
   allwo die schönen jungen Mädercher sein,
   da bin ich auch jederzeit gerne."

6. Ihr Jungfern, ihr Jungfern, nehmts wol in Acht
   und traut keinem Junggesellen!
   Sie versprechen euch viel u. haltens nicht,
   sie suchen euch hinter dem närrischen Spiel
   und thun sich nur immer verstellen.

In einem niederrhein. Liederbuche der K. Bibl. zu Berlin [Ms. Germ. 4o. 716.] auf dessen Deckel die Jahrzahl 1574 zu lesen, findet sich unter Nr. 3 folgendes Lied:

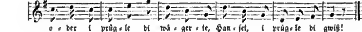
1. Ich gieng mit Lust durch einen Wald,
   ich hört drei Vögelein singen;
   die Droschel und die Nachtigall
   sie sungen all geleiche wol,
   wie gern hört ich sie singen!

2. Und wie ich vor den grünen Wald kam,
   da hört ich der Vögel keine;
   dar fand ich nicht mehr als ein brauns Mädlein fein,
   u. s. w. (6 Strophen.)

98. Drohung.

Mäßig geschwind. Vielfach mündlich, aus Schwaben, aus der Schweiz ꝛc.

Fahr mer net ü = ber mein Aek = ker = le, fahr mer net ü = ber mein Wies,



Fahr mer net über mein Aeckerle,
fahr mer net über mein Wies,
oder ich prügle di wägerle,
Hansel, i prügle di gwiß!

Wägerle, wahrlich, wahrhaftig.

---

99. Das Abendliedchen.

Munter. Mündlich, aus Keſſenich bei Bonn.

Ich sin = ge mein A = bend = lied = che, und ich muß gahn; ich

han ein knutt = rich Uehm = che da = hei = me stahn.

1. |: Ich singe mein Abendliedche,
und ich muß gahn; :|
|: ich han ein knuttrich Uehmche
daheime stahn. :|

2. Und soll das knuttrich Uehmche
alleine sein,
so soll mein Abendliedche
gesungen sein.
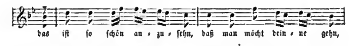
(Vgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder." B. II, H. 4 n. 5, S. 82. — Nach der Aufzeichnung des Herrn Prof. Hoffmann v. F. 1820.)
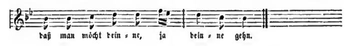
1. Knuttrich, verdrießlich. Uehmche, Oehmche, Oheimchen.

100. Das Blümelein.

Mündlich, aus der Gegend von Gießen. (Reiskirchen und Maulbach.)

Mäßig und innig.





daß man möcht drin-ne, ja drin-ne gehn.

1. Da drunten im Garten da ist
ein schönes Paradies;
das ist so schön anzusehn,
daß man möcht drinne gehn,
daß man möcht drinne, ja drinne gehn.

2. Und als ich in Garten nein kam,
schaut die schönen Blümelein an,
da brach ich mir eine Blum
zu meinem Eigenthum,
zu meinem Eigen-, ja Eigenthum.

3. Ich nahm es das Blümelein fein,
schloß es in Kämmerlein ein,
und stellts an ein einigen Ort,
daß es ja nicht verdorrt,
daß es ja nicht, ja nicht verdorrt.

4. Ich ließ es die ganze Woche stehn,
wollt es den Sonntag darnach sehn;
als ich kam an denselbigen Ort,
saß eine schöne Jungfrau dort,
saß eine schöne Jungfrau, ja Jungfrau dort.

5. Sie sprach: „Erschrecke nur nicht!
denn ich bin dir es verpflicht;
ich bin ja deine Braut,
du sollst mir werden vertraut,
du sollst mir werden, ja werden vertraut!

(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn." II. B. Heidelberg, 1808." S. 11. [In neuster Aufl. II, 13.])

1, 1. Wol mitten im Garten da ist.

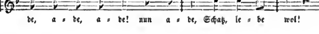
101. Der letzte Abend.

Sehr mäßig. Vielfach mündlich, aus der Bergstraße, aus dem Odenwald rc.

Wenn ich an den letz = ten Abend ge = denk, als ich Abschied von dir

nahm, — denn die Sonne scheint nicht mehr, ich muß scheiden von ihr; doch mein

Herz bleibt stets bei dir. Nun a = de, a = de, a = de! nun a=



1. |: Wenn ich an den letzten Abend gedenk,
als ich Abschied von dir nahm, — :|
denn die Sonne scheint nicht mehr, ich muß scheiden von ihr;
doch mein Herz bleibt stets bei dir.
|: Nun ade, ade, ade! :|:
nun ade, Schatz, lebe wol! :|

2. Meine Mutter hat gesagt, ich sollt ne Reiche nehmn,
die da hat viel Silber und Gold:
ei viel lieber will ich mich in die Armuth begebn,
als ich dich verlassen sollt.
Nun ade, ade, ade!
nun ade, Schatz, lebe wol!

3. Großer Reichthum bringt mir keine Ehr,
große Armuth keine Schand;
ei so wollt ich, daß ich tausend Thaler reicher wär
und hätt mein Schätzchen an der Hand!
Nun ade, ade, ade!
nun ade, Schatz, lebe wol!

4. Ich gedenke noch einmal recht reich zu werdn,
aber nicht an Geld und Gut:
wollte Gott mir nur schenken das ewige Lebn,
ei so bin ich reich genug!
Nun ade, ade, ade!
nun ade, Schatz, lebe wol!

5. Das ewige Leben, viel Glück und Segn
wünsch ich dir viel tausend Mal.
Und du bist mein Schatz, und du bleibst mein Schatz
bis in das kühle Grab.
Nun ade, ade, ade!
nun ade, Schatz, lebe wol!

1. Wenn ich an denselbigen Abend gedenk, als ich Abschied nahm von dir, — denn der Mond der scheint so hell 2c. — 2, 3. ei viel lieber wollt ich ewig in der Armuth schwebn, eh ich sie verlassen sollt. — 4. Vgl. das nachfolgende Lied in Str. 4 und 5. — 5, 4. Ade zur schönen guten Nacht!

---

102. Trost.

Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
(Offenthal, Neunkirchen.)

Sehr mäßig.

Ach Schätzchen, was hab ich dir zu Leide gethan, daß du ver-ach-test mich?
Ei das ha-ben die fal-schen Zun-gen ge-than, ei das ha-ben die
fal-schen Zun-gen ge-than, die be-lü-gen mich und dich.

1. Ach Schätzchen, was hab ich dir zu Leide gethan,
daß du verachtest mich?
Ei das haben die falschen Zungen gethan, :|:
die belügen mich und dich.

2. O du falsche falsche Zunge, verlogener Mund,
was wird es helfen dich?
Gott wird dich strafen sicherlich
vor seinem Angesicht.

3. Die Armuth die ist gar sehr veracht,
man stellt sie hinter die Thür:
ja, hätt ich der gelben Dukaten so viel,
dann zög man mich herfür!

4. Ich hoffe noch einmal recht reich zu werdn,
aber nicht an Geld und Gut:
wenn ich erlang das ewige Lebn,
ei so bin ich reich genug.

5. Das ewige Leben viel schöner ist
als Gold und Edelstein.
Ei so wünsch ich meinem Schatz viel tausend gute Nacht:
dies soll der Abschied sein.

(Auch in Schlesien, Thüringen und Franken einheimisch.)

3. Das Armuth das ist so sehr veracht, das steckt man hinter die Thür: hätt ich der tausend Dukaten so viel, ei so holt mans wiederum für. — 4, 3. wenn mir Gott schenkt das ewige Lebn, dann bin ich reich genug. (Gewöhnlich wird mit dieser Str. in das vorhergehende Lied (Nr. 101) übergelenkt. Vgl. z. B. Simrock's Volkslieder. S. 273.)
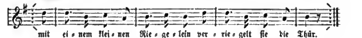
---

103. Verstiegen!

Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
(Wälsch-Rohrbach.)

Mäßig bewegt.

Des Abends wenn ich schla-fen geh, dann kommt mein Schatz mit mir;



1. Des Abends wenn ich schlafen geh,
dann kommt mein Schatz mit mir;
|: mit einem kleinen Riegelein
verriegelt sie die Thür. :|

2. „Ach riegle nicht zu feste zu,
mein Schatz, mein einzger Trost;
ich will ja bei dir schlafen
in deinem Arm und Schooß.“

3. „„Willst du es bei mir schlafen
in meinem Arm und Schooß,
so mußt du draußn im Garten stehn
im grünen grünen Gras.''

4. „Ei sollt ich draußn im Garten stehn
im grünen grünen Gras,
so fallen all die Blätterchen
in meinen Arm und Schooß."

5. Ich stieg einmal ein Bäumelein,
das nicht zu steigen war;
da trat ich auf die Aestlicher
und fiel auch oben rab.

6. Die Kirschen von dem Bäumelein
die schmecken zuckersüß;
ach wenn mich nur mein Mütterlein
bald heierathen ließ!

(Vgl. F. K. v. Erlach, „Die Volkslieder der Deutschen" 2c. IV, 168.)

5. Vgl. Uhland. I, 61—63. — Hoffmann v. F. „Horae belgicae." (Neue Ausg. 1854.) X, 154 — woselbst über einem geistl. Liede des XV. Jh. die Weise: „Ic clam den boom al op, die mi te hoghe was." angeführt ist. — Vgl. auch „Horae belgicae." (1ste Ausg.) II, 84.

103ª. Ich wollt ein Bäumchen steigen.

Mäßig geschwind. — Mündlich, aus der Gegend von Darmstadt.

Ich wollt ein Bäumchen stei - gen, das nicht zu stei - gen war; da beug - ten sich die Ae - ster - cher, ich fiel ins grü - ne Gras.

1. Ich wollt ein Bäumchen steigen,
das nicht zu steigen war;
da beugten sich die Aesterchen,
ich fiel ins grüne Gras.

2. Ach wenn es nur mein Schätzchen wüßt,
daß ich gefallen wär,
da thät sie gleich ein weiten Sprung,
bis daß sie bei mir wär!
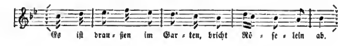
(Vgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder" 2c. B. II, H. 4 u. 5, S. 35.)

2, 3. da thät es manchen weiten Schritt.

104. Den Leuten zum Trutz.

Mäßig langsam. Mündlich, aus dem Odenwald. (Alsbach.)

Wo ist dann das Mäd - chen, das mich so lieb hat?



1. Wo ist dann das Mädchen,
das mich so lieb hat?
|: Es ist draußen im Garten,
bricht Röselein ab. :|

2. „Komm zu mir in Garten,
komm zu mir in Klee,
und klag mir dein Jammer
und klag mir dein Weh!"

3. Was soll ich dir klagen,
herztausender Schatz!
wir beide müssen scheiden
und finden kein Platz.

4. Geh, hol mir mein Mantel,
geh, hol mir mein Stock;
jetzt muß ich marschieren,
muß nehmen Bhüt Gott!

5. Und wenn schon bisweilen
die Falschheit schleicht ein,
so wolln wir halt denken:
es muß schon so sein.

6. So wolln wir halt denken,
der Tod hat regiert;
er hat mir genommen
mein allerfeinst Lieb.

7. Mein allerfeinst Liebchen,
nimm mich in dein Schutz!
jetzt wolln wir erst lieben,
den Leuten zum Trutz.

8. Den Leuten zum Possen,
den Leuten zum Trutz:
ich will mein Schatz lieben,
wenn michs gleich nichts nutzt.

9. Ach Scheiden, ach Scheiden,
wer dich hat erdacht,
hat mir und meinem Schätzchen
viel Leides gemacht!

(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn." [1808.] III, 21. [In neuster Aufl. III, 22.] und L. Erk, „Die deutschen Volkslieder" rc. B. I, H. 3, S. 3.)

105. Zwei Wünsche.

Mäßig langsam. | Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. (Alsbach und Leheim a. R.)

Ach wenn doch mein Schätzchen ein Rosen-stock wär, ei so stellt ich n vors Fen-ster, ei so stellt ich n vors Fen-ster, daß all die Leut sähn!

1. Ach wenn doch mein Schätzchen
ein Rosenstock wär,
ei so stellt ich n vors Fenster, :|:
daß all die Leut sähn!

2. Ach wenn doch mein Schätzchen
ein Feigenbaum wär,
ei so thät ich drauf steigen,
wenn er noch so hoch wär.

1. In den Grimm'schen „Kinder- und Haus-Märchen" (2. Aufl. Berlin, 1822.) wird in B. III, S. 130 als „Redensart unter dem Volk" angeführt: Wenn mein Schatz ein Nelkenstock wär, setzt ich ihn vors Fenster, daß ihn Jedermann säh. — Gewöhnlich findet sich dieses Lied dem vorhergehenden (Nr. 104) als Schluß beigefügt.

106. Verzeihung.

Ziemlich bewegt. | Mündlich, aus der Uckermark. (Gramzow.)

Es leuch-tet schon wie-der der Him-mel so blau, die Blüm-lein ver-wel-ken bei dem lieb-li-chen Thau.

1. Es leuchtet schon wieder
der Himmel so blau,
|: die Blümlein verwelken
bei dem lieblichen Thau. :|

2. Wol alle die Veilchen
die blühen bei der Nacht,
die haben mein Herze
zum Verlieben gebracht.

3. Einst stand ich unter Linden
in einem grünen Wald,
da kam ja mein Schönster
und küßte mich bald.

4. „Warum bist du nicht gekommen,
als ich dich gerufen hab?
denn du hättest vernommen,
daß mein Herze du warst!"

5. „„Ja vorhin warst du spröde,
aber nun und nimmermehr!""
„Ei so bitt ich dich, mein Engel,
verzeih es doch mir!"

107. Bitte und Abfertigung.

Mäßig bewegt. Schweizerisch, im Berner Dialekt.

Mys Lieb, we du zur Chilche thuest ga, lueg mi nit geng e so a!

süst sä-ge die fu-le Chlapperlüt, mir zieh-je-n-en an-ge-re na.

1. Mys Lieb, we du zur Chilche thuest ga,
lueg mi nit geng e so a!
süst säge die fule Chlapperlüt,
mir ziehje-n-en angere na.

2. Mys Lieb, we du i ds Wirthshus thuest ga,
bring mir nit geng so das Glas!
brings nume de-n-angre Meitschene o;
däich nüšti, du gönnist mirs das!

3. Mys Lieb, we du zum Tanz thuest ga,
tanz nit geng nume mit mir!
tanz nume mit angre Meitschene o;
z'Nacht chunnst deh notti zu mir!

4. Mys Lieb, we du deh z'Märit thuest ga,
chram mir nit geng e so viel!
we du dys Güetli verchramet hest,
was soll i deh thue mit dir?

5. „Ha dir no nie nüt verchrämerlet,
ha dir no nüt vertha:
du bist mer niene so lubi gsi,
wie-n-i derglyche ha tha."

(J. R. Wyß, „Texte zu der Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern. Vierte, viel vermehrte und verbesserte Ausgabe. Bern, 1826." S. 63. — Die Mel. nach der „Sammlung von Schweizer-Kühreihen und alten Volksliedern ꝛc. Zweite, verbesserte und vermehrte Ausgabe. [Die 1ste Ausg. v. 1805.] Bern, 1812." S. 37. — Vgl. K. Spazier, „Wanderungen durch die Schweiz. Gotha, 1790." S. 346 — und im Anhang die Mel. Nr. 3.)

1. My, mys, mein. we, wenn. Chilche, Kirche. ga, gehen. luege, schauen, gucken; lueg, guck! geng, immer. a, an. süst, sonst. säge, sagen. ful, faul, listig, verschlagen. Chlapperlüt, Klapperleute, Klapper-(Plapper-)mäuler. mir, mer, wir. en angere, einander. na, nach. — 2. i, in. nume, nur. Meitschi, Mädchen; Meitschene, Dat. Plur. o, eg, auch. däiche, denken; däich, denke! nüšti, gleichwol. das, wol. — 3. chunnst, kommst. deh, dann. notti, dennoch. — 4. z'Märit, zu Markte. chrame, kramen, einkaufen, und Eingekauftes, besonders vom Markte, Jemanden schenken. dys Güetli, dein Gütchen. hest, hast. — 5. no, noch. nüt, nichts. verchrämerlet, mit Kaufen und Kramen durchgebracht. vertha, verthan, unnütz ausgegeben. niene, nirgendwo. lubi, lieb. gsi, gewesen.

108. Das ungetreue Schätzchen.

Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
(Dreieichenhain, Offenthal, Wallerstädten, Reinheim, Neunkirchen.)

Mäßig.

Und jetz - und geht das Frühjahr an, und Al - les fängt zu
grü - nen an, und Al - les fängt zu grü - nen an.

1. Und jetzund geht das Frühjahr an, :|:
und Alles fängt zu grünen an. :|:

2. Es wachsen Blümlein auf dem Feld,
sie blühen weiß, blau, roth und gelb.

3. Und wenn sich Alles lustig macht,
geh ich zum Schätzlein bei der Nacht.

4. Wenn ich zu meinem Schätzlein geh, :|:
da singt das Lerchlein in der Höh,
weil ich zu meinem Schätzlein geh.

5. Ich gieng wol über Berg und Thal,
da hört ich schon die Nachtigall
auf grüner Heid und überall.

6. Und als ich vors Schlaffenster gieng,
da hört ich schon ein Andern drin;
da sagt ich, daß ich nicht mehr käm.

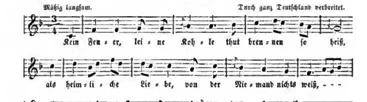
7. Hab ich dich nicht recht treu geliebt
und dir dein Herz niemals betrübt?
aber du führst eine falsche Lieb!

8. Nun geh ich in den grünen Wald,
zu suchen meinen Aufenthalt,
weil mir mein Schätzlein nicht gefallt.

1. Jetzunder geht (Es fängt sich schon) das Frühjahr an. — 2, 1. Es ist nichts Schöners auf der Welt, als wie die Blümlein auf dem Feld; sie blühen ꝛc. 2, 3. ein Jeder liebt was ihm gefällt. — 3, 2. und ich auch gar nicht schlafen mag, geh ich zum Schätzlein bei der Nacht. — 5, 3. an eim so schönen Wasserfall.

109. Heimliche Liebe.

Mäßig langsam. — Durch ganz Deutschland verbreitet.



1. Kein Feuer, keine Kohle
thut brennen so heiß,
als heimliche Liebe,
von der Niemand nichts weiß. :|:

2. Keine Rose, keine Nelke
thut blühen so schön,
als wenn zwei verliebte Seelen
bei einander thun stehn.

3. Setze du mir einen Spiegel
ins Herze hinein,
damit du kannst sehen,
wie so treu ich es mein.

(Vgl. J. G. Büsching und H. von der Hagen, „Sammlung Deutscher Volkslieder. Berlin, 1807." S. 282.)

109ª. Heimliche Liebe.

Mäßig langsam. — Mündlich, vom Niederrhein. (Meurs.)

Kein Feu - er, kei - ne Koh - le kann bren - nen so heiß,
als heimlich stil - le Lie - be, von der Nie - mand nichts weiß,
als heim - lich stil - le Lie - be, von der Niemand nichts weiß.

1. Kein Feuer, keine Kohle
kann brennen so heiß,
|: als heimlich stille Liebe,
von der Niemand nichts weiß. :|

2. Keine Rose, keine Nelke
kann blühen so schön,
als wenn zwei verliebte Seelen
bei einander thun stehn.

3. Setze du mir einen Spiegel
ins Herze hinein,
daß du kannst darinnen sehen,
wie so treu ich es mein.

109b. Schäfers Liebeslied.

Erste Melodie.

Sehr mäßig. — Mündlich, aus der Nieder-Lausitz. (Lübbenau.)

Ein Schäfer trägt Sorgen des Morgens sehr früh, fei - ne Schäflein zu
weiden, hat niemals keine Ruh, keine Ruh, hat niemals kei - ne Ruh.

Zweite Melodie.

Sehr mäßig und zierlich. — Mündlich, aus Schlesien. (Hainau.)

Ein Schäfer trägt Sorgen des Morgens sehr früh, feine Schäflein zu
weiden, hat niemals keine Ruh, keine Ruh, keine Ruh, hat niemals keine Ruh.

poco rallent.

Dritte Melodie.

Sehr mäßig. — Mehrfach mündlich, aus Schlesien.

Ein Schäfer trägt Sorgen des Morgens sehr früh, fei - ne Schäflein zu weiden,
hat niemals keine Ruh, fei - ne Schäflein zu weiden, hat niemals keine Ruh.

1. Ein Schäfer trägt Sorgen
des Morgens sehr früh,
seine Schäflein zu weiden,
hat niemals keine Ruh. :|:

2. Des Abends spät schlafen,
des Morgens früh auf;
denn die Sorgen bis am Morgen,
die wecken ihn auf.

3. Kein Feuer, keine Kohle
kann brennen so heiß,
als heimliche Liebe,
die Niemand nicht weiß.

4. Keine Rose, keine Nelle
kann blühen so schön,
als wenn zwei verliebte Herzen
beisammen thun stehn.

5. Setze du mir einen Spiegel
ins Herze hinein,
damit du kannst sehen,
wie treu ich es mein.

(Vielfach mündlich und nach flieg. Bl. aus der Zeit um 1786—1800.)

2a. War David nicht ein König aus Aarons (Abrams) Geschlecht? war Rahel nicht die Schönste aus Schäfers-Geschlecht? — 4a. Tyrannisches Herze, was quälest du mich? Alle Leut die thun sagen, du liebest mich nicht. — 4b. Laß reden die Leute, laß bellen die Hund! wenn du mich nur liebest, so werd ich gesund.

110. Soldatenliebe.

Mäßig. Vielfach mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M., Gießen &c.

Schätzchen, sag, was fehlt dann dir, weil du nicht redst mit mir? Gelt, du
hast ei = nen An = dern an der Sei = te, der dir thut die Zeit ver = treiben,
der dir viel lie = ber ist, der dir viel lie = ber ist?

1. Schätzchen, sag, was fehlt dann dir,
weil du nicht redst mit mir?
Gelt, du hast einen Andern an der Seite,
der dir thut die Zeit vertreiben,
der dir viel lieber ist? :|:

2. „Nein, kein Andern hab ich nicht,
dich aber mag ich nicht." —
|: Jetzund geh ich weiter
und werd ein Reiter, :|
daß du mich nicht mehr siehst.

3. Und wenn ich ein Reiter bin,
schreib ich dir ein Brieflein hin,
und ich laß dich grüßen
und du sollst wissen,
daß ich ein Reiter bin!

4. Straßburg ist eine schöne Stadt,
wo ich drin gestanden hab;
da kann man sehn viel schöne Straßen,
höret die Trompeter blasen —
o, o wie schön ist das!

5. O, o wie hart ist das,
wenn man ein schön Schätzchen hat
und muß reisen auf fremder Straßen,
muß sein Schatz einem Andern lassen:
o, o wie hart ist das!

6. O, o wie schön ist das,
wenn man kein schön Schätzchen hat;
da kann man schlafen ohne Sorgen
von dem Abend bis zum Morgen:
o, o wie schön ist das!
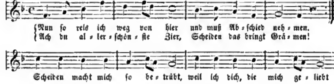
1, 1. Schätzlein, sag mirs für (doch) gewiß, warum du so traurig bist? — 2, 3. „Geh nur weiter und werd ein Reiter, daß ich dich nur nicht mehr seh (sich)." — 3, 1. Ob ich gleich ein Reiter bin. — 4, 1. Wien ist eine schöne Stadt — Mannheim (Darmstadt), o du schöne schöne Stadt, wo ich drin gearbeit hab. 4, 3. Und wenn der Tambour die Trommel rühret, heißt es gleich: ins Feld marschieret! — Des Morgens und Abends auf der Straßen hört man die Trompeter blasen.

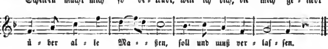
Die mit + + bezeichneten Noten sind bei den Strophen 2, 3 und 5 fortzulassen.

111. Abschied von der Geliebten.

Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Schlesien, Sachsen, vom Niederrhein rc.

Mäßig langsam.





1. Nun so reis ich weg von hier
und muß Abschied nehmen.
Ach du allerschönste Zier,
Scheiden das bringt Grämen!
Scheiden macht mich so betrübt,
weil ich dich, die mich geliebt
über alle Maßen,
soll und muß verlassen.

2. Wenn zwei gute Freunde sich
von einander trennen,
wie das ist so jämmerlich,
mußt du selbst bekennen;
noch viel größer ist der Schmerz,
wenn ein treu verliebtes Herz
muß von seines Gleichen
eine Zeitlang weichen.

3. Schatz, leb wol und denk an mich,
denn ich muß nun scheiden;
du wirst mir auch ewiglich
im Gedächtniß bleiben.
Hörst du oftmals Vögelein,
wisse, das es Boten sein,
die mit ihrem Singen
einen Gruß dir bringen.

4. Küsset dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
wisse, daß es Seufzer sein,
die ich zu dir sende;
tausend schick ich täglich aus,
die da wehen um dein Haus,
diese da zu finden,
die mich konnte binden.

5. Dieses hab ich noch zuletzt
meiner Tausend-Freude
jetzt zur Nachricht aufgesetzt;
und nun heißts: Ich scheide!
Lebe du in Fried und Ruh,
bis du thust die Augen zu;
reich mir deine Hände,
denn es geht zum Ende.

In neuster Zeit hat F. Silcher zu vorstehendem Liede eine vortreffliche Melodie gesetzt, die jetzt allgemein beliebt geworden und der obigen Originalmelodie an Werth wol nicht nachsteht. (s. dieselbe in dessen „XII Volksliedern für Männerstimmen“ ꝛc. H. III, Nr. 8. [Vom J. 1831.])

1, 1. Jetzund (Morgen) reis (muß) ich weg von hier. — An diesem Liede hat die Neuzeit leider mehr geändert, als nöthig gewesen; z. B. Str. 2, 3: „Sonn und Mond (das will doch wol nicht viel besagen!) bewegen sich, ehe sie sich trennen.“ Auch die in Simrock's Volksliedern (S. 263) aufgenommene 3. Str. „Dort auf jener grünen Au steht mein jung frisch Leben: Soll ich denn mein Leben lang in der Fremde schweben? Hab ich dir was Leids gethan, biet ich dir Verzeihung an. Reich mir Mund und Hände, denn es geht zum Ende.“ — ist neuern Ursprungs. Vgl. Wunderhorn. III, 31. (Neuste Aufl. III, 32.) — Um diese und ähnliche Aenderungen näher prüfen zu können, möge hier noch die ältere (der 2. Hälfte des XVII. Jahrh. angehörige) Lesart eine Stelle finden. Es sei bemerkt, daß sich dieser ältere Text (nur in etwas verwilderter Form) in vielen flieg. Bl. aus der Zeit von 1750—1820 erhalten hat. Vgl. auch Erk's Volkslieder, B. I, H. 4, S. 46, Nr. 41.

111ª. Abschied.

1. Nun so reis ich weg von hier
und muß hinfort meiden
dich, mein allerschönste Zier!
Scheiden das bringt Leiden;
Scheiden macht mich so betrübt,
weil ich die, die mich geliebt
über alle Maßen,
soll und muß verlassen.

2. Wenn zwei gute Freunde sich
von einander trennen,
wie das ist so jämmerlich,
mußt du selbst bekennen;
noch viel größer ist der Schmerz,
wann ein treu verliebtes Herz
muß von seines Gleichen
eine Zeitlang weichen.

3. Sollte man mir Seel und Herz
von einander reißen,
wär es doch kein solcher Schmerz
gegen den zu heißen,
wenn ein fest verbundnes Paar,
das da stets beisammen war,
von einander scheiden;
ach, das bringet Leiden!

4. Ach, ihr lieben Götter ihr!
könnt denn ihr das sehen,
daß ich forthin für und für
soll in Lieb vergehen?
Wann ich habe was gethan,
höret nur mein Zeugen an:
war nicht mein Gewissen
stets aufrecht beflissen?

5. Warum soll mich denn so sehr
mein Verhängniß treiben,
daß wir fort nicht dürfen mehr
bei einander bleiben?
Meine Wunden schmerzen mich,
weil ich soll so jämmerlich
ändern meine Sinnen,
denn ich muß von hinnen.

6. O denn da ich scheiden soll,
warum muß ich lieben,
und das, so mir thäte wol,
hilft mich erst betrüben?
Mein Herz seufzet Weh und Ach,
weil mir das nicht folget nach,
was in meinem Leben
mir könnt Labsal geben.

7. Nur noch dieses tröstet mich,
und du darfst es gläuben,
daß ich nicht werd ewiglich
von dir außen bleiben;
meine Schmerzen werden fort
wieder eilen an das Ort
da sie angefangen
Hülfe zu erlangen.

8. Denk zu Zeiten noch an mich,
wenn ich werde schreiben;
du wirst mir auch ewiglich
im Gedächtniß bleiben.
Hörst du oftmals Vögelein,
wisse, daß es Boten sein,
die mit ihrem Singen
einen Gruß dir bringen.

9. Schleicht zu dir ein Windchen ein
hier auf deiner Gassen,
wisse, daß es Seufzer sein,
die von mir gelassen:
tausend schick ich täglich aus,
die da schleichen für dein Haus,
diese da zu finden,
die mich konnte binden.

10. Dieses hab ich noch zuletzt
meiner Tausend-Freude
zur Nachrichtung aufgesetzt;
nun so heißts: Ich scheide!
Lebe du in Fried und Ruh,
bis du thust die Augen zu;
reich mir deine Hände,
denn es geht zum Ende.

(„Tugendhaffter Jungfrauen und Jungengesellen Zeit-Vertreiber, Das ist: Neu-vermehrtes, und von allen Fantastischen groben unflätigen und ungeschickten Liedern gereinigtes Weltliches Lieder-Büchlein, Bestehend in vielen, meistentheils Neuen, zuvor nie im Truck ausgegangenen lieblichen und anmuthigen Schäferey- Wald- Sing- Tantz- und keuschen Liebesliedern. Alle, von bekannten annehmlichen Melodeyen, in ein ordentlich verfastes Register zusammen getragen, Durch Hilarium Lustig von Freuden-Thal. (Folgt ein Holzschnitt.) Gedruckt im gegenwärtigen Jahr." 8. 201 Lieder enthaltend. Aus der 2. Hälfte des 17. Jh. — Vermuthlich um 1690 gedruckt. — Das. Nr. 195.)

2, 1. Wenn zween gute Freunde sich (1690). — 4, 1. O ihr Liebesgötter ihet (flieg. Bl.) 4, 3. muß in Liebe gehen? (1690.) 4, 8. aufrecht, aufrichtig. — 7, 5. meine Striemen werden fort. — 9, 7. daß sie diese finden. (flieg. Bl.) 9, 8. die mich kunnte binden. (1690.)

112. Husarenliebe.

Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Schlesien, Thüringen, vom Niederrhein ꝛc.

Mäßig.

Wol = an, die Zeit ist kommen, mein Pferd das muß ge = sat = telt sein; ich hab mirs vor = ge = nom = men, ge = rit = ten muß es sein. Geh du nur hin, ich hab mein Theil, ich lieb dich nur aus Nar = re = thei; oh = ne dich kann ich schon le = ben, oh = ne dich kann ich schon sein.

Er. 1. Wolan, die Zeit ist kommen,
mein Pferd das muß gesattelt sein;
ich hab mirs vorgenommen,
geritten muß es sein.
Geh du nur hin, ich hab mein Theil,
ich lieb dich nur aus Narrethei;
ohne dich kann ich schon leben,
ohne dich kann ich schon sein.

2. So setz ich mich auf Pferdchen
und trink ein Gläschen kühlen Wein,
und schwör bei meinem Bärtchen,
dir ewig treu zu sein.
Geh du nur hin, ich hab mein Theil, ꝛc.

Sie. 3. Du denkst ich werd dich nehmen,
ich habs noch nicht im Sinn Sinn Sinn;
ich muß mich deiner schämen,
wenn ich in Gsellschaft bin.
Geh du nur hin, ich hab mein Theil, ꝛc.

4. In meines Vaters Garten
da wächst ein schöne Blum Blum Blum;
drei Jahr soll ich noch warten,
drei Jahr sind bald herum.
Geh du nur hin, ich hab mein Theil, ꝛc.

Str. 5. Du glaubst du bist die Schönste
wol auf der ganzen weiten Welt,
und auch die Angenehmste —
ist aber weit gefehlt.
Geh du nur hin, ich hab mein Theil, 2c.

6. In meinen jungen Jahren
da will ich allzeit lustig sein;
kein Kreuzer will ich sparen,
versoffen muß er sein!
Geh du nur hin, ich hab mein Theil,
ich lieb dich nur aus Narrethei;
ohne dich kann ich schon leben,
ohne dich kann ich schon sein.

1, 6. Ich führ dich nur am Narrenseil — ich lieb dich nur zum Zeitvertreib. — 2, 2. und schwör bei meinem Mädchen — und schwör es jedem Mädchen. — 3, 2. habs aber nicht im Sinn. 3, 4. wenn ich bei Andern bin. — 4, 2. da steht ein schöne Blume drin. 4, 2. Vgl. Wunderhorn. IV, 233. Str. 4, 5 u. 6. (Vom J. 1607.) 4, 4. ein Jahr ist (geht) bald dahin. — 4ª. Ei Mädchen, willst du trutzen? trutz nur so lang du willst! es wird dich wenig nutzen — geh fort, ich will dich nicht! — 6ª. Herr Wirth, was sind wir schuldig? bezahlen thun wir nichts nichts nichts, die Zech die macht fünf Gulden — ein Jeder lebt für sich. — In flieg. Bl. aus der 2. Hälfte des vorigen Jahrh. lautet der Anfang so: Ermuntre dich, Carline! 2c.

---

113. Die Unbeständige.

Mäßig bewegt. Die Melodie mündlich, aus Schlesien und dem Brandenburgischen.

{Schöne Au - gen, schö - ne Strah - len,
{schöne ro - the Wangen prah - len,
schö - ne ro - the Klippen,
ro - sen - ro - the Lip - pen liebt mein Ge - sicht.

1. Schöne Augen, schöne Strahlen,
schöne rothe Wangen prahlen,
|: schöne rothe Klippen,
rosenrothe Lippen
liebt mein Gesicht. :|

2. Unter diesen Schönen allen
thut mir Einer wol gefallen;
aber seinetwegen
Fesseln anzulegen,
das thu ich nicht.

3. Ich will stets in Freiheit bleiben,
meine Zeit in Lust vertreiben,
auch in jungen Jahren
mein Herz wol bewahren
vor Liebesschmerz.

4. Man kann denken wie es schmerzet,
wenn ein Ander mit ihm scherzet,
mit den Augen zielet,
mit den Lippen spielet, —
ist mein Verdruß.

5. „Fahre hin, du falsche Seele!
ich will mich um dich nicht quälen:
willst du mich nicht lieben,
sondern nur betrüben,
bleib wer du bist!

6. „Jetzt hab ich mirs vorgenommen,
nimmermehr zu dir zu kommen;
denn du bist von Flandern,
liebst Einen um den Andern,
das thu ich nicht."

(„Ganz neu entsprossene Liebes Rosen, Worinnen Viele neue Liebes Arien und angenehme Weltliche Lieder zu finden, welche ohne Aergerniß können gesungen werden. [Folgt ein Holzschnitt.] Mit den neuesten Liedern dieser Zeit vermehret und auf Begehren guter Freunde zusammen getragen und in Druck gebracht. 1747." 8. — 51 Lieder enthaltend. Vermuthlich in Sachsen gedruckt. — Das. Nr. 6.)

2, 1. Unter diesen Zweien allen. (1747.) — 5, 3. willt du ꝛc. — 6, 1. Itzt hab ich ꝛc. — Die übrigen Abänderungen im Texte, wie sie in flieg. Bl. aus der Zeit von 1750 — 1820 vorkommen, können nachgesehen werden in Büsching's und von der Hagen's „Sammlung Deutscher Volkslieder" ꝛc. S. 274 — und in Hoffmann's v. F. „Schlesischen Volksliedern" ꝛc. S. 128.

---

114. Liebe in Nöthen.

Mäßig langsam. Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M. (Dreieichenhain.)

{Sieh an, mein schönstes Kind, was muß ich lei - den!
{was ich von Herzen lieb, das muß ich mei - den.
Al - le Ge - le - gen - heit
ist mir ge - nommen; Hoffnung — des tröst ich mich — wird wiedrum kommen.

1. Sieh an, mein schönstes Kind,
was muß ich leiden!
was ich von Herzen lieb,
das muß ich meiden.
Alle Gelegenheit
ist mir genommen;
Hoffnung — des tröst ich mich —
wird wiedrum kommen.

2. Mit was für einem Band
bin ich gebunden!
hab weder Tag noch Nacht
kein ruhge Stunden.
Drum, Schatz, sei wolgemuth,
thu nur nicht wanken:
es ist das Allerbest,
liebn in Gedanken.

3. Amor hat scharfe Pfeil;
man darf nicht trauen.
Denn wer recht lieben will,
muß wol aufschauen;
und wer recht lieben will,
der muß oft leiden:
es giebt der Leute viel
die s widerstreiten.

4. Ei nun, so bleibts dabei:
ich will nicht weichen,
bis endlich mir der Tod
das Herz thut beugen;
bis man den jungen Leib
ins Grab wird tragen:
dann kann man jederzeit
von Treuheit sagen.

Einem alten handschriftl. Liederbuche aus der Zeit um 1720 entnehme ich folgende Lesarten: 1, 1. Was ich von Herzen lieb, das soll ich melden: Mein allerschönstes Kind, viel muß ich leiden! 1, 7. Ich hoff auf andre Zeit, sie wird auch kommen. — 2, 1. Mit deinem Liebesband bin ich gebunden; hab weder Rast noch Ruh zu keiner Stunden. — 3. Nichts Bessers in der Welt ist wol zu finden, als wenn zwei Herzen sich recht treu verbinden. — 4, 1. Herzallerliebster Schatz, werd nicht abwendig! bleib mir in Liebe treu, ich bleib beständig.

114a. Liebe in Nöthen.

1. Sieh an, mein liebes Kind,
was muß ich leiden!
die mir am liebsten ist,
die muß ich meiden.
Alle Gelegenheit
ist mir genommen:
Hoffnung — des tröst ich mich —
wird wiedrum kommen.

2. Mit was für einem Band
hast mich gebunden!
hab weder Tag noch Nacht
kein ruhge Stunden.
Drum, Schatz, sei wolgemuth,
thu nur nicht wanken:
es ist das Allerbest
liebn in Gedanken.

3. Wenn man recht lieben will,
wie muß mans machen?
muß öfters zu ihr gehn,
muß freundlich lachen;
und wenn sie dann nicht will
sich zu dir neigen,
muß man beiseite gehn,
muß stille schweigen.

4. Es ist kein größre Freud
auf dieser Erden,
als wenn zwei junge junge Leut
in Ehstand treten;
da findt man keine Noth,
kein Kreuz, kein Leiden,
nichts als der bittre Tod,
der uns thut scheiden.

(Vielfach mündlich, aus Franken und dem Hessen-Darmstädtischen ꝛc. Mit Benutzung von flieg. Bl. aus der Zeit von 1750—1820. — Vgl. auch O. L. B. Wolff, „Halle der Völker.“ [Frankfurt a. M. 1837.] II, 166 — und Hoffmann v. F., „Schles. Volkslieder.“ S. 101, Nr. 75.)

1, 1. Ei du mein lieber Schatz, was muß ich leiden! — 4, 1. Es kann nichts Schöners sein.

---

115. Liebeswunden.

Erste Melodie.

Langsam. Die Melodie mündlich, aus Anhalt-Zerbst.

Ich wollt, ich läg und schlief viel tau - send Klaf - ter tief im

Schooß der küh - len Er - den, weil du mein nicht kannst wer - den
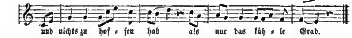
und nichts zu hof - fen hab als nur das küh - le Grab.

Zweite Melodie.

Langsam. Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. (Wallerstädten.)

Ich wollt, ich läg und schlief viel tau - send Klaf - ter tief

im Schooß der küh - len Er - den, weil du mir nicht kannst werden



1. Ich wollt, ich läg und schlief
viel tausend Klafter tief
im Schooß der kühlen Erden,
weil du mein nicht kannst werden
und nichts zu hoffen hab
als nur das kühle Grab.

2. Du sagst, du liebest mich,
das Widerspiel seh ich;
ein Andern thust du lieben,
suchst mich nur zu betrüben:
drum sage nun nicht mehr,
daß du mich liebst so sehr!

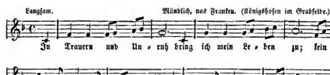
3. Ach hätt ich nicht getraut
und auf dein Wort gebaut,
so hätt ich nicht empfunden
so heiße Liebeswunden,
die jetzund quälen mich
und niemals stillen sich.

4. O Erde, deck mich zu!
hier find ich keine Ruh;
vertilge meinen Namen,
lösch aus die Liebesflammen,
lösch aus die heiße Glut,
die in mir brennen thut!

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Sachsen, Schlesien, Franken u. s. w. Mit Benutzung von flieg. Bl. aus der Zeit von 1750—1820.)

2, 4. Mich aber nur betrüben. — 3, 5. die nunmehr brennen mich und nicht mehr stillen sich — so heiße Liebesglut, die so sehr brennen thut. — 4, 2. ich find allhier kein Ruh — daß ich schlaf in der Ruh. 4, 5. und mach der Lieb ein End, so sterb ich schon content. (Wahrscheinlich der alte Schluß. Nach einem flieg. Bl. aus der Zeit um 1750.) — In neuster Zeit ist das vorstehende Lied nicht selten mit Nr. 116 („In Trauern und Unruh.") vermengt worden. Vgl. z. B. Wolff's „Halle der Völker." II, 165. — Simrock's „Volkslieder." S. 249. u. s. w. Ganz ebenso wie bei den Texten werden auch die Melodien mit einander vertauscht.

116. Liebesklage.



1. In Trauern und Unruh
bring ich mein Leben zu;
kein Trost kann ich mehr haben,
womit ich mich kann laben:
ich weine in der Still
und seufze oftmals viel.

2. Mein Herze thut mir weh,
ich liege oder steh,
mag schlafen oder wachen,
so macht es mir zu schaffen;
obschon die Augen zu,
hat doch das Herz nicht Ruh.

3. Wie kanns denn anders sein
in solcher Liebespein?
Wenn zwei verliebte Herzen
treu mit einander scherzen,
so ist doch allzumal
das Leben voller Qual.

4. Mein Wirthschaft ist bald aus,
jetzt muß ich aus dem Haus:
muß Alles hinterlassen,
muß reisen fremde Straßen;
mein Schatz der ist nicht hier,
und ich bin weit von ihr.

(Vielfach mündlich und nach flieg. Bl. aus der Zeit von 1750—1820.)

116ª. Liebesklage.

1. In Trauren und Unruh
bring ich mein Leben zu;
kein Trost kann ich mehr haben,
mit dem ich mich kann laben:
ich weine in der Still
und weine oft gar viel.

2. Mein Herze thut mir weh,
ich liege oder steh;
mag schlafen oder wachen,
so giebt es mir zu schaffen;
wenn schon die Augen zu,
hat doch das Herz nicht Ruh.

3. Wie kanns denn anders sein
in solcher Liebespein?
Wenn zwei verliebte Herzen
treu mit einander scherzen,
so ist doch allzumal
das Leben voller Qual.

4. Nur dein Abwesenheit
bringt mir nun solches Leid;
wenn ich an dich gedenke,
zu Tod ich mich fast kränke:
wenn nur ein Viertelstund
ich mit dir reden kunnt!

5. Wenns aber nicht kann sein,
so traurt die Seele mein;
viel sind der falschen Herzen,
erkennen nicht die Schmerzen,
daß ich unschuldig leid
und doch beständig bleib.

6. Ich leb und sterbe hier,
mein Herz das schenk ich dir;
mein Treu werd ich nicht brechen,
mein Zorn an dir nicht rächen:
Vergnügung sollt du haben,
wenn ich werd sein begraben.

(„Gantz neu entsprossene Liebes Rosen, rc. 1747." [Vgl. Liederhort S. 266.] Das. Nr. 13. — Ueber dem Liede steht als Mel. angegeben: „Mach auf o Schäfers Kind.")

1, 1. In Sorgen und Unruh. 1, 4. womit ich mich kann laben. — 2, 1. Vgl. das nachstehende Lied. (Nr. 117.) 2, 4. so macht es mir zu schaffen. — 3, 5. so ist doch allemal. (flieg Bl. um 1786.)

117. Herzensweh.

Langsam. Mündlich, aus Gotha.

Mein Her = ze thut mir weh, weil ich in Trauren steh.

Mein Her = ze thut mir weh, gleich wenn ich dich an = seh:

Ach, soll ich dich ver = las = sen, das thu ich nim = mer = meh!

(Vgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder" rc. B. II, H. 2, S. 5, Nr. 2. — J. G. Büsching, „Wöchentliche Nachrichten" rc. [Breslau, 1817.] III, 53 — und das vorstehende Lied in Str. 2.)

118. Scheiden.

Langsam und innig. Allbekannte Melodie.

Schatz, mein Schatz, warum so traurig? bin ich al-ler Freu-den voll!
Meinst, ich soll-te dich ver-las-sen? du ge-fällst mir gar so wol.

1. Schatz, mein Schatz, warum so traurig?
bin ich aller Freuden voll!
Meinst, ich sollte dich verlassen?
du gefällst mir gar so wol.

2. Eh ich dich, mein Kind, will lassen,
muß der Himmel fallen ein,
und die Sternlein sich erblassen
und der Mond verfinstert sein.

3. Saßen da zwei Turteltauben,
oben auf dem dürren Ast:
wo sich zwei Verliebte scheiden,
da verwelket Laub und Gras.

4. Laub und Gras das mag verwelken,
aber treue Liebe nicht:
kommst mir zwar aus meinen Augen,
doch aus meinem Herzen nicht!

(Mehrfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Schwaben und dem Hessen-Darmstädtischen. — Vgl. „Teutsches Liederbuch für Hochschulen. Stuttgart, 1823.“ S. 433. Im Melodienheft S. 58, Nr. 168.)

1. Warum bist du denn so traurig? ich bin aller Freuden voll! meinst denn du, ich könnt dich lassen? du gefällst mir gar zu (allzu) wol! — 1a. Morgen will mein Lieb abreisen, Abschied nehmen mit Gewalt; draußen singen schon die Vögel in dem Walde mannigfalt. (Neuerer Zusatz.) — 2, 1. Eh ich dich, mein Schatz, will meiden. 2, 3. und die Sonne (Sternlein) ganz erbleichen und der Mond (die Sonn) verliern den Schein — stets finster sein. — Vgl. Bragur I, 284. — 3, 1. Saßen einst (wol) zwei Turteltauben dort auf jenem dürren Ast. 3, 4. da vergehet Laub und Gras — da wächst weder Laub noch Gras. — 4, 1. Laub und Gras das mag vergehen. 4, 4. aber nicht aus meinem Sinn.

118ª. Scheiden.

1. Schatz, mein Schatz, warum so traurig?
bin doch aller Freuden voll.
Schatz, mein Schatz, du hasts befohlen,
daß ich dich nur lieben soll.

2. Mein ich doch, liebst mich von Herzen
und seist mir von Herzen treu:
oder ist es nur ums Scherzen?
führst du mich am Narrenseil?

3. „Ach die Mutter kanns nicht leiden,
daß ich sitze neben dir —
Müssen wir von einander scheiden,
scheid ich nur mit Schmerz von dir.

4. „Hätt ich dich, herzliebstes Schätzlein,
hätt ich dich, du rother Mund,
hätt ich dich in meinen Armen,
wär mein junges Herz gesund!"

5. Sitzen dort zwei Turteltauben
auf dem dürren Eichenast.
Wenn zwei junge Liebcher scheiden,
han sie weder Ruh noch Rast.
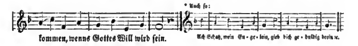
(Mündlich, von der Mosel.)

119. Abschied treuer Liebenden.

Mäßig bewegt. Vielfach mündlich, aus Schlesien. (Hainau, Breslau 2c.)

A = de, jetzt muß ich schei = den, weils an = ders nicht kann sein,
muß dich, mein En = gel, mei = den, gieb dich ge = dul = dig drein!

Ach Schatz, mein En = ge = lein, gieb dich ge = dul = dig drein; wir werdn zusammen



Er. 1. Ade, jetzt muß ich scheiden,
weils anders nicht kann sein,
muß dich, mein Engel, meiden,
gieb dich geduldig drein!
Ach Schatz, mein Engelein,
gieb dich geduldig drein;
wir werdn zusammen kommen,
wenns Gottes Will wird sein.
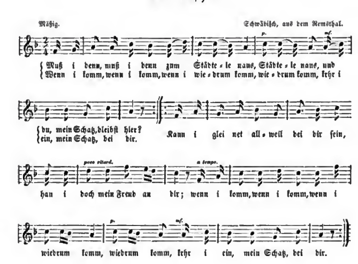
2. Wir habn beisammen gesessen
so manche liebe Nacht,
so manchen Schlaf vergessen,
aus Liebe zugebracht.
Aus Lieb aus Herzensgrund
hab ich den süßen Mund
viel tausendmal geküsset
in einer Viertelstund.

Sie. 3. Reis du in Gottes Namen
zu Wasser und zu Land!
kommst du zu schönen jungen Damen,
verlieb dich nicht so bald!
Kehrst du ins Wirthshaus ein
und trinkst ein Gläslein Wein,
sollst mirs zur Gesundheit trinken,
wenn du mein Schatz willst sein! —

4. Und thun sie mich begraben
tief in die Erd hinein,
sie werden mich verscharren
zwischn Fels und Marmelstein:
wenn einst verwest wird sein
der Leib und die Gebein,
wirst du in jenem Leben
mein schönster Schatz noch sein.

2, 1. Vgl. Wunderhorn. I, 290. (Neuste Aufl. III, 233.) und L. Erk, Volkslieder. B. 1, H. 2, Nr. 9. 2, 3. den süßen Schlaf vergessen. — 2ª. Gott bezahls euch, Vater und Mutter, was ihr an mir gethan und auch an meiner Herzliebsten, die ich nicht lassen kann: sie liegt mir stets im Sinn, weil ich verliebet bin; drum kann ich sie auch nicht lassen, weil ich am Leben bin. — 4, 1. Wir werdn zusammen kommen, wenns Gottes Will wird (soll) sein, und Niemand soll uns trennen als nur der Tod allein. Wenn einst 2c. (Wol neu hinzugedichtet.)

120. Abschied.



1. Muß i denn, muß i denn zum |: Städtele naus, :|
und du, mein Schatz, bleibst hier?
Wenn i komm, wenn i komm, wenn i |: wiedrum komm, :|
kehr i ein, mein Schatz, bei dir.
Kann i glei net allweil bei dir sein,
han i doch mein Freud an dir;
wenn i komm, wenn i komm, wenn i |: wiedrum komm, :|
kehr i ein, mein Schatz, bei dir. :|:

2. Wie du meinst, wie du meinst, daß i wandere muß,
wie wenn d'Lieb jetzt wär vorbei;
sind au draus, sind au draus der Mädele viel,
lieber Schatz, i bleib dir treu.
Denk du net, wenn i e-n-Andre seh,
no sei mein Lieb vorbei:
sind au draus, sind au draus der Mädele viel,
lieber Schatz, i bleib dir treu.

3. Uebers Jahr, übers Jahr, wemmer Träubele schneidt,
stell i hier mi wiedrum ein;
bin i dann, bin i dann dein Schätzele non (noch),
so soll die Hochzig (Hochzeit) sein.
Uebers Jahr, da ist mein Zeit vorbei,
da ghör i mein und dein;
bin i dann, bin i dann dein Schätzele non (noch),
so soll die Hochzig (Hochzeit) sein.

(F. Silcher, „XII Volkslieder für Männerstimmen.“ [1831.] II. H. Nr. 12. — Die Str. 2 und 3 sind von Wagner [einem Schwaben] neu hinzugedichtet. Vgl. „Der Freihafen. II. Jahrg. 2. H. Altona, 1839.“ S. 40.)

1. Glei, gleich. allweil, immer. — 2. no, hernach. au, auch. — 3. Wemmer, wenn mer, wenn man.

120a. Abschied.

Mündlich, aus dem Odenwald und der Gegend von Frankfurt a. M.
(Dreieichenhain, Offenthal.)

Mäßig.

Muß ich dann, muß ich dann zum Dörflein hinaus, und du, mein Schatz, bleibst hier!
Wann ich komm, wann ich komm, wann ich wiedrum komm, kehr ich ein, mein Schatz, bei dir.
Und was batt mich ein ganzer Hut voll Geld, al - le Unglück stell ich an! Kein Bauers - mädchen mag ich nicht, ich schau auch kei - ne an.

1. Muß ich dann, muß ich dann zum Dörflein hinaus,
und du, mein Schatz, bleibst hier!
Wann ich komm, wann ich komm, wann ich wiedrum komm,
kehr ich ein, mein Schatz, bei dir.
Und was batt mich ein ganzer Hut voll Geld,
alle Unglück stell ich an!
Kein Bauersmädchen mag ich nicht,
ich schau auch keine an.

2. Denn sie muß sein so hübsch und fein,
muß kommen aus der Stadt,
die von Kopf bis zu Fuß ganz sauber ist
und keinen Fehler hat.

3. Wann mir der Pfaff kein Weibchen schafft,
so weiß ich mir ein Rath:
so geh ich auf den Werbplatz hin
und werd ein Herr Soldat.
|: Und da kriegen wir Geld und da haben wir Geld,
und da ist mein Herz erfreut;
und wann ich zu meim Schätzchen komm,
so lieb ichs wieder aufs neu. :|

Str. 2. wird nach dem 2. Theil der Mel. gesungen.

1, 5. ball, nützt.

---

121. Vergebne Liebesmüh.

Mäßig. Mündlich, aus Franken.

Denk ich al-le-weil, denk ich al-le-weil, schön Schätzlein wär mein;
jetzt seh ichs vor Au-gen, es kann ja nicht sein!

1. |: Denk ich alleweil, denk ich alleweil,
schön Schätzlein wär mein; :|
|: jetzt seh ichs vor Augen,
es kann ja nicht sein! :|

2. Wo ich stehe, wo ich gehe,
das Herzlein thut weh;
den Leuten ists zuwider,
wenn ich nur mit ihr geh.

3. Herzig Schätzlein, bist du drinnen,
geh raus und mach auf!
es friert mich an mein Fingerle,
bin sonst nicht wol auf.

4. „Friert dichs an dein Fingerle,
zieh Handschühle an;
so kannst du recht klopfen,
klopf nur einmal an!“

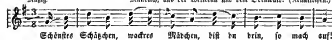
5. Was hilft mir mein Klopfen,
du machst mir nicht auf;
du thust mich veriren
und lachst mich brav aus!
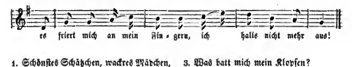
6. Läßt du mich nicht eine,
so geh ich nach Haus,
und bleibe für morgen
und immer ganz aus.

(J. G. Büsching, „Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte“ ꝛc. [1816.] 1, 354. — Str. 6 nach L. Erk's Volksliedern. B. 1, H. 6, S. 31, Nr. 26.)

121ª. Vergebne Liebesmüh.

Mäßig. Mündlich, aus der Wetterau und dem Odenwald. (Neunkirchen.)





1. Schönstes Schätzchen, wackres Mädchen,
bist du drin, so mach auf!
es friert mich an mein Fingern,
ich halts nicht mehr aus!

2. „Frierts dich an dein Fingern,
zieh Handschuh drauf an,
damit du kannst klopfen:
klopf noch einmal an!“

3. Was batt mich mein Klopfen?
du machst mir nicht auf;
du thust mich nur veriren
und lachst mich brav aus! —

4. Ich wollt, daß mein schön Schätzchen
ein Feigenbaum wär,
dann thät ich drauf steigen,
wenn er noch so hoch wär.
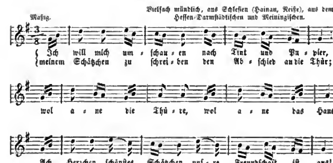
5. Ich wollt, daß mein schön Schätzchen
ein Nelkenstock wär,
dann stellt ich ihn vors Fenster,
daß es alle Leut sähn.

(Auch in Westfalen und in der Uckermark einheimisch.)
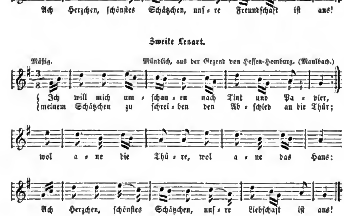
1, 4. bist grausam kalt draus. — 2, 3. und warte nur ein Weilchen, bis ich aufmachen kann. — 3, 1. batten, frommen, fruchten. — 4. Vgl. Liederhort. S. 255, Nr. 105. — 4ª. Ich wollt, daß mein schön Schätzchen ein Wasserquell wär, dann thät ich drauf schwimmen, wenn er noch so tief wär. (Vgl. Uhland. I, 29. Str. 4.) — Statt der Str. 4 und 5 sind auch noch drei andere Schlußstrophen üblich, die in Simrock's Volksliedern (S. 336.) und in W. Walter's „Sammlung deutscher Volkslieder. Leipzig, 1841.“ (S. 67.) können nachgesehen werden.

122. Schwere Trennung.

Erste Lesart.



Zweite Lesart.



1. Ich will mich umschauen
nach Tint und Papier,
meinem Schätzchen zu schreiben
den Abschied an die Thür;
wol ane die Thüre,
wol ane das Haus:
Ach Herzchen, schönstes Schätzchen,
unsre Freundschaft ist aus!

2. Ich weiß nicht, wie ichs mache,
daß ich sie aufwecken thu;
wie soll ichs anfangen?
sie liegt schon in der Ruh.
Ich trat wol an ihr Fenster,
klopfte an mit meinem Ring:
„Ach Herzchen, schönstes Schätzchen,
wen hast du bei dir drin?"

3. Das Mädchen thät erschrecken,
aus dem Bette sprang sie raus,
thät das Röcklein überwerfen,
zum Fenster schaut sie naus:
„Scher dich weg von meinem Fenster,
scher dich weg von meiner Thür!
sonst greif ich nach den Waffen
und schlage nach dir.

4. „Du hast mir versprochen
die Treue so fest;
du hast sie gebrochen:
geh hin wo du gewest!
Die Thränen von den Augen,
die Tröpflein von den Wangn!
wir zwei verliebte Herzen
kommen nimmermehr zusammn."'

(Vgl. L. Erk's Volkslieder. B. III, H. 1, S. 5, Nr. 5.)

3, 3. Thät das Hemdchen überwerfen.

122a. Schwere Trennung.

Mäßig. — Mündlich, aus Schlesien. (Neukirch bei Goldberg.)

Ich will mich um - schau - en nach Tint und Pa - pier,



1. Ich will mich umschauen
nach Tint und Papier,
|: meinem Schätzchen muß ichs schreiben
wol an die Stubenthür. :|

2. Wol ane die Thüre,
wol ane das Haus:
Ach Schätzchen, liebstes Schätzchen,
unsre Freundschaft ist aus!

3. Ich gieng wol an das Fenster,
klopfte an mit meinem Ring:
„Ach Schätzchen, liebstes Schätzchen,
wen hast du bei dir drin?"

4. Sie thäte sehr erschrecken,
aus dem Bette sprang sie raus,
thät ein Kittel überwerfen,
zum Fenster schaut sie naus.

5. „Geh weg von meinem Fenster,
geh weg von meiner Thür!
sonsten greif ich nach den Waffen
und schlage nach dir.

6. „Du hast mir versprochen
die Treue so fest;
du hast sie gebrochen:
geh hin, wo du gewest!"' —

7. Und als die zwei Verliebten
haben Abschied genommn,
da sind ihnen die Thränen
von den Wangen geronn.
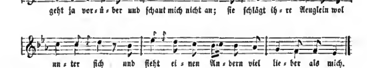
8. „„Die Thränlein von den Augen,
die Thränlein von den Wangn!
wir zwei verliebte Herzen
kommen nimmermehr zusammn.““

9. „Ei du vergoldtes Hüttchen,
gieb mir noch einen Glanz!
Unsre Liebe ist zerrissen,
wird nimmermehr ganz.“

(Vgl. L. Erk's Volkslieder. B. III, H. 1, S. 6, Nr. 6.)

123. Es ist Alles umsonst.

Vielfach mündlich, aus der Bergstraße und dem Odenwald.
(Großhausen, Reinheim, Alsbach ɪc.)



Er. 1. Was hab ich denn meinem Feinsliebchen gethan?
sie geht ja vorüber und schaut mich nicht an;
sie schlägt ihre Aeuglein wol unter sich
und sieht einen Andern viel lieber als mich.

2. Das macht wol ihr stolzer hochmüthiger Sinn,
daß ich ihr nicht schön und nicht reich genug bin.
Ei bin ich nicht gar reich, so bin ich doch fromm:
herztausendes Schätzchen, was scher ich mich drum!

3. Ich will mir mein Herze nicht länger so quäln
und will mir ein ander schön Schätzchen erwähln.
Wol außer den Augen, wol außer dem Sinn:
herzallerschönst Schätzchen, fahr immer nur hin!

4. Fahr immer nur hin! ich halte dich nicht,
ich hab meinen Sinn auf ein Andre gericht;
ich hab die Gedanken von dir gewandt:
ach hätt ich dich niemals, ja niemals gekannt!

Sie. 5. Ach junger Geselle, ich rathe dir nicht!
die Berge sind hoch, du steigest sie nicht. —
Er. Wie hoch sind die Berge, wie tief ist das Thal,
jetzt seh ich mein schönst Schätzchen zum allerletzten Mal!

Sie. 6. Geh, junger Geselle, ich rathe dir nicht!
die Wasser sind tief, du schwimmest sie nicht. —
Er. Wie tief sind die Wasser, sie haben kein Grund,
laß ab von der Liebe, 's ist Alles umsonst!

7. Und wenn sich der Hase thut fangen den Hund
und eine Mufcat muß wiegen sechs Pfund,
und wenn ein Mühlstein schwimmt über den Rhein,
so sollst du auch länger Feinsliebchen mir sein!

(Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. III, H. 1, S. 74, Nr. 67.)

1, 1. Ei was hab ich meinem Schätzlein zu Leide gethan? — 2, 1. Das macht wol ihr Hochmuth, ihr eigener Sinn, weil ich ihr &c. — 3, 1. Ich will mir nicht länger mein Herze mehr quäln. — 4, 4. viel besser wir hätten uns niemals gekannt! — 6, 4. so stehts um die Liebe, 's ist Alles umsonst! — 7, 4. so sollst du auch wieder (wiedrum) Herzliebchen mir sein!

124. Liebesgruß.

Die Melodie nach Büsching's u. von der Hagen's Volksliedern. (1807.)
Aus Fr. Nicolai's handschriftlicher Sammlung.

Sehr mäßig.

Sind wir ge = schie = den und leb ich oh = ne dich, gieb dich zu=
frie = den, du bleibst mein an = der Ich. Die Zeit wird fü = gen, daß
mein Ver = gnü = gen nach ü = ber = standner Pein wird de = sto schöner sein.

1. Sind wir geschieden
und leb ich sonder dich,
gieb dich zufrieden,
du bleibst mein ander Ich.
Die Zeit wird fügen,
daß mein Vergnügen
nach überstandner Pein
wird desto schöner sein.

2. Ich will indessen,
mein Engel, meine Lust,
dich nicht vergessen;
du schwebst in meiner Brust.
Bleib nur beständig
und unabwendig:
mein letzter Tropfen Blut
bleibt dir, mein Engel, gut.

3. Geht, geht, ihr Winde,
und bringet diesen Kuß
dem schönen Kinde,
das um mich trauren muß;
küßt ihre Wangen,
sagt mein Verlangen,
bringt ihr die Nachricht bei:
ich lieb und sterbe treu.

(„Picanders [Christian Friedrich Henrici's] Ernst-Schertzhaffte und Satyrische Gedichte, Anderer Theil. Andere Auflage. Leipzig, 1734.“ 8. [Das Vorwort vom J. 1729.] Das. S. 155 als ein übersandtes Lied mitgetheilt in: „Postbericht der Liebe. Auf die S. und K. Hochzeil. Chemnitz, den 4. Sept. 1725.“ — Vgl. Büsching und von der Hagen, „Sammlung Deutscher Volkslieder.“ S. 14. [Im Melodienheft S. 1.] Str. 4 scheint nur neuerer Zusatz zu sein.)

1, 8. Wird desto größer sein. (flieg. Bl.) — 3, 8. Ich leb und sterb getreu.

125. Die Mühle.

Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen (Odenwald), Meiningischen, aus Westfalen, Franken ꝛc.

Mäßig langsam.

Da dro - ben auf je - nem Ber - ge da steht ein ho - hes Haus, da schau - en wol al - le Früh - mor - gen drei schö - ne Jung - frau - en her - aus.

* Auch so: da schauen wol al - le Mor - gen ꝛc.

1. Da droben auf jenem Berge
da steht ein hohes Haus,
da schauen wol alle Frühmorgen
drei schöne Jungfrauen heraus.

2. Die eine die heißet Susanne,
die andere Anne-Marei;
die dritte die darf ich nicht nennen,
weil sie es mein eigen soll sein.

3. (In meines Vaters Lustgarten
da stehen zwei Bäumelein;
das eine das träget Muscaten,
das andre Feinsnägelein.

4. Muscaten und die sind süße,
Feinsnäglein die riechen so wol;
die will ich meim Schätzchen verehren,
daß s meiner gedenken soll.)

5. Da drunten in jenem Thale
da treibet das Wasser ein Rad,
das mahlet nichts anders als Liebe
von Morgen bis Abend spat.

6. Das Mühlrad ist zerbrochen,
die Liebe hat noch kein End —
und wenn zwei Herzliebchen sich scheiden,
so reichens einander die Händ.

7. Ach Scheiden, du bitteres Scheiden!
wer hat doch das Scheiden erdacht?
das hat ja mein jung frisch Herze
aus Freud in Trauren gebracht.

1, 2. Da steht ein goldenes (einsam) Haus. 1, 3. Da gucken all Morgen und Abend — von Morgen bis Abend. — 2, 2. die andre Susannelein (Elselein). 2, 3. die dritte die thu (will) ich nicht nennen, die soll mein eigen sein. — 3 u. 4. Beides Lieblingsstrophen, welche sich in vielen ältern und neuern Liedern vorfinden; z. B. in dem Liede: „Von deinetwegen bin ich hie.“ — (Nr. 46 in den „Bergkreyen.“ Um 1533. — Vgl. Uhland. I, 74.) Str. 6:

1. In meines Buhlen Garten
da stehn zwei Bäumelein;
das ein das trägt Muscaten,
das ander Nägelein.

2. Muscaten die sind süße,
die Nägelein die sind räß,
die gib ich meinem Buhlen,
daß er mein nicht vergeß.

Vgl. ferner bei Uhland. I, 71. („Die Brunnen die da fließen.") Str. 6. — Hoffmann v. F. „Horae belgicae." II, 171 u. 176. — 5, 4. Van Morgen bis in die Nacht — von Abend bis wieder an Tag. — 6, 1. Das Rad das ist zerbrochen — Das Kammrad das ist zerbrochen. 6, 6. die Liebe hat nun ein (hat doch kein) End — nun hat es die Liebe ein End. 6, 3. und wenn zwei Verliebte thun scheiden, so gebens ꝛc. — 7, 1. Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden! wer hat denn das Scheiden erdacht? das hat solch unsägliches Leiden manch jungem Herzen gebracht. 7, 3. es hat ja mein jung frisch Leben zum Untergange gebracht. — 7ª. Und sollt ich einsmals sterben, wa begräbt man mich denn hin? In meines Liebchens Lustgarten, wa rothe Röselein sind. — 7ᵇ. Und sind es keine Rosen, so ists Muscatenkraut: du hast mir die Eh (Treu) versprochen, gelt, Schelm, es hat dich gereut! (Odenwald.) — 7ᶜ. Es ist kein Apfel so schön und rund, es steckt ein Würmlein darin; es ist kein Mädchen von achtzehn Jahrn, es hat einen falschen Sinn. (Vgl. Simrock's Volkslieder. S. 312.) — 7ᵈ. Wer kann denn nun vertrauen? scheint er ihnen aus dem Aug: ein falscher Sinn, ein hoher Muth ist aller Jungfern ihr Brauch. — 7ᵉ. In meines Vaters Lustgarten ꝛc. (s. oben Str. 3 u. 4.) Vgl. auch J. F. Reichardt, „Musikalisches Kunstmagazin. I. B. Berlin, 1786." S. 96 u. 214.

Hierher gehören die Lieder: „Mit Lust thät ich ausreiten." und: „Dort oben auf dem Berge." (Uhland. I, 60 u. 61.) Das letztere (vom J. 1544) möge hier eine Stelle finden:

125ª. Drei Fräulein.

1. Dort oben auf dem Berge
da steht ein hohes Haus,
da gehn wol alle Morgen
drei hübsche Fräulein aus.

2. Die erst die ist mein Schwester,
die ander ist mir gefreundt,
die dritt die hat kein Namen,
die muß mein eigen sein.

(Johann Ott, „Hundert und fünfftzehen guter newer Liedlein, mit vier, fünff, sechs stimmen" ꝛc. Nürmberg, 1544. Quer 4. Nr. 40 der vierstimm. Liedlein. — Vgl. Uhland. I, 553. u. F. H. von der Hagen, „Minnesinger. I. Th. Leipzig, 1838." S. 15. [Uhland. II, 650.] — Weiter unten das hierher gehörige Lied: „Mit Lust thät ich ausreiten.")

1, 3. Im Druck fa: Darein gehnd alle Morgen drei hübsche Fräulein ein.

Das nachfolgende Lied kann als zweite Hälfte des vorhergehenden gelten:

125ᵇ. Das Mühlrad.

1. Dört hoch auf jenem Berge
da geht ein Mühlerad,
das mahlet nichts dann Liebe
die Nacht bis an den Tag.

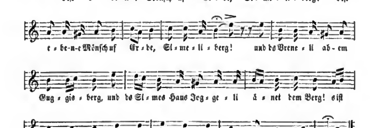
2. Die Mühle ist zerbrochen,
die Liebe hat ein End:
So gsegen dich Gott, mein feines Lieb!
jetz fahr ich ins Ellend.

3. Ach Scheiden, immer Scheiden,
wer hat dich doch erdacht?
hast mir mein junges Herze
aus Freud in Trauren bracht.

(Str. 1 und 2 aus den „Bergkreyen." Um 1533. [Vgl. Liederhort. S. 117.] Das. Nr. 54. Str. 3 des Liedes: „Jungfräulein, soll ich mit euch gahn." [Vgl. Uhland. I, 77 u. 104.] — Str. 3 der gewöhnliche Lieblingsschluß vieler Lieder aus der 1. und 2. Hälfte des XVI. Jahrh. Vgl. z. B. „Ich hört ein Fräulein klagen." [Uhland. I, 184.] — „Ich sah mir für einem Walde ein feines Hirschlein stahn." [1574. — Flieg. Bl. Nürnberg, Friedr. Gutknecht. und Ambraser Liederb. S. 62.] — „Der Mon der steht am höchsten." [G. Forster. 1549 und 1552. III, Nr. 19 u. 61. — Uhland. I, 183.] — „Schürz dich, Grellein, schürz dich." [Flieg. Bl. Nürnb. Valentin Neuber.] — „Feins Lieb, ich muß dich meiden." [fl. Bl. Nürnb. Valentin Neuber.] — H. v. Aufseß und Mone, „Anzeiger. 1834." Sp. 179. u. s. w.)

2, 4. Ellend, ahd. elilenti, mhd. ëllende, andres Land, Fremde. — 3, 2. wer hat sich dein erdacht? — und wer hat dich erdacht? — 3, 4. aus Freuden (Freude) in Trauren bracht.

125c. Das Lied der Guggisberger.



1. sist ebe-n-e Mönsch uf Erde, Simeliberg! :|:
und ds Vreneli ab-em Guggisberg,
u. ds Simes Hans Joggeli änet dem Berg!
sist ebe-n-e Mönsch uf Erde,
daß i möcht by-n-ihm sy.

2. U mah-n-er mir nit werde, Simeliberg!
und ds Vreneli ab-em Guggisberg,
u. ds Simes Hans Joggeli änet dem Berg!
u mah-n-er mir nit werde,
vor Chummer stirbe-n-i.

3. U stirbe-n-i vor Chummer, Simeliberg!
und ds Vreneli ꝛc.
u stirbe-n-i vor Chummer,
so leit me mi i-ds Grab.

4. I myneś Büehlis Garte, Simeliberg!
und ds Vreneli ꝛc.
i myneś Büehlis Garte
da stah zweu Bäumeli;

5. Das eini treit Muschgate, Simeliberg!
und ds Vreneli ꝛc.
das eini treit Muschgate,
das andri Nägeli.

6. Muschgate di sy süßi, Simeliberg!
und ds Vreneli ꝛc.
Muschgate di sy süßi,
und d Nägeli die sy räß.

7. I gabs mym Lieb zversueche, Simeliberg!
und ds Vreneli ꝛc.
i gabs mym Lieb zversueche,
daß s myner nit vergeß.

8. „Ha di no nie vergesse, Simeliberg!
und ds Vreneli ꝛc.
ha di no nie vergesse,
ha-n-immer a di denkt.

9. „Es sind nunmehr zweu Jahre, Simeliberg!
und ds Vreneli ꝛc.
es sind nunmehr zweu Jahre,
daß mi ha-n-a di ghenkt."

10. Dört unte-n-i der Tiefi, Simeliberg!
und ds Vreneli ꝛc.
dört unte-n-i der Tiefi
da geit es Mühlirad;

11. Das mahlet nüt als Liebi, Simeliberg!
und ds Vreneli ꝛc.
das mahlet nüt als Liebi
die Nacht und auch den Tag.

12. Das Mühlirad isch broche, Simeliberg!
und ds Vreneli ꝛc.
das Mühlirad isch broche,
die Liebi het e-n-End.

(Karl Spazier, „Wanderungen durch die Schweiz. Gotha, 1790." S. 341. — G. J. Kuhn, „Sammlung von Schweizer-Kühreihen und alten Volksliedern ꝛc. 2. Aufl. Bern, 1812." S. 20. — In 3. Aufl. [1816.] S. 34. — J. R. Wyß, „Texte zu der Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern. 4. Aufl. Bern. 1826." S. 56. — Vgl. auch Morgenblatt. 1809. Nr. 114. [Notiz von B. J. Docen.])

1. Mönsch, Möntsch, Mensch. us, ons. — Simeliberg: In deutschen Sagen heißt der Berg: Semsi und Semeli. „Man kann dabei an das schweizerische simel für sinbel: rund, denken." (s. der Brüder Grimm „Kinder- und Haus-Märchen. II. B. Berlin, 1815." S. XXXXII. und das Märchen „Simeliberg." [Nr. 56, S. 272.]) — Vreneli, Dimin. von Vreni, Verena. Guggisberg, von Gugger, der Kukuk. (Vgl. J. Grimm, „Deutsche Mythologie." 2. Aufl. II, 645.) — Ds Simes Hans Joggeli, des Simons Hans Jacöbchen. Joggi, Jacob. änet, jenseits. by, bei. sy, sein. — 2. ma, moh, mag. — 3. leit, legt. — 4. Büehli, Büebli, Dimin. vom hd. Buhle, der und die Geliebte. stah, stehen. zwen, zwei. — 5. treit, träit, trägt. Nägeli, Nelken, Gewürznelken. — 6. sy, sind. räß, mhd. ræze, scharf, widrig von Geschmack. — 7. versuche, kosten. — 8. ha, ich habe. no, noch. — 10. e, es, ein. — 11. nüt, nichts. — 12. het, hot. 12, 5. Auch so: Mys Lied das het e-n-End.

126. Fenstergang.

Erste Melodie.

Mäßig.

Die Melodie mündlich, aus Anhalt Cöthen (Baasdorf) und dem Oderbruche. (Groß-Neuendorf.)

Ich kann nicht sitzn, ich kann nicht stehn, ich muß zu mei-nem Schätzchen gehn,
zu meinem Schätzchen muß ich gehn, und wenn ich soll vorm Fenster stehn.

Zweite Melodie.

Mäßig.

Aus Schlesien. (Klopschen.)

Ich kann nicht sitzn, ich kann nicht stehn, ich muß zu meinem Schätzchen gehn,
zu meinem Schätzchen muß ich gehn, und wenn ich soll am Fenster stehn.

Dritte Melodie.

Mäßig.

Mündlich, aus der Prignitz. (Perleberg.)

Ich kann nicht sitzn, ich kann nicht stehn, ich muß zu meim Feinsliebchen gehn,
zu meim Feinsliebchen muß ich gehn, und sollt ich vor dem Fenster stehn.

1. „Ich kann nicht sitzn, ich kann nicht stehn,
ich muß zu meinem Schätzchen gehn,
zu meinem Schätzchen muß ich gehn,
und wenn ich soll vorm Fenster stehn."

2. „„Wer ist denn da, wer klopfet an,
der mich so leis aufwecken kann?"" —
„Es ist der Herzallerliebste dein,
steh auf, feins Lieb, und laß mich ein!"

3. „„Ich steh nicht auf, laß dich nicht ein,
bis Vatr und Mutter schlafen sein:
stell dich ein wenig an die Wand,
sie werdens nicht mehr machen lang.""

4. „Ich kann nicht länger hier außen stehn,
ich seh die Morgenröth angehn,
die Morgenröth, zwei helle Stern:
bei mein Feinsliebchen wär ich gern!"

5. Sie stand wol auf und ließ ihn ein,
sie hieß ihn auch willkommen sein;
sie reicht ihm ihr schneeweiße Hand,
da fieng sie bald zu weinen an.

6. „Weine nicht, weine nicht, mein Engelein!
übers Jahr sollst du mein eigen sein;
mein eigen sollst du werden gwiß,
sonst keine die auf Erden ist."

(Das Gedicht vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, Brandenburgischen, aus Schlesien, Franken, Thüringen rc. — Es muß bemerkt werden, daß dieses Lied öfters nach der Melodie des nächstfolgenden [126a.] gesungen wird. Auch greifen beide Texte nicht selten in einander über.)

1, 1. Der Monde der scheint hell und schön, ich werd zu meinr Herzliebsten gehn, zu meinr Herzliebsten unter die Wand, und klopfen an mit leiser Hand. (Meinert. S. 46.) 1, 1. 's ist Zeit, 's ist Zeit zum Schlafengehn, ich will zu meinem Schätzlein gehn. 1, 2. will vor (erst) zu meinem Schätzchen gehn. 1, 3. zu meinem Schätzchen an die Wand, da klopf ich an mit leiser Hand. 1, 4. und sollt ich vor der Thüre stehn. — 2, 1. Wer ist denn draußen, — wer ist denn der da klopfet an? 2, 4. Es ist ja dein allerliebster Schatz, der dich so leis erwecket hat. 2, 4. steh auf, mein Schatz (Kind), und laß mich ein! — 3, 2. bis Vater und Mutter zu Bette sein. — mein Vater der ist nicht derheim. 3, 3. du mußt ein wenig stille stehn, bis Vater und Mutter schlafen gehn. 3, 3. wenn Vater und Mutter zu Bette sein, so steh ich auf und laß dich ein. — 4, 1. Soll ich denn nun noch länger stehn? ich seh die Morgenröth hergehn (aufgehn), dazu zwei lichte Sternelein: steh auf, feins Lieb, und laß mich ein! (Bergliederbüchlein. 1740. S. 54.) 4, 4. bei meim schön Schätzel schlaf (schlief) ich gern. — bei meinem Schatz da wär ich gern. — 5, 1. Da stund sie auf und ließ mich ein, sie hieß mich schön willkommen sein. 5, 2. in ihrm schneeweißen Hemdelein; und als sie ihm hatt aufgethan, da fieng sie bald zu weinen an. — 6, 2. aufs Jahr sollst du rc. 6, 3. mein eigen sollst du werden allhier auf dieser Erden. — 6a. Ich wollt daß alle Felder wären Papier, und alle Studenten schrieben hier; sie schrieben ja hier die liebe lange Nacht, sie schrieben uns Beiden die Liebe doch nicht ab. (Wunderhorn. III, 112. — Neuste Aufl. III, 107.)

Und wenn der Himmel wär Papier,
und jeder Stern ein Schreiber wär,
und schrieben all mit tausend Händ,
sie schrieben doch der Liebe kein End. (Aus Franken.)

Diese Str. ist der Lieblingsschluß vieler Volkslieder. (Vgl. z. B. Liederhort. S. 12. Meinert, Volksl. aus dem Kuhländchen. S. 253. Wunderhorn. IV, 138. Simrock, Volkslieder. S. 650. Bragur. I, 275. Talvj, Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder. S. 430. [Serbisch und neugriechisch.] u. s. w.) — Die im Wunderhorn, B. III, S. 82. (Neuste Aufl. III, 80.) vorkommenden Schlußstrophen: „Ich zieh in Krieg auf grüne Heid." und: „Ein Bildchen laß ich malen mir." — sind von den Herausgebern desselben neu hinzugedichtet. Derselbe unächte Schluß ist später übergegangen in O. L. B. Wolff's „Halle der Völker." (B. II, S. 198.) und in viele neuere Volksliedersammlungen. Vgl. z. B. Simrock. S. 292.

126ª. Keine Freude.

Sehr mäßig.

Vielfach mündlich, vom Niederrhein, aus dem Odenwald, aus Thüringen, Franken, Schlesien, aus dem Brandenburgischen u. s. w.

Auf die-ser Welt hab ich kein Freud, ich hab ein Schatz und der ist weit;
er ist so weit, er kommt nicht her, ach wenn ich bei meim Schätzchen wär!

1. Auf dieser Welt hab ich kein Freud,
ich hab ein Schatz, und der ist weit;
er ist so weit, er kommt nicht her,
ach wenn ich bei meim Schätzchen wär!

2. Ich gieng wol über Berg und Thal,
da sang die schön Frau Nachtigall;
sie sang so hübsch, sie sang so fein,
sie sang von meim Feinsliebelein.

3. Und als ich vor die Stadt Wesel kam,
sah ich mein Schatz auf Schildwach stahn;
da blut mein Herz, es kränket sich:
„Ach schönster Schatz, verlaß mich nicht!"
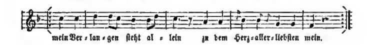
4. „Ach Goldschmied, lieber Goldschmied mein,
schmied meinem Schatz ein Ringelein!
schmied ihr es an die rechte Hand,
sie soll mit mir ins Niederland."

5. „Ins Niederland da mag nicht,
und lange Kleider trag ich nicht;
denn lange Kleider und spitze Schuh
die kommen keiner Dienstmagd zu."

(Vgl. Nr. 126.)

1, 3. Er ist so weit über Berg und Thal, daß ich ihn nicht mehr sehen (ergehen) kann. — 2, 4. sie meint, sie wär die Schönst allein — ich meint, es müßt mein Schätzchen sein. — 3, 1. Als ich wol in die Vorstadt kam — Und als ich hin zur Vorstadt kam, wo mein Herzliebster Schildwach stand — da stand mein Schätzchen Schildwach dran. 3, 4. Ach schönster Schatz, gedenk an mich! — 4, 2. schmied mir von Gold ein Ringelein! 4, 3. schmied ihrs wol an die linke Hand, ich zieh mit ihr ins Schwaben- (Sachsen-)land. [Vgl. Wunderhorn I, 313; neuste Aufl. III, 279. — Ferner: Wunderhorn II, 156; neuste Aufl. III, 304.] — 5, 1. Ins (nach) Schwabenland da zieh ich nicht, keine lange Kleider trag ich nicht. — 6. Mein Schatz wollt mir ein Thaler gebn, ich sollt mit ihm zu Bette gehn. „Zu Bette gehn, das steht nicht fein: behalt dein Geld, ich schlaf allein." — Diese Schlußstrophe führe ich deshalb hier an, weil sie zu der im Wunderhorn, B. III, S. 84 [Neuste Aufl. III, 81.] enthaltenen Umdichtung die nächste Veranlassung gegeben. (In Str. 1 und 4 ist die zweite Hälfte, und von Str. 5 an bis zum Schluß Alles neu, folglich kein eigentliches Volkslied, wofür es Viele gehalten.)

127. Botschaft.



1. Hoffnung, Hoffnung, komm nur bald,
   meines Herzens Aufenthalt!
   |: mein Verlangen steht allein
   zu dem Herzallerliebsten mein. :|

2. Wer schreibt mir ein Briefelein
   an den Herzallerliebsten mein,
   ob er noch ist frisch und gsund,
   ob noch lacht sein rother Mund?

3. Schwing dich auf, Frau Nachtigall,
   grüß mein Schatz viel tausendmal!
   grüß mir ihn aus Herzensgrund,
   wünsch ihm, daß er bleib gesund.

4. Merk nur fleißig was er redt,
   ob er sich entfärben thät;
   ob er weinet oder lacht,
   oder meiner gar nicht acht.

5. Ob er meiner gleich nicht acht,
   wünsch ich ihm ein gute Nacht.
   Kehr dich um und flieg davon,
   Untreu bekommt doch ihren Lohn.

(Das Gedicht nach flieg. Blättern aus der Zeit um 1750 und dem „Berg-Lieder-Büchlein." [1740. — Vgl. Liederhort. S. 116.] Das. S. 110, Nr. 91. — Auch mündlich aus dem Coburgischen.)

Im „Berglieberbüchlein" steht als Anfangsstrophe: „Jetzund fällt die Nacht herein." — 3, 1. Vgl. Goethe's „Faust." (Scene in Auerbachs Keller.) Wunderhorn. II, 217. (Neuste Aufl. II, 220.) — Liederhort. S. 239.

128. Priester als Arzt.

Mündlich, aus Schlesien (Hainau), aus Thüringen und vom Niederrhein.

Sehr mäßig.

Gu-ten A-bend, lie-bes Kind! gu-ten A-bend, lie-bes Kind! freut mich sehr, daß ich dich find, freut mich sehr, daß ich dich find, freut mich sehr, daß ich dich find.

Sie. 1. Guten Abend, liebes Kind! :|:
freut mich sehr, daß ich dich find. :|:

2. Liebes Kind, was machest du?
schläfest oder wachest du?

Er. 3. Schlafe nicht, ich bin sehr krank,
werd es nicht mehr machen lang.

4. Mädel, lauf zum Priester gschwind,
daß er uns zusammenbind!

5. Wenn wir werdn beisammen sein,
wird sich unser Herz erfreun.

6. Unser Herz und unser Sinn,
denn du bist und bleibst mein Kind.

7. Deine Hände und die sind weiß:
liebe dich mit ganzem Fleiß.

8. Deine Stirn ist kugelrund:
liebe dich aus Herzensgrund.

9. Deine Lippen sind zuckersüß:
geb ich dir viel tausend Küß.

10. Deine Zähne von Elfenbein:
liebe dich ja ganz allein!

11. Deine Augen kirschbraun schwarz:
und du bist und bleibst mein Schatz.

12. Deine Wangen rosenroth:
liebe dich bis in den Tod.

(Vgl. Hoffmann v. F. „Schlesische Volkslieder.“ S. 167.)

1, 2. Daß ich dich nun wiederfind! — 4, 1. Lauf mir nach dem Priester gschwind! — 6, 1. Deine Fingerlein ohne Ring. — 7, 1. Deine Hände sind kreideweiß. — 9, 1. Dein Mündlein zuckersüß: habe dich vielmal geküßt. — 11, 1. Deine Aeuglein kirschenschwarz — Deine Augen hell und klar: liebe dich schon manches Jahr.

128[a]. Priester als Arzt.

Mäßig bewegt. Mündlich, vom Niederrhein. (Meurs.)

Gu - ten A - bend, lie - bes Kind! gu - ten A - bend, lie - bes Kind!
freu - e mich, daß ich dich find, freu - e mich, daß ich dich find.

Sie. 1. Guten Abend, liebes Kind! :|:
freue mich, daß ich dich find. :|:

2. Liebes Kind, was machest du?
schläfest oder wachest du?

Er. 3. Schlafe nicht, ich bin so krank,
werd es nicht mehr machen lang.

4. Lauf geschwind zum Priester hin,
daß er uns zusammenbring!

5. Wenn wir dann verbunden sein,
wird sich unser Herz erfreun.

6. Deine Hände sind schlohweiß:
liebe dich daß Niemand weiß.

7. Deine Brust ist kugelrund:
liebe dich aus Herzensgrund.

8. Deine Augn sind kirschenschwarz:
denn du bist und bleibst mein Schatz.

9. Deine Lippn sind silberweiß:
liebe dich auf jede Weis.

10. Deine Zähn sind Elfenbein:
schönster Schatz, und du bist mein!

11. Deine Wangn sind rosenroth:
liebe dich bis in den Tod.

(Vgl. L. Erk, „Die deutschen Volkslieder.“ B. 1, H. 4, S. 59, Nr. 52.)
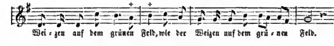
Dieses Lied wird in der Gegend von Meurs mit einer ganz eigenthümlichen Begleitung ausgeführt, nämlich mit dem Schall des Händeklatschens. Die Sänger sitzen paarweise einander gegenüber, so daß sie mit ihren Knien an einander stoßen. Dann finden gleichzeitig mit dem Absingen der sieben Silben eines jeden Verses folgende Handbewegungen statt: Bei Silbe 1 schlägt jeder der Ausführenden mit beiden Händen auf seine Knie; bei Silbe 2 klatscht jeder mit seinen Händen (letztere sind in gleicher Höhe zu halten); bei Silbe 3 klatscht die rechte Hand des Einen gegen die rechte Hand des Andern, und bei Silbe 4 linke gegen linke Hand; bei Silbe 5 klatscht jeder wieder wie bei Silbe 2, und bei Silbe 6 wie bei Silbe 1; endlich bei Silbe 7 wieder wie bei Silbe 2 und 5. — Im Chor ausgeführt, macht diese Begleitungsart einen höchst sonderbaren Effekt. — In A. Kretzschmer's „Deutschen Volksliedern“ [II, 327.] findet sich die obige Melodie nach G-Moll versetzt! Diesem Kunststück des Hrn. v. Zuccalmaglio werden wir später noch öfters begegnen.

6, 1. Deine Hände sind schneeweiß. — Schlohweiß, von Schlehe, — weiß wie die Schwarzdornblüthe. [Vgl. J. Ch. v. Schmid, „Schwäbisches Wörterbuch.“ S. 468.] — 11, 2. Bleiben roth bis in den Tod.

128b. Liebesglück.

Mäßig bewegt. Mündlich, vom Niederrhein. (Meurs.)

Mein Glück blüht auf die = ser Welt, mein Glück blüht auf die = ser Welt wie der



1. Mein Glück blüht auf dieser Welt :|:
   wie der Weizen auf dem grünen Feld. :|:

2. Mein Glück blüht an jedem Ort:
   schönster Schatz, und ich muß fort.

3. Deine Haare die sind kirschenschwarz,
   denn du bist und bleibst mein Schatz.

4. Deine Augen die sind hell und klar
   wie die Sterne an dem Himmelssaal.

5. Deine Zähne die sind Elfenbein:
   schönster Schatz, und du bist mein!

6. Deine Wangen die sind rosenroth:
   liebe dich bis in den Tod.

7. Lauf geschwind zum Priester hin,
   daß er uns zusammenbring!

8. Wenn wir dann beisammen sein,
   wird sich unser junges Herz erfreun.

1. Diese Str. erinnert an ein Lied bei J. G. Meinert [„Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens.“] S. 15:

1. Blüh auf, blüh auf Sommerkorn!
   hab mein schönes Lieb verlorn.

2. Blüh auf, blüh auf Sommerweiz!
   ist mir um mein Lieb so leid.

3. Blüh auf, blüh auf Rosenstrauch!
   ich sach mir ein anders aus.

4. Blüh auf, blüh auf Blümlein blau (blo)!
   mein schöns Lieb ist wieder da (da).

2, 2. Wenn dieser Vers zum erstenmal gesungen wird, so erhält derselbe den Zusatz: ja karl, welcher auf die mit + bezeichneten Noten fällt. Dasselbe gilt auch für die Strophen 3, 5, 6 u. 7. (ja Schatz — ja mein. ꝛc.) — 3, 2. In der Umgegend von Meurs spricht das Landvolk Scharz statt Schatz.

129. Das todtkranke Schätzchen.

Mäßig langsam. Mündlich, aus der Gegend von Hildburghausen.

„Schätz - i - chen, was ma - chest du? schlä - fest o - der wa - chest du?“ — „„Schla - fe nicht, ich bin sehr krank, und der Tod macht mir so bang, und der Tod macht mir so bang.““

1. „Schätzichen, was machest du?
schläfest oder wachest du?“ —
„„Schlafe nicht, ich bin sehr krank,
und der Tod macht mir so bang.““ :|:

2. „Ach du Tod, du bittres Kraut!
hätt ich dirs nicht zugetraut,
daß du mir mein Schatz wegnähmst
und mein Herze so sehr grämst!

3. „Stirbest du, so sterb auch ich,
sterbn wir beide seliglich.
In das Grab senkt man uns ein,
weil wir zwei Brautleute sein.

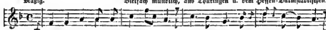
4. „Auf dem Grab da liegt ein Stein,
wächst darauf ein Blümelein;
Blümelein ist rosenroth:
liebe dich bis in den Tod.“

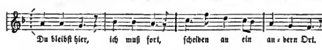
(Vgl. L. Erk, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, H. 4, S. 53, Nr. 46. — O. L. B. Wolff, „Halle der Völker.“ B. II, S. 171. [Aus dem Itzgrunde.] — und: F. K. v. Erlach, „Die Volkslieder der Deutschen.“ IV, 107. [Wunderhorn. IV, 357.] Aus Urach im Würtembergischen.)

1. In Schlesien (Hainau) beginnt dieses Lied auch so: Schön gutn Abend, liebes Kind! daß ich dich nun wiederfind. Vgl. das vorstehende Lied. (Nr. 128.) — 1, 4. werd es nicht mehr machen lang. — 2, 1. Der Tod der greift mich an, will mein junges Leben han. Lauf geschwind zum Priester hin, daß er uns zusammenbind! (Vgl. Nr. 128. Str. 4.) — 2, 4. und mein Herz so sehr beklemmst! — 4, 1. Auf dem Grab wächst eine Blum: Schätzelein, ich bitt dich drum!

130. Leichter Abschied.

Mäßig. Vielfach mündlich, aus Thüringen u. dem Hessen-Darmstädtischen.





1. Jetzund wird der Beschluß gemacht:
schönster Schatz, eine gute gute Nacht!
|: Du bleibst hier, ich muß fort,
scheiden an ein andern Ort. :|

2. Reich mir deine rechte Hand
zum getreusten Unterpfand!
Einen Kuß zum Beschluß,
weil ich von dir scheiden muß.

3. Denkst, du wärst die Schönst allein?
'sgiebt 'er, die viel schöner sein:
Deine Schönheit wird vergehn
wie die Rosen im Garten stehn.

4. 'skommt ein Reiflein in der Nacht,
nimmt dem Blümchen seine Kraft;
seine Kraft, die nicht allein,
seine Schönheit obendrein.

5. Da drunten in dem Teich da schnalzt ein Fisch:
lustig wer noch ledig ist!
Ledigen Leuten geht es wol,
ihre Kinder schlafen schon.

6. „Da drunten in dem Thal da liegt ein Steg,
darüber geht meim Schatz sein Weg;
der Weg der führt wol hin und her:
wer weiß ob es der rechte wär!"

1, 3. Vgl. Liederhort. S. 221, Nr. 74. — 3, 1. Glaubst, du wärst die Schönst allein? 'sgiebt noch Viel, die schöner sein. — 4, 1. 'sfällt ein Reiflein in der Nacht. Vgl. L. Erk, „Die deutschen Volkslieder." B. I, H. 4, S. 8, Nr. 5. — und Hoffmann v. F. „Schlesische Volkslieder." S. 107, Nr. 82. — 5. Vgl. Wunderhorn. I, 454. (Neuste Aufl. I, 470.)

131. Wie du mir, so ich dir.

Langsam. Mündlich, aus dem Odenwald. (Neunkircher-Höhe.)

Lang ge - nug hab ich ge - schwiegen, a - ber nun ist Al - les aus,
weil du mich so sehr ver - acht und mei - ne Treuheit nur auslachst.

1. Lang genug hab ich geschwiegen,
aber jetzt ist Alles aus,
weil du mich so sehr veracht
und meine Treuheit nur auslachst.

2. Hast gemeint, du bist die Schönste,
das ist aber weit gefehlt:
Wer du bist, der bin auch ich,
wer mich veracht, den veracht auch ich.

3. Was nützt mir ein schöner Garten,
wenn schon Andre drinnen gehn,
brechen mir die Röslein ab,
daran ich meine Freude hab?

4. Deine Schönheit wird vergehen
wie die Blumen auf dem Feld:
kommt ein Reiflein bei der Nacht
und nimmt den Blümchen ihre Pracht.

(Vielfach mündlich, aus dem Odenwald, aus Schlesien, Thüringen und dem Brandenburgischen. Vgl. auch L. Erk, „Die deutschen Volkslieder." B. 1, H. 4, S. 8, Nr. 5.)

1. Jetzt ists Zeit, hab lang geschwiegen, weil du bist so hoch gestiegen ganz aus deiner eignen Macht und hast mein Treu so wenig geacht. (fl. Bl. um 1786.) — 1a. Geh nur hin mit deim Verlangen, thu dich an ein Andern hangen! Mein Herz steht nicht mehr zu dir, weil dus untreu meinst mit mir. (1786.) — 2, 1. Geh nur hin mit deim Stolzieren, du sollst mich nicht mehr vexieren. Wer du bist, 2c. (1788.) — 3. Vgl. Wunderhorn. II, 32. (Neuste Aufl. II, 33.) — 4, 4. und raubt dem Blümchen seine Kraft. (Vgl. Liederhort. S. 295. Str. 4.) — 4a. Was du hast von mir vernommen, — ich sag dirs frei ins Gesicht — war aus treuem Herzen kommen: ach drum vergeß ichs ewig nicht! (Odenwald.) — 5. Gift und Gall hab ich getrunken, ist mir tief ins Herz gesunken, daß ich fast kein Leben mehr hab: ich muß eilen in das Grab. (1786.) — (So die gewöhnliche Schlußstrophe. Vgl. auch Hoffmann v. F. „Schlesische Volkslieder." S. 107, Nr. 82. — u. S. 106, Nr. 79.)

131ª. Vorwurf.

1. Sei nur still, hab lang geschwiegen,
dieweil du bist so hoch gestiegen,
dieweil du mich so sehr veracht
und die Andern lieber hast.

2. Arm bin ich und muß bekennen:
deines Gleichen darf man nehmen;
wer du bist der bin auch ich,
wo du gleich verachtest mich.

3. Reut mich nichts als manche Stunde,
da ich gangen bin zu dir im Grunde;
Tag und Nacht hab ich gewacht
und dein falsches Herz befragt.
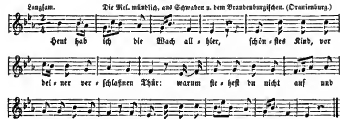
4. Ja, das Wörtlein war gesprochen
und das Kränzlein war geflochten:
Nimm das Kränzlein hübsch und fein,
leg dein falsches Herz hinein!

5. Und so sei es auch geschieden,
Alles mit Geduld erlitten;
ja, geschieden muß es sein
von der Herzallerliebsten mein!

(Mündlich, aus Thüringen. — Vgl. auch O. B. L. Wolff, „Halle der Völker." II, 168.)

---

132. Liebesklage und Abschied.



1. Heut hab ich die Wach allhier,
schönstes Kind, vor deiner verschloßnen Thür:
warum stehest du nicht auf und lässest mich nicht ein?
wie kannst du denn so unbarmherzig sein?

2. Harfenklang und Saitenspiel
die hab ich lassen spielen so oft und viel;
ich hab sie lassen spielen so oft und viel,
bis daß mir keine Saite mehr klingen will.

3. Ach in Trauern muß ich schlafen gehn!
in Trauern muß ich wiederum früh aufstehn;
in Trauern und in Weinen verbring ich meine Zeit,
dieweil ich nicht kann haben die mein Herz erfreut.

4. Geht dirs wol, so denk an mich,
geht dirs aber übel, so kränkt es mich.
Froh wollt ich sein, wenns dir und mir wolgeht,
obschon mein jung frisch Herze in Trauern steht.

5. Hohe Berg und tiefe Thal,
jetzt seh ich mein lieb Schätzchen zum allerletzten Mal!
Die Sonn und auch der Mond, das ganze Firmament
das wird sich um mich trauern bis an mein End.
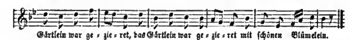
(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen Darmstädtischen, Badischen, aus Thüringen, Franken, Schlesien u. s. w. Vgl. L. Erk, „Die deutschen Volkslieder." B. I, H. 4, S. 54, Nr. 48. — B. II, H. 6, S. 46, Nr. 42.)

1. Nach flieg. Bl. aus der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts beginnt dies Lied gewöhnlich so: „Liegst du schon in sanfter Ruh und thust dein schwarzbraun Aeuglein zu." (Vgl. z. B. „Des Knaben Wunderhorn." II, 216. (Neuste Aufl. II, 219.) wohin auch die in O. L. B. Wolff's „Halle der Völker." (B. II, S. 163) befindliche dritte Str. gehört. 1, 3. Warum stehest du nicht auf und läßt mich bei dir ein? 1, 4. Wie kannst denn du ꝛc. — 4, 1. obschon mein jung frisch Herzichen (Leben) in Trauren steht. (Um 1750.)

133. Abrede.

Sehr mäßig. Die Melodie mündlich, aus Schlesien. (Umgegend von Hainau.)

Ein Knäblein gieng spa - zie - ren ins Ro - sen - gär - te - lein; das



1. Ein Knäblein gieng spazieren
ins Rosengärtelein;
das Gärtlein war gezieret :,:
mit schönen Blümelein.

2. Er thät ein Röslein brechen,
zum Fenster steckt ers nein:
„Thust schlafen oder wachen,
Herzallerliebste mein?"

3. „„Ich schlafe nicht, ich wache,
von dir hab ich keine Ruh;
wenn ich könnt mit dir reden,
von Herzen wollt ichs thun.""

4. Die Thür ward aufgeschlossen,
das Knäblein eingelon;
er fand sein Liebchen weinen,
seit gestern weint sie schon.

5. Was zieht er aus der Tasche?
ein seidnes Tüchelein:
„Nimm hin, nimm hin, Herzliebste,
trockn ab dein Aeugelein!

6. „Ich hab dich nicht verlassen,
das fiel mir ja nicht ein,
nur solln die Leut nicht wissen
von unsrer Lieb und Treu.

7. „Und gehst du in die Schenke,
so tritt nicht vorn hervor,
tritt in den hindersten Winkel,
für gwiß, ich zieh dich vor!

8. „Und wenn ich dich werd schwenken,
so sieh du mich nicht an;
dann werdn die Leute denken,
die sind einander gram.

9. „Und red ich mit einr Andern,
dann kränk du dich nur nicht;
ich red mit einer Andern,
ich denk allein an dich.
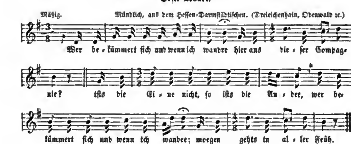
10. „Und wirst du wollen heimgehn,
so wart nur nicht auf mich:
geh fort das schmale Steiglein,
für gwiß, ich komm dir nach!"

(J. G. Meinert, „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. Wien u. Hamburg 1817." S. 227. — Str. 3 nach L. Erk, „Die deutschen Volkslieder" rc. B. 1, H. 6, S. 55, Nr. 46.)

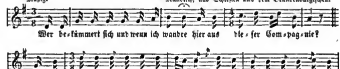
1. Ich gieng wol nächten späte ins Gastwirths Gärtelein; das Gärtlein war gezieret mit schönen Röselein. (Hainau.) — 2. Ich pflückte mir eins abe, zum Fenster gab ichs nein: „Schatz, schläfest oder wachest, Herzallerliebste mein?" (Hainau.) — 7. Vgl. Liederhort. S. 256. — Schwenken, schwenken, die Mädchen im Tanzen emporheben. (Nach Meinert eine „beliebte Sitte.")

134. Abschied eines Soldaten.

Erste Lesart.



Zweite Lesart.



wandre; morgen gehts in al - ler Früh. * Oder so: Morgen gehts in al - ler Früh.

1. Wer bekümmert sich und wenn ich wandre
   hier aus dieser Compagnie?
   ists die Eine nicht, so ists die Andre,
   wer bekümmert sich und wenn ich wandre;
   morgen gehts in aller Früh.

2. Alsdann geb ich meinem Pferd die Sporen,
   zu dem Thore gehts hinaus:
   „Schönster Schatz, du bleibst mir auserkoren :|:
   bis ich wiedrum komm nach Haus."

3. Sie dreht sich um und um und weinet bitterlich,
   denn der Abschied fällt ihr schwer;
   ihre Aeugelein die geben Wasser,
   fließen wie das rothe Meer.

4. Finstre Nacht die hat mich überfallen,
ich muß bleiben in dem Feld;
da will ich mein Zelt aufschlagen
in dem weit und breiten Feld.

5. Und jetzt lad ich meine zwei Pistolen,
thu vor Freuden zwei drei Schuß,
meim Feinsliebchen wol zu Gefallen,
weil ich von ihr scheiden muß.

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, Badischen, Brandenburgischen, aus Thüringen, Schlesien u. s. w.)

2, 1. Jetzund geb ich meinem Pferd die Sporen, zu dem Thor reit ich hinaus: „Schönster Schatz, du bleibst mir unverloren“ ꝛc. — 2ª. „Sollt ich wiederum nach Hause kommen, schönster Schatz, heirath ich dich; liebst du aber diese Zeit ein Andern, schönster Schatz, verlaß ich dich.“ — 3ª. „„Schönster Schatz, laß dich erbarmen, steig herab von deinem Pferd; ruhe sanft, ja sanft in meinen Armen bis die Sonne untergeht! (wiederkehrt.)““ 3ᵇ. „Schönster Schatz, laß mich nur reiten in der schönen Sommerzeit, daß ich komm ein Stücklein weiter, bis die Sonne früh aufgeht.“ — 5, 1. Jetzund spann ich meine zwei Pistolen, ꝛc. — 5ª. „Spielet auf, ihr Musikanten, spielet auf ein Saitenspiel, meim Feinsliebchen zu Gefallen; sie war die Schönste unter Allen: mags verdrießen wen es will!“ (Vgl. Simrock's Volkslieder. S. 240.)

---

135. Das Wiedersehen am Brunnen.

Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. (Dreieichenhain, Offenthal, Ditzenbach, Alsfeld ꝛc.)

Mäßig.

Der Wächter auf dem Thürnlein saß, ins Hörnlein thät er bla-sen: Und wer bei sei-nem Schätzlein leit, der steh nur auf, es ist schon Zeit: der Tag bricht an mit Strahlen, ja Strahlen.

1. Der Wächter auf dem Thürnlein saß,
ins Hörnlein thät er blasen:
|: Und wer bei seinem Schätzlein leit,
der steh nur auf, es ist schon Zeit:
der Tag bricht an mit Strahlen,
ja Strahlen. :|

2. Das Mägdlein aus dem Bette sprang,
den Tag wollt sie anschauen:
„Bleib nur liegen, bleib nur liegen, mein herztausender Schatz!
es ist fürwahr noch lang nicht Tag;
der Wächter hat uns belogen,
betrogen.“

3. Das Mägdlein zu dem Brunnen Brunnen gieng,
frisch Wasser wollt sie holen;
da begegnet ihr derselbige Knab,
der des Nachts bei ihr geschlafen hat,
und bot ihr ein guten Morgen
verborgen.

4. „„Guten Morgen, guten Morgen, mein herztausender Schatz!
wie hast du heint geschlafen?““
„Ich hab geschlafen in deinem Arm,
ich hab geschlafen, daß Gott erbarm!
meine Ehr hab ich verschlafen,
verschlafen.“

5. „„Wenn du dein Ehr verschlafen hast,
so laß dichs nicht gereuen!
ich bin fürwahr derselbige Knab,
der auch noch Geld und Güter hat:
deine Ehr will ich dir bezahlen,
ja zahlen.““

6. „Meine Ehr, meine Ehr die bezahlst du mir nicht,
du bist ein loser Schelme.
Wenn Feuer und Stroh beisammen leit,
und wenn auch Schnee dazwischen schneit,
so muß es doch endlich brennen,
ja brennen.“

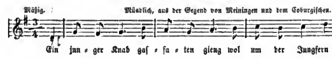
(Vgl. L. Erk, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, H. 2, S. 16, Nr. 20, und B. III, H. 1, S. 54, Nr. 52.)

Weiter unten das hierher gehörige „Tagelied“ aus dem 16. Jahrh. „Der Wächter der blies an den Tag auf hoher Zinnen, da er lag.“ (Uhland. I, 174.) Aehnliche Lieder bei Uhland. I, 161—185. — Tagelied, Morgenlied auf das Scheiden zweier Geliebten bei Anbruch des Tages.

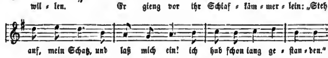
1, 2. Er thät so helle blasen — sein Hörnchen thät er blasen. 1, 5. es fängt schon an zu tagen — es ist schon Tag im Walde, ja balde. — 2, 1. Das Mägdlein in dem Hemd rausſprang. 2, 5. Bleib nur liegen, :|: mein feiner Knab! — 2ª. Und als die Sonn aufs Bettlein schien, da nahm er seine Kleider: „„Komm du nur heut an die große Lind, wo all die schönen Jungfern sind, da biet ich dir verborgen guten Morgen.““ — 3, 1. Früh Morgens als der Tag anbrach — Früh Morgens sie der Gaß hinaus gieng. — 6, 5. dennoch so wird es brennen — so muß es dennoch brennen.

135a. Das Wiedersehen am Brunnen.

Mäßig. — Mündlich, aus der Gegend von Meiningen und dem Coburgischen.



wil - len. Er gieng vor ihr Schlaf - käm - mer - lein: „Steh



1. |: Ein junger Knab gassaten gieng
wol um der Jungfern willen. :|
|: Er gieng vor ihr Schlafkämmerlein:
„Steh auf, mein Schatz, und laß mich ein!
ich hab schon lang gestanden." :|

2. „„Hast du schon lang gestanden hier,
rein darf ich dich nicht lassen;
doch schwörest du mir sieben Eid,
daß dich Niemand gesehen hat,
so will ich rein dich lassen.""

3. „Die sieben Eid die schwör ich nicht,
sie sind mir viel zu schwere;
sdürst Einer in der Ecke stahn
und mich und dich gesehen han,
wir Beide wärn verrathen." —

4. Frau Nachtigall am Laden saß,
sie sang mit heller Stimme:
Wer jetzt bei seim Feinsliebchen leit,
der steh nur auf, sist hohe Zeit,
der Tag kommt angegangen.

5. Früh Morgens da der Tag anbrach,
das Mägdlein holte Wasser;
sie gieng wol über ein schmalen Steg,
da begegnet ihr des Jägers Knecht:
„Feinslieb, wie hast geschlafen?"

6. „„Und wie ich heut geschlafen hab,
das darf ich dir wol sagen:
Ich hab geschlafn in Liebes-Arm,
ich hab geschlafn, daß Gott erbarm!
mein Ehr hab ich verschlafen.""

7. „Ei, hab ich dirs nicht gestern gsagt,
du sollst dich meiner halten;
hättst du dein Kämmerlein zugeschlossn
und hättst den Knabn nicht eingelassn,
dein Ehr hättst du behalten.

8. „Dein Ehr hast du verloren jetzt,
die mein hab ich behalten;
denn vor gethan und nach bedacht,
hat Manchen in groß Leid gebracht:
man hats gehört von Alten."

(Mehrfach mündlich und nach einem flieg. Bl. um 1790. „Vier neue weltliche Lieder. [Das 4.] Gedruckt in diesem Jahr Da der Mertz vorm April war." rc. — Vgl. im Frankf. „Lieder-Büchlein" vom J. 1582 u. 1584. Nr. 204: „Es war elamal ein junger Knab" rc. und „Des Knaben Wunderhorn." [1806.] I, 317. — Vgl. auch L. Erk, „Die deutschen Volkslieder." B. I, H. 5, S. 62, Nr. 56.)

1. Gassaten, kassaden, volksthümlich für gassatim, in der Abenddämmerung spazierend. — 3, 3. sdürst Einer in der Ecke stehn und dich und mich beisammen sehn. — 5, 1. Und als es nun der Tag anbrach.

136. Tanzliedchen.

Mäßig geschwind. Mündlich, aus der Umgegend von Stuttgart.

1. Bin i net a Pürschle auf der Welt? spring i net wie a Hirschle auf em Feld? Auf em Feld, im grü-na Holz be-geg-net mir a Jungfer stolz:

Schluß der 3. Strophe:

Geschwinder.

3. O-ba drauf eingeschnürt, lustig zum Tanz geführt! Heisa-sa-sa! hopsa-sa-sa!

1. Bin i net a Pürschle
   auf der Welt?
   spring i net wie a Hirschle
   auf em Feld?
   Auf em Feld, im grüna Holz
   begegnet mir a Jungfer stolz:

2. Golla Morga, Jungfer,
   komm se gschwind!
   will se mit mer tanza,
   geab se d'Händ!
   Des Stüble auf und ab geschwind,
   dann a Gläsle eingeschenkt!

3. Schöne Musikanta,
   spielet auf!
   spielet mir a Tänzle
   oba drauf!
   |: Oba drauf eingeschnürt,
   lustig zum Tanz geführt!
   heisasasa! hopsasasa! :|
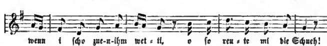
Die mit * bezeichneten Takte sind etwas langsamer zu singen.

(Vgl. J. G. Büsching, „Wöchentliche Nachrichten rc. II. B. Breslau, 1816." S. 217. — Wunderhorn. B. III. 1808. Anhang. S. 85. [In neuster Aufl. III, 452.] — L. Erk, „Die deutschen Volkslieder." B. I, H. 3, S. 6, Nr. 6. — Bei Silcher, H. IV, Nr. 6, nicht frei von Zuthaten.)

137. Emmenthaler Kühreihen.

Mäßig langsam. Aus der Schweiz. (Im Berner Dialekt.)

Mys Lieb isch gar wyt in-ne, dört in-ne-n-uf der stei-ni-ge Flueh;



Chnab. 1. Mys Lieb isch gar wyt inne,
dört inne-n-uf der steinige Flueh;
wenn i scho zue-n-ihm wetti,
o so reute mi die Schueh!

Meitschi. 2. La du di d Schueh nit reue,
leg du dyni Bantöffeli a;
we du si deh hest broche,
so chast ja denn angeri ha.

Chnab. 3. I ma nit i der Wuche
uf d Flueh zu mynem Schätzeli ga;
es git ja so-n-e Fyrtig,
wo-n-i zum Schätzeli cha.

Meitschi. 4. My Schatz cha gar guet horne,
chann alli Reyeli wohl;
er hornet mer alli Morge,
o we-n-i ga melche soll.

Chnab. 5. Mys Lieb trybt über d Gasse
gar ds Tusig es schöns Trüppeli Veh!
O i ha gar längi Zyti,
wenn i's deh so nümme cha gseh!

Meitschi. 6. We-n-i deh soll ga melche,
so steit mer ds Chueli nit recht;
da stelle-n-i ds Chübli näbed-si,
u gaugle mit dem Chnecht.

Chnab. 7. O ds Chueli wei mer verchaufe,
u ds Chalbeli wei mer no bha;
we früeh deh d Meitscheni melche,
cha-n-i no zu dir ga.

(Flieg. Bl. 8. „Drei neue Lieder. [Das 2.] Neu gedruckt.“ [1795—1800.] — Vgl. Wunderhorn. III, 135. [Neuste Aufl. III, 129.] und J. R. Wyß, „Texte zu der Sammlung von Schweizer-Kühreihen“ rc. 4. Aufl. S. 18. — Die Mel. nach G. J. Kuhn's „Sammlung von Schweizer-Kühreihen rc. 3. Aufl. Bern, 1812.“ S. 9.)

1. My, mys, mein. wyt, weit. Flueh, Felswand. wett, wetti, wollte. — 2. La, laß. deh, denn. angeri, andere. — 3. ma, mag. git, giebt. Fyrtig, Feiertag. — 4. horne, hornen, das Alphorn blasen. Reye, Reyeli, Lieder, Liederweisen, Kuhreigen. ga: s. Liederhort. S. 225. — 5. trybt, treibt. Tusig, Tausend. es, ein. Veh, Vieh. nümme, nicht mehr. — 6. Chübeli, Kübelchen. näbed-si, neben sich, beiseite. gaugle, gaukeln, tändeln. — 7. wei mer, wollen wir. bha, behalten. ga, gehn. Meitscheni, Plur. von Meitschi, Mädchen.

138. Reigentanz.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus der Umgegend von Bonn.
(Poppelsdorf, Kessenich ꝛc.)

Es steht sich auf un - se - rer Wie - sen — drei Fähn - de - len stolz —
ein Baum mit Ha - sel - nüs - sen. Drei Fähn - de - lum däh - de - lum
di - de - lum - dei! Der Lieb - chen und der sind drei.

1. |: Es steht sich auf unserer Wiesen —
drei Fähndelen stolz — :|
ein Baum mit Haselnüssen.
Drei Fähndelum dähndelum didelumdei!
Der Liebchen und der sind drei.

2. Wen wolln wir der Gertraut geben?
drei Fähndelen stolz —
den Peter wol in dem Löwen.
Drei Fähndelum ꝛc.

3. Der Peter der ist ein alter Kopf, ꝛc.
der ist der Gertraut viel zu kott.

4. Die wollen wir ihm abnehmen
und lieber dem Wilhelm geben.

5. Der Wilhelm ist ein Flachsbart,
die Gertraut ist ihm viel zu zart.

6. Die wollen wir ihm abnehmen
und lieber dem Bernhard geben.

7. Der soll sie auch nun behalten —
drei Fähndelen stolz —
drei Tag und auch drei Nachten.
Drei Fähndelum dähndelum didelumdei!
Der Liebchen und der sind drei.

(Vgl. Nr 139.)

(In den Jahren 1819 u. 1820 aufgezeichnet vom Hrn. Prof. Hoffmann v. F.)
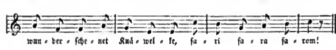
2, 3. Gewöhnlich wird gesungen: wol in dem Leben. — 3. kott, böse. nd. quât, holl. kwaad. (Vgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder." B. II, H. 4 u. 5, S. 73, Nr. 66.)

138a. Ringeltanz.

Mäßig. Mündlich, aus Litthauen.

Op dö grö = ne We = se, fa = ri = rom,

steit ä Böm möt Nä = te. Fa = ri fa = ra ver Nä = wel = ke, ver



1. Op dö gröne Wese,
farirom,
steit ä Böm möt Näte.
Fari fara ver Näwelke,
ver wunderschenet Knäwelke,
fari fara farom!

2. Wär sat denn dä därunder?
farirom,
dö Liske, dö junge Jumfer.
Fari fara ꝛc.

3. Wär sat denn dä därbi ähr? ꝛc.
dö Krißjähn, dö junge Frier.

4. Wat sul sö möt dem Bengel?
ds ä Mäke wie ä Engel.

5. Dem wöll wi ähr wechnähme,
dem Michel wöll wi ähr gäwe.

6. Wat sull sö möt dem Molkebröch?
ds ä Mäke wie ä Sölwerströch.

7. Dem wöll wi ähr wechnähme,
dem Fride wöll wi ähr gäwe.

8. Dem sul sö wol behole,
farirom,
vom Niee dös tom Ole.
Fari fara ver Näwelke,
ver wunderschenet Knäwelke,
fari fara farom!

(Vgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. II, H. 1, S. 10, Nr. 8. — J. M. Firmenich, „Germaniens Völkerstimmen.“ I, 107. — und J. F. L. Woeste, „Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark. Iserlohn, 1848.“ S. 32.)

1. Wese, Wiese. Näte, Nüsse. Näwelke, wol nur ein bloßes Reimwort. ver, für. Knäwelke, Knäbelchen (Knäbchen). — 2. Liske, Lieschen. — 3. Frier, Freier. — 6. Mollebröch, Molkenbrüch (Molkenbauch). Sölwerströch, Silberstrich. — 7. Fribe, Gottfried. — 8. Niee, (vom) Neuen. tom Ole, zum Alten.

139. Reigentanz.

Mündlich, aus der Umgegend von Bonn.
(Kessenich, Poppelsdorf ꝛc.)

Mäßig.

Nimm sie bei der schnee-weißen Hand und führ sie in den Ro-sen-kranz. Blau blau Blu-men auf mei-nem Hut, hätt ich Geld und das wär gut, Blu-men auf meim Hüt-chen.

1. Nimm sie bei der schneeweißen Hand
und führ sie in den Rosenkranz.
Blau blau Blumen auf meinem Hut,
hätt ich Geld und das wär gut,
Blumen auf meim Hütchen.

2. Jungfer, ihr sollt tanzen
in diesem Rosenkranze!
Blau blau Blumen ꝛc.

3. Jungfer, ihr sollt küssen!
das thät die Jungfer lüsten.
Blau blau Blumen ꝛc.

4. Jungfer, ihr sollt nichen!
das thät die Jungfer strichen.
Blau blau Blumen ꝛc.

5. Jungfer, ihr sollt scheiden!
das thät der Jungfer leide.
Blau blau Blumen ꝛc.

6. Jungfer, ihr sollt draußer gehn!
ein Ander soll darinne stehn!
Blau blau Blumen auf meinem Hut,
hätt ich Geld und das wär gut,
Blumen auf meim Hütchen.

Erinnert an ein berühmtes Lied Walthers von der Vogelweide:

Nehmt, Fraue, diesen Kranz,
so zieret ihr den Tanz
mit den schönen Blumen u. s. w. (Lachmann. 74.)

Vgl. auch Firmenich, „Germaniens Völkerstimmen.“ I, 460. (Bloh bloh Fingerhoot ꝛc.) — Ferner: L. Erk, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. II, H. 4 u. 5, S. 85, Nr. 78.

4. Nichen, nicken. strichen, ihr angenehm sein, schmeicheln.

Ein Reigentanz, den die Kessenicher und Poppelsdorfer Jungen und Mädchen (in den Jahren 1819 u. 1820) an schönen Sommerabenden im Freien ausführten. — Einer führt eine Jungfrau in den Kreis, die dann Alles thun muß, was die um sie tanzenden Mädchen und Junggesellen singen; sie muß tanzen, küssen, nichen ꝛc. Am Ende des Liedes treten Beide aus dem Kreise wieder heraus und ein andres Paar tritt hinein. Der Junggeselle tanzt mit seiner Mailine. Dies ist das Mädchen, welches er auf der öffentlichen Versteigerung (das Mailehn genannt) erstanden hat. Letztere findet gewöhnlich im Mai statt. Die Junggesellen kommen alsdann im Kruge zusammen, schreiben alle Mädchen im Dorfe auf, und jedes wird dann nach dieser Liste einzeln ausgeboten. Je höher das Mädchen weggeht, desto besser; denn alle diese Geldsümmchen werden in die Mailinenkasse gethan, woraus man die Sonntagstänze und Kirmesgelage im Laufe des Sommers bestreitet. Das Mädchen ist verpflichtet, seinem Junggesellen mit aller Lieb und Treue bis aufs nächste Jahr anzuhangen; es muß mit ihm ausgehn, mit ihm tanzen, trinken, singen und ihn

auch mitunter küssen. Manches Mädchen wird um hohe Preise versteigert; die meisten aber kann man — recht billig haben, weil der Schönen wenige sind und Jeder die Schönste haben will. Auf alte Liebschaften, und wären es selbst Verlobungen, wird keine Rücksicht genommen, und wenn ein Liebender seinen Schatz nicht ersteigern konnte, so muß er auf manche Freuden verzichten, wenn er nicht für gewisse Uebertretungsfälle eine bestimmte Strafsumme an die Mailinenkasse entrichten will. (Vgl. Hoffmann v. F., Horae belgicae. II, 180.)

---

140. Im Maien.

Mündlich, aus der Umgegend von Bonn.
(Kessenich, Poppelsdorf ꝛc.)

Munter.

Zu Mai - en, zu Mai - en die Vö - gel - chen sin - gen, die
Lau - be - ren an Grün - hei - de sprin - gen.

1. Zu Maien, zu Maien die Vögelchen singen, :|:
die Lauberen an Grünheide springen. :|:

2. Sie tanzen, sie springen vor Herzliebchens Thür,
da geht ein Abendtänzchen herfür.

3. Ein Abendtänzchen, es währet nicht lang
mit einer Schalmeien aus Engeland.

4. Wir hoffen, sie werden schon wiederum kommen,
der Mai bringt uns den lustigen Sommer;

5. Den lustigen Sommer, den gelben Klee —
Herzliebchen, das Scheiden und das thut weh!

6. Herzliebchen, das Scheiden thut nimmer kein gut:
wir Zwei wir tragen ein falschen Muth.

7. Ein falschen Muth, ein stolzen Sinn,
den tragen die Jungen allzeit im Sinn.

8. Die Keßnicher Jungen han hohe Hut,
darunter tragn sie den falschen Muth.

9. Die Keßnicher Mädchen sind hübsch und fein,
sie lassen ja keinen zum Fenster herein.

10. Die Keßnicher Weiber gehn gern zum Reih
und kochen den Kindern den Wasserbrei;

11. Den Wasserbrei, den dünnen Schlapp!
da werden die Kinder nicht halber satt.

(Vgl. Nr. 139.)

(L. Erk, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. II, H. 4 u. 5, S. 82, Nr. 77. [Nach der Aufzeichnung des Hrn. Prof. Hoffmann v. F. 1820.] Vgl. K. Simrock, „Die deutschen Volkslieder.“ S. 205.)

1. In dem Liede: „Ich reit einmal zu Braunschweig aus“ — kommt folgende Strophe vor:

Im Mai wann alle die Vögelein singen,
die Blümlein aus der Heiden springen,
dann freuen sich alle die Leute ꝛc.

(Nach einem handschr. Liederb. vom J. 1574.)

Vgl. auch im Frankf. „Liederbüchlein“ vom J. 1582 u. 84: Nr. 148, Str. 9. [Bei Uhland. 1, 389. Str. 5.] — Landeren, Länder, Plur. vom Land. — 3. Nach K. Müllenhoff's „Sagen Märchen und Liedern“ — S. 480 — heißt diese Str.: „Der (ein) Abendtanz der dauert nicht lang, er dauert nur einen kleinen Sommer lang. — (Ganz ebenso in Gramzow in der Ukermark vorkommend.)

---

141. Her Hinrich.

(Aus Dithmarschen.)

1. Her Hinrich und sine Bröder alle dre
vull grone,
se buweden ein Schepken tor Se
um de adelige Rosenblome.

2. Do dat Schepken rede was,
vull grone,
se setteden sik darin, se forden all darhen
um de adelige Rosenblome.

3. Do se westwarts averquemen
vull grone,
do stunt dar ein Goldschmedessöhn vor der Döhr
mit der adeligen Rosenblome.

4. „Weset nu willkamen, gi Heren alle dre,
gar hübsch und gar schone:
Wille gi nu Mede efte wille gi nu Win?“
sprak de adelige Rosenblome.

5. „„Wi willen nenen Mede, wi willen nenen Win,
vull grone:
wi willen eines Goldschmedes Dochterlin han,
de van de adeligen Rosenblomen.““

6. „Des Goldschmedes Dochter krige gi nicht,
gar hübsch und gar schone:
se is Lütke Loiken al tögesecht,
de adelige Rosenblome."

7. „„Lütke Loike de kricht se nicht,
vull grone;
dar wille wi drē unse Helse umme wagen,
um de adelige Rosenblome.""

8. Lütke Loike töch ut sin blankes Schwert
vull grone;
he houw Her Hinrich sinen lütken Finger af
um de adelige Rosenblome.

9. Her Hinrich töch ut sin blankes Schwert
gar hübsch und gar schone;
he houwd Lütke Loiken sin Höved wedder af
um de adelige Rosenblome.

10. „Ligge du aldar, ein Krusekrol,
vull grone!
min Herte dat is hundert dusent Freuden vull
um de adelige Rosenblome."

11. Lütke Loike sine Kinder de weneden alse sēr
vull grone:
„Morgen scholn wi unsen Vader begraven
um de adelige Rosenblome."

Dieses Lied ward in Dithmarschen beim „Trämmekendanze" gesungen. (s. Anmerk. zu Nr. 142.)

(F. C. Dahlmann, „Johann Adolfi's, genannt Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen. Kiel, 1827." B. II, S. 569. [Aus Hans Detleff, fol. 26b. 27a.] Vgl. das. B. I, S. 177.] — „Anton Viethens Beschreibung und Geschichte des Landes Dithmarschen 2c. Hamburg, 1733." 4. S. 106. — P. Mohr, „Zur Verfassung Dithmarsens" 2c. Altona, 1820. S. 192. — K. Müllenhoff, „Sagen Märchen und Lieder" 2c. S. 43. — Uhland. I. 309.) — Johannes Adolfi, genannt Neocorus, starb — dem 80jährigen Alter nahe — um 1630. Seine Chronik wurde fortgesetzt von Hans Detleff (zu Windbergen). Des Letztern Thätigkeit fällt in den Zeitraum von 1634—50. Folglich gehören die beiden Lieder Nr. 141 und 142 ihrer Aufzeichnung nach in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts.

1. Vull grone ist vielleicht corrumpiert aus vull grome, voll Grimm. Schepken, Schiffchen. tor, zur. — 2. rede, bereit. was, war. — 3. aver, über. — 4. weset, seid. Mede, Meth. efte, oder. — 5. neen, kein. — 6. lütt, lüttj, ndl. lütje, klein. al, schon. toseggen, zusagen. — 8. toech, zog. — 9. Höved, Hovel, Haupt. — 10. Krusekrol, Krauskopf. — 11. scholn, schöln, sollen.

142. „Springel- edder Langedanz."

(Aus Dithmarschen.)

1. „Dat geit hir jegen den Samer,
jegen de leve Samertit:
de Kinderken gån spelen
an dem Dale;" dat sprak ein Wif.

2. „„Och Mömken, min leve Moder,
mochte ik aldar tom Aventdanze gån,
dar ik höre de Pipen gån
und de leven Trummen schlån?""

3. „Och nēn, min Dochter, nichten dat!
du schalt, du schalt schlapen gån."

4. „„Och Mömeken min, dat deit mi de Nöt,
dat deit mi de Nöt:
kame ik tom Aventdanze nicht,
so mot ik sterven döt.""

5. „Och nēn, du min Dochter,
alleine schalstu nicht gån;
so wecke du up dinen Broder
und lat en mit di gån!"

6. „„Min Broder is junk, is men ein Kint,
ik wecke en altes nicht;
vel lever wecke ik einen andern Man,
und den ik spreken schal.""

7. „O Dochter min, Got geve di gröt Heil,
Got geve di gröt Heil:
nu ik di stüren nichten kan,
so gå du al darhen!"

8. Do se tom Aventdanze kam,
to dem Kinderspele kam,
se lēt er Ogen herummer gån,
ēr se den Rüter fant.

9. De Rüter de was güt, he töch af sinen Höt,
he töch af sinen Höt,
he kussede se vor den Munt
an dem Danze dar se stunt.

(Vgl. Nr. 141.)

(Hans Detleff's Ms. fol. 27a. [Neocorus. II, 569. Uhland. I, 81.] — „Anton Viethens Beschreibung und Geschichte des Landes Dithmarschen." S. 109. — P. Mohr, „Zur Verfassung Dithmarsens" 2c. S. 198. — K. Müllenhoff, „Sagen Märchen und Lieder" 2c. S. 482.)

1. Edder, oder. Wief, Weib. — 2. Vgl. Liederhort. S. 65. — Mömeken, Mütterchen. Möme, Mutter. — 3. du schalt, du sollst. — 4. deit, thut. — 6. men, nur. altes, durchaus. — 7. stüren, steuern, wehren. al, schon, gleichwol.

Bei den Dithmarschen gab es vor Altees zwei Arten des „langen Tanzes," einen sogenannten Trümmekendanz (Trommeltanz), der mit vielem Treten und Handgebärden ausgerichtet ward, — und als zweite Art den Springeltanz, bei dem viel gehüpft und gesprungen ward. Der Trümmekentanz war schon zu Neocorus Zeit fast außer Gebrauch gekommen; er ist offenbar die ältere Art, wenigstens von kriegerischem und höherem Charakter. Nur wenige Lieder wurden noch dabei gebraucht. Man darf vermuthen, daß die historischen Lieder voll kriegerischen Geistes ursprünglich nur zum Trümmekentanz gesungen wurden. — Die zweite Art, der Springeltanz, hat einen heiteren Charakter. Er war vorwiegend im Gebrauch und die meisten Lieder wurden dazu gesungen. Beiden Arten gemein scheint diese Weise der Ausführung gewesen zu sein: „Ein Vorsänger, der auch wol einen zu sich nimmt, der ihm beistehe und ihn ablöse, steht und hat ein Trinkgeschier (wie in den Tänzen der Elbe und Zwerge) in der Hand und hebt also den Gesang an. Wenn er einen Vers ausgesungen, singt er nicht weiter, sondern der ganze Haufe, der entweder den Gesang auch kennt oder wol aufgemerkt hat, wiederholt denselben. Und wenn sie
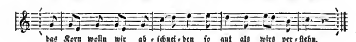
es so weit gebracht, da der Vorsänger es gelassen, hebt dieser wieder an und singt abermals einen Vers. Sobald dieser Gestalt nun ein oder zwei Verse wiederholt sind (ein Stasimon), springt und thut sich einer hervor, der vortanzen und den Tanz führen will, nimmt seinen Hut in die Hand und tanzt gemächlich im Gemache umher und fordert auf diese Weise die Uebrigen zum Tanze auf. Darauf fassen sie all nach gerade sich der Reihe nach an, doch so, daß angesehenen Leuten die hohe Hand gelassen wird. Wie nun der Vortänzer sich nach dem Gesange und dem Vorsänger richtet, so richten sich die Nachtänzer und alle Personen, wes Standes sie auch seien, durch einander nach ihrem Führer in so großer Einigkeit, daß ein Vortänzer in die zweihundert Tänzer an der Reihe führen und regieren kann.“ (Neocorus. I, 177. — Müllenhoff. S. XXII. — A. Viethens „Beschreibung“ ꝛc. S. 107.)

143. Ich hört ein Sichelein rauschen.

Erste Melodie.

Mäßig bewegt. Die Melodie aus Dahmen. (An der Gränze von Brandenburg und dem Herzogthum Sachsen.)

Es dun- kelt in dem Wal- de, nach Hau- se wolln wir gehn;



Zweite Melodie.

Mäßig. Die Melodie aus der Gegend von Potsdam.

Es dun- kelt in dem Wal- - de, nach Hau- se wolln wir gehn;
Wi- wa- wal- de,



1. Es dunkelt in dem Walde,
nach Hause wolln wir gehn;
|: das Korn wolln wir abschneiden
so gut als wirs verstehn. :|

2. Ich hört ein Sichelein rauschen,
ja rauschen durch das Korn;
ich hört mein feins Lieb klagen,
ihr Ehr hat sie verlorn.

3. „Hast du dein Ehr verloren,
hab ich ja noch die mein;
ei so gehn wir beide zusammen
und winden zwei Kränzelein!

4. „Ein Kränzelein von Rosen,
ein Kränzelein von Klee;
zu Frankfurt an der Brücken
da liegt ein tiefer Schnee.

5. „Der Schnee der ist zerschmolzen,
das Wasser läuft dahin:
kommst du mir aus den Augen,
kommst du mir aus dem Sinn.“

(Vielfach mündlich, aus der Gegend von Potsdam, Gramzow [Ukermark], Wrietzen [Oderbruch], aus Schlesien, Ober-Hessen, Franken, Sachsen, aus dem preußischen Samland und der Mosel-Gegend [Karden] u. s. w.)

1. Ja grüne ist die Linde, von Laub so grün und breit; ich hab mein Lieb verloren, der Schaden der ist mir leid. (Oberhessen.) 1, 4. Wie wirs gelernet han. — 2, 1. Ich hört ein Sichel rauschen, sie rauscht wol durch das Korn. 2, 4. sie hat ihr Ehr verlorn. — 3, 3. so gehn wir uns beide zusammen und winden ein Kränzelein? — 4, 1. Ein Kränzelein von Violen. 4, 3. zu Coblenz (Straßburg) auf der Brücke. (Vgl. A. Elwert, „Ungedruckte Reste alten Gesangs.“ S. 51.) — 5, 3. In mein Feinliebchens Garten, dahin steht all mein Sinn. — 6. In mein Feinliebchens Garten da stehn zwei Bäumelein; das eine trägt Muscaten, das andre braun Nägelein. — 7. Muscaten die sind süße, braun Nägelein die sind gut: Ei so wünsch ich meinem Herzliebchen einen frischen und fröhlichen Muth. (Vgl. Liederhort. 388.) — Im Wunderhorn. B. II, 50. (1808.) ist dies Lied nicht frei von Zuthaten. (Str. 2, V. 3 u. 4, Str. 4 u. 5 neuern Ursprungs.) In neuster Aufl. III, 113. wieder mit andern Zuthaten versehen; z. B. in Str. 1, V. 3, Str. 5, V. 3 u. 4. Auch ist die ältere Lesart aus dem 16. Jahrh. mit hineingezogen.

Aus vorstehendem Liede ergiebt sich wol zur Genüge der ursprüngliche Zusammenhang folgender Lieder aus dem 16. Jahrh.: Ich hört ein Sichelein rauschen — und: Schein uns, du liebe Sonne. (Uhland. I, 78, 75.) Wie es bei Volksliedern von geringer Strophenanzahl von jeher Brauch gewesen, daß die Sänger behufs der augenblicklich beliebten Verlängerung des angestimmten Liedes gern noch ein zweites, ja sogar drittes von gleichem Metrum mit heranziehen, ähnlich so mag es auch gekommen sein, daß sich in den Liedersammlungen des 16. Jahrh. mit dem letztern der oben genannten Lieder noch ein zweites: Dort nieden in jenem Holze. (Uhland. I, 76.) verpaart hat. In dieser Zusammensetzung möge dasselbe denn auch hier eine Stelle finden. Die dazugehörige ältere Volksmelodie habe ich bis jetzt noch nicht auffinden können. (Die in C. F. Becker's „Liedern und Weisen vergangener Jahrhunderte. Leipzig, 1851.“ H. 3, S. 18 abgedruckte Melodie ist wol nur als eine von Ant. Scandellus componierte und dann weiter von Hrn. Becker umgeformte, nicht aber für eine ächte Volksmelodie anzusehen.) Ueber das Lied: „Ich hört ein Sichelein rauschen“ — weiter unten das Nähere. Nur Str. 1, wie sich dieselbe in den „Graßliedlin.“ (einer Liedersammlung aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh.) vorfindet, möge hier als Einleitung stehen:

143ᵃ. Sichelein.

Ich hort ein Sichellin rauschen,
wol rauschen durch das Korn,
ich hort ein feine Magd klagen:
sie hätt ihr Lieb verlorn. :|:

(„Graßliedlin.“ [Altus.] In kl. 8. Querformat. Nr. 15.)

143b. Sonnenschein.

1. Schein uns, du liebe Sonne,
gieb uns ein hellen Schein!
schein uns zwei Lieb zusammen,
ei die gern bei einander sein!

2. Dort fern auf jenem Berge
leit sich ein kalter Schnee;
der Schnee kann nicht zerschmelzen,
Gottes Wille der muß ergehn.

3. Gottes Wille der ist ergangen,
zerschmolzen ist uns der Schnee.
Gott gesegen euch, Vater und Mutter!
ich seh euch nimmermeh. —

Goldmühle.

4. Dort nieden in jenem Holze
leit sich ein Mühlen stolz,
sie mahlet uns alle Morgen
das Silber und rothe Gold.

5. Dort nieden in jenem Grunde
schwemmt sich ein Hirschlein fein:
Was führt es in seim Munde?
von Gold ein Ringelein.

6. Hätt ich des Golds ein Stücke
zu einem Ringelein,
meinem Buhlen wollt ichs schicken
zu einem Goldfingerlein.
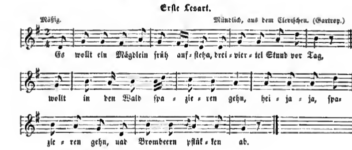
7. Was schickt sie mir dann wieder?
von Perlen ein Kränzelein:
„Sieh da, du feiner Ritter,
darbei gedenk du mein!"

(„Lieder Büchlin, Zwey Hundert, ausserlesene Newe Lieder, allen Jungen Gesellen und Züchtigen Jungfrawen, zum newen Jar getruckt, mit jhren Melodeyen, sampt einem Register. Vormals nie inn Truck außgangen. [Holzschnitt.] Anno M. D. LXXXII." kl. 8. O. O. Nicht 200, sondern nur 192 Lieder enthaltend; auch in der Aufeinanderfolge der Lieder und deren Lesarten durchgehends verschieden von dem Frankf. Lieder-Büchlein. 1582. [J. Bergemann, „Das Ambraser Liederbuch vom Jahre 1582. Stuttgart, 1845."] — Das. Nr. 112. — Im Frankf. Lieder-Büchlein. 1582 und 1584. Nr. 66.)

2, 4. Im Druck steht: Gottes Will der ꝛc. — 5, 2. schwimmet sich ꝛc. — Verglichen mit zwei handschr. Lesarten vom Jahr 1568 und 1574.

144. Die Brombeeren.

Erste Lesart.



Zweite Lesart.

Mäßig. Mündlich, aus Baiern. (Amorbach.)

Es wollt ein Mädchen fruh aufstehn, drei = vier = tel Stund vor Tag;



zie = ren gehn, wollt Brombeern bre = chen ab.

1. Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn,
dreiviertel Stund vor Tag,
wollt in den Wald spazieren gehn,
heijaja, spazieren gehn,
und Brombeern pflücken ab.

2. Und als sie in den Wald nein kam,
begegnt ihr s Jägers Knecht:
„Ach Mädchen, scher dich aus dem Wald,
heijaja, wol aus dem Wald;
hier hat mein Herr sein Recht."

3. Als sie ein Endchen weiter kam,
begegnt ihr s Jägers Sohn:
„Ach Mädchen, setz dich nieder,
heijaja, wol nieder,
und pflück dein Körblein voll!"

4. „„Was soll ich mit dem Körblein voll,
mit ner Handvoll hab ich gnug.
Ach, wenn der Herr so gütig wär,
heijaja, so gütig wär,
und hülf mirs pflücken doch!'"

5. Es dauert kaum ein halbes Jahr,
die Brombeern wurden groß;
es dauert kaum drei Vierteljahr,
heijaja, drei Vierteljahr,
trug sie ein Kind im Schooß.

6. Sie sah es mit Verwundrung an:
„„Ei ei, was hab ich gethan!
Kommt das denn von den Brombeern her,
heijaja, den Brombeern her,
die wir gepflücket han?'" —

7. Und wer ein ehrlich Mädel will habn,
der schick sie nicht in Wald;
er schick sie nicht nach Brombeern aus,
heijaja, nach Brombeern aus,
verführet wird sie bald.

(Vielfach mündlich, aus dem Clevischen [Gartrop], Hessen-Darmstädtischen, aus Baiern, Thüringen, Vor-Pommern, Schlesien, aus dem Brandenburgischen u. s. w. Vgl. L. Erk, „Die deutschen Volkslieder." B. 1, H. 2, S. 56, Nr. 55, und H. 6, S. 56, Nr. 47.)

1, 4. Ei ja ja — ei ei ei — heiderlei — ei didlum — vallari — trudledi — trudlern, spazieren gehn. 1, 5. wollt Brombeern brechen ab. — 2, 1. Und als sie in den Grunwald kam, da begegnt ihr Jägers Knecht. 2, 3. Du (ei) Mädchen, scher dich aus dem Wald! — Ach Mädchen, packe dich deiner Weg! 2, 5. sonst ists meim Herrn nicht recht. — 3. Als sie ein wenig (ein Stückchen) weiter kam, da begegnt ihr 2c. 3, 3. Brauns Mädchen, setz dich nieder! ich pflück dir 6 Körblein voll. — 4. Ein Körblein voll, das brauch (mag) ich nicht, an 'r Handvoll hab ich gnug. 4, 5. und thät mirs brechen voll. — 6. Und als der Jäger das Kind ansah, seine Augen wurden ihm naß: „Das sind gewiß (das machen wol) die Brombeern (braunen Beern), die du gepflücket hast." 6, 3. Ach Mädchen, sind das die Brombeern 2c. 6, 1. Sie sah das Kind barmherzig an: „Ach Gott, was hab ich gethan? Ei sind denn das die Brombeern, die ich gepflücket hab (han)?" — Im Wunderhorn (II, 206. N. A.) ist in Str. 6 die 2. Hälfte: „Komm her, du falsches Jägerlein, hilf tragen mich ins Grab!" unächt. Auch O. L. B. Wolff hat sich diesen Zusatz angeeignet. („Halle der Völker." II, 190.) — 7. Und wer ein hübsches (schwarzbrauns) Mädel hat, der laß sie nicht in Wald; er schick sie nicht nach braunen Beern, seine Ehr verlierts gar bald (daß sie ihr Ehr behalt — der Jäger schießt sie bald.) 7, 3. da sind ja all die Jäger stolz, die verführn ein Mädchen bald.

144ª. Die Brombeeren.

Mäßig. Oesterreichisch.

Es wollt ein Mädl wol früh aufstehn, drei-vier-tel Stund vor Tag; wollt in den Wald spa-zie-ren gehn, hm hm hm, spa-zie-ren gehn, und Brombeer brok-ken ab.

1. Es wollt ein Mädl wol früh aufstehn,
dreiviertel Stund vor Tag;
wollt in den Wald spazieren gehn,
hm hm hm, spazieren gehn,
und Brombeer brocken ab.

2. Und wie sie zu dem Wald hingeht,
begegnet ihr s Jägers Knecht:
„Ei Mädl, pack dich aus dem Wald,
hm hm hm, ja aus dem Wald!
meim Herrn dem ists nicht recht.“

3. Und als sie in den Wald nein kam,
begegnet ihr s Jägers Sohn:
„Ei Mädl, willst du Brombeer brockn?
hm hm hm, ja Brombeer brockn?
brock dir dein Körberl an.“

4. Da gabs so viele Brombeer,
sie brockt wol bis in d Nacht:
„Ei Mädl, finds nicht recht süße?
hm hm hm, ja süße?
doch nimm dich vor sie in Acht!“ —

5. Es stund kaum an ein Vierteljahr,
die Brombeer wurden groß;
es stund kaum an ein halbes Jahr,
hm hm hm, drei Vierteljahr —
ein Kind saß ihr auf der Schooß.

6. Und als der Jäger zur Thür rein kommt,
ihre Augen wurden naß.
„Ei Mädl, sind das die Brombeer,
hm hm hm, ja Brombeer,
die wir abbrockt uns habn?“ —

7. Und der ein ehrlichs Mädl will habn,
der schickt sie nicht in Wald;
der schick sie um keine Brombeer,
hm hm hm, ja Brombeer,
verführet sind sie bald.

(J. G. Büsching, „Wöchentliche Nachrichten ꝛc. IV. B. Breslau 1819.“ S. 85. Hier mit kleinen Berichtigungen wiedergegeben.)

1. Abbrocken, österr. åhbrokn, abpflücken. — 5, 5. Vgl. Liederhort. S. 10.

145. Absage.

Mäßig. Melodie aus dem Brandenburgischen.

Willst du mich denn nicht mehr lie - ben, ei so kannst dus las - sen sein;
ich werd mich nicht drum be - trü - ben und kann le - ben ganz al - lein.

1. Willst du mich denn nicht mehr lieben,
   ei so kannst dus lassen sein;
   ich werd mich drum nicht betrüben
   und kann leben ganz allein.

2. Kaum hab ich dich lernen kennen,
   wie dein Herz beschaffen ist;
   gleich thust du vor Liebe brennen,
   wenn du eine Andre siehst.

3. Glaub, du machst mir keinen Kummer,
   wenn du läßt zufrieden mich:
   Eine Schwalbe macht kein Sommer;
   leicht kann ich vergessen dich.

4. Ich werd schon mein Ziel erreichen
   und den Segen auch dazu,
   daß ich finde meines Gleichen,
   der mich treuer liebt als du.

5. Hast du Guts von mir genossen,
   so behalts! es bleib bei dir!
   Unsre Liebschaft ist geschlossen
   und der Korb steht vor der Thür.

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Thüringen, Pommern u. s. w. Mit Benutzung eines handschr. Liederbuchs vom Jahr 1750. — Vgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder." B. III, H. 1, S. 39, Nr. 38.)

146. Wie kommts, daß du so traurig bist?

Schweizerisch. (Nach J. F. Reichardt's Liederspiel: „Lieb' und Treue." 1800.)

Mäßig langsam.

Wie kommts, daß du so trau-rig bist und gar nicht ein-mal lachst?
Ich seh dirs an den Au-gen an, daß du ge-wei-net hast.

Er. 1. Wie kommts, daß du so traurig bist
und gar nicht einmal lachst?
Ich seh dirs an den Augen an,
daß du geweinet hast.

Sie. 2. Und wenn ich auch geweinet hab,
was geht es dich denn an?
Ich wein, daß du es weißt, um Freud,
die mir nicht werden kann.

Er. 3. Wenn ich in Freuden leben will,
so geh ich in den Wald,
da vergeß ich all mein Traurigkeit
und leb wies mir gefallt.

Sie. 4. Mein Schatz ein wackrer Jäger ist,
er trägt ein grünes Kleid;
er hat ein zart roth Mündelein,
das mir mein Herz erfreut.

Er. 5. Und ob ich gleich ein Jäger bin
und trag ein grünes Kleid:
in Regen, Schnee und kühlem Wind
bin ich allzeit bereit.

Beide. 6. Bist du mein Schatz, bin ich dein Schatz,
feins Lieb, schöns Engelskind!
Komm zu der Heerd auf grünen Platz,
in Wald wo Freuden sind!

(Vielfach mündlich, aus Thüringen, Schwaben, Schlesien, vom Niederrhein ꝛc. — und nach einem flieg. Bl. vom J. 1757: „Sieben Neue Schöne Lieder. [Das 7.] Gedruckt in diesem Jahr." — Vgl. L. Erk,

„Die deutschen Volkslieder.“ B. I, H. 4, S. 40, Nr. 35. — und Fr. Nicolai, „Ein feiner kleiner Almanach.“ [1778.] II, 34 u. 36. Die Mel. das. ist von J. F. Reichardt componiert. — Vgl. auch das Goethe'sche Lied gleichen Anfangs. [Trost in Thränen. 1804.] Wegen des im Wunderhorn I, 211. [In neuster Aufl. III, 216.] abgedruckten Mischlings vgl. Uhland. I, 103. — In einem flieg. Bl. [„Drey schöne Geistliche Lieder. Getruckt zu Basel, bey Johann Schröter. 1613.] beginnt das 2. Lied also: Ach komm, du liebe Seele mein, und klag mir deine Sach; ich sehs an deinen Aeugelein, du trägst groß Ungemach.)

146[a]. Abgelehnte Theilnahme.

Er. 1. Wie kommts, daß du so traurig bist
und auch nicht einmal lachst?
Ich seh dirs an den Augen an,
daß du geweinet hast.

Sie. 2. Und wenn ich euch geweinet hab,
was gehts denn Andre an?
hat mir mein Schatz was Leids gethan,
wenn ichs nur tragen kann.

3. Und ob du gleich ein Jäger bist
und trägst ein grünes Kleid,
so lieb ich doch mein Schatz allein
und bleib ihm stets getreu.

Er. 4. Gut Nacht, du herzig Engelskind!
jetzt geh ich in den Wald;
da vergeß ich all mein Traurigkeit
und leb wie mirs gefallt.

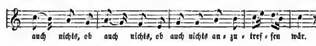
(Aus Thüringen und Franken.)

147. Strahlaugig Mägdlein.

Mäßig bewegt. Durch ganz Deutschland verbreitet.

Der Jä-ger in dem grünen Wald muß suchen sei-nen Auf-ent-halt.

Er gieng im Wald wol hin und her, er gieng im Wald wol hin und her, ob



1. |: Der Jäger in dem grünen Wald
   muß suchen seinen Aufenthalt. :|
   Er gieng im Wald wol hin und her, :|:
   |: ob auch nichts :| anzutreffen wär.

2. Mein Hündelein ist stets bei mir
   in diesem grünen Laubrevier.
   Mein Hündlein blafft, mein Herz das lacht,
   meine Augen leuchten hin und her.

3. Es ruft mir eine Stimme zu:
   „Wo bist denn du, wo bist denn du?“ —
   „„Wie kommst du in den Wald hinein, du strahlenaugig Mägdelein?
   du strahlenaugig Mägdelein, wie kommst du in den Wald hinein?““

4. „Um deiner aufzuspüren hier,
   bin ich in diesem Laubrevier.
   Ich gieng im Wald wol hin und her,
   ob auch kein Jäger drinne wär.“

5. Ich küßte sie ganz herzelich
   und sprach: „„Fürwahr, du bist für mich!
   Bleib du bei mir als Jägerin,
   du strahlenaugig Mägdelein, bleib du bei mir als Jägerin!

6. „„Du sollst mir nicht mehr wandeln hier
   in diesem grünen Laubrevier.
   Bleib du bei mir als Jägerin so lang als ich auf Erden bin!
   du strahlenaugig Mägdelein, bleib du bei mir als Jägerin!““

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Schlesien, Franken, Baden, aus dem Hessen-Darmstädtischen, vom Niederrhein rc. — Vgl. L. Erk, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, H. 2, S. 40, Nr. 42.)

148. Klosterleben.

Mel. mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M. und dem Magdeburgischen.

Sehr mäßig.

O Kloster-le-ben, du Einsam-keit, du stil-les und ru-hi-ges Le-ben!
dir hab ich mich gänzlich er-ge-ben, zu füh-ren ein geist-li-ches Le-ben:
O Him-mel, was hab ich ge-than! die Lie-be war Schuld da-ran.

1. O Klosterleben, du Einsamkeit,
du stilles und ruhiges Leben!
dir hab ich mich gänzlich ergeben,
zu führen ein geistliches Leben:
O Himmel, was hab ich gethan!
die Liebe war Schuld daran.

2. Des Morgens wenn ich zur Kirche geh,
muß singen und beten alleine;
und wenn ich das Gloria patri sing,
so liegt mir mein Schätzchen wol immer im Sinn;
O Himmel, was hab ich gethan!
die Liebe war Schuld daran.

3. Dort kommt mein Vater und Mutter her,
sie beten für sich alleine;
sie haben gar schöne Kleider an,
ich aber muß in der Kutten stahn:
O Himmel, was hab ich gethan!
die Liebe war Schuld daran.

4. Des Mittags wenn ich zum Essen geh,
find ich es mein Tischchen alleine;
dann eß ich mein Brot und trinke mein Wein:
ach, könnt ich bei meinem schön Schätzchen sein!
O Himmel, was hab ich gethan!
die Liebe war Schuld daran.

5. Des Abends wenn ich nun schlafen geh,
finb ich es mein Bettchen alleine;
dann lieg ich und kann nicht erwarmen:
ach hätt ich mein Schätzchen in Armen!
O Himmel, was hab ich gethan!
die Liebe war Schuld daran.

(Vielfach mündlich, aus dem Magdeburgischen, Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien u. s. w. — Vgl. J. G. v. Herder, „Volkslieder. II. Th. Leipzig, 1779." S. 82. — J. H. Voß, „Musen-Almanach für 1777. Hamburg." S. 79. [Aus der Schweiz.] — Wunderhorn. III, 93. In neuster Aufl. III, 34. — Mit Benutzung eines flieg. Bl. „Sieben anmuthige und lustige neue Lieder." Das 6. Lied. Um 1790. — Jetzt wird vom Volke meist nur die in meinen Volksl. [B. I, H. 4, S. 9, Nr. 6] abgedruckte Parodie gesungen.)

148ª. Klosterscheu.

1. Ich sollt ein Nönnlein werden,
ich hatt kein Lust darzu;
ich eß nicht gerne Gerste,
wach auch nicht gerne fruh.
Gott gebe dem Kläffer Unglück viel,
der mich armes Mägdelein
ins Kloster bringen will!

2. Im Kloster, im Kloster
da mag ich nicht gesein,
da schneidt man mir mein Härlein ab;
bringt mir groß schwere Pein.
Gott gebe dem Kläffer Unglück viel,
der mich armes Mägdelein
ins Kloster bringen will!

3. Und wann es kommt um Mitternacht,
schlägt man die Glocken an,
so hab ich armes Mägdelein
noch nie kein Schlaf gethan.
Gott gebe dem Kläffer Unglück viel,
der mich armes Mägdelein
ins Kloster bringen will!

4. Und wann ich vor die Aebtissin komm,
so sieht sie mich sauer an;
viel lieber wollt ich freien
ein hübschen jungen Mann
und der mein stäter Buhle mag sein,
so wär ich armes Mägdelein
des Fasten und Betens frei.

5. Ade ade, feins Klösterlein,
ade, gehab dich wol!
ich weiß den Herzallerliebsten mein,
der mich erfreuen soll:
Auf ihn setz ich mein Zuversicht,
ein Nönnlein werd ich nimmer nicht —
ade, feins Klösterlein!

(H. Hoffmann v. F. „Monatsschrift von und für Schlesien. Jahrgang 1829. Breslau." II, 547. [Nach einer Papierhandschrift in der Rhediger'schen Bibl. vom J. 1603.] — Vgl. Uhland. II, 854. und A. Elwert, „Ungedruckte Reste" ꝛc. S. 17.)

148b. Klosterlied.

(1359 Zu Limpurg a. d. Lahn gesungen.)

1. Gott geb ihm ein verdorben Jahr,
der mich macht zu einer Nunnen
und mir den schwarzen Mantel gab,
den weißen Rock darunten!

2. Soll ich ein Nunn gewerden
dann wider meinen Willen,
so will ich auch einem Knaben jung
seinen Kummer stillen.

3. Und stillt he mir den meinen nit,
daran mag he verliesen.

(„Fasti Limpurgenses. ꝛc. Wetzlar, 1720." S. 37. „In derselbigen Zeit [1359] sung und pfiffe man diß Lied." — Diesem Liede hat Hr. v. Zuccalmaglio [Kretzschmer. II, 459.] eine ganz moderne Mel. untergelegt und auch den Text der 3. Str. um 2 Zeilen erweitert; wol nicht zu seinem Lobe.)

3. Verliesen, verlieren, aufhören, unterlassen, verderben.
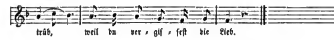
---

149. Wankelmüthige Liebe.

Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
(Messel, Alsfeld, Hopfgarten.)

Sehr mäßig.

O Himmel, wie lang soll ich noch tragen das bit-te-re Joch?

Du sagst, du lie-best mich, a-ber du has-sest mich; Al-les scheint fin-ster und



trüb, weil du ver-gis-sest die Lieb.

1. O Himmel, wie lang soll ich noch
tragen das bittere Joch?
Du sagst, du liebest mich,
aber du hassest mich;
Alles scheint finster und trüb,
weil du vergissest die Lieb.

2. Wenn du mein Schätzchen willst sein,
muß du mich lieben allein;
mußt hübsch zu Hause bleibn,
mußt andre Burschen meidn:
so du das aber nicht thust,
hast du zum Lieben kein Lust.

3. Und wer sich ein Rose abbricht,
öfters in Dornen sich sticht.
Geh hin und schweige still,
hör was ich sagen will:
Trau nur der Schönheit nicht gar,
denn sie bringt Viel in Gefahr.

(Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. III, H. 1, S. 88, Nr. 79.)

3, 1. Und wer sich einmal hat betrübt, der hat was Feines geliebt.

150. Verfehlter Rath.

Mäßig. — Mündlich, aus dem Würtembergischen. 1806.

„Ei Lipp-le, loß der no ro-tha, loß mer das Li-se-le gau;
es ka dr jo wer-le net grotha, wenn du das Maidle witt hau.
Loßt mer das Maid-le net, bin i bei Am-ma net; gang mer vom G'sicht!"

1. „Ei Lipple, loß der no rotha,
loß mer das Lisele gau;
es ka dr jo werle net grotha,
wenn du das Maidle witt hau.
Loßt mer das Maidle net,
bin i bei Amma net;
gang mer vom G'sicht!"

2. „„Ei Amma, thient de net mucka!
wenn i das Lisele sieh,
möcht i's jo werle-n-a drucka:
gient der no weiter kei Müah!
Wenn i das Maidle net krieg,
Amma, so zuih i in Krieg —
mei Seil! i gang.""

1. Lipple, Dimin. von Philipp. no, nur. gau, gehn. werle, wahrlich. grotha, gerathen. witt, willst. hau, haben. Amma, Amm, Mutter. (Kinderspr.) — 2. thient, thu. mucka, mucken, sich über etwas aufhalten. gient, gieb. zuih, zieh. mei Seil, mein Seel!

151. Winterrosen.

Erste Melodie.

Mäßig geschwind. — Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Sachsen, Schlesien, Hessen Darmstadt ꝛc.

Es wollt ein Mägdlein Was-ser holn aus ei-nem küh-len Brunnen,
hm hm hm, ha ha ha, aus ei-nem küh-len Brun-nen.

(Vgl. Liederhort, S. 91.)

Zweite Melodie.

Mäßig geschwind. — Mündlich, aus dem Oderbruch. (Groß-Neuendorf.)

Es wollt ein Mägdlein Was- ser holn aus ei- nem küh- len Brunnen,

hm hm hm und ha ha ha, aus ei- nem küh- len Brunnen.

Dritte Melodie.

Mäßig geschwind. — Mündlich, aus Pommern. (Stettin ꝛc.)

Es wollt ein Mägdlein Was- ser holn bei ei- nem küh- len Bronnen,

hm hm hm, ha ha ha, bei ei- nem küh- len Bronnen.

Vierte Melodie.

Mäßig geschwind. — Mündlich, aus dem Vogelsberg. (Rabenau.)

Es wollt ein Mägdlein Was- ser holn an ei- nem küh- len Brunnen;

ein schneeweiß Hemdchen hatt sie an, dadurch scheint ihr die Son- ne.

1. Es wollt ein Mägdlein Wasser holn
aus einem kühlen Brunnen,
hm hm hm, ha ha ha,
aus einem kühlen Brunnen;

2. Ein schneeweiß Hemdchen hatt sie an,
dadurch schien ihr die Sonne. ꝛc.

3. Sie sieht sich hin, sie sieht sich her,
sie meint, sie wär alleine;

4. Da kam ein Reiter geritten stolz,
der grüßt das Mägdlein feine.

5. „Gott grüß euch, zartes Jungfräulein,
was steht ihr hier alleine?

6. „Wollt ihr dies Jahr mein Schlafbuhl sein,
so ziehet mit mir heime!"

7. „„Und euer Schlafbuhl bin ich nicht,
ihr bringt mir denn drei Rosen,

8. „„Die in der Zeit gewachsen sein
wol zwischen Weihnachtn und Ostern.""

9. Er ritt wol über Berg und Thal,
er konnt ihr keine finden.

10. Er ritt vor einer Malerin Thür:
„Frau Malerin, seid ihr drinnen?

11. „Seid ihr darin, so trett herfür
und malet mir drei Rosen,

12. „Die eine roth, die andre weiß,
die dritte wie Violen!"

13. Und als die Rosen gemalet warn,
da fieng er an zu singen:

14. „Erfreu dich, Mägdlein, wo du bist!
drei Rosen thu ich dir bringen."

15. Das Mägdlein an dem Laden stand,
gar bitterlich thät sie weinen:

16. „„Ach Herr, ich habs im Scherz geredt,
ich meint, ihr fändet keine.""

17. „Hast du es nur im Scherz geredt,
gar scherzlich wolln wirs wagen:

18. „So bist du mein und ich bin dein,
und scherzn wir beide zusammen!"

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Sachsen, vom Niederrhein, ꝛc. Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. II, H. 1, S. 34, Nr. 29. — B. II, H. 2, S. 16, Nr. 11.)

1, 2. Wol aus dem kühlen Bronnen. — 4, 1. Da kam ein Reiter ungefähr — da kam ein Reiter daher gerittn: „Feins Mädel, bis (sei) du meine!“ — 5, 1. „„Ich bin nicht dein, du bist nicht mein, bis du mir bringst drei Rosen,““ ꝛc. — 6, 1. Wollt ihr auf den Abend mein Beischläferin sein, so zieht mit mir daheime! — 8, 1. Die mitten im Winter gewachsen sein und blühn hinaus bis Ostern (und blöhen bis nach Ostern). — 9, 2. kein Röslein war zu finden. — 10, 1. Er ritt wol vor der Malerin Haus. — 12. Meist wird statt dieser Str. die 8. Str. wiederholt. — 13. Und als die Röslein fertig warn, da thät er sich aufblasen: „Die Röslein die sind hübsch und fein!“ — Er warfs ihr auf den Schooße. (Hessisch.) — 16, 2. und nicht also gemeinet. — 17, 1. Hast du es denn im Schimpf (Scherz) geredt, gar schimpflich wolln ꝛc. 17. Gewöhnlich wird mit dieser Str. ein zweites Lied herangezogen, und erfolgt dann der Uebergang aus dem einen in das andre Lied also: „Hast du es nur im Scherz geredt und nicht also gemeinet; sollst du mir sieben Söhne zeugen, und doch eine Jungfer bleiben.“ ꝛc. (Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. II, H. 2, S. 17 — und Hoffmann v. F. „Schlesische Volkslieder.“ S. 115 und 134.) — 18, 2. wir wollen beisammen schlafen!

151ª. Drei Winterrosen.

1. Es wollt ein Mädel nach Wasser gehn
zu einem kühlen Brunnen;
sie hatt ein schneeweiß Hemdlein an,
dadurch scheint ihr die Sonne.

2. Sie schaut wol hin, sie schaut wol her,
ob sie auch wär alleine?
Da kam ein stolzer Reiter gerittn
wol von dem kühlen Weine.

3. Er grüßt sie hübsch, er grüßt sie fein,
grüßt sie in sieben Sprachen:
„Feins Mädlein, willst mein Buhlerin sein —
in meinen Armen schlafen?“

4. „„Eur Buhlerin mag ich ja nicht sein,
ihr bringt mir denn drei Rosen,
die auf Eim Zweig gewachsen sein,
blühn zwischen Weihnachten und Ostern.““

5. Er ritt den Grunewald um und um,
er kount kein Rosen nicht finden;
er ritt bis zur Frau Malerin:
„Frau Malerin, seid ihr darinne?

6. „Seid ihr darin, kommt raus zu mir,
malt mir geschwind drei Rosen,
die auf Eim Zweig gewachsen sein,
blühn zwischen Weihnachten und Ostern."

7. Frau Malerin war ein geschwindes Weib,
drei Töchter halfen ihr malen;
die eine malt roth, die andre weiß,
die dritte konnt allerhand malen.

8. Wie s erste Röslein fertig war,
der Knab fieng an zu singen:
„Freu dich, feins Mädlein, wo du bist,
die Rosen thu ich dir bringen!"

9. Wie s andre Röslein fertig war,
der Knab fieng an zu pfeifen:
„Schick dich zu, feins Mädlein, wo du bist,
von hinnen muß du reiten!"

10. Wie s dritte Röslein fertig war,
der Knab hub an zu lachen:
„Schick dich zu, feins Mädlein, wo du bist,
ganz traurig will ich dich machen!"

11. Sie meint, sie hätts in Schimpf geredt,
in Ernst hatt ers genommen:
„Seis dir, feins Mädlein, lieb oder leid,
mit Listen hab ich dich bekommen!"

(J. G. Meinert, „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens." S. 95.)

11. Schimpf, Scherz.

151b. Gemalte Rosen.

1. Ich weiß mir ein Haselen-Sträuchelein,
das neigt sich zu der Erden;
ich weiß mir ein hübsches Mädelein,
das soll mir eigen werden.

2. „Dein eigen das enwerd ich nicht,
du bringst mir dann drei Rosen,
die in dem Jahr gewachsen sein
zwischen Fastnachten und Ostern."

3. Der Reuter schwang sich auf sein Pferd,
er reit wol über Berg und tiefe Thal;
er reit wol über Berg und tiefe Thal,
er fand der Röselein keine.

4. Er kam vor eines Malers Thür:
„,Maler, bist du darinne?
Bistu darin, so tritt herfür,
mal mir drei Röselein kleine!'"

5. Der Maler war ein geschwinder Mann,
er malet drei Röselein kleine;
er malet sie in einer kurzen Zeit,
drei Röselein also kleine.

6. Und da der Reuter die Röselein ansah,
hub an heimlichen zu lachen:
„,Ich weiß mir ein hübsches Mädelein,
das will ich hiemit fröhlich machen.'"

7. Und da das Mädlein die Röselein ansah,
hub an heimlichen zu weinen:
„Ich hab ein Wort im Schimpf geredt,
ich meint du fündest ihrer keine."

8. „,Hastu ein Wort im Schimpf geredt,
im Ernst sollstu es mir halten!
So bin ich dein und du bist mein,
darum laß dir den lieben Gott walten,
der wird uns wol erhalten.'"

(Nach einem handschr. Liederbuche vom J. 1576. In v. Meusebach's Samml. [Ms. Germ. Fol. 753.] 150 Lieder enthaltend. Das. S. 149. — Die im obigen Liede vorkommenden niederdeutschen Wörter sind hier als störend beseitigt und ins Hochdeutsche übertragen worden.)

2, 1. en für ne. mhd. Negation. z. B. ensin, nicht sein. — 3. reit, ritt. — 7. Schimpf, mhd. schimpf, m. Alles was zur Erheiterung, zum Zeitvertreibe dient, Kurzweil, — Scherz.

151c. Winterrosen.

1. Es reit ein Herr mit seinem Knecht
   am Morgen in dem Thaue, ade!
   Was fand er auf der Heiden stahn?
   ein wunderschöne Jungfraue,
   ja Fraue.

2. „Gott grüß euch, Jungfrau hübsch und fein,
   Gott grüß euch aus der Maßen! ade!
   wollt Gott ich sollt heint bei euch sein,
   an eurem Aermlein schlafen,
   ja schlafen!"

3. „„An meinem Aermlein schlaft ihr nicht,
   ihr bringt mir dann drei Rosen, ade!
   die in dem Winter gewachsen sind
   wol zwischen Weihnachten und Ostern,
   ja Ostern.""

4. Er schwang sein Sattel auf der Bahn,
   dahin so thät er reiten — ade!
   und da die rothen Röslein stahn,
   fand er nicht mehr dann dreie,
   ja dreie.

5. Der Röslein warn nicht mehr dann drei,
   er brach sie bei den Stielen, ade!
   er schütts der Magd in Geren frei
   nach allem ihrem Willen,
   ja Willen.

6. Da sie die rothen Röslein ansah,
   gar freundlich thät sie lachen: — ade!
   „„So sagt mir, edlen Röslein roth,
   was Freud könnt ihr mir machen,
   ja machen?""

7. „Die Freud die wir euch machen künn,
   die wird sich wol befinden: — ade!
   jetzund seid ihr ein Mägdlein jung,
   bis Jahr geht ihr mit Kinden,
   ja Kinden."

8. „Geh ich mit einem Kindelein,
so müß es Gott erbarmen! ade!
Hab ich doch nur ein halbe Nacht
geschlafen an deinen Armen,
ja Armen.“'

9. „So weine nicht, mein Töchterlein,
und weine nicht so sehre! ade!
es ist geschehn manchem Jungfräulein fein,
kam doch zu großen Ehren,
ja Ehren.“ —

10. Wer ist der uns das Liedlein sang,
von neuem hat gesungen? ade!
Das hat gethan ein Reiter gut;
ein Berggesell hat ihn verdrungen,
ja verdrungen.
Er trinkt viel lieber den kühlen Wein,
denn Wasser aus lauterm Brunnen,
ja Brunnen.
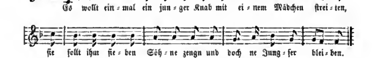
(„Andere schöne Bergkreyen. auffs new zusamen bracht mit auserlesnen liedern, so in den andern nicht begriffen sind. Zu Nürnberg Truckts Hans Daubmann. 1547.“ kl. 8. 29 Lieder. Das. Nr. 12. Mit der Ueberschrift: „Ein ander Bergkreyn.“ — Vgl. Uhland. I, 258. und Fr. Nicolai's feinen kl. Almanach. I, 126. Die Abweichungen vom Original verschuldet der Letztere, von dem auch die im fein. kl. Alm. I, 120. befindliche Mel., die Kretzschmer [I, 47] fälschlich für eine ächte Volksmelodie ausgegeben, componiert ist.)

Weiter unten die Melodie aus dem XVI. Jahrh. [Vgl. Uhland. I, 256.]

1. Relt, ritt. Für abe steht im Druck durchgehends: alle. — 1, 2. Im Originaldruck: An dem Margen in dem Thane. — 3, 4. Diese Zeile habe ich nach dem oben (S. 116) angeführten Bergliederbüchlein (vgl. das. S. 153, Nr. 128) wieder hergestellt. Im Originaldruck steht: „und stehn in voller Blüthe.“ — 5. Gere, mhd. gêre, g. gêren, owm. Schooß. — 10. Am Ende des Liedes noch folgendes 3zeilige Sprüchlein: „Grüß mir sie Gott früh und auch spat, die mich lieb hat.“ — Vgl. auch Liederhort. Nr. 152.

152. Von eitel unmöglichen Dingen.

Mäßig geschwind. Melodie mündlich, aus dem Oderbruch.



(Vgl. Liederhort, S. 389.)

1. Es wollt einmal ein junger Knab
mit einem Mädchen streiten,
sie sollt ihm sieben Söhne zeugn
und doch ne Jungfer bleiben.

2. „Wenn ich dir soll siebn Söhne zeugn
und doch ne Jungfer bleiben;
so sollst du mir siebn Wiegen machn
und keinen Schnitt dran schneiden.“

3. „„Wenn ich dir soll siebn Wiegen machn
und keinen Schnitt dran schneiden;
so sollst du mir von Haberstroh
wol spinn die feinste Seide.““

4. „Wenn ich dir soll von Haberstroh
wol spinn die feinste Seide;
so sollst du mir eine Peitsche machn
von hundertfunfzig Meilen.“

5. „„Wenn ich dir soll eine Peitsche machn
von hundertfunfzig Meilen;
so sollst du mir die bunte Kuh
den gläsern Berg naustreiben.““

6. „Wenn ich dir soll die bunte Kuh
den gläsern Berg naustreiben;
so sollst du mir die wilden Schwein
den grünen Wald naustreiben.“

7. „„Wenn ich dir soll die wilden Schwein
den grünen Wald naustreiben;
so sollst auf allen vier Ecken stehn
und sehen wo sie bleiben.““

8. „Soll ich auf allen vier Ecken stehn
und sehen wo sie bleiben;
so sollst du mir die Sterne zähln,
die an dem Himmel scheinen.“

9. „„Wenn ich dir soll die Sterne zähln,
die an dem Himmel scheinen;
so sollst du mir eine Leiter baun,
daß ich darauf kann steigen.““

10. „Wenn ich dir soll eine Leiter baun,
daß du darauf kannst steigen;
so sollst du mir das Holz ran fahrn
im Sommer auf dem Eise.“

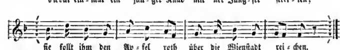
11. „„Ach Mädchen, bist mir gar zu klug;
ich muß es lassen bleiben.
So will ich nun und nimmermehr
mit keiner Jungfer streiten!““

(Vielfach mündlich, aus dem Oderbruch, aus Gramzow in der Uckermark, Fehrbellin, Neustadt a. d. Dosse, Alt-Döbern, Müllrose bei Frankfurt a. d. O. u. s. w.)

1. Es verdient bemerkt zu werden, daß dieses Lied in den vorstehend genannten Gegenden in der Regel nur mit Nr. 151 verbunden vorkommt; (vgl. z. B. L. Erk, Volkslieder. B. II, H. 2, Nr. 11, S. 17, Str. 18.) deßhalb fehlen hier die beiden Anfangszeilen, wie sich dieselben in ältern Lesarten des 16. u. 17. Jahrh. (vgl. Uhland. I, 14 u. 15.) erhalten haben. — 2, 3. so sollst du mir drei Kinder zeugen rc. 2, 4. und keinen Span abschneiden — ohn Schnitzer und ahn Zeuge (d. i. Handwerkszeug). — 4, 3. so sollst du mir aus krummem Holz ein grades Spillchen (Spindel) schneiden. — 5, 3. sa sallst du mir alle wilden Schwein auf einen Kaben (Kofen, — Schweinstall) treiben. — sa sollst du mir 6000 Krebse van hier nach Hamburg treiben. 5, 4. Wegen des Glasbergs oder der Glasenburg vgl. der Bdr. Grimm „Kinder- und Hausmärchen. III. B. 2. Aufl. Berlin, 1822.“ S. 47. (Die sieben Raben.) — 8, 4. die an den Himmel reichet — wo ich darauf kann steigen. — 9, 3. so sollst du mir die Sprossen holn im Sommer von dem Eise — so sollst du mir die Leiter baun im Winter von dem Eise.

152ª. Von eitel unmöglichen Dingen.

Mäßig geschwind. Melodie mündlich, aus Schlesien. (Breslau.)



1. Swollt einmal ein junger Knab
mit ner Jungfer streiten;
|: sie sollt ihm den Apfel roth
über die Wienstadt reichen. :|

2. „Soll ich dir den Apfel roth
über die Wienstadt reichen;
mußt du mir den grünen Wald
mit der Sichel abschneiden."

3. „,Soll ich dir den grünen Wald
mit der Sichel abschneiden;
mußt du mir die Sternlein zählen,
die am Himmel leuchten.'"

4. „Soll ich dir die Sternlein zählen,
die am Himmel leuchten;
mußt du mir ein Leiter anlehnen,
daß ich kann naufsteigen."

5. „,Soll ich dir ein Leiter anlehnen,
daß du kannst naufsteigen;
mußt du mir ein Kind gebärn
ohne Schmerz und Leide.'"

6. „Soll ich dir ein Kind gebärn
ohne Schmerz und Leide;
mußt du mir ein Wieglein baun
ohne Schnitzer und Schneide."

7. „,Soll ich dir ein Wieglein baun
ohne Schnitzer und Schneide;
mußt du mir von krummem Rohr
grade Spindeln schneiden.'"

8. „Soll ich dir von krummem Rohr
grade Spindeln schneiden;
mußt du mir von Haberstroh
spinnen feine Seide."

9. „,Soll ich dir von Haberstroh
spinnen feine Seide;
mußt du mir ein Pferd beschlan
zu Pfingsten auf dem Eise.'"

10. „Soll ich dir ein Pferd beschlan
zu Pfingsten auf dem Eise;
mußt du mir ein Hammer schmieden
aus ner hohlen Weide."

11. Länger hielts der Knab nicht aus,
sie war zu gescheite:
„,Ei so will ich nimmermehr
mit ner Jungfer streiten!'"

(J. G. Meinert, „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens." S. 80.)

152b. Von eitel unmöglichen Dingen.

Mäßig geschwind. Melodie mündlich, aus der Gegend von Bonn.

Wenn du willst mein Schätzchen bleibn, mußt du Al - les mei - den,
mußt du mir - ein Kind ge - bärn und eine Jungfer blei - ben.

1. „Wenn du willst mein Schätzchen bleibn,
mußt du Alles meiden,
mußt du mir ein Kind gebärn
und eine Jungfer bleiben."

2. „„Muß ich dir ein Kind gebärn
und eine Jungfer bleiben,
mußt du mir eine Wiege machn
ohne Schnitz und Schneide.""

3. „Muß ich dir eine Wiege machn
ohne Schnitz und Schneide,
mußt du mir die Windeln waschn
ohne Wasser und Seife."

4. „„Muß ich dir die Windeln waschn
ohne Wasser und Seife,
mußt du mir aus schwarzen Kohln
machen weiße Kreide.""

5. „Muß ich dir aus schwarzen Kohln
machen weiße Kreide,
mußt du mir sechstausend Krebse
dn höchsten Berg nauftreiben."

6. „„Muß ich dir sechstausend Krebse
dn höchsten Berg nauftreiben,
mußt du mir die Sterne zähln,
die am Himmel leuchten.""
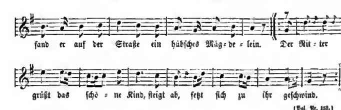
7. „Muß ich dir die Sterne zähln,
die am Himmel leuchten,
mußt du mir eine Leiter machn,
daß ich kann dran reichen."

8. „„Muß ich dir eine Leiter machn,
daß du kannst dran reichen,
mußt du mir den goldnen Apfel
um das Meer rum treiben.""

9. „Muß ich dir den goldnen Apfel
um das Meer rum treiben,
so bist du mein und ich bin dein!
so wolln wirs lassen bleiben."

(Mündlich, aus der Gegend von Bonn. — Vgl. Wunderhorn. II, 410; in neuster Aufl. II, 431. — Weiter unten die Lesarten aus dem 16. u. 17. Jahrhundert: „Ich weiß ein fein brauns Mägdelin" — und „Ik weet mi eine schone Maget" &c. [Uhland. I, 14 u. 15.])

153. Räthsellied.



1. Es ritt einmal ein Ritter die Welt bergauf bergein,
da fand er auf der Straße ein hübsches Mägdelein.
|: Der Ritter grüßt das schöne Kind,
steigt ab, setzt sich zu ihr geschwind. :|

2. „Ein Räthsel will ich dich fragen, mein liebes Mägdelein,
und wenn dus thust errathen, sollst du mein Weiblein sein:
Welcher Schütz zielt immer und trifft nie?
und was lernt ein Mädchen ohne Müh?"

3. „„Herr Ritter, euer Räthsel soll bald errathen sein,
ich werd mich wol bemühen zu sein eur Weibelein:
Der Bogenschütz am Himmel zielt immer und trifft nie,
und lieben lernt ein Mädchen ohne Müh.""

4. „Ein Räthsel will ich dich fragen, ꝛc.
Was geht tiefer als ein Bolz?
und welches ist das trefflichste Holz?"

5. „„Herr Ritter, euer Räthsel ꝛc.
Liebe geht tiefer als ein Bolz,
und wol ist die Rebe das trefflichste Holz.""

6. „Ein Räthsel will ich dich fragen, ꝛc.
Welche Jungfrau ist ohne Zopf?
und welcher Thurm ist ohne Knopf?"

7. „„Herr Ritter, euer Räthsel ꝛc.
Die Jungfrau in der Wiegen ist ohne Zopf,
der Thurm zu Babel ist ohne Knopf.‟'

8. „Ein Räthsel will ich dich fragen, ꝛc.
Welches Wasser ist ohne Fisch?
und welches Haus ist ohne Tisch?"

9. „„Herr Ritter, euer Räthsel ꝛc.
Das Wasser im Nachttopf ist ohne Fisch,
das Vogelhaus ist ohne Tisch.‟'

10. „Ein Räthsel will ich dich fragen, ꝛc.
Welches Wasser ist ohne Sand?
und welcher König ist ohne Land?"

11. „„Herr Ritter, euer Räthsel ꝛc.
Das Wasser im Wein ist ohne Sand,
der König in den Karten ist ohne Land.‟'

12. „Ein Räthsel will ich dich fragen, ꝛc.
Welche Straße ist ohne Staub?
und welcher Wald ist ohne Laub?"

13. „„Herr Ritter, euer Räthsel ꝛc.
Die Milchstraß am Himmel ist ohne Staub,
der Fichtenwald ist ohne Laub.‟'

14. „Ein Räthsel will ich dich fragen, ꝛc.
Welches Thier ist ohne Maul?
und welches Haus ist ohne Saul?"

15. „„Herr Ritter, euer Räthsel ꝛc.
Der Vogel hat n Schnabel und hat kein Maul,
das Schneckenhaus ist ohne Saul.‟'

16. „Ein Räthsel will ich dich fragen, ꝛc.
Welches Feuer ist ohne Brand?
und welches Haus ist ohne Wand?"

17. „„Herr Ritter, euer Räthsel ꝛc.
Das abgemalte Feuer ist ohne Brand,
des Himmels Haus ist ohne Wand.‟'

18. „Errathen, liebes Mädchen, hast du die Räthsel all;
komm hinter meinen Rücken und reit durch Berg und Thal,
und ewge Liebe sei dein Lohn."
|: Und hop, hop, hop! :| giengs mit ihr davon.

(Mitgetheilt durch Hrn. Medicinalrath Dr. C. Hohnbaum in Hildburghausen.)

Vgl. J. G. Büsching, „Wöchentliche Nachrichten. B. I. Breslau, 1816." S. 65. — und L. Erk, Volkslieder. B. I, H. 5, S. 32, Nr. 29. — 14. Saul, Säule.

153ᵃ. Räthsellied.

Mäßig geschwind. Mündlich, aus Schwedt a. d. O.

Ach Jung - fer, ich will ihr was auf zu ra - then ge - ben, und
wenn sie es er - räth, hei - rath ich sie. Was für ein Haupt ist
oh - - ne Zopf, und was für ein Thurm ist oh - ne Knopf?
„Wenn mirs der Herr nicht für un - gut will hal - ten, so will ich ihm wol
sa - gen den wah - ren Grund: Das Häuptlein in der Wie - gen ist
oh - - ne Zopf, der ba - by - lo - nisch Thurm ist oh - ne Knopf."

1. Ach Jungfer, ich will ihr was auf zu rathen geben,
und wenn sie es erräth, heirath ich sie.
|: Was für ein Haupt ist ohne Zopf,
und was für ein Thurm ist ohne Knopf? :|

2. „Wenn mirs der Herr nicht für ungut will halten,
so will ich ihm wol sagen den wahren Grund:
|: Das Häuptlein in der Wiegen ist ohne Zopf,
der babylonisch Thurm ist ohne Knopf." :|

3. Ach Jungfer, ich will ihr 2c.
Was für eine Straße ist ohne Staub,
und was für ein Baum ist ohne Laub?

4. „Wenn mirs der Herr 2c.
Die Straße auf dem Wasser ist ohne Staub,
der Tannenbaum im Walde ist ohne Laub."

5. Ach Jungfer, ich will ihr 2c.
Was für ein König ist ohne Land,
und was für ein Wasser ist ohne Sand?

6. „Wenn mirs der Herr 2c.
Der König in der Karten ist ohne Land,
das Wasser in den Augen ist ohne Sand."

7. Ach Jungfer, ich will ihr 2c.
Was für ein Ochse ist ohne Muth,
und was für ein Reicher ist ohne Gut?

8. „Wenn mirs der Herr 2c.
Der Ochse in der Winden ist ohne Muth,
der Geizhals auf der Bahre ist ohne Gut."

9. Ach Jungfer, ich will ihr 2c.
Was für ein Feuer ist ohne Hitz,
und was für ein Messer (Degen) ist ohne Spitz?

10. „Wenn mirs der Herr 2c.
Ein abgemaltes Feuer ist ohne Hitz,
ein abgebrochnes Messer ist ohne Spitz."

11. Ach Jungfer, ich kann ihr Nichts auf zu rathen geben,
ich muß sie lassen stehn, muß weiter gehn. :|:

(Mehrfach mündlich, aus Schwedt a. d. O., Brandenburg a. d. Havel u. s. w.)

Die letzte Strophe habe ich leider nicht zum Abschluß bringen können; sie scheint vom Volke schon vergessen zu sein. Der Schluß im Wunderhorn. II, 407. (In neuster Aufl. II, 429.) ist unächt. — Vgl. auch Frz. Tschischka, „Oesterreichische Volkslieder" 2c. 2. Aufl. S. 28. — und L. Erk, Volkslieder. B. II, H. 3, S. 64, Nr. 57. — 6a. Was für ein Haus ist ohne Maus, und was für ein Bettelmann ist ohne Laus? — „Das Schneckenhaus ist ohne Maus, ein abgezogner Bettelmann ist ohne Laus." — Was für ein Reiter ist ohne Pferd, und was für ein Kriegsmann ist ohne Schwert? — „Ein abgeworfner Reiter ist ohne Pferd, und ein gefangner Kriegsmann ist ohne Schwert."

153b. Kranzsingen.

1. Ich kumm aus fremden Landen her
und bring euch viel der neuen Mähr;
der neuen Mähr bring ich so viel,
mehr dann ich euch hie sagen will.
Die fremden Land die seind so weit,
darinn wächst uns gut Sommerzeit,
darinn wachsen Blümlein roth und weiß,
die brechen die Jungfrauen mit ganzem Fleiß
und machen daraus einen Kranz
und tragen ihn an den Abendtanz,
und lohn die Gsellen darum singen
bis Einer das Kränzlein thut gewinnen.

2. Mit Lust trit ich an diesen Ring,
Gott grüß mir alle Burgerskind,
Gott grüß mirs all geleiche,
die armen als die reichen;
Gott grüß mirs allgemeine,
die großen als die kleinen!
Sollt ich Eine grüßen und die Ander nicht,
so sprächens, ich wär kein Singer nicht.
Ist kein Singer um diesen Kreis,
der mich wol hört und ich nicht weiß?
derselbig thu sich nit lang besinnen
und thu bald zu mir einher springen!

3. Singer, so merk mich eben!
ich will dir hie ein Frag aufgeben:
Was ist höher weder Gott,
und was ist größer dann der Spott,
und was ist weißer dann der Schnee,
und was ist grüner dann der Klee?
Kannstu mirs singen oder sagen,
das Kränzlein sollt du gewunnen haben;
darum will ich jetz stille stahn
und den Singer zu mir einher lahn.

Ein ander Singer.

4. Mit Lust trit ich an diese Statt,
Gott grüß mir ein ehrbarn weisen Rath,
ein ehrbarn Rath nicht alleine,
darzu ein ganze Gemeine!
Ein ehrbarn Rath hab ich wol zu grüßen Macht,
Gott grüß mir ein ganze Nachbarschaft,
Gott grüß mir das Jungfräulein zart
und die das Kränzlein gemachet hat!
Jungfrau, ich kumm für euch getreten
und hab euch vor nie kein Mal gebeten
und bitt euch zarts Jungfräuelein
zum ersten Mal um eur Kränzelein,
ihr wöllet mirs geben und nicht versagen,
so will ichs von euretwegen tragen,
von euretwegen nicht allein,
von allen den Jungfräulein gmein,
die das Kränzlein hand machen lohn,
die Rath und That darzu hand thon.

5. „Singer, du hast mir ein Frag aufgeben,
die gfällt mir wol und ist mir eben:
Die Kron ist höher weder Gott,
die Schand ist größer dann der Spott,
der Tag ist weißer dann der Schnee,
das Märzenlaub ist grüner dann der Klee.
Singer, die Frag hab ich dir thun sagen,
das Kränzlein sollt du verloren haben."

6. Jungfrau, so merkt mich eben!
ich will euch ein Frag aufgeben,
wann ihr mirs thut singen oder sagen,
euer Kränzlein sollt ihr länger tragen.
Jungfrau, sagt mir zu dieser Frist,
welches die mittelst Blum im Kränzlein ist?
der Blümlein eben viel feind,
die umher in dem Kränzlein stehnd.

7. Ich hör ein großes Schweigen,
das Kränzlein will mir beleiben.
So merkt mich, liebe Jungfrau mein:
ihr möget wol die mittelst Blum im
Kränzlein sein!
Darum so kumm ich für euch getreten,
und hab euch vor zwei Mal gebeten,
so bitt ich euch, zarts Jungfräuelein,
zum dritten Mal um euer Kränzelein.
Jungfrau, hebt auf eur schneeweiße Hand
und gebt dem Kränzlein einen Schwank
und setzt mirs auf mein gelbes Haar!
das sicht gleich wie ein Igel zwar.

8. So schau, gut Gsell, so schaue!
das gab mir ein schöne Jungfraue,
die Jungfrau die mir das gab,
sie sprach: „Gut Gsell, behalt dir das!“
Jungfrau, habt ihr kein kleins Glüfelein,
daß ihr mir aufheftet mein Kränzelein?
und daß ich es nicht verliere
wo ich hin gieng spazieren,
und daß ichs nicht verzette
bis daß ich käm zu meim Bette,
darnach so leg ichs in mein Truchen,
darinn liegt es die ganzen Wuchen.

9. Jungfrau, ich sollt euch grüßen
von der Scheitel bis auf die Füße,
so grüß ich euch so oft und dick
als mancher Stern am Himmel blickt,
als manche Blum gewachsen mag
von Ostern bis auf Sanct Michels Tag.
Jungfrau, ich sollt euch danken
mit Schwaben und mit Franken,
so ich die Franken nicht mag haben,
so dank ich euch mit allen Webers-
knaben,
seind euch dieselben unbekannt,
so dank ich euch mit meiner eigen Hand.

10. Jungfrau, ich sollt euch schenken,
ich will mich nicht lang bedenken:
so schenk ich euch ein gülden Wagen,
darin sollt ihr gen Himmel fahren,
und ein gülden Kron, drei edel Stein,
darinn ist so schön der erste Stein,
der ist auch also gute:
Gott behüt euch vor der Höllen Glute!
der ander ist so tugendreich:
Gott der geb euch sein Himmelreich!
der dritt Stein ist so tugendhaft:
Gott behüt euch euer Jungfrauschaft!
Damit so will ichs bleiben lahn
und jetz aus diesem Reihen gahn,
so stand ich auf eim Gilgenblatt,
Gott geb euch Allen ein gute Nacht!

„Ein andere Frag aufzugeben.“

Ein Frag.

11. Singer, nu sag mir behend,
wann es hat weder Füß noch Händ,
und darzu weder Kopf noch Nas
und lauft geschwinder dann ein Has?
thu mir die Frag singen oder sagen,
so will ich dich für ein Singer haben.

Antwort.

12. Singer, das sag ich dir geschwind:
und Dasselb ist fürwahr der Wind,
der hat doch weder Kopf noch Nas
und lauft geschwinder dann ein Has.

Frag.

13. Singer, so sag mir doch allhie,
und was Gott hat gesehen nie
und gesicht es auch nimme?
merk, Singer, auf mein Stimme!
ein Bauer sicht es alle Tag:
sag mir allhie auch diese Frag

Antwort.

14. Singer, du sollt mich recht verstahn,
die Frag will ich dich wissen lahn;
das sag ich dir fürwahr allhie:
Gott hat seins Gleichen gesehen nie
und gesicht es auch nimme;
merk, Singer, auf mein Stimme!
fürwahr ich dir das sage:
Ein Bauer sicht den andern all Tage.

Frag.

15. Singer, es steht ein Mühl auf dieser Erden,
was sie mahlet, thut wenig werden;
die Mühl die hat fünf Räder gemein
und treibt nit mehr dann ein Mühlstein;
das sag ich dir ohn alls Verdrießen:
zehen Riegel thun die Mühl beschließen.

Antwort.

16. Singer, ich gib dir zu verstohn:
die Mühl ist das Euangelion;
die fünf Räder thu ich dir nennen,
das seind des Menschen fünf Sinnen;
der Glaub dieselben treiben thut,
die zehen Gebot das seind die Riegel gut.

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Ein hübsch new Lied, Wie man vmb ein Krantz singet." — Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Newber." [Drucke von 1550—71.] — Verglichen mit einem fast gleichlautenden flieg. Bl. in 8. 8 Bl. „Ein hüpsch New Lied, wie man vmb ein Krantz singt. ꝛc. Getruckt zu Augspurg, durch Valentin Schönigk." [Drucke von 1587—1605.])

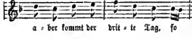
Weiler unten Näheres über die Melodie. Vgl. Uhland. I, 3, 7 u. 9.

1. lon, lahn, mhd. lon, lân, (sie) lassen. — 2. Ring, Kreis, der freie Platz zwischen der ringsum versammelten Menge. — Vgl. Wunderhorn. III, 130; in neuster Aufl. III, 124. — 3. weder, mhd. wëder, disjunctiv-fragendes Pron., welcher von zweien, — als. einher, herein. — 4. trit, (ich) trete. vor, zuvor. hand, (sie) haben. thon, gethan. — 5. (ist mir) eben, recht, bequem. — 6. umher, herum. — 7. beleiben, mhd. belîben, bleiben. Schwank, mhd. swanc, schwingende Bewegung, Schwung. sicht, sieht. zwar, mhd. zwâre, zwâr (ze = zuo, zu), fürwahr. — 8. Glüfelein (im Druck: Glüffelein), von Gluse, Stecknadel. (Noch jetzt in der Gegend von Straßburg gebräuchlich.) verzetten, in kleinern Theilen (zerstreut) fallen lassen. Truche, mhd. truhe, Lade, Kiste. — 9. die Scheitel, mhd. gleichfalls femin. gen. oft und dick, oft und wieder. mhd. dicke und ofte. — 10. stand, (ich) stehe. Gilge, mhd. gilge (m.), Lilie. — 11. wann, denn — nämlich. haben, halten. — 13. nimme, mhd. nimmê = nie mê (mêre, mêr) nie mehr, nimmer, niemals.

154. Träumelein.

Mäßig langsam. Melodie mündlich, aus dem Odenwald.

Wol heu = te noch und mor = gen bleib ich, mein Schatz, bei dir; wann



1. Wol heute noch und morgen
bleib ich, mein Schatz, bei dir;
|: wann aber kommt der dritte Tag,
so muß ich fort von hier. :|

2. „Wann kommst du aber wieder,
Herzallerliebster mein?" —
Wanns schneiet rothe Rosen
und regnet kühlen Wein.

3. „Es schneiet keine Rosen
und regnet auch kein Wein:
so kommst du auch nicht wieder,
Herzallerliebster mein."

4. Wann ich auch wiedrum käme,
was würd es helfen dich?
ich habe dich geliebet,
aber heirathen thu ich dich nicht. —

5. „In meines Vaters Gärtelein
legt ich mich nieder und schlief;
da träumet mir ein Träumelein
wies schneiet über mich.

6. „Und als ich nun erwachte,
da war es lauter Nichts;
es warn die rothen Röselein,
die blühten über mich.

7. „Ein Haus will ich mir bauen,
ein Stock von grünem Klee,
mit Buchsbaum ausstaffieret
und gelber Lilie.

8. „Und als das Haus gebauet war,
beschert mir Gott was nein;
ein Bürschchen das von achtzehn Jahr,
das soll mein eigen sein!"

(Mehrfach mündlich, aus dem Odenwald [Neunkircher-Höhe] und der Gegend von Mosbach in der Pfalz.)

Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. II, H. 2, S. 30, Nr. 25. — Meinert, Volkslieder. S. 93. — und Wunderhorn. II, 221; in neuster Aufl. II, 223. (Die Str. 3, 6, 7, 8, 9 u. 10 sind theils zur Hälfte, theils ganz geändert, folglich unächt.)

1, 2. Da bleib ich noch allhier (bei dir). 1, 4. da scheid ich ganz von dir (hier). — 2, 1. Wann kommst du wiedrum heime rc. — 4. Vgl. Wunderhorn. IV, 233. (Vom J. 1607.) — 5, 1. Gieng ich in Vaters Gärtelein — In meines Vaters Garten. 5, 4. wies reguet über mich. — 8, 4. das soll mein Heirath sein!

154ᵃ. Träumelein.

1. Ich gieng ins Vaters Gärtelein,
ich legt mich nieder und schlief;
da träumte mir ein Träumelein,
als schneit es über mich.

2. Und da ich nun erwachte,
da war es aber nicht,
da warns die rothen Röselein,
die blühten über mich.

3. Ich brach mir eines abe
zu einem Ehrenkranz;
ich nahms der Liebsten mitte
zu einem Ehrentanz.

4. Und da der Tanz im Besten war,
da war das Geigen aus,
da soll ich mr nun mein Schatz heimführn
und hab kein eigen Haus.

5. Ein Häuslein will ich mir bauen
von Rosn und Rosmarin,
und will mirs wol bestecken
mit rothen Röselin.

6. Und wenn ichs nun werd fertig han
beschert mir Gott was nein,
daß ich zu Jahr kann sprechen.
das Häuslein das ist mein!

(Mündlich, aus Schlesien. Am Fuß der Schneekoppe.)

J. E. Biester, „Neue Berlinische Monatschrift. 8. B. 1802. Berlin u. Stettin." S. 260. (Hier aus der schlesischen Mundart ins Hochdeutsche übertragen.) — Vgl. auch Meinert's Volksl. S. 93. (Str. 7 erinnert an ein Lied bei Uhland. II, 750.) u. Hoffmanns v. F. „Schles. Volkslieder." S. 106.)

3. Mitte, mhd. mite, mitte, mit. — 6. Zu Jahr, mhd. ze jâre, übers Jahr.

154ᵇ. Ach wenn ich nur ein Täublein wär!

1. Dort oben auf dem Berge
da steht ein hohes Haus,
da fliegen alle Morgen
zwei Turteltäublein raus.

2. Ach wenn ich nur ein Täublein wär,
thät fliegen aus und ein,
thät fliegen alle Morgen
zu meinem Schatz hinein!

3. Ein Haus wollt ich mir bauen,
ein Stock von grünem Klee;
mit Buchsbaum wollt ichs decken
und rothen Nägelein.

4. Und wann das Haus gebauet wär,
beschert mir Gott was nein:
mein Schätzelein von achtzehn Jahr
das soll mein Täublein sein.

(Mündlich, aus der Gegend von Heidelberg.)

Wunderhorn III. Anhang. S. 93; in neuster Aufl. III, 451. Hier nach der Originalhandschrift wiederhergestellt.

154^c. Blumenhaus.

1. In meines Buhlen Gärtelein
da lage ich und schlief; :|:
|: da träumte mir ein Träumelein,
wies schneiet über mich. :|

2. Und da ich nun erwachte
und es war aber nicht:
es warn die rothen Röselein,
die blühten über mich.

3. Ich brach mir d Röslein abe
zu einem Kranze;
ich schickt sie meim Feinsliebchen
zum Lobetanze.

4. So bauet ich mir ein Häuselein
von Petersiligen:
womit war es bedecket?
mit rothen Liligen.

5. Und da mein Haus gebauet war,
beschert mir Gott ein Weib:
ein Mägdelein von achtzehn Jahrn,
da war gut wohnen bei.

Nach dem „Berglieder büchlein." (1740. Vgl. Liederhort. S. 116.) Das. S. 104 u. 105, Nr. 83 u. 84.

3, 4. Lobetanz, Ehrentanz.

154^d. Vergißmeinnicht.

1. Ich weiß mir eine Jungfrau schön,
wollt Gott sie wäre mein!
von Perlen und von Golde
trägt sie ein Kränzelein.

2. Von Perlen und von Golde
trägt sie ein Ehrenkranz,
mit ihren schneeweißen Händen
bracht sie mich an den Tanz.

3. Ich war in fremden Landen,
da lag ich unde schlief;
da träumet mir eigentlichen,
wie mir mein feins Lieb rief.

4. Und da ich nun erwachte,
da war es Alles nichts;
es war die Nachtigalle,
die sang so wonniglich.

5. „Steh auf, du guter Geselle,
und reit du durch den Wald!
sonst wird deine Liebe sagen,
sie führ ein andern Geselln."

6. Ich thät mich fast nicht säumen,
ich ritt durch den grünen Wald;
die Vöglein hört ich singen,
sie sungen beide jung und alt.



7. Ich ritt nun also lange
bis ich mein feins Lieb fand:
„Wie hast du mein vergessen
und mich verlassen ganz!"

8. „„Wie soll ich dein vergessen,
du edler Amethist,
der du in meinem Herzen
so tief versetzet bist!""

9. Drauf gab sie mir zu Pfande
Vergißnichtmein ein Kranz;
den gab sie mir zu Pfande
mit ihrer schneeweißen Hand.

10. Drauf gab ich ihr herwieder
von Gold ein Ringlein klein:
„Den tragt von meinetwegen,
Herzallerliebste mein!"

(Nach einer in der Rhediger'schen Bibl. zu Breslau befindlichen Papierhandschrift vom J. 1603 in H. Hoffmann's v. F. „Monatschrift von und für Schlesien. Jahrg. 1829. Breslau." II, 550.)

Weiter unten das Lied: „Es steht ein Lindlein in diesem Thal, ach Gott! was thut sie da?" (Uhland. I, 66.)

3. eigentlichen, mhd. eigenliche, adv. (zum adj. eigenlich, was man selbst hat,) eigens, besonders. — 6. Vgl. Liederhort. S. 247. — fast, fest, sehr, durchaus, gar.

155. Der Tannenbaum.

Erste Melodie.

Sehr mäßig. Melodie mündlich, aus dem Odenwald. (Neunkirchen.)

O Tan-nen-baum, o Tan-nenbaum, du bist ein ed-ler Zweig!
du grü-nest uns den Win-ter, die lie-be Sommer-zeit.

(Vgl. Nr. 154.)

Zweite Melodie.

Sehr mäßig. Melodie mündlich, aus Westfalen.

O Tan-nenbaum, o Tan-nenbaum! du bist ein ed-ler Zweig;
du grü-nest uns den Win-ter, die lie-be Som-mer-zeit.

Dritte Melodie.

Mäßig langsam. Mündlich, aus dem Kuhländchen.

O Tan = nenbaum, o Tan = nenbaum! du bist ein ed = ler Zweig;
du grü = nest uns den Win = ter, die lie = be Sommer = zeit.

1. O Tannenbaum, o Tannenbaum!
du bist ein edler Zweig;
|: du grünest uns den Winter,
die liebe Sommerzeit. :|

2. Wenn andre feine Bäumelein
in großer Trauer stehn,
so grünst du, edler Tannenbaum,
im Winter, ei, wie schön!

3. „Warum sollt ich nicht grünen,
da ich noch grünen kann?
ich hab wedr Vater noch Mutter,
der mich versorgen kann."

(Vielfach mündlich, aus dem Odenwald [Neunkirchen], aus Schlesien [Hainau], Westfalen [Brakel], u. s. w.)

Gewöhnlich dient dieses Lied als Einleitung zu Nr. 154. (Besonders von Str. 5 an: „In meines Vaters Gärtelein.") Vgl. z. B. J. E. Biester, „Neue Berlinische Monatschrift. 8. Bd. 1802." S. 272. — L. Erk, Volkslieder. B. II, H. 6, S. 92, Nr. 65. — Hoffmann v. F. Schles. Volkslieder. S. 84 u. 166. — Aber auch in Verbindung mit andern Liedern pflegt es aufzutreten; z. B. bei Uhland. I, 365. (Str. 6 u. 10.) — in L. Erk's Volksl. B. II, H. 6, S. 50, Nr. 47 — in Kretzschmer's Volksl. I, 160 u. 645 — in Bergliederbüchlein. (1740.) S. 226, Nr. 188. — Es gehören demnach diese Strophen in die Klasse der oben (S. 683, 665, 288 u. 314.) erwähnten Lieblingsstrophen.

In dem Liede „Es hieng ein Stallknecht seinen Zaum" (nach einem flieg. Bl. in 8., gedruckt zwischen 1550 u. 1580) lautet Str. 2 u. 10 also:

1. O Tanne! du bist ein edler Zweig; :|:
du grünest den Winter und die liebe Sommerzeit. :|:

2. Wenn alle Bäume dürre sein,
so grünest du, edles Tannenbäumelein!

Ein Fragment davon hat sich in Melchior Franck's „Musicalischem Grillenvertreiber" (Coburgk, 1622. 4.) und zwar im 5. Quodlibet erhalten:
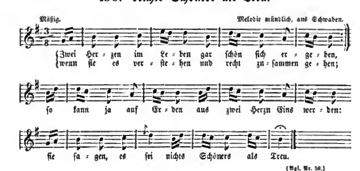
„Du grunest uns den Winter,
die liebe Sommerzeit."

Endlich gedenkt auch Logau (in „Salomons von Golaw Deutscher Sinn-Getichte Andres Tausend." Bresl. 1654. 8. S. 13.) dieses Liedes mit folg. Worten:

„.... „Die Junkern giengen feichte,
sie waren nicht weit her und zu erreichen leichte;
wanns höflich wo gieng zu, so klang ein Reuterslied,
der grüne Tannenbaum und dann der Lindeschmied." (Uhland. I, 658.)

Was A. Zarnack (in seinen „Deutschen Volksliedern." Berlin, 1820. II, 29. — Erlach. IV, 41.) aus vorstehendem Liede Neues geschaffen, gehört nicht hierher.

156. Nichts Schöners als Treu.



1. Zwei Herzen im Leben
gar schön sich ergeben,
wenn sie es verstehen
und recht zusammen gehen;
so kann ja auf Erden
aus zwei Herzn Eins werden:
sie sagen, es sei
nichts Schöners als Treu.

2. Die Perlen, Korallen,
die können zwar prahlen;
die Perlen, Rubinen,
die können das rühmen;
sie können zwar trutzen,
ihr Schönheit aufputzen:
sie sagen, es sei
nichts Schöners als Treu.

3. Frag alle Bekannte,
frag alle Verwandte,
frag alle Verliebte,
frag alle Betrübte,
frag Himmel und Erden,
frag, was kann gefragt werden:
sie sagen, es sei
nichts Schöners als Treu.

4. Nun sei es beschlossen,
ganz treu, unverdrossen;
dir will ich mein Leben
ganz treu untergeben:
und den du wirst fragen,
der kann dirs gleich sagen,
daß Schöners nichts sei,
als bleiben getreu.

(Flieg. Bl. 8. „Acht kurzweilige weltliche Lieder. Gedruckt 1786.“ Das dritte. — Vgl. Wunderhorn. IV, 176. und Freimund Pfeiffer, „Sesenheimer Liederbuch.“ S. 143.)

1. In einem Glückwünschungsgedicht vom 15. Aug. 1725, welches der Straßburger Organist Franciscus Joseph Schmid der damals neuvermählten Königin von Frankreich überreichte, kommen als Unterschrift zu einem Sinnbilde folgende Worte vor: „Wann Zwei sich ergeben, ganz einig auch leben, so kann ja auf Erden aus Zweien Eins werden.“ (s. „Deutsche Jesuiten-Poesie Oder Eine Sammlung Catholischer Gedichte, Welche Zur Verbesserung Allen Rrimenschmiden wohlmeinend vorgeleget Megalisaus. Francksurth und Leipzig. 1731.“ 6. S. 39.)

157. Ade, mein Schatz.

Erste Lesart.

Sehr mäßig. Melodie mündlich, aus der Prignitz. (Klein-Welle bei Perleberg.)

„A = de, mein Schatz! und ich muß fort; ich muß dich
mei = den, von dir ab = schei = den an frem = den Ort.“

Zweite Lesart.

Sehr mäßig. Mel. nach der „Samml. Deutscher Volkslieder. Herausgegeben durch Büsching u. von der Hagen. Berlin, 1807.“ Das. Nr. 11.

„A = de, mein Schatz! jetzt reis ich fort; ich muß dich
mei = den, von dir ab = schei = den an an = dern Ort.“

1. „Ade, mein Schatz! und ich muß fort;
   |: ich muß dich meiden,
   von dir abscheiden
   an fremden Ort.“ :|

2. „„Schatz, gehst du denn so weit von mir?““ —
   „Im Rosengarten
   will ich deiner warten,
   im grünen Klee.“

3. „„Brauchst meiner nicht zu warten, bin viel zu schlecht;
   frei dir ein Reiche,
   die deines Gleichen
   ist eben recht.““

4. „Ich frei ja nicht nach Geld und Gut:
   an Gottes Segen
   ist Alles gelegen,
   wers glauben thut.

5. „Wers glauben thut, der ist nicht hie;
   ist fortgegangen,
   wird wiedrum kommen
   spät oder früh.“

6. „„Kommst du nicht wieder zu rechter Zeit,
   so sind wir Beide
   geschiedne Leute
   auf ewge Zeit.““ —

7. Wer hat denn dieses Lied erdacht?
   Es habens gesungen
   drei Goldschmiedsjungen
   zur guten Nacht.

(Mehrfach mündlich, aus dem Brandenburgischen. [Oranienburg, Perleberg, Seehausen, Gramzow rc.] — Vgl. F. H. Bothe, „Frühlings Almanach. Berlin, 1804.“ S. 70. Die Aenderung der Verse 2 u. 3 in Str. 4 rührt wol von Bothe her.)

157[a]. Komm wieder zu rechter Zeit!

Erste Lesart.

Mäßig langsam. Melodie mündlich, aus der Gegend von Stuttgart, Heidelberg, Mannheim ꝛc.

„Ich kann und mag nicht fröh - lich sein; wenn An - dre schla - fen, so muß ich wa - chen, muß trau - rig sein."

Zweite Lesart.

Mäßig langsam. Melodie mündlich, aus der Bergstraße. (Reinheim.)

„Ich kann und mag nicht fröh - lich sein; wenn An - dre schla - fen, so muß ich wa - chen, muß traurig sein, muß traurig sein."

1. „Ich kann und mag nicht fröhlich sein; :|:
|: wenn Andre schlafen,
so muß ich wachen,
muß traurig sein." :|

2. „Mein Schatz, du darfst nicht traurig sein;
wenn dich die Leut fragen,
so thu nur sagen:
Schatz, du bist mein.

3. „Von der Lieb zu scheiden, das thut sehr weh.
Im Rosengarten
will ich deiner warten,
im grünen Klee.'"

4. „Brauchst meiner nicht zu warten im grünen Klee.
Frei dir eine Reiche,
die deines Gleichen;
laß mich Arme stehn!"

5. „Ich frei ja nicht nach Geld und Gut;
an Gottes Segen
ist Alles gelegen,
wers glauben thut.

6. „Wers glauben thut, der ist nicht hie;
ist weggenommen,
wird wiedrum kommen
spät oder früh.'"

7. „Kommt er nicht wieder zu rechter Zeit,
will ich ihn meiden,
will von ihm scheiden
auf ewge Zeit." —

8. Wer hat denn dieses Lied erdacht?
Drei Goldschmiedsjungen
die habens gesungen
zur guten Nacht.

(Mehrfach mündlich, aus der Gegend von Meiningen, Henneberg, Wasungen, — aus dem Hessen-Darmstädtischen [Reinheim, Hergershausen] und dem Großherzogthum Baden.)

Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. I, H. 4, S. 54, Nr. 47; B. I, H. 5, S. 70, Nr. 65. — Wunderhorn. I, 205; in neuster Aufl. I, 189. (Das Ganze ist eine Ueberarbeitung des A. Elwert'schen Textes [„Ungedruckte Reste alten Gesangs." S. 15.] und rührt von A. von Arnim her. Str. 3 u. 4 [in der Anfangszeile] sind neu, und Str. 6 ist einem ganz andern Liede entlehnt. Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. II, H. 2, S. 29, Nr. 18. — O. L. B. Wolff [in seiner „Halle der Völker." II, 186.] ist so glücklich gewesen, für diese von Arnim'schen Aenderungen als heimatlichen Boden den „Ihgrund" angeben zu können!)

157ᵇ. Fahr hin!

„Im Ton: Mein Herz mit Lieb verwundet ist."

1. Wach auf, wach auf! mein Herz das brinnt, :|:
mein feins Lieb hat |: mirs angezündt. :|

2. Schenk ein, schenk ein das hohe Glas!
trink aus, feins Lieb! was schadt dir das?

3. Es schadt mir nicht, es schmeckt mir wol,
ich weiß wol Ein, dies zahlen soll.

4. „Dies zahlen soll, die ist nicht hier." —
Ist sie nicht hier, so kommt sie schier.

5. Kommt sie dann nicht zu rechter Zeit,
nimm ich, feins Lieb, ein ander Weib.

6. „Nimmst du ein Weib, nimm ich ein Mann,
leit mir, feins Lieb, nit viel daran.

7. „Fahr hin, fahr hin, du freier Held!
mach du es wol wie dirs gefällt.

8. „Gefällt dirs nicht, fahr immer hin!
ich will wol bleiben wer ich bin.

9. „Und wer ich bin, man kennt mich wol,
ich weiß noch Einen, ders werden soll.

10. „Ders werden soll, der ist nicht weit,
er wird wol kommen zu rechter Zeit.

11. „Auf rechte Zeit, zu guter Stund —
der liebe Gott spar dich gesund!“

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Drey schöne newe Lieder.“ Das erste. Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Fuhrmann.“ [Druckte 1576—98.] — Eine etwas spätere Lesart von 16 Str. [nach Paul von der Aelst's Liederb. 1602.] steht im „Weimarischen Jahrbuch für deutsche Sprache, Litteratur und Kunst. Herausg. von Hoffmann v. F. und O. Schade. II. B. Hannover, 1855.“ Das. S. 349. — Die Str. 2—6 finden sich wieder im „Bergliederbüchlein“ [1740. — S. 94, Nr. 75.] und zwar als Anhang zu dem oben [S. 227.] abgedruckten Liede: „Wach auf, wach auf! der Steiger kömmt.“ Zu diesem Vermengen mag wol der gleiche Anfang beider Lieder die nächste Veranlassung gegeben haben. — Vgl. auch Liederhort. S. 26, Str. 11.)

6. Leit, liegt. — 11. sparen, schonen, erhalten.

---

158. Liebesschmerz.

Melodie vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Thüringen 2c.

Mäßig langsam.

Den Sonn-tag, den Mon-tag in al-ler Fruh, da kam mir ei-ne trau-ri-ge Botschaft zu, die-weil ich von meim Schätzchen hab Ab-schied ge-nommn, ich soll-te doch noch ein-mal zu ihr kommn.

* Auch so: in al-ler Fruh 2c. ** Bot-schaft zu.

1. Den Sonntag, den Montag in aller Fruh,
da kam mir eine traurige Botschaft zu,
dieweil ich von meim Schätzchen hab Abschied genommn,
ich sollte doch noch einmal zu ihr kommn.

2. Und als ich zu ihr gekommen bin,
da thät sie mir was sagen in aller Still:
ich sollt sie nicht verlassen in aller ihrer Noth,
ich sollt sie treulich lieben bis in den Tod.

3. „Schau an, schau an mein bleiches Angesicht,
schau, wie mich die Liebe hat zugericht!
Kein Feuer ist auf Erden, das brennet also heiß,
als die verborgne Liebe, die Niemand weiß.

4. „Dorn und Disteln die stechen gar zu sehr,
aber falsche Zungen noch viel mehr;
viel lieber wollt ich gehn, wo Dorn und Disteln stehn,
als wo zwei falsche Zungen beisammen stehn.

5. „Mit Trauern muß ich schlafen gehn,
mit Trauern muß ich wiedrum auferstehn;
mit Trauern und mit Weinen verbring ich meine Zeit,
dieweil ich nicht kann lieben was mein Herz erfreut.

6. „Geht dirs wol, so gedenk an mich,
geht dirs aber übel, so kränkt es mich.
Wie froh wollt ich sein, wenns dir und mir wolgeht,
obschon mein junges Leben in Trauern steht.

7. „Ach herzelieber Schatz, ich bitte dich noch eins:
du wollest auch bei meinem Begräbnis sein!
bei meinem Begräbnis bis in das kühle Grab,
dieweil ich dich so treulich geliebet hab."

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Thüringen u. s. w. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts. — Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. II, H. 2, S. 54, Nr. 27.)

1, 1. Am Sonntag, am Montag (Des Sonntags, des Montags) in aller Früh. 1, 3. hab Urlaub genommn. 1, 4. ich sollte doch noch einmal wieder kommn. — 2, 2. da that sie mir was klagen. — 3. Vgl. Meinert. S. 253. (Str. 3.) 3, 3. das brennen thut so heiß. Vgl. Liederhort. Nr. 23. (Str. 3 und 2.) und Nr. 102. (Str. 1.) 3, 2. Viel lieber wollt ich wünschen, ich läg im kühlen Grab, so käm (wär) ich auch (doch) von allen meinen Leiden (Sorgen) ab. 3, 3. Du hast ein Herz, viel härter als ein Stein, darinnen so viel Seufzer verborgen sein. — 4, 4. eh ich mit falschen Zungen wollt ummegehn. 4, 2. die falschen falschen Zungen aber noch viel mehr. Vgl. L. v. Seckendorf, „Musenalm. f. d. J. 1808." S. 24. (Aehnliche Lieblingsstrophen: Liederhort. S. 283, 285, 288, 314 u. 342.) — 5 u. 6. Vgl. Liederhort. S. 223. (Str. 3 u. 4.) In der Regel sind diese beiden Strophen ebenso oft in obigem Liede wie auch in Nr. 122 anzutreffen. — 6. Vgl. A. Elwert, „Ungedruckte Reste." S. 36. — 7. Vgl. Büsching u. von der Hagen, Volksl. S. 229, Nr. 22, Str. 2.

158ᵃ. Heimlicher Liebe Pein.

1. Mein Schatz der ist auf die Wanderschaft hin,
ich weiß aber nicht, was ich so traurig bin:
vielleicht ist er todt und liegt in guter Ruh,
drum bring ich meine Zeit so traurig zu.

2. Als ich und mein Schatz in die Kirch wolln gehn,
viel falsche falsche Zungen unter der Thüre stehn;
die eine redet dies, die andre redet das,
das macht mir gar oft meine Aeuglein naß.

3. Die Distel und die Dorn die stechen also sehr,
die falschen falschen Zungen aber noch viel mehr.
Kein Feuer auf Erden, es brennet also heiß,
als heimliche Liebe, die Niemand weiß.

4. Ach herzelieber Schatz, ich bitte dich noch eins:
du wollest auch bei meiner Begräbnis sein!
bei meiner Begräbnis bis in das kühle Grab,
dieweil ich dich so treulich geliebet hab.

(Flieg. Bl. 8. „Sechs schöne neue Weltliche Lieder. [Das 5.] Gedruckt in diesem Jahr.“ Aus der Zeit zwischen 1780—1800. Hiernach ist der [etwas geänderte] Abdruck im Wunderhorn. III, 17. gemacht.)

3, 3. Vgl. Liederhort. Nr. 35, Str. 8 u. 9. — und Nr. 109, Str. 1.

158ᵇ. Von falschen Zungen.

Dorn und Disteln stechen sehr,
falsche Zungen noch viel mehr;
doch wollt ich liebr in Dorn und Disteln baden,
denn mit falschen Zungen sein beladen.

(Johannes Knöfel, „Newe Teutsche Liedlein mit fünff Stimmen. Nürnberg, 1581.“ 4. Das. Nr. 21. — Vgl. Hoffmann v. F. u. O. Schade, „Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Litteratur und Kunst.“ Hannover. 1854.“ B. I, S. 130. [Nach einer niederl. Liederhandschrift vom J. 1537.] und Hoffmann v. F. „Spenden zur deutschen Litteraturgeschichte. Leipzig, 1844.“ I, 26. [Aus einem Stammbuche vom J. 1647.] — Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 94, Str. 2.)
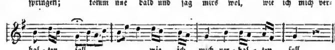
159. Frau Nachtigall.

Sehr mäßig.

Melodie mündlich, aus dem Brandenburgischen, Clevischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Franken ꝛc.

Nach - ti - gall, ich hör dich sin - gen, das Herz im Leib möcht mir zer-

springen; komm nur bald und sag mirs wol, wie ich mich ver-



* Auch so:

wie ich mich ver - hal - ten soll. — — — — — wie ich mich ver - hal - ten soll.

1. Nachtigall, ich hör dich singen,
das Herz im Leib möcht mir zerspringen;
komm nur bald und sag mirs wol,
wie ich mich verhalten soll. :|:

2. Nachtigall, ich seh dich laufen,
aus dem Bächlein thust du saufen,
tunkst dir dein klein Schnäblein ein,
meinst es wär der beste Wein.

3. Nachtigall, wo ist gut wohnen?
bei der Linden an der Dohnen,
bei der schön Frau Nachtigall?
grüß mein Schatz viel tausendmal!

4. „Thu dein Herz in zwei Stück theilen,
komm zu mir, ich will dirs heilen;
schlag die Grillen aus dem Sinn,
laß die Lieb nur fahren hin!

5. „Laß die Lieb nur immer fahren,
weg mit solchen stolzen Narren,
die ihr (sich) so viel bildet ein:
meint, sie wollt die Schönste sein!"

6. Geh nur hin mit deim Stolzieren,
du darfst mich nicht lang vexieren,
hast nicht Ursach stolz zu sein,
schau nur in dein Herz hinein!

7. Hast gemeint, du wollst mich fangen,
dieses war nur dein Verlangen;
aber nun ist Alles aus,
ich such mir ein Andre aus.

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen (Berlin, Brandenburg, Trebbin, Oderberg), Clevischen, Bergischen, Hessen-Darmstädtischen (Dreieichenhain), Franken, Schlesien ꝛc. Mit Benutzung von flieg. Bl. aus den Jahren 1750, 1786, 1801 u. 1806. Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. I, H. 1, S. 25, Nr. 25.)

1, 3. Komme doch (nur) und sag mirs bald. — 2, 3. du tunkst dein ꝛc. — tunkst dein kleines Schnäbelein, meinst es ist ꝛc. (Flieg. Bl. um 1750.) — 3, 1. Nachtigall, hier ist gut wohnen.

3, 3 u. 4. Vgl. Liederhort. S. 290. (Str. 3.) 3, 4. grüß mein Schatz zu tausendmal. (1750.) — 4, 1. Ich will mein Herz in zwei Stück theilen. — 5, 2. weg mit solchen Hochmuthsnarren. — 6, 4. schäm dich in dein Herz hinein! — Vgl. Liederhort. S. 296. — 7, 4. ich seh mir ein Schönre aus — der Vogel ist geflogen aus. (1750.) — 7a. Es freut (reut?) mich mein junges Leben, das mit solcher Lieb umgeben; daß ich so viel leiden muß, ach das ist ein schwere Buß! — Deine Schönheit hat mich gebunden, ich hab deine Lieb empfunden; deine Lieb und Süßigkeit hat mir oft mein Herz erfreut. (1750.)

Vgl. Büsching u. von der Hagen, „Samml. Deutscher Volkslieder.“ S. 203; im Melodienheft S. 23. — Unsinnig umgeformt findet sich die Melodie wieder bei Kretzschmer. I, 492.

160. Die Gedanken sind frei.

Mäßig geschwind.

Melodie mündlich, aus der Gegend von Darmstadt, Hanau, Meiningen ꝛc.

Die Ge - dan - ken sind frei, wer kann sie er - rathen? sie flie - hen vor-
bei wie nächt - li - che Schat - ten. Kein Mensch kann sie wis - sen, kein
Ker - ker ein - schließen. Es blei - bet da - bei: die Ge - danken sind frei.

1. Die Gedanken sind frei,
wer kann sie errathen?
sie fliehen vorbei
wie nächtliche Schatten.
Kein Mensch kann sie wissen,
kein Kerker einschließen.
Es bleibet dabei:
die Gedanken sind frei.

2. Ich denke was ich will
und was mich beglücket,
doch Alles in der Still
und wie es sich schicket.
Mein Wunsch und Begehren
kann Niemand verwehren.
Es bleibet dabei:
die Gedanken sind frei.

3. Und sperrt man mich ein
im finsteren Kerker,
das Alles sind rein
vergebliche Werke;
denn meine Gedanken
zerreißen die Schranken
und Mauern entzwei:
die Gedanken sind frei.

1. Drum will ich auf immer
den Sorgen entsagen,
und will mich auch nimmer
mit Grillen mehr plagen.
Man kann ja im Herzen
stets lachen und scherzen
und denken dabei:
die Gedanken sind frei.

5. Ich liebe den Wein,
mein Mädchen vor allen,
sie thut mir allein
am besten gefallen.
Ich bin nicht alleine
bei meinem Glas Weine:
mein Mädchen dabei,
die Gedanken sind frei.

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, Brandenburgischen, aus Schlesien, Thüringen, Franken u. s. w. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit zwischen 1780 u. 1806. — Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. III, H. 1, S. 8, Nr. 8.)

Dieses Lied erinnert an eine Stelle aus Freidank:
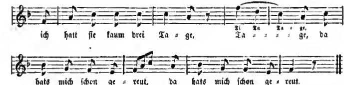
Ez sint gedanke und ougen	gedanke niemen gevâhen kan.
des herzen jeger tougen.	So dicke sint niergen mûren drî,
diu bant mac nieman vinden,	ich gedenke wol durch sî.
diu mîne gedanke binden.	Ezn wart nie keiser alsô rîch,
man vâhet wîp unde man,	mit gedanken sî ich im gelîch.

(»Vridankes bescheidenheit von Wilh. Grimm. Göttingen 1834.« p. 115.)

1, 6. Kein Jäger sie schießen. Ich sags ohne Scheu: die Gedanken sind frei. — 1a. Belege den Fuß mit Banden und Ketten, daß sHerz vor Verdruß sich nicht weiß zu retten: so wirken die Sinnen, die dennoch durchdringen. Es bleibet dabei: die Gedanken sind frei. — 1b. Wenn meinem Gesicht das Sehn wird versaget, so werd ich doch nicht von Sorgen geplaget: was soll ich mich kränken! ich kanns ja gedenken: es ist nicht vorbei, die Gedanken sind frei.

161. Die Alte und die Junge.

Mäßig. Melodie mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M.



1. |: Als ich ein jung Geselle war,
nahm ich ein steinalt Weib; :|
ich hatt sie kaum drei |: Tage, :|
da hats mich schon gereut. :|:

2. Da gieng ich auf den Kirchhof hin
und bat den lieben Tod:
„Ach lieber Tod von Basel,
hol mir mein Alte fort!"

3. Und als ich wieder nach Hause kam,
mein Alte war schon todt;
ich spannt die Roſs an Wagen
und fuhr mein Alte fort.

4. Und als ich auf den Kirchhof kam,
das Grab war schon gemacht:
„Ihr Träger, tragt sein sachte,
daß d Alte nit erwacht!"

5. „Scharrt zu, scharrt zu, scharrt immer zu!
das alte böse Weib
sie hat ihr Lebetage
geplagt mein jungen Leib."
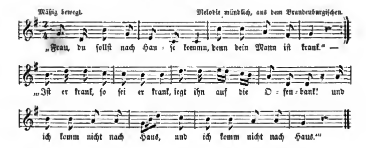
6. Und als ich wieder nach Hause kam,
all Winkel warn mir zu weit;
ich wartet kaum drei Tage,
nahm ich ein junges Weib.

7. Das junge Weibel das ich nahm,
das schlug mich alle Tag:
„Ach lieber Tod von Basel,
hätt ich mein Alte noch!"

(F. Nicolai, „Eyn feyner kleyner Almanach." I, 147. — Büsching u. von der Hagen, „Sammlung Deutscher Volkslieder." S. 225. — L. Erk, Volkslieder. B. I, H. 1, S. 62, Nr. 56.)

„Der Tod von Basel, bezieht sich ohne Zweifel auf den Todtentanz daselbst und deutet auf die Heimat des Liedes." (Vgl. im Brockhausischen Conversations-Lexikon den Artikel: Todtentanz.) Weiter unten das hierhergehörige Lied: „Da ich mein altes Weib nahm, die alte Trumpel." Nach nürnberger flieg. Blättern der Kunegund Hergotin (1528—37) u. des Hans Guldenmundt. (1527—44.) — Vgl. Uhland. II, 752. und Hoffmann v. F. u. O. Schade, „Weimarisches Jahrb." I, 127. (Niederländisch vom Jahr 1537.)

162. Der Weltlauf.



1. |: „Frau, du sollst nach Hause kommn,
denn dein Mann ist krank." :|
„„Ist er krank, so sei er krank,
legt ihn auf die Ofenbank!
und ich komm nicht nach Haus."" :|:

2. „Frau, du sollst nach Hause kommn,
denn dein Mann ist schlecht."
„„Ist er schlecht, so sei er schlecht,
ei so ist mirs eben recht:
und ich komm nicht nach Haus.""

3. „Frau, du sollst nach Hause kommn,
denn dein Mann ist todt."
„„Ist er todt, so sei er todt,
bin ich doch aus aller Noth:
und ich komm nicht nach Haus.""

4. „Frau, du sollst nach Hause kommn,
d'Träger sind in deim Haus."
„„Sind die Träger in meinem Haus,
ei so tragt den Schelm hinaus!
und ich komm nicht nach Haus.""

5. „Frau, du sollst nach Hause kommn,
d'Schüler sind vor der Thür."
„„Sind die Schüler vor der Thür,
ei so gebt ihn ihr Gebühr!
und ich komm nicht nach Haus.""

6. „Frau, du sollst nach Hause kommn,
sie tragen ihn schon fort."
„„Tragens ihn fort, so tragens ihn fort,
kommt er an den rechten Ort:
und ich komm nicht nach Haus.""

7. „Frau, du sollst nach Hause kommn,
sie graben ihn schon ein."
„„Grabens ihn ein, so grabens ihn ein,
komm ich doch von meiner Pein:
und ich komm nicht nach Haus.""

8. „Frau, du sollst nach Hause kommn,
d'Freier sind im Haus."
„„Sind die Freier in dem Haus,
ei so laßt mir keinen raus!
und ich komm gleich nach Haus.""

(Vielfach mündlich, aus Sachsen-Meiningen [Herpf], aus dem Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain, Offenthal], Brandenburgischen [Neustadt-Eberswalde, Angermünde u. Neustadt a. d. Dosse.] u. s. w.)

Vgl. Erk, Volksl. B. I, H. 5, S. 60, Nr. 50. — Büsching und v. d. Hagen, Volksl. S. 38. Im Melodienheft S. 4. (Die Schlußstrophe ist wol sicher unächt.) Gewöhnlich kommt das Lied nur so vor, daß Alles, was hier der Mann spricht, von der Frau zu sprechen ist. Vgl. jedoch F. J. Mone, „Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit. 4. Jhg. 1835." Sp. 337.

1, 4. Ei so legt ihn auf die Bank! — ist mir doch um ihn nicht bang. — 2, 4. ei so sei ihm Gott gerecht! — 3, 4. ei so krieg die Schockschwerenoth! — mit mir hats noch keine Noth — ei so legt ihn auf das Stroh! — 4, 2. die Träger sind schon da. — Sind sie da, so sind sie da, setzet ihn nur auf die Bahr! 4, 4. mögen sie ihn tragen naus! — 7, 2. sie senken ihn schon ein. — 7^a, 2. sie scharren ihn jetzt zu. — Scharrens ihn zu, so scharrens ihn zu, komm ich doch zu meiner Ruh. — 8, 5. und jetzt geh ich nach Haus.

162[a]. Der Weltlauf.

Mündlich, aus Baiern.

Erzählend. — Etwas langsam. — Mäßig geschwind.

„Weib, du sollst gschwind hamet gehn, dein Mann der is sehr krank." — „„Is er krank?
sei er krank! Noch a Tänzerl o = der zween, und dann wer i glei ha = met gehn.""

1. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,
dein Mann der is sehr krank."
„„Is er krank?
sei er krank!
|: Noch a Tänzerl oder zween,
und dann wer i glei hamet gehn."" :|

2. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,
den Doktor habns schon gholt."
„„Dn Doktor gholt?
Rasch gerollt!
Noch a Tänzerl"" ꝛc.

3. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,
dein Mann der is sehr schlecht."
„„Is er schlecht?"
gschiehts ihm recht.
Noch a Tänzerl"" ꝛc.

4. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,
sie gebns letzte Oel."
„„Letzte Oel?
mein Empfehl!
Noch a Tänzerl"" ꝛc.

5. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,
dein Mann der liegt in Zügn."
„„Liegt r in Zügn?
laßt n liegn!
Noch a Tänzerl"" ꝛc.

6. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,
dein Mann der is schon todt."
„„Is er todt?
sei er todt!
Noch a Tänzerl"" ꝛc.

7. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,
en Andrer is schon da."
„„n Andrer da?
hopsasa!
Nun kan Tänzerl mehr, bedank mi schön!
jetzt, jetzt werd i glei hamet gehn.""

(Mündlich, aus Baiern. — Vgl. Erk, Volksl. B. I, H. 4, S. 67, Nr. 61. — Kretzschmer, Volksl. I, 283. — Büsching und v. d. Hagen, Volksl. S. 297. — J. M. Firmenich, „Germaniens Völkerstimmen." III, 160.)

162b. Der Weltlauf.

Oesterreichisch. (Wienerwald.)

Etwas langsam. — Mäßig geschwind.

„Waib, Waib, sollst ham gehn, dain Man dear is krank.“ — „Is a krank? God sai Dank! Lia-ba Franz, nuar noh an Danz! na-cha wüll ih ham gehn, na-cha wüll ih ham gehn.“‘

1. „Waib, Waib, sollst ham gehn,
dain Mân dear is krânk.“
„Is a krânk?
God sai Dânk!
Liaba Frânz,
nuar noh an Dânz!
nâcha wüll ih ham gehn.“‘ :|:

2. „Waib, Waib, sollst ham gehn,
dain Mân is recht schlecht.“
„Is a schlecht?
gschiacht eam recht!
Liaba Frânz“‘ ꝛc.

3. „Waib, Waib, sollst ham gehn,
dain Mân ligt in Zign.“
„Ligt ar in Zign?
läßts n lign!
Liaba Frânz“‘ ꝛc.

4. „Waib, Waib, sollst ham gehn,
dain Mân dear is dod.“
„Is a dod?
drest n God!
Liaba Frânz“‘ ꝛc.

5. „Waib, Waib, sollst ham gehn,
dain Mân wiard bigrâbn.“
„Wiard a bigrâbn,
brauchts mas nid zsâgn.
Liaba Frânz“‘ ꝛc.

6. „Waib, Waib, sollst ham gehn,
a Frair is im Haus.“
„Is ar im Haus?
läßts n nid aus!
Liaba Frânz,
hiazt kan Dânz; —
denn ih wüll glai ham gehn.“‘

(F. Tschischka u. J. M. Schottky, „Oesterreichische Volkslieder ꝛc. 2. Aufl. Pesth, 1844.“ S. 60. — In 1ster Aufl. [1819.] S. 165.)

1. Ham, heim, nach Hause. a, er. nâcha, hernach. — 3. in Zign, in (den letzten) Zügen. — 4. drest, tröste. — 5. ma, mir. — 6. Frair, Freier. hiazt, jetzt. glai, sogleich.

163. Im Wald bei der Amsel.

Langsam. Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. (Dreieichenhain.)

Gestern A - bend in der stil - len Ruh hört ich in dem Wald einer Am - sel zu. Als ich nun da saß, mei - ner ganz ver - gaß, kam mein Schatz und sprach: Jetzt hab ich dich, und küß - te mich.

1. Gestern Abend in der stillen Ruh
hört ich in dem Wald einer Amsel zu.
Als ich nun da saß,
meiner ganz vergaß,
kam mein Schatz und sprach: Jetzt hab ich dich,
und küßte mich.

2. Kam daher und schmeichelt mir so schön,
ließ so zärtlich ihre Treuheit sehn;
schmieget sich an mich,
drückt und küßte mich,
schwur bei ihrer Leib: mir ganz allein
getreu zu sein.

3. Ei du Schmeichler, sprach ich unerschreckt,
wer hat dir mein Einsamkeit entdeckt?
Dieser grüne Wald
ist mein Aufenthalt,
wo ich oft vergnügt in meinem Sinn
gewesen bin.

4. So viel Laub als auf der Linden ist,
so vielmal hat mich mein Schatz geküßt;
doch ich muß gestehn,
s hats Niemand gesehn;
nur die Amsel in dem Wald allein
könnt Zeuge sein.

(Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. [Dreieichenhain und Schlierbach im Rottgau.] Vgl. F. D. Gräter, „Bragur. II. B. Leipzig, 1792.“ S. 221.)

In einem flieg. Bl. aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wird dies Lied einer Schäferin in den Mund gelegt und lauten die beiden Schlußverse von Str. 1 also: „Kam Tiren und sprach: Nun hab ich dich, und küßte mich.“ Möglich, daß dasselbe seinem Ursprunge nach bis in die Zeit der Pegnitzschäfer reicht. — Vgl. L. Erk, Volksl. B. 1, H. 3, S. 36, Nr. 41. (Der Kehrreim: „Denn die Freiheit nur allein soll mein Vergnügen sein.“ ist neuerer Zusatz.)

In Thüringen und in Schlesien wird dieses Lied nicht selten nach der Mel. „Mädel, ruck ruck ruck an meine grüne Seite!“ gesungen; daher die vielfachen Verunstaltungen der beiden Schlußverse jeder Strophe.
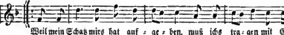
Vgl. das Lied Walthers von der Vogelweide: „Under der linden | an der heide“ etc. (Lachmann. 3. Ausg. S. 39.)

164. Abschiedsklage.

Mäßig langsam.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. (Dreieichenhain, Offenthal rc.)

Ach in Trauern muß ich le-ben, sag, wo-ran hab ichs ver-schuldt?



(Vgl. Nr. 165.)

1. Ach in Trauern muß ich leben,
sag, woran hab Ichs verschuldt?
|: Weil mein Schatz mirs hat aufgeben,
muß ichs tragen mit Geduld. :|

2. Wo ich geh auf Weg und Straße,
sehen mirs die Leute an;
meine Augen geben Wasser,
ich kein Wort mehr sprechen kann.

3. Vater und Mutter wollns nicht leiden,
schönster Schatz, das weißt du wol:
Kannst dein Glück noch besser machen,
weil ich dich nicht haben soll.

4. Sind wir oft beisammn gesessen
manche schöne halbe Nacht,
und den süßen Schlaf vergessen
und mit Lieben zugebracht.

5. Spielet auf, ihr Musikanten!
spielet mir ein Saitenspiel,
meinem Schätzchen zu Gefallen,
weil ich Abschied nehmen will.

6. Rosmarin und Lorbeerblätter
schenk ich dir zu guter Letzt:
das soll sein das letzt Gedenken,
weil du mich nochmals ergötzt.

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain, Offenthal], Brandenburgischen [Gramzow, Wilsnack rc.], aus Sachsen-Meiningen [Herpf], Schlesien, vom Niederrhein u. s. w.)

1, 1. Stets in Trauern rc. 1, 3. Weil mein Schatz ist untreu worden, will (muß) ichs leiden in Geduld. — 2. Vgl. Wunderhorn. I, 84; in neuster Aufl. I, 95. — 2ª. Meine Augen sind die Federn, meine Wangen das Papier, meine Thränen sind die Tinte, wann ich schreiben will (thu) zu dir. — Gehört zur Klasse der oben S. 086, 285, 288, 314, 346 u. 355 erwähnten Lieblingsstrophen. Vgl. Liederhort. S. 205 (Str. 4.), 276 (Str. 1.) u. 288 (unten). — 3, 2. gelt, mein Schatz, das weißt du wol! — 3, 3. Sag mir die gewisse Stunde, wann ich zu dir kommen soll. Vgl. Liederh. S. 189. (Str. 6.) — 4, 1. Oft habn wir beisammen gesessen, manche liebe lange Nacht, und den Schlaf dabei vergessen rc. — 5. Lieblingsstrophe wie oben Str. 2ª. — Vgl. Liederh. S. 301. Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 64 u. 160. — 6. Auch hier gilt das oben bei Str. 2ª Gesagte. — 6ª. Stehn zwei Sternlein an dem Himmel, leuchten heller als der Mond (leuchten wie das klare Gold); einer (der eine) leucht zu meim Feinsliebchen, einer (der andre) leucht ins fremde Land (ins finstre Holz.) — Wiederum Lieblingsstrophe vieler Lieder. Vgl. Erk, Volksl. B. II, H. 6, S. 26, Nr. 61. Gräter, Bragur. I, 676. (Str. 4.)

Es ist nicht leicht, dieses Lied rein nach seinen ursprünglichen Bestandtheilen wiederzugeben und alles Fremdartige davon auszuscheiden. Vgl. z. B. Simrock, Volksl. S. 269, wo dasselbe aus nicht weniger als sieben Liedern zusammengesetzt ist. Str. 4: „Treue Liebe geht von Herzen“ — gehört zu dem Liede: „Mädchen, wenn ich dich erblicke.“ (Erk, Volksl. B. III, H. 1, S. 80, Nr. 74.) Ebenso Str. 9. — Nicht selten wird auch noch folg. Str. „Lieben sind zwar schöne Sachen, wenn man keine Falschheit spürt; täglich muß das Herze lachen, wenn man stündlich karessiert.“ mit herangezogen, welche in dem Liede: „Edle Seele, du mein Leben.“ (Nach einem flieg. Bl. vom J. 1766) zu suchen.

Vgl. L. Erk, Volksl. B. I, H. 6, S. 6, Nr. 6.

165. Abschied vom Liebchen.

Sehr mäßig. Melodie mündlich, aus dem Brandenburgischen.

O Ber-lin, ich muß dich las-sen, o du wunder-schöne Stadt!
und da-rin-nen muß ich las-sen mei-nen aus-er-wählten Schatz.

(Vgl. Nr 164.)

1. O Berlin, ich muß dich lassen,
o du wunderschöne Stadt!
und darinnen muß ich lassen
meinen auserwählten Schatz.

2. Schönster Schatz, du thust mich kränken
tausendmal in einer Stund:
wenn ich nur das Glück könnt lenken,
dir zu küssen deinen Mund!

3. Ich bin zwar noch jung von Jahren,
und das Reisen mir gefällt,
etwas Neues zu erfahren,
wie es zugeht in der Welt.

4. O ihr Wolken, gebet Wasser,
daß ich weinen kann genug;
meine Aeugelein sind nasser,
nasser als der Donaufluß.

5. Liebster Schatz, wenn du willst schreiben,
schreibe mir ein Briefelein,
daß du mir getreu willst bleiben;
drücke auch dein Herzchen ein!

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen [Berlin, Wilsnack, Oderberg], Hessen-Darmstädtischen [Neunkirchen im Odenwald], aus Baden, Schlesien ꝛc. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit zwischen 1750 u. 1808.)

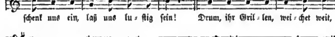
Nach einem flieg. Bl. (gedruckt um 1750) lautet die 1. Str. also: „Jetzt muß ich die Stadt verlassen, Nürnberg, diesen schönen Platz; muß darin zurücke lassen meinen auserwählten Schatz.“ — Mit Bezug auf Str. 4 scheint mir diese Lesart für die ursprüngliche gelten zu können. Vgl. übrigens auch: Wunderhorn. I, 289; in neuster Aufl. III, 233. (Sehr geändert.) L. Erk, Volksl. B. I, H. 5, S. 47, Nr. 40; B. II, H. 6, S. 24, Nr. 22. — Kretzschmer, Volksl. I, 441. — Simrock, Volksl. S. 254. — F. L. Mittler, „Deutsche Volkslieder.“ S. 835. — Es verdient bemerkt zu werden, daß dieses (seinem Alter nach jüngere) Lied nicht selten einzelne Strophen aus andern (weit ältern) Liedern in sich aufnimmt. Vgl. z. B. „Ach in Trauern muß ich leben.“ (Liederh. S. 365.) — „Wer bekümmert sich und wenn ich wandere.“ (Liederh. S. 300.) — „Schatz, mein Schatz, warum so traurig?“ (Liederh. S. 271.) — Ferner: „Mädchen, wenn ich dich erblicke.“ (Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 180. — Mittler. S. 635.) — Im Wunderh. I, 84. (in neuster Aufl. I, 95.) noch ein anderer hierhergehöriger Mischling.

2, 3. Wenn ich nur die Gnad könnt haben. (1750.)

166. Jägerlied.

Lebhaft. Melodie mündlich. Durch ganz Deutschland verbreitet.

Fah - ret hin, fah - ret hin, schlagt die Gril - len aus dem Sinn! Bruder mein,



die ihr mei - ne Ruh zerstreut! ich bin nicht so erpicht, der auf Grillen dicht.

1. Fahret hin,
   fahret hin,
   schlagt die Grillen aus dem Sinn!
   Bruder mein,
   schenk uns ein,
   laß uns lustig sein!
   Drum, ihr Grillen, weichet weit,
   die ihr meine Ruh zerstreut!
   ich bin nicht
   so erpicht,
   der auf Grillen dicht.

2. Kritisiern,
   Phantasiern
   muß aus meinem Kopf marschiern,
   so man rast,
   trarah blast
   in dem Waldpalast.
   Und ich sags und bleib dabei:
   s leb die edle Jägerei,
   so im Wald
   sich aufhalt,
   bis das Herz erkalt.

3. Hasen, Füchs,
   Dachsen, Lüchs
   schieß ich all aus meiner Büchs;
   das vertreibt
   manches Leid,
   manche Traurigkeit.
   Löwen, Bären, Pantherthier,
   wilde Schwein und Tigerthier
   sind nicht frei
   vor dem Blei
   dr edlen Jägerei.

4. He, he, he!
   Hirsch und Reh
   dorten ich von ferne seh:
   Eins davon
   wird mir schon
   werden zu meim Lohn.
   Drum, ihr Götter, gebet zu,
   daß ich ja nicht fehlen thu!
   Puff und Knall,
   daß es schall,
   daß das Hirschlein fall!

(Vielfach mündlich, aus Hessen, Baden, Würtemberg ꝛc. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus den Jahren 1786, 1790 u. 1805. — Ein Fragment dieses Liedes kenne ich aus einem alten handschriftl. Liederbuche vom J. 1711.)

Vgl. Erk, Volksl. B. I, H. 1, S. 16, Nr. 15. — Büsching und v. d. Hagen, „Samml. Deutscher Volkslieder.“ S. 79. Im Melodienheft S. 11. — Gräter, Bragur. III, 253, 254 u. 261. — und: L. v. Seckendorf, „Musenalmanach f. d. J. 1808.“ S. 65.

1, 2. Grillen, geht mir aus dem Sinn! 1, 7. Dann (denn) ihr Grillen, weichet weit. — 2, 1. Grillisiern, Phantasiern soll mir ans meim Kopf marschiern, wo man rast, Horne blast. 2, 7. Denn ich sag, es bleib (bleibt) dabei. — 3, 1. Hasen, Füchse, Dachsen, Lüchse schieß ich oft mit meiner Büchse und vertreib allezeit all mein Traurigkeit. 3, 10. von dem Blei. — 4, 1. Hu ho he! — He, juchhe! 4, 3. seh ich dort von ferne steh. 4, 5. weiß ich schon, wird mir bald (das wird mir) zum Lohn. 4, 9. Hui auf Knall! daß es schall und ein Hirschlein fall!

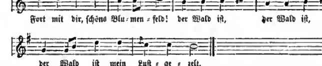
---

167. Waldeinsamkeit.

Mäßig bewegt.

Melodie vielfach mündlich, ans dem Brandenburgischen, ans Sachsen, Franken und Schlesien.

{Was kann ei = nen mehr er = götzen, als ein schöner grüner Wald,
{wo die Vög = lein lieb = lich schwätzen und Di = a = na sich auf = halt?



1. Was kann einen mehr ergötzen,
als ein schöner grüner Wald,
wo die Vöglein lieblich schwätzen
und Diana sich aufhalt?
Fort mit dir, schöns Blumenfeld!
|: der Wald ist :| mein Lustgezelt.

2. In den Wald thut sich verlieben
Kaiser, König, Fürst und Herr;
wann mich thut ein Kreuz betrüben,
nehm ich da mein Labung her:
dieses ist mein Medicin,
macht mich gsund, wann ich krank bin.

3. Wann ich thu vom Schlaf erwachen,
singen mich die Vöglein an,
mir ein schönes Hofrecht machen,
jedes rufet seim Gespan;
musicieren mir so lang,
bis ich was von Wildpret fang.

4. Wann die heißen Sonnenstrahlen
ganz ermatten alle Thier,
daß vor Hitz darnieder fallen,
so giebt mir der Wald Quartier;
deckt mich zu mit Laub und Aest,
daß ich ruh aufs allerbest.

5. Wann ich seh die Rehlein scherzen
und die Hirschlein Paar und Paar,
so gefällt es mir von Herzen,
wann ich diese liebe Schaar
springen seh bald da, bald dort,
bald stehns still, bald laufens fort.

6. Kommt ein Has und thut mich sehen,
ist das meine größte Freud;
er vor Schrecken still bleibt stehen,
als wärs schon sein letzte Zeit;
kehrt sich um, salviert sich bald
wiederum in dicken Wald.

7. Thut der arge Fuchs mich spüren,
wenn ich rausche in dem Laub,
thut er nur mein Schnaufen hören,
macht er sich gleich aus dem Staub;
macht mit mir bald diesen Schluß:
weit davon ist gut vorm Schuß.

8. Alle Thierlein mir zu Ehren
kommen aus dem Wald herfür,
grüßen mich als ihren Herren,
kommen Paar und Paar zu mir
und bedienen mich so gschwind,
trotz dem stolzen Hofgesind.

9. Nun ade! im Wald verbleibe
so lang ich auf Erden leb;
nur dem Wald ich mich verschreibe, —
nun ade, du schnöde Welt!
Ich verbleib allzeit im Wald,
bis die Welt zusammenfallt.

(Vielfach mündlich, aus Berlin, Coburg, Gotha, Hainau u. s. w. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus den Jahren 1760—1808.)

Vgl. Erk, Volksl. B. II, H. 6, S. 6, Nr. 5; B. I, H. 4, S. 26, Nr. 22; B. I, H. 5, S. 19, Nr. 17. — Gräter, Bragur. III, 259 u. 261. — L. v. Seckendorf, „Musenalm. f. d. J. 1808." S. 64. — J. M. Usteri, „Dichtungen. Berlin, 1631." B. I, S. XVIII. — „Auswahl guter Trinklieder rc. Halle, 1761." Im Anhang die Mel. Nr. 6. — L. Haupt u. J. E. Schmaler, „Volkslieder der Wenden. Grimma, 1841." I, 166. Nr. 164.

3. Gespan, Geselle, Kamerad. — 6. salvieren, retten, in Sicherheit bringen, flüchten.

168. Der höfliche Jäger.

Mäßig. Melodie mündlich, aus Schlesien. (Oppeln.)

Es gieng ein Jäger spa-zie-ren mit sei-nem Hün-de-lein,
zu suchen sein Lust und Freu-de, in grü-nen Wald hin-ein;
sein Hörn-lein thät er bla-sen mit eim so hel-len Schall, daß
es thät weit er-klingen durch Berg und tie-fe Thal, durch Berg und tie-fe Thal.

1. Es gieng ein Jäger spazieren
mit seinem Hündelein,
zu suchen sein Lust und Freude,
in grünen Wald hinein;
sein Hörnlein thät er blasen
mit eim so hellen Schall,
daß es thät weit erklingen
durch Berg und tiefe Thal. :,:

2. Kaum thät er sich besinnen,
wo er wollt jagen hin,
da gienge ihm entgegen
ein schöne Schäferin.
Er thät sich gegen ihr neigen
und grüßet sie gar bald,
gar höflich sich erzeiget
allhier in diesem Wald.

3. „Ich gieng einmal spazieren
hierher an diesen Ort,
da thät ich mich verirren,
daß ich nicht mehr wußt fort;
indem mich überfiele
ein süßer Schlaf zumal,
da thäte mich erwecken
des Hörnleins süßer Schall."

4. „‚Ich hätt niemal geglaubet,
daß ich anstatt des Wild
sollt finden in dem Walde
ein solches schönes Bild.
Ich hätt niemal geblasen,
wenn ich dies hätt gewußt,
daß ich ich euch sollt erwecken
von süßer Schlafeslust.'"

5. „Ich bin nun voller Freuden,
daß ich euch hab erblickt;
ich hoff, ihr werdt mirs gwähren
Dasjenig, so ich bitt,
und mir den Weg wol zeigen,
o edler Jäger werth,
daß ich kann wiedrum finden
meine verlorne Heerd."

6. „‚Bekannt sind mir die Wege
in diesem Wald allhier,
darum dörft ihr nicht bitten,
sondern befehlt nur mir:
ich will euch gerne führen,
wo ihr verlanget hin;
ich leb zu euren Diensten,
mein schönste Schäferin.'"
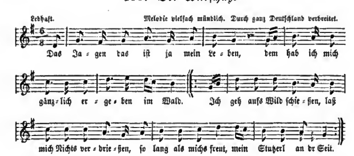
7. „Nun ist es Zeit zu gehen,
der Himmel von uns weicht,
die Strahlen sich verbergen,
der Sonnen Glanz erbleicht.
Doch laßt uns weiter gehen,
daß wir noch bei dem Tag
die Lämmlein mögen tränken
an einem kühlen Bach."

8. „‚Jetzt werden wir bald kommen
auf eine Wiesen grün,
darunten auf der Auen
viel schöne Blümlein stehn.
Darum ich euch umfange
und küsse eure Händ.
Ade, wir müssen uns scheiden,
der Wald hat nun ein End.'"

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Sieben schöne Jäger-Lieder. [Das 6te.] Gedruckt in diesem Jahr." Wol aus der Zeit zwischen 1680 u. 1720. — Vgl. Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 207.)

1, 1. Ein Jäger gieng spazieren. (Flieg. Bl. um 1750.) — 7, 7. unsere Lämmlein tränken bei einem kühlen Bach. (So die frühere Lesart.)

169. Der Wildschütz.



1. Das Jagen das ist ja mein Leben,
dem hab ich mich gänzlich ergeben
im Wald.
|: Ich geh aufs Wild schießen,
laß mich Nichts verdrießen,
so lang als michs freut,
mein Stutzerl an dr Seit. :|

2. Und als ich in Wald hinein kame,
da sah ich ein Hirschlein von ferne
da stehn.
Mein Stutzerl muß knallen,
das Hirschlein muß fallen
vom Pulver und Blei;
in dem Wald sind wir frei!

3. Kaum hatt ich das Wildpret geschossen,
so kam sich ein Jäger gelaufen
daher;
er kam so gelaufen,
kann fast nicht verschnaufen:
Was sprach er dabei?
„Das Hirschlein ghört mein!“

4. „Geh Jäger du, pack dich von dannen!
dein Leben das will ich empfangen
im Wald.
Ich fürcht ja kein Jäger,
kein Hund und kein Degen;
mein Stutzerl ist flugs
auf s Jägers sein Schuß.“

5. Und wenn mich der Hunger thut plagen,
so thut mirs ja niemals versagen
im Wald:
So lang mir das Leben
mein Gott hat gegeben,
so lang laß ich nicht
mein Stutzerl im Stich.

6. Und wenn sich die Nacht will einschleichen,
alle Sternlein am Himmel die leuchten
so hell:
giebts hier Nichts zu schaffen,
so leg ich mich schlafen
und begeb mich in Ruh,
mein Stutzerl dazu.

(Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, aus Baden [Kirchzarter Thal], vom Niederrhein ꝛc. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus den Jahren 1800—20. — Vgl. Erk, Volksl. B. II, H. 4 u. 5, S. 24, Nr. 25. — L. v. Seckendorf, Musenalm. für d. J. 1808.“ S. 61 u. 59.)

1, 1. Ein Wildschütz das ist ja mein Leben, drum hab ich ꝛc. 1, 7. mein Stutzen noch schneit — abschneit. — 2, 1. Und als ich in Wald hinein gienge. 2, 7. im Wald leb ich frei. — 3, 2. da kam es

ein Jäger gelossen 3, 6. Halt Jäger, halt ein! das Hirschlein ist mein. — 4, 1. Geh Jäger, jetzt pack dich ꝛc. 4, 6. dein Leben das will ich verschonen. 4, 7. auf 'Jägers seiner Brust. — 3, 9. so will (thu) ich halt doch nicht verzagen. 5, 5. mein Gott noch wird geben. — 6, 1. Die finstre Nacht thut sich anschleichen. 6, 4. giebts Nichts mehr zu jagen, dann leg ich mich schlafen, begeb mich zur Ruh.

170. Der Jägerbursche.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. (Dreieichenhain, Obergleen bei Alsfeld.)

Mäßig bewegt.

Fruh, fruh, des Morgens fruh, wann ich vom Schlaf erwach, geh ich dem Wild-pret nach, in den grünen Wald.

* Auch so: Fruh, fruh, des Morgens fruh.

1. Fruh, fruh, des Morgens fruh, :|:
|: wann ich vom Schlaf erwach,
geh ich dem Wildpret nach,
in den grünen Wald. :|

2. Als ich in den Wald nein kam, :|:
lauft mir ein Has daher,
fragt, ob ich der Jäger wär,
ja Jäger wär.

3. „Ei du mein lieber Has,
treib nur mit mir kein Spaß!
denn ich hab mein eignen Schütz,
eine funkelneue Kugelbüchs,
knallt wie der Blitz."

4. Und ich habs geschossen,
und ich habs getroffen!
Jetzt pack ich mein Wildpret auf
und geh so stracks nach Haus
mit meinem Schmaus.

5. (Ich liebe gern was Feines,
wenn es gleich nicht mein ist,
und auch nicht werden kann,
hab ich doch meine Freud daran,
meine Freud daran.)

6. „Spielet auf, ihr Musikanten! :|:
spielet mir ein schön Stück auf,
spielet mir mein Leibstück auf,
denn ich geh nach Haus."

(Mehrfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. [Dreieichenhain, Offenthal, Obergleen, Gießen.] L. Erk, Volksl. B. I, H. 2, S. 51, Nr. 56.)

1, 1. Ich geh in Wald hinein mit meinem Hündelein; kommt gleich ein Has daher: ob ich der Jäger wär, ja Jäger wär. (Flieg. Bl. um 1600.) — 3, 5. schießt als wie der Blitz. — 4, 4. und geh so stolz nach Haus — und trags mit Freud nach Haus zu meinem Schatz. — 5. Abermals eine von den oben (S. 263, 285, 288, 314, 349, 355 u. 365.) erwähnten Lieblingsstrophen, welche nach einem Stammbuche (aus Brieg) vom J. 1610 also lautet: Ich lieb was fein ist, ob (es) gleich nicht mein ist und nicht mein werden kann, doch seh ich meine Lust daran. — Auch in einem musikalischen Quodlibet von Paul Rivander („Ein newes Quodlibet, ꝛc. Nürnb. 1615." 4.) hat sich diese Str. erhalten wie folgt:

Ich lieb was fein ist,
ob es gleich nicht mein ist,
und mir nit werden kann,
hab ich doch Lust und Freud daran.

Vgl. B. Auerbach's „Schwarzwälder Dorfgeschichten. Mannheim, 1843." II, 327. — und: Fr. Koch's Zeitschr. „Eurynome und Nemesis. Stettin, 1807." S. 307. — Jahrg. 1808: S. 432. (Zweimal vorkommend als Stammbuchvers aus den Jahren 1600 u. 1620.) — 6. Draußen im grünen Wald, dort hab ich mein Aufenthalt; blas ich ein Waldstück auf, pfeif ich mir Eins lustig drauf, wann ich geh nach Haus. (Fl. Bl. 1800.) Vgl. Liederhort. S. 301, 304 u. 385.

Dieses Lied sollte nicht vermengt werden mit einem neuern Jägerliede folgenden Anfangs: „Bin ich nicht ein schöner Waldmann? hab ich nicht ein grünes Kleid an, und ein schöns Hütchen auf? steck ich mir oben drauf einen Federstrauß."

---

171. Der Jäger aus Kurpfalz.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
(Dreieichenhain, Offenthal.)

Munter.

Ein Jä-ger aus Kur-pfalz, der rei-tet durch den grü-nen Wald, er
schießt das Wild da-her gleich wie es ihm ge-fallt. Ju-ja, ju-ja! gar
lu-stig ist die Jä-ge-rei allhier auf grüner Heid, allhier auf grüner Heid.

1. Ein Jäger aus Kurpfalz,
der reitet durch den grünen Wald,
er schießt das Wild daher
gleich wie es ihm gefallt.
Juja, juja!
gar lustig ist die Jägerei
allhier auf grüner Heid. :|:

2. Auf sattelt mir mein Pferd
und legt darauf mein Mantelsack,
so reit ich hin und her
als Jäger aus Kurpfalz.
Juja, rc.

3. Des Jägers feine Lust
den großen Herren ist bewußt,
ja wol, ja wol bewußt,
wie man das Wildpret schuß.
Juja, rc.

4. Wol zwischen die Bein
da muß der Hirsch geschossen sein;
geschossen muß er sein
auf eins zwei drei!
Juja, rc.

5. Jetzt geh ich nicht mehr heim,
bis daß der Kukkuk Kukkuk schreit;
er schreit die ganze Nacht
allhier auf grüner Heid.
Juja, juja!
gar lustig ist die Jägerei
allhier auf grüner Heid.

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain, Offenthal], aus Franken 2c. Mit Benutzung von flieg. Bl. aus der Zeit um 1763, 1780 u. 1806.)

Vgl. L. Erk, Volksl. B. I, H. 4, S. 3, Nr. 1. — L. v. Seckendorf, Musenalm. 1808. S. 62. — Büsching u. v. d. Hagen, Volksl. S. 226. u. F. D. Gräter, Bragur. III, 256 u. 265.

1, 3. Er schießt das Wildpret her. 1, 6. ja lustig ist 2c. — 2, 1. Jetzt sattl ich mir mein Pferd und leg darauf mein Mantelsack, so reit ich weit (wiedr) umher 2c. — 2ᵃ. Hubertus auf der Jagd der schoß ein Hirsch und einen Has (ein Hirschen und ein Has); er traf ein Mägdlein an und das von achtzehn Jahr. — 4, 2. da muß der Hirsch getroffen sein.

---

172. Zu Straßburg auf der Schanz.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
(Dreieichenhain, Offenthal.)

Langsam.

Zu Straßburg auf der Schanz, da fieng mein Un=glück an; da
wollt ich den Franzo=sen de=ser=tiern und wollt es bei den Preußen pro=
biern, ei das gieng nicht an, - - - ei das gieng nicht an!

1. Zu Straßburg auf der Schanz,
da fieng mein Unglück an;
da wollt ich den Franzosen desertiern
und wollt es bei den Preußen probiern,
ei das gieng nicht an! :|:

2. Eine Stund wol in der Nacht
da habns mich gefangen bracht;
sie führten mich vor s Hauptmanns sein Haus:
ach Gott, wie wirds kommen heraus!
mit mir ists aus!

3. Früh Morgens um zehn Uhr
stellt man mich dem Regimente vor;
da soll ich bitten um Pardon
und werd doch kriegen meinen Lohn,
das weiß ich schon!

4. Ihr Brüder allzumal,
heut seht ihr mich zum letzten Mal.
Unser Corporal der gstrenge Mann
ist meiner Sache schuld daran:
den klag ich an!

5. Ihr Brüder alle drei,
ich bitt, schießt all zugleich!
verschont mein junges Leben nicht,
schießt zu, daß das Blut raus sprizt:
das bitt ich jezt!

6. O Himmelskönigin,
nimm du mein Seel dahin!
nimm sie zu dir in Himmel ein,
allwo die lieben Englein sein
und vergiß nicht mein!

(Mehrfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. [Dreieichenhain, Offenthal.] Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit zwischen 1786 u. 1806. — Vgl. L. Erk, Volksl. B. I, H. 1, S. 24, Nr. 24; B. I, H. 5, S. 56, Nr. 51.)

Vgl. Wunderhorn. I, 145; in neuster Aufl. I, 151. (Str. 1, V. 3 u. 4; Str. 3, V. 4, und Str. 4, V. 3 u. 4. sind unächte Zusätze der Herausgeber.)

1, 2. Da gieng mein Trauren an. Ich gedachts meinem Herrn zu desertiern, bei einem Andern wollt ichs probiern; das gieng nicht an! — 2, 2. habn sie mich gefangen gemacht (einbracht). 2, 3. und da führt man mich vors Hauptmanns Haus: o Himmel, was solls werden daraus! — 3, 4. und bekomm gewiß doch meinen Lohn. — 5, 2. was ich bitt, erschießt mich gleich! — 6, 2. nimm mein arme Seel dahin! 6, 4. laß sie ewig bei dir sein!

173. Der rechte Kukkuk.

Mäßig bewegt.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen (Offenthal) und Bergischen.

Der Kuk-kuk auf dem Birnbaum saß, Kuk-kuk! smag reg-nen o-der schneien, so wird er nicht naß, der Kuk-kuk, der Kuk-kuk, der Kuk-kuk nicht naß.

Str. 5 erhält bei * folg. Zusatz:

und drück an das Thür-lein, geh sel-ber her-ein! Der Kuk-kuk rc.

1. Der Kukkuk auf dem Birnbaum saß,
   Kukkuk!
   smag regnen oder schneien, so wird er nicht naß,
   der Kukkuk, der Kukkuk, der Kukkuk nicht naß.

2. Der Kukkuk fliegt übers Nachbars sein Haus,
   Kukkuk!
   „Schön Schätzel, bist drinnen? komm zu mir heraus!
   der Kukkuk, der Kukkuk, der Kukkuk ist draus.“

3. „„Ich steh dir nicht auf und laß dich nicht rein,
   Kukkuk!
   du möchtst mir der rechte Kukkuk nicht sein,
   der Kukkuk, der Kukkuk, der Kukkuk nicht sein.““

4. „Der rechte Kukkuk der bin ich ja schon,
   Kukkuk!
   bin ich es meins Vaters sein einziger Sohn,
   dem Kukkuk, dem Kukkuk, dem Kukkuk sein Sohn.“

5. „„Bist du es deins Vaters sein einziger Sohn,
   Kukkuk!
   so zieh nur beim Schnürlein und drück an das Thürlein,
   geh selber herein!
   der Kukkuk, der Kukkuk, der Kukkuk ist mein!““

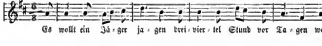
(Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Offenthal]. — Vgl. L. Erk, Volksl. B. I, H. 3, S. 48, Nr. 53. — Uhland. II, 679. — Wunderhorn. I, 241; in neuster Aufl. I, 214.)
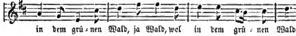
4, 3. Bin ich es meim Vater sein einziger Sohn. — 5, 1. Ei bist du deim Vater sein einziger Sohn, Kukuk! so zieh nur am Schnürle, geh rein zu dem Thürle! 's kann anders nicht sein, du Kukuk rc. bist mein!

Hierher gehört auch das Lied: „Der Täuber der flog wol in das Holz, wo man die schöne Täubin herholt. (Nach einem flieg. Bl. aus der Zeit um 1750.) — Vgl. auch F. D. Gräter, „Idunna und Hermode. II. Jhg. Breslau, 1813.“ Nr. 8. S. 37.

174. Der Jäger.

Geschwind. Vielfach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.





1. Es wollt ein Jäger jagen
dreiviertel Stund vor Tagen
wol in dem grünen Wald, ja Wald,
wol in dem grünen Wald.

2. Was begegnt ihm auf der Heide?
ein Mädchen im weißen Kleide,
die war so wunderschön, ja schön,
die war so wunderschön.

3. Er thät das Mädchen wol fragen,
ob sie ihm wollt helfen jagen
ein Hirschlein oder ein Reh, ja Reh,
ein Hirschlein oder ein Reh.

4. „Ei helfen jagen versteh ich nicht;
ein ander Bitte versag ich nicht,
es sei auch was es sei, ja sei,
es sei auch was es sei.“

5. Sie setzten sich beide zusammen
und thäten einander umfangen
bis daß der Tag anbrach, ja brach,
bis daß der Tag anbrach.

6. „Steh auf, du fauler Jäger!
die Sonne scheint über die Thäler,
ein Fräulein bin ich noch, ja noch,
ein Fräulein bin ich noch.“

7. Das thät den Jäger verdrießen;
er wollte das Mädchen erschießen
wol um das einzige Wort, ja Wort,
wol um das einzige Wort.

8. Sie fiel dem Jäger zu Füßen,
er sollt sie doch nicht erschießen,
er sollt ihr verzeihen dies Wort, ja Wort,
er sollt ihr verzeihen dies Wort.

9. Der Jäger der thät sich bedenken,
er wollte das Leben ihr schenken
bis auf ein ander Mal, ja Mal,
bis auf ein ander Mal.

10. Sie thät den Jäger wol fragen,
ob sie grün Kränzlein dürft tragen
auf ihrem goldgelben Haar, ja Haar,
auf ihrem goldgelben Haar.

11. „„Grün Kränzlein darfst mir nicht tragen,
weiß Häublein sollst aufhaben
wie andre jung Jägersfraun auch.‟‛ —

12. „Jetzt laß ich mein Härlein fliegen,
ein braven Burschen zu kriegen,
dem Jäger zu Schand und Spott.“

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, Brandenburgischen, aus Schlesien, Thüringen, Franken, vom Niederrhein ꝛc. — Vgl. L. Erk, Volksl. B. I, H. 2, S. 12, Nr. 15; H. 6, S. 24, Nr. 19.)

1, 1. Es gieng ein Jäger wol jagen. 1, 3. ein Hirschlein oder ein Reh. — 2, 3. die war so jung und schön. — 3, 2. ob sie nicht wollt mitjagen. — 4, 1. Mitjagen das versteh ich nicht; ein ander Vergnügen (Pläsierchen) abschlag ich nicht. — 5, 2. und thäten sich traulich umarmen bis an den hellen Tag. — 6, 2. Die Sonne scheint über die Häger (Berge, Wälder, Felder, Stege), ein (reine) Jungfer bin ich ja noch (doch). — 8, 1. Das Mädchen fiel ihm zu Füßen. 8, 3. bloß um das einzige Wort. — 9, 1. Er thät sich gleich wieder bedenken, das Leben das wollt er ihr schenken, weil sie so bitten thät. — 10, 3. auf ihrem schwarzbraunen (goldfarbigen) Haar. — 12, 1. Ei so laß ich ꝛc.

174ª. Der Jäger.

Melodie mündlich, aus Schlesien, Franken und dem Hessen-Darmstädtischen.

Mäßig geschwind.

Es wollt ein Jä-ger wol ja-gen
drei Vier-tel-stun-den vor Ta-gen
ein Hirschlein o-der ein Reh, - - ein Hirschlein o-der ein Reh.

* Auch so: ja - - gen.

1. Es wollt ein Jäger wol jagen
drei Viertelstunden vor Tagen
ein Hirschlein oder ein Reh. :|:

2. Was begegnt ihm auf Günheide?
ein Mägdlein in weißem Kleide,
die wollt er nehmen zur Eh.

3. Er faßt sie wol bei der Mitten
und führts in seine Schlafhütten
von Abend bis wieder an Tag.

4. „Wolauf, jung Jäger, bei Zeiten!
du hast es verschlafen vor Freuden;
ein Jungfrau bin ich noch.“

5. Das that den Jäger verdrießen,
er wollte das Mägdlein erschießen,
weil sie es so reden thät.

6. Sie fiel dem Jäger zu Füßen,
er sollt sie doch nicht erschießen,
er sollt ihr verzeihen die Red.

7. Er that sich gleich wieder bedenken,
er wollte das Leben ihr schenken
bis auf ein ander Mal.

8. Sie that den Jäger wol fragen,
ob sie grün Kränzlein dürft tragen
auf ihrem goldgelben Haar?

9. „Grün Kränzlein sollst du nicht tragen,
weiß Häublein sollst aufhaben
wie's andre jung Jägersfraun thun.'"

10. „Jetzt laß ich mein Härlein fliegen,
ein ander schön Schätzchen zu kriegen,
dem Jäger zu Spott und Hohn."

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Franken, Thüringen &c.. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrh. — Vgl. Hoffmann v. F. Schles. Ballsl. S. 208. — Meinert. 202. — F. Nicolai, fein. kl. Almanach. I, 78. [Die Mel. gehört ursprüngl. zu einem ganz andern Liede.] J. Görres, Altdeutsche Volks- u. Meisterlieder. Frankf. a. M. 1817. S. 131.)

Weiter unten die Lesarten aus dem 13. u. 17. Jahrh. (Vgl. Uhland. I, 241: „It walde ein gut Jeger jagen." — Uhland. II, 875: „Es wollt ein Jäger jagen, er jagt vom Himmelsthron." — Hoffmann v. F. „Geschichte des deutschen Kirchenliedes." 2. Ausg. S. 396. — P. Wackernagel, „Das Deutsche Kirchenlied." S. 803: „Es wollt ein Jäger jagen dort wol vor jenem Holz.")

1, 1. Es gieng ein Jägerlein jagen drei Stündlein vor dem Tagen. — 2, 3. er bat sie um die Eh. — 3, 3. durch Veiel und grünen Klee. — 3a. Da lagen zwei Liebchen beisammen, mit schneeweißen Armen umfangen von Abend bis wieder an Tag. — 4, 3. ein reine Jungfrau bin ich noch. — 5, 3. weil sie es die Red ihm anthät. — 6, 3. um eine so schlechte Red. — 3. Ei Jäger! Eins will ich dich fragen: ob ich ein grün Kränzlein darf tragen auf meinem goldfarbenen (kohlschwarzen) Haar? — 3, 3. wies andre Waldfrauen thun. — 10, 1. So will ich mein Haar lassen fliegen. 10, 3. dem Jäger zu Schand (Schimpf) und Spott.

175. Kukkuk.

Mäßig. Melodie mündlich, aus Berlin, Eisleben u. Braunschweig.

Der Kuk - kuk auf dem Zau - ne — Sem bam - ba sa - la - du sa - la - den, — der Kuk - kuk auf dem Zau - ne saß.

(Vgl. Nr. 176 u. 177.)

1. Der Kukkuk auf dem Zaune —
Sem bamba saladu saladen,
der Kukkuk auf dem Zaune saß;

2. Es regnet sehr und er ward —
Sem bamba &c.
es regnet sehr und er ward naß.

3. Da kam ein warmer Sonnen- —
Sem bamba &c.
da kam ein warmer Sonnenschein,

4. Der Kukkuk der ward hübsch und —
Sem bamba &c.
der Kukkuk der ward hübsch und fein.

(Mündlich, aus dem Brandenburgischen [Berlin, Gramzow], Sächsischen [Eisleben, Halle] und Hannöverschen [Fallersleben] u. s. w. — Vgl. Erk, Volksl. B. II, H. 2, S. 36, Nr. 38; B. II, H. 6, S. 12—13, Nr. 9—12. — Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 165. — Wunderhorn. I, 313; in neuster Aufl. III, 273. [Str. 2, 3 u. 4 unächt.])

Weiter unten die hierhergehörigen Lieder aus dem 16. Jahrh. „Der Gutzgauch auf dem Zaune saß." — und: „Ein Guckguck wollt ausfliegen." (Uhland. I, 43 u. 44.)

176. Kukkuk und Jägersmann.

Mäßig. Mündlich, aus dem Bergischen. (Barmen.)

Auf ei = nem Baum ein Kuk = kuk — Sim sa = la = dim bam = ba sa = la =
du sa = la = dim, — auf ei = nem Baum ein Kuk = kuk saß.

(Vgl. Nr. 175 u. 177.)

1. Auf einem Baum ein Kukkuk —
Sim saladim bamba saladu saladim,
auf einem Baum ein Kukkuk saß.

2. Da kam ein junger Jägers= —
Sim saladim ꝛc.
da kam ein junger Jägersmann;

3. Der schoß den armen Kukkuk —
Sim saladim ꝛc.
der schoß den armen Kukkuk todt.

(Vgl. Erk, Volksl. B. 1, H. 1, S. 21, Nr. 20.)

4. Und als ein Jahr vergangen — war, — 5. Da ward der Kukkuk wiedrum — wach (lebendig).

---

177. Ein Kukkuk auf dem Zaune saß.

Mäßig geschwind. Mündlich, aus Neustadt a. d. Dosse.

Der Kuk = kuk auf dem Zau = ne — Ze = te = rum pom = pe = ter
du = de = wich, — der Kuk = kuk auf dem Zau = ne saß.

(Vgl. Nr. 175 u. 176.)

1. Der Kukkuk auf dem Zaune — (Silbenzahl: |||||||.)
Zeterum pompeter dudewich,
der Kukkuk auf dem Zaune saß; (|.)

2. Es regnet sehr und er ward — (|||||||.)
Zeterum ꝛc.
es regnet sehr und er ward naß. (|.)

3. Da kam ein warmer Sonnen= — (|||||||·)
Zeterum ꝛc.
da kam ein warmer Sonnenschein; (|·)

4. Es müssen zweiunddreißig — (|||||||·)
Zeterum ꝛc.
es müssen zweiunddreißig sein. (|·)

(Vgl. Erk, Volksl. B. II, H. 3, S. 24, Nr. 19.)

Dieses Lied ist so auszuführen, daß der Sänger gleichzeitig mit dem Aussprechen der sieben Anfangssilben und der (gesperrten) Schlußsilbe einer jeden Strophe acht Striche mit Kreide auf den Tisch malt. So müssen denn am Ende des Liedes 32 Striche dastehn. — In Seelow bei Frankfurt a. d. O. kommt dieses Lied als Sprechlied vor und dient den Kindern in der Schule — zum Zeitvertreib.

4. Ursprünglich lautet diese Str. so: Der Kukkuk ward bald (nun) wieder sein.

178. Alte Weiber.

Lustig. Aus Steiermark.

s'ist nichts mit den al = ten Wei = bern, bin froh daß ich kei = ne hab. Lie = ber frei ich mir n jun = ges Mai = del, lie = ber frei ich mir n jun = ges Mai = del, da ich Freud dar = an hab.

1. |: s'ist nichts mit den alten Weibern,
bin froh daß ich keine hab. :|
Lieber frei ich mir n junges Maidel, :|:
da ich Freud daran hab.

2. Miff, muff! gehts im Hause
den ganzen Tag herum;
junge Maidel gehn halt grade,
alte Weiber gehn krumm.

3. Wer so nen alten Schimmel
in seinem Stalle hat,
frißt sich ab sein junges Leben
und kommt früh ins Grab.

4. Drum liebe Junggesellen,
freit ja kein Alte nicht,
denn ihr müßt se fein behalten
bis der Tod ihr s'Herze bricht.

(F. Nicolai, „Eyn feyner kleyner Almanach." [Berlin u. Stettin, 1777.] I, 140—143. — Vgl. L. Erk, Volksl. B. I, H. 6, S. 34, Nr. 45. — Auch im Brandenburgischen und Hessen=Darmstädtischen allgemein bekannt.)

179. Mai-Tanzreigen.

Mäßig geschwind. Mündlich, aus der Gegend von Cleve am Niederrhein.

Et ging en Paterke langs te Kant — Hei, twas in de Mei! he nohm en Nönneke bei de Hand. Hei, twas in de Mei Mei Mei! hei, twas in de Mei!

(Vgl. Nr. 180.)

1. |: Et ging en Paterke langs te Kant —
Hei, twas in de Mei! :|
|: he nohm en Nönneke bei de Hand.
Hei, twas in de Mei Mei Mei!
hei, twas in de Mei! :|

2. Och Nönneke, wilt gei mit min gon, —
Hei, twas in de Mei!
alwor die moje Blümkes ston?
Hei, twas in de Mei 2c.

3. Nou, Pater, spreit ou swarte Kap, —
Hei, twas in de Mei!
alwor de Frau de Box mit lapt.
Hei, twas in de Mei 2c.

4. Pater, geft ou Non en Sün!
Hei, twas in de Mei!
Dat mögt gei noch wel seßmol duhn.
Hei, twas in de Mei 2c.

5. Pater, böört ou Non es op, —
Hei, twas in de Mei!
en danzt dermit as en Kermespop!
Hei, twas in de Mei 2c.

6. Och Pater, gei mot scheie gon, —
Hei, twas in de Mei!
dat Nönneke dat mot blive ston.
Hei, twas in de Mei Mei Mei!
hei, twas in de Mei!

(Vgl. J. M. Firmenich, „Germaniens Völkerstimmen.“ I, 380. — Hoffmann v. F. „Horae belgicae.“ II, 178. — J. F. Willems, „Alte Niederländische Lieder.“ S. 293, Nr. 125. — Liederhort. Nr. 138, 139 u. 140.)

Dieses Lied wird zu einem beliebten Spiele gesungen. Die Gesellschaft bildet einen möglichst bunten Kreis, in dessen Mitte sich der Pater aufstellt. Beim Absingen der 1. Str. hüpfen die im Kreis Stehenden um den Pater herum, welcher sich dann unter den Mädchen eine Nonne aussucht und diese mit in den Kreis zieht. Es folgt die 2. Str., die der Pater mit den Andern der Nonne vorsingt. Bei Str. 3 knien Pater und Nonne in der Mitte des Kreises einander gegenüber, so daß der im 4. Str. geforderte Kuß nebst seiner sechsmaligen Wiederholung gehörig gegeben werden kann. Nachdem (bei Str. 5) der Pater mit der Nonne getanzt hat, sucht sich die von ihm Verlassene (Str. 6) einen neuen Pater und das Spiel wird in derselben Weise fortgesetzt. — Man singt das Lied auch häufig beim Umtanzen des Maibaums, der am 1. Mai aufgepflanzt wird.

1. Kant, Rand, Seite, Ufer. 't(et) was, es war. — 2. gei, ihr. min, mir. gon, gehn. alwor, allwo. die moje Blümkes, die schönen Blümchen. (ndl. mooi, schön.) ston, stehn. — 3. nou, nun. ou, euer. Kap, Kutte. de Box, die Hose. lapt, flickt. — 4. geft, gebt. Sunn, Kuß. (ndl. zoen.) wel, wol. seßmol, sechsmal. — 5. böört, hebt. es, eins, einmal. Pop, Puppe. — 6. scheie, scheiden. mot, muß. blive, bleiben.

180. Am ersten Mai.

Mäßig geschwind. In Berner Dialekt.

Der Mey = e-n-isch komme-n-, u das isch ja wahr! es grue = net jitz
Al = les i Laub u-n-i Gras. { I Laub u-n-i Gras sy der / Nu tanz, nu tanz, Ma=
{ Blüest = li so viel, drum tan = zet ds Ma = reye = li im Sei = te = spiel. / rey = e = li, tanz! du hesch es ge = = wun = ne: -n-e Ro = se=chranz!

(Vgl. Nr. 179.)

1. Der Meye-n-isch komme-n-, u das isch ja wahr!
   es gruenet jitz Alles i Laub u-n-i Gras.
   I Laub u-n-i Gras sy der Blüestli so viel,
   drum tanzet ds Mareyeli im Seitespiel.
   Nu tanz, nu tanz, Mareyeli, tanz!
   du hesch es gewunne: -n-e Rosechranz!

2. Mir haue der Meye, mir thüe-ne i ds Thau;
   mir singes dem Bure syr fründliche Frau.
   Der fründliche Frau, u dem ehrliche Ma,
   der üs e so rychlich belohne cha.
   Die Büri isch laub, u si git is so gern
   schön Oepfel u Bire mit brunem Chern.

3. Get use, get use viel Eier u Geld!
   so chönne mir wyters, und zieh über Feld.
   Get use-n-, ihr Lüt, get is Anke-n-u Mehl!
   die Chüechli sy hür no bas als fern.
   E Chetti vo Gold wol z rings um ds Hus!
   U jitze-n-isch üses schön Meyelied us. —

Dank.

4. Gott dank ech, Gott dank ech, ihr fründliche Lüt!
   Gott helf ech, Gott helf ech i ds himmlischi Rych!
   Im Himmel da isch wol e guldige Tisch,
   da sitze die Engel gesund u frisch.
   Im Himmel da isch e guldige Thron;
   Gott gebi euch Alle der ewigi Lohn!

„Dieses Liebchen wird am ersten Mai von geputzten Kindern vor den Häusern gesungen. Sie halten dabei ein Bäumchen in der Hand, geschmückt mit bunten Bändern und ausgeblasenen Eiern. Freudenberger hat diese ländliche Scene in einem seiner kleineen Blätter sehr lieblich dargestellt. Schade darum, wenn diese Sitte in unserm Lande untergehen sollte!"

(G. J. Kuhn, „Sammlung von Schweizer-Kühreihen und alten Volksliedern 2c. 2. Ausg. Bern, 1812." S. 42. — J. R. Wyß, „Texte zu der Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern." 4. Ausg. S. 69. — Vgl. A. Stöber, „Elsässisches Volksbüchlein. Straßburg, 1842." S. 56. — Erk, Volkslieder. B. I, H. 3, S. 68, Nr. 72.)

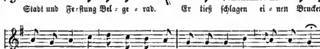
1. J, im. sy, sind. Blüestli, Dimin. von Bluest, kleine Blüthen. hesch, hast. — 2. mir, wir. der, den. Meye, der Mai, die Maie, frisch ausgeschlagener Birkenzweig. syr, seiner. Büri, Bäurin. laub, sanft, mild, lieb. git is, giebt uns. — 3. gel use, gebt heraus. wylers, weiter. Anke, Butter. Chüechli, Küchlein, kleine in Butter gebackene Kuchen. hür, heuer, dieses Jahr. no das als fern, noch besser als voriges Jahr. üses, unser. — 4. ech, euch.

---

181. Prinz Eugen vor Belgrad.

1717.

Mäßig, im Sprechton. Vielfach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.



1. Prinz Eugenius, der edle Ritter,
wollt dem Kaiser wiedrum kriegen
Stadt und Festung Belgerad.
|: Er ließ schlagen einen Brucken,
daß man kunnt hinüber rucken
mit dr Armee wol für die Stadt. :|

2. Als der Bruckn nun war geschlagen,
daß man kunnt mit Stuck und Wagen
frei passiern den Donaufluß:
bei Semlin schlug man das Lager,
alle Türken zu verjagen,
ihnn zum Spott und zum Verdruß.

3. Am einundzwanzigsten August so eben
kam ein Spion bei Sturm und Regen,
schwurs dem Prinzn und zeigts ihm an,
daß die Türken futragieren,
so viel als man kunnt verspüren,
an die dreimalhunderttausend Mann.

4. Als Prinz Eugenius dies vernommen,
ließ er gleich zusammen kommen
seine General und Feldmarschall.
Er thät sie recht instrugieren,
wie man sollt die Truppen führen
und den Feind recht greifen an.

5. Bei der Parole thät er befehlen,
daß man sollt die Zwölfe zählen
bei der Uhr um Mitternacht:
da sollt Alls zu Pferd aufsitzen,
mit dem Feinde zu scharmützen,
was zum Streit nur hätte Kraft.

6. Alles saß auch gleich zu Pferde,
Jeder griff nach seinem Schwerte,
ganz still ruckt man aus der Schanz.
Die Musketier wie auch die Reiter
thäten alle tapfer streiten:
s war fürwahr ein schöner Tanz!

7. Ihr Konstabler auf der Schanzen,
spielet auf zu diesem Tanzen
mit Karthaunen groß und klein!
mit den großen, mit den kleinen
auf die Türken, auf die Heiden,
daß sie laufen alle davon.
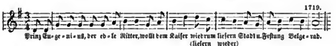
8. Prinz Eugenius wol auf der Rechten
thät als wie ein Löwe fechten,
als General und Feldmarschall.
Prinz Ludewig ritt auf und nieder:
„Halt euch brav, ihr deutschen Brüder,
greift den Feind nur herzhaft an!"

9. Prinz Ludewig der mußt aufgeben
seinen Geist und junges Leben;
ward getroffen von dem Blei.
Prinz Eugen war sehr betrübet,
weil er ihn so sehr geliebet;
ließ ihn bringn nach Peterwardein.

Der Sage nach von einem brandenburgischen Krieger gedichtet, der unter dem Fürsten von Dessau im Heere Eugens dienend, bei Hochstädt und Turin mitfocht.

(Vielfach mündlich, aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit zwischen 1780 und 1809. — Vgl. F. L. von Soltau, „Ein Hundert Deutsche Historische Volkslieder. Leipzig, 1836." S. 527. — Erk, Volksl. B. I, H. 1, S. 17, Nr. 16.)

Von vorstehender Melodie hat uns Herr C. F. Becker sowol in der Leipz. „Allgem. musikal. Zeitung. 1848." (Nr. 41.), wie auch in seinen „Liedern und Weisen vergangener Jahrhunderte. Leipzig, 1849." (H. I. S. 54.) eine Aufzeichnung mitgetheilt, welche einer handschr. Liedersammlung (sie führt den Titel: „Musicalische Rüstkammer auff der Harffe, aus allerhand schönen und lustigen Arien, Menuetten, Sarabanden zc. bestehend. 1718." — S. 144) entnommen ist. Da Hr. B. meine frühere Aufzeichnung im ³/₄-Takt — sie rührt eigentlich von Bernhard Klein her, der diese Melodie gewöhnlich als mustergültiges Beispiel von der gemischten Taktart anzuführen pflegte — als „korrumpiert" bezeichnet (siehe Leipz. musikal. Ztg. und meine Volkslieder. B. I, H. 1, S. 17.); so muß ich mir schon erlauben, einige Gegenbemerkungen zu machen und die Melodie nach der älteren Aufzeichnung hier einzurücken:



Er ließ schlagen ei-nen Brucken, daß man kunnt hinü-ber ruk-ken mit dr Ar-mee wol für die Stadt.

Damit nun will Herr B. die Melodie so vorgeführt haben, „wie sie wol von Hause aus war.“ Oder auch nicht, möchte ich hinzusetzen. Könnte sich unser „Rüstkämmerer“ denn nicht auch schon aufs „Korrumpieren“ verstanden haben? Ja, ich habe sogar Grund anzunehmen, daß die Melodie schon um 1683 im Volksmunde gelebt und ursprünglich einem ganz andern Liede, als dem in Rede stehenden, angehört haben könnte. In dem oben genannten „Bergliederbüchlein“ (Liederhort S. 116.) kommt nämlich auf S. 59, unter Nr. 48, ein Lied vor, dessen Str. 12 also lautet:

„Als Chursachsen das vernommen,
daß der Türk vor Wien gekommen,
rüst er seine Völker bald;
thät sich eilend dahin machen,
da man hört das Pulver krachen;
da wurden viele Bluthunde kalt.“

Und davon, meine ich, könnte vielleicht unser „Prinz Eugenius“ eine Nachbildung sein.

Ferner wird von Herrn B. behauptet, daß meine Melodie „lahm und schleppend dahin schleiche.“ Im Gegentheil! den lahmen und schleppenden Charakter aus der ältern Aufzeichnung, wenn anders sie für die ursprüngliche gelten kann, was jedoch noch zu beweisen wäre, hat das Volk beseitigt durch Aufnahme des lebendigern $^{3}/_{4}$-Takts. Auch sollte man meinen, daß der, welcher „schleppt“ und „lahm“ einherschreitet, sich weit mehr dem auf sechs Viertel ausgedehnten Takte des Herrn B., als dem meinigen von nur fünf Vierteln zuwenden müßte. Einzig nur aus der ältern Aufzeichnung fühlt man den „lahmen“ Großvatertanz heraus, und nur in der neuern Form macht sich der frische, naturkräftige Gesang geltend. Wem markierte sich z. B. nicht gleich bei dem Worte „Ritter“ schon der sattelfeste Reiter? Man singe statt der einleitenden Achtel- eine Viertelnote, und die lächerliche Wirkung wird nicht ausbleiben. Und vollends, wer erträgt die sehr geschmacklose Dehnung der Wörter: Brucken und rucken? — In meinem „Liederhort“ habe ich mir zur Aufgabe gestellt, die Melodien genau so aufzuzeichnen, wie sie gegenwärtig noch im Munde des Volks leben. Meine Autorität ist somit das Volk und nicht die Aufzeichnung aus irgend einer „musicalischen Rüstkammer“ (deren Werth ich in gewisser Hinsicht nicht gerade verachten und schmälern will); und sollte es etwa, mit Bezug auf vorliegenden Fall, für nöthig erachtet werden, für die Richtigkeit meiner Aufzeichnung im „Liederhort“ noch eine weitere Gewähr zu geben: so dürften sich aus der k. preuß. Armee wol leicht und ohne große Mühe 100,000 Gewährs- oder Gewehrsmänner herausfinden lassen, die mir meinen „Malakoffthurm“ wol nicht preisgeben würden. Um übrigens den Ausspruch des Herrn B., daß sich der „eigentliche Naturgesang stets (nur) in dem geraden oder ungeraden Takt, nie(!) aber in einem solchen, der gleich dem benannten ($^{5}/_{4}$-Takt), nicht leicht aufzufassen wäre (?) ꝛc. da die Menge der leichten Taktglieder (Takttheile?) das erste und schwere Takttheil (nimmt denn Herr B. gar keine Mittelzeit an?) vergessen lassen.“ — um diesen Ausspruch, sage ich, zu entkräften, wird es wol nur eines flüchtigen Blicks in unsere bessern Volksliedersammlungen, aber keiner Bombe bedürfen, und sei hiermit also das Pulver bis auf Weiteres verspart!

Bemerkenswerth ist auch noch die Thatsache, wie sehr sich selbst namhafte Musiker an dieser Melodie abgequält haben, um den einfachen Gesang in — Noten einfach und natürlich wiederzugeben. In den meisten Liedersammlungen findet sich der „edle Ritter“ in der Regel nur als „Ritter von der traurigen Gestalt“ auf- und eingezeichnet und kommen einem die Aufzeichnungen vor, wie wenn sie den eben aus dem Türkenkrieg wiederkehrenden „Eugenius“ halb aufgespießt zurückbrächten.

Wegen des richtigen Unterlegens des Textes unter die Noten, gegen das sogar ein Silcher (Volksl. H. 1, Nr. 11.) vielfach verstoßen, verweise ich auf meine „Volksklänge. 4. Lief. Berlin, 1854.“ Nr. 64.

182. Die Prager Schlacht.

6. Mai 1757.

Marschmäßig. — Melodie mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen und Fränkischen.

Als die Preußen marschierten vor Prag gleich nach der Lo-wo-sitz-zer Schlacht, auf dem wei-ßen Berg das La-ger ward ge-schla-gen, da-hin man konnt mit Roß und Wa-gen: Ka-no-nen wur-den auf-ge-führt; Schwerin der hat sie kom-man-diert.

1. Als die Preußen marschierten vor Prag
gleich nach der Lowositzer Schlacht,
auf dem weißen Berg das Lager ward geschlagen,
dahin man konnt mit Roß und Wagen:
|: Kanonen wurden aufgeführt;
Schwerin der hat sie kommandiert. :|

2. Einn Trompeter sie schickten hinein,
ob sie Prag wollten geben ein,
oder ob sies wollten lassn beschießen?
„Ihr Bürger, laßts euch nicht verdrießen!
wir wollns gewinn wol mit dem Schwert,
es ist ja viel Millionen werth."

3. Der Trompeter hat Order gebracht,
hats dem König selber gesagt:
„Ach großer König Friedrich auf Erden,
dein Ruhm wird dir erfüllet werden!
sie wolln das Prag nicht anders geben ein,
es soll und muß geschossen sein!'"

4. Hierauf rückte Prinz Heinrich heran
wol mit sechzigtausend Mann.
Als das Schwerin nun hatte vernommen,
daß der Succurs war angekommen,
da schossen sie wol tapfer drein:
Batallje muß gewonnen sein!

5. Die Bürger schrien: „Daß Gott erbarm!
was macht uns doch der Fritzel so warm!
Wir wollten ihm das Prag gern eingeben,
verschon er uns doch nur das Leben!"—
Der Bischof der giengs durchaus nicht ein,
es soll und muß geschossen sein!

6. Darauf ward ein Ausfall gemacht,
Schwerin der eilet in die Schlacht.
Potz Donner, Hagel, Feur und Flammen!
so schossen sie die Völker zusammen.
Und bei so großer Angst und Noth
Schwerin der ward geschossen todt.

7. Da fieng der König nun an:
„Ach, ach, was hab ich gethan!
meine halbe Armee wollt ich drum geben,
wenn mein Schwerin noch wär am Leben;
er war ein tapfrer Kriegesheld,
stund allezeit bereit im Feld.“ —

8. Ei wer hat denn das Liedlein erdacht?
drei Husarn wol auf der Wacht;
bei Lowositz sind sie gewesen,
in Zeitungen haben sies gelesen.
Triumph, Triumph, Victoria!
es lebe der große Friedrich allda!

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen [Berlin], Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain], Fränkischen ꝛc. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit von 1770—1808. — Vgl. Erk, Volksl. B. II, H. 2, S. 66, Nr. 48. — Wunderhorn. I, 237; in neuster Aufl. III, 218. [Str. 3 u. 4 unächt.] — Wunderhorn. IV, 328 u. 330.)

1, 2. Wol vor die lagerfeste Stadt. 1, 4. mit Stuck, Roß und Wagen. 1, 5. die Mörser wurden aufgeführt. — 2, 3. und wer das Prag will nehmen ein: es muß gepompardieret sein! — 6, 2. Schwerin verspielt die Schlacht. 6, 3. die sechzigtausend Mann die hatten keine Noth, denn alle ihre Feinde waren todt. Triumph, ꝛc. (wie Str. 8, 5.) 6, 6. Ei potz tausend, was thäts blitzen und krachen! was thäts für ein Getümmel machen! — 7, 2. Ach weh, was habn die Feinde gethan! 7, 6. hat Alles commandiert im Feld. — 8, 6. zu Luxemburg sind sie gewesen.

---

183. Husarenglaube.

Geschwind. — Mündlich, aus Franken und Thüringen.

Es ist nichts Lustgers auf der Welt und auch nichts so geschwind als wir Hu-sa-ren in dem Feld, wenn wir in Schlachten sind. Wenns blitzt und kracht dem Don-ner gleich, wir schie-ßen ro-sen-roth; wenns Blut von un-serm Kör-per fleußt, sind wir cou-ra-ge-voll.

(Vgl. Nr. 184.)

1. Es ist nichts Lustgers auf der Welt
und auch nichts so geschwind
als wir Husaren in dem Feld,
wenn wir in Schlachten sind.
|: Wenns blitzt u. kracht dem Donner gleich,
wir schießen rosenroth;
wenns Blut von unserm Körper fleußt,
sind wir couragevoll. :|

2. Da heißts: Husaren insgesammt,
schlagt eur Pistolen an,
ergreift den Säbel in die Hand
und gebet kein Pardon!
Wenn ihr das Fransche nicht versteht,
so haut auf Ungrisch drein
und sprecht: Bassamderemdebe!
der Kopf muß unser sein.

3. Wenn gleich manch treuer Kamerad
muß bleiben in dem Streit:
Husaren fragen nichts darnach,
sind All dazu bereit.
Den Leib begräbt man in die Gruft,
der Ruhm bleibt auf der Welt;
die Seele schwingt sich durch die Luft
ins blaue Himmelszelt.

(Vielfach mündlich, aus Franken, Thüringen, Schlesien und dem Hessen-Darmstädtischen. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit von 1780—1810. — Vgl. Wunderhorn I, 43; (in neuster Aufl. I, 46. [In Str. 2 geändert.] — Erk, Volksl. B. III, H. 1, S. 1.)

---

184. Soldatenloos.

Mäßig.

Melodie mündlich, aus Schlesien (Goldberg), Franken, Baden und dem Hessen-Darmstädtischen (Messel).

Ich weiß nicht, bin ich reich o-der arm, o-der gehts mit mir zum Ver-der-ben; und ich weiß nicht, komm ich noch ein-mal nach Haus, o-der muß ich vor dem Fein-de ster-ben.

(Vgl. Nr. 183.)

1. Ich weiß nicht, bin ich reich oder arm,
oder gehts mit mir zum Verderben;
|: und ich weiß nicht, komm ich noch einmal nach Haus,
oder muß ich vor dem Feinde sterben. :|

2. Und wenn ich dann gestorben bin,
wo wird man mich begraben?
wol unter einem grünen Feigenbaum,
rothe Röslein thut er tragen.

3. Rothe Röslein ist noch nicht genug,
er trägt auch grüne Zweige;
und wenn mein Schatz einen Andern nimmt,
wie wird es sie gereuen!

4. „Ach Gott!“ wird sie sagn, wird die Händ zusammen schlagn:
„All mein Trost ist mir genommen!“
und ich allein bin schuld daran,
kein Mensch hat mich gezwungen.

5. Der König von Preußen hat vieles Geld,
hat schöne junge Leute,
und wenn ich so ein lustigen Soldaten seh,
so lacht mir s Herz im Leibe.

6. Ich bin Soldat und bleib Soldat,
als Soldat auch will ich sterben;
und wenn mir mein Vater brav Thaler schickt,
so kann ich nicht verderben.

(Vielfach mündlich, aus Schlesien, Franken, Baden, aus dem Hessen-Darmstädtischen und Brandenburgischen. — Vgl. Erk, Volksl. B. III, H. 1, S. 1.)

1, 4. Oder muß ich in dem Felde sterben. — 2, 2. so thun sie mich begraben wol unter ꝛc. — 3, 4. von Herzen wird sies gereuen. — 4, 2. Was hab ich für ein Tollpatsch genommen! — 5, 1. Der Kaiser und der hat vieles Geld. — 5, 4. ein Soldat ist alle meine Freude! — 6, 3. wenn mir meine Mutter schönes Geldchen schickt.

185. Der Recrut.

Langsam und feierlich. Mündlich, aus der Gegend von Meiningen.

Brü - der, Brü - der, jetzt gehts in den Krieg, wer kann sa - gen, was da ge - schieht? Wer kann den Tag er - for - schen, wer kann den Tag er - for - schen, wann wir kom - men aus dem Krieg?

1. Brüder, Brüder, jetzt gehts in den Krieg,
wer kann sagen, was da geschieht?
|: Wer kann den Tag erforschen,
wer kann den Tag erforschen,
wann wir kommen aus dem Krieg? :|

2. „Vater, Vater, ich bin euer Sohn,
helfet mir mit Geld davon!
helfet mir mit Gut oder Geld,
daß ich nicht darf ziehen in das Feld,
daß ich bleibe hier!“

3. „„Ei du mein lieber Sohn,
ich will dir helfen schon,
will dir geben Gut oder Geld,
daß du nicht darfst ziehen in das Feld,
darfst bleiben hier.““

4. „Vater, Vater, das ist euer Wort,
aber ich muß dennoch fort;
denn wer wird nehmen das Geld
und für mich ziehen in das Feld,
daß ich bleibe hier!“

5. Ach Gott, wie ist der Himmel so roth,
rosenroth wie eine Glut!
Das bedeutt Soldatenblut,
das bedeutt Soldatenblut;
ach, daß Gott erbarm!

6. Jetzt reisen wir zum Thor hinaus:
Vater und Mutter, einen Gruß nach Haus!
Wann kommn wir wiedrum zusammn? :|:
In der Ewigkeit.

In Ernst Meier's „Schwäbischen Volksliedern. Berlin, 1855." (S. 422) findet sich diese schöne Melodie in den $^{2}/_{4}$-Takt eingezwängt! (Vgl. Silcher, Volksl. H. 9, Nr. 2.) Auch aus andern Melodien dieser Sammlung (S. 414, 429 2c.) geht hervor, daß Herr Meier in der Verwechselung des zweitheiligen Takts mit dem dreitheiligen ganz gut bewandert ist.

186. Des Handwerksburschen Abschied.

Langsam und gemessen.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, Bergischen, Clevischen und Brandenburgischen.

{ Es, es, es und es, es ist ein har- ter Schluß,
{ weil, weil, weil und weil, weil ich aus Frank- furt muß.
So schlag ich Frankfurt aus dem Sinn und wen- de mich, Gott weiß, wo- hin.
Ich will mein Glück pro- bie- ren, mar- schie- ren.

1. Es, es, es und es,
es ist ein harter Schluß,
weil, weil, weil und weil,
weil ich aus Frankfurt muß.
So schlag ich Frankfurt aus dem Sinn
und wende mich, Gott weiß, wohin.
Ich will mein Glück probieren,
marschieren.

2. |: Er, er, er und er,
Herr Meister, leb er wol! :|
Ich sags ihm grad frei ins Gesicht,
seine Arbeit die gefällt mir nicht.
Ich will mein Glück 2c.

3. Sie, sie, sie und sie,
Frau Meistrin, leb sie wol!
Hätt sie das Essen besser angericht,
so wär ich auch gewandert nicht.
Ich will mein Glück probieren,
marschieren.

4. Er, er, er und er,
Herr Vater, leb er wol!
Hätt er die Kreide nicht doppelt geschriebn,
so wär ich länger in Frankfurt bliebn.
Ich will mein Glück 2c.

5. Ihr, ihr, ihr und ihr,
ihr Brüder, lebet wol!
Hab ich euch was zu Leid gethan,
so bitt ich um Verzeihung an.
Ich will mein Glück ꝛc.

6. Ihr, ihr, ihr und ihr,
ihr Jungfern, lebet wol!
So wünsch ich euch zu guter Letzt
ein Andern, der mein Stell ersetzt.
Ich will mein Glück ꝛc.

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain], Brandenburgischen, aus Schlesien, Sachsen ꝛc. — Vgl. L. Erk, Volksl. B. I, H. 8, S. 64, Nr. 66.; B. I, H. 5, S. 69, Nr. 64. — Hoffmann v. F. Schles. Volkslieder. S. 243.)

4, 3. Vater, so nennen die Gesellen den Herbergswirth. — 4, 8. Hätt er nicht mit doppelter Kreide geschriebn. — 5, 3. Ihr habt mich auf den Weg gebracht zu der einen oder andern Brüderschaft.

186ª. Des Handwerksburschen Abschied.

1. Ach, ach, ach und ach,
ach wie ein harter Schluß,
weil, weil, weil und weil,
weil ich aus Nürnberg muß!
So schlag ich Nürnberg aus dem Sinn
und wende mich, Gott weiß, wohin.
Ich will mein Glück probieren,
marschieren.

2. |: Der, der, der und der,
der Abschied fällt mir schwer; :|
doch fällt mir dieser Trost noch ein,
ich kann nicht allzeit bei euch sein;
das Glück das muß man führen,
probieren.

3. Ihr, ihr, ihr und ihr,
ihr Brüder, lebet wol!
Dieweil ich bin allhier veracht,
so wünsch ich euch ein gute Nacht.
Jetzt geh ich ganz alleine
und weine.

4. Raus, raus, raus und raus,
aus Nürnberg muß ich raus!
Und ob ich werde glücklich sein,
das weiß der liebe Gott allein;
ich will mein jung frisch Leben
ergeben.

5. Das, das, das und das,
das Schifflein nimmt sein Lauf;
der, der, der und der,
der Schiffmann steht schon drauf.
Da spür ich ein Sturmwindlein wehn,
als wollt das Schiff zu Grunde gehn:
da stehen meine Gedanken
zu wanken.

(Vielfach mündlich, aus Baiern, aus dem Hessen-Darmstädtischen und Brandenburgischen. Mit Benutzung von flieg. Bl. aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.)

2, 3. Das, das, das und das, das kränket mich so sehr. — 2, 4. ich kann nicht immer in Nürnberg sein. — 3, 3. weil, weil, weil und weil, weil ich aus Nürnberg soll. — 3, 5. Von euch will ich jetzt scheiden mit Freuden. — 3ª. Ade, ade, ade, ade, Herr Wirth und Compagnie! Ihr habt mir viel Pläsier gemacht, sowol bei Tag als auch bei Nacht. Ich geh jetzt ganz alleine und weine.
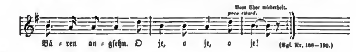
187. Schneider-Courage.

Mäßig geschwind. Melodie, mündlich. (Vgl. Liederhort. S. 209.)

Einzeln. Vom Chor wiederholt. Einzeln.

Es seind ein - mal drei Schneider ge - wesn, o je! es

seind ein - mal drei Schnei - der ge - wesn, sie habn ein Schnecken fürn



1. Es seind einmal drei Schneider gewesn, o je! :|:
|: es seind einmal drei Schneider gewesn,
sie habn ein Schnecken fürn Bären angsehn.
O je, o je, o je! :|

2. Sie waren dessen so voller Sorgn, o je!
und haben sich hinter ein Zaun verborgn. ꝛc.

3. Und als sie seind zusammen kommn,
so hat ein jeder s Gewäfe genommn.

4. Nadel, Pfriem und Ehlenstab —
Nichts geht als Curaschi ab.

5. Und als es kame zu dem Streit,
da macht ein Jeder Reu und Leid.

6. Der Erste sagt: Geh du voran!
der Andre sagt: Ich trau mir nit dran.

7. Der Dritte war wol auch dabei
und sagt: Er frißt uns alle Drei!

8. „Heraus mit dir, du Teufels-Viech,
wann du willst haben einen Stich!"

9. Der Schneck der streckt die Hörner raus,
die Schneider zittern, es ist ein Graus!

10. Und als der Schneck das Haus bewegt,
so habn die Schneider das Gwehr gestreckt.

11. Der Schneck der kriecht zum Haus heraus
und jagt die Schneider zum Tempel hinaus.

(Mehrfach mündlich, aus Hessen, Schwaben ꝛc. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit von 1780—1809. — Vgl. Erk, Volksl. B. I, H. 4, S. 18, Nr. 16. — Wunderhorn. I, 325; in neuster Aufl. II, 385. — Wunderhorn. II, 445; in neuster Aufl. II, 481. [Nach einer Handschr. aus der 1. Hälfte des XVI. Jh.] — Brüder Grimm, „Kinder- und Haus-Märchen. III. B. 2. Aufl. Berlin 1822.“ S. 208. „Die sieben Schwaben.“ — J. D. Falk, „Elysium und der Tartarus. 1806.“ Das. S. 40 das bekannte Sprüchlein von den drei Schwaben, die mit langem Spieß beherzt auf einen Hasen losgehn:

Veitle, geh du voran,
denn du hast Stiefel an,
daß er dich nit beißen kann.)

Auf ein dergleichen Spottlied gegen die Schneider deutet auch wol Fischart, Geschichtklitterung Bl. 255a: „Ich will euch tödien wie die Mucken, neun in eim Streich, wie jener Schneider,“ und in der Flöh-Hatz. (Straßb. 1801. 8.) B. 4: „Hörst nicht vom tapfern Schneiderknecht, der drei [Mücken] in eim Streich zu Tod schlägt?“

8. Gewäfe, mhd. gewæfen, stn., Rüstung, Waffen. — 7a. Und da sie auf ihn wollen hin, so giengs in — dick und dünn. (Im Wunderhorn I, 326 geändert: da gieng es ihnen durch den Sinn.) — 8. Tenxel, Denxel, Deixel, ist die gemilderte Form für Teufel. — 10, 2. da haben die Schneider das Gwehr abgelegt. — 11, 2. er jagt die Schneider zum Teufel (beim Plunder) hinaus.

---

188. Der Schneider Jahrstag.

Mäßig geschwind. Melodie mündlich, aus Ostpreußen.

Einzeln. Und als die Schneider Jahrstag hattn, da warn sie al - le froh, —
Chor. und als die Schneider Jahrstag hattn, da warn sie al - le froh; Einzeln. da
a - ßen ih - rer neun - zig, ja neun mal neun und neun - zig von
einem ge - brat - nen Floh. Vom Chor wiederholt. Einzeln. Wi - de wi - de witt dem Zie - gen - bock,
Chor. meck meck meck dem Schneider. Einzeln. Juch - hei - ras - sa! juch - hei - ras - sa!

Gesprochen: Wer da? „Ein Schneider." Was will er?

trem. Langsam. Chor.

„Zwirrrrrrrrn raus!" Laßt die Na - del sau - sen! (Vgl. Nr. 387, 389 u. 390.)

1. |: Und als die Schneider Jahrstag hattn,
da warn sie alle froh; :|
|: da aßen ihrer neunzig,
ja neun mal neun und neunzig
von einem gebratnen Floh. :|

2. Und als sie nun gegessen hattn,
da warn sie voller Muth;
da tranken ihrer neunzig,
ja neun mal neun und neunzig
aus einem Fingerhut.

3. Und als sie nun getrunken hattn,
da begehrtn sie einen Tanz;
da tanzten ihrer neunzig,
ja neun mal neun und neunzig
auf einem Ziegenschwanz.

4. Und als sie nun getanzet hattn,
da giengen sie zur Ruh;
da schliefen ihrer neunzig,
ja neun mal neun und neunzig
auf einem Halmen Stroh.

5. Und als sie nun im Schlafe warn,
da knispelt eine Maus;
da schlüpften ihrer neunzig,
ja neun mal neun und neunzig
zum Schlüsselloch hinaus.

(Vielfach mündlich, aus Ostpreußen (Königsberg, Marienburg), Pommern, aus dem Brandenburgischen, aus Schlesien (Hainau), Westfalen, Franken, Baden, aus dem Hessen-Darmstädtischen (Dreieichenhain) ꝛc. — Vgl. Erk, Volksl. B. I, H. 2, S. 14, Nr. 18; H. 5, S. 28, Nr. 24. [Verwandtes: B. I, H. 3, S. 23, Nr. 27.] — Wunderhorn. II, 376; in neuster Aufl. II, 387. [Str. 7, 8 u. 11 wol unächt.] — Hoffmann u. R. Schles. Volksl. S. 250—252.)
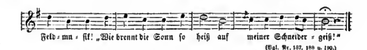
1, 1. Die Schneider die wollten sich lustig machn (Es warn einmal die Schneider beisammn), sie (die) hielten einen Schmaus; da aßen ihrer neunzig ꝛc. von einer gebratnen Laus. — 1, 1. Und als die Schneider Hochzeit hattn. — Die Schneider die gaben ein Gastgebot und waren alle froh; es aßen ihrer neune, ja neun mal neunzig neune ꝛc. — 2, 1. Und als sie alle gegessen hattn, da bekamen sie auch Durst. 2, 2. da kriegtn sie alle Muth; da soffen ihrer neunzig ꝛc. — 3, 2. da warn sie alle satt (da hieltn sie einen Rath); da tanzten ihrer neunzig ꝛc. auf einem Kartenblatt. 3, 2. da warn sie voller Tanz. 3, 5. auf einem Rattenschwanz. 3, 1. Und als die Schneider getrunken hattn, so bekamen sie auch Hitz; da tanzten ihrer neunzig ꝛc. auf einer Nadelspitz. — 4. Und als sie gnug getanzet hattn, da warn sie alle müd; da schliefen ihrer neunzig ꝛc. in einer Zuckertüt. 4, 2. da warn sie alle froh. 4, 1. Und als sie nun getanzet hattn, da macht der Wirth die Zech; es waren ihrer neunzig ꝛc. hat keiner kein Heller Geld. 4ª. Und als sie nun kein Geld nicht hattn, da war der Wirth ganz toll; er nahm sie alle neunzig ꝛc. und warf das Schlüsselloch voll. 4ᵇ. Und als sie nun befreiet warn und giengen froh nach Haus, da platzten ihrer neunzig Schock Schneider, neun und neunzig von der gefreßnen Laus. — 5, 1. Und als die Schneider schlafen warn, da raschelt (rappelt) eine Maus; da sprangen (flogen, krochen) ihrer neunzig ꝛc. — 6. Und als sie nun nach Hause wolln, da haben sie kein Bock (Roß); da reiten ihrer neunzig ꝛc. auf einem Haselstock (Ziegenbock).

189. Schneiders Wanderschaft.

Mäßig bewegt. Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.

Es wollt ein Schneider wan-dern, wol auf sein Schneider-geiß; da be-

kam der-sel-be ei-nen Zick zick zick-Und der Juckel mit dem Buckel und die



(Vgl. Nr. 187, 188 u. 190.)

1. Es wollt ein Schneider wandern,
wol auf sein Schneidergeiß;
da bekam derselbe einen Zick zick zick —
Und der Juckel mit dem Buckel
und die Feldmusik! —
„Wie brennt die Sonn so heiß
auf meiner Schneidergeiß!"

2. Der Schneider kam vors Wirthshaus,
darinnen möcht er sein;
da bekam derselbe ꝛc.
„Darinnen möcht ich sein,
da giebts ein guten Wein!"

3. Der Schneider ließ sich einschenken
wol in sein Fingerhut;
da bekam derselbe ꝛc.
„Wie schmeckt der Wein so gut
aus meinem Fingerhut!"

4. Der Schneider wollt bezahlen
und hat kein Kreuzer Geld;
da bekam derselbe einen Zick zick zick —
Und der Juckel mit dem Buckel
und die Feldmusik! —
„Jetzt bin ich in der Welt
und hab kein Kreuzer Geld!"

5. Der Schneider fieng an zu sterben,
sein Seel fuhr in die Geiß;
da bekam derselbe ꝛc.
„Wie macht mir doch die Geiß
so heiß mit ihrem Schweiß!"

6. Der Schneider ward begraben
wol in den Geißenstall;
da bekam derselbe ꝛc.
So gehts den Schneidern all,
sie kommen in den Geißenstall.

(Mehrfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Erzhausen bei Langen und Espa bei Butzbach in der Wetterau]. — Vgl. F. W. v. Ditfurth, Fränk. Volksl. II, 244. — Wunderhorn. II, 272; in neuster Aufl. II, 292.)

189a. Schneiders Wanderschaft.

1. Es wollt gut Schneider wandern
gen Wildpertshausen;
begegnet ihm der Zi zi zi, Bock bock
bock, Meck meck meck,
es thät ihm grausen.

2. Der Schneider gieng den Berg auf,
begegnet ihm ein Geiß;
da sprach derselbige Zi zi zi, 2c.
wie machstu mir so heiß!

3. Die Geiß gab ihm zu trinken
aus einem Fingerhut;
da sprach derselbig Zi zi zi, 2c.
wie ist der Wein so gut!

4. Der Schneider war so trunken,
er war so grausam voll;
da ward derselbig Zi zi zi, Bock bock
bock, Meck meck meck,
vor großer Ohnmacht toll.

5. Es kam ein Geiß gelaufen,
sie wollt ihm helfen auf;
da sprach derselbig Zi zi zi, 2c.
ich stich dir ein Loch in Bauch!

6. Die Geiß die nahm den Schneider
auf ihre krumme Horn;
sie warf denselben Zi zi zi, 2c.
wol in die Hagendorn.
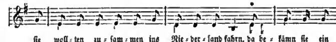
7. Und da er wieder heraus kam,
hat er ein krummes Bein;
da sprach derselbig Zi zi zi, Bock bock bock, Meck meck meck:
ein ander Mal bleib daheim!
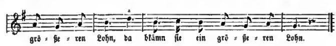
(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Zwey Nagel newe Lieder. Das Erst. Von dem Zy Zy Zy, Bock bock bock, Meck Meck Meck, gar schön vnd lustig zu Singen. Im Thon. Es wolt gut Schneider wandren, gen Wildprethausen 2c. Getruckt auff dem Bocksberg, bey Lentz Geisser, in der Schneidergassen, Anno 1597." — [Wol Schweizer Druck. — Hier mit Auslassung der Str. 8—26.] — In Melchior Franck's »Fasciculus Quodlibeticus etc. Coburg, 1611.« 4. — kommt im 2. Quodlibet folg. Fragment vor: „Es wollt ein Schneider wandern gen Hilperhausen; da bgegnet ihm der Meck meck meck, Zeck zeck zeck, Geiß Geiß Geiß, Bock Bock Bock, es thät ihm grausen.")
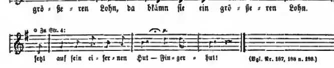
190. Schneiderverschwörung.

Mäßig geschwind. Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.

Es hat-ten sich sie-ben und sie-ben-zig Schnei-der verschworn,







1. Es hatten sich sieben und siebenzig Schneider verschworn,
   sie wollten zusammen ins Niederland fahrn,
   da bekämn sie ein größeren Lohn. :|:

2. Sie nähten sich einen papiernen Wagn,
   der sieben und siebenzig Schneider konnt tragn;
   sie saßten sich Alle darauf.

3. Und als sie kamen den halben Weg,
   da stund ein Geißbock auf dem Steg,
   der schaut sie trutzig an.

4. Dabei da war ein hitziger Mann,
   der zog ein ledern Paar Handschuh an,
   setzt auf sein eisernen Hut — Fingerhut!

5. Drauf nahm er auch sein spitzigen Degn
   und stach dem Geißbock durch den Zegn;
   der faßt ein grimmigen Zorn.

6. Der Geißbock schüttelt mit seinen zwei Hörner
   und jagt die Schneider durch Distel und Dörner;
   kein Einziger schaute sich um. —

7. Und jetzt ist es beim Teller verbotn,
es darf kein Schneider kein Degen mehr tragn
von Pfingsten bis Bartholomai.

(Mehrfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain, Offenthal]. — Vgl. L. Erk, Valksl. B. I, H. 2, S. 45, Nr. 46. — Wunderhorn. II, 374; in neuster Aufl. II, 394. [In Str. 3 etwas geändert.])

3[a]. Hier wird auch nach abgeänderter Melodie (recitando) gesungen: Hilf, reicher Herr aus Cassel! wir sind in Todsgefahr! (ach wärn wir weiter von hier! — der Ziegenbock bringet uns um!) — 4, 1. Darunter war ein couragierter Mann. — 5, 1. Er zog heraus sein spanischen (rostigen) Degen. — 6, 1. Der Geißbock schüttelt mit seinem Horn und jagt die Schneider durch Distel und Dorn; da sah sich Keiner mehr um. — 7, 1. Nun wurde bei Nadel und Scheere verschwarn. 7, 3. In der Zeit van Pfingsten bis Bartholomä (24. August) haben die Schneider in der Regel wenig Arbeit und darum auch schmale Kost.

191. Die Pinzgauer Wallfahrt.

Schrittmäßig. Halbchor. — Melodie mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.

Die Vinschgau-er woll-ten wall-fahrten gehn, die Vinschgau-er woll-ten wall-fahe-ten gehn, sie thä-ten gern sin-gen und kunntens nit gar schön. Zscha-hi, zschahe, zscha-ho! — die Vinsch-ger sind schon da! — Jetzt schau fein, daß ein Je-der, Jeder, Je-der, Jeder, Je-der sein Rän-ze-le ha, sein Rän-ze-le ha!

Vom ganzen Chor wiederholt.

1. Die Vinschgauer wollten wållfahrten gehn, :|:
sie thäten gern singen und kunntens nit gar schön. :|:
Zschahi, zschahe, zschaho!
die Vinschger sind schon då.
|: Jetzt schau fein, daß ein |: Jeder :|
sein Ränzele hå! :|:

2. Die Vinschgauer gängen um den Thum herum;
die Fahnestang is broche, jetzt gängens mit dem Trumm.
Zschahi, ꝛc.

3. Die Vinschgauer gängen in den Thum hinein;
die Heilgen thäten schläfe, sie kunntens nit dâschrein.
Zschahi, ꝛc.

(Ursprünglich bairisches Volkslied. Das Gedicht nach Gustav Reichardt's Aufzeichnung vom Jahre 1820. — Vgl. Büsching und von der Hagen, „Samml. Deutscher Volksl." S. 143. [Im Melodienheft S. 14 u. 15.] — Erk, Volksl. B. I, H. 1, S. 18, Nr. 17. — J. A. Schmeller, „Bayerisches Wörterbuch." I, 228.)

---

192. Für funfzehn Pfennige.

Melodie mündlich, aus dem Brandenburgischen.
(Gegend von Soldin und Küstrin.)

Munter.

Das Mägdlein will ein Frei = er habn, und sollt sien aus der
Er = de grabn für funf = zehn Pfenn = ge, für funf = zehn Pfenn = ge.

1. Das Mägdlein will ein Freier habn
und sollt sien aus der Erde grabn
für funfzehn Pfennge. :|:

2. Sie grub wol ein, sie grub wol aus,
und grub wol einen Schreiber heraus
für funfzehn Pfennge.

3. Der Schreiber hatt des Gelds so viel,
er kauft dem Mägdlein was er will
für funfzehn Pfennge.

4. Er kauft ihr einen Gürtel schmal,
der stutzt von Gold wol überall
für funfzehn Pfennge.

5. Er kauft ihr auch ein breiten Hut,
der war wol für die Sonne gut
für funfzehn Pfennge.

6. Wol für die Sonn, wol für den Wind:
„Bleib du bei mir, mein liebes Kind,
für funfzehn Pfennge.

7. „Bleibst du bei mir, bleib ich bei dir,
mein Hab und Gut das geb ich dir
für funfzehn Pfennge."

8. „„Behalt dein Gut, laß mir mein Muth,
du kriegst wol Ein, dies gerne thut
für funfzehn Pfennge.""

9. „Dies gerne thut, die mag ich nicht,
sie hat kein Herz im Leibe nicht
für funfzehn Pfennge.

10. „Ihr Herz ist wie ein Taubenhaus,
fliegt Einer ein, der Ander fliegt aus
für funfzehn Pfennge."

11. Das Liedlein das ist abermal aus,
die Jungfern bleiben alle zu Haus
für funfzehn Pfennge.

(Nach dem „Bergliederbüchlein.“ [1740. — Vgl. Liederhort. S. 118.] Das. S. 51, Nr. 41. — Die Str. 2, 4 u. 10 nach dem fein. kl. Almanach. I, 102—105. — Wird auch in der Gegend von Soldin gesungen, jedoch mit Auslassung der Str. 4, 10 u. 11. — Vgl. Erk, Volksl. B. I, H. 3, S. 38, Nr. 43; B. II, H. 10 u. 11, S. 81, Nr. 75. — D. W. L. Richter, „Preuß. Provinzial-Blätter. 27. Bd. Königsb. 1842.“ S. 473. — F. D. Gräter, „Idunna u. Hermode. 1816.“ S. 61. — und Hoffmann v. F. „Schles. Volksl.“ S. 120.)

1. Nach Georg Forster's „Frischen Liedlein.“ (1552. III, 60.) lautet diese Str. also: Ich soll und muß ein Buhlen haben, — trabe dich Thierlein, trabe! — und sollt ichn aus der Erden graben, trabe dich Thierlein, trab! — Nach Melchiar Franck, »Fasciculus Quodlibeticus. Coburg, 1611.« (Nr. 8.) so: Es wollt ein Mägdlein ein Buhlen han — Vierebaum Vierebaum — und sollts ihn aus der Erden grabn, Vierebaum feins Annelein! — 4. Stutzen, prangen. — Str. 5 u. 6. Schon in einem flieg. Bl. aus der Zeit zwischen 1528 u. 37 vorkommend. (Vgl. Wunderhorn. IV, 15.) — 9, 2. Sie hat weder Treu noch Liebe nicht. (Mündl.) — 10. Soll sie kein Herz im Leibe nicht han, es müßt ihr alle Lust vergahn für funfzehn Pfennge. (1740.) — Dein Herz ist wie ein Taubenhaus, billig man von dir saget, Einer fleugt ein, der Ander aus, manch gut Gsell hats beklaget 2c. (So der Anfang von Nr. 35 in: „Der Ander Theil, Newer Deutscher Lieder, mit dreyen Stimmen 2c. Durch Gregorium Langium Havelbergensem. [Breßlau.] Anno MDXC.“ Die Dedication vom J. 1586.)

---

193. Der lustige Bua.

Munter. Schwäbisch. 1778.

Ei, wie bin i a lu-sti-ger Bua! wie ka-n-i so zwi-tzer-li tan-za!
Ei, wie ha-n-i Schuehle-n-a! ei, wie ha-n-i Schnella dra! Mei Schnella, mei Schueh!

In Str. 2. wird vor dem letzten Takt eingeschoben: 2. Mei Strümpfle, mei Zwickle, mei 2c. und bei den folg. Str. so oft wiederholt, als nöthig ist.

1. Ei, wie bin i a lustiger Bua!
wie ka-n-i so zwitzerli tanza!
Ei, wie ha-n-i Schuehle-n-a!
ei, wie ha-n-i Schnella dra!
Mei Schnella, mei Schueh!

2. Ei, wie bin i a lustiger Bua!
wie ka-n-i so zwitzerli tanza!
Ei, wie ha-n-i Strümpfle-n-a!
ei, wie ha-n-i Zwickele dra!
Mei Strümpfle, mei Zwickle,
mei Schnella, mei Schueh!

3. Ei, wie bin i a lustiger Bua!
wie ka-n-i so zwitzerii tanza!
Ei, wie ha-n-i Hösie-n-a!
ei, wie ha-n-i Nestele bra!
Mei Hösie, mei Nestie,
mei Strümpfle, mei Zwickle,
mei Schnella, mei Schueh!

4. Ei, wie bin i a lustiger Bua!
wie ka-n-i so zwitzerii tanza!
Ei, wie ha-n-i a Hembie-n-a!
ei, wie ha-n-i Preisie bra!
Mei Hembie, mei Preisie,
mei Hösie, mei Nestie,
mei Strümpfle, mei Zwickle,
mei Schnella, mei Schueh!

5. Ei, wie bin i a lustiger Bua!
wie ka-n-i so zwitzerii tanza!
Ei, wie ha-n-i a Wämsle-n-a!
ei, wie ha-n-i Knöpfle bra!
Mei Wämsie, mei Knöpfle,
mei Hembie, mei Preisle,
mei Hösie, mei Nestie,
mei Strümpfle, mei Zwickie,
mei Schnella, mei Schueh!

6. Ei, wie bin i a lustiger Bua!
wie ka-n-i so zwitzerii tanza!
Ei, wie ha-n-i a Hütie-n-auf!
ei, wie ha-n-i a Bändle drauf!
Mei Hütie, mei Bändie,
mei Wämsie, mei Knöpfle,
mei Hembie, mei Preisie,
mei Hösie, mei Nestie,
mei Strümpfle, mei Zwickie,
mei Schnella, mei Schueh!

(Fr. Nicolai, „Ein feyner kleyner Almanach." [1778.] II. Jahrg. S. 22—27. Nr. 20. — Vgl. Melchior Franck, »Fasciculus Quodlibeticus. Coburg, 1611.« 4. [Im 2. Quodlibet die Stelle: „Hans hat Hosen, hat Wammes darzu. Mein Finger, mein Daumen, mein Ellebogen."] — Dan. Friderici. „Newes, gantz lustiges vnd kurtzweiliges Quodlibet. Mit 5 Stimmen. Rostock, 1622." 4. [„Hans hat Hosen, hat Wammes darzu, ja!" — und: „Das Glück wird wol wiedrumb ein Feinen, ein Hübschen, ein Schönen, ein Zarten, ein Jungen, ein Stolzen, ein Frommen, ein Reichen, ein Glatten, ein Braven, ein Ausbund bescheren."] — Erk, Volksl. B. 1, H. 4, S. 14, Nr. 11. — F. Tschischka und J. M. Schottky, „Oesterreichische Volksl. 2. Aufl. S. 22—25. — F. W. v. Ditfurth, „Fränkische Volksl. II, 292. — Meinert. S. 91.)

1. Zwitzerlen, mit spielendem Lichte glänzen; zwitzerli, glänzend, artig. — 2. Nestele, Nestel (L), Hosenbändchen. — 4. Preisle, Preischen, Saum oder Kragen am Hemde — die Preise.

194. Der Birnbaum.

Mäßig bewegt. Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.

1. Dro-ben auf grü-ner Waldheid da steht ein schöner Birnbaum, schö-ner Birnbaum trägt Laub. *Fine.* 2. Was ist an dem-sel-bi-gen Baum? ein wunder-schöner Ast. *Etwas geschwinder.* Ast am Baum, Baum in der Erd. *Da capo.*

In den Str. 3—6 ist der Schlußtakt so oft zu wiederholen, als es der Zuwachs im Text verlangt. (Vgl. Liederhort Nr. 191.)

1. Droben auf grüner Waldheid
da steht ein schöner Birnbaum,
schöner Birnbaum trägt Laub.

2. Was ist an demselbigen Baum?
ein wunderschöner Ast.
Ast am Baum, Baum in der Erd.
Droben auf grüner Waldheid
da steht ein schöner Birnbaum,
schöner Birnbaum trägt Laub.

3. Was ist an demselbigen Ast?
ein wunderschöner Zweig.
Zweig am Ast, Ast am Baum, Baum in der Erd.
Droben auf grüner Waldheid ꝛc.

4. Was ist auf demselbigen Zweig?
ein wunderschönes Nest.
Nest aufm Zweig, Zweig am Ast,
Ast am Baum, Baum in der Erd.
Droben auf ꝛc.

5. Was ist in demselbigen Nest?
ein wunderschönes Ei.
Ei im Nest, Nest aufm Zweig,
Zweig am Ast, Ast am Baum, Baum in der Erd.
Droben auf ꝛc.

6. Was ist in demselbigen Ei?
ein wunderschöner Vogl.
Vogel im Ei, Ei im Nest,
Nest aufm Zweig, Zweig am Ast,
Ast am Baum, Baum in der Erd.
Droben auf grüner Waldheid
da steht ein schöner Birnbaum,
schöner Birnbaum trägt Laub.

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Offenthal], Würtembergischen [Stuttgart], Fränkischen, Brandenburgischen [Neustadt a. d. D.] und der Prov. Sachsen [Leitzkau]. — Vgl. Erk, Volksl. B. I, H. 6, S. 48, Nr. 40; B. III, H. 1, S. 14, Nr. 14. — J. G. Büsching, „Wöchentl. Nachrichten.“ II, 66. — Meinert. S. 221. — F. W. v. Ditfurth, „Fränk. Volksl.“ II, 207. — L. Haupt u. J. E. Schmaler, „Volksl. der Wenden.“ I, 248.)

„Diese Art Lieder heißen Zählgeschichten, weil man sich ihrer in den Rockenstuben bedient, um den Wetteifer anzuregen: in soviel Zeit, als zum Vortrage einer Reimzeile erforderlich ist, einen Faden abzuspinnen und diese nach jenen zu zählen. Geschickte Spinner bringen es dahin, die längste Strophe abzusingen und abzuspinnen, ehe andere mit Einem Faden und Einer Reimzeile oder mit einer kurzen Str. fertig geworden — und man muß gestehen, daß sich der Fleiß in dieser Handarbeit keinen edleren Maßstab wählen konnte.“ (So Meinert in den Volksl. aus dem Kuhländchen. S. 442. — Vgl. Erk, Volksl. B. I, H. 3, S. 14, Nr. 17; H. 4, S. 44, Nr. 40; u. B. II, H. 1, S. 48, Nr. 41.)

1, 1. Draußen (dorten) auf grünigter (grünester) Heid. — 2, 1. Was wuchs (befand sich) an selbigem Baum? 2, 3. Baum in der Heck. — 3, 2. ein wunderschöner Zacken. — 3a. Ausführlicher: Am Zweige befindet sich — ein wunderschöner Stiel; am Stiel eine Birne; an der Birne ein Butzen; am Butzen ein Nest. — 5a. Im Ei ein Dotter; im Dotter ein Vogel. — 6a. Der gewöhnliche Schluß ist: Was wuchs an demselbigen Vogel? eine wunderschöne Feder. Feder am Vogel ꝛc. — Was wird aus derselbigen Feder? ein wunderschönes Bett. Bett von der Feder ꝛc. — Was liegt in demselbigen Bett? eine wunderschöne Magd (Braut). Magd im Bett ꝛc. — Was liegt bei derselbigen Magd? ein wunderschöner Knecht. Knecht bei der Magd ꝛc. — Was kam von demselbigen Knecht? ein wunderschönes Kind. Kind vom Knecht ꝛc.

195. Petrus und Pilatus.

Trinklied.

Erste Melodie.

Mäßig. Mündlich, vom Niederrhein. (Umgegend von Wesel.)

Etwas langsamer. Mäßig.

Komm, wir wol-len wandern, sprach Pe-trus. Von ei-nem Ort zum an-dern, sa sa, an-dern, sprach Pi-la-tus.

Langsamer.

Zweite Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus der Umgegend von Halle a. d. S.

Komm, wir wol-len wandern, sprach Pe-trus. Von ei-ner Stadt zur an-dern, sa sa, an-dern, sprach Pi-la-tus.

1. Komm, wir wollen wandern,
   sprach Petrus.
   Von einer Stadt zur andern,
   sa sa, andern,
   sprach Pilatus.

2. Jetzt kommn wir vor ein Wirthshaus,
   sprach Petrus.
   Frau Wirthin schenkt uns Wein heraus,
   sa sa, Wein heraus,
   sprach Pilatus.

3. Wer soll es dann bezahlen?
   sprach Petrus.
   Ich hab noch einen Thaler,
   sa sa, Thaler,
   sprach Pilatus.

4. Wo hast du den bekommen?
   sprach Petrus.
   Den hab ich einem Bauern genommn,
   sa sa, Bauern genommn,
   sprach Pilatus.

5. Jetzt kommst du nicht ins Himmelreich,
   sprach Petrus.
   Dann reit ich auf meim Schimmel nein,
   sa sa, Schimmel nein,
   sprach Pilatus.

6. Dann fällst du runter und brichst ein Bein,
   sprach Petrus.
   Dann rutsch ich als ein Krüppel nein,
   sa sa, Krüppel nein,
   sprach Pilatus.

(Mehrfach mündlich, aus der Prov. Sachsen [Löbejün], aus Schlesien [Goldberg] und vom Niederrhein [Gartrop]. — Vgl. Erk, Volksl. B. I, H. 3, S. 17, Nr. 21. — und Wunderhorn. III. Anhang. S. 83; in neuster Aufl. III, 441.)

Wird auch beim Spiel gesungen. Zwei Kinder, die sich kreuzweis die Hände gereicht haben, gehn singend vorwärts; bei den Worten: „sprach Petrus“ drehn sie sich durch einen Zug der Hände schnell herum und gehn dann wieder zurück.

2, 1. Komm, wir wolln ins Wirthshaus gehn. 2, 3. und eine Kanne Bier gebn. — 3, 3. Hier hab ich noch ein Thaler. — 4ᵃ. Jetzt hast du keinen Segen ꝛc. Daran ist nichts gelegen. (Schlesien.)

196. Nachtwächterlied.

Erste Melodie.

Mäßig langsam. — Melodie mündlich, aus dem Würtembergischen und Hessen-Darmstädtischen.
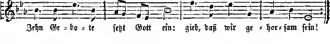
Hört ihr Herrn und laßt euch sa-gen, un-sre Glock hat Zehn ge-schlagen.
Menschen-wa-chen xc.

Zehn Ge-bo-te setzt Gott ein: Mensch, du sollst ge-hor-sam sein!

Zweite Melodie.

Sehr mäßig. — Mündlich, aus der Umgegend von Zehdenick a. d. Havel.

Hört ihr Herrn und laßt euch sa-gen, un-sre Glock hat Zehn ge-schlagen.
Menschen-wa-chen xc.



1. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
unsre Glock hat Zehn geschlagen.
Zehn Gebote setzt Gott ein:
Mensch, du sollst gehorsam sein!

Menschenwachen kann nichts nützen;
Gott muß wachen, Gott muß schützen.
Herr, durch deine weise Macht
gieb uns eine gute Nacht!

2. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
unsre Glock hat Eilf geschlagen.
Eilf Apostel blieben treu:
gieb, daß hier kein Abfall sei!
Menschenwachen xc.

3. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
unsre Glock hat Zwölf geschlagen.
Zwölf, das ist das Ziel der Zeit:
Mensch, bedenk die Ewigkeit!
Menschenwachen xc.

4. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
unsre Glock hat Eins geschlagen.
Ein Gott ist nur in der Welt:
Dem sei Alles heimgestellt!

Menschenwachen kann nichts nützen;
Gott muß wachen, Gott muß schützen.
Herr, durch deine weise Macht
gieb uns eine gute Nacht!

5. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
unsre Glock hat Zwei geschlagen.
Zwei Weg hat der Mensch vor sich:
Herr, den rechten führe mich!
Menschenwachen xc.

6. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
unsre Glock hat Drei geschlagen.
Drei ist Eins, was göttlich heißt,
Vater, Sohn und heilger Geist.
Menschenwachen xc.

7. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
unsre Glock hat Vier geschlagen.
Vierfach ist das Ackerfeld:
Mensch, wie ist dein Herz bestellt?
Auf, ermuntert eure Sinnen,
denn es weicht die Nacht von hinnen:
danket Gott, der uns die Nacht
hat so väterlich bewacht!

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain], Würtembergischen [Hohentwyl unfern des Bodensees], Brandenburgischen [Schwedt, Zehdenick ꝛc.] und Schlesien.)

Vgl. L. Erk, Volksl. B. II, H. 1, S. 16, Nr. 16; und B. II, H. 2, S. 60, Nr. 41. — J. G. Hientzsch, „Auswahl der bessern deutschen Volkslieder ꝛc. I. H. Frankfurt a. d. O. 1821.“ 4. — S. 6 (u. Vorrede, S. IV.). — Büsching und v. d. Hagen, „Samml. Deutscher Volkslieder.“ S. 40. (Im Melodienheft S. 5.) Aehnliches in C. Haltaus, „Liederbuch der Clara Hätzlerin. Quedlinb. u. Leipzig, 1840.“ S. 302 u. 605.

Dieses Lied wird auch mit folgenden Strophen eingeleitet: Hört ihr Herrn und laßt euch sagen, unsre Glock hat Acht geschlagen. Nur acht Seelen sprach Gott los, als die Sündfluth sich ergoß. Menschenwachen ꝛc. — Hört ihr Herrn ꝛc. unsre Glock hat Neun geschlagen. Neun versäumten Dank und Pflicht: Mensch, vergiß der Wohlthat nicht! (Neun undankbar blieben sind: fleuch den Undank, Menschenkind!) — 1, 8. Zehn Gebot schärft Gott uns ein, daß wir sollten glücklich sein. 1, 7. Er durch seine Lieb und Macht geb uns eine gute Nacht! — 2, 3. Nur eilf Jünger blieben treu: hilf, daß nie ein Abfall sei! — 6, 4. Mensch, denk an die Sterblichkeit! — 4, 3. Eins ist noth, ach Herr und Gott! gieb uns einen sanften (selgen) Tod! — 6, 4. Herr, den schmalen führe (lehre) mich! — 6, 3. Dreifach ist, was göttlich heißt. — 7, 3. Vier sind Evangelia: Mensch bedenk, das End ist nah! 7, 5. Alle Sternlein müssen schwinden und der Tag wird sich einfinden. Herr, durch deine Güt und Macht gieb uns einen guten Tag!

---

197. Kühreigen.

Langsam. Aus dem Emmenthal im Kanton Bern.

Es isch kei sö-li-ge Stamme, o we-der der Kü-yer-stand!
we deh der Me-ye-n-isch vor-han-ge, so fah-re sie gern uf d'Alp.

1. Es isch kei sölige Stamme,
o weder der Küyerstand!
we deh der Meye-n-isch vorhange,
so fahre sie gern uf d'Alp.

2. Der Meye-n-u der isch komme,
die Küyer gah-n-uf e Berg.
Bhüet Gott mir alli myni Fromme,
daß keines mer freß der Bär!

(Vgl. Büsching und von der Hagen, „Sammlung Deutscher Volkslieder. Berlin, 1807.“ S. 242. Im Melodienheft S. 60. [Aus der Mittheilung des Prof. Studer zu Bern, von dem auch die Bemerkung: daß es der Großvater der Kühreigen sei.] — Nach einem schweizerischen flieg. Bl. 8. „Drey schöne kurtzweilige Lieder.“ [Das 1ste. — Gedruckt um 1785.] besteht dieses Lied aus 60 Strophen, welche in G. J. Kuhn's „Sammlung von Schweizer-Kühreihen u. alten Volksliedern. 2. Ausg. Bern, 1812.“ S. 11.

(In J. R. Wyß' „Texten" ꝛc. 4. Ausg. S. 13.) auf 14 Str. zurückgeführt sind. Der Poesie nach zu urtheilen, wol nur als neuerer Zusatz anzusehen. — Erk, Volksl. B. 1, H. 4, S. 52, Nr. 45.)

Weiter unten die Mittheilung eines ähnlichen Kuhreigens aus: „Bicinia, Gallica, Latina, Germanica. Vitebergae, 1545."

1. Isch, ist. kei, kein. sölige, solcher. oweder, als. Küher (Chüjee, Chüejee), Küher, Kuhhirt. we, wenn. deh, dann. vorhunge, vorhanden. Alp, Bergweide. 2. guh, gehn. myni, meine.

---

198. Die zwölf heiligen Zahlen.

Mäßig. — Mündlich, aus Böhmen.

Lie- ber Freund, ich fra- ge dich.
„Lieb- ster Freund, was fragst du mich?" Sag mir, was ist Eins? „Eins und Eins ist Gott der Herr, der da lebt und der da schwebt im Himmel und auf Er- den."

(Vgl. Nr. 196.)

Der erweiterte Text in Str. 2—12 ist nach dem durch * * bezeichneten Melodiesatz zu singen.

1. Lieber Freund, ich frage dich.
„Liebster Freund, was fragst du mich?"
Sag mir, was ist Eins?
„Eins und Eins ist Gott der Herr,
der da lebt und der da schwebt
im Himmel und auf Erden."

2. Lieber Freund, ich frage dich.
„Liebster Freund, was fragst du mich?"
Sag mir, was sind Zwei?
„Zwei sind Tafeln Mosis,
Eins und Eins ist Gott der Herr," ꝛc.

3. Lieber Freund, ꝛc.
Sag mir, was sind Drei?
„Drei sind Patriarchen,
zwei Tafeln Mosis,
Eins und Eins ist Gott der Herr," ꝛc.

4. Lieber Freund, ꝛc.
Sag mir, was sind Vier?
„Vier (sind) Evangelisten,
Drei Patriarchen,
zwei Tafeln Mosis," ꝛc.

5. Lieber Freund, ꝛc.
Sag mir, was sind Fünf?
„Fünf sind Wunden Christi,
vier Evangelisten," ꝛc.

6. Lieber Freund, ꝛc.
Sag mir, was sind Sechs?
„Sechs sind Krüg mit rothem Wein,
die der Herr geschenket ein
zu Cana in Galiläa.
Fünf Wunden Christi," ꝛc.

7. Lieber Freund, ꝛc.
Sag mir, was sind Siebn?
„Siebn sind Sacramente,
sechs Krüg mit rothem Wein,
die der Herr geschenket ein" ꝛc.

8. Lieber Freund, ꝛc.
Sag mir, was sind Acht?

„Acht sind Seligkeiten,
sieben Sacramente,“ ꝛc.

9. Lieber Freund, ꝛc.
Sag mir, was sind Neun?
„Neun sind Chör der Engel,
acht Seligkeiten,“ ꝛc.

10. Lieber Freund, ꝛc.
Sag mir, was sind Zehn?
„Zehn Gebote Gottes,
neun Chör der Engel,“ ꝛc.

11. Lieber Freund, ꝛc.
Sag mir, was sind Eilf?
„Eilf tausend Jungfraun,
zehn Gebote Gottes,“ ꝛc.

12. Lieber Freund, ꝛc.
Sag mir, was sind Zwölf?
„Zwölf sind Apostel,
eilf tausend Jungfraun,
zehn Gebote Gottes,
neun Chör der Engel,
acht Seligkeiten,
sieben Sacramente,
sechs Krüg mit rothem Wein,
die der Herr geschenket ein
zu Cana in Galiläa,
fünf Wunden Christi,
vier Evangelisten,
drei Patriarchen,
zwei Tafeln Mosis,
Eins und Eins ist Gott der Herr,
der da lebt und der da schwebt
im Himmel und auf Erden.“

(Vgl. Erk, Volksl. B. II, H. 1, S. 48, Nr. 41. — Franz Ziska (Tschischka), „Oesterr. Volksmärchen. Wien, 1822.“ S. 65. — F. Tschischka u. J. M. Schattky, „Oesterr. Volkslieder. 2. Aufl. Pesth, 1844. S. 35.)

1, 1. Guter Freund, ich frage dich. 1, 2. Guter Freund, was fragst du mich? — 5, 4. Fünf sind Gebot der Kirchen — fünf sind Bücher Mosis.

Dieses Lied scheint aus einem alten hebräischen Osterliede (»Echád mi jodéa«), welches am Abend des Passahfestes (wenn die Juden aus der Synagoge nach Hause kommen, und nun gespeist und der vierte Becher geleert ist) vom Hausvater gebetet wird, hervorgegangen zu sein. In deutscher Nachbildung lautet es also:

1. Eins, das weiß ich:
Einig ist naser Gott,
der da lebt und der da schwebt
in dem Himmel und auf der Erd.

2. Zwei, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Zwei Tafel Masis;
einig ist unser Gatt, ꝛc.

3. Drei, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Drei feia die Väter;
zwei Tafel Mosis, ꝛc.

4. Vier, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Vier sein die Mütter;
drei sein die Väler, ꝛc.

5. Fünf, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Fünf sein die Bücher;
viee sein die Mütter, ꝛc.

6. Sechs, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Sechs sein die Lernung;
fünf sein die Bücher, ꝛc.

7. Sieben, uad das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Sieben sein die Feierung;
sechs sein die Lernung, ꝛc.

8. Acht, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Acht sein die Beschneidung;
sieben sein die Feirung, ꝛc.

9. Neua, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Neun sein die Gewinnung;
acht sein die Beschneidung, ꝛc.

10. Zehn, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Zehn sein die Gebot;
nem sein die Gewinnung, ꝛc.

11. Eilf, uad das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Eilf sein die Stern;
zeha sein die Gebot, ꝛc.

12. Zwölf, und das ist aber mehe,
und dasselbig weiß ich:
Zwölf sein die Geschlecht;
eilf sein die Stern, ꝛc.

13. Dreizehn, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Dreizehn sein die Sitten;
zwölf sein die Geschlecht, ꝛc.

(„Christian Andreas Teubers ꝛc. Wahrscheinliche Muthmaßung von dem alten dunkeln Jüdischen Oster-Liede: [Chad gadia, Chad gadia.] Ein Zickelein: ein Zickelein ꝛc. Leipzig, 1732.“ 4. S. 56. [Der hebr. Original-

Text ebendas. S. 54.] Vgl. F. D. Gräter, „Idunna u. Hermode. I. Jahrg. 1812.“ S. 130 u. 131. Nr. 40. — Wunderhorn. B. III. Anhang. S. 44; in neuster Aufl. III, 333. [Nach P. N. Lebrecht, »Chad gadia, Chad gadia. Ein Zicklein, Ein Zicklein. Das ist: Ein merckwürdiges Räthel, hergenommen aus der Jüdischen Oster-Liturgie, &c. Leipzig, 1731.“ 4. S. 13.] — Das Lied Echád mi jodéa ist erst etwa seit dem 15. Jahrh. in den Osterabend-Vortrag aufgenommen. [Vgl. Dr. Zunz, „Die Gottesdienstlichen Vorträge der Juden, historisch entwickelt. Berlin, 1832.“ 8. S. 133.])

3, 3. Die Väter: Abraham, Isaac und Jacob. — 4, 3. Die Mütter: Sara, Rebecca, Rahel und Lea. — 5, 3. die Bücher Mosis. — 6, 3. die Lernung: sechs Theile des Talmuds. — 7, 3. die Feierung — des Sabbaths. — 9, 3. die Gewinnung — eines Kindes nach 9 Monaten. — 11, 3. die Sterne — welche Joseph im Traume sah. — 12, 3. die Geschlechte — die 12 Stämme Israels.

Eine Nachbildung dieses Liedes in lateinischer Sprache, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, hat sich in einer dreichörigen (12stimmigen) Motette des Theodor Clinius (Venezianers von Geburt. † 1602.) erhalten. Hiernach lautet der Text also:

Pars I. Nuptiae factae sunt in Cana Galileae, et ibi erant Jesus cum Maria matre sua. Vocatus erat Jesus et discipuli ejus ad nuptias. Deficiente vino jussit Jesus impleri hydrias aqua, quae in vinum versa est. Alleluja.

Pars II. Dic mihi quis est unus? Unus est Jesus Christus qui regnat in aeternum. — Dic mihi quae sunt duo? Duae tabulae Moysis, unus est Jesus Christus qui regnat in aeternum. — Dic mihi qui sunt tres? Tres Patriarchae, Abraham, Isaac et Jacob, duae tabulae etc. — Dic mihi quae sunt quatuor? Quatuor Evangelistae, etc. — Dic mihi quae sunt quinque? Quinque libri Moysis, etc. — Dic mihi quae sunt sex? Sex hydriae positae in Cana Galileae, etc. — Dic mihi quae sunt septem? Septem dona spiritus, etc. — Dic mihi quae sunt octo? Octo beatitudines, etc. — Dic mihi quae sunt novem? Novem sunt ordines (nämlich 9 Chöre der Engel), etc. — Dic mihi quae sunt decem? Decem praecepta legis, etc. — Dic mihi quae sunt undecim? Undecim discipuli, etc. — Dic mihi quae sunt duodecim? Duodecim articuli, undecim discipuli, decem praecepta legis, etc. Unus est Jesus Christus, qui regnat in aeternum.

Damit hängt nun weiter zusammen das unter der Benennung: „Die Horae“ bekannte Studentenlied: »O lector lectorum, dic mihi quid sit unus? — Unus est Oeconomus qui regnat« etc. (Vgl. C. W. Kindleben, „Studentenlieder. Halle, 1781.“ S. 73. — Bis auf Weniges ganz gleichlautend mit einer handschr. Lesart aus der Zeit um 1730.)

Schließlich bleibt noch zu bemerken, daß in Friedr. Spee's „Güldnem Tugend-Buch. Cöllen, 1649.“ 12. S. 394. (s. neuste Ausgabe. Coblenz, 1850. II. Th. S. 171.) ein „Geistliches Lied, auf alle Stunden des Tages gericht,“ vorkommt, welchem die vorstehenden Lieder wol sicher als Unterlage gedient haben. Str. 1 beginnt: „Ein Glaub allein, ein Glaub allein“ &c.
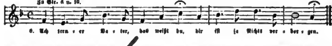
---

199. Sieben Fragen.

Langsam. Mündlich, aus dem Paderbornschen.

Zu Str. 1–7 u. Str. 9.

Wer weiß, woraus das Brünnlein quillt, dar- aus wir trin- ken wer- den?



1. Wer weiß, woraus das Brünnlein quillt,
daraus wir trinken werden?

2. Wer weiß, wo noch das Schäflein geht,
daß für uns Wolle träget?

3. Wer weiß, woraus das Körnlein wächst,
das uns zur Nahrung dienet?

4. Wer weiß, wer uns den Tisch noch deckt,
der uns den Körper weidet?

5. Wer weiß, wer uns den Weg noch zeigt,
darauf wir wandern müssen?

6. Wer weiß, wo wol das Bettlein steht,
darin mich Gott einleget?

7. Wer weiß, wannehr der Tod wol kömmt,
der uns zum Richter führet?

8. Ach treuer Vater, das weißt du,
dir ist ja Nichts verborgen.

9. Und wenns auch heute nicht geschieht,
geschieht es doch wol morgen.

10. Ihr Sorgen weicht, laßt uns in Ruh!
denn Gott wird für uns sorgen.

(A. v. Haxthausen, „Geistliche Volkslieder mit ihren ursprünglichen Weisen, ꝛc. Paderborn, 1850." S. 55.)

---

200. Armer Kinder Wanderlied.

Mäßig langsam. Mündlich, aus dem Paderbornschen.

Str. 1.

„Ich will in Garten ge = hen, o Mutter, o Mutter, o Mutter mein!"—

Str. 2, 4, 6, 8, 10 u. 12.

„„Was willst du in dem Gar = ten thun? schönste Ma = ri = a!""—

Str. 3, 5, 7, 9, 11 u. 13.

„Ein Blümlein pflük = ken, ein Blümlein pflük = ken, o Mutter mein!"

1. „Ich will in Garten gehen,
|: o Mutter :| mein!"

2. „„Was willst du in dem Garten thun?
schönste Maria!""

3. „Ein Blümlein pflücken, :|:
o Mutter mein!"

4. „„Was willst du mit dem Blümlein thun?
schönste Maria!""

5. „Ein Kränzlein machen,
o Mutter mein!"

6. „„Was willst du mit dem Kränzlein thun?
schönste Maria!""

7. „In die Kirche tragen,
o Mutter mein!"

8. „„Was willst du in der Kirche thun?
schönste Maria!""

9. „Den lieben Gott anbeten,
o Mutter mein!"

10. „„Warum willst du Gott anbeten?
schönste Maria!""

11. „Daß ich in den Himmel komme,
o Mutter mein!"

12. „„Was willst du in dem Himmel thun?
schönste Maria!""

13. „Mit den Engeln fröhlich singen,
dreimal Heilig
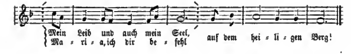
14. „Möge klingen vor dem Vater mein,
vor dem Vater mein."

(Vgl. A. v. Harthausen, „Geistliche Volkslieder. Paderborn, 1850." S. 26 u. 27.)

201. Kommt Alle auf den heiligen Berg!

Langsam. Mündlich, aus Schlesien. (Neiße.)

Ihr Christen groß und klein, kommt, stellt euch al- le ein auf dem hei- ligen Berg!



1. Ihr Christen groß und klein,
kommt, stellt euch alle ein
auf dem heiligen Berg!
Mein Leib und auch mein Seel,
Maria, ich dir befehl
auf dem heiligen Berg!

2. Ihr blind und lahme Leut,
ihr findet Trost und Freud
auf dem heiligen Berg!
Mein Leib rc.

3. Ihr Wittwen und Waiselein,
kommt, stellt euch alle ein
auf dem heiligeu Berg!
Mein Leib rc.

4. Tragt eure Sünden schwer
mit Reu und Leid daher
auf dem heiligen Berg!
Mein Leib und auch mein Seel,
Maria, ich dir befehl
auf dem heiligen Berg!

5. Seid ihr in Kreuz und Leid,
in Angst und Traurigkeit:
auf den heiligen Berg!
Mein Leib rc.

6. Schreit ihr vor großer Noth,
wann ihr ringt mit dem Tod:
auf den heiligen Berg!
Mein Leib rc.

7. Dies ist mein letzte Bitt,
Maria, abschlag es nit
auf dem heiligen Berg!
Mein Leib und auch mein Seel,
Maria, ich dir befehl,
auf dem heiligen Berg!

202. Jesus über Alles.

Langsam. Melodie mündlich, aus der Grafschaft Glaz.

Schönster Herr Je - su, Schöpfer al - ler Din - ge, Got - tes und Ma - ri - en Sohn! dich will ich lie - - ben, dich will ich eh - - ren, mei - nes Her - zens Freud und Wonn!

1. Schönster Herr Jesu, Schöpfer aller Dinge,
Gottes und Marien Sohn!
|: dich will ich lieben, dich will ich ehren,
meines Herzens Freud und Wonn! :|

2. Alle die Schönheit Himmels und der Erden
sind verfaßt in dir allein.
Keiner soll nimmer mir lieber werden,
als der schönste Jesus mein!

3. Schön ist die Sonne, schön ist der Mone,
schön sind die Sterne allzumal:
Jesus ist feiner, Jesus ist reiner
als die Engel im Himmelssaal.

4. Schön sind die Blumen, schön sind die Menschen
in der frischen Jugendzeit:
sie müssen sterben, müssen verderben:
Jesus lebet in Ewigkeit.

(Mündlich, aus Schlesien. Mit Benutzung eines flieg. Bl. in 8. vom J. 1747, gedruckt zu Rottweil. — Vgl. Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 339. — F. L. Mittler, „Deutsche Volksl." S. 780. [Nach dem Fuldaer Gesangb. vom J. 1695.])

2, 3. Keiner soll werden lieber auf Erden. — 4, 2. Die in frischer Jugend sein. — 5. Er ist wahrhaftig, allzeit gegenwärtig in dem heiligen Sacrament. Jesu, dich bitt ich, sei uns genädig jetzt und an dem letzten End! (1747.)

203. Ave Maria.

Langsam. Mündlich, aus der Gegend von Freiburg im Breisgau.

Am Montag da fängt die Wochen an, da will ich meinen Gott im
Herzen han. A - ve Ma - ri - a, A - ve Ma - ri - a!

1. Am Montag da fängt die Wochen an,
da will ich meinen Gott im Herzen han.
Ave Maria! :|:

2. Am Dienstag ist dm heilgen Schutzengel sein Tag:
Ach heilger Schutzengel, steh uns bei Tag und Nacht!
Ave Maria!

3. Am Mittwoch ist dem heilgen Joseph seine Bitt:
Ach heilger Joseph, verlaß uns nit!
Ave Maria!

4. Am Donnerstag ist das heilge Sacrament,
das wollen wir empfangn jetzt und an unserm End.
Ave Maria!

5. Am Freitag ist unserm lieben Herrgott sein Tag,
da wolln wir sein heiligs bitters Leidn und Sterbn im Herzen habn.
Ave Maria!

6. Am Samstag da ist der lieben Mutter Gottes Bitt:
Ach liebe Mutter Gottes, verlaß uns doch nit!
Ave Maria!

7. Am Sonntag ist die heilge Dreifaltigkeit,
Gott Vater, Sohn und Gott heilger Geist.
Ave Maria!

8. Und der Beschluß ghört auch darzu:
Gott woll uns geben die ewge Ruh!
Ave Maria!

9. Und wer dies Lied hat gesungen und gemacht,
der hat Gott selber in seim Herzen gehabt.
Ave Maria!

204. St. Johann von Nepomuk.

Mäßig langsam. — Melodie mündlich, aus Westfalen, Schlesien und Franken.

Jo = hann von Ne = po = muk, ein Zier der Pra = ger Bruck,

Zum 2. Mal p. — mf.

der du hast müssen dein Le = ben büßen im Moldau = fluß.

1. Johann von Nepomuk,
ein Zier der Prager Bruck,
|: der du hast müssen
dein Leben büßen :|
im Moldaufluß.

2. Dein Nam ist wolbekannt
im ganzen Böhmerland,
daß du jederzeit
der Verschwiegenheit
ein Muster seist.

3. Der König wollt es habn,
du sollst ihm Alles sagn,
sollst ihm Alles sagen
und ihm offenbaren
was Sie gebeicht.

4. Du aber schweigest still,
dein Zung nicht reden will;
wie du warst geboren,
hast du dich verschworen,
ganz stumm zu sein.

5. Du bist ein Rosen roth,
lieblich allzeit bei Gott!
Wann die Augen brechen,
mein Mund nicht kann sprechen,
so steh mir bei!

(Mehrfach mündlich, aus Westphalen, Schlesien, Franken und Hannover. — Vgl. L. Erk, Volksl. B. II, H. 6, S. 5, Nr. 3 u. 4. — v. Harthausen, „Geistliche Volkslieder. Paderborn, 1850." S. 194. — F. W. v. Ditfurth, „Fränkische Volksl." I, 63. — Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 343.)

3, 4. Und ihm auch vortragen. — 6. Amen, es werde wahr! daß mein Zung immerdar ohn End kann sagen: Johann liegt begraben zu Prag bei Sanct Veit.

205. Das Leiden des Herrn.

Langsam. — Melodie mündlich, aus Schlesien. (Grafschaft Glaz.)

Als Christ der Herr in Gar - ten gieng und ihm sein bitt - - res Lei - den an - fieng, da trau - ert Laub und grü - nes Gras, weil Ju - das sein Ver - rä - ther was.

1. Als Christ der Herr in Garten gieng
und ihm sein bittres Leiden anfieng,
da trauert Laub und grünes Gras,
weil Judas sein Verräther was.

2. Da kamn die falschen Juden gegangn,
sie nahmn den Herrn im Garten gefangn;
sie habn ihn gegeißelt und gekrönt,
sein heilgen Leichnam gar verhöhnt.

3. Sie führtn ihn in des Richters Haus,
mit scharfen Streichen wiedrum raus;
sie hiengen ihn an ein hohes Kreuz,
Maria war ihr Herz beleidt.

4. Maria hört ein Hämmerlein klingn:
„Ach weh, ach weh meins lieben Kinds!
ach weh, ach weh! meins Herzn ein Kron,
mein Kind will mich verlassen schon!"

5. Da kam ein blinder Jud gerannt,
der führt ein Speer in seiner Hand;
er führts so stark in seiner Faust,
stach Jesu seine Seiten auf.

6. Maria kam untr das Kreuz gegangn,
sie sah ihr liebes Kind da hangn
an einem Kreuz, war ihr nicht lieb;
Maria war ihr Herz betrübt.

7. „Johannes, liebster Jünger mein,
laß dir mein Mutter befohlen sein!
nimms bei der Hand, führs weit hindann,
daß sie nicht sieht mein Marter an!"

8. „Ach Herr, das will ich gerne thun,
ich will sie führen weit davon;
ich will sie trösten also wol,
wie ein Kind sein Mutter trösten soll."'

9. Er nahm sie bei der rechten Hand,
er führt sie weit vom Kreuz hindann,
weit von dem Kreuz, war ihr nicht lieb;
Maria war ihr Herz betrübt.

10. „Nun bieg dich, Baum! nun bieg dich, Ast!
mein Kind hat weder Ruh noch Rast;
nun bieg dich, Laub und grünes Gras!
laßt euch zu Herzen gehen das!"

11. Die hohen Bäum die bogen sich,
die harten Felsen zerkloben sich,
die Sonn verlor ihrn klaren Schein,
die Vögel ließn ihr Rufen sein. —

12. Nun merket auf, ihr Fraun und Mann!
und wer dies Liedlein singen kann,
der sing es Tages nur einmal,
sein Seel wird kommn ins Himmels
Saal.

(Vielfach mündlich, aus Schlesien, Pommern, Westfalen, vom Mittel- u. Niederrhein 2c. Mit Benutzung von flieg. Bl. aus der Zeit v. 1780—1810. — Vgl. Erk, Volksl. B. II, H. 6, S. 52. Nr. 49. — Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 338. — Wunderhorn. I, 142; in neuster Aufl. I, 142. [Die Str. 6, 7 u. 8 nacht.] — F. W. Gubitz, „Gaben der Milde. Berlin, 1817." II, 15. — Meinert. S. 266. — „Münsterische Geschichten, 2c. Münster, 1825." S. 323.)

Das Gedicht im 16. Jahrh. nachweislich. (Uhland. II, 228. Ein Druck v. 1590.) In dem kathol. GB. „Geistlicher Paradeiß Vogel. 1668. Neyß." 8. S. 87 wird es in der Ueberschrift als „Ein sehr altes Gesang" bezeichnet. (Vgl. auch Hoffmann's v. F. „Geschichte des deutschen Kirchenliedes." 2. Ausg. S. 502. — und dessen „Monatsschrift von und für Schlesien. Breslau, 1822." II, 756.) — In verkürzter Form (5 Str.) findet sich das Lied vor in den Cölnischen GB. von 1617 („Alte Catholische Geistliche Kirchengesäng, 2c. Cölln, M.DC.XVII." 12. Bl. 33b.), von 1625 u. 1634. („Catholische Kirchen Gesäng, 2c. Cölln, 1625." 12. S. 168. — 1634: S. 188.) Damit stimmt die Lesart aus dem Andernacher GB. 1600. Nr. 52. (s. Hoffmann, Kirchenl. S. 502. Nr. 202.)

In Pommern wird dieses Lied nach der bekannten Mel. „Nun laßt uns den Leib begraben" (siehe Georg Rhaw's GB. v. 1544.) gesungen, was von sehr guter Wirkung ist. Vgl. L. Erk, „Choralmelodienbuch 2c. Berlin, 1847." S. 26. (Nach F-dur zu versetzen.)

Weiter unten die älteren Texte und Melodien.

1, 1. Da Jesus in dem (den) Garten gieng. 1, 3. da trauert Alles was da was, all Creatur, Laub, grünes Gras. — 2, 2. sie nahmen Jesum im Garten gefangen. 2, 3. sie thäten ihn geißeln und verhöhnen, sein heilges Haupt mit Dornen krönen. — 3, 4. Maria war voll Herzeleid. — 4. Ein Schwert durch Marien Seele gieng; sie sprach: ach weh, mein liebes Kind! ach, meines Herzens Trost alldar, mein Kind muß ich verlassen gar! 4, 4. mein liebes Kind will mich gar verlohn! — 4a. Dies thät den falschen Jüden Zorn, sie schlugen Jesum mit scharfen Dorn; sie schlugen Jesu in einer Stund viel mehr denn tausend tiefer Wundn. — 5. Da kam ein falscher Jud gegangn, der hatt ein Speer an seiner Stangn; er führt den Speer wol hoch hinauf, stach 2c. — 6, 3. hoch an dem Kreuz, war 2c. — 7, 2. nimm sie und führ sie weit von dann, daß sie nicht schaut 2c. — 8, 2. ich will sie trösten also schan (schön). — 10, 1. Nun bück dich Baum, nun bück dich Ast! — 11, 2. die starken Felsen zerspalten (zerrissen) sich; die Sonn verlor auch ihren Schein, die Vöglein ließen ihr Singen und Schrein. — 11a. Den Todten öffnet sich die Thür, sie giengen aus den Gräbern für; die Erde riß auf vor großer Pein: das möcht ihr (sich) ein groß Herzeleid sein! — 11b. Wer dies nicht ostermal betracht und Christi Leiden so veracht, der wird zu selig nimmermehr; Undankbarkeit haßt Gott der Herr. — 11c. Derhalben sagn wir ewig Dank, o Gott, dir unser Lebenlang. O laß dein bitter Leidenspein an uns doch nicht verloren sein!

Druck von Gustav Schade in Berlin,
Oranienburgerstr. 27.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.